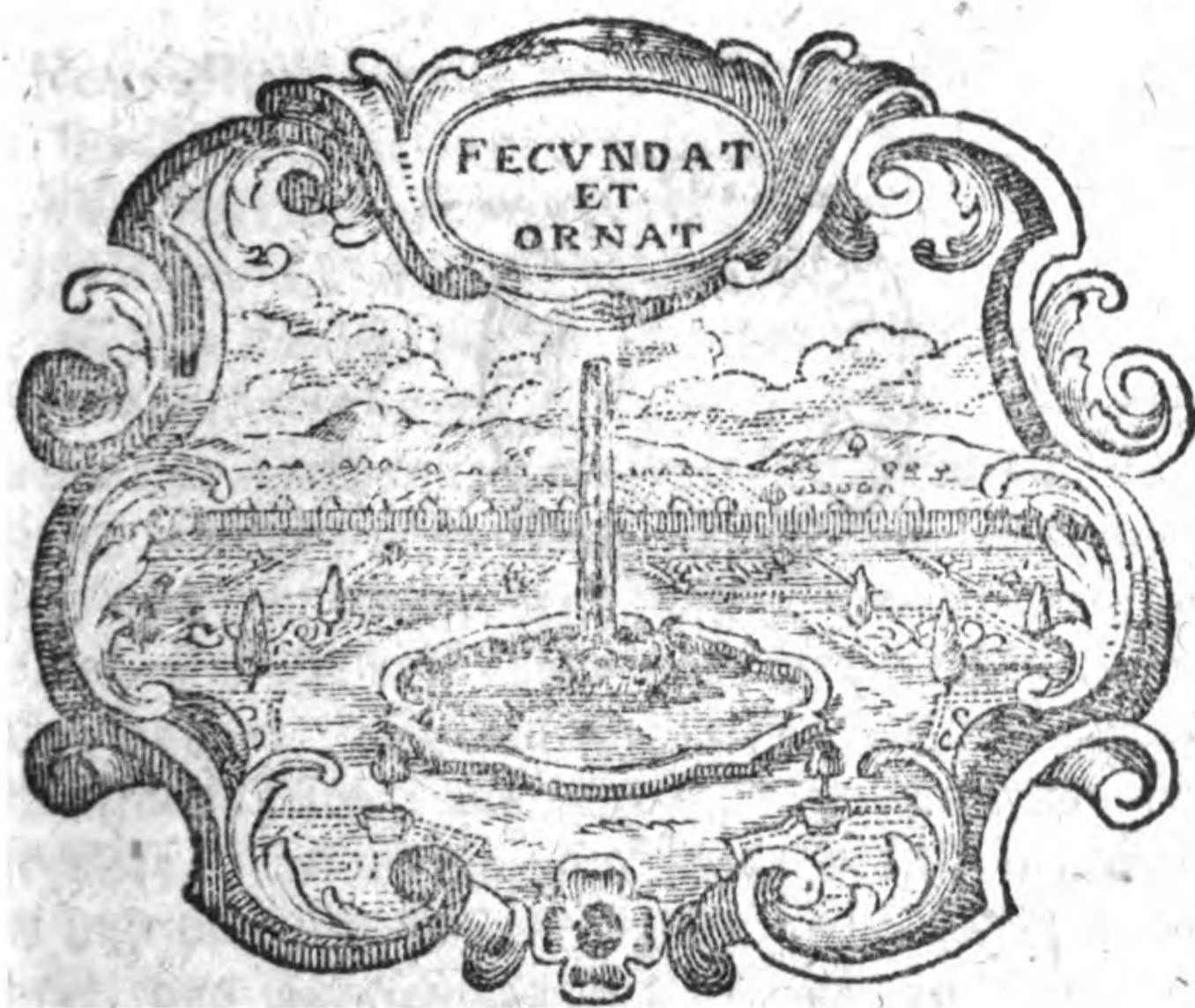


Göttingische gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band

auf das Jahr 1807.



Göttingen,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1807

by unknown author

Göttingen; 1807

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1807.

Paris.

Feder

Bey M^{me} Brigitte Mathy: Elémens de législation naturelle à l'usage des Elèves de l'école centrale du Panthéon. Par M. *Perreau*, Membre du Tribunal, Professeur de Législation à l'école centrale du Panthéon, Professeur suppléant du Droit de la nature et des gens au Collège de France. MDCCCVII. 382 S., außer dem Discours préliminaire und dem Précis historique de l'étude des loix naturelles et de ses progrès, zusammen CXII S. gr. Octav. In dem an seine Zuhörer gerichteten Disc. prélim. sagt der Verf., daß er hier, in derselben Ordnung, wie er sie mündlich vortrage, die Elemente derjenigen Wissenschaft entwickle, welche bald Moral, bald Science sociale, Natur- und Völkerrecht, endlich auch Législation naturelle heiße; welche die Pflichten gegen uns selbst, unsre Pflichten und Rechte gegen Andre, folglich die Gründe aller Zweige einer positiven Gesetzgebung, in sich fasse. Auf letztere ist das Augenmerk des Verf. hauptsächlich gerichtet; der größere Theil des Buches beschäftigt sich unmittelbar damit. Es ist also ein Naturrecht nach dem

II (6)

Begriffe, welcher bis auf Achenwall der gemeingültige unter uns war, und in den neuern Zeiten auch wieder ausgenommen wurde. Die Bestimmung des Buches und der Stand des Verf. machten, daß wir es mit einem besondern Interesse in die Hand nahmen; und die darin herrschende Denkart ist auch so beschaffen, daß ihre Befolgung und Verbreitung unter den Zöglingen der mächtigen Nation gewünscht werden darf. Ansprüche auf die Beobachtung eines streng wissenschaftlichen Vortrages macht der Vf. wohl nicht; es scheint ihm mehr darum zu thun zu seyn, mittelst des gefunden Menschenverstandes, und natürlicher, obgleich nicht subtil entwickelter, Gefühle aufs Herz zu wirken. Ein an sich guter, und auf Fähigkeiten und Bedürfnisse des größern Theils der Lehrlinge in concreto nicht übel berechneter Zweck. Ob übrigens das Buch den Vortrag des Verf. selbst enthalte, oder als ein Handbuch zu betrachten sey, über welches die Zöglinge mündliche Erläuterungen zu erwarten haben, ist nicht ganz klar. Ersteres ließe sich bey der Ausführlichkeit des Ganzen, besonders aber den Recapitulationen, vermuthen; aber bey mehreren wichtigen Lehrpuncten, z. B. der Frage vom Rechte der Todesstrafe, begnügt sich der Verf., die verschiedenen Meinungen anzuführen, ohne zu entscheiden; welches weniger befremden würde, wenn derselbe den strengen Begriff des Naturrechts befolgte, nach welchem den positiven Gesetzen und Verträgen sehr Vieles zur Entscheidung überlassen werden muß. Die Begriffe von Pflicht und Recht leitet der Verf. aus einem doppelten Grunde ab; aus dem wohlberedelten eignen Vortheile, und aus dem axiomatisch angenommenen Sage: Wie du willst, daß Andre sich gegen dich betragen sollen, so betrage dich gegen sie. Durch diesen zweyten Grund, auf welchen der Begriff von der Einartigkeit der Menschennatur hindert

tet, läßt sich der Mangelhaftigkeit des ersten zu Hülfe kommen. Denn so rathsam es auch, in gemeiner Hinsicht, immer bleiben mag, bey den moralischen Vorschriften den eignen wahren Vortheil dessen, der sie anhaltend befolgt, bemerlich zu machen: so mißlich ist es, jene hieraus einzig ableiten zu wollen. Ganz etwas Anderes ist es — wie oft auch die Polemik beides mit einander verwechselt hat — vom Begriff der Selbstzufriedenheit und des eignen wahren Wohls auszugehen. Denn diese hängen nicht bloß, nicht einmahl hauptsächlich, von Vortheilen der Lage oder äussern Gütern ab, sondern von der Befolgung eben jener Gesetze, die im Wesen der Vernunft, in der Erkenntniß der Einstimmigkeit, Wahrheit und der ganzen Einrichtung der innern Natur des Menschen gegründet sind. Diese von der Berechnung der äussern Vortheile unabhängigen innersten Gründe der Sittlichkeit müssen nicht nur dem so gefährlichen Einflusse der sinnlichen Triebe und Vortheile bey der Hinsicht aufs Aeussere Einhalt thun; sondern ohne sie wird auch die kälteste Speculation bey den Fragen vom Nothrechte, und den bey der Hinsicht auf das oft so schwer zu berechnende Staats-Interesse entstehenden Rechten, schwerlich auf dem Wege der Wahrheit bleiben. Auch nimmt unser Verf., wie freylich Viele thun, das erste, das Nothrecht, so an, daß auch das Leben des Unschuldigen der Erhaltung des eignen aufgeopfert werden dürfte; welchem die recht befragte innerste Natur des Menschen gewiß widerspricht; aber auch der Grundsatz, Andre zu behandeln, wie man von ihnen behandelt zu werden natürlich begehrt. In den Lehren des Staats- und Völkerrechts fand Rec., wenigstens ausdrücklich gesagt, nichts der Art. Freyheit und Gleichheit sind dem Verf. unveräußerliche Menschenrechte; freylich

nach bestimmteren Begriffen, als eine Zeit hindurch die Köpfe so schrecklich verwirrten. Doch ist es wohl noch zu viel gesagt (S. XXXVII), daß der Mensch in der Gesellschaft kein einziges seiner ursprünglichen Rechte aufopfere. Denn abgerechnet die von den Physicraten und andern Politikern bestrittenen Einschränkungen: so muß er sich ja einem, den positiven Gesetzen gemäßen, richterlichen Aussprüche unterwerfen, auch wenn er die vollkommenste Ueberzeugung von seinem Rechte, und der Bosheit oder Arglist seines Gegners, hat. Auch die Souveränität des Volks ist dem Verf. ein unveräußerliches Recht, dessen Ausübung jedoch übertragen werden könne. (Der Verf. hält es für unnöthig, in die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft einzugehen; aber gerade bey dieser Frage von der Souveränität, und einigen verwandten, ist diese Geschichte, was das äussere Recht anlangt, entscheidend. Ist es denn nicht etwas ganz Anderes, ob ein aus der Vereinigung vieler Familien entstehendes oder entstandenes Volk einen Regenten wählt; oder ob einem, durch Reichthum oder Talente ausgezeichneten, furchtbar mächtig gewordenen Manne, einzelne Familien und Individuen sich unterwerfen, und so allmählich ihn zu einem Volksbeherrscher machen? Wie kann denn im letztern Falle von einer dem Volke ursprünglich zukommenden und unveräußerlichen Souveränität die Rede seyn? Und ist es denn nicht auch durch solche Zugesellung der Einzelnen, daß die Staaten sich erhalten und vergrößern; wobey es denn doch nur auf die bey dieser Zugesellung und Unterwerfung bestehende Gewalt des Regenten ankommen kann?) Ganz genau an den Buchstaben darf man sich bey mehreren Aussprüchen des Verf. wohl nicht halten, wenn man die billigste Auslegung machen will; denn bey manchen wenig-

stens findet sich in der Folge Einschränkung oder eine andre Art von Verbesserung; z. B. daß die Leidenschaften, und die Gewohnheiten, an sich selbst nichts Böses haben (n'ont essentiellement rien que de bon, S. 33 f.); daß die Thiere sich in Beziehung auf ihre Erhaltung und ihr Wohlfeyn nie betriegen; daß die Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern erfordere, kein Opfer zu scheuen, um ihnen das geringste Leiden zu ersparen (pour leur épargner les plus légères peines, und diese Pflichten fangen an dès l'instant même où nous commençons d'exister.) Das Buch ist aber auch reich an trefflichen und schön gefaßten, theils aus andern classischen Schriften ausgehobenen, theils ganz eignen, Aussprüchen. Mit ganz besonderem Vergnügen las Rec. das Gemählde der Wohlthaten der bürgerlichen Gesellschaft und positiven Geseze S. 113 ff. Aber schon in dem Discours préliminaire (S. XLIII) schärft der Verf. auch die Nothwendigkeit ein, um so mehr für die Vervollkommnung der bürgerlichen Geseze zu sorgen, je mächtiger der Staat geworden ist. "Il n'appartient qu' aux loix de nous faire jouir de tous les fruits de nos victoires; il n'est réservé qu' à elles d'assurer pour nous cet état de grandeur auquel nous nous sommes élevés, en maintenant parmi nous l'harmonie de tous nos rapports. C'est n'en doutons pas, en raison même de cette élévation, de cet accroissement de puissance, que nous devons consolider plus fortement encore notre législation, et nous occuper du soin de resserrer ainsi les liens sacrés qui doivent unir toutes les parties de ce vaste empire". (Sehr wahr! Nur ist es traurig, daß in eben dieser Vergrößerung so fürchterliche Gründe zur Verschlimmerung der Sitten liegen; auch für die weiseste Regierung ein schwer zu lösendes Problem!) Auch bey der gerech-

testen Ursache zum Kriege muß man alles Mögliche thun, um ihn zu vermeiden; und bey dem gerechtesten Kriege keine Feindseligkeiten sich erlauben, als diejenigen, die durch die gelindesten Mittel zum gerechten Zwecke führen. Und in der letzten Anmerkung zum ganzen Buche, wo der Verf. sagt, daß eben bey Vollendung desselben der Friede von Lüneville angekündigt worden sey, setzt er hinzu: *Tout ce que nous avons dit en théorie de ce respect pour les loix sacrées de la justice et de l'humanité, a été pratiqué par nos généreux guerriers, et bien au de là de ce que les plus rigoureux moralistes auroient cru pouvoir exiger.* — Hingegen le souvenir de la dévastation du Palatinat ternira toujours la gloire de Turenne S. 344. Da der Verf. bey dem wirklichen Angriffe nur das zur Vertheidigung und Sicherung des Rechtes Nothwendige für gerecht erklärt: so ist es ein wenig auffallend, wie er bey dem Rechte, zuvor zu kommen, sagen möchte, daß wir es ausüben können: *de la manière la plus funeste pour l'agresseur, en lui portant les premiers le coup dont nous sommes persuadés qu'il nous auroit frappés.* Keine Sklaverey, ausser der zur Strafe, kann rechtmäßig seyn. Le prétendu droit de plus fort, quoiqu'il existe dans le fait, n'est et ne peut jamais être un véritable droit. Die Ehe soll bloß durch die bürgerliche Obrigkeit bestätigt werden, sans appeler, sous aucun rapport, l'intervention de la loi religieuse. Die Ehescheidung, auch wo die Nothwendigkeit sie rechtfertiget, immer eines der größten Uebel (un des plus grands malheurs et des plus difficiles à réparer), müsse daher auf alle Weise erschwert werden. Die Vielweiberey, obgleich nicht schlechterdings gegen die natürliche Ordnung, doch nicht diejenige Ehe, für

welche die Natur sich erklärt (l'union qu' avoue la nature). Den gerichtlichen Gebrauch des Eides scheint der Verf. überall zu mißbilligen (S. 108). Bey der Zurückgabe des b. f. Besessenen erklärt er den p. f. p. frey von der Verpflichtung, die eingenommenen Früchte zu ersetzen, ohne Unterscheidung, ob er sich dadurch bereichert habe; eben so, wenn er sie einem Dritten überlassen hätte, à quelque titre que ce soit, il n'est obligé à rien envers le vrai maître — il en est de ce cas comme de celui, où la chose auroit péri. (Dem werden wohl nicht Viele beppflichten. Das nemo fiat locupletior re et damno alterius ist doch eine unmittelbare Folge aus dem Suum cuique.) Die Gültigkeit der Testamente sey erwiesen par la raison et le sentiment; was man dagegen einwende, würde auch gegen die donatio inter vivos eingewendet werden können (?). Ueberhaupt gehört der Verf. zu den wärmsten Vertheidigern der Testamente: Ah! ce seroit bien alors, et trop véritablement dans tous les sens possibles, que les vivans mêmes se pourroient déjà regarder comme des morts, qui ne tiendroient plus par aucun lien en affection aux affaires de ce monde ci (! S. 175). Schön ist die Abmahnung von Processen S. 245 f. So auch die Anzeig der Pflichten des Richters, besonders des Criminal-Richters. Die Fragen sollten bey dem Civil-Process der zu befragenden Partey nicht vorher bekannt gemacht werden, damit sie nicht auf falsche Ausflüchte denken könnte. Die Geschwornen admirable institution qui seule peut donner une garantie à l'innocence et à la liberté. Daß man bey den Rechten und Pflichten der Kriegsführenden sich nicht bloß an die Grundsätze des strengen Rechtes halten, sondern die Vorschriften der Klugheit und Menschlichkeit in Betrachtung ziehen müsse, hat seine vollkommene Richtigkeit. In der Geschichte des

1408 G. g. A. 141. St., den 3. Sept., 1807.

Naturrechtes S. XLVII—CXII gehet der Verf. bis auf Wolf, Vatel, Burlamaqui; welchen letztern er am meisten zu schätzen scheint, wenigstens am öftersten anführt. Daß Homer und Hesiod trois cent quarante ans avant le siège de Troie gelebt, der Berg Pierio, ein alter Philosoph Platonicus, dessen Werke verloren gegangen, sind sichtbare Druck- oder Schreibfehler.

Alind.

Stuttg. t.

Von C. F. Cotta: Ueber den Pentateuch, von D. G. J. Grisinger, königl. Württembergischem Rath und Prälaten des Klosters St. Georgen, auch ältestem Konsistorialrath. 72 Seiten in Octav.

Der würdige und verdienstvolle Verfasser gehet in dieser Schrift, welche ohne Zweifel, wie andre schon vorher von ihm erschienene ähnliche Schriften, vornehmlich dazu dienen soll, die Württembergische Geistlichkeit zum Schriftstudium zu ermuntern, und bey Consistorial-Prüfungen zur Grundlage zu dienen, nicht auf neue Entdeckungen und Hypothesen aus. Er bringt aber das, was schon bekannt und gesagt ist, in eine leichte Uebersicht, in einen kurzen Auszug und in eine gute Ordnung, urtheilt ruhig und unparteyisch, und führt oft nur Gründe und Gegengründe an, ohne zu entscheiden. Der erste Abschnitt begreift die Biographie Mosiss und den Hauptinhalt der 5 Bücher, der zweyte handelt von der Entstehung des Pentateuchs, der dritte von dessen Glaubwürdigkeit, der vierte und letzte enthält einige hermeneutische Winke zum Verständnisse desselben. Der wichtigste Abschnitt ist der zweyte, weil hier gegen manche Hypothesen, welche man in unsern Zeiten als ausgemachte Wahrheiten vorgetragen hat, bedeutende Zweifel erhoben werden.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 5. September 1807.

Göttingen.

De obitu *Georgii L. B. de Asch* ad viros
amantissimos Jo. Fridericum Blumenbach et Jo.
Davidem Reuls scr. *Chr. G. Heyne*. Quart 12 S.
ist eine aus Pflichtgefühl entworfene Schrift, zur
dankbaren Verehrung des Mannes aufzufordern,
welcher sich um die ihm so theure Georgia-Augusta
unvergesslich verdient gemacht hat, insonderheit um
die Bibliothek, von welcher er doch nicht als Schrift-
steller, sondern bloß während seiner Studienjahre,
Nuzen gezogen hatte (das Museum war damahls
noch gar nicht vorhanden). Ein so rühmlicher Auf-
wand eines beträchtlichen Theils seines Vermögens
erweckt jetzt bey seinem Verlust ein wehmüthiges
Trauern; sein Andenken aber wird durch die ganze
Folgezeit dankbar erneuert werden, so oft der Ge-
brauch seiner, der Universität verliehenen, Schätze
den Forschenden neue Einsichten verschaffen wird.

Hannover.

Allgemeine Kritische Geschichte der Religio-
nen, von *L. Meiners*, königl. Großbritannischem
F (6)

Meyers

1410 Göttingische gelehrte Anzeigen

Hofrath u. s. w. Zweyter Band. 1807. 808 S. in Octav. Der zweyte Band dieses Werks enthält im sechsten Buche die Geschichte der Opfer und Gaben; im siebenten, die Geschichte der gottesdienstlichen Reinigungen; im achten, die Geschichte der Fasten, Enthaltungen und anderer Büßungen, auch des Mönchs- und Einsiedlerlebens; im neunten, die Geschichte der Gebete, Anbetungen und Eide; im zehnten, die Geschichte der gottesdienstlichen Feierlichkeiten und Feste, und zwar im ersten Abschnitte die Geschichte der öffentlichen, im zweyten, der geheimen Feierlichkeiten und Feste; im elften, historische Betrachtungen über gute Werke, besonders über die guten Werke bey den Geburten von Kindern und bey Hochzeiten, auch über Wallfahrten; im zwölften, die Geschichte der Zauberer, Beschwörer und Priester, nebst einer Vergleichung der Zauberey ganz roher Völker mit der Magie halbcultivirter Nationen; im dreyzehnten, die Geschichte der Vorbedeutungen, oder der Vorhersagungen und Weissagungen; im vierzehnten, die Geschichte der Trauer bey dem Tode von Anverwandten und Vorgesetzten, der Bestattung von Leichnamen, und der Vorstellungen von den Schicksalen abgestorbener Seelen. Sowohl im zweyten, als im ersten Bande, sagt der Verf. in der Vorrede, sey kein Buch, in welchem nicht mehrere über der Geschichte bisher schwebende Dunkelheiten wären zerstreut, mehrere bedeutende Zweifel gelöst, und eben so viele verwirrende Irrthümer vernichtet worden. Es werde aufmerksamen Lesern nicht entgehen, daß durch die ganze Reihe der Untersuchungen dieses Werks eine auffallende Analogie oder Harmonie herrsche, vermöge deren die verschiedenen Theile einander entsprechen, und mit einander zusammenstimmen. Völker, die solche Götter anerkannten, mußten sie

auf eine solche Art verehren, und umgekehrt. Völker, die solche Begriffe von höheren Naturen und deren Verehrung hatten, mußten solche Tempel und Altäre bauen, solche Priester und Zauberer annehmen oder wählen, an solche Vorbedeutungen der Zukunft glauben, endlich gute Werke, und die Schicksale der Seelen nach dem Tode sich so vorstellen, als der Verf. gezeigt habe. Eine solche Analogie oder Harmonie werde man in den bisherigen Forschern der Religionen vergebens suchen. Es sey ein gemeiner Fehler fast aller bisherigen Forscher gewesen, daß sie die Götter ungebildeter Völker zu sehr verherrlichten, und dann, meistens ohne es zu bemerken, in einen wahren Widerspruch fielen, wenn sie gestehen mußten, daß man solchen Göttern auf eine ihrer gar nicht würdige Art gedient habe. Je mehr, fährt der Verf. fort, die große Menge von merkwürdigen Factis, die in der gegenwärtigen Geschichte der Religionen gesammelt, und die Resultate, die daraus gezogen worden, in die Masse der gemeinen Erkenntniß gebildeter Menschen übergehen werden: desto mehr wird das Publicum im Stande seyn, wahre Religion von falschen und verdorbenen Religionen zu unterscheiden; desto mehr wird es einsehen, daß man das Wesen oder die innere Beschaffenheit von Religionen nicht nach der Einheit oder Mehrheit von Göttern, welche sie verkündigen, auch nicht nach den pomphaften Namen und Beynahmen, welche sie der Gottheit oder Göttern geben, sondern ganz allein nach dem Dienste beurtheilen müsse, welchen Völker Einem Gott oder mehreren Göttern erwiesen haben. Wenn Ein Gott eben so verehrt wurde, wie anderstwo viele Götter; so war der einige Gott eben so wenig der wahre Gott, als es irgend Einer der vielen Götter polytheistischer Völker war. Auch schmeichelt sich

der Verf., daß nach seinen Untersuchungen künftige Forscher es nicht mehr wagen werden, solche leere, auf allegorische oder etymologische Deutungen gegründete, Theorien bekannt zu machen, als wodurch Jablonski, Boulanger, Volney, Jones u. s. w. die Geschichte der Religionen einzelner berühmter Völker verwirrt haben. Sollten aber dennoch ähnliche grundlose Systeme zum Vorschein kommen, so sey das Publicum mit Hülfe der Geschichte des Verf. im Stande, den Werth solcher Werke, oder vielmehr die Richtigkeit der darin vorgetragenen Thatsachen und Sätze, zu beurtheilen.

Summ Paris.

De la Sémiologie buccale, ou Exposé des signes qu'on trouve à la bouche qui font la Cachexie, les nombreuses maladies qu'elle produit, celles qu'elle entretient, et celles qu'elle complique, tant aux Dents qu'à toutes les parties du corps; par L. Lasorgue, Expert Dentiste de Paris. 1806. 162 Seiten in Octav. La Cachexie surfluidifie le sang et la lymphé, heißt es in der gewaltig anmaßend klingenden Zuschrift an die Herren Aerzte und Wundärzte, zu denen der Verf. unter andern sagt: Les signes univoques de la Cachexie, jusqu'à présent vous sont inconnus — vos traitemens souvent insuffisans, quelquefois contraires, toujours incertains. — Unter Cachexie versteht Hr. L. den Exceß von Wasser im Blute und in den übrigen Säften, und unter Cacoehymie die unvollkommene Absonderung der Drüsen. Der Exceß des Wassers sey es, welcher die schöne Bildung des Schmelzes der Zähne hindere, und die Zähne nach der Bildung erweiche und anfresse; so erweiche er auch die weichen Theile des Mundes, und rhachitische die Menschen. *Des Constitutions.* Der Con-

stitution ferme et pure mit schönen Zähnen in *Hortensia* farbenem Zahnfleische sey die Constitution scorbutique mit schlechten Zähnen entgegengesetzt. Die dritte Constitution ist die molle, mit weissen, aber brüchigen, cariösen Zähnen. Der Verf. nimmt drey Grade der Cachexie an, und theilt sie dann in Cachexie rouge und blanche. Die Obésité graisseuse müsse man ja von der Obésité cachectique unterscheiden. Dans toutes les maladies cachectiques la lèvre inférieure perd de sa couleur hortensia et en acquiert de foncée; plus la couleur est foncée, plus le sujet approche des maladies scorbutiques. Voilà des choses inconnues jusqu'à présent. Dann folgen *Causes* des Constitutions molles et scorbutiques et de la débilité du sujet. *Maladies* que produit la Cachexie. "Je connais la pratique de presque tous les médecins de Paris, qui me persuade qu'ils ne connaissent pas la source des Maladies qui naissent du second degré de cachexie. Non, non les premiers degrés de la cachexie ne sont point connus. Darauf schildert Hr. L. den scheußlichen Zustand der Spitäler in Paris. Ma séméiologie manque entièrement à la théorie de Brown. Alle Knochenkrankheiten würden durch die Cachexie verursacht, denn ein Gift ohne Cachexie könne die Knochen nicht erweichen, um sie anzugreifen. Jusqu'à présent, on était loin de croire que la cachexie put causer et entretenir les maladies des dents. — L'érosion des dents est signe le plus univoque de la constitution scorbutique — C'est un effet précieux pour conduire le praticien à la connaissance de la constitution. Feu *Bichat*, qui est mort cachectique comme *Manoury* et la célèbre *Dussaut* (*Desault*?) moururent caco-chymiques, fut étonné de ma découverte etc. — Dann apostrophirt der Verf. noch

maßte gewaltig die Französischen Aerzte über ihre Unwissenheit und über ihre Unbilligkeit gegen ihn. Les trois cinquièmes de la population de Paris sont attaqués d'affections cachectiques, et le degré est signalé à la bouche. La cachexie seule produit souvent le rachitisme. Was der Verf. hierüber sagt, scheint uns sehr gut mit unsern eignen Erfahrungen übereinzukommen, und die größte Beachtung zu verdienen. La cachexie est le moyen dont la nature se sert pour attaquer et détruire l'espèce humaine; la cacochymie est le second état de l'action préparatoire à la décomposition, et le scorbut le troisième, et tous sont signalés à la bouche par les signes de l'erreur de lieu. Von den vielen aus Paris abgegangenen cachectischen Réquisitionnaires et Conscrits sah der Verf., nach S. 67, auch nicht einen einzigen wiederkehren, alle starben in den Spitälern. Auch die Scropheln kommen von Cachexie: Je ne crois pas au virus écrouelleux. — Dieß zeige die Séméiologie buccale, qui ne trompe jamais. Aus gleicher Quelle kommen Catarrh, Rheumatismus, Schleim, Diabetes, Fieber, Würmer, Lungenkrankheiten, Stimmlosigkeit, Constipationen aus Schwäche, Muttervorsälle, Blutflüsse, Brüche, Augenkrankheiten, Geschwüre, Verfrierungen u. s. f. Voulez-vous prévenir la goutte? cachetisez les goutteux à un degré. Voulez-vous la guérir? cachetisez encore. Dieses Cachectisiren geschehe durch Alkalien und wässerige Diät, und Athmen von gaz nitrogène. Gelegentlich läßt sich der Verf. über die noch immer modigen Prisanen und gar elenden Behandlungen der Französischen Aerzte aus. Das gelbe Fieber kömmt, nach Hrn. L's. Meinung, von gaz nitrogène. Noch immer gebe es in Paris Spi-

täter, in welchen der Verf. nicht fünf Minuten aushalten könne: J'ai nié (in einem andern Werke) que la poussée et la sortie des dents causassent des maladies aux enfans u. s. f. Zwanzigjährige Praxis in einer Stadt von sechs Mahl hundert tausend Seelen habe ihm nie etwas Aehnliches gezeigt. Ueber den Zahnwuchs sagt Hr. L. sehr artige Sachen, weil er Hunter und R. Blane studirt zu haben scheint. Er widersetzt sich daher auch dem Einschneiden des Zahnfleisches aufs eifrigste. Zweyen Personen schnitt man, bloß um zu operiren, gegen des Verf. Rath, ein Stück des aus Cachexie geschwollenen Zäpfchens weg, und veranlaßte dadurch wesentliche Fehler im Sprechen. Sehr richtig ist auch die Bemerkung, daß die Aphthen durch topisch angewendete Säuren bey Cachectischen nur vermehrt würden. Die Cachexie allein sey endlich Schuld, warum venerische Uebel bisweilen nicht heilten. Auch habe man auf die Cachexie bey der Wahl einer Amme zu sehen. Mit einer kurzen Recapitulation der Wichtigkeit seiner angeblichen Entdeckung beschließt der Verfasser sein Werk, welches manche neue und wirklich schätzbare Bemerkung enthält, und sich vielleicht noch mehr empfehlen dürfte, wenn es nicht dann und wann, wie schon die angeführten Proben zeigen, in den Ton eines Zahnbrechers verfiel.

Freyburg.

Fundamenta Juris ecclesiastici Catholicorum. In usus scholasticos conscripsit Jo. Anton. Sauter, Jur. eccles. Prof. P. O. in Academia Albertina. 1805. S. 207 in Octav. Unter den neuern Lehrbüchern des catholischen Kirchenrechts zeichnet sich dieß neueste durch Klarheit und Ordnung, durch Präcision und Kürze des Vortrags, sehr vortheilhaft

1416 G. g. A. 142. St., den 5. Sept. 1807.

aus, aber es empfiehlt sich zugleich noch durch andre Vorzüge. Hr. S., ein in Kiegger's Schule gebildeter Rechtslehrer, dessen Namen auch diese Schrift von ihm gewidmet ist, hat sich für verpflichtet gehalten, gerade diejenigen Partien seiner Wissenschaft in ein helleres Licht zu setzen, welche von den meisten seiner Vorgänger entweder absichtlich ins Dunkle gestellt, oder im Dunkeln gelassen worden sind — *plura in medium proferre, quae ab aliis vel minus aperte et definite, vel proflus non prolata sunt*, und dieß hat er mit sehr freymüthiger Offenheit, aber doch zugleich mit der anständig-bescheidenen Mäßigung gethan, die den wahren Gelehrten am untrüglichsten verräth. Die eine, wie die andre, hat er eben so gut bey jenen Materien zu behaupten gewußt, wo er seine Grundsätze den Principien unfers protestantischen Kirchenrechts entgegen setzt, wie bey der Frage: ob die kirchliche Gewalt der ganzen Gesellschaft und allen ihren Mitgliedern, oder allein ihren Lehrern und Repräsentanten gehöre? S. 58, und bey der ausführlicheren Prüfung unfers Begriffe von dem Regimine ecclesiastico S. 79 — 86, als bey jenem, wo er die Ansichten des neuern catholischen Episcopal-Systems gegen die Voraussetzungen des Papal-Systems vertheidigt, wie bey der Bestimmung der Rechte des kirchlichen Primats der Römischen Bischöfe S. 105 — 118. In so fern jedoch dieß Lehrbuch dazu bestimmt ist, bey dem academischen Vortrag des Kirchenrechts zum Grunde gelegt zu werden, so möchten wir seinen Hauptvortrag in die treffende Bestimmtheit setzen, womit darin fast bey jeder Materie der eigentliche Grundpunct angedeutet ist, mit welchem sich die wissenschaftliche Untersuchung zu beschäftigen hat.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 5. September 1807.

Königsberg.

Dr

Gedanken und Meynungen über Manches im Dienst und über andere Gegenstände. Von A. Zwertes Bändchen. 1806. Octav S. 234.

Der Hr. Kriegsrath Scheffner in Königsberg, der sich als Verfasser des sehr interessanten, von uns im 55. Stück dieser Blätter von 1805 angezeigten, Wertes nennt, hat hier 72 neue Gedanken, einen bereits 1788 geschriebenen Aufsatz über militärischen Enthusiasmus und drey Recensionen über den ersten Theil (die unsrige, die in den Jenaischen und in den Hallischen Allgemeinen Litteratur-Zeitungen) mit eignen und mit Bemerkungen seines Freundes E., der sich jetzt Kr. unterschreibt, abdrucken lassen. Daß eigne Erfahrung und Anschauung diese Gedanken hervorbrachten, gab das Buch selbst, und hier finden wir es bestätigt, daß ein beynahe 50jähriges Dienstleben dem würdigen Greis (denn der Verf. ist ein Mann von 70 Jahren) den Stoff darreichte. Die angehängten Bemerkungen über die drey genannten Recensionen sind in einem so liberalen Tone abgefaßt, daß gewiß die Recensenten nicht gern mit dem

P (6)

1418: Göttingische gelehrte Anzeigen

Verfasser im Drucke rechten möchten, so angenehm es ihnen auch seyn müßte, sich mündlich mit ihm über Verschiedenheiten der Ansichten zu besprechen. Das Verdienst des Verf., einer der ersten gewesen zu seyn, der über die wichtige Angelegenheit des Staatsdienstes geistvoll schrieb, wurde von uns schon vorhin anerkannt. Jetzt müssen wir diesem Urtheile noch beyfügen, daß gerade die aphoristische Manier der Behandlung das Leben und das Eindringen dieser Gedanken ungemein erhöhet, da ein zusammenhängendes Raisonnement über diese Materie zu leicht entweder wegen seiner Kürze in den Fehler der Trockenheit, oder, was bey den Deutschen am meisten zu besorgen stehen möchte, bey einer systematischen Ausführung in den entgegengesetzten der ermüdenden Weitschweifigkeit und Wiederholung verfallen dürfte. In dem aphoristischen Vortrage wird das Jedermann Bekannte, des in der Dienstmaterie so viel ist, übergangen, die einzelnen Fälle, welche häufig Manches auf das klareste zeigen, erhalten das anschaulichste Licht, und dennoch lassen sich die Haupt-Principien in der erwähnten Manier sehr gut bestimmt angeben. So viel noch von dem Geiste und dem Vortrage des Verfassers. — Nur noch einige allgemeine Bemerkungen, wozu dieser zweyte Theil Veranlassung gab. Um ein Buch richtig zu beurtheilen, muß man sich in den Standpunct des Schriftstellers setzen. 1) Gehet aus den Anmerkungen hervor, daß der Verf. vorzüglich eine gewisse zahlreiche Classe der Dienerschaft vor Augen hatte, welche nach den Einrichtungen des Staats, in dem er lebt, wo alle neue Ideen und Verbesserungen nur von oben herab ausgehen sollen, allein dazu bestimmt ist, einzelne Fälle nach bestehenden oder einzuhöhlenden Vorschriften vorzunehmen und abzutun. Wie höchst schädlich solche Einrichtungen

sind, wie viel sie zu dem innern und äussern Ruin der Staaten beytragen, davon ist in diesen Blättern manchmahl geredet; eines Theils weil die höchste Weisheit oben immer eine sehr beschränkte Weisheit ist, andern Theils weil sehr gut ein liberales System von Staatseinheit Statt zu finden vermag, wenn auch vielen Behörden ein bedeutender Spielraum zum selbstthätigen Handeln im Allgemeinen belassen bleibt, wobey denn freylich die Administration nicht den Anschein eines Regiments auf dem Paradeplatze haben wird. Wie viel Friedrich zur Vergrößerung des gerügten Krebschadens beytrag, ist auch bereits erinnert, kann aber nicht genug wiederholt werden, zur Bestreitung der schädlichsten Administrations-Maximen, und zur billigen Beurtheilung lebender, gewiß sehr unglücklicher, Personen. Auch Friedrich erfand diese Maximen nicht: aber sein Beyspiel und seine Lehren verbreiteten bey zahllosen Schriftstellern und im Publico den Irrwahn, als wenn der Herrscher in Allem wirklicher Selbstherrscher seyn müsse. Auf das Können aber, aber auf die menschliche Natur, ward hierbey gar keine Rücksicht genommen; nicht darauf, daß nur alle fünf hundert oder tausend Jahre der außerordentliche Mann, der in vielen Beziehungen Selbstherrscher zu seyn vermag, in dem nämlichen Staate auf der rechten Stelle steht; daß sich außerordentliche Geistesgaben nicht wie Kronen und Scepter erben, folglich Administrations-Grundsätze nicht auf ganz ungewöhnliche Geister, sondern auf den Mittelschlag, wie ihn die Natur am meisten liefert, berechnet werden müssen, endlich daß sich auch in dem größten Genie, wenn es allumfassend zu seyn sich vermißt, die Beschränktheit der menschlichen Natur sehr zeigen wird. (Der Verf. spricht selbst S. 118 von den bisweisen unzweckmäßigen

Befehlen Friedrich's.) In dem gewöhnlichen Gange der Welt wird bey einem nicht durchaus verdorbenen Volke, wenn man der etwas bedeutenden Dienerschaft einen nicht zu beengten Spielraum läßt, sie liberal behandelt, und gut bezahlt, gewiß ungleich mehr Gutes geschehen, als wenn man von oben herab allerwärts die Hände mit im Spiel haben will. Die höhere und höchste Ober-Aufsicht bleibt darum keinesweges ausgeschlossen, nur hüte sie sich, da, wo das Gehörige geschieht, ein Mehreres zu thun, als zu ermuntern, und bloß in dem entgegengesetzten Falle versäume sie nicht, ihre unmittelbare Kraft, wenn es seyn muß, mit dem größten Nachdrucke zu zeigen. Ein guter richtiger Verstand reicht hin, zu sehen, wo seine Einmischung wirklich noth thut, wenn er nicht durch das tägliche Detail erdrückt wird, was am Ende den Blick nur auf Beobachtung der Formalien leitet, wobey man den Wald vor lauter Bäumen nicht merkt. Nur durch das Gestatten eines liberalen Spielraums zum Handeln geschieht der bedeutendste Schritt zum wichtigsten Zwecke der Staatseinrichtungen, der Entfaltung der möglich größern Zahl geistiger Kräfte. Nicht die Behörden oder der Einzelne, denen man einen freyern Spielraum zum Handeln verstattet, werden vorzüglich dadurch gewinnen, sondern das Ganze. Die Einwendung, daß bey allen Einrichtungen Unvollkommenheiten sind, ist so gut wie gar keine, und ihrer sollte sich kein Mann von Geist bedienen, weil er wissen muß, daß auf das Mehr und Minder in der Welt ja Alles ankömmt. 2) Ist es nicht zu verkennen, daß der Verf. in Rücksicht des Standpunctes, aus welchem er den Dienst ansah, und besonders in Beziehung auf die Classen der Dienerschaft, die er vorzüglich ins Auge faßte, nicht wenige Spuren von höchst tadelnswerther, ja strafbarer,

Betrachtung der Dienstplichten erblickte: welche Wahrnehmungen seinen Rigorism allein hinlänglich erklären. Unsere Ansichten sind folgende: Der Regel nach taugen alle Extreme nichts. Das System des Rigorism in der Behandlung der Diener und Aufsicht über den Dienst ist schlecht. Das System der Schwäche, wenn man es so nennen darf, in der nöthigen Aufsicht, ist wenigstens eben so schlecht. Jenes erslickt das Gute, hält aber eine Zahl Verdorbene noch im Zaum. Durch dieses kann ein Theil gewöhnlicher Menschen sehr verdorben werden. So weit vermögen wir, uns mit unserm Verf. zu verständigen. Wie es aber einem Manne von seinem Geiste möglich ist, in einem verdorbenen Zustande der Dinge Rettung von allgemeinen Verordnungen zu erwarten, wie er zu thun scheint, das ist uns unerklärlich. Wie wenig Verordnungen der Art bey einem solchen Zustande fruchten, darüber hat er selbst die unwidersprechlichsten Beweise durch den Abdruck der Cabinets-Ordres von 1797 und 1800 geliefert. Die erste Verordnung muß ja nichts gewirkt haben, weil sie sonst nicht drey Jahre darauf sehr verstärkt erneuert wäre, und daß diese letzte gleichfalls den Zweck nicht erreichte, sieht man aus einer aufmerksamen Betrachtung der Gedanken des Verf. selbst. Verordnungen helfen im Anfange des Uebels. Es ist höchst wichtig, daß sie dann ihren Arm der Aufrechthaltung der Sittlichkeit im Dienste leihen. Bey eingerissener Verdorbenheit bleiben jedoch mehrere oder mindere, härtere oder gelindere, Straf-Exempel die ersten unerläßlichen Schritte, die aber allein eben so wenig ausreichen werden, sondern denen durchaus Spielraum zum eignen Handeln bey bedeutenden Behörden, liberale Behandlung, und gute Bezahlung folgen muß. Untersuchungen in dem gewöhnlichen Rechts gange gegen strafwürdige

1422 Göttingische gelehrte Anzeigen

oder unfähige Diener werden nur in den einzelnen Fällen nicht schwer zu erweisender Verbrechen den Hauptzweck, die Entfernung des schädlichen Staatsdieners, erreichen. Es ist zum Besten des Ganzen eines Theils durchaus erforderlich, daß die gewöhnlichen juristischen Formen, die nach dem Sinn der Gesetze gar nicht auf den öffentlichen Dienst angewandt werden sollten, solches auch erst in sehr neuen Zeiten durch eigenmächtige richterliche Auslegung wurden, untaugliche Subjecte nicht im Dienste schützen, und daß die Entscheidung dieser Untauglichkeit allein von den höheren Obern abhängt, die, wenn sie Männer von Geist sind, den ganzen Menschen, und sehr den moralischen Menschen, nicht aber eine einzelne Handlung (mit Ausnahme eines wahren Verbrechens, dessen Untersuchung fast immer für den gewöhnlichen Richter gehört) zu würdigen haben. Durch dieses wird das Ganze, der Regel nach, gegen schlechte Diener gesichert werden können. Um aber den einzelnen Diener wieder bedeutend gegen Ungerechtigkeit zu schützen, ist es erforderlich, daß andern Theils kein Diener (ohne Erkenntniß eines Justizhofes über ein begangenes Verbrechen) anders, als mit einer nach den Dienstjahren zu bestimmenden, nicht farg zugeschnittenen, Pension dimittirt werde. Beide Maßregeln müssen zum Wohl des Staats unzertrennlich verbunden seyn. Der erste Punct ist in der Hallischen Recension von unserm würdigen Societäts-Mitgliede, Hrn. Hofr. Rehberg, ausführlich entwickelt, da der zweite dort von ihm nur angedeutet werden konnte. Die über den ersten Punct aufgestellten, unserm Urtheile nach unwiderleglichen Grundsätze erhielten eine Ehre, die wohl nie einer Recension zu Theil ward, indem sie des Königes von Preussen Majestät durch die Cabinets-Ordre vom 7. Dec. 1805 an den Staatsminister v. Massow (S. 227) zu einem

Gefetze erhob. 3) wird es aus dem Standpuncte des Verf. und der Art von Dienerschaft, die ihm besonders vorschwebte, allein erklärlich, wie ein sonst so einsichtsvoller Mann fast Alles auf das geschriebene Maaß von Arbeit reducirt, und die Befoldung hiernach abmessen will, wie die Vergütung eines Schreibers, den man nicht im Dienste hat, sondern dessen man sich nur gelegentlich bedient. Gegen diese Ansicht überhaupt ist in der vortrefflichen Hallischen Recension alles gesagt, was sich sagen läßt, und bedarf also es hier keiner Wiederholung. Fast allgemein, wie wir aus des redlichen Verf. eigenem Geständnisse sehen, sind seine Meinungen über die Bezahlung der Dienerschaft gemißbilligt. So erklärlich die Ansicht aus dem vorher Gesagten geworden, so wenig bleibt sie doch, selbst nach dem eignen Gesichtspuncte des Verf., zu vertheidigen, weil a) ein Schreiber im öffentlichen Dienste an sich nicht wie ein Tagelöhner oder Einer, der für Geld einzelne Arbeiten bald für diesen, bald für jenen, verrichtet, betrachtet werden kann. Wer in öffentlichen Diensten steht, muß vor allem dem Dienste leben, gleich die Arbeit des Dienstes verrichten. Er kann theils schwer Arbeiten für Privatpersonen erlangen, theils dürfte er sie auch nur nach abgethanen Dienstgeschäften verrichten. Der Dienst muß ihn also den Bedürfnissen der Zeit gemäß ernähren. b) zeigen die wenigen Staaten, wo die eigentlichen Schreiber, die Canzelisten, zweckmäßig-hinlänglich besoldet werden, am besten das Zuträgliche dieser Maßregel, weil in ihnen gewiß am seltensten schmutzige, dem Ganzen leicht nachtheilig werdende, Handlungen vorkommen. Unschätzbar ist das Gute, in einem Lande zu leben, in welchem, nach dem Zeugnisse von Freund und Feind, Ehrlichkeit und Rechtlichkeit im Dienste prädominiren. Zum Schlusse folgende Be-

1424 Göttingische gelehrte Anzeigen

Trachtung: Interessant ist es, bey unserm Verf. den Streit zu sehen, der gleichsam wie zwischen dem guten und bösen Princip bey ihm darin obwaltet, daß er von der einen Seite einen großen Hang zu bestimmt ausgesprochenen allgemeinen Regeln im Administrations-Sache zeigt, von der andern Seite aber, nach seinem Beobachtungsgeiste, das Unzulängliche, ja Erbärmliche, dieser allgemeinen Regeln wohl erkennt. Zum Beweise des Einflusses des bösen Principis ist der S. 30 empörend aufgeworfene Grundsatz anzuführen, daß in der Dienstanstellung ein terminus ad quem in Beziehung auf das natürliche Alter bestimmt werde. Wenn gleich der Verf. Ausnahmen von der Regel zugibt, daß Alte nicht zum Dienst taugen: so ist doch gerade, mit Ausschluß des höchsten Alters, was sehr Wenige erreichen, und gewisser Gattungen von Diensten, das Alter zur Conservation erprobter Administrations-Grundsätze, zwar nicht zu Verbesserungen, aber zum Widerstreben gegen unüberlegte Neuerungen, der Regel nach vorzüglich geeignet. Und über dem, welche häufige Verschiedenheit bietet nicht die Individualität dar? Wir sehen viele ermattete Menschen von 30 bis 40 Jahren, unbrauchbarer als Greise; dagegen Jünglingsköpfe mit grauen Haaren voll regsamer Kraft. An Etwas, das den Anschein einer allgemeinen Regel erhalten könnte, läßt sich in diesem Falle nicht denken. Bey einer andern Gelegenheit gewinnt das gute Princip bey unserm Verf. die Oberhand, und er fühlt die großen Nachteile der Vorschrift, Civil-Stellen mit invaliden Militärs zu besetzen, sehr richtig, so wie das Schädliche, das aus der den Domestiken ertheilten Exclusion einer Anstellung im Dienste des Staats hervorgeht, da sich unter diesen auch Menschen von Kopf und Rechtschaffenheit befinden. Rec. ist hierin ganz des Verf.

Meinung, aus der bewährten Ueberzeugung, daß so wenig Verordnungen, die einer gewissen Classe von Menschen ausschließend gewisse Stellen ertheilen, als Vorschriften, die irgend eine Classe vom Staatsdienste ausschließen, bey der keine Verschiedenheit gewisser, im Staat für nothwendig erachteter, Grundbegriffe herrscht, zu rechtfertigen sind, so sehr auch Rec., so weit sein Wirkungskreis reichte, sich besonders die Versorgung von Militär-Personen im Civil zu Stellen, zu denen sie tauglich waren, angelegen seyn ließ. Sehr belehrend müßte eine Ausführung seyn, wie dieser Hang nach allgemeinen Regeln in der Administrations-Sache entstand, in welchem, außer den unwandelbaren Grundbegriffen der Sittlichkeit, so wenige allgemeine Regeln ohne bedeutende Ausnahmen Statt finden können, wohl aber die Umstände, das Individuelle meistens entscheiden müßten; welcher Antheil den Geschäftsmännern, welcher den Schriftstellern, an der Verbreitung dieses schädlichen Hanges zu steht; wie allenthalben Kurzsichtigkeit diesen Hang stark beförderte, und die Beschäftigungen mit den gewöhnlichen statistischen Kenntnissen, den Formen der Jurisprudenz und der abstracten Philosophie, mächtig einwirkten; wie Halbköpfe so gern nach den Krücken dieser allgemeinen Regeln greifen, und wenn sie selbige erhaschen, sich Wunder einbilden, wie leicht, zweckmäßig, nunmehr ihr Gang sey, gerade auch darum Halbköpfe so nachtheilig im handelnden Leben im Großen werden.

Paris.

Fiorillo

Manuel du Muséum Français. Ecole Italienne. Oeuvre de Paul Veronese. Nr. IX. 1806. Octav.

Die Vorrede enthält eine kurze Biographie des Paolo Cagliari, genannt Paolo Veronese, eines

Der berühmtesten Mahler der Venetianischen Schule, und eine Critik seines Styls, der sich durch Wahrheit und edle Einfachheit auszeichnet, aber, wie der Verf. behauptet, uns keinen Geschmack mehr abgewinnen kann, weil wir den Sinn für das Natürliche ic. verloren haben. In der Sammlung der Könige von Frankreich waren bereits 26 Gemählde von Paolo, worunter vorzüglich eine Vorstellung eines Gastmahls, welche der Senat von Venedig Ludwig XIV. zum Geschenk gemacht hatte, bewundert wurde; die übrigen Mahlerereyen von ihm sind vor einigen Jahren von Venedig nach Paris gebracht worden. Diese und einige andre Meisterstücke, welche sich auf 17 belaufen, schmücken gegenwärtig das Museum Napoleon, und sind von dem Verf. beschrieben. Die Einrichtung der Erklärungen ist übrigens dieselbe, die man bereits an den frühern Hefen gewohnt ist: zuerst historische Erzählung, dann die erläuternden Bemerkungen, und die Beurtheilung hinter drein. — Tab. I. Die Hochzeit zu Canaan in Galiläa. Dieß staunenswürdige Werk, das über hundert Figuren enthält, ist 22 Fuß hoch, und 33 Fuß breit. Es gehört unstreitig zu den Meisterstücken des Paolo, ob man gleich gegen die Wahl des Locale und des Costume der Personen, indem man Ordensgeistliche, Cardinäle und sogar Türken an der Tafel erblickt, viel erinnern könnte. Man muß das Bild als eine treue, völlig nach der Natur gemahlte, Vorstellung eines glänzenden und geräuschvollen Gastmahls betrachten, das Paolo irgendwo gesehen, oder woran er selbst Theil genommen hat. In einer prächtigen, von Säulen getragenen, Halle sitzen die Gäste an einer Tafel, die die Form eines Hufeisens hat. Alle reden mit einander, alles ist in Bewegung. Bey dem Tumult der Bedienten, die hin und her eilen, und bey der

rauschenden Musik kann man kaum sein eigen Wort hören. Composition und Ausdruck der Figuren sind unübertrefflich. Da die Halle im Hintergrunde offen ist, so dringt das Licht mit aller Kraft hinein, und bildet keine Contraposte und helldunkle Stellen, sondern erhellet alle Gegenstände gleichförmig, deren Glanz und halbe Tinten nur von ihren Local-Farben abhängt. Die Architectur im schönsten Styl, womit das Bild musterhaft ausgestaffirt ist, rührt von Benedetto Cagliari, einem Bruder des Paolo, her. Viele Personen, die man an der Tafel erblickt, sind Portraite, und besitzen so viel Leben und Ausdruck, daß man in eine lebendige Gesellschaft versetzt zu seyn wähnt. Ehedem war dieß Meisterstück im Refectorium von San Giorgio Maggiore. Tab. II. Das Gastmahl bey Simon, mit der heil. Magdalena zu den Füßen Christi. 8 Fuß 8 Zoll hoch, 22 F. breit. Man bewunderte diese vortreffliche Malerney vor Zeiten in der Kirche des heil. Sebastian zu Venedig. Ob sie gleich dem eben beschriebenen an Pomp und Gepränge nicht gleich kömmt, so besitzt sie dennoch viele Schönheiten, die einem geübten Auge nicht entgehen werden. Die Personen sitzen an zwey Tafeln, die an einander gerückt sind; die Architectur ist nach den Regeln der Eurythmie gezeichnet, das heißt, zu beiden Seiten vollkommen gleich, daher das Auge Ruhe gewinnt, und die Figuren lebhafter erscheinen. Tab. III. Ein anderes Gastmahl bey Simon, 15 Fuß hoch, und 30 Fuß breit. Der Senat von Venedig schenkte dieß Gemählde, welches das Refectorium der Serviten schmückte, an Ludwig XIV. Die zwey Tafeln, an denen die Gäste sitzen, bilden einen Halbzirkel; die architectonischen Beywerke sind grandios und prächtig. Höchst ungereimt ist die Behauptung des Verf., daß Paolo Veronese einen doppelten Gesichtspunct, nämlich

1428 Göttingische gelehrte Anzeigen

für einen nahen und einen entfernten Zuschauer, in diesem Gemälde angenommen habe. Hätte Paolo, oder vielmehr sein Bruder Benedetto, der bekanntlich stets die Architectur in seinen Werken ausführte, dieß wirklich gethan, so wäre es ein unverzeihlicher Fehler. Tab. IV. Das Gastmahl bey Levi, 15 Fuß hoch, 40 Fuß breit. Die Bemerkung des Verf. über dieß Bild hat den völligen Beifall des Rec. "Les quatre festins", sagt er, "ne sont ni dans le même style, ni de la même manière d'exécution. Celui-ci commence à s'éloigner des Noces de Canaan, par la couleur; elle rentre plus dans la manière usitée, plus finie, moins hardie. Paul Veronèse fit le premier en trempant son pinceau dans les pots à couleur; ici, il a déjà pris une palette; l'ordonnance du tableau est plus pittoresque, moins nature. Il y a déjà des choses faites exprès et mises là pour y prendre et y tenir place etc. etc. Die Composition des Bildes ist in einem großen und edeln Styl. In einer prächtigen Gallerie von Korinthischen Säulen sieht man drey Arcaden, in deren mittelster eine Tafel steht. Die Gäste unterhalten sich lebhaft, im Ganzen schimmert aber etwas Gefuchtes und Gezwungenes durch, das man in den übrigen Gastmählern des Paolo nicht antrifft. Etwas Natürlicheres, als die Hochzeit zu Canaan mit allem Lärm, der bey solchen Gelegenheiten zu entstehen pflegt, läßt sich nicht schildern. Diese hat Paolo mit ange sehen, jene aber aus der Phantasie componirt. Tab. V. Die Pilgrime von Emaus. Die Anordnung der Figuren in diesem Gemälde ist zwar vor trefflich, jedoch mit einigen überflüssigen, die nicht zum Sujet gehören, überladen. Man vermuthet, daß diese Figuren die Portraits einer adlichen Familie, oder aber des Paolo, darstellen. Tab. VI.

Die Marter des heil. Georg. Nach der allgemeinen Meinung ist dieses Gemählde, das Paolo für seinen Geburtsort Verona verfertigt hat, sein Meisterstück. Eine der größten Schwierigkeiten, welche er bey der Composition überwinden mußte, war diese, daß der Gesichtspunct tiefer, als die Grundlinie lag, weil die Stelle, wo das Gemählde angebracht werden sollte, sehr hoch ist. Dessen ungeachtet ist die Luft-Perspective mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit behandelt worden. Der heil. Georg liegt auf den Knien, und betrachtet mit Tiefe und Andacht des Gemüths die himmlische Glorie, ohne auf die Ermahnung eines heidnischen Priesters zu achten, der ihm eine Bildsäule des Apollo zur Anberung zeigt. Einige Henker bereiten sich, den Heiligen zu tödten, und verschiedene Gerichtsdiener zu Pferde theilen die Befehle dazu aus. In der Glorie schweben die heil. Jungfrau mit dem Kinde, die heil. Petrus und Paulus, mehrere Engelchen, und drey allegorische Figuren, des Glaubens, der Hoffnung und Charitas. Was die Führung des Pinsels betrifft, so kann Rec., der das Bild aufmerksam in der Nähe betrachtet hat, versichern, daß es eher geschrieben, als gemahlt zu seyn scheint. Tab. VII. Die heil. Jungfrau, mit dem heil. Hieronymus und andern Heiligen. Ein schönes Gemählde, das ehemahls in der Kirche des heil. Zacharias zu Benedig gewiesen wurde. Tab. VIII. Christus am Kreuze zwischen den Schächern. Ein vortreffliches Bild, das mit viel Studium und Einfalt, ohne Reichthum an überflüssigen Personen, ausgeführt ist. Tab. IX. Die Madonna, das Kind Jesus, der heil. Georg, und die heil. Katharine. Tab. X. Christus, der das Kreuz zu dem Calvariberge trägt. Tab. XI. Christus, der zum Grabe geführt wird. Ehedem im Pallast Bevilacqua in Verona. Tab. XII. Eogh. mit

1430 Göttingische gelehrte Anzeigen

seinen Töchtern. Tab. XIII. Christus, der die Schwiegermutter Petri heilt. Tab. XIV. Jupiter, der mit dem Blitz die Laster niederschmettert. Tab. XV. Juno, welche ihre Reichthümer über Venedig ausschüttet. Tab. XVI. Der heil. Marcus, der die Tugenden frönt. Diese drey Deckenstücke waren in dem herzogl. Pallast in Venedig. Endlich Tab. XVII. Eine Dame mit einem Kinde an der Hand, vor Zeiten im Pallaste Bevilacqua zu Verona. — Es wäre zu wünschen, daß uns der Verf. gemeldet hätte, wo die übrigen Gemählde des Paolo, die aus Italien nach Frankreich gekommen sind, aufbewahrt werden.

Armenien Posen und Berlin.

Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, von Martin Heinrich Klaproth. Vierter Band. 1807. XII u. 396 S. in Octav (s. oben S. IIII ff., II36, II68 und 1349 f.).

CL. Untersuchung des Alaunsteins von Tolsa und aus Ungern. Nach Kl. sind in dem erstern enthalten: 56,50 Kieselerde, 19,0 Alaunerde, 4,0 Kali, 16,50 Schwefelsäure, und 3,0 Wasser. Der letztere, welcher bey Beregszaj und Nagy-Bégány in dem Beregher Comitate in Oberungern vorkömmt, war zusammengesetzt aus: 62,25 Kieselerde, 17,10 Alaunerde, 1,0 Kali, 12,50 Schwefelsäure, und 5,0 Wasser. — CLI. Untersuchung des erdigen Alaunschiefers von Freienwalde. Aus diesem Fossil wird der Freienwalder Alaun gewonnen. Es bildet in dem dortigen aufgeschwemmten Gebirge ein mächtiges Flözlager, aus welchem es mittelst durchgetriebener Stollen gefördert wird. Dasselbe scheint aus veränderter Braunkohle entstanden zu seyn, hält kein Bitumen und Schwefelkies, wie man bisher glaubte, sondern als Hauptbestandtheil eine bisher

unbekannte Verbindung der Kohle mit dem Schwefel, wodurch dieser der Auflösung durch Alkalien widersteht. Das quantitative Verhältniß der sämtlichen, in diesem Alaunerze vorkommenden, Bestandtheile bestimmt Kl. in 1000 Theilen auf: 28,50 Schwefel, 196,50 Kohle, 160,0 Alaunerde, 400,0 Kieselnde, 64,0 schwarzes Eisenoryd mit einer geringen Spur Magnesium, 18,0 Eisenvitriol, 15,0 Gyps, 2,50 Talkerde (wahrscheinlich auch mit Schwefelsäure verbunden), 15,0 schwefelsaures Kali, 5,0 salzsaures Kali, und 107,50 Wasser. — CLII. Untersuchung der Schweizerischen Jade (Jade tenace. Sauffure). Nach Kl. besteht dieselbe im Hundert: aus: 49,0 Kieselnde, 24,0 Alaunerde, 10,50 Kalk, 3,75 Talkerde, 6,50 Eisenoryd, und 5,50 Natron. — CLIII. Untersuchung des Lazuliths von Krieglach in Steiermark. Ist in 100 Theilen zusammengesetzt aus 71,0 Alaunerde, 14,0 Kieselnde, 5,0 Talkerde, 3,0 Kalk, 0,25 Kali, 0,75 Eisenorydul, und 5,0 Wasser. — CLIV. Untersuchung der Moya aus Quito. Mit diesem Nahmen bezeichnen die Indianer die sonderbare breyartige Masse der räthselhaften Rothauswürfe der Vulcane von Quito. Nach Hrn. v. Humboldt's Beobachtung ist die Moya ein veränderter Porphyr, in dem man noch sehr deutliche Spuren von gläsigem Feldspath erkennt. Dieselbe ist anfangs flüßig, erhärtet aber nachgehends bald, wird erdig und bräunlich-schwarz gefärbt. Viele Stücke färben schwarz ab. Diese brennen so gut, daß die Indianerinnen mit denselben Feuer machen, und dabey kochen. Bey der Analyse derselben wurden von 100 Gran theils als Product, theils als Educt erhalten: $2\frac{1}{2}$ Kubitzoll kohlenstoffsaures Gas, $14\frac{1}{2}$ Kubitzoll Hydrogengas, 11 Gran Wasser, mit Ammonium angeschwängert, nebst einem geringen Theile brandiges Oehl, $5\frac{1}{2}$ Gran Kohle,

1432 G. g. N. 143. St., den 5. Sept. 1807.

46 $\frac{1}{2}$ Gran Kiesel-erde, 11 $\frac{1}{2}$ Gr. Alaunerde, 6 $\frac{1}{4}$ Gr. Kalk, 2 $\frac{1}{2}$ Gr. Natron, und 6 $\frac{1}{2}$ Gr. Eisenoxyd. — CLV. Untersuchung des Guano aus den Inseln der Peruanischen Küste. Von dieser höchst merkwürdigen Substanz, über deren Zusammensetzung wir schon durch die Untersuchungen Vauquelin's und Fourcroy's belehrt worden sind, gibt Kl. hier das Mischungsverhältniß in 100 Theilen derselben folgender Maßen an: 16,0 ammonische Harnsäure, 10,0 phosphorsauren Kalk, 12,75 sauerkieselsauren Kalk, 4,0 Kiesel-erde, 0,50 salzsaures Natron, 28,0 beigemengter Sand, 28,75 Wasser, verbrennliche thierische Ueberreste und sonstiger Verlust. Im Wesentlichen stimmen mithin die Resultate der Analyse Klaproth's mit den der beiden vorgenannten Chemiker überein. — CLVI. Untersuchung des Klebschiefers von Menil-Montant bey Paris (des Muttergesteins des so genannten Menilits). Derselbe besteht im Hundert aus: 62,50 Kiesel-erde, 8,0 Zinkerde, 0,50 Alaunerde, 0,25 Kalk, 4,0 Eisenoxyd, 0,75 Kohle, und 24,0 Wasser, nebst einem geringen Verlust. Die paar Kubitzoll Wasserstoffgas und die höchst unbedeutende Menge kohlenstoffsaures Gas, die nebst dem Wasser bey der trockenen Destillation erhalten werden, sieht der Verf. als Producte hierbey an. Auch zeigten sich einige Spuren eines Kali- oder Natrongehalts. — CLVII. Untersuchung des olivengrünen Granats aus Sibirien. Derselbe ist von Larmann in der Nähe des Wiluiflusses zugleich mit den daselbst vorkommenden Vesuvianen entdeckt worden (Nord. Beytr. B. 5. S. 283). Nach der von Kl. damit angestellten Analyse sind in 100 Theilen desselben enthalten: 44,0 Kiesel-erde, 8,50 Alaunerde, 33,50 Kalk, 12,0 Eisenoxyd, und eine Spur Manganesoxyd (2,0 Verlust). — (Die Fortsetzung nächstens.)

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 7. September 1807.

Paris.

Correspondance littéraire, adressée à Son ALtesse Imperiale M^r le Grand-Duc, aujourd'hui Empereur de Russie, et à M. le Comte André Schowalow, Chambellan de l'Impératrice Catherine II, depuis 1774 jusqu'à 1791; par Jean-François Laharpe. To. V. et VI. 1807. Octav S. 404 u. 218, mit einem Register über die 6 Bände.

Die ersten vier Bände von den an den Kaiser Paul von Laharpe abgestatteten geistvollen, unterhaltenden und für die Geschichte der Französischen Literatur und Künste, besonders des Theaters, wichtigen Berichten sind von uns im Jahrgange 1801 in diesen Blättern angezeigt. Der vor uns liegende Schluß derselben geht von 1785 bis 1791, kommt aber an innerem Werthe den ersten Theilen gar nicht bey. Die in den vorigen Bänden herrschende anziehende Leichtigkeit findet sich hier nur in vermindertem Maße. Es möchte den Anschein gewinnen, als wenn die schweren, über sein Vaterland sich allmählich zusammenziehenden, Gewitterwolken des Verf. leichte und freye Bewegungen bereits hemm-

1434 Göttingische gelehrte Anzeigen

ten. Ganz ist das aber wohl nicht der Fall. Doch hat unlängbar die Errichtung des Lyceums, welche in diese Periode fällt, und der wir das vorzüglichste Werk der Französischen Critik, Laharpe's Cours de Littérature, verdanken, den Verf. in den letztern Jahren abgehalten, auf die Correspondenz den ihr sonst gewidmeten Geist und die vorige Sorgfalt zu verwenden. Späterhin mag auch dazu seine lebhaftere Theilnahme an den Grundsätzen der Revolution mitgewirkt haben: einer Begebenheit, der er zwar hier und da, aber nicht häufig und natürlich mit großer Vorsicht, gegen Katharinens Sohn gedenkt. Sind gleich die vorliegenden Theile viel trockener und magerer, als die frühern, so verdienen sie doch in zwey Gesichtspuncten, beachtet zu werden: einmal wegen der hin und wieder vorkommenden treffenden critischen Urtheile, zweyten in Rücksicht der Nachrichten, die sie über den Zustand der Französischen Literatur unmittelbar vor der Revolution und über die schriftstellerischen Arbeiten von hernachmal in der Revolution bedeutenden Männern enthalten, die in politischer Betrachtung nicht unwichtig bleiben. Laharpe's Critik ist freylich aus dem Geschmacke seiner Nation gebildet hervorgegangen, aber mit einer Reife des Urtheils, des Facts, begleitet, in welcher ihn in ausführlichen Entwicklungen kein Critiker seiner Nation übertroffen hat. Daß der Französische Nationalgeschmack, von seiner Entfaltung an bis zu seinen höchsten Blüthen, im Ganzen der nämliche blieb, das hat, so viel uns bekannt ist, zuerst unser Hr. Hofr. Bouterwek unwiderleglich dargethan. Der Verstand wucherte in der Französischen Poesie mehr, als in irgend einer andern der bedeutenden Nationen, und indem er sich bey Vollendung der Ausbildung der Sprache in dem höchsten Grade von ungezierrter Eleganz darstellte,

unterwarf er sich zugleich ängstlich den Regeln des Herkömmlichen. Als Maassstab des Geschmacks überhaupt kann der Französische Maassstab nicht gelten; allein auf eigne National-Producte von einem Manne, wie Laharpe, angewandt, trifft er meistens richtig zu. Die Schriftsteller seiner Nation, die er tadelt, zeichnen sich fast nie durch höhere, von ihm und dem Nationalgeschmack verkaunte, Schönheiten aus. Es bleibt ein merkwürdiges Phänomen, daß diejenigen Franzosen, welche angeblich eine neue Bahn dem Nationalgeschmack eröffnen wollten, sich bey nahe immer von dem Guten in ihm entfernten, und nur genielose Monstrositäten hervorbrachten. Daß Laharpe das Vorzüglichste im Rousseau zu würdigen verstand, zeigt ein Urtheil über die zweyte Lieferung der Confessions, die Liebe zu der Fr. v. Houdetot betreffend: Ce morceau est écrit avec un charme de sentiment particulier à Rousseau; dès qu'il s'agit de passions, on le retrouve tout entier. Son imagination était naturellement passionnée, et tous ses sentimens n'étaient guères que de l'imagination; c'est le meilleur instrument pour bien écrire. Bey der Einseitigkeit des Nationalgeschmacks ist es ein Gewinn, daß Laharpe nicht bey den höheren Grundsätzen der Critik zu verweilen pflegt, sondern nur auf Schönheiten und Mängel nach dem Canon des Nationalgeschmacks aufmerksam macht. Unmittelbar kann ja ohnehin die Critik zur Hervorbringung des Vortrefflichen nicht wirken; allein die negative Critik nützt, indem sie Fehler vermeiden lehrt. Die Blicke auf den Zustand der Literatur vor der Revolution enthalten reichen Stoff zum Nachdenken. Die Einrichtungen der Vorlesungen über sechserley Wissenschaften und vier Sprachen in einem mit großen Unkosten ausgestatteten Gebäude, das Lyceum, unter der Pro-

tection der Prinzen, zu welchem sich gleich über 600 Subscribenten von beiden Geschlechtern einfanden, von denen ein jeder vier Carolinen zahlte, deutet schon in Hinsicht der Mehrzahl der Teilnehmer von den Großen und Reichen auf einen unruhigen Zustand der herrschenden Langeweile, der nach dem Fremdartigen, Unpassendsten, greift, um nur etwas Anderes, als das Gewöhnliche, zu haben: eine Ansicht, die in Beurtheilung des Zustandes in Frankreich vor der Revolution, und bey dieser, nicht aus der Acht zu lassen ist. Die unruhige eitle Langeweile zeigte sich in dem Geiste der Societäten, Clubs, Orden, *Committés philanthropiques, de bienfaisance* u. s. w. Die feste Hand fehlte in der Regierung. Der Einzelnen wurden so viele, die, unabhängig von dieser, nach Bedeutung in geschlossenen Zirkeln aller Art strebten. Wenn gleich ähnliche Vorlesungen in den größten Hauptstädten früher gehalten wurden, so hebt doch hier die Mode-Periode dieser Art von Zerstreuungen und Unterhaltung an, die nicht in den zwey blühendsten Epochen der Französischen Literatur, weder im Zeitalter Ludwigs XIV., noch bey dem Emporkommen der Philosophen, Statt fand. Daß eine schätzbare extensive Aufklärung durch ähnliche Anstalten für Weltmenschen sehr befördert werde, daran glauben wir nicht. Laharpe sagt zwar, indem er über den Verfall der Literatur bitter klagt: *Voi'à jusqu'où est venue la corruption générale du goût et la décadence des talens, depuis qu'on ne lit plus que de détestables journaux et qu'on s'instruit dans les Cafés; depuis que la populace littéraire parle sans cesse au public, parle toute seule, et donne le ton à la jeunesse, trop disposée à prendre de mauvais principes qui flattent l'amour-propre, l'ignorance et la paresse. Les leçons*

du Lycée, qui ont toujours le plus grand succès, pourraient combattre la contagion; mais ce ne sont pas les faiseurs qui viennent les entendre; c'est ce qu'on appelle le monde, la bonne compagnie. Wir zweifeln aber, daß auch bey der guten Gesellschaft die vorgetragenen bessern Grundsätze Wurzel faßten. Nur auf Zeittödtung war es wohl bey dem großen Haufen angesehen, und der Neigung, durch Aufraffen Einiges des Vorgetragenen über Alles leicht hin schwagen zu können: eine Neigung, die dem richtigen Erkenntniß und dem wahren Gefühle sehr schädlich ist. (In Deutschland hat man die Gaukeley mit Vorlesungen für das gemischteste Publicum, nach Geschlechtern, Bildung ic. sogar auf die abstractesten Gegenstände ausgedehnt. Selbst in diesen und in rein wissenschaftlichen Vorlesungen ist ein großer Werth auf den Beyfall der Menge, das heißt, solcher Personen gelegt, die über diese Materie vorher weder im mindesten nachgedacht hatten, noch Kenntnisse darin besaßen, mithin nur als Subscribenten für den Declamator sehr wichtig seyn konnten. Auf gedachte Menge wirkten aber erwähnte Vorlesungen gleichfalls nachtheilig. Sie wurde voll aufgeblähten Dünkels durch das Anhören neuer Worte, deren Sinn, in so fern einer darin lag, sie nicht verstand, durch deren Gebrauch sie sich aber vom gemeinen Haufen auf das lächerlichste zu unterscheiden suchte.) Ueber das erste Auftreten von den späterhin in der Revolution sehr bedeutend=berühmt gewordenen Personen finden sich ein paar merkwürdige Aeußerungen, die zugleich die schon eingetretene Veränderung im Tone der Litteratur anzeigen. Brissot hatte während gegen Chatellux zur Vertheidigung der Quaker geschrieben. Ce Brissot, heißt es, est un de ces fous de sang froid, de ces inspirés qui

se sont faits les singes de J. J. Rousseau, et qui, en répétant avec une lourde emphase les mots de vertu et d'humanité, se croient aussi éloquens que lui. Il y a dans cet écrit autant de mauvaise foi que de fureur. Il veut absolument qu'on dise des injures. Il va jusqu'à dire en propres termes: Mais les injures, dira-t-on, ne prouvent rien: elles prouvent un caractère. Von dem hernachmahls bekannnten Mitgliede der constituirenden Versammlung, Bergasse, wird, bey Anführung seiner Schriften für den Kaufmann Kornmann gegen Beaumarchais, gesagt: Bergasse, qui a des connoissances et du talent, n'a pas manqué de faire une longue excursion dans la morale, et d'étaler une sévérité de principes, dont l'effet est toujours plus sûr, à mesure que les moeurs sont plus corrompues: c'est un effet de contraste qu'on a observé dans tous les tems. Le procès de Kornman n'y est plus qu'une espèce de texte pour entamer un sermon politique. Il l'adresse au Roi en invectivant contre toutes les opérations du Gouvernement; on peut juger si ce Mémoire a été dévoré. Le Roi a eu la bonté de défendre qu'on inquiétât l'auteur. In einem Briefe, gleich nach Eröffnung der Etats généraux von 1789, wird Mirabeau geschildert: Il cherchait de l'argent et des places; de l'argent, pour se libérer des dettes qui l'écrasent; des places pour se retirer de l'inconsidération où l'avait mis sa conduite passée et faire oublier ses fautes. Von Condorcet's Déclaration des droits heißt es, es sey ein Zusammenraffen von Abstractionen, dem Zwecke ganz zuwider, und kaum Philosophen verständlich. Das Urtheil über Guibert, gleich nach seinem Tode geschrieben, ist merkwürdig. Es ist hart, aber in so fern nicht ungerecht, indem

gezeigt wird, daß Guibert Präensionen auf alle Gattungen von Geistesfähigkeiten machte, zusammen Lurenne, Corneille und Vossuet habe seyn wollen: bey welcher Gelegenheit Laharpe sehr gut gegen Ansprüche auf Alles, die mit den ursprünglichen Kräften nicht im Verhältniß stehen, warnt. Sehr fein wird entwickelt, wie die Weltleute und Damen Guibert's hernachmahls mit Recht verunglücktes Trauerspiel bey den Vorlesungen desselben in Schutz nahmen, um den Dichtern vom Handwerke zu sagen: Seht! eure Kunst, auf die ihr euch so viel einbildet, ist nicht schwer; ein junger Officier liefert ja darin etwas Besseres, wie ihr. Treffend werden die emphatischen Urtheile der gefelzigen Zirkel über die in ihnen vorgelesenen Geistes-Producte im Manuscripte, und der Einfluß dieser Urtheile, gewürdigt. (Es ist schon einmahl in diesen Blättern die Rede von dem hohen, so oft falschen und irre leitenden, Werth gewesen, welchen die Menschen demjenigen beizulegen pflegen, was sie zuerst, allein oder mit Wenigen, hören. Mit dem Sehen ist es der nämliche Fall. So mancher angebliche, ja wohl wirkliche, Kunstkenner schätzt ein von ihm in einem Trödeladen oder einem Winkel aufgefundenes Kunstwerk über alle Gebühr, über alle längst anerkannte Meisterwerke: Alles verdeckte Spiele der Eitelkeit, des Ichs, dem reinen Eindruck des Wahren, Schönen, Guten, äufferst hinderlich!) Von Schriftstellern erhält Rulhiere Lob, Dupaty's Briefe über Italien Tadel. Beym Ausbruche der Revolution wird der Unfälle gedacht, welche die großen Theater trafen. Laharpe hoffte anfangs, daß die kleinen Theater, die den Sitten und dem Geschmacke so vielen Schaden zufügten, unterdrückt werden dürften. Er sieht späterhin ihre

1440 G. g. A. 144. St., den 7. Sept. 1807.

Vermehrung, mit den unzertrennlichen bedeutenden Nachtheilen; tröstet sich aber, noch voll Glaubens an die Revolution, es werde demnächst besser gehen, da es in der Natur der Sachen liege, daß die Freiheit stets mit dem Mißbrauche in Allem beginne. Er sagt sonst gerade heraus: Il est certain que la révolution a précipité la décadence du goût jusqu'à son dernier terme en ouvrant la carrière à une foule de misérables declamateurs, qui s'imaginent que la licence et l'exagération tiennent lieu de talent.

Strom. **Posen und Berlin.**

Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, von Martin Heinrich Klaproth. Vierter Band. 1807. XII und 396 S. in Octav (s. oben S. 1110 f., 1136, 1168, 1349 f. und 1430 f.).

CLVIII. Untersuchung des grünen Chalcedons vom Olymp. Sein Gehalt im Hundert beträgt: 96,75 Kieselerde, 0,25 Alaunerde, 0,50 Eisenoryd, und 2,50 Wasser. — CLIX. Untersuchung der echten Lemnischen Erde (der eigentlichen Siegelerde der Alten). Sie besteht im Hundert aus: 66,0 Kieselerde, 14,50 Alaunerde, 0,25 Talkerde, 0,25 Kalk, 3,50 Natron, 6,0 Eisenoryd, und 8,50 Wasser. — CLX. Untersuchung der Englischen Walkerde. Der Verf hat zu seiner Untersuchung die Walkerde von Ryegate in der Grafschaft Surrey, welche als die vorzüglichste in England geschätzt wird, gewählt. Sie enthält nach seiner Bestimmung im Hundert: 53,0 Kieselerde, 10,0 Alaunerde, 1,25 Talkerde, 0,50 Kalk, 9,75 Eisenoryd, 0,10 Kochsalz, eine Spur Kalk, und 24,0 Wasser, nebst Verlust durchs Glühen. — (Der Beschluß dieser Anzeige in einem der nächstfolgenden Blätter.)

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1807.

Paris.

Planck

Projet de réunion de toutes les communions chrétiennes proposé à Sa Majesté Impériale et Royale par M. de Beaufort, Jurisconsulte. 1806. S. 51 in Octav. Wenn diese Schrift von einem catholischen Verfasser herrührt, so ist sie eine sehr merkwürdige Erscheinung des Tages; wenn aber auch Hr. V., wie wir vermuthen, zu der reformirten Kirche gehört, so hat sie immer noch genug Auffallendes, um eine ganz eigne Erwähnung zu verdienen. Das Unionsproject, das hier dem Französischen Monarchen vorgelegt wird, läuft, mit Einem Wort, darin zusammen, daß er seine Macht dazu verwenden soll, die catholische Kirche zur Annahme der Reformation zu vermögen; wenn man sich aber schon dadurch im ersten Augenblick etwas betroffen fühlt, so muß man es noch weit mehr durch die Unbefangenheit werden, womit der Verf. sich selbst und dem Monarchen die Ausführung des Projectes als die leichteste Sache von der Welt vorstellt. Es

X (7)

1442 Göttingische gelehrte Anzeigen

ist daher der Mühe werth, unsern Lesern einige Proben davon zu geben, so wie es aus andern Gründen nicht ganz nutzlos seyn mag, auf das in diesen Blättern am offensten aufgedeckte letzte Ziel aufmerksam zu machen, zu welchem nach der unumwundenen Erklärung des Verf. sein Unionsproject nur den Weg bahnen soll. "Die Vereinigung aller Christlichen Parteyen" — mit dieser Anrede an den Kaiser eröffnet sich die Schrift — "fehlt noch zu dem Ruhm Ewr. Maj. Sie ist jedoch in Ihrem Herzen. Sie wird von allen Ihren getreuen Unterthanen gewünscht. Sie kann allein Ihre Krone auf immer befestigen, und das dauernde Wohl Ihrer Staaten sichern. Aber das einzige Hinderniß, das dieser glücklichen Vereinigung im Wege steht, ist die Trennung der weltlichen und der geistlichen Gewalt. Heben Sie dieß Hinderniß, Sire! und vereinigen Sie diese beiden Gewalten; so werden Sie im nähmlichen Augenblick auch die Wiedervereinigung der getrennten Christlichen Kirchen bewirkt haben". Von S. 8 — 24 wird nun von dem Verf. ausgeführt, daß diese Gewalten nach göttlichem und menschlichem Rechte niemahls hätten getrennt werden sollen, woben seine Beweise zuweilen von einer eignen Art sind. So sagt er z. B. S. 21, Christus selbst habe dieß anerkannt, denn er habe ja seinen Aposteln, als er sie in die Welt ausschickte, befohlen, überall, wo sie hinkommen würden, zuerst die Erlaubniß zum Predigen von der bürgerlichen Obrigkeit einzuhohlen — *de sollicitis la licencé des princes* — indem er sie angewiesen habe, jeden Ort sogleich zu verlassen, wo man ihnen diese Erlaubniß verweigern würde. S. 26 läßt sich dann Hr. V. über die Leichtigkeit der Unternehmung aus: "*L'unité des eglises chretiennes*", sagt er, "*est*

facile à réaliser. Votre Majesté est montée à ce point de force et de grandeur, qui doit assurer le succès de sa puissante intervention. Elle est en possession de cette autorité suprême, dont parle l'Écriture: Dixit et facta sunt. A votre voix la réunion des Eglises s'opérera. — Cette réunion, sezt er S. 27 hinzu, est plus facile à opérer, que celle des prêtres assermentés et non assermentés. Un premier Concordat a détruit sans coup ferir le schisme, qui divisait en France l'Eglise catholique en deux parties. Les prêtres, blessés profondément par le froissement des passions paroissoient irréconciliables. Tous cependant ont dû se réunir à la voix du gouvernement. La plaie profonde, causée par le fanatisme religieux devoit se fermer, et il n'en reste plus, que quelques vestiges. Un second Concordat peut réunir les eglises chrétiennes, car ce sont les mêmes passions, qui divisent ces Eglises". S. 28 — 43 zeichnet der Verf. kürzlich den Gang der im sechszehnten Jahrhundert unternommenen Reformation, und der nächsten daraus entsprungenen Folgen, um zu zeigen, daß die Trennung in der Kirche bloß dadurch entstanden sey, weil sich die Römische Partey der dringend-nothwendigen Verbesserung der schreyendsten Mißbräuche widersetzt habe, so wie der fortgesetzte Widerstand dagegen die Quelle unzähliger Uebel für Europa überhaupt, und für Frankreich im Besondern, geworden sey. Von Luther'n sagt er dabey: "ce fut un de plus distingués personnages de son temps par la vivacité de son éloquence et par la profondeur de son esprit" — und von der Augsbürgischen Confession S. 32: "il est étonnant, que le bon esprit, qui

avoit redigé cette confession de foi, n'ait pas entraîné l'Eglise catholique toute entière, et ne l'ait pas réunie à jamais à la réforme". Was aber jetzt nöthig seyn dürfte, um die catholische Kirche zu der Annahme der Reformation zu bewegen, und dadurch die Wiedervereinigung aller getrennten Parteien einzuleiten, dieß wird S. 45 bloß in die folgenden wenigen Punkte gefaßt: Es wird ein allgemeines Glaubensbekenntniß aufgesetzt, in welchem alle Grundartikel der Christlichen Religion bestimmt werden, und das alle Kirchen annehmen — müssen? oder können? Man muß oder wird sich dabey darüber vereinigen — on conviendra — daß das Sacrament des Todes Christi der Grund der ganzen Erlösungslehre ist, daß dabey das blutige Opfer Christi auf eine unblutige Art auf unsern Altären vorgestellt wird, und daß durch die Diener unsrer Altäre der Leib und das Blut des Erlösers, oder die geheiligten Symbole davon consecrirt werden. Da der Erlöser selbst bey der Einsetzung der Handlung seinen Jüngern Wein und Brot ausge-theilt hat, so wird es um so schicklicher seyn, auch den Kelch im Abendmahl wieder herzustellen, da sich gar nicht absehen läßt, welcher Nachtheil daraus entspringen könnte. Es wird dabey zur Beförderung der gemeinschaftlichen Erbauung gereichen, wenn bey der Feyer unsrer religiösen Geheimnisse, bey dem gemeinschaftlichen Gebete und Gesänge, eine Sprache gebraucht wird, die allen Gläubigen verständlich ist: nur dürfen die Ceremonien des Exorcismus nicht mehr zu jenen Geheimnissen gerechnet werden, denn Christus hat die Macht des Teufels schon durch seinen Tod zerstört. Weil man endlich allgemein anerkennt, daß die Gemeinschaft

der sämmtlichen Gläubigen auf Erden als eine repräsentative Kirche betrachtet werden kann, welche entweder diejenige, die zur Zeit Christi auf Erden existirte, oder die im Himmel triumphirende vorstellt, so kann man ja wohl auch ein sichtbares Oberhaupt der Kirche so gut, als verschiedene Diener des Evangeliums unter dem Nahmen von Erzbischöfen und Bischöfen, Pastoren und Parochen, anerkennen. In Beziehung auf diesen letzten Punct hatte Hr. B. schon S. 33 bemerkt, daß Melanchthon auf dem Convent zu Schmalkalben im Jahr 1537 sich bereit erklärt habe, dem Papst seinen Supremat zu lassen, wenn er das Evangelium annehmen wollte. Er hätte nur bestimmter sagen sollen, daß Melanchthon unter dieser Bedingung ein Jus humanum des päpstlichen Supremats anerkennen wollte. Dann aber hätte er noch dazu sagen können, daß sich auch Luther schon im Jahre 1530 unter den Vergleichshandlungen zu Augsburg, und in der Folge noch die ganze protestantische Partey im Jahre 1544 dazu erbot. Jetzt hingegen setzt er noch sorgfältig hinzu: "quelle que soit la Hiérarchie des ministres de la religion, elle sera toujours essentiellement subordonnée à l'exercice de la puissance suprême de Votre Majesté — puisqu' en Votre Majesté seule reside cette puissance constituée par Dieu même pour gouverner les Eglises, qui ne sont que des portions de vos Etats", aber dieß — fügt er noch bey — hätten auch die Griechischen Christen schon lange, und alle Protestanten von jeher, anerkannt. Auch diejenigen Catholicen, welche den Grundsätzen der Gallicanischen Kirche getreu geblieben seyen, könnten es ohne Inconsequenz nicht läugnen — que les deux puis-

sances, la spirituelle et la temporelle, resident essentiellement sur la tête du prince — alle Ultramontanen aber würden sogleich mit einstimmen, so bald man nur den Papst, der doch nichts mehr, als Bischof zu Rom sey, dazu gebracht haben würde — de reconnoitre l'Empereur des Français seul prince suprême de l'Eglise. Am Ende, S. 50, berührt endlich der Verf. noch im Vorbeygehen, daß man auch den Geistlichen den Ehestand wieder gestatten, und die Ohrenbeichte abschaffen sollte, und schließt dann mit der nochmaligen Versicherung: "qu'il n'y a, dans les circonstances, où se trouvent les Eglises, rien de plus facile, que de les réunir. Il suffit, de leur faire faire un pas l'une vers l'autre. Si les cérémonies des Protestans sont trop simples, si celles des Catholiques sont trop chargées et trop dispendieuses, il faut les régler toutes par un juste milieu"! Das Urtheil über diese Vorschläge überlassen wir nun ganz unsern Lesern; wenn sie aber vorher noch wissen möchten, ob sie von dem Verf. auch wirklich im ernsthaften Ernst, oder nur im spottenden niedergeschrieben wurden: so gesteht Rec., daß auch er darüber in Zweifel ist.

Stendal.

Stendal.

Einige anthropologische und medicinische Erfahrungen, von S. G. Vogel, Herzogl. Mecklenburgischem Hofrath und Professor zu Rostock. 1805. 144 Seiten in klein Octav. Wie Verscheidenheit wahres Verdienst auszeichnet, so erklärt sich der Hr. Verfasser auch in der Vorrede über seine Arbeit in einem dem jetzt besonders unter Medicinern modigen ganz entgegengesetzten

Zone. Die vier ersten Aufsätze sind bereits von dem Hrn. Verfasser bey andern Gelegenheiten geschrieben worden. I. Geschichte einiger merkwürdigen Blinden, nebst Betrachtungen über die Blindheit überhaupt. Drey sehr interessante Fälle von Blinden werden so kurz und bündig erzählt, daß man keinen Auszug davon machen kann. Nur die körperlichen Bestrafungen (S. 8), und die 20 Nothhiebe (S. 14) werfen kein gutes Licht auf die dortigen Gutsherren. Von einem Blinden ist dem Verfasser versichert worden, daß er Flöhe an Ketten legen könne. II. Geschichte der Wiederbelebung eines im Wasser verunglückten scheinotzten Menschen, nebst einigen Bemerkungen. Ein Mensch hatte reichlich eine halbe Stunde auf dem Boden eines Sees gelegen, und kam doch, fast von selbst, wieder zu sich. Ja der Bauer, welcher diesen Menschen aus dem Wasser zog, lag einst eine halbe Stunde im Wasser, und kam schnell zu sich, ohne daß man viel mit ihm vorgenommen hatte. Sehr richtig und ganz mit unsern Erfahrungen übereinstimmend ist die Bemerkung, daß gewiß eine tumultuarische Thätigkeit vielen Schaden thue, und nicht selten das größte Hinderniß der Wiederbelebung sey. III. Practische Beyträge zur Pathologie einiger merkwürdigen Krankheiten, nämlich *Zoster* und *Ruminatio humana*. Der Verfasser sah den Gürtel epidemisch, und beschreibt zwey Fälle genauer. Eine gallische Disposition in den ersten Wegen scheint dem Hrn. Hofrath bey diesen Zufällen besonders merklich. Ein paar Mahl ließ er nichts, als Wachstuch auflegen. (Wir sahen bey dieser

1448 G. g. N. 145. St., den 10. Sept. 1807.

fürchterlich schmerzhaften Krankheit von erweichenden Aufschlägen noch die meiste Linderung erfolgen.) Vom menschlichen Ruminiren, welches er doch für eine Krankheit erklärt, erzählt der Verfasser ein paar interessante Fälle. Flüssigkeiten werden mit mehrerer Leichtigkeit ruminirt, als feste Substanzen. Ganz unwillkürlich sey dieß Widerkäuen, wenigstens anfangs, nicht. Wichmann's Vomitus oesophagus scheine ihm nicht hierher zu gehören. IV. Einige Beobachtungen, welche den Tugenden der neuen entzündungswidrigen Heilart durch Quecksilber bestätigen. Vorher gehen kurze allgemeine Bemerkungen über den Werth der Erfahrung. Treffliche Bemerkungen, unter andern: Seitdem der Hr. Verfasser die Heilmethode durch Quecksilber von Lind und Hamilton anwenden lernte, habe er an dem furchtbaren Uebel der Enteritis keinen Kranken wieder verloren, auch habe er die Peripneumonien immer glücklich damit geheilt. Der Hr. Hofr. erzählt davon einige Fälle. Practischen Aerzten können wir diesen trefflichen Aufsatz nicht genug empfehlen. V. Von mehreren durch die Vaccination veranlaßten, aber nicht verschuldeten, Todesfällen. Eine traurige Geschichte! Ein Wundarzt schabte die Arme blutig, legte dann einen trockenen Faden mit Kuhpockenlymphe auf, und darüber Englisch Pflaster. Von den auf diese Art entseztlich geängstigten 60 Kindern erhielten viele falsche Kuhpocken, mehrere wurden gefährlich krank, und vier starben. Der Hr. Hofrath zeigt gründlich, daß bey diesem schrecklichen Verfahren es wohl nicht anders gehen konnte.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 12. September 1807.

Paris.

Pathologie chirurgicale, par Mr. Lassus, Prof. à l'École de Médecine de Paris. *Tome premier.* 1805. 565 Seiten in Octav. Mit dem Bildnisse des Verfassers. Hr. Lassus hat aus der ungeheuern Büchermenge das Nothwendigste und Nützlichste auf wenig Seiten zusammengedrängen, und ein Sommaire seiner Vorlesungen, nach dem Muster der Professoren auf Deutschen Universitäten, liefern wollen. 1. Inflammation. 2. Erysipèle (Ignis facer). 3. Zona. 4. Furoncle. 5. Phlegmon. 6. Absès. 7. Gangrène. 8. Anthrax. 9. Ophthalmie. 10. Trichiasis. 11. Opacité de la Cornée. 12. Ulcération de la Cornée. 13. Suppuration de l'Oeil. 14. Staphylome de la Cornée. 15. Suppuration de l'Oreille. 16. Absès du Sinus maxillaire. Von einer frühen Oeffnung des Sinus verspricht sich Hr. L. eine leichte Heilung. (Da wir diese scheußliche Krankheit nie, als in schlechten feuchten Wohnungen angetroffen haben, so würden wir vor allen Dingen diese Ursache zu

B (7)

1450 Göttingische gelehrte Anzeigen

entfernen suchen. Auch haben wir unter solchen Umständen nie das Zahnausreißen und Durchbohren des Kiefers etwas helfen sehen.) Hr. L. zeigt in einem Beispiele, daß die Heilung ohne Anwendung des glühenden Eisens geschehen kann.

17. Parulis. 18. Angine. 19. Abscess des parotides. 20. Oreillons. 21. Abscess des mammelles. 22. Abscess de la poitrine. 23. Abscess du bas-ventre. 24. Abscess du foie. 25. Abscess avec issue de pierres biliaires. 26. Tumeur formée par la bile retenue dans la vesicule du fiel. 27. Abscess produits par le calcul des reins. Der Verf. handelt hier doch eigentlich mehr von der Cyphosis, als von den Nierensteinen: allein deutliche Begriffe scheinen ihm zu fehlen. 29. Abscess des Testicules. 30. Le Bubon. Wenn die venerischen Leistenröhren scirrhus und schmerzhaft würden, rath der Verf., sie aufzuschneiden. Die Pest-Bubonen rath er zu öffnen, so bald sich Schwappung zeigt. 31. Ischurie. Bey einer Verengerung der Harnröhre machte man den Blasenstich über den Schambeinen, und ließ die Sonde fünfzig Tage lang ohne Nachtheil liegen. 32. Abscess de la Prostate. 33. Le Panaris. Ein junger Mensch verletzte sich bey einer Leichenöffnung: sein Arm schwoll, und sechs Monate lang konnte sein Magen vor Schmerzen nicht verdauen; endlich, nachdem er ein Jahr gelitten hatte und ganz abgezehrt war, bekam er mehrere Blutschwären, und genas. 34. Abscess simples des Jointures. 35. Abscess vermineux. 36. Le Dragoneau (Vena Medinensis). 37. Le Rheumatisme. Der Verf. begreift unter diesem Nahmen Caput obstipum, Lumbago, sciaticque, fausse pleuresie u. s. m. 38. Gonorrhée vénérienne dans l'homme. 39. Tumeurs sereuses.

41. Hydrocéphale. 42. Spina bifida. 43. Hydrophthalmie. Hr. E's. Operation scheint uns doch zu grausam und ganz unnöthig, nämlich ein Stück der Hornhaut auszuschneiden und Charpie einzubringen: denn Dec. sah immer eine bloße Oeffnung zu reichen. 44. Hydropisie ascite. 45. Hydropisie enkystée du peritoine. 46. Hydropisie enkystée du foie. 47. Hydropisie enkystée de l'Ovaire. 48. Hydropisie de Matrice. 49. Hydrocèle. 50. Hydropisie articulaire. Irrig behauptet Hr. E., daß sie fast niemals im Hüftgelenke vorkäme, da sie doch in England, in Holland und Deutschland nicht selten ist, und gewiß auch in Frankreich sehr häufig vorkommen muß. 51. Tumeurs sanguines. 52. Hematocèle. 53. Varices. 54. Hémorrhoides. 55. Varices du col de la Vessie. 56. Cirsocele varicocèle sey nicht zu heilen, sondern nur durchs Trageband erträglicher zu machen. 57. Anévrisme. Hunter's Operationsmethode wird gelobt: doch bedarf dieser Abschnitt nach Scarpa noch Besichtigung und Zusätze. 58. Tumeurs enkystées, Loupes. Hier auch von der so genannten crithe oder hordeolum. 59. Tumeurs enkystées contenant des hydatites. 60. Ganglion. Der Verf. scheint hierüber keine richtige Begriffe zu haben, auch Monro (von Schleimbeutel u. s. f.) nicht zu kennen: denn es ist genug, sie zu öffnen, da selbst ein Haarfeil tödtliche Zufälle veranlaßt. 61. Grenouillette ou Ranule. 62. Bronchocèle Goitre. Hr. E. will den Kropf Krebshaft werden gesehen haben. Die Ausschneidung hält er mit Haller und Gooch für unthunlich. Auch wir halten den in Desfaul's Journal angegebenen Fall für nicht richtig, und würden des Verf. Worte von S. 339 auch hierher anwenden, l'observation n'est nullement ex-

1452 Göttingische gelehrte Anzeigen

acte. 63. Tumeurs lymphatiques. Allerhand Fälle, die doch mehr zu Knochenkrankheiten gehören, werden hier erzählt, so auch die ungeheuren Geschwülste des Hodensackes auf der Küste von Malabar und Coromandel, und so auch Kämpfer's hypercarricosis ulcer. sa pedum. Einmahl habe er eine solche Geschwulst vollkommen geheilt durch Räucherungen mit Gummi ammoniacum, welches in Weinessig aufgelöst war. 64. Squirrhe. Es helfe nichts, als frühe Wegnahme. 65. Cancer. Auch der Verf. findet es schwer, den Krebs zu definiren. Ihm scheint er ansteckend. Er habe junge Leute am Krebs des Mastdarms, und Kinder von 4 bis 5 Jahren am Krebs des Auges sterben sehen. Hr. L. setzt einen Cancer d'irreux an. Er habe am Brustkrebs operirte Frauen gesehen, die wegen des monatlichen Blutabganges, der sich an der Wunde jederzeit verrieth, in Jahresfrist nicht geheilt werden konnten. Der Verf. sah eine, zuverlässig nicht venerische, Krebsgeschwulst auf der Zunge durch die Swietenische Sublimat-Auflösung geheilt werden. (Rec. heilte einen wahren Scirrhus der Zunge durch Schierling im Pulver mit Honig.) Es wundert uns, daß der Verfasser des trefflichen Cosmischen Mittels gar nicht gedenkt. Vom Krebs des Uterus sagt Hr. L. mit Paul von Aegina: hic morbus nulla medicina sanatur. Auch der Krebs des Magens und der Därme wird hier abgehandelt. Er habe Hautkrebs durch Ausschneiden und Anlegung des glühenden Eisens heilen sehen. 66. Tumeurs fungueuses ou sarcomeuses. 67. Tumeurs fungueuses-sanguins. 68. Tumeurs fungueuses du périoste. Der Verfasser sah diese Krankheit mehrere Male am Kopfe des Wadenbeins. Er räth eher zur Wegnahme

des Gliedes, als zum bloßen Ausschneiden des kranken Knochenstücks. 69. Tumeurs fungueuses de la dure-Mère. 70. Pterygion. 71. Encanthis. 72. Epulis. Schneiden und Brennen helfe allein. 73. Tumeurs fungueuses du Sinus maxillaire. Siebold's und Sandifort's Fälle kennt der Verf. nicht. 74. Tuméfaction chronique des Amygdales. 75. Tumeurs fungueuses de la vessie. Unheilbar. 76. Tumeurs fungueuses des Nymphes et du Clitoris. 77. Polype du Nez et de la Gorge. 78. Polypes de l'Utérus. 79. Tumeurs fungueuses des Articulations. 80. Cors aux Pieds. Hr. L. fand an einer Leiche am Schambeine zwey Knochenauswüchse von der Gestalt des Griffelfortsatzes, jeden zwey bis drey Zoll lang, die sich nach innen zu gegen die Harnblase hin erstreckten. Gegen die so genannten Hühneraugen trauet der Verf. keinem Mittel, als dem Messer.

Tome second, mit dem Register 578 Seiten. 81. Les Hernies. Auch in diesem Abschnitte werden die Herausgeber des Journals von Default bitter getadelt, z. B. "Les redacteurs de ce Journal ont fait tenir à ce praticien les raisonnemens les plus absurdes sur cette prétendue guérison" (nämlich eines Leistenbruches) — C'est ne pas connoître les éléments de sa profession que de débiter une erreur aussi grossière. Auch bey Gelegenheit der Unterbindung des Nabelbruchs werden sie zurecht gewiesen: sie hätten nämlich geäußert, eine opinion contraire aux premières notions de l'art de guérir. Ueber den Nabelbruch gibt der Verf. schätzbare und, wie es scheint, eigne Bemerkungen, so auch über verschiedene andre Arten der Brüche. 82. Dépla-

cément de la matrice. 83. Chute ou Renversement du Vagin. 84. Chute ou Renversement du rectum. Der Verf. brachte den länger als ein Jahr lang vorgefallen gewesenen Mastdarm glücklich zurück durch einen etwas stärkern Druck, als man vor ihm anzuwenden sich getrauet hatte. Hr. Kluyfens theilte dem Verf. einen Fall mit, wo er einen Mastdarm, der immer wieder vorfiel, durch das glühende Eisen heilte. 85. Herie du Cerveau. Der Verf. zählt auch die Fälle hierher, wo das Gehirn durch ein Trepanloch herausquillt. 86. Exophthalmie ou Chute de l'oeil. 87. Chute de paupière supérieure. 88. Anchylo-blepharon. Unheilbar. 89. Chute de l'iris, *Staphyloma iridis*. 90. Chute de la langue, *Lingua propendula*. Hr. E. rath, bloß die Zunge zu reißen, kein Stück davon zu schneiden. 91. *Les Plaies*. Der Verf. meint gegen Hrn. White, daß sich die verletzte Arteria axillaris nicht unterbinden lasse, sondern daß die Wegnahme des Arms aus dem Gelenke das einzige Rettungsmittel sey: allein Hrn. Scarpa's neuestes Werk kann ihn doch eines Bessern belehren. 92. Contusions: Plaies d'armes à feu. Leider lehrt der Verfasser noch immer die alten höchst schädlichen Französischen Grundsätze, daß man Schußwunden erweitern solle. 93. Plaies par arrachement. 94. Rupture du Tendon d'Achille. Nichts vom Monro'schen Verbande. 95. Rupture du tendon de la rotule. Camper's Schrift scheint der Verfasser nicht zu kennen. 96. Rupture du tendon des extenseurs de la jambe. 97. Rupture de la matrice. Diese Zerreißung würde man wohl hier nicht suchen. 98. Plaies par morsures d'animaux vénéneux. Auch die mährchenhafte furia

infernalis kömmt hier vor. Dagegen ist beyms Wipernbiß nichts von Fontana angeführt. 99. Plaies de tête. 100. Plaies de la trachée-artère. Enthält ein paar eigene Beobachtungen. 101. Plaies du pharynx et de l'oesophage. Der Verf. zweifelt, daß die Oesophagotomie jemahls an einem Lebendigen gemacht worden sey. 102. Plaies de poitrine. 103. Plaies du bas-ventre. 104. Les ulcères, auch von den venerischen Chanfern. Der Verf. heilte einen Mann, dessen Blutung man nach weggefressener Eichel nicht stillen konnte, und dem man das Glied wegschneiden wollte, durch eine 14 Tage lange Zusammendrückung mittelst der Finger seiner Eleven. "Nur Schriftsteller ohne Erfahrung könnten behaupten, daß ein Tripper keinen Chanfer veranlasse; ihm sey das Gegentheil vollkommen bewiesen". Der Verf. heilte die Bauchwassersucht und geschwollenen Füße eines Venerischen nach der Abzapfung durch Sublimat. Flechtenartige Geschwüre sehen ganz eigentlich in Paris zu Hause. In diesem Abschnitt werden auch die Verfrierungen oder Frostbeulen abgehandelt, so auch die Verbrennungen. Die Behandlung der letztern bedarf noch gar großer Verbesserung, denn der Verf. scheint das Werk von Kentish gar nicht zu kennen. 105. La Teigne, tinea capitis. Wie die hierher kömmt, sehen wir nicht ein. 106. La Gale: desgleichen. "Il est quelques endroits de la France où l'on dit que la gale est endémique". 107. Les fistules. Nicht bloß die Speichel- und Mastdarmfistel, sondern auch die so genannte Thränenfistel findet hier ihren Platz. 108. Bec de Lièvre. Hr. L. rät, die Operation erst wenn das Kind zwey oder drey Jahr alt ist, zu verrichten. 109. Confor-

1456 G. g. N. 146. St., den 12. Sept. 1807.

mation vicieuse du frein de la Langue dans les enfans nouveaux-nés. Ganz gut gegen das unbedingte und zu künstliche Lösen des Zungenbändchen. Zuweilen hindere nicht das Zungenbändchen, sondern ein Haften der Zunge am Gaumen, das Saugen, daher man die Zunge dort durch einen Spatel ablösen müsse. 110. Imperforation des parties générales de la femme. Der Verf. ließ in einem Falle, wo sich bey einer Gebärenden der Mund des Uterus stark zusammenzog, den Hals desselben rechts und links einschneiden, mit den Fingern die Mündung erweitern, und so ferner die Entbindung mit dem besten Erfolge endigen. 111. Hypospadiasis 112. Phimosis et Paraphimosis. 113. Imperforation de l'Anus. 114. Cataracte. Der Ausziehung des Stars gibt Hr. L., den Vorurtheilen seiner Landsleute zufolge, den Vorzug. Selbst Scarpa's Gründe dagegen scheinen dem Verf. unbekannt. 115. Occlusion de la pruneile. 116. Goutte sereine (Amaurosis). 117. Nyctalopie et héméralopie. 118. Corps étrangers contenus dans différentes cavités, z. B. im Schlundkopfe und Schlunde, in der Luftröhre, Stein in der Harnblase, Concretionen im Uterus, Concretions stercorales. Concretionen in den Gelenken. — Hoffentlich werden wir mit einer Deutschen Uebersetzung dieses Werks verschont bleiben, da wir in jeder Rücksicht ohne allen Vergleich bessere Werke in unsrer Muttersprache besitzen. Gegenwärtigem geht wenigstens gar viel an Richtigkeit der Grundsätze und Vollständigkeit ab, wie schon die gelegentlich angeführten Probbchen fattsam beweisen.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 12. September 1807.

Göttingen.

F. & M.

Verzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern auf das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst vorausgeschickter Anzeige öffentlicher gelehrter Anstalten zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 12. October angesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Versammlungen der königl. Societät der Wissenschaften werden in dem öffentlichen Winter-Auditorio, Sonnabends um 3 Uhr, gehalten.

Die Universitäts-Bibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dinst., Donnerst. und Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittwochs und Sonnabends aber von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst erhält man jedes Buch, das man nach den Gesetzen verlangt; über Bücher, die man aus derselben geliehen zu bekommen wünscht, gibt man einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

E (7)

1458 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Sternwarte, der botanische und der desonomische Garten, das Museum, die Gemäldesammlung, die Sammlung von Maschinen und Modellen, der physicalische Apparat, und das chemische Laboratorium, können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

V o r l e s u n g e n.

Theologie.

Exegetische Vorlesungen über das A. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt den Jesaias um 10 Uhr; Hr. Hofr. Lychsen, die Sprichwörter und die übrigen Salomonischen Schriften um 9 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das N. T.: Hr. Hofr. Eichhorn erklärt die drey ersten Evangelia um 9 Uhr; Hr. M. Planck, das Evangelium und die Briefe Johannis, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr.

Eine historische und vergleichende Darstellung der vorzüglichsten Systeme der christl. Theologie gibt Hr. Consistorial-Rath Planck, nach seinem "Abriss 2c. Aufl. 2. 1803", um 11 Uhr.

Die Dogmatik, in Verbindung mit der Dogmengeschichte, trägt Hr. Consistorial-Rath Stäudlin, nach seinem "Lehrbuch der Dogmatik u. Dogmengeschichte, Göttingen 1801", um 4 Uhr vor.

Ueber die symbolischen Bücher der Lutherischen Kirche hält Hr. M. Planck Dinstags, Mittwochs und Frentags um 1 Uhr eine unentgeltliche Vorlesung.

Die Moral trägt Hr. Conf. Rath Stäudlin, nach seiner "Philosophischen und biblischen Moral, Göttingen 1805", um 8 Uhr vor.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte handelt Hr. Conf. Rath Planck die zweite Hälfte um 8 Uhr ab.

Die Uebungen des homiletischen Instituts werden, unter der Aufsicht des Hrn. Dr. Gräffe, nach der bekannten Einrichtung fortgesetzt; zu den Recensionen der gehaltenen Predigten, so wie auch zu homiletischen Vorlesungen, ist die Abendstunde von 6 bis 7 bestimmt.

Die Catechetik trägt Hr. Dr. Gräffe, nach seinem Lehrbuche (die Pastoral-Theologie, Gött. 1803) theoretisch und practisch, 5 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr vor, und verbindet damit catechetische Excursionen in die umliegenden Gegenden, um die Beschaffenheit des Schulwesens näher kennen zu lernen.

Die Disputir- u. Examinir-Uebungen für eingeborne Studiosos theol. setzt Hr. Conf. Rath Planck nach der bisherigen Einrichtung öffentlich fort.

Die beiden philologischen Collegia publica, die für eben dieselben von dem Hrn. geh. Justizr. Henne, und von dem Hrn. Hofr. Mitscherlich gelesen werden, sind unter der Rubrik Philologische Wiss. erwähnt.

Zu einem Examinatorio und Repetitorio über theolog. Wissenschaften, besonders Kirchengeschichte und Dogmatik, in Deutscher oder Lateinischer Sprache, 3 Stdn wöchentl., erbietet sich Hr. M. Gesenius.

In dem Repetenten-Collegio wird Hr. M. Planck Mont. und Donnerst. um 1 Uhr die Messianischen Weissagungen des A. T. erklären; Hr. M. Gesenius, der Daniel, nach vorausgeschickter Abhandlung der Chaldäischen Sprachlehre.

Rechtsgelahrtheit.

Die Encyclopädie des gesammten heutigen Rechts trägt Hr. Hofr. Hugo, nach der 3. Ausgabe seines Lehrbuchs, um 2 Uhr vor;

Das Naturrecht, mit besondrer Hinsicht auf den Code Napoléon, eben derselbe, nach der 2. Ausgabe seines Lehrbuchs, um 3 Uhr.

1460 Göttingische gelehrte Anzeigen

Das Deutsche Staatsrecht der verbündeten Deutschen Staaten handelt Hr. Hofr. Leist um 8 Uhr ab, und bedient sich dabei, nach Maßgabe der neuesten Veränderungen, seines "Lehrbuches 2c. Ausg. 2. Göt. 1805".

Das Criminal-Recht trägt Hr. Hofr. Meißner, nach seinem Handbuche, um 8 Uhr vor; Hr. Dr. Jordan, nach demselben Compendio, in einer nächstens zu bestimmenden Stunde; Hr. Dr. Kern, nach Feuerbach, 5 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr; Hr. D. Osburg, nach Feuerbach, in beliebigen Stunden.

Eine Einleitung in die *Jurisprudentia Ante-Justinianea* und *Post-Justinianea* gibt Hr. D. Wlancz Mittw. und Sonnab. um 3 Uhr unentgeltlich.

Eine exegetische Vorlesung über ausgewählte Stellen aus dem *Corp. jur. civ.* hält Hr. Hofr. Hugo, nach der 2. Ausg. seiner "Chrestomathie 2c." um 5 Uhr.

Ulpian's Fragmente erläutert Hr. D. Thomé unentgeltl. Zu einer exegetischen Vorlesung über Ulpian's Fragmente, verbunden mit einer Anweisung zur Interpretation, oder einer so genannten Hermeneutik des Rom. Rechts, bestimmt Hr. D. Spangenberg 4 Stunden wöchentlich von 3 bis 4 Uhr.

Die Institutionen trägt Hr. Hofr. Waldeck, nach der 4. Ausgabe seines Lehrbuches, um 11 Uhr vor; Hr. Prof. Böhmer, nach Waldeck, um 8 Uhr;

Die Pandecten, nach J. H. Böhmer, Hr. Hofr. Waldeck, um 9 und 2 Uhr Hr. D. Jordan, in näher zu verabredenden Stunden;

Das System der Pandecten, Hr. Hofr. Hugo, nach der 3. Ausgabe seines Lehrbuches, um 9 Uhr; Hr. D. Witzlich, nach seinem "einfachen System des Civil-Rechtes", um 9 Uhr, und in einer zweyten noch zu bestimmenden Stunde; Hr. Assessor D. Bergmann, nach seinem *Conspectus*, um 9 u. 2 Uhr täglich; Hr. D. Wlancz, 12 Stunden wöchentl., um 10 und 2 Uhr; Hr. D. Spangenberg, nach einem nächstens erscheinenden "Versuch eines Pandecten-Systems", 10 Stdn wöchentl., um 9 Uhr und in einer noch zu bestimmenden Stunde; Hr. D. Osburg, nach Thibaut, in Verbindung mit den Controversen, 2 Stunden täglich, in den gewöhnlichen Stunden.

Zu Privatissimis, Examinatoris, Repetitoris über das bürgerl. Recht, und andre Rechtstheile, erbietet

sich Hr. D. Münter, Hr. D. Thoms, Hr. D. Walch, Hr. D. Jordan, Hr. D. Rothamel, Hr. D. Spangenberg, Hr. D. Osburg.

Das Lehenrecht lehrt Hr. Hofr. Leiß, der das Deutsche Privat-Recht damit verbindet, um 10 Uhr; Hr. Prof. Goede, nach Päg, Dinst., Mittwoch und Donnerst. um 4 Uhr; Hr. D. Thoms um 2 Uhr; Hr. D. Hartmann um 10 Uhr;

Das Kirchenrecht, Hr. Prof. Böhmer, nach dem Handbuche seines sel. Vaters, um 11 Uhr; Hr. Prof. Goede, nach Wiese, um 11 Uhr, 5 Stunden wöchentlich; Hr. D. Thoms, nach Wiese, um 9 Uhr.

Das Kirchenrecht, so wie es in den Hannöverschen Landes gültig ist, wird Hr. D. Spangenberg, für Theologen, in so fern die Kenntniß desselben zukünftigen Predigern nöthig ist, nach einem eigenen Grundrisse Mont., Donnerst. u. Sonnab. um 11 Uhr, unentgeltlich vortragen;

Das Eherecht, Hr. D. Rothamel, nach Dictaten, unentgeltlich.

Das Deutsche Privat-Recht lehrt Hr. Hofr. Leiß, in Verbindung mit dem Lehenrechte, um 10 Uhr;

Das Chur-Braunschweig-Lüneburg. Privat-Recht, mit den wichtigern Theilen des Regierungsrechtes, Hr. D. Kern, 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr;

Das Handelsrecht, vorzüglich Wechsel- und Seerecht, Hr. Hofr. v. Martens, nach der 2. Ausg. seines "Grundrisses 1c.", Mont, Dinst. u. Freyt. um 2 Uhr.

Die Theorie des burgerlichen Processus, sowohl des ordentlichen, als des summarischen, trägt Hr. Hofr. Meißner, nach Martin, 5 Stdn wöchentl., um 3 Uhr vor; Hr. D. Oeserley, der ältere, nach Grolmann, um 1 Uhr; Hr. Assessor D. Ballhorn, nach Martin, 5 Stdn wöch., um 10 Uhr; Hr. D. Rothamel, nach Martin; Hr. Assessor D. Bergmann, nach Martin, um 3 Uhr; Hr. D. Osburg, nach Martin, in beliebigen Stunden;

Die Theorie der summarischen Processen, Hr. D. Spangenberg, nach Süptiz (Helmsf. 1807), verbunden mit einer Anleitung zur Verfertigung der in denselben vorkommenden gerichtl. Aufsätze, Dinst. u. Freyt. um 11 Uhr, unentgeltlich;

Die Theorie des Criminal-Processus, Hr. D. Kern, 2 Stunden wöchentlich;

1462 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Lehre von den Appellationen, Hr. Prof. Böhmer, Freyt. um 1 Uhr öffentlich.

Practische Vorlesungen: Hr. Hofr. von Martens bestimmt für die zweyte Hälfte der practischen Uebungen aus dem Völkerrechte in Französ Sprache die Stunde von 9 bis 10 des Sonnabends; und erbiethet sich auch zu einem Practico des Privat-Handelsrechts, Donnerstags um 2 Uhr. — Hr. Hofr. Leist hält die erste Hälfte seiner practischen Uebungen Mont. um 4 Uhr, die zweyte, Freyt. um 4 Uhr, und bedient sich dabey seiner Sammlung gerichtlicher Acten (Göttingen, bey Dankwert 1807). — Hr. D. Desterley, der ältere, hält ein Processuale Practicum um 2 Uhr. — Hr. D. Munter hält ein Theoretico-Practicum über den Mechanismus des Processus, verbunden mit Modellen der zu entwerfenden Schriften und den nöthigen Ausarbeitungen nach denselben über gegebene Rechtsfälle Mont., Mittw. und Freyt. um 10 Uhr. — Hr. D. Rhoms ist zu einem practischen Collegio über den Process erbötig. — Hr. D. Quentin lehrt die Civil-Process-Praxis, 5 Stunden wöchentlich, um 10 Uhr, und trägt die Theorie der freywilligen Gerichtshandlungen, verbunden mit Ausarbeitungen, 3 Stdn wöchentlich, um 2 Uhr vor. — Hr. Assessor D. Valkhorn hält ein Processuale Practicum, 5 Stunden wöchentl. um 8 Uhr; Hr. Assessor D. Bergmann ein Relatorium, Dinst. u. Donnerst. um 10 Uhr; Hr. Doctorand Brandis, ein Processuale Practicum, 5 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr, und ein extrajudicialo practicum, 3 Stunden wöch. um 4 Uhr; Hr. Universitäts-Secretär Desterley, ein Practicum Processuale, 4 Stunden wöchentlich, um 8 Uhr, und ein Relatorium, nach seiner "Anleitung zur Referir-Kunst", 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr.

Seilkunde.

Die Vorlesungen über Botanik und Chemie s. bey der Naturlehre.

Anatomische Demonstrationen geben auf dem öffentlichen anatomischen Theater Hr. Prof. Langenbeck und Hr. Professor D. Hempel um 2 Uhr, und zwar wird jener, nach seinem "anatomischen Handbuche", die Splanchnologie, Angiologie und Neurologie, dieser, nach seinen "Anfangsgründen der Anatomie", die Osteologie, Syndes-

147. St., den 12. Sept. 1807. 1463

nologie und Myologie vortragen. — Practischen Unterricht im Zergliedern und Präpariren gibt Hr. Prof. Langenbeck von 10 $\frac{1}{2}$ bis 12, Hr. Prosect. D. Hempel von 8 bis 10 $\frac{1}{2}$; auch ist der letztere zu einem Examinatorium über Anatomie erbötig.

Die vergleichende Anatomie u. Physiologie trägt Hr. Hofr. Blumenb. Mont., Mittw. u. Freyt. um 8 Uhr vor; Die Neurologie, Hr. Hofr. Wisberg Donnerst., Freyt. und Sonnab. um 8 Uhr;

Die Lehre von den einsaugenden Gefäßen, Hr. Hofr. Wisberg um 11 Uhr;

Die pathologische Anatomie, Hr. Hofr. Wisberg Mont., Dinst. und Mittw. um 8 Uhr;

Allgemeine Physiologie oder Biologie, mit einer kritischen Einleitung in die speculative Physik überhaupt, und einer Beurtheilung der neuesten biologischen Versuche, und specielle Physiologie des Menschen und der ihm zunächst verwandten Säugthiere, Hr. D. Liebsch, jene nach seinen "Aphorismen etc.", diese nach eignen Dictaten, 6 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr Morgens;

Anthropologie, Hr. D. Liebsch, nach seinem "Grundriss etc. 2 Theile", 5 Stunden wöchentlich;

Anthropologische Aegyptische, oder Mimik, Physiognomik und Craniognomik, mit kritischer Beleuchtung, Hr. D. Liebsch, 3 Stunden wöchentlich.

Allgemeine Nosologie und Therapie, nebst der Arzneimittellehre, handelt Hr. Hofr. Himly, als den ersten Theil seines Systems der Medicin, nach seinem unter der Presse befindl. Handbuche, 5 Stunden wöch., um 3 Uhr ab;

Die allgemeine Therapie, Hr. Hofr. Stromeyer um 3 Uhr;

Die Semiotik, Hr. D. Kunde um 6 Uhr Abends;

Die Arzneimittellehre, Hr. Prof. Schrader um 9 Uhr; Hr. D. Winter um 8 Uhr; Hr. D. Kunde um 8 Uhr;

Die Pharmacie, Hr. Prof. Stromeyer Mont., Dinst., Donnerst. und Freyt. um 11 Uhr.

Von der speciellen Therapie trägt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr die zweyte Hälfte vor, welche die chronischen Krankheiten begreift; Hr. Hofr. Stromeyer, um 4 Uhr, die erste, welche von den hitzigen Krankheiten handelt; Hr. D. Liebsch, specielle Nosologie und Therapie, als den zweyten Theil seines Systems der Medicin, 2 Stdn täglich.

1464 Göttingische gelehrte Anzeigen

Ueber die Augenkrankheiten hält Hr. Hofr. Himly eine Vorlesung um 5 Uhr;

Ueber die Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Hofr. Ohlander, um 4 Uhr;

Ueber die Manual-Chirurgie, Hr. Hofr. Richter, um 11 Uhr.

Die zweyte Hälfte seines Systems der Chirurgie, welche die Krankheiten der Gelenke, Bänder, Zähne und Knochen begreift, trägt Hr. Prof. Langenbeck, nebst einer practischen Anweisung zum Verbande, um 6 Uhr vor;

Die Entbindungskunst, Hr. Hofr. Ohlander, um 9 Uhr, verbunden mit practischen Uebungen im öffentlichen Entbindungshause;

Die gerichtliche Arzneykunde und medicinische Polizey, Hr. Hofr. Wisberg, nach Ludwig, um 6 Uhr Ab.

Für die medicinisch-chirurgischen clinischen Uebungen in dem academischen Hospitale bestimmt Hr. Hofr. Himly die Stunde von 10 bis 11, und verweist, was das Nähere dieser ihm untergebenen und mit einer ambulatorischen Klinik verbundenen Anstalt betrifft, auf die von ihm herausgegebene Schrift, "Verfassung der öffentl. medicinisch-chirurgischen Klinik zu Göttingen, Gött. 1803".

Für die chirurgischen clinischen Uebungen in dem chirurgischen Krankenhause, unter Aufsicht des Hrn Prof. Langenbeck, ist die Stunde von 8 bis 9 bestimmt.

Die Thier-Arzneykunde lehrt Hr. Stallmeister Arer. Hr. D. Ahlendorff trägt die Lehre von den wichtigsten Krankheiten einiger Hausthiere, 5 Stunden wöchentl., um 4 Uhr vor. Auch hält Hr. D. Neergaard eine Vorlesung über die Behandlung und Verpflegung der Hausthiere.

Philosophische Wissenschaften.

Eine philosophische Dogmen-Geschichte, d. h. eine historische und critische Darstellung der Dogmen, auf welche die Philosophen von Thales bis Kant ihre Lehren begründeten, trägt Hr. Hofr. Bouterwek Mont., Mittw. und Freyt. um 9 Uhr vor;

Die reine Logik, nach vorangeschickter Erörterung der ersten Wahrheiten der Psychologie, und eine Einleitung in die ganze Philosophie, Hr. Hofr. Bouterwek, 4 Stunden wöchentl., um 10 Uhr;

147. St., den 12. Sept. 1807. 1465

Logik, oder eine systematische Einleitung in die ganze eigentlich so genannte Philosophie, Hr. Prof. Wildt um 10 Uhr, wobey die Encyclopadie der Wissenschaften, nach der fünften Ausgabe der Tafel der Categorien, in einer öffentlichen Vorlesung erläutert wird.

Eine allgemeine Einleitung in die Philosophie gibt Hr. Prof. Herbart um 4 Uhr;

Gnosologie, von welcher die Logik den zweiten Theil ausmacht, trägt Hr. M. Kern um 10 Uhr vor;

Theorie des Wesens der Apriorität in den Erkenntnissen (als eine polemische Vorlesung gegen den Transcendentalismus), Hr. M. Kern Mittw. um 1 Uhr unentgeltlich.

Die im vorigen halben Jahre abgebrochene Vorlesung über Anthropologie vollendet eben derselbe Mont. und Frent. um 1 Uhr unentgeltlich.

Die Psychologie handelt Hr. Hofr. Meiners um 8 Uhr ab.

Practische Philosophie, d. h. Naturrecht und Moral lehrt Hr. Prof. Herbart um 5 Uhr; Hr. M. Kern, nach einem handschriftlichen Grundrisse, um 3 Uhr.

Die gesammte Politik, d. h. die Staatsverfassungs- und Staatsverwaltungelehre (Polizey, Cameral-, Finanzwissenschaft, Staatswirtschaft etc.), Hr. Hofr. Sartorius, um 11 Uhr;

Die Polizey- und Cameral-Wissenschaft, Hr. Hofr. Beckmann um 3 Uhr;

Die Pädagogik, Hr. Prof. Herbart, um 11 Uhr;

Die Handlungswissenschaft und das doppelte Buchhalten, Hr. Hofr. Beckmann um 11 Uhr, 4 Stunden wöchentlich.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt Hr. Prof. Lhibaut, nach der zweiten Ausgabe seines Handbuchs, 5 Stunden wöchentlich, um 5 Uhr, mit Hinzufügung einer Uebungsfunde am Sonnabende; Hr. M. Ebell, nach Kästner oder Häfeler; Hr. M. Schrader, nach Wierenklee, besonders für Forstmänner, um 8 Uhr; Hr. M. Schweins, nach seinem von Kuprecht herausgegebenen System, um 10 Uhr; Hr. M. Focke, mit Anwendungen auf verschiedene Fälle; Hr. Cornet Müller, mit Erläuterungen durch Beispiele practischer Anwendung, nach seinem Handbuche der Reinen Mathem. Th. 1., welches seine Zuhörer unentgeltlich bey

1466 Göttingische gelehrte Anzeigen

ihm erhalten können, um 8 Uhr, 6 Stunden wöchentlich, wovon Eine Stunde als Übungsstunde benutzt wird;

Die Analysis des Endlichen nebst der analytischen Geometrie, Hr. Prof. Lhibaut, nach Heften, um 3 Uhr;

Die Algebra, Hr. M. Ebell, nach Kästner; Hr. M. Schweins, nach Euler, als Einleitung zur Analysis, um 3 Uhr; Hr. M. Focke;

Die combinatorische Analysis, Hr. M. Schweins um 11 Uhr;

Die Analysis des Unendlichen, Hr. M. Schweins und Hr. M. Focke, in beliebigen Stunden;

Die practische Rechenkunst, Hr. M. Ebell, und Hr. M. Schrader, in beliebigen Stunden; Hr. Bau-Commissär Oppermann, der zugleich auch eine Anleitung zum doppelten Buchhalten gibt, um 8 Uhr;

Die juristische und cameralistische Rechenkunst, Hr. M. Schweins, nach einem während des Winters erscheinenden Handbuche, um 4 Uhr.

Ueber die Instrumente zum Winkelmessen hält Hr. Hofr. Mayer, nach den hierher gehörigen Abschnitten seiner practischen Geometrie, eine öffentliche Vorlesung Sonnabends um 11 Uhr.

Die sphärische Trigonometrie erläutert Hr. Prof. Lhibaut Sonnab. um 11 Uhr öffentlich.

Die angewandte Mathematik trägt Hr. Prof. Lhibaut, nach Kästner, um 10 Uhr vor; Hr. M. Schweins privatissime.

Die astronomischen, so wie die übrigen Vorlesungen des Hrn. Prof. Gauß, werden am schwarzen Brete angezeigt werden. — Hr. Prof. Harding lehrt Astronomie um 3 Uhr, und gibt in einer zu verabredenden Stunde eine Anleitung zur astronomischen Beobachtung und dem Gebrauche der Instrumente; Astrognosie lehrt eben derselbe um 8 Uhr; Hr. M. Ebell, privatissime.

Die mathematische Geographie erbietet sich Hr. M. Ebell vorzutragen;

Die Mühlenbaukunst, Hr. Bau-Commiss. Oppermann.

Die bürgerliche Baukunst lehrt Hr. M. Ebell, in Hinsicht auf bürgerliche sowohl, als öconomische Gebäude,

und in Verbindung mit Ausarbeitungen, dem Bauanschlage und der Lehre von den wichtigsten Baustreitigkeiten. Hr. M. Schrader trägt die Theorie der Baukunst, nach Gilly, um 1 Uhr vor, und gibt in einer zu verabredenden Stunde Anweisung, wie Baupläne zu Stadt- und Landgebäuden zweckmäßig entworfen und gehörig ausgearbeitet werden müssen. Hr. Bau-Commissar Oppermann lehrt die bürgerliche Baukunst um 11, die öconomische Baukunst, nach eignen Dictaten, um 9 Uhr. Hr. Cornet Müller erbiethet sich gleichfalls zum Unterricht in der Baukunst und den dazu erforderlichen Zeichnungen.

Eine militärische Encyclopädie trägt Hr. Cornet Müller, nach seinem "Grundrisse z. z. Göt. 1807", welcher bey dem Buchhändler Dankwert unentgeltlich zu bekommen ist, mit Benutzung zweckmäßiger Modelle und militärischer Pläne, 6 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr vor.

Zum Privat-Unterricht in einzelnen Theilen der Mathematik erbiethet sich Hr. M. Schrader, Hr. M. Schweins, und Hr. Cornet Müller.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte trägt Hr. Hofr. Blumenbach, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr vor;

Die allgemeine Zoologie, Hr. Assessor M. Gravenhorst, nach eigenem System, 5 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr;

Zoologie, in öconomischer, forst- und jagdwissenschaftlicher Hinsicht, Hr. Assessor M. Gravenhorst, 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr;

Die Conchyliologie, eben derselbe, nach der hist. naturelle des coquilles par L. A. Bosc, Mont. und Donnerst. um 2 Uhr, unentgeltlich. Außerdem wird auch sein naturhistorisches Cabinet Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr den Freunden der Naturgeschichte offen stehen.

Die Lehre über die zweckmäßigste Benutzung der Hausthiere, mit besonderer Rücksicht auf die Naturgeschichte, Anatomie und Physiologie derselben, wird Hr. D. Neergaard vortragen, und theils an Cadavern, theils durch Versuche an lebendigen Thieren, alles anschaulich machen und erläutern.

Eine Anleitung zur Bestimmung des Alters der vierfüßigen Hausthiere, mit Andeutungen zu ver-

1468 **Öttingische gelehrte Anzeigen**

gleichender Anwendung auf den Menschen, gibt gleichfalls Hr. D. Neergard, nach einer bald erscheinenden Schrift, und einer bedeutenden Sammlung von Präparaten.

Die Physiologie der Pflanzen trägt Hr. Prof. Schrader um 11 Uhr vor; die cryptogamischen Gewächse handelt er um 1 Uhr ab, und stellt Sonnab. um 2 Uhr in Hinsicht auf dieselben botanische Excursionen an. Dinst. um 2 Uhr hält er eine öffentliche Vorlesung über die seltenen, in den Gewächshäusern des botanischen Gartens befindlichen, Pflanzen.

Die Mineralogie trägt Hr. Hofr. Blumenbach Dinst., Donnerst. und Sonnab. um 8 Uhr vor;

Experimental-Physik, Hr. Hofr. Mayer, nach seinem Handbuche, um 2 Uhr;

Physische Astronomie, Geologie und Meteorologie, eben derselbe, nach seinem Handbuche, um 11 Uhr;

Physische Geographie, Hr. Prof. Bunsen um 8 Uhr;

Die theoretische Chemie, mit den erforderlichen Versuchen erläutert, Hr. Prof. Stromeyer, nach seinem "Grundrisse 2c.", 6 Stunden wochentlich, um 9 Uhr;

Metallurgie und Probir-Kunst, eben derselbe, privatissime, um 3 Uhr.

Historische Wissenschaften.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Hofr. Meiners um 4 Uhr vor;

Die alte oder so genannte Universal-Geschichte, Hr. Hofr. Heeren, nach seinem Handbuche, um 3 Uhr; Hr. Assessor W. Reinhard, nach Tabellen, um 11 Uhr;

Die Geschichte der vorzüglichsten Europäischen Staaten, von der Völkerwanderung bis auf unsre Zeiten, Hr. Hofr. Heeren um 4 Uhr; Hr. Hofr. Sartorius, mit besonderer Rücksicht auf die neuern Veränderungen, um 4 Uhr;

Die Geschichte der Verträge und Friedensschlüsse, und der wichtigsten Revolutionen in Europa vom Ende des 15. Jahrhunderts an, Hr. Hofr. von Martens, nach seinem "Grundriß einer diplomatischen Geschichte

147. St., den 12. Sept. 1807. 1469

der Europäischen Staatshandel", 5 Stunden wöchentlich, um 9 Uhr.

Die Geschichte des Russischen Reiches bis auf Peter den Großen ist der Hr. geh. Justizrath von Schlözer erbötig, privatissime vorzutragen.

Die Statistik, sowohl die allgemeine, als auch die besondere, der vorzüglichsten Europäischen Kerche und des Nordamericanischen Freystaates, trägt Hr. Hofr. Heeren um 11 Uhr vor; die Statistik aller Europäischen Staaten, Hr. Hofr. Sartorius um 10 Uhr.

Ein Reise-Collegium erbietet sich Hr. Hofr. Wrisberg, mit gemeinnütziger Anwendung seiner reichen und kostbaren Sammlungen, privatissime zu halten.

Die Kirchengeschichte s. bey der Theologie.

Literatur.

Die allgemeine Literar-Geschichte trägt Hr. Hofr. Neuf vor;

Die neuere Literar-Geschichte, von der Wiederherstellung der Wissenschaften an, Hr. Prof. Benecke, um 8 Uhr;

Die Geschichte der Griechischen Literatur und Kunst, Hr. M. Fiorillo, um 3 Uhr; Hr. M. Lünemann, um 9 Uhr;

Die Geschichte der Französischen Literatur, Hr. Prof. Artaud, in Französischer Sprache.

Die Vorlesungen über die Geschichte sowohl, als die Literatur einzelner Wissenschaften und Künste, sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Eine Vorlesung über Aesthetik und schöne Literatur hält Hr. Hofr. Vouterwek um 5 Uhr, worin er zuerst die Philosophie des Schönen überhaupt, dann die specielle Theorie und Geschichte der Poesie und Beredsamkeit, vortragen wird. Hr. Assessor M. Reinhard handelt die Aesthetik, mit Beziehung auf Kant's Critik der ästhet.

1470 Göttingische gelehrte Anzeigen

zischen Urtheitskraft, und mit Vorlegung besonders der Deutschen Muster in allen Gattungen der Poesie, 4 Stunden wöchentlich, um 2 Uhr ab.

Ueber die Metrik der Griechen und Römer hält Hr. M. Fiorillo eine Vorlesung um 4 Uhr.

Eine Anleitung zur Kenntniß der schönen Literatur, der Deutschen sowohl, als der Engländer, mit zweckmäßiger Erläuterung der ausgezeichnetsten Stücke, gibt Hr. Prof. Benecke, privatissime.

Ueber den Deutschen Styl hält Hr. Hofr. Bouterwek Dinst. und Donnerst. um 6 Uhr Abends eine Vorlesung, verbunden mit practischen Uebungen; zu einem ähnlichen Collegium bestimmt Hr. Prof. Bunsen die Stunde von 5 bis 6 Mont. und Freytags, und Hr. Assessor M. Reinhard, der seine "Ersten Linien etc. Gott. 1796", dabey zum Grunde legt, 5 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr.

Die Vorlesungen über die Baukunst s. bey den Mathematischen Wissenschaften.

Die Geschichte der Baukunst, Mahlerey, Bildhauerey, Steinschneiderkunst zc. von der Wiederherstellung der Künste bis auf unsere Zeiten, handelt Hr. Prof. Fiorillo, mit Benutzung der Kupferstichsammlung auf der academischen Bibliothek, und in vorzüglicher Hinsicht auf diejenigen, welche Italien und Frankreich zu bereisen gedenken, privatissime um 8 Uhr ab.

Eine theoretische und practische Anweisung zur Zeichnung und Mahlerey, nebst der Perspective, gibt Hr. Prof. Fiorillo. Ausserdem bestimmt er die Stunde von 1 bis 2 zu einer besondern Anleitung zum Zeichnen naturhistorischer, anatomischer, öconomischer und technologischer Gegenstände.

In der Musik wird Hr. Musik-Director M. Forkel theoretischen und practischen Unterricht in beliebigen Stunden ertheilen.

Alterthumskunde.

Die Hebräischen Alterthümer erläutert Hr. Hofr. Kochen um 10 Uhr.

147. St., den 12. Sept. 1807. 1471

Die Griechischen Alterthümer wird der Hr. geh. Justizrath Heyne, falls sich eine bequeme Stunde ausfindig machen läßt, vortragen.

Philologische Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Hebräischen Sprache, verbunden mit Übungen im Analysiren und Interpretiren, lehrt Hr. M. Planck, und Hr. M. Gesenius;

Die Anfangsgründe der Arabischen Sprache, Hr. Hofr. Eichhorn um 11 Uhr; Hr. Hofr. Lychsen, um 1 Uhr.

Die Vorlesungen über das Alte und Neue Testament s. bey der Theologie.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosa-Schriftsteller: Der Hr. geh. Justizrath Heyne liest öffentlich Montags, Dinstags und Mittwochs um 2 Uhr mit den Mitgliedern des philologischen Seminarii, um sie im Interpretiren zu üben, die Trachinerinnen des Sophocles. Hr. Hofr. Mitscherlich erklärt die Argonautica des Apollonius Rhodius und des Orpheus, nebst der vierten Mythischen Ode des Pindars, um 11 Uhr, und liest Donnerstags und Freytags um 8 Uhr öffentlich mit den Studiosis theol. einige Hymnen des Callimachus. Hr. Rector M. Suchfort erklärt um 4 Uhr Pindars Olympische und Mythische Oden; Hr. M. Fiorillo, die Ilias, mit Rücksicht auf die neuern Untersuchungen über die Homerischen Gesänge; Hr. M. Lünemann, Thucydides Geschichte des Peloponnesischen Krieges, 4 Stunden wöchentlich, um 5 Uhr; Hr. M. Wunderlich, Sophocles Antigone und Euripides Medea, 4 Stunden wöchentlich, um 4 Uhr. Zum Privat-Unterricht im Griechischen erbietet sich Hr. Rector M. Suchfort, Hr. M. Fiorillo, Hr. M. Gesenius, Hr. M. Lünemann.

Vorlesungen über die Lateinische Sprache und Lateinische Schriftsteller: Der Hr. geh. Justizrath Heyne fährt fort, Montags, Dinstags und Mittwochs um 2 Uhr die Mitglieder des philologischen Seminarii im Latein-Schreiben und Sprechen zu üben; Donnerstags und Freytags hält er ein ähnliches Collegium publicum für die Studiosos theol., und bestimmt

1472 G. g. A. 147. St., den 12. Sept. 1807.

zur Interpretation das erste Buch der Annalen des Lucius. Hr. Rector M. Suchfort erklärt Lucans Pharsalia um 5 Uhr; Hr. Director M. Kirßen, gleichfalls den Lucan, 4 Stunden wöchentlich, um 3 Uhr, wobei die beiden andern Stunden zu Lateinischen Schreib- und Disputir-Übungen ausgesetzt sind. Hr. M. Lünemann erklärt die Quaestiones Tuleul., 4 Stunden wöchentlich, um 11 Uhr; Hr. M. Wunderlich, die Elegien des Propertius, nebst ausgewählten Elegien des Tibull, 4 Stunden wöchentlich, um 7 Uhr. — Privat-Unterricht im Lateinischen geben Hr. Rector M. Suchfort, Hr. Director M. Kirßen, Hr. M. Fiorillo, Hr. M. Lünemann.

Neuere Sprachen und Literatur.

In der Französischen Sprache und Literatur wird Hr. Prof. Artaud und Hr. Lector von Chateaubourg fernhin Unterricht ertheilen.

Zum Unterricht im Englischen erbietet sich Hr. Brown. Die Italiänische Sprache lehrt Hr. Rossi.

Anderer Sprachlehrer werden ihre Stunden am schwarzen Brete anzeigen.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Unger untergeben, der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Bohrt, und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Blesmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Fricke als Universitäts-Schreibmeister.

* * *

Wegen der Logis kann man sich an den Logis-Commissär, Hrn. Billet-Schreiber Grimm, wenden; Auswärtige, welche Logis suchen, können von ihm sowohl über die Preise, als andere Umstände, Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

—

Göttingische
g e l e h r t e A n z e i g e n

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

D e n 14. S e p t e m b e r 1807.

Königsberg.

Die Statuten des Deutschen Ordens. Nach dem Original-Exemplar mit erläuternden Anmerkungen, einigen historisch-diplomatischen Beylagen und einem vollständigen historisch-diplomatischen Glossarium herausgegeben von D. Ernst Zennig. Nebst einer Vorrede von dem Hrn. Collegien-Rath von Bogebue. 1806. S. 316 in Octav. Von den Statuten des Deutschen Ordens war bis jetzt nur eine lateinische, und, wie es nunmehr erwiesen ist, mangelhafte und unvollständige, wenn schon wahrscheinlich zum Gebrauch der nicht-Deutschen Ordenspriester veranstaltete, Uebersetzung in das Publicum gekommen, welche von dem Geschichtschreiber des Ordens, Duellius, im J. 1724 unter dem Titel: Debita seu Statuta equitum Theutonicorum, aus einem Wiener Codex herausgegeben wurde. Es war indessen zu vermuthen, daß mehrere Abschriften davon vorhanden seyn müßten, da es ein eigenes Ordens-Statut war, daß jede Comthuren ein eigenes Exemplar der Regel und der Gesetze des Ordens besitzen sollte, woraus sie zu bestimmten Zeiten vor-

1474 Göttingische gelehrte Anzeigen

gelesen werden könnten. Auch besitzt wirklich die Königsbergische Schloß-Bibliothek nicht weniger als fünf, nämlich drey Deutsche, eine Französische, und eine Deutsche und Französische, und nach jenen Auszügen daraus, welche Hartnoch in seine Geschichte von Preussen aufgenommen hat, läßt es sich nicht bezweifeln, daß er ebenfalls eine Abschrift davon vor sich gehabt haben mußte. Nun finden sich aber in allen diesen Abschriften, die man kennt, mehrfache Abweichungen und Verschiedenheiten, und höchst wahrscheinlich möchte dieß mit den meisten, die im Verlauf der Zeit für den Gebrauch der Comthureyen gemacht wurden, der Fall seyn: doch gerade dieser Umstand gab dem Exemplar seine Entstehung, das in dem vorliegenden Werke abgedruckt ist. Die mancherley Inconvenienzen, die aus jener Verschiedenheit der geschriebenen Ordensbücher entsprungen seyn mochten, veranlaßten nämlich, daß auf dem großen, im Jahr 1442 zu Marienburg gehaltenen Kapitel der damalige Hochmeister, Conrad von Erlichshausen, ersucht wurde, eine Revision der Ordens-Statuten vornehmen, und sie unter seiner Autorität in ein Buch zusammenschreiben zu lassen, von welchem alsdann gleichförmige Abschriften genommen werden könnten; und nun fand, durch einen glücklichen Zufall, Hr. von Kogebue in dem geheimen Archiv zu Königsberg, zu welchem er Zutritt erhielt, gerade das Original-Exemplar der neuen Normal-Recension, die bey dieser Gelegenheit von den Ordens-Statuten gemacht wurde, und überließ es Hrn. Hennig, oder bewirkte, daß sich Hr. H. der verdienstlichen Arbeit unterzog, sie der Welt mitzutheilen.

Damit hat man nun die authentischen Ordens-Statuten, denn alle von Hrn. H. S. 8 — 10 mit diplomatischer Genauigkeit angegebene Zeichen sezen

es völlig außer Zweifel, daß der gefundene Coder wirklich das autorisirte Normal-Exemplar ist, das dazu bestimmt war, in das Ordens-Archiv niedergelegt zu werden, daher auch selbst das große Ordenssigel daran angehängt war — allein damit hat man sie freylich nur in der Form, in welcher sie von dem Orden dritthalb Jahrhunderte nach seiner Entstehung anerkannt wurden: doch daß dadurch ihrem historischen Werthe nichts entzogen wird, dieß wird man sogleich aus einer nähern Anzeige ersehen, welche wir von dem Inhalt des Coder zu geben haben. In der den Statuten selbst vorangeschickten kurzen Inhaltsanzeige werden sie in dem Coder in drey Classen eingetheilt — Kapitel der Regel, Kapitel der Geseze, und Kapitel der Gewohnheiten. Dieser Anzeige ist eine kurze historische Notiz der schon erwähnten Veranlassung angehängt, wobey die angestellte Revision der Statuten beschloffen, und zugleich festgesetzt wurde, daß von den revidirten Statuten drey gleichförmige Abschriften genommen werden sollten, von denen die eine zu Marienburg in Preussen, die andre zu Hornock in Deutschen Landen, und die dritte zu Riga in Liefland aufzubewahren sey. Darauf folgt sogleich die Regel mit einer eignen Vorrede in 39 Kapiteln, in deren erstem “von Ruchheit und Gehorsam, unde ane Eigenschaft”, in dem letzten aber “von der sorgvaldigen Bescheidenheit des Meisters” gehandelt wird. Nach diesen heben die Kapitel der Geseze an, nach der Zahl 53, und 64 Kapitel der Gewohnheiten machen den Beschluß. Zwischen diesen letzten und den Kapiteln der Geseze sind aber die Statuten eingerückt, die von Zeit zu Zeit von verschiedenen Hochmeistern auf den Capiteln des Ordens vorgeschlagen, und von diesen sanctionirt wurden, wie die Geseze des Hochmeisters Con-

1476 Göttingische gelehrte Anzeigen

rad von Feuchtwangen, die Gesetze des großen Capitels zu Venedig, auf welchem Gottfried von Hohenlohe zum Meister gewählt wurde, die Gesetze des Hochmeisters Werner's, und Luder's von Braunschweig, ferner des Hochmeisters Ludolf Koning's, und Heinrich's Dufzemer, sieben Statuten von dem Hochmeister Weinrich von Kniprode, ein einzelnes von Paul von Ruffdorff, und endlich noch die neuesten, die in den Jahren 1442 und 1452 auf zwey großen Capiteln zu Marienburg unter den Hochmeistern Conrad und Ludwig von Erlichhausen entworfen wurden. Aus der Einrückung des letzten Statuts kann geschlossen werden, daß auf dem Capitel zu Marienburg vom J. 1442 zugleich festgesetzt worden seyn mußte, daß die in der Folge noch zu machenden Gesetze immer in das neu-revidirte Ordensbuch eingetragen werden sollten; wenigstens muß man annehmen, daß dieß Statut darin nachgetragen wurde, wenn man den Codex im Königsbergischen Archiv für das Original-Exemplar der im Jahr 1442 revidirten Statuten halten soll; aber nach der Versicherung von Hrn. H. in der Einleitung S. 12 läßt sich dieß auch an einigen äußern Merkmalen der Handschrift erkennen. Endlich ist in dem Codex unter dem Titel der Venien noch das Ritual für den Ordensgottesdienst angehängt; in dem Abdruck hingegen hat der Herausgeber noch als Beylagen vier Urkunden beygefügt, die sich in zwey andern, in der Königsbergischen Schloß-Bibliothek befindlichen, Abschriften, aber nicht in dem Archiv-Exemplar, finden. Die erste Beylage ist eine Verordnung des Statthalters von Preussen und Liefland, Eberhard's von Seyne, für seine Ordensbrüder, ungefähr aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts; die zweyte ist ein Regulativ des Bischofs Johann von Pomesan für

seine Geistlichkeit; die dritte, eine Verfügung des Hochmeisters Conrad von Feuchtwangen wegen der Turcopolen und Knechte, und die vierte enthält noch einige Gesetze, welche in der besten und vollständigsten jener Abschriften den Schluß der Ordens-Statuten machen.

Aus dieser Inhaltsanzeige ergibt sich, daß man zwar hier die Statuten des Deutschen Ordens nur in der Form hat, in welcher sie drittehalb Jahrhunderte nach seiner Entstehung von ihm anerkannt wurden; aber daß man wahrscheinlich auch alle, oder doch fast alle, Statuten und Gesetze besammen hat, welche der Orden in drittehalb Jahrhunderten zu machen für gut fand. Dabey darf man jedoch nicht zweifeln, daß man die meisten darunter auch noch ganz in der Form hat, in welcher sie ursprünglich verfaßt seyn mochten; denn von denjenigen, welche unter dem Nahmen: Kapitel der Gewohnheiten, angeführt werden, läßt es sich schon daraus schließen, weil dabey der Hochmeister, oder das Capitel, von dem sie herrührten, immer genannt sind; auch bey den Kapiteln der Gesetze ist es höchst wahrscheinlich, da sie sich zwar in den verschiedenen Abschriften etwas verändert haben, aber doch gewiß an dem Hauptstüke des Ordens auch schon vorher ein mehr beglaubigtes Exemplar davon vorhanden seyn mochte: nur bey den Gesetzen der Regel möchte es sich bezweifeln lassen, ob sie hier in ihrer ganz ersten und ursprünglichen Gestalt gefunden werden. Man darf zwar gewiß annehmen, daß der Orden gleich bey seiner Stiftung eine Regel bekam, und nicht bloß deswegen, wie S. 16 in der Einleitung gesagt wird, "weil sich keine Ordensverbindung ohne Regeln denken läßt"; aber wenn die Regel, wie man sie hier hat, zu gleicher Zeit mit der voran stehenden Vorrede ge-

1478 Böttlingische gelehrte Anzeigen

geschrieben wurde, so konnte sie nicht gleichzeitig mit der Stiftung des Ordens seyn, denn am Schluffe der Vorrede wird ja gerühmt, daß schon mehrere Päpste den Orden mit fröhlichen Augen angesehen, und mit mehreren Privilegien verherrlicht und bestätigt hätten: wenn sie aber erst einige Zeit nach der Stiftung des Ordens in diese Form gebracht wurde, so darf man allen Umständen und aller Analogie nach mit der höchsten Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß auch bey dieser Gelegenheit Einiges daran verändert, und verbessert, auch wohl weggeschnitten und zugesetzt wurde. Doch glücklicher Weise treten auch hier einige Umstände ein, durch welche man wenigstens die Gewißheit erhält, daß man hier, wenn auch nicht die ganz erste und ursprüngliche, doch eine sehr alte Regel des Ordens bekommen hat. Dusbürg hat in dem ersten Kapitel seiner im J. 1326 geschriebenen Chronik den größten Theil der Vorrede zu der Regel wörtlich abgeschrieben. Sie mußte also damals schon vorhanden seyn, und da man aus andern Nachrichten noch dazu weiß, daß der vierte Hochmeister des Ordens, Hermann von Salza, die Regel in eine neue Ordnung brachte, so erwächst daraus eine sehr starke Vermuthung, daß die Vorrede bey dieser Gelegenheit aufgesetzt wurde, und daß man hier wirklich die Regel in der Gestalt hat, welche ihr von Hermann von Salza gegeben wurde. Dieß mag hinreichend seyn, um jedem Geschichtsforscher den sehr bedeutenden, von den Schicksalen des Ordens ganz unabhängigen, und selbst durch den Untergang des Ordens nicht verminderten, Werth der Urkunden fühlbar zu machen, welche hier an das Licht gebracht worden sind. Wenn wir aber hinzusetzen, daß sich Hr. H. noch dabey der Mühe unterzog, eine höchst genaue Vergleichung des Archiv-

Exemplars, aus dem er die Urkunden abdrucken ließ, mit den in der Königsbergischen Bibliothek befindlichen Abschriften anzustellen, und zugleich die Sprache der Urkunden dem weniger damit bekannten Leser durch ein hinzugefügtes Glossar verständlich zu machen, so wird dieß noch mehr als hinreichend seyn, um auch jeden Geschichtsforscher zu einer dankbaren Schätzung des Verdienstes geneigt zu machen, das er sich durch ihre Herausgabe erworben hat. Nur einen einzigen Wunsch kann Rec. nicht zurückhalten, daß sich Hr. H. noch einem Geschäft dabey, dessen vollkommene und zweckmäßige Ausführung man ihm am gewissten zutrauen konnte, nicht unterzogen haben, — denn wer hätte ein Recht gehabt, es von ihm zu erwarten? — sondern noch unterziehen, nämlich eine Vergleichung dieser Statuten des Deutschen Ordens mit den von Münter herausgegebenen Statuten des Tempelherren-Ordens anstellen, und die gewiß höchst anziehenden Resultate dieser Vergleichung einmahl in einem Nachtrage der Welt mittheilen möchte.

Dorpat.

4.

Properz hat neben dem Hrn. Professor Huschke nun noch einen Herausgeber zu erwarten. *Confilium de nova editione S. A. Propertii mox adornanda* proposuit Dr. C. L. Struv. 1806. 93 Seiten in Octav, als Sendschreiben und Glückwunsch an seinen Vater, den Hrn. Professor und Director des Christianeum zu Altona, gerichtet. Der Grund eines neuen Baues wird auch hier auf den Ruinen eines andern gelegt; der Ruinölschen Ausgabe wird aller Werth abgesprochen; welches einst zu desto strengerer Beurtheilung der neu angekündigten Ausgabe führen wird. Diese soll in drey

1480 G. g. A. 148. St., den 14. Sept. 1807.

Bänden erscheinen; in ersten der Text des Dichters, unter demselben die abweichende Lesart der Broukhusschen, Barthischen, Burmannschen und Künstlichen Ausgaben; und wieder unter diesen sollen die Lesarten der Handschriften gesetzt werden, mit kurzer Beurtheilung und mit den Gründen der vorgezogenen Lesart; eine Stelle El. I, 2, 9—14 ist als Probe eingeschaltet; im zweyten Bande soll gleichwohl noch der critische Apparat folgen, welcher alle Lesarten der Handschriften und Ausgaben, auch alle versuchte Verbesserungen, enthalten wird; der dritte Band soll bloß den erklärenden Anmerkungen gewidmet seyn. Hr. Str. hatte bereits vor ein paar Jahren Specimen Obsl. in Propertium herausgegeben, welches in unsern gel. Anz. 1805 S. 679 angezeigt ist. Noch sind im Sendschreiben ein paar Stellen hinzugefügt, als Proben von Verbesserungen: I, 8, 34, wo die gemeine Lesart die Härte hat, daß zu quam tibi aus V. 33 esse wiederholt werden muß; Hr. Str. verbessert quam si — daret (nämlich der Nival, von welchem lange vorher die Rede war), so daß er die Interpunction nach equis durchstreicht. — III, 9, 8. zieht er die Lesart, flamma — rogo, vor, und noch lieber, flamma nec ex uno ducitur aequa rogo (die Flamme steigt nicht an allen Stellen gleich stark auf), wie im Vers des Anphilus von des Oedipus Söhnen πυρραιῆς ἀνισοῦ φλόος. Der Sinn paßt aber doch zum Ganzen nicht recht; die alte Lesart, ex aequo jugo. von der Wage, dem Wagebalken, verstanden, würde weniger hart seyn, für, nec omnibus fama paratur ex pari. — III, 12, 17. sic redeunt wird verbessert si.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1807.

Dresden.

Bouten

In der Arnoldschen Buchhandlung: Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur, von Adam S. Müller. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. 1807. 206 S. in Octav.

Die erste Ausgabe dieser Vorlesungen, die von einem geistreichen und talentvollen jungen Manne vor einem gemischten Publicum in Dresden gehalten worden, ist in diesen Blättern nicht angezeigt. Wir hohlen gern das Versäumte nach, um auch unsers Orts dem Verfasser und seinem literarischen Patriotismus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn wenn auch eine Menge wohlgemeinter Läsungen in der Vorstellung, die sich der Verf. von der Deutschen Literatur macht, den kälteren Patrioten nichts weiter zu seyn scheinen, als was sie sind, so ist es doch in unsern Tagen beynahе nützlicher, in diesem Falle ein Auge zuzudrücken, um nur das schöne Gefühl nicht niederzuschlagen, das der Verf. aufregen will; denn nie, wie der Verf. sagt, "ist die Aufreißung vom Bewußtseyn der Nationalgröße nothwendiger, als gerade in den Augenblicken der

E (7)

Erschütterung des Gemeinwesens". — Einen Auszug aus diesen zwölf Vorlesungen zu liefern, wäre jetzt eine sehr überflüssige Arbeit, da sie schon so ziemlich allgemein bekannt sind. Aber die Achtung, die jedem liberalen Gelehrten die Bestrebungen des Verf. einflößen müssen, und der Geist, der das Ganze seiner Vorlesungen belebt, nöthigen uns ein freyes Urtheil über dieses Ganze ab. Ueberall, wo der Verf. aus eigenem Gefühle und aus eigener Ansicht der Dinge spricht, blickt aus seinen Reflexionen, bey aller jugendlichen Unbestimmtheit, der Geist derjenigen höheren Critik hervor, die in der That so heißen verdient, nicht der unechten, die jetzt auch so genannt wird, und die doch in nichts weiter, als einem trostlosen Versuche besteht, die einfachsten Wahrheiten des gesunden Menschenverstandes, mit abenteuerlichen Einfällen vermischt, zu der Höhe einer metaphysischen Ueberweisheit hinaufzuschrauben. Vortreflich sind des Verf. Aeufferungen über den Begriff der Literatur im weltbürgerlichen und philosophischen, nicht auf kleingeistige Velleitrisieren und Vielwiffereyen eingeschränkten, nicht durch conventionelle Formen und Regeln beengten, nur für gewisse Zeitalter und Nationen geltenden, Sinne. Sehr viel Treffendes sagt er über die merkwürdige Universalität des Deutschen Geistes, die eine Zeit lang die Deutsche Literatur, wie die Nation ohne auffallenden National-Charakter, in den Augen der Ausländer herabsetzen mußte, aber, früher oder später, wenn wir nur nicht stehen bleiben, der Deutschen Literatur auch eine kosmopolitische Würde geben muß, die in ihrer Art einzig seyn wird. Die Deutsche Critik, die neuere nämlich, die sich von der Herrschaft der Französischen, seit nun schon beynahe vierzig Jahren, losgerissen und in ihrer Unabhängigkeit behauptet hat, nennt der Verf. mit Recht

eine vermittelnde, die allen Streit der Zeitalter und der Nationen ausgleichen, und das Wahre, Gute und Schöne in allen möglichen Formen würdigen lehren muß. Auch über das Verhältniß der Literatur zur Sittlichkeit, zum Staat und zur Kirche, kommen lehrreiche Bemerkungen vor. Aber in der Vergleichung der Zeitalter hört der Verf. schon auf, frey aus sich selbst zu raisonniren. Da erblicken wir ihn schon in den Schranken einer neumodigen Schule, deren Aussprüche und Meinungen, z. B. über das Antike und Romantische, er wiederholt. Und wo man endlich gar eine Uebersicht der Deutschen Literatur nach den verschiedenen Fächern und Zeitaltern erwartet, um sich eines Beweises für die patriotischen Behauptungen des Verf. zu erfreuen, da hört man ihn, den sonst so liberalen Critiker mit seiner eignen vermittelnden Critik, nur als Schüler und Anhänger einer Partey raisonniren, die vor etwa zehn Jahren, als die Kantische Schule sich auflösete, entstand, und seit dieser Zeit durch den Lärm und Unfug, den sie in allen Theilen der Deutschen Literatur stifftet, und durch ihre ungeheuern Anmaßungen, dem Deutschen Publicum hinlänglich bekannt ist. Diese Partey hält nun, bekannlich, ihre Literatur für die Deutsche, und was sie aus älteren und neueren Zeiten nicht nach ihren Grundsätzen in die Grenzen ihrer Theorie und Kunst herüberziehen kann, möchte sie gern der ganzen Deutschen Nation entwenden, oder doch verleiden. Vergebens sieht man sich bey dem Verfasser dieser Vorlesungen nach einer, auch nur einiger Maßen befriedigenden, Darstellung des Ganges um, den die Deutsche Literatur in den verschiedenen Perioden ihrer Entwicklung genommen hat. Vergebens erwartet man, wenigstens die Nahmen und Geisteswerke, die hier zu nennen waren, neben den Nahmen und

Producten der Schriftsteller von der neuen Partey, zu welcher der Verf. gehört, angeführt zu finden. Dagegen lesen wir schon in der dritten Vorlesung: Die literarische Revolution, welche durch die critische Philosophie veranlaßt worden, sey befruchtet durch Göthe's, Winkelmann's (der lange vor der critischen Revolution gestorben) und Wolf's Ansichten des classischen Alterthums, und durch Hrn. Friedrich Schlegel. Der Roman, Meisters Lehrjahre, von Göthe, das ewige Steckenpferd der neuen Schule, wird auch hier schon als ein weltumfassendes Werk vor allen andern Deutschen Büchern genannt. Weiter lernen wir: Lessing, der Vater der Deutschen Critik, sey erst durch Hrn. Friedrich Schlegel von den unwürdigen Gefährten seines irdischen Lebens getrennt, oder, wie der Verf. es nennt, ihnen entwunden worden. Hrn. Fichte's verrufene Lebensbeschreibung des Hrn. Nicolai sey erleuchteten Ausländern als ein Probestück Deutscher Kraft zu empfehlen. Die bisherigen Bewegungen unsers Lebens und unsrer Wissenschaften, heißt es S. 84, haben in Göthe's Poesien die antike Platonische, in Novalis Fragmenten die moderne Augustinische Form, gewisser Maßen bewußtlos, wieder hergestellt. Nur mit der Kindlichkeit des Hrn. Ludwig Tieck ist der Verf. nicht ganz zufrieden. Doch lehrt er uns gegen das Ende (S. 165): Was die Wiederherstellung des romantischen Geistes betrifft, so ahnde man wirklich schon in Frankreich und England das Bedürfniß derselben, "während in Deutschland durch Tieck, August Wilhelm Schlegel, durch Friedrich Schlegel und Göthe (der hier also nur eingeschoben wird), und besonders durch Novalis, so große Dinge geschehen sind". Der Maasstab, mit welchem man diese großen Dinge mißt, darf also auch wohl bey der Schätzung der Geistesfreyheit, des

Geschmacks, und des Lehrerberufs des Verfassers dieser Vorlesungen, nicht bey Seite gelegt werden.

Leipzig.

hingu

De rebus mancipi et nec mancipi conjecturae ist der gemeinschaftliche Titel zweyer Dissertationen, welche Hr. Zacharia, der jüngere (Theod. Max.), bey seiner Promotion, vertheidigt hat. Die erste beträgt 31, die zweyte 32 Quartseiten. Bey der Stelle in Ulpian's Fragmenten, welche hier natürlich zum Grunde gelegt wird, versucht Hr. Dr. Z. eine neue Erklärung der Worte: quae dorso collove domantur, um sie mit VARRO *de R. R.* zu vereinigen. Ulpian spreche von solchen Individuen, die wirklich im Zuge gehen oder zum Tragen gebraucht werden; Varro hingegen von solchen, die man zur Zucht halte, wie sich auch daraus ergebe, daß die bedenklichen Stellen des letztern nicht im ersten Buche, wo er vom Feldbau handle, sondern im zweyten, dem von der Viehzucht, vorkommen. Die Versuche Anderer, sich hier zu helfen, werden aus guten Gründen verworfen, namentlich auch der des Rec., der, bey einer unhaltbaren Hypothese von Pufendorf, ein nur flüchtig hingeworfenes Argument auch nur flüchtig widerlegte. Sieht man bey Varro auf den ganzen Zusammenhang, wie er bey seinen 3 Mahl 3 Arten von Vieh (die Hirten mitgerechnet), immer 9 Punkte abhandelt, wovon der vierte das jus in parando ist, so wird es freylich sehr viel bedenklicher, daß bey den Thierarten, die zu den res mancipi gehören (C. V. . . VIII.), so wenig von der Mancipation die Rede ist, wie bey denen, die res nec mancipi waren (C. II. . . IV. und IX.), zumahl da diese (C. X.) bey den Hirten erwähnt wird. So gern aber Rec. in dieser Verlegenheit bessere Hülfen annehmen möchte, so glaubt

er doch nicht, daß die hier angebotene hinreichende. Nicht nur sagt Ulpian *domantur*, und nicht *domitae* laut, er will also die noch nicht zugerittenen oder eingefahrenen Individuen wohl nicht ausschließen, sondern Varro spricht, wie der Verf. selbst bemerkt, aber nur, um es für seinen Unterschied zu benutzen, auch von *boves domiti*, die gekauft wurden, und C. VI. l. 4. von Eseln, denen man die Arbeit erlasse oder nicht erlasse, also offenbar auch von solchen Individuen, die schon wirklich zum Ziehen und Tragen gebraucht werden, wie denn z. B. selbst auf großen Stutereyen es gut seyn soll, wenn die Pferde etwas arbeiten müssen. Varro spricht also offenbar nicht bloß von solchen Individuen, bey welchen es sich gar nicht denken ließ, daß sie zum Ziehen und Tragen gebraucht würden, und doch sagt er bey dem Uebergange des Eigenthums nichts von der Mancipation. Da bleibt nun wohl nichts anderes übrig, als daß er, ein Mann von 80 Jahren, in dieser Lehre, die ohnehin nicht sein Hauptgegenstand war, die in ein ihm ganz fremdes Fach einschlug, und bey welcher seine Griechischen Vorgänger ihm nichts helfen konnten, sich schlecht ausgedrückt habe. Seine Absicht war, die Cautelen anzugeben, welche bey dem Kaufe gebraucht werden sollten, und diesen verwechselt er mit dem Uebergange des Eigenthums, wie Nichtjuristen alle Tage thun. Da kommen denn solche gründliche Bemerkungen zum Vorscheine, die Stipulation und die Zahlung des Geldes sey nicht bey allen Thieren zum Uebergange des Eigenthums hinreichend (C. I. l. 15.), da sie es bekanntlich nie ist. Wenn wir eine juristische Theorie bey einem Juristen absichtlich vortragen finden, so muß es uns nicht irre machen,

daß die Worte eines Nichtjuristen dazu nicht ganz passen.

Rec. findet sich nun zwar veranlaßt, seine Ansicht der Stelle bey Varro zurück zu nehmen, hingegen bey dem, was er sonst über Römisches und natürliches Eigenthum, über Römische und natürliche Erwerbungsarten, und über die Wirkung des Unterschiedes zwischen *res Mancipi* und *nec Mancipi*, gesagt hat, muß er noch ferner beharren. Hr. Dr. Z. theilt die Meinungen seiner Vorgänger, die er sämmtlich zu widerlegen sucht, in zwey Classen; die eine sehe auf eine Verschiedenheit der Sachen selbst, die andre auf eine Verschiedenheit des Eigenthums daran. Wer die Theorie des Recens. kennt, wird sich wundern, ihn hier in der zweyten Classe, gerade neben Rossmann, aufgeführt zu sehen. Wenigstens sympathisirt Rec. in so fern gar sehr mit seinen Collegen der ersten Classe, daß, wenn ihnen hier immer gesagt wird: eine Heerde Schafe sey wohl so kostbar, wie ein einzelnes Pferd, er für sie immer antworten möchte, eine Heerde Schafe und ein einzelnes Schaf seyen zweyerley. Die eigne Meinung des Verf. gehet davon aus, es habe zwey Arten von Contracten gegeben, eine über das Thun — die *stipulatio*, die andre über das Geben — der *nexus*, welcher, wenn Zeugen dazu gehörten, *mancipatio* hieß. Letzteres sey aus objectiven und subjectiven Gründen auf die wichtigen Sachen, und zwar gerade auf die, welche als *res Mancipi* aufgezählt werden, eingeschränkt gewesen. Nach Ulpian habe diese Sitte aufgehört, besonders weil die Schreibkunst immer allgemeiner geworden sey (II. p. 31). Die weitere Ausführung muß in der zweyten Abhandlung selbst nachgelesen werden. Rec. bemerkt nur noch das Einzige, daß nach Hrn. Dr. Z. die

1488 G. g. A. 149. St., den 17. Sept. 1807.

Occupation, Beute ic. nur um deswillen nicht genannt sind, weil sie keine Arten der Alienation waren. Da aber Ulpian nicht bloß die Arten der Alienation, sondern die Arten, wie überhaupt singularum rerum dominia nobis *adquiruntur*, aufzählt, bey deren dreyen er bemerkt, daß sie Alienationen seyen, so muß doch wohl ein andrer Grund da gewesen seyn, warum er die andern Erwerbungsarten übergeht. Hugo.

Heimlich

Posen und Berlin.

Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper, von Martin Heinrich Klaproth. Vierter Band. 1807. XII und 396 S. in Octav (s. oben S. 1110 f., 1136, 1168, 1349 f., 1430 f. und 1440).

CLXI. Untersuchung einer rothen Walfererde aus Schlesien. Dieselbe macht den Uebergang der Walfererde in Bol, und kömmt in den Basaltklüften des Pangelberges bey Rumpsch vor. Ihr Mischungsverhältniß fand Kl. im Hundert: 48,50 Kieselerde, 15,50 Alaunerde, 1,50 Talkerde, 6,50 Eisenoryd, 0,50 Magnesiumoryd, eine Spur Kochsalz, und 25,50 Wasser und Verlust durchs Glühen. — CLXII. Untersuchung der Sinopischen Erde (der Sinopis pontica Plinii, einer von den 4 Farbeerden, deren sich die berühmtesten Mahler des Alterthums bedient haben) Sie ist im Hundert zusammengesetzt: aus 32,0 Kieselerde, 26,50 Alaunerde, 21,0 Eisenoryd, 1,50 Kochsalz, und 17,0 Wasser oder Verlust durchs Glühen. — CLXIII. Untersuchung des Zinkals. Hundert Theile, von der eingemengten thonigen Erde durch Auflösen in heißem Wasser und Krystallisiren gereinigte, Zinkalkrystalle enthalten: 14,50 Natron, 37,0 Borarsäure, und 47,0 Krystallwasser. — (Der Beschluß nächstens.)

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 19. September 1807.

Paris.

Journal de la Cour de Louis XIV., suivi de quelques autres pièces relatives au caractère de ce Monarque et aux événemens de son règne. 1807. Octav S. 330.

Nein, nichts mehr über Ludwig XIV., wenigstens alsdann nicht, wenn es nicht von einer Metzkerhand herrührt, oder große, nicht zu erwartende, neue Aufschlüsse enthält: wäre man wohl berechtigt, bey der Erscheinung eines jeden neuen Beytrages zu der Geschichte dieser äußerst merkwürdigen Epoche jetzt auszurufen, die der Geist einzelner, sie beschreibender, Menschen in das höchst anziehendste Licht stellte. Bey der Ueberfüllung von Nachrichten aus jenem Zeitraume muß selbst Ueberdruß bey dem entstehen, der sich nach Gebühr für ihn interessirt. Dennoch ist das erste und längste Stück aus dieser, lauter bereits gedruckte Sachen enthaltenden, Sammlung, das Journal, was 1684 anfängt, und mit dem Todestage Ludwig's 1715 endigt, ein Fragment der im Manuscript lange bekannten Memoiren

F (7)

1490 Göttingische gelehrte Anzeigen

des Marquis Dangeau, was Voltaire mit satyrischen Noten, die sich auch hier wieder beigefügt finden, herausgab, des Durchblätterns nicht unwerth. Es ist eine Hof-Chronik, ein Hof-Tagebuch, von einem Höflinge aufgezeichnet, ein Pendant darin zu manchen älteren Deutschen Chroniken, daß die wichtigsten und unbedeutendsten Dinge mit einem gleichen Wohlgefallen Platz finden. Eben so viel Aehnlichkeit hat aber auch dieß Journal mit einer Heiligen-Legende, denn kein Religiöse kann mit einer großen Verehrung von dem Stifter seines Ordens reden, als hier Dangeau von seinem vergötterten Ludwig spricht. Hieraus entsteht eine gewisse Naiverät in der Erzählung, wodurch der geschmeidige Höfling dem ehrlichen Rathmann oder dem Mönch des Mittelalters gleicht. Auch in der Hinsicht ist diese Schrift wichtig, daß sie, nicht für die Publicität bestimmt, unbezweifelt die herrschende Anechtung wahrer, als die bezahlten Prologen und ins Gesicht gesagten Schmeicheleyen, zeigt. Vieles ist, wie Voltaire sehr richtig bemerkt, im Geschmacke des Mannes aus der Provinz gesagt, der Ludwig im Garten zu Versailles gehen sah, und seinen Freunden darauf erzählte: *J'ai vu ce grand Roi; il se promenait lui même.* Die Lebensweise des Hofes erhält gerade durch höchst unbedeutende Nachrichten einige Anschaulichkeit. — Von den übrigen Aufsätzen sind vier dem Marschall Tessé zugeschriebene aus einer Sammlung, *le Conservateur*. Drey von diesen beziehen sich auf den König Johann Sobieski von Polen, sind zwar nicht von Bedeutung, zeigen aber doch den Geiz des großen Feldherrn und den Einfluß seiner Französischen Gemahlinn in einem häßlichen Lichte. — Aus sechs verschiedenen Schriftstellern findet man hier Schilderungen Ludwig's XIV.

ingerückt, die zwar sehr verschieden klingen, unter denen aber doch ein geübter historischer Tact nicht ganz schwer eine Concordanz hervorbringen dürfte.

Amsterdam und Cleve.

Bergl

Von dem im Jahre 1801 in drey Sprachen erschienenen Schul-Cursus der Erdbeschreibung und Erdkunde, wovon wir den ersten in diesen Blättern J. 1802 St. 108 S. 1077 f. anzeigten, ist endlich im vorigen Jahre bey J. A. Postter und J. W. Hannemann der zweyte Cursus, vor der Hand in Holländischer Sprache, unter dem Titel herausgekommen: Tweede Schoolboek der Aardryksbeschryving, volgens eenen geheel nieuwen leertrant samengesteld. Met eenige Kaarten, enz. Benevens eene Aankondiging van derzelven uitgaave en gebruik, door C. J. P. von Mühlen. 1806. VI und 608, auch 16 S. Octav. Die Deutsche und Französische Ausgabe dieses Buchs ist, nach Anzeige der Verleger, bisher noch nicht erschienen; die Ursachen werden aber eben so wenig, wie die der spätern Erscheinung dieses zweyten Cursus, angezeigt, da demselben keine Vorrede beygefügt ist. Der Verf. fährt fort, der Holländischen Jugend auf Gymnasien, und für die aus höheren Ständen, welche durch Privat-Unterricht gebildet werden soll, durch dieses Buch nützlich zu werden. Nach einer eigenen, ganz neuen, Eintheilung wird die mathematische, physische, politische und mercantile Geographie in neun Abschnitten vortragen, wovon im ersten alles das enthalten ist, was zur Betrachtung der Erde, und der Geographie überhaupt, in Absicht der Vorkenntnisse erfordert wird. In dieser Hinsicht werden allgemeine mathematische Begriffe über die Gestalt und Beschaffen-

heit der Erde vorangeschickt. In der zweyten Abtheilung findet man die physische Beschaffenheit, oder die Absonderung des festen Landes, der Inseln u. s. w. von dem Meere, den Seen ic., mit Hinsicht auf die Productionen beider Elemente, aus dem Weser der Natur und der Verschiedenheit dages stellt. Benennung der so genannten geographischen Erdtheile nach ihren bisherigen Bestimmungen, wie die Nahmen der daran grenzenden Meere, oder von festem Lande umgebenen Seen, — der Bewegung der Erde gegen das Sonnensystem, — der Ebben und Fluthen, und anderer Dinge mehr, sind ein Gegenstand dieses Abschnitts. — Die dritte Abtheilung beschäftigt sich mit den Unterabtheilungen des zweyten Abschnitts, indem darin die Halbinseln, Gruppeninseln und alles Uebrige mitgenommen wird, was man von einem höheren geographischen Curse fordert. Indessen ist doch dieser Abschnitt mit sehr vieler Einsicht und fast alles umfassender Gründlichkeit vorgetragen, so daß man im Wesentlichen nichts vermisst, was über die Verbreitung geographischer Kenntnisse in vielen gemeinnützigen Schriften seit etwa 20 Jahren gelehret worden. Besonders hat uns die physische Beschreibung der Gebirge und der großen Ströme in den vorzüglichern Gegenden der Erde gut gefallen. Beide geben uns einen Beweis, daß es dem Verfasser darum zu thun ist, gemeinnützige Gründlichkeit mit einem angenehmen und faßlichen Vortrage zu verbinden. Im vierten Abschnitte wird vom Klima, oder von dem Einflusse der Sonne auf den Dunstkreis, und dieser auf die Natur der Erde in ihren einzelnen Theilen, gehandelt. Jetzt kommt der Verfasser in der fünften Abtheilung zu den menschlichen Bewohnern der Erde. Die neuern statisti-

sehen Angaben liegen hierbey zum Grunde, jedoch sieht man, daß die neuesten Quellen nicht völlig haben benutzt werden können. Desso umfassender sind die körperliche Beschaffenheit; und die Verschiedenheit der Sprache, der meisten Bewohner der Erde in ihrem Zusammenhange und mannigfaltigen Abweichungen, in der Kürze, ohne der Hauptsache zu schaden, abgehandelt, wobey Künste und Handwerke, Handel und Gewerbe, Gottesdienst und Sitten, natürliche und politische Eintheilungen ganzer Völker, einzelner Gesellschaften und Familien der gehorchenden und gebietenden Menschen nicht übergangen werden. — Die sechste Abtheilung ist der Absonderung einzelner Völker in Staaten gewidmet. Nachdem der Verf. von den Gesetzen überhaupt und ihrer Anwendung auf einzelne Gesellschaften und Nationen gehandelt hat, gehet er zu den Staaten oder Reichen über, die er in selbstständige oder unabhängige, und in tributäre oder schutzverwandte eintheilt. Hier und in der Folge dieses Abschnitts kommen sowohl in allgemeiner als besonderer Hinsicht manche wissenschaftliche Gegenstände vor, die in den gewöhnlichen, zumahl in den bisherigen, Lehrbüchern der Erdbeschreibung zum Unterricht der Holländischen Jugend ganz und gar nicht angetroffen werden. Zulof und Struyk gehören nicht in diese Classe, weil gerade diese gelehrten Werke für den nach höherer Ausbildung strebenden Mann bestimmt sind. — Warum aber der Verf. mit America und Australien anfängt, die Staaten zu beschreiben, dann zu Africa und Asien übergeht, und zuletzt Europa, den wichtigsten aller Erdtheile, nachhohlt, können wir nicht absehen, weil es gerade dem bisherigen Gange des Unterrichts und dem Interesse der Bewohner Europas

1494 Göttingische gelehrte Anzeigen

entgegen ist, die doch lieber zuvörderst in allgemeiner Hinsicht mit demjenigen Theil des Erdwinkels, den sie bewohnen, bekannt seyn wollen. In der Europäischen Staateneintheilung gehet der Verf., in Ansehung der eingetretenen Veränderungen, nicht über das Jahr 1804 hinaus. Dieß gereicht ihm keinesweges zum Vorwurfe, weil die statistisch-politischen Geographien des ersten Decennii des neunzehnten Jahrhunderts den überjährigen Kalendern gleichen, die nach Ablauf des Jahres keinen andern Werth haben, als, allenfalls nachzusehen, daß es vor einem Jahre anders war, wie jetzt. — Die siebente Abtheilung ist den Hauptstädten in und außer Europa gewidmet, woben die Methode von Sabri, jedoch mit mehrerer Ausführlichkeit, beobachtet wird. Der achte Abschnitt hat ein eigenes, aber gemeinnütziges, Interesse, indem er den Handel, die Manufacturen und die Concurrenz befördernden Gewerbe und Productionen der Länder und Völker der Erde in einer besondern Abtheilung der Erdkunde darstellt. Diese Behandlungsart der Geographie gewährt eine treffliche Uebersicht des Ganzen, was man in ähnlichen Lehrbüchern gleichsam versteckt antrifft; überdem ist dieser Abschnitt gut gerathen. Der neunte oder letzte Abschnitt enthält den Vertheidigungsstand der Staaten überhaupt, und den ihrer Kräfte zu Wasser und zu Lande insbesondere. Hier nehmen die Europäer, die in Mächte des ersten, zweyten und dritten Ranges eingetheilt werden, den ersten Platz ein. Auf sie folgen die Asiatischen Reiche, von denen der Verf. zu den Americanischen Freystaaten übergeht, dabey auch der Kräfte einiger selbstständigen Völker und Indianer in America gedenkt. Die Africaner und Polynesier kommen zuletzt vor. — Die letzte An-

merkung im Anhang (Toegift) S. 607 f. ist merkwürdig, indem sie die Naturforscher auffordert, zu untersuchen: Ob der periodisch zu- und abnehmende Winkel, den die Erdaxe mit der Neigung der Erdbahn in unserm Sonnensystem beschreibt, eine wirkende Ursache hervorbringe, daß die in unsern Breiten fast jährlich entstehenden Ueberschwemmungen immer höher würden. — Die beygefügtten Karten sind eben so schön, wie die vorigen.

Berlin.

Uey Fr. Braunes 1807. Octav 309 Seiten: Ueber das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter. Nebst einem Anhang, welcher die vornehmsten taktischen Erfindungen der nachhomerischen Zeiten enthält. Von Georg Gustav Samuel Köpke, Professor am Berlinischen Gymnasium. Mit drei Kupfertafeln, auf welchen einige vorzügliche Gegenstände sauber dargestellt sind. Wäre dieß sehr zu empfehlende Werk in den Jahren erschienen, in denen die Homerische Fehde geführt ward, so dürfte es wahrscheinlicher Weise mehr Aufmerksamkeit erwecket haben; es verdient sie gleichwohl mit allem Rechte durch die gute Anordnung, Deutlichkeit, ruhige Darstellung, und den lehrreichen Inhalt für diejenigen, welche sich jetzt noch mit dem Lesen des Homers und mit dem Griechischen Alterthum nützlich beschäftigen wollen, insbesondere für den entweder gebildeten, oder einer classischen Bildung fähigen Leser, welcher sich selbst unterrichten will. "Ich suchte daher", sagt der Verfasser, "dem Buche die Einrichtung zu geben, daß selbst der ungrichische Freund des Alterthums, welcher den Homer nur aus den Wossischen Uebersetzungen

1496 G. g. N. 150. St., den 19. Sept. 1807.

kennt, aus demselben eine verständliche Belehrung schöpfen könnte". Den Verfasser, von welchem wir bereits eine ähnliche Schrift über die Gesetzgebung und Gerichtsverfassung der Griechen mit Beyfall angezeigt haben (Gött. gel. Anz. 1806 S. 1796), empfiehlt noch besonders seine Bescheidenheit; in dem gewöhnlichen Stil der Zeit würde mancher Anderer alles, was er vortrug, für neu erfunden und bemerkt hochtrabend ausgesprochen haben; Hr. K. gibt seine Quellen gutmüthig an, und behält doch dabey das ihm nicht zu entziehende Lob der gründlichen Sprachkenntniß, und des guten Vortrags; und dabey noch manche eigne Wahrnehmung und Ideen-Verbindung, mit der guten Beurtheilung bey Absteckung der Grenzen, und der zweckmäßigen Einschränkung auf das Wissenswürdige, mit Vermeidung aller Bestreitung Anderer, wo er von andern Meinungen ausging. Die Einrückung der Kenntniße des alten heroischen Zeitalters von den Metallen, nach Millin, bey Gelegenheit der Stoffe der Waffen, läßt sich rechtfertigen, so wie S. 127 des Fragments vom Alcäus mit Hrn. Vothens Uebersetzung; und die Erweiterung des homerischen Alterthums durch Zuziehung des ganzen Heroischen Zeitalters, und des nachhomerischen Kriegswesens im Anhang, ist nicht zu mißbilligen, da alles mit guter Absonderung und Unterscheidung vorgetragen ist. Unzeitig wäre es, in einem Handbuche, das so zahllose verschiedene Gegenstände in sich faßt, über ein und anderes Einzelne, das man anders versteht oder verstehen kann, Critiken anzustellen.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. September 1807.

Paris.

Fic

Théorie de l'Architecture Grecque et Romaine déduite de l'Analyse des Monumens antiques. Ouvrage dans lequel on demontre etc. etc. par *Louis le Brun* de Douay etc. avec des planches et un Discours préliminaire par *Fr. Et. Joubert*. 1807. XVIII und 56 Seiten in Folio, mit XXVI Kupfertafeln.

Es ist oft Gewinn für die Kunst, wenn der Scharfsinn und die Beurtheilungskraft des Denkers den gebahnten Pfad der Methode verläßt, um in einem Fache, wo dem nach seinem System gebildeten Künstler vermeinte Grundwahrheiten den Weg zu Entdeckungen verschließen, eine neue, eigenthümliche Bahn zu brechen. Der verdienstvolle Verfasser dieses Werks hat sich bemüht, seine neue Theorie der Baukunst dem Leser in kurzen Sätzen vorzutragen, und zu beweisen, daß ihre Schönheit und Vollkommenheit identisch sey, wie auch, daß sie auf einem unveränderlichen Princip beruhe, das man bis jetzt durchaus noch nicht ergründet hat.

G (7)

Er sieht voraus, daß seine neue Theorie die Critik sehr beschäftigen werde; indessen tröstet der Verf. sich damit, daß fast immer neue und originelle Ideen von vorurtheilsvollen und an Routine gewöhnten Menschen angegriffen worden sind. Ohne uns hier auf eine genaue Beurtheilung seines Systems einzulassen, wollen wir vielmehr daselbe, so weit es der etwas desultorische Vortrag des Verf. erlaubt, und es ohne Hinweisung auf die Kupferstiche geschehen kann, unsern Lesern mittheilen. — Die Entdeckung des Principis der alten Architectur ist das Resultat vielfältiger Analysen der vorzüglichsten Griechischen und Römischen Denkmähler, deren Vollkommenheit mit Recht unsre Verwunderung und Nachahmung verdient. — Man irrt sehr, wenn man glaubt, Werke der schönen Architectur nur durch Betrachtung alter Muster, durch slavisches Nachahmen oder genialische Einfälle hervorbringen zu können; man würde nur den Effect sehen, ohne die Gründe zu wissen; das Hin- und Hertappen möchte wohl zuweilen glücken: da es aber vom Zufall abhängt, und man kein Princip hat; worauf man fußen kann, so entstehen fehlerhafte Verhältnisse, nämlich Ueberfluß oder Mangel (*excès, ou défaut de matière*). Im ersten Falle hat das Gebäude ein plumpes, schwerfälliges Ansehen, und verursacht überflüssige Kosten; im andern erscheint es mager (der Verf. bedient sich eines neuen Kunstausdrucks, *maigreur*) — mager, und kann durchaus nicht durch Zierathen gehoben werden, weil der Fehler in dem Ganzen selbst, und nicht in einzelnen Theilen (*détails*) liegt. Um daher eines glücklichen Erfolges gewiß zu seyn, und ein Gebäude hervorzubringen, das allgemein für schön anerkannt wird, muß man die Gründe erforschen, war-

um gewisse Verhältnisse vorzugsweise schön sind, warum sie mit den Gesetzen des Ganzen (*Loix générales de l'univers*) harmoniren, und den verlangten Effect bewirken — Gemeinlich hat man die Architectur nicht unter die nachahmenden (bildenden) Künste aufnehmen wollen, weil man behauptet, daß es ihr an einem Typus fehle, den man bey den übrigen Künsten nachweisen kann; allein dieser Einwurf ist unerheblich. Bey den übrigen bildenden Künsten ist der Typus sichtbar, materiell; die Formen sind einmahl von der Natur bestimmt, und die so genannte Freyheit, in deren Besitz das Genie seyn soll, besteht nur in dem Aendern und Idealtstreben der Verhältnisse. In der Architectur hingegen ist der Typus durchaus unsichtbar, intellectuell; die Wahl der Formen hängt gänzlich von dem Genie ab: allein ihre Verhältnisse gegen einander sind sehr strenge, und der Wissenschaft coordinirt. — Das von dem Genie und Geschmack völlig unabhängige Princip der alten Architectur ist, zufolge vieler Untersuchungen, die Festigkeit — *Stabilité*. Um diesen Satz, worauf sich die ganze Theorie des Verf. gründet, deutlicher zu machen, theilt er seine Arbeit in drey Abschnitte. Im ersten entwickelt er das Fundamental-Princip (*Principe fondamental et générateur*) der architectonischen Typen, die sich ohne Ausnahme in allen Entwürfen finden; in dem zweyten beweiset er, daß die alten Gebäude das Product jener Typen sind, und daß die strengste Beobachtung jenes Principis nur allein die Schönheit bestimme; in dem dritten endlich macht er eine Anwendung des Principis auf die moderne Architectur, und behauptet, daß es durchaus befolgt werden müsse, wenn man nicht den Untergang des Gebäudes nach sich ziehen,

1500 Göttingische gelehrte Anzeigen

oder dessen Schönheit aufopfern will. — Die Architektur ist eine Tochter der Mathematik, weil, wenn man die Sache genau nimmt, ihre Theorie auf dem Calcul beruhet, und die Mittel, deren sie sich bedient, um ihre Erzeugnisse zur objectiven Anschauung zu bringen, keine andre, als geometrische sind. Sie ist also Wissenschaft, und zwar Wissenschaft des Bauwesens (*Science de l'art de bâtir*), weil ihre Tendenz die Composition aller Arten von Gebäuden ist. Da der Verf. nur von der bürgerlichen Baukunst handelt, und sich nicht auf Festungs- und Schiffbau einläßt, so theilt er sie in monumentale und eigentliche Civil-Baukunst (er ist jedoch mit dem Nahmen *Architecture civile* nicht recht zufrieden), redet aber in dem Werke ausschließend von der erstern. Die Gründe, welche ihn dazu bewegen, sind: erstens weil die Monumental-Architektur einen deutlichen Begriff von der Construction mit Steinen gibt; zweytens weil die alten Monumente wirklich nur die einzigen sind, worin sich das Princip, das der Verf. entwickeln will, wegen der homogenen Materialien (*Homogénéité des Matériaux*) am vollkommensten offenbart. Die Privat-Gebäude können auf keinen Fall aus demselben Gesichtspuncte betrachtet werden, und führen zu keinem bestimmten Resultat, weil ihre Bestandtheile (*Elémens*) von ganz andrer Natur, und andern Gesetzen unterworfen sind, als Steine. Die eigentliche Bestimmung des Gebäudes, die äußere Gestalt (*Configuration de la superficie*), die Einschränkung der Kosten, der Impuls des herrschenden Geschmacks, die Laune des Eigenthümers u. s. f. sind sämtlich Ursachen, welche eine willkürliche Baukunst (*Architecture arbitraire*) hervorzubringen, und eine Veränderung des eigentlichen

Principis bewirken müssen. (Wir müssen hier eine Anmerkung einschalten. Nach dem System des Verf. kann nur in einem steinernen Gebäude das wahre Princip der Architectur zum Vorschein kommen. Aber waren denn die ältesten Griechischen Gebäude massiv? Zeigt nicht vielmehr die Griechische Architectur, daß sie von Constructionen mit Holz ausgegangen ist, und hat sich nicht das Gepräge eines hölzernen Gebäudes selbst in den Werken ihrer glänzendsten Periode erhalten? Doch wir wollen dem Verf. weiter folgen.) In der Monumental-Architectur können die Säulen auf eine zwiefache Art angebracht werden; entweder tragen sie wirklich das Gebäude, oder sie sind an die Mauern als Stützen gelehnt (*supports, considérées comme piedroits*). Aus beiden Arten entspringen verschiedene Gattungen der Monumental-Architectur, nämlich die Architectur der Festigkeit (*Architecture de Stabilité*), in welcher das Gebäude auf Säulen ruhet; oder die Architectur der Verzierung (*Architecture de decoration*), in welcher die Säulen Nebensache sind (*accessoires*). Stabilität in der Architectur ist der Zustand der Ruhe, worin sich alle Theile der Construction von Stein befinden, wenn sie sich auch, einzeln betrachtet, ohne Hilfe und unabhängig von den angrenzenden Theilen aufrecht erhalten können. Die Stabilität kann einfach oder zusammengesetzt seyn. Sie ist einfach, wenn die Aren perpendicularär auf den Basen ruhen, d. h. wenn mehrere gleichförmig gehauene Steinmassen auf einander ruhen — der Verf. nennt eine solche Steinmasse Support —; sie ist zusammengesetzt, wenn der oberste Stein einer solchen Masse aus der Perpendicularär-Linie der Aren heraustritt, und, ohne das Gleichgewicht oder den Schwerpunkt zu verlie-

1502 Göttingische gelehrte Anzeigen

ren, sich erhält, und mit der übrigen Masse neue Verhältnisse (Rapports) eingeht. Werden nun diese Verhältnisse, so weit sie in der Natur möglich sind, mit größter Aufmerksamkeit beobachtet, so entsteht die zusammengesetzte Stabilität (Stabilité composée) — die Grund-Basis aller Architectur. Alle diese Sätze würden an Deutlichkeit gewinnen, wenn der Leser die Kupferstiche zur Seite hätte. — Der Verf. stellt ferner folgende Behauptungen auf: 1) Stabilität und Widerstand (Résistance) sind in der Architectur identisch, weil in einer Steinmasse die Stabilität und der Widerstand in umgekehrtem Verhältniß mit ihrer Höhe herrschen, so daß die Stabilität in demselben Grade abnimmt, wie die Zahl der Durchmesser in der Höhe zunimmt. 2) Die Principe der Architectur sind nichts weiter, als Träger (supports) und Lasten (fardeaux). Mögen die Erzeugnisse des Genies noch so mannigfaltig seyn, sie lassen sich alle auf diese zwey Grundmassen zurückführen. 3) Stabilität und Solidität dürfen, wenn von einem Gebäude die Rede ist, nicht verwechselt werden. Es sind ganz verschiedene Eigenschaften, denn Solidität bedeutet in architectonischem Sinn nichts weiter, als eine genaue Verbindung gut gewählter Materialien, ohne Rücksicht auf ihre Substanz, und auf die allgemeinen und einzelnen Gesetze, denen sie unterworfen sind. 4) Kalk und Eisen dürfen bey festen Gebäuden (Constructions stables) nicht gebraucht werden, weil die Steine, woraus sie bestehen, sich selbst durch ihren Schnitt (assiette) und ihre Zusammenfügung (Combinaison de leur coupe) erhalten müssen. — In dem folgenden Abschnitt, von S. 22 f., handelt Hr. le Brun von der Construction der Gewölbe, und gibt viele Beweise seiner mathematischen Kennt-

nisse und seines großen Scharffsinns. Er schließt mit folgenden Worten: "Toutes les proportions de l'Architecture sont fondées sur cette règle de Mathématique, et son application au support et au fardeau va produire l'arcade et la porte carrée, types radicaux de la Science dont nous traitons, et lesquels combinés diversement et modifiés à l'infini par le génie, ont enfanté les miracles de l'Architecture antique, objet de nôtre admiration". Nun gehet der Verf. zu einer Anwendung der zwey Radical-Typen über, und handelt von den zirkelförmigen und flachen Gewölben. Er entwickelt ferner den Typus der Frontispice, die sich gleichfalls auf zwey Grundformen, die viereckige und gewölbte Thür, zurückleiten lassen; und redet zuletzt von den Façaden mit 4, 6, 8 und 10 Trägern (supports), welche sich aus Pilastern in Säulen verwandelt haben, und deren Höhe, Durchmesser und Entfernung von einander strengen Gesetzen unterworfen sind. Die Originalität und der Scharffsinn, womit der Verfasser seine Sätze, die theils auf Analysen, theils auf Beyspielen aus zahlreichen Ueberbleibseln der schönsten Gebäude des Alterthums beruhen, verdienen unsre Bewunderung. Eben so genau untersucht Hr. le Br. die Gesetze, nach welchen sich die Säulen verzüngen, die Gestalt der Basis und der Frontispice; die Art und Weise, wie Säulen über einander gestellt werden, die Form ihrer Zierathen, die Construction der Gewölbe, und die Last, die sie tragen können.

Im zweyten Theile (von S. 37) findet man eine Analyse der alten Gebäude, wodurch die Existenz eines Grund-Princips der Architectur außer Zweifel gesetzt wird. "Les monumens antiques",

sagt der Verf., "qu'un sentiment naturel nous fait trouver beaux et qui excitent le plus notre admiration, sont, précisément, ceux, qui émanent des types d'Architecture. En les analysant, je ferai la distinction de ceux qui dérivent les produits primitifs de ces types, c'est-à-dire, des frontispices engendrés; et, ensuite, de ceux, qu'il faut considérer comme étant de combinaisons de ces mêmes frontispices". Die Gebäude, welche der Verf. analysirt, sind folgende: Ein Aegyptischer Tempel zu Essenay (Esne), der Parthenon zu Athen, die Propyläen, der Tempel des Apollo Didymäus zu Milet, ein anderer Tempel zu Athen, der Pantheon, der Tempel des Antonin und der Faustina, der Bogen der Goldschmiede, der Tempel des Jupiter Tonans, der Triumphbogen des Constantin, und endlich eine Brücke zu Rimini. Was der Verf. von diesen Monumenten sagt, kann ohne Ansicht der Kupferstiche nicht deutlich gemacht werden. Wir wollen daher nur eine Stelle, welche von dem Aegyptischen Tempel handelt, mittheilen, da sie zugleich als ein Beispiel des Raisonnements und der Schreibart des Verf. dienen wird. "Quoiqu'il ne soit pas entré dans mon plan, de parler de l'Architecture Egyptienne, j'ai cru devoir porter l'attention du lecteur sur un des monumens de ce pays célèbre, parce qu'on y retrouve le principe fondamental de l'Architecture; mais surtout, parce que les Egyptiens étant antérieurs aux Grecs, il est à présumer que ceux-ci l'ont puisé chez les premiers. L'Egypte, quelque jour mieux connue qu'elle ne nous l'est encore, fournira, n'en doutons pas, d'autres exemples à l'appui de celui que

151. St., den 19. Sept. 1807. 1505

je présente. Il est tiré de l'Ouvrage de Mr. Durand. Le frontispice de ce monument indique un type de six supports sans fronton. Il a ses vides égaux aux plains; et ses supports égaux au fardeau. Ainsi, la hauteur de ce dernier est à celle des supports considérés comme colonnes, :: 1:2.

Der dritte und letzte Theil enthält eine Anwendung des Princips der alten Architectur auf die moderne, woben der Verf. die so berühmte Kirche der heil. Geneveva zu Paris zum Grunde legt. Dieses bewundernswürdige Werk von Susslot, reich an Schönheiten und Fehlern, drohet bekanntlich den Einsturz, weil die Säulen, welche die Kuppel tragen, zu schwach sind. Der Verf. theilt daher die vielen Vorschläge mit, welche von den geschicktesten Architecten herrühren, um dem Untergange der Kuppel vorzubeugen, und schließt mit seiner eignen Meinung, die sich jedoch ohne Hülfe der Kupfertafel nicht deutlich machen läßt. Was endlich die Vorrede oder den Discours préliminaire betrifft, so rührt sie nicht von dem Verfasser, sondern von dem Kupferstecher N. C. Joubert her, welcher der Herausgeber und Eigenthümer dieses Werks ist, nachdem ihm Hr. le Brun sein Recht auf dasselbe gerichtlich abgetreten hat. Der Inhalt ist völlig speculativ. Hr. Joubert beschäftigt sich nämlich mit der Frage, ob die Architectur zu den Wissenschaften oder zu den Künsten gehöre, und zählt die verschiedenen Meinungen auf. Allein seine Resultate sind nichts weniger, als neu, fruchtbar und befriedigend.

Nürnberg.

Joubert

Darstellung und Kritik der Lehre von den Kri-
sen nach den Ansichten der ältern und neuern

1506 Göttingische gelehrte Anzeigen

Aerzte, von Dr. *Adolph Henke*, Prof. der Medicin auf der Universität zu Erlangen. 1806. 293 Seiten in Octav. Erste Abtheilung. Historische Darstellung der ersten Entstehung der Krisenlehre. Ihre Stifter seyen Hippocrates und Galenus, in der Bestimmung des Begriffs der Krise aber sehr schwankend, ungeachtet ihn Galenus näher zu bestimmen suchte. Bestimmung des Begriffs der Rohheit. Die Alten nahmen einen materiellen Krankheitsstoff in den Säften an. Bestimmung des Begriffs der Kochung, *τεψις* und *παρωσμος*, nach Hippocrates und Galenus. Eintheilung und Benennung der Krisen. Bestimmung des Begriffs *Lysis*; hier widerspricht sich Galenus. Begriff der *Apostasis*, welches die *Metastasis* der Neuern sey. Zustand der vollkommenen Krisis. Begriff der kritischen Tage. Die Widersprüche, die sich hierüber in den Hippocratischen Schriften finden, suchte schon Galenus zu heben. Galenus hatte vom sechsten Tage eine besonders üble Meinung, und die wichtigsten Krisen fielen nach ihm zwischen den vierten und siebenten Tag. Zeichen der Rohheit in der Beschaffenheit der Ausleerungen, im Blute, Schweiß u. s. f. Kennzeichen der Kochung. Kritische Perturbation. Unvollkommene Krise. Bedingungen einer vollkommenen Krise. S. 15: "Hippocrates treue Beobachtung der Natur wird auch nach Jahrtausenden unsre lebhafteste Bewunderung verdienen, wenn wir auch gleich den Folgerungen, welche er daraus zog, nicht beystimmen können". In welchen Krankheiten nahmen die Alten Krisen an? Hippocrates und Galenus im strengern Sinne nur bey hitzigen. Anwendung der Hippocratischen Krisenlehre auf Semiotik und Therapie. Ausbreitung der Krisenlehre nach Hippocrates bis auf Galenus.

Aeclepiades war der erste Gegner der Krisenlehre, dann Themison und Celsus. Neue Belebung der Krisenlehre durch Galenus. Galenus sey theils in den Fehler der "prunkenden Gelehrsamkeit, theils der breiten, bis zum Ekel sich wiederhohlenden, Geschwätzigkeit verfallen". Der zwanzigste Tag war nach ihm vorzüglich kritisch. Die spätern Griechischen, so wie die Arabischen Aerzte, hätten nichts Originelles. Amatus von Portugall, Augustus Nifo, Lucas, Saurico und Cardanus erklären die Krisen nach astrologischen Grillen. Fracastorius Erklärung freylich sey scharfsinniger. Im 17. und 18. Jahrhunderte erklärten sich die berühmtesten Aerzte für die Hippocratische Lehre. Reformen und Veränderungen der Krisenlehre, nämlich durch Cullen, Jackson und Hufeland. Zweyte Abtheilung. Neuere Reform der Krisenlehre. Darstellung dieser Lehre von Keil, welcher mehr als Gegner, als Vertheidiger der Krisenlehre anzusehen sey, so daß er von dieser Lehre nicht viel mehr, als den Namen beybehalten hat. Hufeland stimme fast in allen Stücken mit der modificirten Keilischen Krisenlehre, so wie mit diesen beiden wieder Ideler größten Theils, überein, welcher sich auch sowohl den Humoral-Pathologen, als den Solidisten anzuschmiegen sucht. Dann vertheidigt sich der Verf. gegen Hrn. Hecker's üble Behandlung, und lobt die von uns gekrönte Preisschrift von Liebsch wegen ihres Scharfsinns. Critische Prüfung der in der Krisenlehre enthaltenen physiologischen und pathologischen Fundamentalsätze. 1. Abschnitt. Untersuchung über die Begriffe der Alten von der Lebenskraft, Heilkraft der Natur und der Thätigkeit derselben bey dem kritischen Proceß. "Richtig, aber einseitig, wären Hippocrates Begriffe von der Lebenskraft und

Heilskraft der Natur". 2. Abschn. Untersuchung über die Existenz primärer Säftkrankheiten. Man sey hierüber nicht einverstanden. Da man bis jetzt noch über die Lebenskraft des Bluts streitet, so gibt der Verf. eine Uebersicht der Haupt-Momente. Harvey sey der Urheber der Lehre von der Lebenskraft des Blutes, welche John Hunter fester zu begründen suchte. Circaud's und Fourder's Versuche seyen durch Heidman, Prochaska und Pessina u. s. f. hinlänglich widerlegt. Die flüssigen Theile hätten keine Organisation, keine Lebenskraft, denn die Hypothese, welche solche annimmt, scheine eben so überflüssig, als unhaltbar, weil alle Phänomene sowohl im gesunden als kranken Zustande des menschlichen Körpers aus dem Stande der Vitalität in den festen Theilen sich befriedigend erklären lassen. Dömling und unser Cappel hätten scharfsinnig die Existenz ursprünglicher Säftkrankheiten zu behaupten gesucht. Indessen sey es eine müßige Distinction, die Krankheiten der Säfte nicht Krankheiten, sondern Verderbnisse (vitia) zu nennen, und die Säfte als bloß passiv anzusehen, da man auch eine spezifische Reizbarkeit annehmen müsse. Dömlingen unter andern zeigt der Verf. einen offenbaren Widerspruch. Eben so wenig Beweisskraft behielten Cappel's und Hufeland's Gründe für die von den festen Theilen unabhängige Säftebildung. Wenn es im §. 141. heißt: "Durch Blut sind nie contagiöse Krankheiten fortgepflanzt worden, die damit versuchten Impfungen waren stets fruchtlos", so ist das denn doch wohl zu viel: denn die Masern hat man ja durch Blut geimpft. "Primäre Säftkrankheiten sind ein Phantom". S. 160: "Der ganzen Theorie der Krisen nach den Begriffen der Alten lagen falsche physiologische Begriffe zum Grunde. · Alle

kritische Erscheinungen müssen aus einem ganz andern Gesichtspuncte betrachtet werden". Die Ausleerungen vielfacher Art seyen nicht Ursache, sondern die Effecte der Krankheit. 3. Abschn. Ueber die periodischen Veränderungen in den Krankheiten, den Typus und die Krankheits-Stadien. Galen's, Keil's, Hufeland's und Wintelmann's Meinungen werden vom Verf. kritisch vorgetragen. Hufeland's Erklärung des Periodischen in den Krankheiten beruhe auf der unhaltbaren Ansicht der Humoral-Pathologie. Keil's Erklärung sey nicht befriedigend. Wintelmann's Erklärung noch unbefriedigender und unsicherer. "Der intermittirende Typus ist noch immer ein unerklärtes Phänomen, für den wir keinen analogen Vorgang in der äussern Natur aufsuchen können". Testa's, Galen's und Jackson's Berechnungen der kritischen Tage weichen sehr von einander ab. Krankheits-Stadien und Periodicität sehe man in allen Krankheiten, aber bey keinem Fieber den constanten Typus einiger contagiosen exanthematischen Krankheiten. Je mehr Asthenie bey einer Krankheit zum Grunde liegt, desto weniger beobachtet man einen bestimmten Typus. Viertes Abschn. Ueber den kritischen Proceß, Röthheit, Kochung, Krise, kritische Ausleerungen, kritische Tage, nach den Ansichten der alten und neuern Aerzte. Keil sey als Begründer der reformirten Krisenlehre in Deutschland anzusehen. Auch Hufeland habe Verdienste um selbige. Ideler und Liebsch hätten sich in Widersprüche verwickelt. Die in den Krankheiten sich äussernden Säfteveränderungen seyen nur secundär. Die so genannte Erregungs-Theorie läugne nie die Erscheinungen, welche durch die Röthheit, Kochung, Krise und kritische Ausleerungen bezeichnet werden, sondern

befreite nur den ursächlichen Zusammenhang. 5. Abschn. Prüfung der zur Vertheidigung der Krisenlehre aufgestellten Gründe, und der Widerlegung der gegen dieselbe gemachten Einwendungen. Dieser Abschnitt ist ganz polemisch, und gegen die in einem Journale dem Verfasser entgegen gesetzte Apologie der Krisenlehre gerichtet. Dritte Abtheilung. Untersuchungen über den Einfluß der Krisenlehre auf die Heilkunde. Die nachtheiligen Folgen der Hippocratischen Krisenlehre sind nach dem Verfasser: 1. Sie trug dazu bey, die irrigen Lehren der Humoral-Pathologie und ihre Heilmethode in Ansehen zu erhalten. 2. Erstickte sie jede Spur von Selbstdenken (?). 3. Schadete sie durch zu große Unthätigkeit, besonders in unsern Zeiten der gesteigerten Entnervung (?). 4. Gab sie zum Mißbrauche der ausleerenden Mittel Anlaß. 5. Die Lehre von den kritischen Tagen gab zu unendlichen Streitigkeiten Anlaß, die durchaus nichts nützten. 6. Verhinderte sie jede eigne unbesangene Beobachtung der Krankheitsercheinungen. Dann prüft der Verfasser die angeblichen Vortheile von der Krisenlehre, und beschließt mit folgenden allgemeinen Resultaten: 1) Die Krisenlehre beruhe ganz auf der grob materiellen Ansicht der Humoral-Pathologie. 2) Hatte sie höchst nachtheiligen Einfluß auf die Heilkunde, veranlasste den Mißbrauch der ausleerenden Methode, und machte unthätig. 3) Ihr Wahres und Gutes bezieht sich nur auf die Beobachtung des bestimmten Typus der Erscheinungen. 4) Es sey falsch, daß man die Existenz der so genannten kritischen Erscheinungen abläugne. 5) Die unpassenden Namen, Noxheit, Kochung, kritische Ausleerung, sollte man nicht ferner gebrauchen. 6) Die Fälle

151. St., den 19. Sept. 1807. 1511

der Neuern zum Beweise ihrer Existenz beweisen nichts (?). 7) Der Nutzen der Krisenlehre für die practische Medicin sey nur eingebildet. — Ob der Verfasser nicht in mancher Behauptung zu weit gegangen sey, und vielleicht bei einer neuen Auflage Manches zu beschränken habe, ob nicht die härtesten Vorwürfe wohl mehr die so genannte Erregungs-Theorie, als die Krisenlehre, treffen, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, indem wir uns auf einen treuen Auszug beschränken.

Leipzig.

Buntorn

In der Dykischen Buchhandlung: Bibliothek der redenden und bildenden Künste. Dritten Bandes erstes Stück. Zweytes Stück. 1807. 456 Octavseiten.

Wir machen mit Vergnügen auf die Fortsetzung dieser Bibliothek (vergl. Gött. gel. Anz. 1806 S. 1809) aufmerksam, besonders weil sie in der Critik der neuesten Producte aus dem Gebiete der schönen Literatur dem Grundsätze getreu bleibt, den guten Geschmack durch Aufrechthaltung der alten Rechte des gesunden Verstandes zu bilden. Mag immerhin auf diesem Wege nur eine negative Critik gewonnen werden, durch die man nicht sowohl einsehen lernt, was wirklich schön ist, als, was den Gesetzen der Schönheit widerspricht. Gerade eine solche Vormauer gegen den immer drohenden Einbruch der Geschmacklosigkeit ist besonders in der Deutschen Literatur nothwendig. Denn das wahre Genie bricht von selbst neue Bahnen, in Deutschland, wie überall; aber die Genie-Affectation, eine Geisteskrankheit, an welcher die guten Köpfe in Deutschland mehr, als in andern Ländern, zu leiden scheinen, muß nicht

1512 G. g. A. 151. St., den 19. Sept. 1807.

das letzte Wort behalten, wenn sie, um sich geltend zu machen, den Aussprüchen des gesunden, von keinen Schulgrillen und phantastischen Einfällen bethörten, Verstandes trotzt. Wir erwähnen in dieser Hinsicht der Recension des Schauspiels Martin Luther, oder die Weihe der Kraft (Band III. Stück 1. S. 77). Der Verfasser der Recension spricht mit Achtung von den Talenten des Verfassers, und unterschlägt die Stellen nicht, die ihm vorzüglich gelungen zu seyn scheinen; aber er bedauert, mit vollem Rechte, daß "ein sonst so selbstständiger Geist die Fesseln einer Schule trägt, welche das zur Religion und Poesie zu stämpeln beliebt, was jeder gesunde und unbefangene Kopf für mystischen Klingklang und schale Wigeley halten muß". Wir fügen hinzu, daß poetischer Mysticismus überhaupt, sowohl der echte, als der unechte, dem Geiste des Protestantismus geradezu entgegen wirkt, so bald er das religiöse Anstaunen des Ueberirdischen und Unbegreiflichen in ein sinnbildliches Spiel der Phantasie verwandelt. Es war also ein sehr verkehrtes Unternehmen eines sonst trefflichen Kopfes, den Stifter des Protestantismus selbst zum Herolde einer sinnbildlichen Spielerey in Sachen des religiösen Gefühls zu machen. Wie der Christliche Mysticismus im protestantischen Sinne poetisch behandelt seyn will, muß man von Milton und Klopstock lernen. — Uusser mehreren, in demselben Geiste geschriebenen, auch einigen philologischen Recensionen, enthält dieser Band noch eine ausführliche critische Uebersicht der vorzüglicheren neueren Kunst-Producte von Frankfurter und einigen andern Deutschen Künstlern.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 21. September 1807.

München.

Bont

Bey Fleischmann: Ueber gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck Eine Abhandlung, vorgelesen bey der feierlichen Erneuerung der königl. Akademie der Wissenschaften zu München, von dem Präsidenten der Akademie. 1807. 78 Seiten in Quart.

Die Erneuerung der königl. Baierschen Academie der Wissenschaften konnte der gelehrten Welt nicht würdiger angezeigt werden, als durch diese Abhandlung des Präsidenten, Hrn. geh. Rathes Jacobi. Denn wenn eine Gesellschaft von Gelehrten den Zweck ihrer engeren Vereinigung sich so denkt, wie er hier bezeichnet ist, und wenn sie ihn in dem Geiste zu erreichen strebt, von welchem diese Abhandlung selbst beseelt ist, so müssen die Wissenschaften extensiv und intensiv gewähnen, und die Gelehrsamkeit muß von dem Adel der Gesinnung begleitet bleiben, ohne welchen sie zum literarischen Handwerk herabsinkt. Es ist jetzt mehr, als jemahls, nöthig, die wahre Würde der Wissenschaften von der falschen zu unterscheiden. Denn nach den neuesten Symptomen in der

D (7)

gelehrten Welt scheinen sich zwei Parteyen zu bilden, deren jede verderblich auf die öffentliche Meinung in Sachen der Gelehrsamkeit wirkt. Die eine Partey geht vom Begriffe des Nützlichen aus, nimmt aber diesen Begriff in dem gemeinen Sinne, nach welchem am Ende alle nützliche Thätigkeit auf zweckmäßige Befriedigung der thierischen Bedürfnisse des Menschen eingeschränkt wird. Unnütz und eitel ist ihren Augen Alles, was keinen öconomischen, oder medicinischen Werth hat. Dieser Partey gegen über stellt sich eine andre, die in einem absoluten Wissen, als solchem, den letzten Zweck aller menschlichen Weisheit sucht, den verdienstvollen Gelehrten für einen Mann aus dem Pöbel achtet, wenn er nicht nach Principien einer allein selig machenden Metaphysik räsonnirt, oder radotirt, und die endlich, weil sie auch die Erfahrung a priori construiren will, die Wissenschaften in den Augen des practischen Mannes, der aus Erfahrung weiß, was Erfahrung werth ist, eben durch die Lobpreisungen herabwürdigt, durch die sie das ursprüngliche und wahre Wissen empfehlen will. Local-Verhältnisse haben den Hrn. geb. Rath vielleicht abgehalten, von diesem Conflict der gemeinen Nutzensprediger und der eccentricischen Metaphysiker ausdrücklich zu sprechen. Es war auch, um den Geist und Zweck gelehrter Gesellschaften zu bestimmen, hinreichend, die Würde der Wissenschaften gegen die Anmaßungen der ersten Partey zu sichern; denn die zweyte übertreibt nur die im Grunde wahre Behauptung, daß da, wo die öconomische Schätzung des Wissenswürdigen anfängt, die eigentlich wissenschaftliche aufhört. — Die Abhandlung des Hrn. Jacobi geht einen philosophisch-historischen Gang. Es wird gezeigt, wie die gelehrten Gesellschaften in Europa, wirklich ihrem Zwecke gemäß, durch freye Vereinigung liberaler Männer entstanden, die das

Interesse der Wahrheit und Wissenschaft um seiner selbst, nicht um dieses oder jenes speciellen Nutzens willen, vor Augen hatten. Die Academien, die in der Folge zur Parade gestiftet wurden, oder die sich selbst auf specielle Nutzenanwendung ihrer Entdeckungen einschränkten, entfernten sich freylich weit von der ursprünglichen Idee einer solchen Vereinigung. Die Baiersche Academie, auf welche sich hier die Untersuchung zunächst bezieht, war bey ihrer Entstehung, wie Hr. J. aus Hrn. Westenrieder's Geschichte dieser Academie beweiset, dem ursprünglichen Geist und Zwecke solcher Institute getreu. Sie war ein Privat-Institut, gestiftet von zwey trefflichen Männern, von Linbrun und Lort, die eingesehen hatten, wie auffallend das südliche Deutschland hinter dem nördlichen in Allem, was Wissenschaft und Aufklärung heißt, zurückgeblieben war. Am 12. October 1758 wurde in dem Hause des Hrn. v. Linbrun die erste Versammlung gehalten. Aber aus Klugheit enthielt man sich, solcher Dinge zu erwähnen, bey denen sich Schwierigkeiten für eine gewisse Classe von Vorstehern des gemeinen Wesens hätten zeigen können. Man sprach darum nur von dem *Tutzen* und *Ruhm* der Sache. So kam die Gesellschaft empor. Welche Veränderungen sie nachher erlitt, erzählt Hr. J. nicht. Es war auch nicht nöthig, etwas davon zu erwähnen. Genug, daß der wahre und ursprüngliche Zweck solcher Gesellschaften nun durch die königl. Baiersche Academie seit ihrer Erneuerung erreicht werden soll. Mit der edelsten Wärme für die Würde der Wissenschaften wird gezeigt, daß sie mit der Würde des Menschen überhaupt Eins ist. Der Geist verlangt nach Wahrheit und Wissenschaft, wie der Körper nach Speise und Trank. Es ist eben so lächerlich, zu fragen, wozu die Wahrheit an sich nütze, als, wozu das Essen und Trinken an sich nütze. So dachten auch von jeher die großen Männer, denen die Mensch-

heit das Beste an ihrer Bildung verdankt. Der große Haufe zeigte zwar von jeher wenig Sinn für diese Ansicht der Wissenschaften. Aber um so mehr muß der Mann von höherer Bildung beitragen, daß diese Denkart nicht untergehe. Die Wissenschaft soll nicht zum Nährstande gehören. Will man aber den gemeinen Begriff des Nutzens durchaus nicht fahren lassen, nun, so lehrt ja selbst die Geschichte der Erfindungen, daß die wichtigsten und nützlichsten gewöhnlich erst hinten nach und unvermuthet aus solchen Anstrengungen des Geistes entstanden, von denen gerade dieser Gewinn sich auf keine Weise ahnen ließ. Einige Beispiele werden angeführt. Aus diesen Wahrheiten folgert der Hr. Verf., daß die Regierungen bey der förmlichen Stiftung gelehrter Gesellschaften zwar die Vortheile, welche sie dem gemeinen Wesen bringen, vor Augen haben dürfen, aber nie die Wissenschaft auf Nützlichkeit (die gewöhnlich so genannte) bedingen und einschränken sollen. Das allgemeine Interesse der Wissenschaften sey kein National- und Provinzial-Interesse. Oeconomische Gesellschaften, die zunächst nur das Beste des Landes bezwecken, könne es geben, aber keine gelehrte. Damit solle aber nicht behauptet werden, daß nicht auch der Gelehrte, der so zu heißen verdient, von seiner Wissenschaft unmittelbaren Gebrauch zum Besten des Vaterlandes machen, oder, daß nicht auch nationale und provinzielle Gegenstände zu gelehrten Abhandlungen gewählt werden dürften. Nur müsse der wahre Geist des Wissens und der Gelehrsamkeit auch in solchen Abhandlungen erscheinen. Der Hr. Verf. macht bey dieser Gelegenheit mehrere treffliche Bemerkungen über das Verhältniß der Theorie zur Praxis. Dann wirft er einen Blick auf die Weltgeschichte, um an die Facta zu erinnern, die historisch beweisen, daß wahre Geistes-Cultur immer mit der bürgerlichen Wohlfarth unterweisen Regenten Schritt hielt. Es versteht sich, daß

hier nur von Staaten die Rede ist, die sich schon von der ersten Natureinfalt, bey welcher die Natur selbst den Menschen nicht stehen bleiben läßt, und zu welcher nach dem ewigen Laufe der Dinge kein Individuum und keine Nation zurückkehren kann, entfernt hatten. Am längsten verweilt der Hr. Verf. bey der Geschichte Roms unter den Imperatoren. Dann werden die Verdienste und die liberale Denkart Carl's des Großen besonders gewürdigt. Bey dem Uebergange von der mittlern zur neuern Geschichte wird vortreflich gezeigt, daß die wahrhaft liberale Geistes-Cultur der Neuern an die Erhaltung und Benützung der classischen Literatur des Alterthums unablässig geknüpft ist, und daß deßwegen vor der Wiederherstellung des Studiums dieser Literatur nirgends eigentliche Vernunft empor kommen konnte, ungeachtet der mächtigen Anregung des Denkvermögens durch die Scholastik, und ungeachtet der Fortschritte der Jurisprudenz und Arzneywissenschaft am Ende des eilften Jahrhunderts. Selbst dem verrufenen zehnten Jahrhundert spricht der Hr. Verf. in dieser Hinsicht, mit Leibniz, den Vorrang vor dem dreyzehnten zu, wo der Faden des Studiums der alten Literatur völlig abreißt. Hierüber müssen wir uns doch eine Bemerkung erlauben. Wir sind ganz mit Hrn. J. und mit Leibniz einverstanden, so fern jenes Urtheil unmittelbar die wissenschaftliche und philosophische Bildung betrifft. Aber übersehen dürfen wir doch auch nicht die ästhetische Bildung, ohne welche weder die wissenschaftliche, noch die philosophische, gedeihet, wie sie soll. Nun fängt zwar auch die Wiederherstellung des guten Geschmacks unter den Neuern mit der Wiedererwachung des Studiums der Antike in der Kunst und Literatur an. Aber wenn die neuern Nationen sich das Vortreffliche aneignen sollten, das unter den Resten des classischen Alterthums für sie aufbewahrt war, mußte sich zuvor in ihnen selbst die neue Form, durch die sie

sich von den Alten unterscheiden, hinlänglich entwickelt haben. Bis dahin konnte die alte Literatur nicht viel besser auf sie wirken, als noch in unsern Zeiten auf den Schulknaben, der aus den alten Autoren nur Vocabeln und Phrasen lernt. Der romantische Geist mußte reif werden, um sich als ein selbstständiger Geist mit dem antiken zu befreunden. Dazu war nöthig, daß das classische Alterthum auf einige Zeit ganz vergessen, und daß selbst die dunkeln Nachrichten, die sich davon erhalten hatten, durch romantische Umkleidung ganz unkenntlich gemacht wurden. Gerade in dem 13. Jahrh., da das Studium der alten Literatur benahe völlig verschwand, erreichte die romantische Denk- und Sinnesart in der Literatur, wie im wirklichen Leben, ihre äußerste Höhe. Da entstanden die Ritterromane. Da brachen am Stamm der romantischen Poesie alle Knospen aus, besonders im süd. Frankreich und in Deutschland. Wer sich an die Menge von hrischen, didactischen und epischen Rittergedichten aus dem 13. Jahrh. erinnert, kann nicht wohl umhin, eine herrliche Jugendkraft in dieser ästhetischen Ergiebigkeit des menschl. Geistes zu bewundern. Nun erst waren die neuern Nationen reif geworden für die Einwirkungen des antiken Geistes und Geschmacks. Nun konnte (und doch auch noch im 13. Jahrh.) ein Dante aufstehen, und auf ihn, im 14. Jahrh., ein Petrarck folgen, der seinen Cicero fast eben so schwärmerisch liebte, wie seine Laura. — Ueber das Ganze der lehrreichen Abhandlung des Hrn. geh. Rath's J. merken wir nur noch an, daß sie mit der Kraft und Würde geschrieben ist, die der gemeine Geist, auch wenn er es noch so sehr darauf anlegt, dem vorzüglichen Geiste nicht nachkünsteln kann.

Bont

Leipzig.

Von Hinrichs: Die Aesthetik für gebildete Leser,
von Carl Heinr. Ludw. Pölig, ordentl. Prof. des

Natur- und Völkerrechts auf der Universität zu Wittenberg u. s. w. Erster Theil, 266 S.; zweyter Theil, 414 Seiten in Octav.

Dieses neue Lehrbuch der Aesthetik zeichnet sich unter den vielen, mit denen die Deutsche Literatur schon versehen ist, durch Ordnung, Verständlichkeit und Unabhängigkeit vom Schul- und Sectengeiste, als eines der besten aus. Gegen den Syncretismus u. Eclecticismus, der es mit keiner Parthey verderben will, erklärt sich der Verf. selbst in der Vorrede. Indessen möchte doch wohl die Zeit, da sich, nach den neuesten Ereignissen im Gebiete der speculativen Philosophie, ein eigentliches Lehrbuch der Aesthetik liefern läßt, in welchem jeder Parthey Gerechtigkeit widerführe, noch nicht gekommen seyn. Denn die Aesthetik hat nun einmahl das Schicksal gehabt, von dem Strome der metaphysischen Meinungen unsers Zeitalters ergriffen und fortgerissen zu werden; und dieser Strom muß wenigstens erst zu brausen aufhören, ehe man deutlich sieht, wie viel Gold im Schlamm er mit sich führt. Da der Verf. sich ein besonderes Verdienst dadurch hat erwerben wollen, daß er, nach eigener Ansicht und Prüfung, das Gute aus den Vorstellungsarten und Lehren aller Partheyen benutzte, so hat er sich einigen mehr in den Principien, andern mehr in den Resultaten genähert. Wir beschränken uns hier auf eine bloße Anzeige, der wir nur einige Bemerkungen beysügen wollen. Der Verf. erkennt, mit der Schule der neuesten Idealisten, nur die Ideal-Schönheit für die wahre an, und schränkt daher auch die Aesthetik auf die schöne Kunst ein. Das Schöne in der Natur, meint er, heiße nur nach der Analogie mit der Schönheit der Kunstwerke so, und solle eigentlich anders heißen. Doch wird die Kunst selbst von der Wissenschaft nach des Vf. Grundsätzen scharf abge sondert, und auch der ästhetische Mysticismus verworfen, der die Grenzlinie zwischen Kunst

1520 G. g. A. 152. St., den 21. Sept. 1807.

und Religion durchbricht. Das System zerfällt in zwey Theile. Der erste enthält die allgemeine Theorie oder, wie sie der Verf. nennt, Metaphysik des Schönen, der zweyte die specielle Theorie der schönen Künste. Im ersten Theile nehmen die Untersuchungen über Klarheit, Ordnung, Natürllichkeit, Präcision, Leichtigkeit, über den Contrast, das Interessante, Rührende, Naive, Pathetische u. s. w. bey weitem den meisten Raum ein; Untersuchungen, die man doch nicht metaphysisch zu nennen pflegt. Im zweyten Theile ist, wie billig, die Theorie der Dichtkunst am ausführlichsten behandelt. Gegen die Wahl der Beispiele ließe sich Manches erinnern. Den Begriff der Rede-kunst schränkt der Verf. auf die Beredsamkeit im engeren Sinne, oder die oratorische, ein. Er will, daß diese keinesweges aus der Reihe der schönen Künste ausgeschlossen werden, daß man aber die Sprache der Beredsamkeit durchaus von der Prosa unterscheiden soll. Poesie, Prosa und Beredsamkeit sollen sich zu einander verhalten, wie Gefühl, Verstand und Wille. Die Theorie der schönen Prosa sey, als bloße Theorie des guten Styls, kein Theil der Aesthetik. Wir geben gern zu, daß die eigentliche oder oratorische Beredsamkeit auf den Willen wirken soll, und daß sie sich eben dadurch sowohl von der didactischen u. historischen Beredsamkeit, als von der Poesie, auffallend unterscheidet. Aber wird sie dadurch zur schönen Kunst im eigentl. Sinne? Ist ihr nicht, wie der Prosa überhaupt, das Aesthetische bloßes Mittel, um einen andern Zweck zu erreichen? Und kann man auf den Willen durch Worte anders, als mittelbar, wirken? Trifft nicht die unmittelbare Wirkung der eigentlichsten Beredsamkeit den Verstand und das Gefühl, im Grunde auf dieselbe Art, wie in allen Gattungen der schönen Prosa, nur mit besondern Modificationen, nach der Natur des besondern Zweckes?

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1807.

Göttingen.

Meiner

Staatswirtschaftlicher Versuch über das Armenwesen und die Armen-Polizey, mit vorzüglicher Hinsicht auf die dahin einschlagende Literatur. Von Dr. J. B. Weber, Professor zu Frankfurt an der Oder. 257 S. in Octav. 1807. Der gegenwärtige staatswirtschaftliche Versuch zerfällt in zwey Haupttheile. Der erste handelt von der Armuth überhaupt, ihren Ursachen, und nachtheiligen Wirkungen: der zweyte, von den polizeylichen Mitteln, der Armuth abzuhelpen, sie zu verhüten, zu mindern, oder für Volksglück unschädlicher zu machen. Der verdiente Hr. Verf. ordnete seine Materien so, daß der Leser einen leichten Ueberblick über das Ganze erhält, und schickt einem jeden Abschnitt ein schätzbares Verzeichniß der vorzüglichsten Schriften voraus, in welchen man sich weiter Rathes erhohlen kann. Bey streitigen Fragen führt der Verf. mit Scharfsinn und Unbefangenheit Gründe und Gegengründe auf eine solche Art an, daß der Leser selbst zu urtheilen in Stand gesetzt wird. Scha-

J (7)

1522 Göttingische gelehrte Anzeigen

de, daß er mit der Armenversorgung nicht selbst practisch bekannt war! Fast gewiß würde er alsdann manche Sätze mehr beschränkt, oder erweitert; manche Vorschläge und Anstalten nicht für so leicht, oder so nothwendig und nützlich gehalten haben, als wofür er sie wirklich erklärt. Es ist zu viel gesagt, wenn es S. 23 heißt: Liebe zur Trägheit, und eine gewisse Viederlichkeit, und Mangel an Ordnungsliebe und Festigkeit bezeichnen demnach stets den Charakter der Armuth, nur bald im höhern, bald im geringern Grade. Als das Haupt-Grundgesetz aller Armenanstalten stellt Hr. W. folgenden Satz auf: S. 42 "Jede Armenversorgung und Armenanstalt muß bloß darauf hinausgehen, theils die Ursachen der Armuth zu verstopfen, theils der wirklich entstandenen Armuth überall mit thätiger Hülfe aller Art, jedoch nur so weit entgegen zu kommen, als es schlechterdings dem Armen selbst nicht möglich ist, sich bey der Versorgung mit dem Nothwendigsten selbst zu helfen. Sie soll also jeden Armen bloß mit dem unterstützen, ihm bloß das suppliren, was ihm zu seiner Nothdurft noch fehlt, und welches er sich selbst zu erwerben, nach seinen eignen Kräften durchaus nicht im Stande ist. Und dann darf sie zuerst und hauptsächlich auch nur diejenigen Armen angehen, die nicht von den nächsten Thrigen unterstützt werden können, welche eigentlich zu allererst dazu verpflichtet sind". Wir sehen ein, was der Verf. im Sinne hatte, glauben aber, daß er sich nicht richtig ausgedrückt, und dadurch zu mehreren gegründeten Einwendungen Anlaß gegeben hat. Wir erinnern bloß dieses, daß Hr. W. in der Folge selbst mehrere Anstalten anführt, welche nicht bloß darauf abzwecken, das Unentbehrliche für die Armen herbeizuschaffen, oder zu ergänzen, sondern das dauernde Glück, oder den Wohlstand von Kindern und

Erwachsenen zu begründen, oder zu erhalten, oder zu befördern. Hr. W. bringt alle Armenanstalten unter vier Classen. S. 44 — 46. In die erste setzt er die Arbeits- und Werthhäuser; in die andere, die Bürger-Rettungs-Institute, die Spar- und Hülfscassen, die Ersparungsgesellschaften, ja sogar die Versorgungsanstalten in Form von Leibrenten-Gesellschaften; in die dritte, die Austheilungen an Geld, Brot, Holz u. s. w., Gartüchen und öffentliche Speiseanstalten für Arme; in die vierte, die wahren Armenhäuser, Spitäler, Hospitäler, die Armen-Lazarethe und Krankenhäuser, die Findel- und Waisenhäuser, die Armenthulen und andere Unterstützungen armer Kinder. Hr. W. redet mit gerechtem Lobe von den wohlthätigen Armengesellschaften, die sich in vielen, besonders großen, Städten mit dem glücklichsten Erfolge vereinigt haben. S. 50, 51. Rec. ist überzeugt, daß die Obrigkeit allein ohne die lebendige Mitwirkung gutgesinnter und angesehenen Mitglieder der Communen keine ersprießliche Armenversorgung zu Stande bringen könne; nur brauchen diese Gehülfen der Obrigkeit nicht immer zahlreiche Gesellschaften zu seyn. Die obrigkeitlichen Armen-Commissionen, sagt Hr. W. S. 55, bestehen aus einigen Mitgliedern des Stadtraths, der Geistlichkeit des Orts, aus den Kirchenvorstehern, und aus einigen Bürgern, besonders aus Kaufleuten, welche meistens das Rechnungswesen besorgen. Nach des Rec. Meinung würden solche zusammengesetzte Armen-Commissionen in kleinen und mittelmäßigen Städten vielmehr schaden, als nutzen. Wenn man die rechten Männer trifft, so ist zu wünschen, daß das ganze Armenwesen so viel, als möglich, concentrirt werde. Das Armenwesen auf dem platten Lande verlangt, nach Hrn. W., Land-Arbeitshäuser, wohin fremde

1524 Göttingische gelehrte Anzeigen

und andere Bettler, welche ihren Geburtsort verlassen haben, aus ganzen Provinzen oder Districten gebracht, und zur Arbeit angehalten werden. S. 58. Solche Vorschläge sollte ein Schriftsteller nicht thun, wenn er nicht zugleich im Stande ist, die Fonds anzugeben, aus welchen nicht bloß die Errichtung und Unterhaltung der angerühmten Anstalten, sondern auch die Kosten des Transports der Bettler aus ganzen Districten und Provinzen bestritten werden könnten. Es ist leicht gesagt, daß allenthalben nur eine einzigen Haupt-Armen-Casse vorhanden seyn, und alle einzelne Armen-Fonds eines jeden Orts in Einen Haupt-Armen-Fonds vereinigt werden sollten. S. 61. Eine solche Vereinigung ist selten möglich, wie das S. 72 von dem Verf. selbst angeführte Beispiel beweiset. Wenn man es nur dahin bringen könnte, daß die Verwalter der verschiedenen Armen-Fonds an Einem Orte sich die Verwendungen der Armen-gelder gegenseitig mittheilten, und die Familien, welche außer den öffentlichen Beiträgen einzelnen Armen bestimmte Almosen zufließen lassen, auch diese der Armen-Commission bekannt machten, damit die letztere ihre Austheilungen darnach einrichten könnte! Hr. W. fragt S. 70, warum man nicht solchen Leuten, welche vorgeben, keine Arbeit finden zu können, den Vorschlag thue, lieber den Ort zu verlassen, besonders wenn sie kinderlos, und nicht ansäßig seyen. Man könne ja solchen Menschen eine Unterstützung reichen, damit sie anderswo, z. B. als Colonisten, unterkommen möchten. Erfahrene Armeavorsteher werden dem Verf. antworten: Daß die meisten Menschen, welche über Mangel von Arbeit klagen, den erwähnten Vorschlag nicht annehmen würden, weil sie lieber an dem Orte, wo sie bisher lebten, Almosen empfangen, als an ganz fremde Orte in der un-

gewissen Hoffnung gehen wollen, Arbeit zu finden. Man darf solche Personen nicht einmahl wegweisen, wenn sie entweder Eingeborne sind, oder sich mit Einwilligung der Obrigkeit besetzt, oder gar das Bürgerrecht erlangt haben. Dachte Hr. W. daran, wie viel dazu gehöre, um Jemanden als Colonisten entweder nach dem freyen America, oder nach Gallizien u. s. w. zu bringen? Hr. W. führt 70. u. f. S. das Leipziger Schema an, nach welchem Arme, welche sich zuerst melden, befragt, und ihre Antworten zu Protocoll genommen werden. Der Fragen sind sechs und vierzig, und der Verf. fügt noch einige aus dem Kieler Abhörungs-Formulare hinzu. Solche Verhöre und Protocolle machen unnöthige Mühe und Zeitverlust, und führen doch zu nichts, wenn nicht irgend ein eifriger Unter-Bedienter oder Gehülfe der Armenväter sorgfältige und fortgesetzte Erkundigungen einzieht. Hr. W. erklärt sich ganz entschieden gegen die Armen-Lapen, 82. u. f. S., und billigt hingegen S. 86 solche Zwangsbeyträge der Staatsbürger zu den Armen-Cassen, wo es einem Jeden überlassen bleibe, wie viel er geben wolle. Was ist aber dann zu thun, wenn viele Wohlhabende und Reiche nach dem Verhältnisse ihres Vermögens und ihrer Einkünfte viel zu wenig, so wenig geben, daß nicht einmahl die dringendsten Bedürfnisse der Armen bestritten werden können? Sollen die Armenväter immer von neuem die Wohlthätigkeit der Gewissenhaften ansprechen, welche schon vorher nach Vermögen beytragen? oder soll man das Deficit aus öffentlichen Cassen decken, in welche die weniger Wohlhabenden bisweilen mehr, als einzelne Reiche, zahlen? Wenn die freywilligen Beyträge noch immer so abnehmen, als sie seit mehreren Jahren an vielen Orten abgenommen haben; so wird man gewiß zu

1526 Göttingische gelehrte Anzeigen

Armen-Zaxen seine Zuflucht nehmen müssen. Auch hält Rec. gut eingerichtete Armen-Zaxen für besser, als die bisherigen so genannten freiwilligen Sammlungen. Nach S. 92 sollte man glauben, daß es allgemeine Sitte sey, jährliche Listen drucken zu lassen, welche die Nahmen und Beyträge aller Wohlthäter der Armen enthielten. Nichts von Armenbüchsen, ruft der Verfasser aus, S. 93, weder in Schauspielhäusern und Concert-Sälen, noch in Tanzsälen und bey einzelnen Gastgebotten! Rec. kennt mehrere Städte, wo man bey recht zahlreichen und frohen Zusammentünften gern der Armen gedenkt. Zugleich hofft er wenig davon, wenn man, wie S. 95 vorgeschlagen wird, den Reichen, welche viel Gesinde, Pferde und dergl. bloß zum Vergnügen, ohne Nothbedarf, halten, die Armenbüchse präsentirte. Unter den Privilegien der Armen zählt der Verfasser auch das Erbrecht auf einen Theil des Nachlasses von Hagestolz auf, wie es im Preussischen eingeführt sey. S. 103. Wir würden zu einem solchen Privilegio nie rathen. Der Verfasser unterscheidet Armenhäuser, Arbeitshäuser, Werkhäuser und Zuchthäuser. Wir billigen im Ganzen, was Hr. W. über diese verschiedenen Anstalten gesagt hat. S. 110—150. Der Verfasser verwirft kleine Almosen, die in wenigen Dreynern oder Groschen bestehen, gänzlich. Warum soll man aber mehr geben, wenn das, was dem Armen zu seinem nothdürftigen Unterhalt abgeht, gerade durch einige gute Groschen ausgefüllt wird? Der Verfasser scheint uns die Absicht der Bürgerrettungs-Institute, oder der Vorschußanstalten, weder richtig, noch ganz gefaßt zu haben, wenn er S. 168 sagt, daß es bey solchen Instituten auf eine große, auf einmahl zu-

reichende, Hülfe ankomme, die den noch nicht Verarmten, aber auf dem geraden Wege zur Verarmung Befindlichen sogleich gänzlich rette. Wo die genannten Institute sich finden, unterstützt man nicht bloß solche, welche sich auf dem geraden Wege der Armuth finden. Die Unterstützung, welche man angeeignet läßt, ist nicht immer groß, viel weniger so groß, daß der Unterstützte dadurch auf einmahl gänzlich gerettet wird. Die Ersparrungs- und Leibrenten-Gesellschaften, von welchen der Verfasser 178. u. f. S. handelt, gehören, unsers Urtheil nach, nicht zu den eigentlichen Armenanstalten, und haben überdem Vieles gegen sich. Hr. W. ist nach einem von ihm angeführten Beispiele geneigt, die Behandlung armer Kranken in ihren eignen Häusern der Behandlung derselben in öffentlichen Krankenhäusern vorzuziehen. S. 186. Hierin wird ihm schwerlich irgend ein Arzt beistimmen, der zugleich ein Hospital und ein Clinicum unter seiner Aufsicht hat. "Es muß durchaus für die Anstellung guter Land-Armenärzte, welche auf Kosten der Land-Armen-Polizey curiren, gesorgt werden". S. 189. Freylich, es sollte! Allein wie weit ist man, selbst in sonst gutverwalteten Ländern, noch von dem entfernt, was sich ohne große Kosten für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit des Landmannes erreichen ließe! Hr. W. will in die eigentlichen Armenhäuser, die nicht zugleich Arbeitshäuser sind, allein ganz alte, abgelebte, schwache und arme Männer und Weiber aufgenommen wissen. S. 190. Die so genannten Spittel, Spitäler oder Hospitäler, zu welchen man Personen von funfzig Jahren oder einem noch geringeren Alter zuläßt, sollten gar nicht mehr geduldet werden. S. 191. Dieß ist, unserm

1528 G. g. A. 153. St., den 24. Sept. 1807.

Ermeffen nach, zu viel. Die Stiftungsbriefe oder Satzungen mancher Spitäler oder Hospitäler verlangen von den Aufzunehmenden entweder gewisse persönliche Eigenschaften, z. B. daß sie in der Stadt oder von bürgerlichen Eltern geboren worden u. s. w., oder eine gewisse Summe bey der Aufnahme. Soll man alle diese Stiftungen und Einrichtungen auf einmahl aufheben? Hr. W. fürchtet ohne Grund, daß man da nicht arbeite, wo man nicht zum Arbeiten angehalten werde. Die Gründe für nicht sehr große Findelhäuser in großen, ja selbst auch in Mittelstädten (S. 206 — 214) haben uns nicht Genüge gethan. Man muß sich der Findlinge, wie andere Waisen, annehmen. Dazu aber sind keine Findelhäuser nothwendig. Zur Abhaltung und Einfangung von Landstreichern bietet der Verf. nicht bloß Grenzjäger und Grenzreuter, sondern auch das regelmäßige Militär auf. S. 246. In vielen Ländern würde sich das Militär schwerlich zu solchen Verrichtungen brauchen lassen. Man kann leicht vorschreiben, daß das Fechten der Handwerksjuryschen nicht mehr geduldet werden soll. S. 243. Es ist aber nicht so leicht, das Fechten wirklich zu hindern. Hr. W. will, daß das Geben von Almosen an einzelne Bettler bey einer Strafe von 5, 6 oder mehreren Thalern verboten werde. S. 250. Ein ganz unausführbarer Vorschlag! Mehrere treffliche Maßregeln, wodurch die Quellen der Armuth verstopft, oder wenigstens die Armen-Cassen mäßlich geschützt werden, finden wir nicht erwähnt, z. B. die Beschränkung der Freyheit, sich zu besetzen und zu heirathen; die Aufsicht auf schwangere Mädchen; der obrigkeitliche Zwang, wodurch schwangere Mädchen angehalten werden, ihre Schwängerer bey Zeiten gerichtlich zu belangen u. s. w.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 26. September 1807.

Edinburgh.

Sommer.

Observations on the utility and administration of Purgative Medicines in several diseases, by James Hamilton, M. D. Fellow of the Royal College of Physicians, and Senior Physician to the Infirmary of Edinburgh. Second edition, corrected and enlarged. 1806. 349 Seiten in Octav. Rec. kann dieses Werk um so zuverlässlicher empfehlen, als er nicht nur den Verfasser vor 28 Jahren persönlich an den Krankenbetten begleitete, sondern auch den Hauptsatz durch eigene Erfahrung täglich bestätigt findet. Hr. Prof. H. ging und geht seinen ruhigen Gang fort, ohne der Irlehre Brown's mit einem Worte zu gedenken, welche, wie auch andere Schriften zeigen, zu Edinburgh jetzt schon ganz der Vergessenheit übergeben zu seyn scheint. Ueber dreißig Jahre, sagt der würdige Verfasser, sey er als Arzt an drey Spitälern zu Edinburgh angestellt, wo seit vielen Jahren die Effecte der abführenden Mittel im Typhus-Fieber seine Aufmerksamkeit auf sich zogen, so daß er nun mit vollem Vertrauen ihre Nützlichkeit, unter

R (7)

1530 Göttingische gelehrte Anzeigen

gehörigen Einschränkungen, bestätigen könne. Abführungen fand er auch durch viele Erfahrungen im Scharlachfieber nützlich. Dann gibt der Verf. einige Nachrichten von dem Royal Infirmary zu Edinburgh, aus dessen öffentlich geführten Tagebüchern zum Theil die hier angeführten Krankengeschichten entlehnt sind. Allgemeine Bemerkungen über Abführungsmittel. Hr. H. macht einige treffende Bemerkungen über die Ursachen der Ungewißheit, und die Theorie der Heilkunde, über die Wichtigkeit der beständigen Berücksichtigung des Darmcanales: "to regulate the alvine evacuation, constitutes much of the prophylactic part of medicine". Bemerkungen über die Hartleibigkeit, über die unphilosophische Abtheilung der Abführungsmittel in laxativa und purgativa. Er bediene sich in den angegebenen Krankheiten bloß der purgativs, mit Vermeidung ihres vollen purgirenden Effects. Zuletzt würdigt der Verf. die Einwendung, daß Abführungen den Kranken schwächen. Chap. I. Observations on the utility and administration of purgative medicines, in Typhus fever. Unter den Symptomen des Typhus ist Unordnung des Magens eines der ersten und durchs ganze Fieber anhaltendsten. Als Hr. H. seine practische Laufbahn begann, fürchtete man sich, ein Abführungsmittel in dieser Krankheit zu reichen, um nicht tödtliche Schwäche durch Erregung des vermeintlichen Spasmus in den äußersten Gefäßen zu veranlassen. Als im Jahr 1781 ein Typhus-Fieber in Edinburgh, veranlaßt durch eine kranke Schiffsmannschaft, ausbrach, bemerkte Hr. H., daß der Calx antimonii nitrata nur dann nuzte, wenn er Leibesöffnung machte. Dieß brachte ihn auf den glücklichen Gedanken, eigentliche Abführungen zu gebrauchen, und so überzeugte er sich nachgehends vollkommen, daß vollständige (full)

und regelmäßige Ausleerungen der Därme, die Magenbeschwerden und andere Symptome am besten linderten. Es seyen nun einige Jahre, daß er Brechmittel und Klystiere in Fiebern fast gänzlich aufgegeben habe, und sich auf Abführungen dagegen verlasse. Auch finde er jetzt Wein in Fiebern weniger nothwendig, als ehedem. Seine vorzüglichsten Mittel seyen Calomel, Jalappe, Aloe, Nuxtrialsalze, Aufguß von Senna. Chap. II. Observations on the utility and administration of purgative medicines in Scarlatina. Der Verf. macht einige allgemeine Betrachtungen über die Verschiedenheit des Scharlachfiebers nach der Verschiedenheit der Umstände. Da er die guten Wirkungen der Abführungen im Typhus erfahren hatte, so wendete er sie nun auch mit dem besten Erfolge im Scharlachfieber an, und ließ sich durch keine Varietät der Krankheit davon abwendig machen. Er gibt sie sogar nach der Genesung noch fort, und findet, daß sie den übeln Folgen am besten vorbeugen. Er halte Scarlatina und Cynanche für die nämliche Krankheit, und könne sich von dem Schaden der gelinden (dogmatically proscribed) Abführungen in letzterer nicht überzeugen, ob er gleich, der gesunden Lage von Edinburgh wegen, nur wenig Beispiele von Cynanche maligna sah. Dann führt Hr. H. noch die Zeugnisse anderer Aerzte an, welche den Nutzen der abführenden Mittel im Scharlachfieber bestätigen. Chap. III. Observations on the utility and administration of purgative medicines in the Marasmus which appears in childhood and early youth. In 32 Jahren sah der Verf., als Arzt in Heriot's trefflich eingerichteten Spital, nicht Einen Fall dieses Marasmus unter den Kindern. Er glaube, daß nicht sowohl Würmer, als vielmehr ein träger oder geschwächter Zustand des

Darmcanales, welcher den Unrath (faeces) zurückhält, die unmittelbare Ursache dieser Krankheit sey. Er unterscheidet die anfangende und die confirmirte Periode. Calomel ist in beiden Perioden das schicklichste Mittel. Wird der Stuhlgang, den man fleißig besichtigen muß, natürlich, so darf man sich mit Heilung schmeicheln. Mit diesem Marasmus hat der Wassertopf und die Epilepsie genaue Verbindung. Durch fleißiges Anwenden abführender Arzneyen habe er den anfangenden Marasmus und Hydrocephalus geheilt. Chap IV. On the utility and administration of purgative medicines in Chlorosis. Da Hr. H. mit der Cullen'schen Heilmethode nicht auslangte, und bey der entgegengesetzten Methode sich besser stand, so mußte er auch an der Richtigkeit der Cullen'schen Theorie zweifeln, wie er hier gründlich zeigt. Leibesverstopfung ist gewöhnlich bey dieser Krankheit das erste Symptom, von welchem alle übrigen abstammen. Mädchen sitzen mehr, und haben ein weiteres Becken, als Knaben, folglich ist auch Leibesverstopfung bey ihnen häufiger. Abführungen waren auch hier zugleich ein sicheres und schnelles Heilmittel. Chap. V. Nutzen der Abführungen im Blutbrechen. Er handle hier nur von dem Blutbrechen, welches Frauenzimmer vom 18. bis 30. Jahre befällt. In diesem, so wie im vorhergehenden Kapitel, äußert der Verf., daß man dem Einflusse des periodischen Blutabganges zu viel Einfluß auf die Umstände in den Weiberkrankheiten zugeschrieben habe. Blutbrechen zeigt sich selbst bey der regelmäßigsten Menstruation. (Rec. sah das gleiche.) Dankbar gesteht der Verf., daß Hr. Dr. Gasting von Plymouth eigentlich ihn das Blutbrechen durch Calomel heilen lehrte. I lay it down as a certain position, that the proper exhibition of purgative medicines affords sure and

effectual means of removing haematemesis. Nie erregten die Abführungsmittel Brechen, auch zeigte sich kein Blut im Stuhlgange. Chap. VI. Nutzen der Abführungsmittel im Weistanze. Hr. H. schildert die Zufälle genauer, als Sydenham, da er zwanzig Fälle davon behandelte. Da dem Verf. die gewöhnliche Methode nicht half, so schlug er einen andern Weg der Behandlung ein, bey der Anwendung der Abführungen gegen den Weistanz muß der Arzt *decided and firm to his purpose* seyn. Mit halben Maßregeln kömmt man hier nicht zum Zwecke. Außerdem heilt man mittelst der Abführungen in 10 bis 14 Tagen diese Krankheit. Chap. VII. Nutzen und Anwendung der abführenden Mittel in der Hysterie. Auch hier widerlegt der Verf. Sydenham's und Cullen's unhaltbare Theorien. Die Affection des Darmcanales halte er in dieser Krankheit für primär. Chap. VIII. Im Tetanus. Seit Hippocrates habe man das Lösen des Krampfes und die Heilung der Krankheit für ein und dasselbe Ding gehalten. Die Geschichte dieser Krankheit zeige, daß ein unbehagliches Gefühl, eine Spannung in den Prätordien, eines der ersten und anhaltendsten Symptomen sey, ferner daß sie durchaus mit hartnäckiger Leibesverstopfung begleitet sey. Vortreflich und äußerst gründlich zeigt Hr. H. den Nutzen der Abführungen in diesem schrecklichen Uebel. Daher nutzten die kalten Bäder in den Fällen von Wright und Cochrane, und Quecksilber in Monro's Falle. Nach Hillary und Chalmers nutzten Abführungen daher bey dem Trismus nascentium, selbst in dem Tetanus, der auf Verwundungen folgt. Chap. IX. In einigen chronischen Krankheiten. Daher helfen in einigen chronischen Uebeln die abführenden Mineralwasser. *Appendix.* Alte und neue Nahmen und Formeln von Arzneymitteln, die dem Royal Lu-

1534 Göttingische gelehrte Anzeigen

firmaty zu Edinburgh eigen sind. Nr. II. Aus den Tagebüchern desselben genommene Krankengeschichten. Fünf Fälle von Fieber. Nr. III. Cases of Scarlatina. Schilderung des musterhaften G. Herriot-Spitals. Fünfzig Kinder litten hier nach und nach am Scharlachfieber: drey starben an 3 Wochen darauf erfolgter Wassersucht; alle übrigen, so wie vier im Infirmary, wurden durch Abführungen gerettet. Nr. IV. Fünf Fälle von glücklich geheiltem Marasmus. Nr. V. Ein Fall von Bleichsucht. Nr. VI. Sechs Fälle von Blutbrechen. Nr. VII. Neun Fälle von Chorea St. Viti. Das nämliche haben auch Dr. Freer, Rhind, Wightman und Home gesehen. (Auch Rec. heilte einen dem sechsten ähnlichen Fall durch starke Abführungen.) Nr. VIII. Cases of Hysteria, vier Fälle. Nr. IX. Drey Fälle von Tetanus. Nr. X. Vier Fälle von chronischen, durch Abführungen geheilten, Krankheiten. — Wir wünschen dem trefflichen Werke einen guten Uebersetzer.

Weil.

Leipzig.

Der ökonomische Sammler, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Geleite der gesamten Land- und Hauswirthschaft — sowohl selbst, als ihrer Hülfswissenschaften insbesondere. Für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen. Herausgegeben von Dr. Friedr. Bened. Weber, ord. Prof. der ökon. und Cämerratwiss. zu Frankfurt an der Oder. Zehntes Stück. Mit 1 Kupfer. Auf 110 S. in Octav.

An Abhandlungen befinden sich in diesem Stücke fünf: Nr. I, II. und V. vom Herausgeber; Nr. III. vom Dr. jetzigem Prof. Schwägrichen; Nr. IV. vom Dr. C. S. Weiß. Die VI. Nr. enthält nur kurze Bücheranzeigen, und ist gleichfalls vom Herausgeber. I. Ueber die Seimen (Siemen) und das Seimenset-

zen 2c. Der Verf. hält die Siemen nur für Stroh für empfehlungswerth, nicht aber auch für Frucht und Heu. Diese Producte werden vorthailhafter in Scheuern und auf Heuböden aufbewahrt. Bey unsern großen Deutschen Wirthschaften sey es nicht einmahl möglich, sie auf eine zweckmäßige Weise ganz in Siemen zu bringen. Man möge den Scheuern und Böden nur die in neuern Zeiten vorgeschlagene verbesserte Einrichtung geben, so werde man es bey Vermehrung der Production eines Gutes gewiß rathsam finden, selbst dafür noch neue Scheuern und Böden anzulegen. Mangle es indessen bey einer ungewöhnlich reichen Ernte einmahl an Scheuernraume, so möge man sich zwar mit Siemen aus der Noth helfen; man thue es dann aber mit der gehörigen Vorsicht. Kleeheu halte sich zwar in den Schubart'schen Siemen gut, aber diese seyen zu kostbar. Es thut uns leid, daß wir dem Verf., von dessen Gründen wir uns sonst so gern überzeugen lassen, hier aus unserer vielfältigen Beobachtung und langen Erfahrung gänzlich widersprechen müssen. Wenn man gesehen hat, wie vortreflich sich die Früchte in gut eingerichteten und gelegten Siemen halten, und wie sich das Heu, und besonders das Kleeheu, darin verbessert: so kann man schon nicht anders, als dafür eingenommen seyn. Aber auch an Kosten verschaffen sie eine auffallende Ersparung, wie wir sehr leicht zeigen könnten, wenn wir hier dazu Platz hätten. Und sonst sind gewiß noch eine Menge Vortheile damit verbunden. Allem Ansehen nach hat den Verf. bey den Kornsiemen die Vorstellung von der Kleinigkeit der Englischen, und bey den Heu- u. Klee siemen die Unbekanntschaft mit den Englischen irre geleitet. Die Kornsiemen der Engländer sind klein, weil auch ihre Scheuern nun einmahl klein sind, und eine Sieme nicht größer seyn darf, als daß sie auf einmahl in die Scheuer zum Dreschen gebracht werden kann.

1536 G. g. A. 154. St., den 26. Sept. 1807.

Die Englischen Heu- und Kleefleien sind aber ganz einfach, ohne alles Kunstwerk, kosten folglich gar nichts, als das geringe Strohdach; und dabey erfüllen sie den Zweck doch vollkommen. II Ueber die ein- und zweyfährige Herbstbestellung, d. h. Beackerung des Sommerfeldes und deren Nutzen für einen reichlichen Ertrag der Sommerfrucht, besonders des Hafers. Diese Methode ist örtlich gewiß vortreflich; nur hätten wir gewünscht, daß ihr der Verf. keine so weite Grenzen angewiesen hätte. Denn selbst das sonst so sehr empfohlene Umgraben unserer Gärten im Herbst finden wir jetzt hier und da nicht mehr nützlich. V. Etwas aus der Holsteinischen Landwirthschaft. Nebst Anmerkungen des Herausgebers. In den Holsteinischen Marschen egget maa das mit Raps bestandene Land im Frühjahr tüchtig durch, um das Unkraut zu vermindern, und die Saat zu verdünnen. Eine Maßregel, welche, besonders aus dem letzten Grunde, auch unsern Beyfall hat! Eben daselbst läßt man den Raps nach dem Mähen 3 Wochen auf dem Felde liegen, ehe man ihn einschneuert. Der Herausgeber findet dieses Liegenlassen bedenklich. Wenn es aber darum geschähe, weil man etwas zu früh mähet, und der Samen also im Liegen nachreifen muß: so möchte es doch nützlich seyn. Der Ertrag eines Morgens Marschland an Raps wird hier zu 25 Tonnen angegeben: was wir ganz im Wege der Ordnung finden. III. Die Beschreibung einiger schädlichen Insecten ist nur ein kurzer Auszug aus bekannten Schriften. IV. Die chemischen Bemerkungen über das Mutterkorn geben gar keinen neuen Aufschluß, und können den, der an Einhöfische Untersuchungen gewöhnt ist, überhaupt nicht befriedigen.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 26. September 1807.

London.

#

Inquiry into the permanent causes of the decline and fall of powerfull and wealthy Nations, illustrated by four engraved Charts. By *William Playfair*, author of Notes and Continuation of of an Inquiry into the nature and causes of the wealth of nations by Adam Smith, LL. D. and Inventor of linear Arithmetic etc. designed to shew how the prosperity of the British Empire may be prolonged. 1805. Quart XX und 1—301 S. Das Werk ist, genau betrachtet, zu keiner genügenden Anzeige geartet; es ist für ein langes fortgesetztes Nachdenken, und Erwägung einzelner Sätze und ihrer Anwendung im Individuellen, geschrieben. Hr. W. Playfair, ein Schotte, gehört zwar in die Classe der Tabellen-Statistiker, unter welche er auch in seinem commercial Atlas die Linien als Maaße an die Stelle der Zahlengröße eingeführt hat, deswegen er sich selbst den Inventor of linear Arithmetic betitelt; er hat aber auch durch mehrere geschätzte Werke tiefe practische Einsichten gezeigt. Von gegenwärtigem

£ (7)

Quartbande ist das Thema selbst zwar sehr einfach, und bald beantwortet: Macht und Reichthum der Staaten, äußerliche zufällige Ursachen abgerechnet, zerfällt durch Sittenverderben, welches durch eben jene Macht und Reichthum herbeigeführt wird, Mißbrauch der Gewalt und des Reichthums, grenzenlose Habsucht, Ueppigkeit; noch schneller, so bald ein solcher Staat von einem andern Staate, welcher Kraft und Muth besitzt, und die Mittel mit Verstand anwendet, angegriffen wird. Folglich ist auch das Mittel, Macht und Reichthum zu erhalten, Gerechtigkeit, Mäßigung und fortgesetzte zweckmäßige Thätigkeit. Jedes Volk hat seinen Boden und Klima, seine Producte, seine Industrie, seinen Verkehr. Aber wann und wo haben Menschen gelebt, die in einem steigenden Glücke jene Mittel anzuwenden die Neigung bewiesen haben! Indessen führt die Anwendung im Einzelnen eine Menge Bedingungen und Einschränkungen herbey, noch mehr in der historischen Betrachtung der verschiedenen mächtigen und reichen Staaten, welche bereits entstanden und vergangen sind, oder noch in der Linie stehen. In den Ausdrücken liegt indessen viel Schwankendes: Staatenmacht und Staatenreichthum ist von verschiedenen Gattungen, nach der verschiedenen Art der Erwerbung, durch Eroberung, und durch friedliche Künste, Gewerbe und Handlung; Staaten, die aus Eroberungen entstehen, reifen wieder für neue Eroberer. Neue Verschiedenheiten treten in dem Gebrauch und der Behauptung der Macht, im Verfall und Verlust selbst, ein; Verdorbenheit des Kaufmanns ist verschiednerer Art, als die vom Krieger; wieder, wenn ein Volk im Flor, das andere im Sinken, oder hingegen wieder im Steigen ist, oder wenn beide im Flor, oder beide im Verderben sind. — Unendlich mannigfaltig sind also die Ver-

hältniffe; und so ist es kein Wunder, wenn das, was hier von dem Allgemeinen vorausgeschickt wird, ohne genauere Bestimmung nicht überall befriedigend ist. Lehrreicher ist, was in den folgenden historischen Hauptstücken gesagt ist, wo man gleichwohl viele Behauptungen mehr als Aufgaben zur weitem Prüfung, Bestreitung und Bestärkung, ansehen möchte. Fruchtbare wird das Werk, wenn der Verf. auf die neuern handelnden Staaten kömmt, von der Hanse an; Noch mehr im zweyten Buche in den Kapiteln von den innern Ursachen des Verfalls welche im Besiz des National-Reichthums selbst liegen; von den Veränderungen, welche in der Erziehung der Jugend erfolgen; was die Erhöhung der Auflagen wirket; was, ferner, die Eingriffe der öffentlichen privilegirten politischen Körper, die ungleiche Vertheilung des Eigenthums, und die Anhäufung desselben in einzelnen Händen, der ungleich gewordene Ertrag des Bodens für die Ernährung eines üppigen Volks, mit den Monopolen; die steigende Menge der Armen bey dem vergrößerten allgemeinen Ueberfluß. Da uns das Historische im ersten Buche, über die alten mächtigen und handelnden Staaten, zu weit führen würde, und der Rec. über Manches andere Ansichten hat (wir wissen z. B. nicht, auf welchen Zeugen die Bemerkung beruhet, die Türken seyen von den Griechischen Kaisern zur Eroberung von Constantinopel angelockt worden, weil sie ihre Reichthümer und ihre schönen Weiber aufgestellt hätten; eher läßt sich eine andere Behauptung wahrscheinlich machen, daß der Handelsneid von Tyrus und Sidon die Babylonier zur Zerstörung von Jerusalem ange reizt habe: dem Handelsgeist steht es wenigstens ähnlich): so wollen wir lieber aus den Bemerkungen

des Verf. über die angeführten Gegenstände des zweyten Buchs das Vorzügliche auszeichnen.

Der Besitz des National-Reichthums wirkt schon für und durch sich selbst zum Verfall eines Staats, gleich einer Last, die durch ihre Schwere drückt, vermittelst des Einflusses, den er auf die Lebensweise, Erziehung, Denk- und Handlungsart der Einwohner hat. Auf den Erwerb durch Fleiß folgt Gewohnheit; doch vermindert Ueberfluß die Anstrengung, der Sohn wird an Bequemlichkeiten gewöhnt, erwirbt nicht, sondern verzehrt n'r, und die Familie verarmt; kehrt aber nicht leicht wieder zum Fleiß zurück, wie der Arme sich durch Fleiß Vermögen erwirbt. Auf diese Weise vermehrt sich die Anzahl der Armen mit dem größern Volksreichthum, erst unmerklich, weiter hin zusehends; aber diese Art Arme haben verdorbene Sitten, und so verbreitet sich Sittenverderbniß und Charakterlosigkeit immer weiter. Unaufhaltsam folgen nun Veränderungen und Verderbnisse in der Jugenderziehung, die nicht eher wahrgenommen werden, als bis die Folgen in die Augen springen. Häusliche Bildung ist bereits verdorben oder erschwert. Durch Erziehungs- und Unterrichtsanstalten muß der Staat den Familien zur Hülfe kommen, da nicht alle von ihnen Hauslehrer halten können, und gute Subjecte nicht in der erforderlichen Zahl anzutreffen sind. Verdorbenheit der Schulen, da auf Sittenbildung durch Grundsätze der Rechtlichkeit so wenig gesehen wird. Fehler der öffentlichen Anstalten, da sie bloß gelehrte Bildung zum Zweck haben. Mangel von Volksschulen. Fehler der weiblichen Erziehung. Ueberall sind die Engländer noch weit zurück. Jeder Staat erhöhet im Fortgange die Auflagen, aber reiche und große Staaten ohne Verhältniß. Fehler in der Vermehrung, in der Belegung und in der

Einreibung haben die meisten Revolutionen veranlaßt. Die größte Strenge muß bey diesem Theil der Staatsverwaltung und der Staatsbeamten beobachtet werden; sie gleicht der Strenge im militärischen Dienste. Auf der andern Seite liegt in der allgemeinen Denkart der Menschen eine Neigung, Auflagen zu umgehen, den Abgaben und Zöllen sich zu entziehen, und, gehet der Druck weiter, sein Vermögen lieber in das Ausland zu schaffen. Die Erhöhung der Taxen in England; bis auf einen gewissen Punct wirken sie vorthailhaft auf die Industrie, aber weiter hin werden die Folgen für die Industrie, und die Einwirkungen auf Volks-Charakter und Moralität schrecklich. S. 108 f. Die Uebel, welche alle die, die von besoldeten Aemtern leben, treffen, insonderheit durch hinterlassene verarmte Familien, sind gut wahrgenommen. Bey dem Reichthum, mit Ueppigkeit, gewinnen die Künste nichts; man wendet ungeheure Summen auf ein berühmtes ausländisches Gemählde, und hebt dabey keinen Künstler durch neue Bestellung: *it is an easy matter in a rich country to pay for a fine piece of art; but a difficult matter, to find a price for the bringing up a fine artist.* Auf eine lange Zeit, die sich aber nicht bestimmen läßt, worin sich auch Hume und Smith geirrt haben, kann der vergrößerte Druck der Auflagen zur äußersten Anstrengung der Kräfte des Fleisches wirken, zumahl bey vermindertem Werthe des Geldes; aber wie hoch er gehen kann, hängt von zusammen-treffenden Umständen ab.

Das allgemeine und beständige Streben der privilegirten Gesellschaften, die Freyheit und die gemeinen Rechte zu schmälern, wird gut gezeigt; am weitesten treiben dieß in England die Rechtsgelehr-

ten und Sachwalter. Etwas würdig ist, wie große und schreckliche Uebel diese Classe in England verbreitet; und nächst ihnen die Mißbräuche in der Administration des Armenwesens; hierzu noch die schlechte Verwaltung der Casse der Beiträge zu Polizey-Anstalten, und der Verwendung der Summen zu Reparaturen; höchst dringend sey es, daß die Krone diesen Mißbräuchen steure. Eines der wichtigsten Kapitel ist: von der ungleichen Vertheilung des Eigenthums, und der Anhäufung desselben in einzelnen Händen, es sey in Ländereyen, oder in Capitalien; alsdann bestehet die Nation aus übermäßig Reichen, und aus darbenden Armen, ohne einen Mittelstand; dieser ist es aber allein, der durch Fleiß und Thätigkeit erwirbt und das Staatsvermögen vermehrt; er ist es zugleich, welcher ein Band zwischen Armen und Reichen macht, so daß eine wirkliche politische Gesellschaft möglich gemacht wird; zwischen Reichen und Armen bleibt eine Kluft, die, bey dem Stolz und der Verachtung der Einen, und Neid und Haß der Andern, nicht auszufüllen ist. Die Folgen des verminderten Mittelstandes sind schreckend bey einem Staat, der sich zum Verfall neigt. Die Bande zwischen den Reichen und Armen lösen sich auf; Muthlosigkeit mit Neid und Haß, die stumpfe Gleichgültigkeit der Einen, und die Härte der Andern, trennen noch mehr; für den Fleiß fehlt es an Unterstützung; Capitalisten leihen nicht gern in kleinen Summen aus; die Capitalien gehen endlich aus dem Handel, und werden gar außer Landes verliehen. Schon oft und viel ist dieser, so wie andere der vorstehenden und folgenden Sätze, ausgeführt worden; indessen erhalten sie hier in der Zusammenstellung eigene Stärke und Nachdruck. Die Folgen von dem Zustande eines

Landes, das, bey Reichthum und Ueppigkeit, aufgehört seine Einwohner aus den Producten seines Bodens zu ernähren, sind aus der Geschichte der Römer bekannt; aber heut zu Tage gewinnen sie durch unsere Art von Bedürfnissen und Verhältnissen eine eigene Gestalt. — In jedem Lande ist der Boden nur eine gewisse Bevölkerung zu ernähren fähig; einen Unterschied macht hierin, ob die Menschen von Erdgewächsen, oder von Fleische leben; diese letztere Lebensart erfordert ungleich mehr Producte des Bodens; werden Pferde und Hausthiere unterhalten, noch weit mehr; Ein Pferd verzehret so viel, als vier Personen, die bloß von Erdfrüchten leben; es ist lezenderwerth, was von diesem allem abgeleitet wird für ein reiches Volk, das im Verfall ist. Vermehrt sich die Consumtion ohne verhältnismäßige Vermehrung der Erderzeugnisse: so verzehret die Einführung von Getreide den Ertrag des Fleisches, und es erfolget Dürftigkeit und Auswanderung; alles dieß vergrößert sich durch Monopolisten, Vorkäufer und Aufkäufer; dieß letztere wird gegen Smith erwiesen. Schon so bald der Fleiß der Einn durch ein Capital unterstützt wird, vermindert sich der Erwerb des Fleisches der Andern, die kein Capital haben; Ungleichheit entstehet, und gehet zu Ueberfluß und zu gegenseitiger Armuth fort; die Möglichkeit des Erwerbs vermindert sich; und die Zahl der Erwerblosen wächst an. Die verarmten Eltern hinterlassen unversorgte Kinder; diese werden verwahrloset, und bleiben ohne Erziehung; Einige Millionäre entstehet, und neben ihnen Tausende, die im Elend sterben; Leiden der Armen, und Fühllosigkeit der Reichen halten mit einander gleichen Schritt. Die Entvölkerung folgt auf dem Fuße. Nöthige Unterscheidung derer, die mehr oder

weniger arbeiten können, oder die gar nicht arbeiten können; führt auf die rechte Weise, wie zu helfen ist. Die Wirkungen von dem zu großen Volksreichtum auf die Industrie bey sinkenden Staaten, wachsen durch die Verminderung des Werths des Geldes, welches nun anfängt, sich außer Land zu ziehen. — Der größte Theil dieser Uebel wird nicht gleich merklich; vielem kann vorgebauet werden; aber es muß früh genug geschehen; und doch, wo ist die Maschine, die, durch Anstrengung einmahl erschlaft, und alles Angespannte erschlaft in die Länge, sich von selbst wieder straff anzöge! Sind aber die Uebel schon merklich, so ist der Staat schon im Sinken, und Abhelfen kömmt zu spät, denn er ist nun zu schwach dazu: eine treffliche Ausführung im 9. Kap. Die Fehler der Einzelnen reich gewordenen, Uebermuth, Geringschätzung Anderer, Verblendung und verkehrte Ansicht der Dinge, finden sich völlig so auch an einem zu großer Macht gelangten Staate; er verkennt sich und andere; will die Gefahr nicht sehen, läßt sich nur von der gegenwärtigen Nothwendigkeit forttreiben; will überall erst abwarten, bis das Uebel wirklich erfolgt ist; will aber nirgend gehörig und bey Zeiten vorbauen, und alle Hülfen, die auf die Verbesserung von Grund aus gehet, weist er von der Hand. — So weit die ersten neun Kapitel des zehnten Buches; die drey noch folgenden handeln von den äußerlichen Ursachen des Verfalls der Staaten: Neid und Anfeindung von Seiten anderer Nationen, die nicht so reich sind; Bestrebung von diesen, ihnen gleich zu kommen, im Krieg und im Frieden, s. w.

Im dritten Buche werden in acht Kapiteln die Resultate von dem Vorhergehenden auf Großbritannien angewendet; und zwar zuerst in Ansehung

155. St., den 26. Sept. 1807. 1545

des gegenwärtigen Zustandes im Allgemeinen. Eingestanden wird, daß alle jene Uebel eines reichen und überreichen Staats bey England zusammenstreffen, und eben sowohl auch die daraus abgeleiteten Besorgnisse; aber dagegen werden auch die Vortheile nicht vergessen, die England hat; wie wohl nicht unbemerkt gelassen wird, daß der ungeheure Anwuchs des Brittischen auswärtigen Handels in den letzten funfzehn Jahren kein natürlicher Zustand ist, und also keiner Dauer gesichert ist. Mit großem Scharfsinn wird dagegen ausgeführt, wie Vieles von allen Seiten ihm wieder zu statten kömmt; und hierunter der große Credit; der selbst in den Jahren 1772 und 1793 sich erhielt; und durch welchen die fortschreitende Vervollkommnung der Englischen Manufacturen sich hält, da sonst jede Erfindung bald von Andern auch angewendet und genutzt, auch wohl verbessert und vervollkommnet wird; welches der Fall in Ansehung der Maschinen werden kann, durch welche England seine Manufacturen so weit gehoben hat. America und Rußland geben sogar noch Aussicht zur Erweiterung des Englischen Handels durch die in beiden Ländern wachsende Cultur und Bevölkerung; denn desto größer wird der Verbrauch Englischer Manufacturen seyn. Ueberhaupt sey keine Furcht von außen her, daß den Britten der Handel könne entgegen werden; aber wohl macht die Last der Auflagen und die National-Schuld dem Verfasser Besorgniß; noch mehr aber der den Staat belastende, den Haß und die Anfeindung aller Völker erweckende, Besiß von Ostindien, welcher lieber ganz aufgegeben werden sollte. Malta, als der Schlüssel zu Ostindien betrachtet, hat in wenig Jahren 20 Millionen gekostet; in weniger als 35 Jah-

ren wird es wohl noch mehr kosten: and it is not by any means impossible, that, before that period, we may either lose India or give it away (S. 207). — Die Sittenverderbniß hat in England eine der höchsten Stufen erreicht. Ueber die Erziehung sey viel geschrieben; aber man habe sich zu viel in Kleinigkeiten (in Speculation) verloren, die keine allgemeine Anwendung erlauben. (Immer dringt man also auch in England nur auf Lernen; aber Erziehung bezieht sich auf Einprägung guter Grundsätze und rechtlicher Gesinnungen, auf Bildung eines guten sittlichen Charakters, Angewohnung an ein gutes Betragen und an redliche Beobachtung seiner Pflichten); für die untern und mittlern Menschen-Classen sey sie am nöthigsten. Für die Benbehaltung der Lehrjahre zum Handelsstand streitet Playfair mit Wärme gegen Dr. Smith. Die bekannten Mängel der Pensionen (board-schools). — Der Verf. bringt viele gute Verbesserungen in Vorschlag, besonders wie fern der Staat durch öffentliche Aufsicht beytreten müsse, ohne in die Freyheit der Bürger Eingriffe zu thun; wir sehen aber, daß uns alles dieß zu weit führen würde; wir führen also nur an, daß in der Anwendung der allgemeinen Anmerkungen auf England noch in den nächsten Kapiteln Vorschläge folgen in Beziehung auf die Wirkungen des Besteuerungsweßens in England; auf die National-Schuld und den Tilgungs-Fonds (die Haupterleichterung kann England erhalten durch Deconomie im Kriege, durch eine gründliche und gute Anstalt, die gegenwärtigen Interessen des Staats zu vermindern, und das System der Taxation so erträglich zu machen, als möglich); die Armen-Laxe. Besondere Ursachen des Verfalls, worunter die wichtigsten sind: die Nach-

theile der Unterhaltung der Colonien in Westindien, und des Besitzes von Ostindien — die immer höhere Spannung des Neides und Hasses anderer Nationen gegen den Mißbrauch der Macht (S. 285), und wiederum günstige Umstände für England; ausser dem wichtigsten: der Staatsverfassung Englands, und dem Protestantismus. Die Absonderung der Americanischen Staaten von England, wodurch es so viele Vortheile erhalten hat. Ueberall bieten sich eine Menge Betrachtungen, noch mehr durch Vergleichung anderer Sitten, Zeiten und Nationen, dar; man fängt selbst endlich an zu zweifeln, ob es ein so großes Glück für einen Staat sey, so reich und mächtig zu werden. Weder die Zeit und Lage der Sachen und des Rec., noch die Einrichtung und der Zweck dieser Blätter, erlaube eine weitere Anführung; nur Sachverständige auf das Buch aufmerksam zu machen, war die Absicht dieser Anzeige.

Die vier Tafeln sind: I. Karte zur Uebersicht der Handelsgeschichte seit 1500 Jahren vor Ehr. Geb. bis 1805, durch Linien, welche die Jahrhunderte andeuten, und andere durchschneidende Linien, welche die Nationen bezeichnen, mit Bemerkung der Zeit, da jedes Volk anfängt, Handelsvolk zu werden, mit angebrachten Erhöhungen und Vertiefungen auf der Fläche der Linie (die Erklärung S. 78 f.). Auf ähnliche Art stellt II. die Größe, Bevölkerung und Einkünfte der vorzüglichsten Nationen Eurovens im Jahr 1804 dar (dazu S. 185). Eben daselbst S. 187—190 ist eine Digression eingerückt über die Wichtigkeit der Staatseinkünfte zur Behauptung der Selbstständigkeit. Polens Fall wird daher erläutert, daß es an Einkünften fehlte. Bey den vereinigten Staaten von America werden sie ersetzt durch die Lage, bey den Britten durch den

1548 Göttingische gelehrte Anzeigen

Credit, anders in Frankreich s. w. Allerdings bleibt des großen Friedrich's Wort wahr: Geld ist der nervus rerum ꝫ redditum. III. Die Ausfuhr und Einfuhr Englands nach und aus allen Gegenden, von 1800 bis 1805 (mit Erklärung S. 213). IV. Anwachs des jährlichen Einkommens von England und Frankreich seit Anfang des 17. Jahrhunderts bis jetzt (S. 214). — Die Tafeln sind gefärbt, zu besserer Unterscheidung der Gegenstände. Wiederholungen erlaubt sich der Verfasser gar viel; aber man muß auf der andern Seite gestehen, daß die Wiederholung Wahrnehmungen und Grundsätze betrifft, die nicht oft genug gesagt werden können, ob sie gleich die einleuchtendsten und bekanntesten sind; denn auch hier ist die allgemeine Krankheit hinderlich: man will nur etwas Neues hören und lesen; das vernünftige Alte aber hält keine Aufmerksamkeit fest.

H

Leipzig.

Ben Crusius 1807, Octav I—XXXII und 1—975 S.: Ausführliche Grammatik, von August Matthia, Doctor der Philosophie, Director des Gymnasiums und Bibliothekar der herzogl. Bibliothek zu Altenburg, der Academie der Wissenschaften zu Erfurt, der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und der Societé des Sciences et Arts zu Mainz Ehrenmitglied. Das Griechische Sprachstudium ist seit einer Reihe Jahren zu so einem Umfange gediehen, daß, wie man hier sieht, ein großer Theil des Lebens erfordert werden wird, um desselben völlig Meister zu werden. Ob dadurch die Griechische Literatur eben so viel an Verbreitung, als die Sprachlehre an Ausbildung, gewinnen, und wenn nun derjenige, dem die Sprache bloß das

Werkzeug für zu erwerbende Sachkenntnisse ist und seyn muß, zum Sachstudium fortschreiten können wird, muß die Zeit lehren. Nach der ersten Ansicht kann das gegenwärtige Lehrbuch nur für solche brauchbar seyn, die sich ganz dem Sprachstudium zu widmen Beruf haben; selbst als Lehrer, müssen sie für den Unterricht Anderer eine eigene zweckmäßige Auswahl machen; doch für diesen Zweck verspricht der Hr. Director selbst eine kleinere Grammatik als Auszug aus dieser größern; so wie er das gegenwärtige Werk "für diejenigen (deren freylich nur eine geringe Zahl seyn kann) bestimmt, welche die classischen Schriftsteller der Griechen grammatisch und critisch studiren, und sich eine aenauere Kenntniß der Theile, so wie eine Uebersicht des Ganzen der Sprache, erwerben wollen". Noch näher bestimmt er die Sache: "sie solle ein Handbuch seyn, welches die Resultate der bisherigen Sprachforschungen so vollständig, als seine Kräfte erlaubten, und so bestimmt und deutlich, als möglich, aufstellte". Es ist also für eigentliche Philologen und Hellenisten geschrieben; so wie er auch seine Schüler im Griechischen Schreiben übt; welches ihm, wie wahrscheinlich ist, manche Unvollständigkeit anderer Grammatiken für diesen Zweck bemerken lassen mußte. Dieß setzt einen Schul-Cötus voraus, in dem sich, wo nicht alle, doch wenigstens ein beträchtlicher Theil, der Philologie und den Schulstudien ganz widmen sollen. Vorzüglich unterscheidet sich das Werk noch vor andern durch den Umfang des Syntaxes, von S. 365 an. Zu diesem Ende ließ Hr. M. sich nicht an dem begnügen, was bereits von Fischer u. A. geleistet ist, sondern las die classischen Schriftsteller der Griechen selbst nochmahls durch, und legte sich eine Beyspielsammlung an; dadurch kam er auf mehrere neue

1550 Göttingische gelehrte Anzeigen

Sprachbemerkungen, und auf Combinationen, die über eine ganze Classe von Regeln Nicht verbreiteten; in Ansehung der Schriftsteller aber schränkte er sich auf den Zeitraum der Blüthe und Reinheit vor Alexander'n ein, mit wenigen Ausnahmen.

Der Verfasser zeigt sich als einen scharfsinnigen Sprach-Philosophen, der aber doch nicht die Griechische Sprache a priori bilden will, sondern den wirklichen, in Schriften vorhandenen, Stoff, den Sprachgebrauch, nach den zum Grunde liegenden Principien, nach einer durchgängigen Analogie in einer bereits bestehenden Sprache, ordnen will. Auf diese Weise wird die Grammatik ein Aggregat von Observationen, die billig in das beste Licht gestellt werden, deren Grund, Art und Weise, Entstehung und Ursachen, aber am besten ausser dem Spiel gelassen und eines Jeden Vorstellungsart überlassen bleibt, z. B. über die Formation der Temporum: über welche, und hundert andere Dinge, unter den Grammatischgelehrten nimmermehr eine Uebereinstimmung zu hoffen seyn kann. Man muß nicht vergessen, daß, wie in andern Sprachen, so im Griechischen, den der Sprache kundigen Mann von Belesenheit das Gefühl und der Geschmac bey unendlich Vielem leitet, wovon er sich des Grundes nicht bewußt ist; und so verhielt es sich mit allen den Scaligern, Grutern f. w., denen man doch wohl tiefe Sprachkunde nicht absprechen wird, wenn sie gleich keine von unsern neuesten Sprachlehren noch kannten. Daß überall die Verschiedenheit der Dialecte beygefügt ist, verdient alle Billigung. Eine große Zahl der treffendsten Sprachwahrnehmungen kam uns überall entgegen. Da derselben eine fast nicht zu übersehende Zahl ist, so ist es, wie bey der Schellerschen La-

teinischen Grammatik, zu fürchten, daß das Auf-
finden einer Regel, die man für eine gefundene
Stelle und bemerkte Schwierigkeit aufsucht, und
gern zu Rathe ziehen möchte, Mühe und vielen
Zeitverlust erfordern wird. Der Verfasser hat der
Furcht durch die gewöhnliche Classification und durch
die Seitenzahlen von 612 Paragraphen, auch durch
ein Register der Wörter und Redensarten und ein
Sachregister, zu begegnen gesucht.

Es erhellet, daß eine genauere Darstellung des
Eigenthümlichen dieses gelehrten mühsamen Werks,
und eine vorangehende Prüfung, einen langen Ge-
brauch und eine lange Zeit erfordern würde, wel-
che dem Rec. nicht gegönnt ist; er überläßt also
eine Critik dieser critischen Sprachlehre den Ge-
lehrten, welche Beruf und Muße dazu haben;
nimmt aber eben so aufrichtig Antheil an dem
Ruhm, welchen sich der Deutsche Fleiß auch in
diesem Fache erworben hat, und wünscht nur, daß
die zu erwartenden Bestreitungen mancher Gegen-
stände und Ansichten in dieser Sprachlehre, da der
Streitpuncte unzählige sind, mit Mäßigung vor-
gelegt werden mögen. Die Erinnerungen gegen
das Digamma und ähnliche Stücke, sind mit Ein-
sicht und Bescheidenheit vorgetragen.

Posen und Berlin.

Stron.

Beiträge zur chemischen Kenntniß der Minerals-
körper, von Martin Heinrich Klaproth. Viertes
Band. 1807. XII und 396 S. in Octav (s. oben
S. 1110 f., 1136, 1168, 1349 f., 1430 f., 1440
und 1488).

CLXIV. Untersuchung des Datoliths von Aren-
dal in Norwegen. In der Mischung dieses interes-
santen Minerals entdeckte der Verf. die bis jetzt

1552 G. g. A. 155. St., den 26. Sept. 1807.

im Mineralreiche so selten vorkommende Borarsäure als wesentlichen Bestandtheil, und dasselbe ergab sich ihm als eine natürliche Verbindung der Borarsäure mit Kalk und Kieselerde. Im Hundert ist das Verhältniß desselben: 36,50 Kieselerde, 35,50 Kalk, 24,0 Borarsäure, und 4,0 Wasser, nebst einer geringen Spur von Eisen- und Magnesiumoxyd. — CLXV Untersuchung des Flußspaths. Zu dieser Untersuchung ist ein derber perltauer, in kleinen Bruchstücken wasserheller, Flußspath von Gersdorf in Sachsen angewandt worden. Dieser Flußspath besteht: aus 67,75 Kalk, und 32,25 Flußsäure, nebst einer Spur Eisenoxyd. — CLXVI. Untersuchung der phosphorescirenden Erde aus der Marmorosch. Ist das bisher in den Mineralsteinen unter dem Nahmen erdiger Fluß aufgeführte Fossil, welches zu Kobolobanna bey Szigeth in der Marmoroscher Gegend in Ungern vorkommt, und daselbst in einer Tiefe von 10 Fächtern neben einem Eisengänge zwischen Quarzwänden eine eigene Gangflust ausfüllt. Nach der von Kl. damit vorgenommenen Analyse wird dasselbe hinführo aber schicklicher dem Apatite bezugesellen seyn. Nach ihm besteht nämlich die Marmoroscher Erde im Hundert aus: 47,0 Kalk, 32,25 Phosphorsäure, 2,50 Flußsäure, 0,50 Kieselerde, 0,75 Eisenoxyd, 1,0 Wasser, und 11,50 beygemischtem Quarz und leetiger Vergart. — CLXVII. Untersuchung eines neuen brennlichen Fossils aus Ostpreussen (s. Gött. gel. Anz 1805 S. 1389). — CLXVIII. Untersuchung des Riepoldsauer Mineralwassers (s. weiter unten die Anzeige des 4. Heftes des Journals der Chemie und Physik von Gehlen in den Gött. gel. Anz. des laufenden Jahrs).

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 28. September 1807.

Paris.

Fiorini.

Voyage pittoresque et historique de l'Espagne, par Alexandre de la Borde et une Société de gens de lettres et d'artistes de Madrid, dédié à Son Altesse Sérénissime le Prince de la paix etc. etc. Tome premier, première partie — de l'imprimerie de Pierre Didot, l'ainé, avec des caractères de Bodoni. 1806. XLVI S. Einleitung, 8 Seiten Text in groß Folio.

Wir haben die zwey ersten Lieferungen dieses Werks vor uns liegen, das von einer Gesellschaft von Gelehrten und Artisten herausgegeben wird, die durch ihren zarten Sinn für die Schönheiten der Natur und Kunst, durch richtiges Gefühl und wissenschaftliche Ausbildung zu Beobachtern gleichsam ausgerüstet, von dem gemeinnützigen Triebe beseelt worden sind, ihre Bemerkungen über eines der unbekanntesten Europäischen Länder mitzutheilen. Das Werk wird also eine große Lücke in der Literatur ausfüllen, aber auch von eingeschränktem Nutzen bleiben, weil es nur für die Bibliotheken reicher Bücherliebhaber berechnet ist, indem die Pracht in

1554 Göttingische gelehrte Anzeigen

Druck, Papier und Verzierung nicht höher getrieben werden kann. Es erscheint zu gleicher Zeit eine Spanische Uebersetzung in Madrid, die von Hrn. Boudenville, Hofmaler Sr. catholischen Majestät, besorgt wird; die Uebrigen, welche die Gesellschaft zu Madrid bilden, sind die Herren R. P. Fernandez de Roxas, Ceret, und zwey vortrefliche Künstler, Liger und Moulmier. — Der Haupttitel des ersten Bandes ist mit einem schönen Kupferstich geschmückt, der ein Denkmahl zu Ehren Ferdinand's und Isabella's darstellt, das sich zwischen vielen Trümmern Römischer, Gothischer und Arabischer Gebäude erhebt. Im Hintergrunde erblickt man Arabische Häuser, die Gebirge Calpe und Abyla, oder die Säulen des Hercules, das Meer u. s. w. In der historischen Einleitung (von S. 1 — 10) bemerkt der Verf., daß Spanien, ungeachtet es viele Wunderwerke der bildenden Künste besitzt, und durch seine Geschichte sehr interessant ist, dennoch wenig bekannt sey. Ueberall findet man daselbst Ruinen Römischer Herrlichkeit, Arabische Gebäude und Gothische Monumente, die mit den modernen heitern und einfachen Pallästen abwechseln. Diese bekannt zu machen, ist die Absicht des Verf. Um aber die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern, theilt er seine Einleitung in vier Abschnitte, die dem Werke selbst zum Grunde liegen. Der erste umfaßt die Urgeschichte Spaniens, die Nachrichten von den Niederlassungen der Karthager, die Mythen vom Hercules, — bey welcher Gelegenheit von einem Tempel desselben geredet wird, der gegenwärtig von dem Meere bedeckt ist —; ferner die Geschichte der Colonien der Griechen und Römer, die das Reich bis zum vierren Jahrhundert besaßen, und ihre Wissenschaften und Künste dahin verpflanzten. Nun folgen die Einfälle Nordischer Barbaren, der

Sueven, Vandalen und Gothen, die sich lange um den Besitz des Landes stritten, und endlich, nachdem sie den Christlichen Glauben angenommen hatten, heilige Gebäude errichteten. Der Styl derselben ist, wie sich der Verf. ausdrückt, *original, religieux, imposant*. Der zweyte Abschnitt enthält die Arabische Herrschaft in Spanien. Nachdem die Araber die Hauptschlacht bey Xerès de la Frontera gewonnen, und die Gothen in die unzugänglichen Gebirge vertrieben hatten, stifteten sie viele kleine Königreiche und Städte, welche die Stige eines lebenswürdigen Volks, und die Mittelpuncte der Wissenschaften, Künste, des Reichthums und der Galanterie wurden. Dasjenige, was uns der Verf. von der Arabischen Baukunst sagt, macht uns auf die Fortsetzung seines Werks sehr begierig. Im Ganzen wendeten die Araber wenig auf den äussern Schmuck ihrer Gebäude, allein das Innere verzieren sie mit Allem, was die Sinne ergötzen und zur Wollust reizen kann. Daher die unübersehbare und bis ins kleinste Detail ausgeführte Menge ihrer Ornamente. In dem dritten Abschnitte handelt der Verf. von den zahllosen Fehden und Kriegen zwischen den Ueberresten der Gothen und den Arabern, welche mehrere Jahrhunderte dauerten, und sich zum Nachtheil der letztern endigten. In dem letzten Abschnitt endlich wird die Geschichte Spaniens von der Eroberung Granadas und der Regierung Ferdinand's und Isabella's bis auf die Zeiten Philipp's V. und Carl's III. herabgeführt.

So wie der Verf. die historische Einleitung in vier Abschnitte getheilt hat, so soll auch die ganze mahlerische Reise durch Spanien in vier Bände zerfallen, deren jeder diejenigen Provinzen enthalten wird, worin die Monumente die größte Aehnlichkeit unter einander haben. (*Dont les monuments ont le*

1556 Göttingische gelehrte Anzeigen

plus d'analogie entre eux, et se rapportent aux quatre époques principales de son histoire.) Der erste Band wird Catalonien, das Königreich Valencia, Estremadura, und eine Beschreibung der Römischen Denkmähler zu Tarragona, Sagunt, Merida u. s. w. enthalten; der zweyte die Arabischen Alterthümer in Granada, Cordova und Andalusien, verbunden mit einer kurzen Geschichte der Araber aus den Handschriften des Escurials. Den dritten Band wird der Verf. den Gothischen Monumenten, vorzüglich den Cathedralen von Burgos, Valladolid, Leon, St. Jago de Compostella, und einer Geschichte der Künste in Spanien unter den Königen, die vor Ferdinand und Isabella regierten, widmen. In dem vierten endlich wird man Nachrichten von den Merkwürdigkeiten Madrids und der benachbarten Städte, wie auch Bemerkungen über die Gestalt, Sitten und den Charakter der Spanier, und eine Geschichte ihrer Kunst von der Wiederaufhebung bis auf unsere Tage, finden.

Die erste Lieferung, welche 46 S. Text beträgt, enthält eine historische Untersuchung über das alte Spanien, und den Handel, den die Alten dahin führten, wie auch eine kurze Geschichte dieses Reichs bis auf die Einfälle der Gothen. Diesen Abschnitt hat der Verf. mit Fleiß, Belesenheit und Eleganz abgefaßt, ohne dem Leser durch die Ostentation seiner Gründlichkeit beschwerlich zu fallen. Eben so anziehend und lehrreich ist die zweyte, 8 S. lange, Lieferung, worin uns der Verf. Catalonien beschreibt, und die Geschichte dieser Provinz bis auf die neuesten Zeiten erzählt. Nun folgt von S. 4 die Erklärung der zehn Kupferstiche, die auf 6 Platten ausgeführt sind: Pl. 1. Ansicht der Stadt Barcelona und des Hafens. Barcelona ist die Hauptstadt von Catalonien, und liegt in einer reizenden Landschaft an der

156. St., den 28. Sept. 1807. 1557

See. Der Standpunct, den der Künstler gewählt hat, ist am Fuße des Montjoui, von wo man die Gebirgskette, welche den Hintergrund bildet, den schönen Hafen und den Leuchthurm erblicken kann. (Die Unterschrift ist Spanisch, Französisch und Englisch.) Pl. 2. Plan der Stadt Barcelona und des Hafens. Ein mit außerordentlichem Fleiße verfertigtes Blatt. Pl. 3. Ansicht von Barcelona aus dem Garten der Capuziner von Sarria. Pl. 4. Ansicht eines Theils des Hafens von Barcelona. Der Zeichner stand in Barceloneta, und überschauete den Eingang des Hafens und einen Theil der Stadt. Pl. 5. Ansicht der Lonja oder der Börse, des Pallastes des General-Capitáns der Douana, und des Hafenthors. Pl. 6. Grundriß, Durchschnitt und geometrische Elevation der Lonja oder Börse. Dieses prächtige Gebäude ist unter Carl III. nach einer Zeichnung des Jean Solers aufgeführt worden, und enthält zugleich die zum Studium der Malerney, Bildhauerey und Architectur nothwendigen Hülfsmittel, und eine schöne Sammlung von Gypsabgüssen. Pl. 7. Innere Ansicht der Cathedrale von Barcelona. Dieses kühne und majestätische Gebäude ist im J. 1299 errichtet, aber noch nicht vollendet worden. Es hat drey Schiffe und Seiten-Capellen von einer sehr gefälligen Form, auch ist es nicht mit Zierathen überladen. Unter dem Hauptaltar ist eine unterirdische Capelle, worin die Reliquien der heil. Eulalia, der Schutzpatroninn von Barcelona, die unter dem Diocletian den Märtyrertod erlitten haben soll, aufbewahrt werden. Pl. 8. Ansicht des neuen Spazierweges von Barcelona bey der Esplanada. Das Einzige, wodurch dieses Blatt interessant wird, sind die verschiedenen Trachten der Spaziergänger. Pl. 9. Ansicht des neuen Platzes und eines alten Thors von Barcelona. Man sieht hier zwey also

Zhürme, die durch einen Corridor verbunden sind, und einen öffentlichen Platz, wo Gemüse verkauft wird. Pl. 10. Ueberreste eines Tempels des Hercules und der Arabischen Bäder zu Barcelona. Nicht weit von der Cathedrale, mitten in der Altstadt, findet man Ruinen eines großen Gebäudes, das von den Einwohnern für einen Tempel des Hercules gehalten wird. Gegenwärtig stehen noch sechs große gereifte Säulen, mit Korinthischen Knäufen, aus Montjonischem Marmor verfertigt. Fünf Säulen bilden eine gerade Linie, die sechste aber hat eine andere Richtung. Da sich die Ruinen zwischen neuen Gebäuden befinden, so kann man die Basen und Knäufe kaum untersuchen; jedoch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Säulen zu einem Porticus eines Tempels gehört haben, welcher, der Sage nach, dem Hercules, dem angeblichen Erbauer der Stadt, gewidmet gewesen seyn soll. "Sa masse imposante", sagt der Verf., "nous auroit donné l'idée, qu'il étoit du temps des empereurs Trajan et Adrien; mais son exécution est trop faible; ses chapiteaux n'ont point ce caractère distingué de ceux des temples de Jupitre Stator et de Mars le Vengeur, que l'on prenoit pour modèle à Rome; la base et l'établissement ne sont ni d'un beau profil, ni d'un beau dessin. Il me paroit donc qu'il faut fixer l'époque de sa construction vers le III^{me} siècle, lorsque les arts commençoient à se dégrader, sans pourtant décroître entièrement". Was die Arabischen Bäder betrifft, so werden wir von ihnen in der Anzeige der nächsten Lieferung handeln, weil wir den erläuternden Text noch nicht erhalten haben. — Die Künstler, welche die Ansichten gezeichnet haben, sind die Herren Moulmier, Ligier und Dutailly, und die Kupferstecher die Herren Baltard, Godefroy, Ba-

156. St., den 28. Sept. 1807. 1559

ter und Sohn, Keville, Couche, der Sohn, Deslaporte, Denoist, Lorieux, Vicq, Dequevauxvillier u. s. w. Wir sehen der Fortsetzung dieses Werks mit großem Verlangen entgegen.

Leipzia.

Einen einzelnen Gegenstand aus der Griechischen Grammatik hat Hr. Weiske in einem besondern Werke zu erläutern gesucht: *Pleonasmus Graeci, sive Commentarius de vocibus, quae in sermone Graeco abundare dicuntur*, auctore Benjamin Weiske, A. M. Scholae Portensis nuper Conrector. Impensis auctoris. Bey Barth. 1807. Octav 220 Seiten und einige Blätter Index. Der Gegenstand bot Stoff zu einer besondern Abhandlung, so gut, wie die entgegengesetzte Figur, die Ellipsis, ehemahls von Lambert Vos einzeln abgehandelt worden, weil er, wie andere Redefiguren, oft so uncritisch ist betrachtet worden. Man hat zwar rhetorische und grammatische Pleonasmen zu unterscheiden gesucht; Gibt es aber überhaupt grammatische Pleonasmen? Begreift man vielleicht unter dieser Benennung zwey ganz verschiedene Arten: einmahl eine Fülle des Ausdrucks aus der frühern Zeit, welche weiterhin die cultivirte Sprache abkürzte, und eigentlich also Ellipsen einführt; zweytens, eine Beyfügung von Wörtern, insonderheit Partikeln, welche den Begriff durch einen Nebenbegriff zu stärken, zu bestimmen, zu mindern und zu lindern, oder auf irgend eine Art absichtlich zu ändern, dienen, daß also das Wort *πλεονασμ* eigentlich gar nicht dazu paßt? Hingegen ist ganz verschieden davon ein Fehler einer ungeschickten und nachlässigen Schreibart, worin Worte, die zum Sinn nicht gehören, oder doch ganz müßig sind, gebraucht werden: welcher Fehler

1560 G. g. A. 156. St., den 28. Sept. 1807.

ler eher durch *παρελκειν* auszudrücken wäre. Hr. W. läßt sich also billig voraus angelegen seyn, den Beariff des Pleonasmus genauer zu bestimmen. Er setzt eine bereits gebildete Sprache voraus, und in dieser sey der Pleonasmus *verborum ad sententiam pro captu populari plenam, sed nudam nec plane politam, accessio*: quae verba quasi *supervacanea ignaros* offendunt, quibus tamen recondita quadam ratione vel dialecticam subtilitatem vel vim ad movendum quocunque modo animum accipit sententia. Wie fast über alle grammatische Subtilitäten, so wird auch hier über Einiges können gestritten werden, ob es zu dem wesentlichen Charakter gehöre. Indessen hat Hr. W. die verschiedenen Arten Pleonasmen, wie man sie insgemein annimmt, trefflich erläutert, vertheidigt, erklärt, und die gemeinen Urtheile berichtigt. Als fontes pleonasmorum nimmt er an, subtilitatem (Bestimmtheit und Genauigkeit), simplicitatem, perspicuitatem, gravitatem (Nachdruck), brevitatem, und elegantiam. Die Ordnung ist nach den grammatischen Redetheilen, vom Artikel an, beygehalten. Die Partikeln nehmen auch hier einen beträchtlichen Raum ein: und so ist Vieles, was mit den andern neuern Werken von Partikeln, und von Idiotismen der Griechischen Sprache, und mit den neuesten Grammatiken selbst, zu vergleichen ist, indem er zeigt, daß Etwas zu suppliren und darunter zu verstehen ist; und den Wortbegriff genauer bestimmt, z. B. in *εχσειν εινατι. μελλειν* (wovon der früheste Begriff quadrare s. convenire, gewesen sey). Eine Isagoge gehet voraus, welche das Allgemeine der Lehre in sich begreift: so daß wir der Mühe, dem Zeit- und Kostenaufwande des Hrn. W. allerdings ein gelehrtes und nützliches Buch zu verdanken haben.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 1. October 1807.

Paris.

Sommer

Traité de l'Ictère ou Jaunisse des enfans de naissance, ouvrage couronné en 1785 par la Faculté de Paris, par M. Baumes, Professeur de Montpellier etc. Second édition. 1806. 72 S. in Octav. Hr. Clarion, welcher Hr. Dèneur's Irrthümer über das Blut der Gelbsüchtigen widerlegte, überhob den Verf. dieser Mühe, und zeigte, daß die ins Blut gerathene Galle die Ursache der gelben Farbe der Gelbsüchtigen ist. Sodann bemerkt der Verf. noch in der Vorrede, daß ein Dr. Fr. Vidault die Unverschämtheit hatte, diese seine Preisschrift fast wörtlich abzuschreiben, und ohne ihn, den wahren Verfasser, einmahl zu nennen, für seine Inaugural-Schrift, unter dem Titel: Essai sur l'Ictère des nouveaux nés, bey der Ecole de Médecine zu Paris auszugeben, die den Betrug nicht merkte.

Eben daselbst.

Sommer

Von eben dem Verfasser: Traité de la premiere dentition et des maladies souvent très-graves

N (7)

1562 Göttingische gelehrte Anzeigen

qui en dépendent. Ouvrage que la Société Royale de Médecine de Paris couronna en 1782, et dans lequel on trouve la manière de conduire et d'élever les enfans de naissance. 1806. 350 Seiten in Octav. Nach der Introduction hat der Verf. drey und zwanzig Jahre an diesem Werke gearbeitet; um desto sonderbarer sey es, wenn ein la Forge die Zahnkrankheiten weglänge. Sein Werk sey seit 23 Jahren das erste über diese Materie, nul n'a rien publié d'analogue à l'ouvrage que je mets au jour (freylich kennt Hr. V. Hrn. Sternberg's u. a. Werke nicht); es sey ganz neu u. s. f. Hebert's Ideen über das Zahnen seyen nicht richtig: Unter den vielen vom Verf. angeführten Schriften über die Kinderzähne fehlt gerade die beste, von W. S. Albinus. Unter andern Krankheiten lasse der Reichhusten an den Zähnen eine Furche zurück. Am Ende führt der Verf. seine schon erschienenen und noch zu erscheinenden 17 Schriften an. Es muß sehr leicht in Frankreich seyn, Preise zu gewinnen, denn die meisten von diesen sind gekrönte Preisschriften. De la première dentition et des maladies qui dépendent de ce développement organique. Exposé sommaire de la doctrine anatomique et physiologiques des Dents humaines. Sehr genaue und meist auch richtige Beschreibung der Zähne. Daß die Wurzeln der Eckzähne gewöhnlich in zwey Aeste getheilt seyen, ist, so wie S. 16 Mehreres, freylich gar nicht richtig. Ueberhaupt fehlt es dem Verf., bey aller Weitläufigkeit und Umständlichkeit, womit er das Wachstum der Zähne schildert, dennoch an den Kenntnissen, die sich schon längst in dem von ihm, wie gesagt, nicht gekannten Albinus finden, sonst könnte er wohl nicht S. 19 schreiben: C'est l'effet d'une pression graduée, et sans doute la conséquence de la structure de la

gencive, dont le tissu se détruit par le progrès de l'éruption. Hr. B. sah einen Mann, der nie einen Zahn bekam. *Première Partie.* Des causes qui peuvent déranger la Dentition, ou des moyens de préserver les enfans en nourrice des accidens auxquels la Dentition les expose. *Chap. I.* De la mobilité, considérée, comme chef des causes qui nuisent à la Dentition. Des Verf. Behandlung der Kinder kann man wohl nicht als musterhaft ansehen. Er empfiehlt inzwischen sehr das kalte Waschen, doch auch nach Umständen warmes Baden, ja selbst das Wickeln. *Chap. II.* Des erreurs commises dans la manière d'élever les nourrissons, considérées comme chef des causes préjudiciables à la Dentition. Schlechte Milch, gemietete Ammen, allerhand alberne Vorurtheile der Verwandten, elende Nahrung u. s. f. *Chap. III.* Des vices de la constitution et des maladies qui contrarient plus ou moins directement la Dentition. *Art. 1.* De la faiblesse radicale de la constitution. §. III: l'hydrocéphale aigüe est plus spécialement l'effët de la dentition, et l'hydrocéphale chronique la complique dangereusement ist wohl höchst irrig, da beide Umstände von gleichen Ursachen abhängen. Noch irriger ist der Satz, daß der Scorbut nicht geradezu dem Zahnwuchse schade, quelques faits semblent prouver qu'elle (der Scorbut) la rend plus précoce, mais fâcheuse. Der Verf. empfiehlt gegen diese Schwäche den Aether phosphoré. *Art. 2.* De la Polychymie ou l'Exubérance des sucs. Unter den dagegen angerathenen Mitteln finden wir sogar die Moxa. *Art. 3.* De la physconie mésenterique ou de l'engorgement et des obstructions du mésentère; du rhachitisme ou de la disposition au rhachitis et du rhachitis même. Der

schnelle Wachsthum der Zähne verrathe eine Anlage zur Rhachitis. (Scheint wenigstens in Deutschland nicht der Fall.) *Art. 4. De l'état contre nature des alvéoles et des gencives.* Hr. V. glaubt durch das Einschneiden des Zahnfleisches viel auszurichten. *Seconde Partie. Des accidens et des maux qui dépendent de la Dentition difficile et des moyens propres à y remédier.* Das schwere Zahnen nennt der Verf. *Odaxisme* 1. Brechen (*vomissement odaxistique*): werde geheilt durch Blutigel hinter den Ohren. 2. Abweichen. Der Verf. gesteht ihm doch auch sein Gutes zu; außerdem gibt er Columbo oder Campher mit Salpeter. 3. Losreißen: komme von schwacher Galle. Campher und Zinkblumen helfen mächtig. 4. Leibesverstopfung. 5. Speichelfluß. 6. Milchkruste, meist nach Strack und Fischer abgehandelt. Hr. V. empfehle die *limonade nitrique*, und äußerlich eine Pomade mit weißem Präcipitat. 7. Husten. 8. Schlaflosigkeit, mit Auffahren. 9. Zahnsieber. Der Verf. empfiehlt, mit den meisten Aerzten, Blutigel, Brech- und Abführungsmittel, nach den Umständen. 10. Zuckungen. 11. Schwämmchen, bey Kindern und Erwachsenen, nach Ketelaer. *Maladies aphteuse de la Dentition.* 12. *De la Douleur et des Accidens quelconques provenant de la résistance des gencives ou d'un obstacle apporté par les dents voisines.* Hr. V. disputirt gegen Camus, der das Einschneiden des Zahnfleisches aus Gründen gänzlich verwarf, scheint ihn aber so wenig verstanden zu haben, daß er sogar ein eigenes *Blstouri* dazu abbildet und beschreibt, welches aber nichts Besonderes hat, auch ganz überflüssig ist. Er macht einen Querschnitt, und nimmt sogar die Lappen mit der Schere weg. Hoffentlich wird ihm

kein Deutscher Wundarzt folgen. Hilft dem Verfasser seine Megeley nichts, wie sie nichts helfen kann, so reißt er gar den Zahn aus. Das ganze Werkchen hätte füglich um die Hälfte kürzer und präciser seyn können.

Leipzig.

Weyß

Der ökonomische Sammler, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft — sowohl selbst, als ihrer Hülfswissenschaften insbesondere. Für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen. Herausgegeben von Dr. Friedr. Bened. Weber, ord. Prof. der ökon. und Cameralwiss. zu Frankfurt an der Oder. Fünftes Stück. Bey G. Fleischer, dem jüngern. 1806. Auf 224 S. in Octav.

Dieses Stück enthält, auffer einigen Büchern anzeigen, folgende 6 Aufsätze: 1. Fragmentarische Beyträge zur Kenntniß der Fortschritte der Veredlung der Schafzucht in einigen Königl. Preussischen Ländern bis zum Jahre 1804, von Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck. Der erhabene Verfasser, der sich nun schon seit verschiedenen Jahren redlich hat angelegen seyn lassen, auf die Veredlung der Schäfereyen in den Preussischen Staaten nach allen seinen Kräften mitzuwirken, fährt hier fort, sie zu empfehlen, Belehrungen darüber zu geben, und durch Vorhaltung desjenigen, was bereits geschehen ist, zu einer lebhaftern Nachfolge zu reizen. Wir können aus dem ungemein interessanten Aufsätze hier nur die Stückzahl des in einigen Departementen im Jahr 1804 bereits vorhanden gewesenen ganz

1566 Göttingische gelehrte Anzeigen

und halb veredelten Viehes anführen. Es ist

dieselbe an	ganz vere	halb delten
in Ostpreussen		
in dem Gumbinnenschen Cammer-		
departement in Litauen	220	2354
in dem Königsbergischen . . .	2262	13607
in Westpreussen		
in dem Marienwerderschen Cam-		
merdepartement . . .	2625	7288
in dem Brombergischen etwa .	260	791
	<u>7635</u>	<u>24040</u>

29417

II. Über den Uebergang von einem Wirthschafts-
system zu einem andern, und welche Regeln
dabey zu beobachten seyen. Nebst einigen er-
läuternden Beyspielen. Vom Herausgeber. Wenn
gleich die Umwandlung des bisherigen Wirthschafts-
systems eines Guts nur nach den individuellen Um-
ständen dieses Guts beurtheilt werden kann, und da-
zu die gründlichste Kenntniß sowohl des alten als des
neuen Systems erforderlich ist: so werden doch diese
allgemeinen Erinnerungen jedem Wirth, der im Be-
griffe ist, so eine Umwandlung zu veranstalten, sehr
willkommen seyn. Sie sind alle in der Natur der
Sache gegründet; die angehängten Tabellen sollen
aber nicht als Regeln, sondern nur als Beispiele die-
nen. III. Nachträge und Fortsetzung der im
2. St. der ökon. Samml. gelieferten Nachrichten
von den zum Besten der Land-, Garten- und
Forstwirth veranstalteten und ausgetobenen
Sammlungen. Vom Herausgeber. Die Fortsetzung
eines Catalogs, der manchem Wirth ungemein er-
wünscht seyn mag. IV. Ueber den Sicilischen Tro-
farit- und Schafpocken- Impfungs- Apparat.

Vom Herausgeber. Auch dieser Aufsatz hat, so wie der vorige, nur den Zweck, den bereits bekannten Apparat noch mehr bekannt zu machen und zu empfehlen. V. Ueber die Anlegung, Erbauung und zweckmäßige Einrichtung der Schafställe. Vom Herausgeber. Ein Aufsatz, der den Gegenstand beynahe erschöpft. Wir erinnern dabey nur Eins und das Andere. Die S. 163 angeführte Nachricht, als ob die auf einem Gute im Hannöverschen angefangene Ueberwinterung der Schafe im Freyen wieder aufgegeben wäre, ist nicht gegründet; man setzt diese Einrichtung bis auf diesen Augenblick fort, und bedient sich dabey nur seit 1792, um den Regen von dem Futter abzuhalten, an den Seiten offener Schauer. Die Wolle wird dadurch aber weder besser, noch schlechter; jedoch bemerkt man auch nicht, daß der Bedarf an Winterfutter für das Vieh vermehrt werde. Wenn der Verf. S. 165 sagt, daß man in dem Schottischen Hochlande die Schafe den Winter über in Ställen halte, so ist ihm Sindlater's Versicherung entgegen, nach welcher es nicht geschieht. Das Vieh scheint daselbst aber dabey zu leiden; jedoch nur vom Hunger, dem man es dabey zugleich mit aussetzt — indem es sich in dieser rauhen Jahreszeit noch immer von der Weide nähren soll. Daß nach S. 169 eine große Kälte eben so sehr, als eine große Hitze, der Erzeugung der feinsten Wolle nachtheilig sey, halten wir — wenn das Vieh sonst gesund erhalten werden kann — nicht für erwiesen. Von der S. 171 behaupteten Unvortheilhaftigkeit des Pferchschlags können wir uns im Allgemeinen nicht überzeugen, sondern glauben vielmehr im Stande zu seyn, die dafür aufgestellten Gründe sowohl aus der Theorie, als aus der Erfahrung zu widerlegen. Daß aber der Pferchschlag nach den Umständen modificirt werden müsse, versteht sich von selbst. S. 170, 171, scheinen dem

1568 G. g. A. 157. St., den 1. Oct. 1807.

Verk. die an Stricken oder Streckseilen hängenden
Käufen, so wie auch die Käufe mit Ruthen, die nur
unten, nicht aber auch oben, in einen Baum gesteckt
sind, nicht bekannt zu seyn. Bey S. 190 sehen wir
nicht, wie ein Güllenloch für die abfließende Jauche
von Nutzen seyn könne, da die Schafe verhältnißmäßig
wenig Harn fließen lassen, und sich doch beim Aus-
suchen des Futters immer stark streuen. VI. Ueber
eine verschiedentlich anzutreffende Gewohnheit,
auf schlechte Aecker Weizen statt Roggen zu säen:
Von Joh. Friedr. Riemann. Diese Gewohnheit ist
auch in unserer Gegend sehr gemein, hat aber keinen
andern Grund, als daß der Weizen in feichtem tho-
nigem Boden so leicht nicht auswintert, als der Rog-
gen, folglich mit mehr Sicherheit gebauet werden kann.
Wo die Gefahr der Auswinterung zwar vorhanden,
aber doch so sehr groß nicht ist, da bauet man am
sichersten Mengform aus Weizen und Roggen.

Leipzig.

Zu der oben S. 480 angezeigten neuen Bearbei-
tung des Schellerschen Lateinisch-Deutschen
Hand-Lexikons ist noch in der Ostermesse der zwey-
te, Deutsch-Lateinische, Theil ans Licht getreten,
von neuem durchgesehen, verbessert und vermehrt
durch G. S. Lünemann, Doctor der Philosophie,
und Lehrer der griechischen und lateinischen Sprache
am Gymnasio zu Göttingen. Bey Fritsch 1807.
Median Octav I—XII. 1—940 S. Hr. Dr. L.
hat gethan, was unter den in der Vorrede angeführ-
ten Umständen sich leisten ließ, und sich vorzüglich
auf das Wegschneiden des Ueberflüssigen und Fehler-
haften, das man dem Schellerschen Werke Schuld
gab, eingeschränkt:

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 3. October 1807.

Göttingen.

Arnold

Bei Dankwerts: Grundlehren der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Von Dr. S. J. Link, Prof. zu Rostock, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglieder. 1807. 305 S. in groß Octav, und 3 Kupfertafeln in Quart. Unter diesem Titel erhalten wir hier eine weitere Ausführung der, von der hiesigen Königl. Societät gekrönten, Preisschrift über die Gefäße der Pflanzen, welche in unsern gel. Anz. 1805 Nr. 198 umständlich angezeigt und nach Verdienst gewürdigt ist.

Münster und Leipzig.

Prand

Biblische Anthropologie. Von Dr. Franz Obersthür, ordentlichem öffentl. Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg. Ersten Bandes I. und II. Hälfte. 1807. S. 528 in Octav. Die Lehre von dem Menschen muß immer eines der Haupt-Elemente der Religionswissenschaft, und also auch der Christlich-biblischen, wie jeder andern, ausmachen; wenn sie aber schon nur eines ihrer Elemente ausmacht, so läßt es doch ihre Natur und

D (7)

1530 Göttingische gelehrte Anzeigen

Beschaffenheit sehr füglich zu, daß sie auch besonders behandelt werden kann. Sie läßt es desto leichter zu, wenn man die ganze Religionswissenschaft bloß in zwey Hauptäste, Theologie und Anthropologie, vertheilt, wie es der Verf. dieses Werks thun muß, da er nach einem in der Einleitung gezeichneten Plane (S. 17) auch alles dasjenige in die Anthropologie aufnimmt, was man sonst unter dem Namen der Christologie und der Eschatologie als eigene Haupttheile der Dogmatik aufzuführen und zu behandeln gewohnt war. In jedem Fall wird aber jeder Theologe von Profession mit Begierde nach einer Schrift greifen, worin einer der gelehrtesten und mit Recht geschätztesten catholischen Theologen unsers Zeitalters seine Ansichten gerade über denjenigen Theil der Religionswissenschaft ausgelegt hat, über welchen von jeher die größte Verschiedenheit der Ansichten nicht nur zwischen den catholischen und protestantischen, sondern auch zwischen den catholischen Gelehrten selbst, Statt fand. Diese Begierde wird gespannter werden, wenn man sich erst aus der vorausgeschickten Einleitung des Hrn. Verf. überzeugt hat, daß er die Schwierigkeiten vollkommen kannte, welche dabey theils aus jenem Umstande, theils aus dem Zustand, in welchem sich gegenwärtig die Philosophie unter uns befindet, und aus den Rücksichten entspringen, welche darauf genommen werden müssen; um ihr aber auch eine bestimmtere Richtung zu geben, dürfen wir hier bloß die Grundlinien des Risses angeben, den sich Hr. V. für sein Werk entworfen hat.

In dem ersten der vier Hauptstücke, in welche er die biblische Anthropologie am natürlichsten eintheilen und am geschicktesten zusammenfassen zu können glaubt, soll vor allem andern das Ideal des Menschen, so wie es Natur und Offenbarung aufstellen,

gezeichnet werden. Der zweite Haupttheil soll sich in vier besondern Abschnitten über die Geschichte von dem Fall des ersten Menschenpaars aus dem Stande der Unschuld, über die Wirkungen, welche daraus nach der Angabe der Schrift für das ganze Menschengeschlecht entsprungen sind, über den Begriff der Sünde, und die Folgen der Sünde überhaupt verbreiten. Das dritte Hauptstück wird die Anstalten umfassen, welche Gott getroffen hat, um den Folgen der Sünde des ersten Menschenpaares, dem Verfall des ganzen Geschlechts, entgegen zu arbeiten, und jedem einzelnen Menschen sowohl das Einlenken auf den Weg der Tugend und seiner Bestimmung, als das weitere Fortschreiten darauf zu erleichtern. Endlich soll dann noch in dem vierten von den letzten Dingen des Menschen, oder von den verschiedenen Schicksalen und Verhältnissen des Menschen nach dem Tode, so wie auch von dem Ende dieser Schöpfung, jedoch — sagt der Verf. — „mehr historisch als dogmatisch gehandelt werden, weil doch nichts davon an sich eine eigentliche practische Tendenz hat, und von Manchem der wahre Sinn noch nicht einmahl sicher bestimmt werden kann“. Offenbar ist dieser Plan des Werks auf die möglichste Vollständigkeit — vielleicht auf eine zu übergroße Fülle — angelegt; denn es werden mehrere Bände nöthig werden, um ihn auszuführen, wenn die drey letzten Hauptstücke eben so, wie das erste, bearbeitet werden sollen, das allein in diesem Bande abgehandelt, und vielleicht noch nicht ganz vollendet ist. Wir würden daher Hrn. V. um des Werks selbst willen rathen, seine Materie mehr zusammen zu drängen, wenn es bloß für gelehrte Theologen bestimmt wäre, denn für diese könnte der Vortrag ohne den mindesten Nachtheil sehr merklich abgekürzt werden; wenn er aber auf eine Classe von Lesern Rücksicht genommen hat, für welche seine Ausführ-

1572 Göttingische gelehrte Anzeigen

lichkeit und seine Diareffionen etwas Belehrendes haben können, wer dürfte ihn darüber zur Verantwortung ziehen? In das Besondere uns einzulassen, verwehrt uns der Raum unserer Blätter; nur kann Rec. die einzige specielle Bemerkung nicht zurückhalten, daß sich Hr. D. bey einer der schwierigeren Partien seines Geschäftes, bey der Zeichnung der natürlichen und ursprünglichen Anlage des Menschen zur Moralität S. 59 f. als wahrhaftig denkenden Dogmatiker gezeigt hat, der aber auch die Freyheit, die ihm hier die Dogmatik seiner Kirche ließ, sehr gut zu benutzen wußte.

Kopenhagen.

Die hiesige Universität behält noch die rühmliche Sitte ben, durch den Professor der Lateinischen Sprache bey einigen Feyerlichkeiten Lateinische Prolusionen ans Licht zu stellen; seit 1803 schrieb sie Hr. Prof. Thorlacius; da sie einzeln nur in wenige Hände kommen und sich leicht verlieren, so ward eine Sammlung derselben auch von uns gewünscht. Wir haben sie nun erhalten: Prolusiones et opuscula academica, argumenti maxime philologici. Scripsit M. Birgems Thorlacius, Prof. Lingu. Lat. ord. in Univ. Havn. Bey Schulz. Octavo 392 Seiten. Es sind der kleinen Abhandlungen 20. Die Mannigfaltigkeit des Inhalts setzt gleich die gelehrte Belesenheit des Hrn. Professors in ein schönes Licht. Sie fangen mit 1803 an. Eine noch frühere Abhandlung von 1801, Fabula de Psyche et Cupidiae, ist hier zuletzt Nr. XX. wieder bengefügt. Da die ältern schon bekannt seyn werden: so führen wir sie bloß der Aufschrift nach an, und können uns nur bey den neuern aufhalten. I. Exponuntur causae, quae, decrescente Graeciae flore, incertitudinem et interitum monumentis litterarum et artium attulisse videntur. Die incertitu-

do monumentorum, die wir anfangs nicht verstanden, soll die Ungewißheit bezeichnen, in welcher man in Ansehung gewisser alten Statuen ist, was sie vorstellen, und wem sie zu Ehren errichtet seyn sollen: z. B. wenn fremde Köpfe aufgesetzt, neue Aufschriften beigefügt worden sind. II. Idea medici ex Hippocrate: besonders aus seinem Eide für die Ärzte. III. Philosophiae cum medicina conjunctio necessaria: nach der Schrift Galens, daß der beste Arzt auch Philosoph ist, und einer Stelle aus der Hippocratischen Schrift von dem Wohlansändigen im Verragen eines Arztes. IV. Deae Pacis cultus apud Romanos; die ältere ara Pacis und das von Vespasian erbaute templum Pacis mit seiner Sammlung von Kunstwerken und einer Bibliothek: daher es zur Versammlung der Gelehrten diente; mit dem Brande unter Commodus ging also viel verloren. V. Gymnasticae cum medicina apud Graecos conjunctio. VI. VII. Leshae Graecorum. Die Lebhaftigkeit des Geistes der Griechen, ihre Sprechfertigkeit, aber auch ihre schwägige Sprachfertigkeit, ward durch eine Menge Ursachen befördert; eine derselben waren die vielen Versammlungsplätze müßiger Menschen, zu gesellschaftlichen Gesprächen bestimmt; eine Art derselben waren die Leshä: natürlich waren sie verschiedener Art und Einrichtung, anders also im Homer und Hesiod, anders in Sparta, Athen und anderwärts; aber die in Athen kennen wir am besten, und mit gelehrtem Fleiß hat der Hr. Verf. Vieles aufgefunden, was zur weitem Erläuterung dient. VIII. Mythi archaeologici de insula Rhodo, quam Olymp. VII, 62 — 99. Pindarus inservit, explicatio. IX. Athene Graecorum Hygia (oder Hygiea, nicht Hygiaea). X. Festa Felicitatis publicae apud Romanos: mehrere Tempel und Feste. Fortuna primigenia sey wahrschein-

1574 Göttingische gelehrte Anzeigen

lich von dem frühern Cultus zu Präneffe entlehnt. XI. Minerva Romanorum medica; aus der Griechischen nachgebildet. XII. Imperatorum Romanorum saeculo p. C. N. secundo favor in literas literarumque doctores; unter Trajan, Hadrian, und den Antoninen; besonders die ausgezeichneten Ehrenbezeugungen gegen einige Sophisten, d. i. Gelehrte, die sich durch mündliche Vorträge auszeichneten. XIII. Epicedion in obitum Ser. Celsi Friderici, Principis regionum Danicarum hereditarii, in Lateinischen Versen. XIV. Aedes Honoris atque Virtutis apud Romanos: die bekannten zwey Tempel, einer von M. Marcellus, der andere von Marius erbauet, ihr Bau, ihre Gestalt, Ansicht der Göttinnen und Verehrung, meist nach Münzen. XV. Scholae Burdigalensis in Gallia saeculo post C. N. quarto. Die so berühmte Schule zu Bourdeaux, mit ihren Lehrern, nach den Notizen, welche Ausenius enthält; kurz nach dessen Tode zerstörten die Gothen 414. XVI. Ritus quibus philosophicarum imprimis artium cultores apud Graecos inaugurati leguntur; es ist dahin gezogen, was in den Wolken des Aristophanes beim Eintritt des Strepsiades in den Hörsaal des Socrates geschieht, 253 f.: ein Ritus, der nach einer Einweihung in die Myslerien gebildet ist: ferner die Prüfung der Jünger, die in die Pythagoreische Schule aufgenommen wurden; näher der ehemaligen Deposition kommen die Gebräuche, mit denen neue Ankömmlinge in den Schulen eingeführt wurden im vierten und fünften Jahrh. nach Chr., vorzüglich nach den Stellen im Eunapius; im Libanius ist noch manches dahin Gehöriges zu finden. XVII. Quomodo Oases Ammoniae in Lybia (Libya) a Graecis bestorum insulae dici potuerint. Diese Schrift zog unsere Aufmerksamkeit an sich. Die Benennung *νησοι μοικύρων* kommt schon im Herodot

vor; der Hr. Prof. nutzt noch die beträchtliche Stelle aus dem Olympiodor bey Photius. Daß diese Oases den Nahmen der Inseln der Seligen erhielten, leitet sich wahrscheinlich von der Aehnlichkeit ab, daß es fruchtbare glückliche Plätze mitten in eiyem Sandmeere sind, die für Reisende in der Sandwüste sehr frohe Ansichten haben mußten. Es kann seyn, daß die Volksfage von den glücklichen Inseln im Westen sich damit vermischt hat. Daß Siwa die Oases sey, in welcher das Ammonium war, wird nun für ausgemacht gehalten; Herodot kannte aber doch noch eine zwenyte; beide liegen nördlicher, als die dritte, jetzt Elwah, und er begreift sie unter dem Nahmen *πόλις* und *νήσοι*. Daß er von Samiern als Besohnern spricht, lehrt, daß ihr Handel bis dahin ausgebreitet war, in der kurzen Zeit, daß er blühet. (Samos, das die Jonier bewohnten, war eigentlich keine Punische Colonie: aber in Samos hatten sich Phönicier niedergelassen, und durch sie konnte der Handel von Samos aus nach Africa veranlaßt seyn). XVIII. De Latinorum Vejove: aus den Münzen bekant; von der Griechen Jupiter Infans entlehnt, der aus der Creter einheimischen Mythen abgeleitet war: eine gelehrte Ausführung. XIX. De Lege Rulli, tribuni plebis agraria: eine vorzügliche Abhandlung, die in unsern Blättern einzeln angezeigt ist (oben 1807 S. 166). Die später geschriebenen Aufsätze zeichnen sich durch eine reinere Latein. Schreibart aus.

Leipzig.

Ben Weigel und Liebestrind in Commission, und London bey Payne und Macinlay: *Graecae Linguae Dialecti recognitae opera Michaelis Mattaire*; post *Jo. Frid. Reizium*, qui praefationem et excerpta ex *Apollonii Dyscoli Grammatica* addiderat, *totum opus recensuit, emendavit, auxit, Frid.*

1576 G. g. A. 158. St., den 3. Oct. 1807.

Guil. Sturzius. 1807. gr. Octav I—XLVIII. 1—573 S. hierauf noch die Indices. Der gelehrte Herausgeber gibt in der Vorrede die Gründe selbst an, warum er dem Maittaire seine ganze Einrichtung und Ordnung gelassen habe; sie werden auch als gültig so lange angesehen werden müssen, als bis ein Gelehrter ein neues Werk über die Griech. Dialecte systematisch abgefaßt haben wird. Bis dahin brauchen wir das, was wir haben, eine Sammlung unzähliger gelehrter Observationen, wenigstens als treffliche Materialien. Bey dem, theils ganz ärmlichen, in wenig Bruchstücken bestehenden (im Aeolischen u. Dorischen), theils unvollständigen (im Ionischen u. Attischen), Vorrath, den wir aus den ältesten Dichtern und Schriftstellern haben, wird es für jenes, noch zu erwartendes, Werk manche Lücke geben, die mit Muthmaßungen auszufüllen seyn wird: welche ohne Zweifel ihren guten Werth haben können, wenn nur nicht das gewöhnliche Uebel hinzukömmt, daß der Gelehrte so gern seine Muthmaßungen für ausgemachte Wahrheiten aufstellen möchte, und so leicht Anhänger findet, die sie auf seine Winke dafür annehmen u. verbreiten. Das Mäßseligste für den bessern Gebrauch des Maittaire'schen Werks war das, was Hr. Sturz bereits geleistet hat: die von Maittaire angeführten Stellen hat er nach den Ausgaben, die im Gebrauche sind, bestimmter angeführt, die Worte verglichen und berichtigt; bey den Grammatikern machte dieß eine eigne Arbeit; weiter hat er noch mehrere Beyspiele, Berichtigungen und Erläuterungen eingeschaltet, und auf neuere Schriften verwiesen, welche mehr Erläuterung enthalten. Das wichtige Fragment des Apollonius Dyscolus hätte er gern noch reichlicher ausgestattet, wenn er die gesuchte Hülfe aus Paris erhalten hätte; indessen hat er Manches von dem Seinigen, und Verbesserungen aus andern neuern critischen Schriftstellern beygefügt.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 3. October 1807.

Nymegen.

Boyle

Noch in vorigem Jahre ist hieselbst bey A. van Goor erschienen: Jets betreffende de gevondene Oudheden op de *Winseling*, *Lenneper-Kaamer*, en den *Roomschen Voert*; benevens eene Ver- taaling en Uitlegging van een Grafsteen, by het ont blooten der Grondslagen van den Bargt ontdeckt. 43 Seiten gr. Octav, Schreibpapier.

Der Verfasser dieser Schrift, der sich zwar nicht auf dem Titel, wohl aber, seiner Gewohnheit nach, am Ende dieser Vogen genannt hat, ist der gelehrte Geschichts- und Alterthumsforscher, Johann in de Berouw zu Nymegen, der sich, wie seine gelehrten Vorfahren, Smeartus, G. C. in de Berouw und mehrere andere, durch verschiedene histo- risch-antiquarische Werke, von denen wir diejenigen, welche von unserm Verfasser herrühren, zu seiner Zeit die meisten in diesen Blättern angezeigt haben, bey In- und Ausländern rühmlichst bekannt ge- macht hat. In keiner Niederländischen Gegend sind mehr Alterthümer noch bis jetzt entdeckt worden, als am Niederrheine, zumahl von Birten (vetera

P (7)

1578 Göttingische gelehrte Anzeigen

castra, einem Dorfe, eine halbe Stunde südwärts Xanten) bis nach Nymegen (oppidum Batavorum des Tacitus), wo, wie die Römische Geschichte lehrt, viele und große Begebenheiten sich ereigneten, und die Römischen Heere oft wiederholt mehrere Monate lang gelagert gewesen sind. Welche Alterthümer schon früher in diesem Districte ausgegraben und bey andern Gelegenheiten gefunden worden, ist aus dem Scriver, Pontanus, Smetius, Cüper, Cannegieter, Hagenbuch, Engelbrecht und Andern bekannt; nichts desto weniger, sagt der Verf., sind in den Jahren 1783, 1794 und 1802, auffer verschiedenen Lampen, Aschenkrügen, Thranenfläschchen, Vasen und allerley Hausgeräthen, auch goldene and silberne Münzen von Claudius, Nero und dessen Mutter Agrippina, von welchen das Gepräge hier beschrieben wird, aufferhalb Nymegen, und besonders auf dem so genannten Hünenberge, gefunden. S. 5 ff. wird versichert, daß nirgends so viele Alterthümer angetroffen würden, als westwärts der Stadt Nymegen, am linken Ufer der Wahl, auf den Ländereyen, welche den Nahmen Winseling, Lennepers Kammer und der Römische Fuß genannt werden. Rec. kennt das Local dieser Gegend recht gut, und weiß, daß, wie auch der Verf. anmerkt, der größte Theil dieser Aecker und Wiesen schon längst von der Wahl verschlungen sind. Dessen ungeachtet werden von Zeit zu Zeit, bey niedrigem Wasserstande, Fundamente und kellerartige unterirdische Behälter am Ufer der Wahl angetroffen, von welchen der Verf. vermuthet, daß es ein Römisches Münz- und Wechselhaus gewesen sey, wozu ihn mehrere, im Jahr 1802 gefundene, Matrizen veranlassen, welche von der Wahl aus dem linken Ufer derselben ausgespühlet worden sind. Eine ganze Reihe von Rö-

mischen Antiquitäten wird hier nachhaft gemacht, welche man auf diesen Wiesen und Ackerfeldern von Zeit zu Zeit gefunden hat, worunter sich mehrere häusliche Geräthe aus Thon von rother Samischer oder Lemnischer Erde (wofür sie der Verf. ausgibt) befinden, die zierlich und nach den Regeln der Kunst geformt, und mit schönen Bildern geschmückt seyn sollen; anderer Bildsäulen, Hausgötter, künstlich gearbeiteter Kriegsgeräthe, schön geschnittener Steine, goldener, silberner und kupferner Münzen, auch anderer Seltenheiten des Alterthums, nicht zu gedenken. Unter den Münzen, welche die Ueberschwemmung vom Jahre 1799 ausgeworfen hat, sind auch Aeser mit Fauns- und Saturnsköpfen auf der einen, und mit Schiffschnäbeln auf der andern Seite; mehrere Consular- und Kaiser Münzen, wovon verschiedene gerandet sind, werden beschrieben. Was nun endlich die Thränengläser betrifft, die Hr. in de Ketouw, wie die meisten Holländischen Alterthumsforscher der neuesten Zeiten, immer noch für Etwas hält, was sie nicht seyn können: so kann man diese *vascula lacrymatoria*. nach so vielen Untersuchungen gelehrter Antiquarier, für entschieden annehmen, daß dieselben, ihrer Form und Bestimmung gemäß, wohlriechende Salben und Essenzen enthielten, womit die Asche der verbrannten Leichname befeuchtet, und die Gläser selbst, wie alles, was zur Bestattung gehörte, dem Aschekruge beigesellet, und sonach im Grabe zurückgelassen wurden. Julius Cäsar war der erste, dem, wie bekannt ist, der Senat bewilligte, sein Bildniß auf die Münzen des Staats zu prägen (Dio Cass. XLIV, 4.), welches vorher noch keinem Lebenden gestattet worden war; dieß scheint unserm Verf. bey Beschreibung der am Niederrheine und bey Nymegen gefundenen Münzen entgangen zu seyn.

1580 Göttingische gelehrte Anzeigen

Dagegen ist die Bemerkung desselben wider Hermann Erich ganz gegründet, daß Harenatium oder Arenacum (Tacit. Hist. IV, 20.) nicht, wie letzterer behauptet, am Gallischen, sondern am Batavischen Ufer der Wahl gelegen habe. Rec. kann sich weder mit der Meinung von Mannert (s. Geographie der Griechen und Römer 2. Tb. 1. Heft S. 214) vereinigen, daß dieser Ort am südlichen Ufer der Wahl, da wo sich bey Worthuyfen der Hauptstrom des Rheins zu trennen anfing, lag, noch der Behauptung des Marquis St. Simon beitreten (s. Hist. de la guerre des Bataves et des Romains p. 64 Not. 103. Amst. 1770. gr. Fol.), daß Arenacum oder Harenatium das gegenwärtige Arnheim sey. Vielmehr haben wir Ursache, zu glauben, daß Arenacum, welches Tacitus unter die Posten setzt, welche die Römer am Niederrheine hatten, an dem Orte gestanden habe, wo zuvor das Castell Aart, welches schon längst, im vorigen Jahrhundert, vom Rhein verschlungen ist, angelegt war. Dieses gehet aus der von St. Simon a. a. O. beygefügtten Karte, und am meisten aus der örtlichen Lage des Wahlstromes, welche derselbe zu den Zeiten des Tacitus in diesen Niederrheingegenden einnahm, hervor; anderer historischen Umstände nicht zu gedenken. Hr. in de Betouw beklagt den Verlust der vorher in Nymegen gewesenenen Schätze dieser und vieler andern Alterthümer, die theils nach Cleve an den damaligen Statthalter, Prinzen Moriz von Nassau im Jahre 1660 geschenkt, theils später an den Churfürsten von der Pfalz verkauft worden. (Von der in Cleve auf dem uralten Schlosse, die Schwanenburg genannt, versammelt gewesenenen Menge Römischer, Gallischer, Batavischer und Sicambrischer Alterthümer, welche unter der rühmlichen Leitung des gewesenen Kammer-Prä-

fidenten zu Cleve und als pensionirten königl. Preussischen Ministers unlängst verstorbenen gelehrten Frenherrn von Buggenhagen einen beträchtlichen Wachsthum erhielten, ist jetzt, da wir dieses schreiben, fast keine Spur mehr vorhanden. Rec. war im Herbst 1794, leider! Zeuge, wie alle diese Schätze und Seltenheiten, wovon verschiedene in ihrer Art einzige Stücke auf unsere Zeiten gekommen waren, der muthwilligen Zerstörung der Französischen Revolutions Soldaten preis gegeben wurden. Wären diese Schätze wenigstens nach der seitdem entstandenen Hauptstadt der Welt gebracht worden, so würde dadurch eine merkliche Lücke im National-Museo für die Alterthümer ausgefüllt worden seyn.)

Zuletzt gibt der Verf. eine mit vieler Einsicht und gründlicher Gelehrsamkeit abgefaßte Erklärung der Inschrift, welche auf einem Grabstein ist entdeckt worden, den man bey dem Abbrechen der Burg zu Nymegen im Jahre 1796 fand. Dieses Denkmahl ist aus den Zeiten des Augustus, und von der Gemahlinn des zu Nymegen gestorbenen und neben der Burg begrabenen Lucius Cornelius Licinius gestiftet worden, wie die Grabchrift auf dem Steine deutlich besagt, welche wir nach der vervollständigten Erklärung unsers Verf. hier wörtlich einschalten:

Lucius Cornelius Lucii Filius Pollia tribu Lecinius Mutina veteranus ex Lecione $\overline{\text{xx}}$ (vicesima) Annorum LXV Hoc Sepulcrum Erexit Prima Coniux. — Den Beschluß macht die Beschreibung eines gleichfalls zu Nymegen auf der abgebrochenen Burg ausgegrabenen Stückes von einem Römischen Meilensteine, auf welchem eine Inschrift befindlich ist, aus der hervorgehet, daß Antoninus (ob es Pius, M. Aurelius oder Commodus gewesen, wird nicht erwähnt) auf die Verbesserung der Heerstraßen, zur Bequemlichkeit der Truppen und Reisenden, alles

1582 Göttingische gelehrte Anzeigen

angewandt, und bey den Lagerplätzen, die man als Haupt-Etapen der Römer ansehen kann, dergleichen Meilensteine errichtet habe. Uebrigens hält Rec. dafür, daß auf diesem Hügel, auf welchem die ehemalige Burg gestanden hat, die der Holländische Revolutions-Schwindel in den Jahren 1795 und 1796, nach dem Beispiele der damaligen Franzosen, niederriß, der letzte Römische Meilenstein gestanden hat, indem die Maasse in dem Itinerar. des Antonin von Nymegen bis Leyden in Holland viel zu groß sind, als daß sie zu Lande gemessen seyn könnten, und wahrscheinlich als Wasserfahrten betrachtet werden müßten, die man eben so nach Römischen Meilen schätzte, wie die See-Stadien ehem bey den Griechen.

Wir fügen diesem gleich die Anzeige von einer ähnlichen Schrift bey, welche

Beyh.

Eben daselbst

bey A. van Goor und Sohn herausgekommen ist: Nymegen verdeeld in Wyken - Straaten, Stègen en Streeken boven en beneden de Stad, met Ubbergen, Beek en de Holle - Doorn, voor zo verre betreft het geen aldaar gevonden is van Romeinschen Oorsprong en Ouderdom. 1806. 61 Seiten. Byvoegel tot de gevondene Oudheden te Ubbergen en Beek. 1806. 8 S. Kerken en Godsdienstige Gestichten te Nymegen, 88 S., und Quartierlyke Academie, of Latynsche School te Nymegen. 28 S. gr. Octav.

Diese drey Stücke, die in historisch-antiquarischer Hinsicht ein besonderes Interesse für den Geschichtsforscher und Geographen des Alterthums haben, verdanken wir gleichfalls dem gelehrten Hrn. Johann de Betouw, welcher, seines herannahen-

den Alters ungeachtet, noch immer daran Vergnügen findet, die Gelehrten des In- und Auslandes mit seinen lehrreichen Untersuchungen zu unterhalten: ein Gewinn, welcher vielen Holländischen Gelehrten zu gute kommt, seitdem die ehemahligen Geschäftsmänner derselben aufgehört haben, an der Regierung ihres Vaterlandes Theil zu nehmen.

Der Verfasser dieser Beschreibung von Nymegen und der nach Südosten und Süden etwa anderthalb Stunden von dieser Stadt gelegenen Gebirgsgegend zeigt im Einzuge des ersten Strüßs, daß Nymegen (wie auch schon W. A. von Spaen bewiesen hat) nicht nur das Römische Oppidum Batavorum, sondern das eigentliche Batavodurum gewesen sey (vergl. Oordeelkund. Inleid. tot de Hist. van Gelderland 3de Deel p. 42, 45 und 48, 4de Deel pag. 7 mit Mannert's Geographie der Griechen und Römer 2. Th. 1. Heft S. 216 f., der die Sache in Zweifel läßt. Inzwischen bestätigen es eine Menge gefundener Alterthümer, besonders auch die große Anzahl Ziegel mit den Nahmen der Feldherren und den Legionenzahl, wozu die Soldaten gehörten, welche hier standen, und jene Ziegel verfertigten. Die Sache ist keinem Zweifel mehr unterworfen). Ueberhaupt wird die Stadt, welche zum Theil auf einem Sandhügel liegt, der sich mit einer bequemen Neigung gegen das Wahlfufer verliert, in vier Quartiere (Wyken) eingetheilt, wovon der obere, nordöstliche, Theil am frühesten bewohnt gewesen zu seyn scheint, welches die von Zeit zu Zeit bey Grabung der Fundamente sich findenden Antiquitäten beweisen. Dieses Stadrviertel, auch das Burgviertel genannt, worin die ehemahlige Burg stand, welche Carl der Große im Jahre 777 auf den Ruinen zerstörter Römischer Gebäude wieder aufführen ließ, die aber in den Jahren 1795

1584 Göttingische gelehrte Anzeigen

und 1796 von den Batavischen Revolutions-Schwärmern, um das Andenken an monarchische Alleinherrschaft vom Boden der damaligen Republik zu vertilgen, vernichtet und dem Erdboden gleich gemacht wurde. In diesem Burgviertel sind 24 Straßen und kleinere Gassen, auch 13 öffentliche Gebäude (wovon jedoch der so genannte Lappenthurm, ehemals der Melaten-, auch Sieden- oder Leprosen-Thurm, seit der Ueberschwemmung im Anfange des Märzmonaths 1784 vom Abhange des Berges, auf welchem er stand, im Wahlstromer liegt, zum Glück aber weder die Schifffahrt, noch das Schleusenwasser vor dem Hühnerthore hemmt, welches der Verf. anzuzeigen übergangen hat). Dagegen finden sich im zweyten oder südöstlichsten Stadtviertel 20 Straßen und Gassen, nebst 18 öffentlichen Gebäuden. Auch dieser Theil der Stadt scheint von den Römern bewohnt gewesen zu seyn, wie S. 26 f. aus mehreren Gründen gezeigt wird. Im dritten oder südlichen Quartier sind 28 Straßen und Gassen, nebst 8 öffentlichen Gebäuden. Das vierte Quartier, welches den mittlern und westlichen, auch nördlichen Theil der Stadt, neben der Wahl und Hafenseite, enthält, ist bey weitem das größte, indem darin 38 öffentliche Plätze, Straßen und Gäßchen angetroffen werden, wozu auch 25 öffentliche Gebäude gehören. Schade, daß Hr. in de Vetouw, ausser den Alterthümern, keine vollständige Beschreibung der Stadt in allen Beziehungen bearbeitet hat. Nicht einmahl die Zahl der Häuser und Feuerstellen, geschweige die Summe der Personenzahl, ist angegeben. (Nach der Volkszählung von 1800 betrug letztere 12,783.) S. 24 Note 41 wird das künstliche Uhrwerk auf dem Rathhause dieser Stadt beschrieben, das fast alle Bedingungen des Copernicanischen Weltgebäudes durch

eine äußerst geringe Anzahl Räder erfüllt. (Auch Rec. sah dieß Kunstwerk oft, und schätzt es in mehreren technologischen und astronomisch-bürgerlichen Hinsichten höher, als manche Werke der Art, die er im Münsterschen Dom, in Hamburg, Lübeck, Berlin und andern Hauptstädten gesehen hat.) Aus den in der Stadt Nymegen gefundenen Römischen und andern Alterthümern (S. 32 f., S. 40—44) folgert der Verfasser, daß bis auf die Zeiten des Kaisers Hadrian mehrere Cohorten Römischer Legionen zu Nymegen in Garnison gewesen, die Lager abgerechnet, welche nordost- und südostwärts der Stadt sich auf den Gebirgen befanden. Letzteres wird S. 45—49 aus den zum Theil bekannten, in Ueberbergen und Beek am Abhange und theils am Fuße der Nymegischen Sandgebirge gefundenen Antiquitäten, welche hier beschrieben werden, hergeleitet. Von Beek (einem Dorfe von etwa 200 Seelen, ostwärts der Stadt Nymegen gelegen) aus zieht sich das Gebirge nach Wylderen (dem letzten Dorfe des ehemahligen Herzogthums Cleve, am linken Rheinufer, das nach der Volkszählung des Französischen Ruhr-Departements vom Jahre 1802 in allem 318 Seelen enthielt), und neigt sich mit einem steilen Abhange durch Osten in Süden nach den so genannten Hohlendörnen, welche der Verf. mit den daselbst von Zeit zu Zeit gefundenen Antiquitäten S. 50—57 beschreibt. Unstreitig hat auf diesem Berge das Lager von Hercules (Castrum Herculis, Ammian. Marcell. XVIII, 2.) gestanden, welches auch aus der Peutingerschen Tafel hervorgeht, wiewohl d'Anville, Mannert u. A. diesen kleinen befestigten am Rheine irrig bey dem Anfange der Bataver-Insel setzen. Uebrigens ist diese ganze Gebirgsgegend, welche meist aus Waldungen besteht, von Nymegen an süd- und

1586 Göttingische gelehrte Anzeigen

südöstlich, bis über Eleve hinaus, im Jahre 780 zum Reichswalde Kaiser Carl's des Großen gezogen worden, welcher Nahme sich bis auf diese Stunde erhalten hat. In dem Anhang zu dem ersten Stücke werden die im Julius 1806 gefundenen Opferschalen aus reinem Silber beschrieben, und im zweyten und dritten Stücke die öffentlichen miltären und Lehranstalten seit ihrem Ursprunge diplomatisch, historisch dargestellt.

Plank

Nürnberg und Altorf.

Ausführlicher Unterricht in der christlichen Glaubenslehre für Freunde der evangelischen Wahrheit nach Grundsätzen, von Dr. Chr. Friedr. Ammon, Consistorial Rath und Prof. der Theologie zu Erlangen. Ersten Bandes erste Hälfte. S. 238 in Octav. Der Anfang eines größern dogmatischen Lehrbuchs, das jedoch, nach der Angabe der Vorrede, nur auf vier Bände angelegt ist, aber, wenn es auch über diese Anzahl hinauswachsen sollte, ein nicht weniger annehmliches Geschenk für alle Freunde einer gründlichen und freymüthigen Untersuchung über die wichtigste Angelegenheit der Menschheit, über Religion und Christenthum, seyn wird. Wer mit den frühern dogmatischen Schriften des Hrn. Dr. bekannt ist, wird hier freylich viele von den Ansichten wiederfinden, womit er schon durch diese vertraut geworden ist, aber er wird dafür das Vergnügen haben, mehrfach zu beobachten, wie sie sich unter dem Geschäft der weitem und wiederholten Prüfung, welcher er sie unterwarf, jetzt weiter in seiner Seele aufklärten und fester begründeten, jetzt aber doch auch durch neue hinzugekommene Bestimmungen etwas anders modificirten, und zum Theil völlig umbildeten. Die anziehendste Unterhaltung und Belehrung gewährt jedoch dabey immer die Verglei-

chung der Ansichten der ältern und der neuern Dogmatiker, denen er sie gegen über stellt, wobey die nach Vollständigkeit strebende Sorgfalt, die sich besonders keine neuere Zeitan sicht entgehen ließ, eben so verdienstlich als die Billigkeit ist, womit er einer jeden das ganze Recht, das sie fordern kann, und zuweilen noch etwas mehr, als sie fordern kann, widerfahren läßt. Die eine und die andere hat Rec. hin und wieder fast etwas überverdienstlich gefunden, denn einigen Meinungen ist schon durch die darauf verwandte Prüfung mehr Ehre von ihm erzeigt worden, als sie verdienen. Uebrigens enthält die erste Hälfte dieses Bandes auch nur die erste Hälfte der Einleitung in zwey Abschnitten, in deren erstem von der Gotteslehre überhaupt, und in dem andern von der natürlichen und geoffenbarten Gotteslehre gehandelt wird. In jenem macht die Untersuchung über die Natur und das Wesen der Religion, und die Critik der verschiedenen schon aufgestellten Religions-Begriffe, die hervorstechende Partie: in diesem wird die Entwicklung des biblischen Begriffs der Offenbarung, die Critik der bisher angenommenen Offenbarungs- und Inspirationstheorien, die Prüfung der aus den Weissagungen und aus den Wundern abgeleiteten Beweise für die Göttlichkeit der Christlichen Lehre, und die Ausführung desjenigen Beweises dafür, der aus ihrer Harmonie mit dem Göttlichen in uns selbst hervorgehen soll, die Aufmerksamkeit des Lesers vorzüglich auf sich ziehen, aber auch am gewissenfesten festhalten. Ueber Weissagungen und Wunder hat dabey der Hr. Dr. seine subjective Ueberzeugung sehr deutlich ausgesprochen, jedoch mit Gründen ausgesprochen, die auch für denjenigen, der eines andern Glaubens lebt, seine Befugniß dazu hinreichend legitimiren können: über die ganze Zens

den; seines dogmatischen Wirkens hingegen, und über das Ziel, das er sich dabey in besonderer Hinsicht auf die Geistesbedürfnisse des Zeitalters gesteckt hat, findet man in der Vorrede S. V. VI, eine eben so freymüthige als würdige Erklärung. Die Ueberzeugung, sagt er hier, habe sich immer mehr bey ihm befestigt, daß nur der von einer bescheidenen Critik unternommene Versuch einer Trennung der Christlichen Kirchen- und Bibellehre zu einer höhern Ansicht der Christlichen Wahrheit leiten könne, und dieß scheinen jetzt auch die besondern Geistesbedürfnisse unserer Zeit dringender zu fordern, wiewohl ihre Befriedigung durch mehrere Umstände zugleich erschwert werden dürfte. "Denn" — setzt er hinzu — "nicht zu gedenken, daß die Resultate einer unbefangenen historisch-grammatischen Exegese aus den Hypothesen und Künstlehen der neueren und neuesten Auslegungen nicht immer leicht zu finden und herauszuheben sind, so hat auch die philosophische Sündfluth unserer Tage alle Dämme und Schranken durchbrochen, mit welchen freye und ruhige Denker die sonst friedlichen und im Stillen fruchtbaren Gefilde der natürlichen Theologie seit Jahrhunderten gegen die wilden Wogen des Unglaubens und der Schwärmeren zu schützen suchten. Ob es dieser Fluth, die selbst das Unendliche in den endlichen Wirbel des großen All hineinziehen droht, gelingen werde, auch die Scheidewand niederzureißen, welche die Bekenner eines Gottes und eines Evangeliums unglücklicher Weise getrennt hat, wird die Zeit lehren. Es müssen freylich Kämpfe und Spaltungen seyn, wie Paulus lehrt; nur nicht immer und ewig auf einem Kampfplatz, mit alten, abgenutzten Waffen, und um einen welfenden Lorberkranz. Wenn aber

auch einmahl eine solche Vereinigung durch die Nachgiebigkeit aller streitenden Parteien zu Stande kommen soll, so ist dieses, im Fall sich nicht die Politik mit dem heiligen Frieden der Wahrheit ein sehr unheiliges Spiel zu treiben erlauben will, nur durch den Uebergang der bessern und die Menge leitenden Lehrer aus dem Reiche des Anthropomorphismus und der dogmatischen Dialectik in die Lichtwelt evangelischer Ideen möglich, und dazu mitzuwirken, soll der Endzweck dieser Schrift seyn!"

Halle.

May

So wenig bisher der beschränkte Raum unserer Blätter eine umständliche Anzeige von dem Inhalte periodischer Werke zuließ, so angenehm war es uns doch jederzeit, das große Verdienst öffentlich anzuerkennen, das der Herausgeber eines solchen Werkes sich um eine Wissenschaft erwirbt, wenn dieselbe dadurch so sehr gefördert wird, als wir es in Rücksicht auf die Naturlehre von den so allgemein geschätzten Annalen der Physik des Hrn. Professors Gilbert behaupten dürfen (Gött. gel. Anz. 1800 S. 310 f. 1409 f.). Von diesem mühsamen und verdienstvollen Werke sind nun bereits 25 Bände in der Kengerischen Buchhandlung erschienen, von denen der 3te, 6te, 12te, 18te und 24ste mit sehr vollständigen und lehrreichen Sach- und Namenregistern versehen sind, die einen interessanten Ueberblick der außerordentlichen Menge von Beobachtungen, Erfahrungen, Thatsachen und Theorien verschaffen, welche der Hr. Herausgeber in dem Zeitraume von 8 Jahren, sowohl auszugsweise aus den vorzüglichsten ausländischen Werken dieser Art mitgetheilt, als auch von thätigen Mitarbeitern selbst erhalten hat, und

1590 Göttingische gelehrte Anzeigen

in keinem andern Werke dieser Art gefunden werden. Durch die lehrreichen, überall beygefügt, Anmerkungen des Herausgebers haben manche Abhandlungen einen sehr erhöhten Werth erhalten, indem dadurch nicht nur manche Gegenstände be-richtigt und erläutert worden sind, sondern auch in denselben auf ähnliche Untersuchungen, die schon in den Annalen vorkommen, zur bessern Vergleichung und Uebersicht nachgewiesen worden ist. Das Register zum zwölften Bande enthält insbe-sondere auch eine systematische Zusammenstellung der bis dahin bekannt gewordenen Entdeckungen in der Lehre von der verstärkten Galvanischen Elec-tricität, und in den Registern der folgenden Bände findet man die Fortsetzung davon, die, in Ver-bindung mit jenem, zugleich die Stelle einer Skizze dieses interessanten Zweiges der neuern Physik, und einer Geschichte desselben, so weit wir ihn bis jetzt kennen, vertreten kann. In der Vor-rede zum 24sten Bande erinnert der Herausgeber, daß er in den folgenden Bänden den bisherigen Plan ungeändert beybehalten werde. Er hält ihn für den zweckmäßigsten, um dieses Werk zu wür-digen Jahrbüchern der Physik nach ihrem ganzen Umfange zu erheben, denen nicht bloß Mode und das gewöhnlich sehr schnell vorübergehende Zeit-Interesse Leser verschaffen soll, sondern die durch Wissenschaftlichkeit, Auswahl, Vortrag und Art der Behandlung den Kenner und den Freund der Naturlehre mit immer neuem Interesse beleben, und einen bleibenden Werth für die Zukunft sich erringen sollen. Und so wird dann dieses Werk noch bestehen, wenn längst das mystische Zwielicht erloschen ist, aus dem bekanntlich die Naturlehre schon öfters mit desto höherem Glanze hervortrat, je mehr man bey ruhigerem Geiste die Abwege

und Sumpfe erkannte, in die man verführt, und von dem wahren Wege der Naturforschung abgelenket worden war. Wir können unsern Lesern durch Hrn. Prof. G. die angenehme Nachricht ertheilen, daß dieß Journal, was auch das Schicksal der Universität Halle seyn dürfte, seinen ungehinderten Fortgang haben wird.

Paris.

Revue.

Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux-arts. Recueil de gravures au trait etc. redigé par C. P. Landon. T. IX—XII. 1805—1806. Octav, mit 72 Kupferstichen zu jedem Bande.

Als eine Uebersicht der wichtigsten alten und neuen Malereien, Sculpturen und architectonischen Entwürfe, sämmtlich durch saubere Umriffe dargestellt, wird dieses Werk seinen Nutzen haben, wenn man gleich wünschen möchte, daß der Verf. weniger alte Meisterstücke aufgenommen hätte, die den Künstlern und Liebhabern bereits durch zahlreiche Abbildungen hinlänglich bekannt sind. Wir werden uns daher, wie in der Anzeige der frühern Theile, nur bey den interessantesten neuen Kunstfachen aufhalten. T. IX. tab. 9. Die Vermählung der heil. Katharina, welche der Verf. dem Nicolò del Abate zuschreibt, ist ein Gemälde des Francesco Mazzuola, genannt Parmegianino, wie man aus Hamilton's Schola pict. Ital. sehen kann, wo man einen Kupferstich nach demselben findet. tab. 7. Der Tod des Phocion, von Odevaëre aus Brügge. Dieser Künstler, der im Jahre 12 der Republik den großen Preis gewann, und eine Pension, um nach Rom zu reisen, erhielt, ist ein Sögling von David, scheint sich aber an die Maximen seines Meisters zu sklavisch zu fesseln. tab. 57. Das allgemein bekannte Bildniß Napoleon's zu Pferde auf dem St. Gotthard, von David. tab. 58. Achälie, von Apa-

1592 G. g. A. 159. St., den 3. Oct. 1807.

ricio, einem Spanischen Künstler und Pensionär Sr. catholischen Majestät. Das Bild enthält die Scene, worin Athalie den Knaben Joas anredet, und er ihr mit den Worten: Il faut craindre le mien u. s. w. antwortet. tab. 60. Aurora, von le Ducq. Dieß gefällige Gemähde ziert ein Zimmer im kaiserl. Palaß zu St. Cloud. tab 67. Achilles, der den Körper des Hector schleift, von Callet. Dieser Gegenstand, der sich mehr für die Poesie, als Mahleren eignet, ist auch hier mit wenigem Glück dargestellt worden. tab. 69. Heinrich IV. und Sully. Der Inhalt des Bildes ist von Vincent, einem der achtungswürdigsten Künstler der neuen Französ. Schule, aus den Memoiren Sully's genommen. Sully wurde bey der Schlacht von Ivry verwundet, und läßt sich nach seinem Landsitz tragen; der König begegnet ihm, redet ihn freundlich an u. s. w. tab 70. Der Tod der Alcexis, von Peyron. In der Anordnung der Figuren herrscht zwar etwas Grandioses, das jedoch noch mehr pathetisch hätte seyn müssen. tab. 79. Timoleon, der von den Syracusanern, nachdem er Sicilien von dem Joche des Tyrannen Dionysius und der Karthager befreuet hatte, mit Ehrenbezeugungen überhäuft wird. Laillasson, der Urheber dieser Mahleren, hat das Costume des Alterthums sehr genau beobachtet. Endlich: tab 72 Eine Mutter, die ihr Kind an dem Euter einer Siege saugen läßt, von Madem. Lorimier. Einfach und Grazie zeichnen dieses Bild aus, das von J. kaiserl. Hoheit der Prinzessin Caroline gekauft worden ist. Unter den Sculpturen behauptet eine Psyche von Van Noyenberghe den ersten Rang. Die architectonischen Blätter enthalten größten Theils Entwürfe zu majestätischen Gebäuden. — (Die Fortsetzung folgt nächstens.)

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 5. October 1807.

Genf.

Jede

Von J. J. Paschoud: *Recherches sur la nature et les loix de l'imagination*, par Ch. Victor de Bonstetten, ancien Baillif de Nion etc. 1807. 2 Tomes. 351 und 237 S. in Octav. Der Verfasser ist aus seinem *Voyage sur la scene des six derniers livres de l'Eneide* (s. G. g. U. J. 1804 St. 168) als ein mit der alten classischen Literatur vertrauter Mann von lebhaftem Geiste bekannt. Als ein solcher erscheint er auch in diesem Werke. Aber mit der neuern philosophischen Literatur muß er entweder wenig bekannt, oder sehr unzufrieden seyn. Was seit Locke und Wolf von so vielen, besonders Englischen und Deutschen, Philosophen über die Imagination und ihre Gesetze, was über die Ideen-Association, deren Hauptgesetze und modificirenden Ursachen, geschrieben worden ist — wovon die critische Anzeige unserm sel. Prof. Hitzmann Stoff zu einem eigenen Buche gab — muß dem Verf. entweder ganz unbekannt geblieben seyn, oder, was nicht weniger befremden dürfte, falsch oder unbedeutend scheinen. Er spricht von seinem Thema,

Q (7)

1594 Göttingische gelehrte Anzeigen

als ob es noch ganz im Dunkeln läge; wiederholte mehr als einmahl die Beschuldigung, daß die Philosophen, les philosophes plus ignorans que le vulgaire (I S. 283) Imagination und Gedächtniß nicht zu unterscheiden wüßten, daß sie sich nur mit den fünf äußern Sinnen beschäftigt hätten. Wir setzen Leser voraus, die mit der philosophischen Literatur bekannter sind, und halten uns daher mit der Prüfung dieser Beschuldigung nicht auf. Was aber der Verf. selbst, in dem eigentl. dazu bestimmten Kapitel, S. 282 — 294 zur Auseinandersetzung des Unterschiedes zwischen Imagination und Gedächtniß beibringt, wird schwerlich Jemanden die Sache so klar machen, als sie sich in wenigen Zeilen machen läßt; wenn man nur zwischen Imagination überhaupt und dem Dichtungsvermögen, desgleichen zwischen Gedächtniß im engeren Sinne und dem Erinnerungsvermögen, wie fern dieses mit zur Urtheilskraft gehört, zu unterscheiden weiß. Wie weit aber der Verf. in seinen Ansichten entfernt sey von den gemein anerkannten, so vielfältig aufgeklärten und in der Moral, wie in der Theorie der schönen Künste, so trefflich benutzten, Grundlehren von der Ideen-Association, wird schon bemerflich werden aus dem, was er I. S. 306 f. darüber sagt: J'avoue que j'ai quelques doutes, si, dans le domaine de l'imagination, les idées s'associent *immédiatement*, l'une à l'autre et idée à idée. Je commence à soupçonner que le lien des idées, *toujours étranger aux idées*, n'existe que dans la sensibilité. Ce qui me le fait croire c'est 1) que l'ordre des idées associées est toujours selon les loix de la sensibilité, c'est à dire que les idées qui tiennent de plus près au sentiment, sont les premières en date et en intensité. 2) L'association des idées se dissout avec le sentiment qui les avoit

fait naître. Der Verf. unterscheidet also nicht zwischen den allgemeinen Hauptgesetzen der Ideen-Association, dem Gesetze der innern Verwandtschaft, Aehnlichkeit, und dem Gesetze der, so oft durch äussere Ursachen bewirkten, subjectiven Coexistenz — erwähnt dieser nirgends — und den concurrirenden, in den einzelnen Fällen das Allgemeine genauer bestimmenden, Ursachen, von denen der jedesmalige Gemüthszustand, oder das herrschende Gefühl, freylich eine der vornehmsten ist. Ohne diese Unterscheidung kann in dieser verwickelten und höchst interessanten Materie nie Licht entstehen. Wir können nicht umhin, zu glauben, daß, wenn der Verf., für dessen Genie und anderweitige Kenntnisse wir große Achtung haben, seinen Vorgängern mehr Aufmerksamkeit gewidmet hätte, er nicht nur ein viel reichhaltigeres, sondern auch faßlicheres Werk über den Gegenstand geliefert haben würde. Nun bekennet Rec., so auffallend es auch scheinen mag, daß es ihm weniger Mühe gemacht hat, die Tendenz und Haupt-Momente der Kritik der reinen Vernunft zu entdecken, als eben dieses bey dem vorliegenden System von Psychologie zu erreichen. Denn obgleich auch Kant einige genauere Bestimmungen mancher seiner Hauptbegriffe erst in der Folge anzeigt: so legt er diese doch gleich anfangs so vor, und entwickelt sie in einer so fest zusammenschließenden Ordnung, daß die Hauptfäden des Systems bald sichtbar werden. Hr. v. B. will seine Philosophie überall nur auf Erfahrungen gründen; aber er läßt es sich dabey nicht genug angelegen seyn, das Wesentliche und Zufällige, oder die unter verschiedene Gesichtspuncte gehörige Seiten des Phänomens, von einander zu sondern. Seine Sprache ist blumenreich, fast dichterisch. Er ist rasch in seinen Uebergängen und Folgerungen; sehr

Vieles ist mehr angedeutet, als ausgeführt, entwickelt und bewiesen. Daher gäbe es fast auf allen Seiten Anlässe zu Bedenklichkeiten oder Einschränkungen. Mit Kant und seiner Schule ist der Verf. sehr unzufrieden; weil ihre Philosophie die Erfahrung verachte, und in Dunkelheit sich einhülle. Er glaubt, daß, ihren Werth zu beurtheilen, nicht eben nöthig sey, sie mühsam zu enträthseln: man brauche nur auf ihre Früchte zu achten; ob für die Verhältnisse und Geschäfte des Lebens tüchtige Männer durch sie gebildet worden. (Diese Art, eine philosophische Schule zu beurtheilen, kann doch leicht zu Fehlschlüssen und Ungerechtigkeiten führen. Eher könnte, wenn man solche Wege einschlagen wollte, zur Anklage gegen Kant und sein Verfahren dasjenige aufgeführt werden, was im Gebiete der Deutschen Philosophie nachher erfolgt ist, seinen Absichten sehr zuwider.) Desso mehr Achtung zeigt er für Leibnitz; und es fehlt nicht viel daran, daß er sich nicht ganz für die Hypothese der vorherbestimmten Harmonie erklärte. Wie Leibnitz, ist er auch entschiedener Feind des Materialismus; folgert bey allen Gelegenheiten zu Gunsten der Immaterialität des denkenden, in seinem Bewußtseyn das Mannigfaltige vereinigenden, Ichs. Schon S. 8 heißt es: *Qu'on me permette donc d'avoir une ame et de l'appeller immatérielle, jusqu'à ce qu'on m'ait fait voir l'identité de la matière connue avec la pensée qui réside dans le moi, dont émanent les seules vérités évidentes et irrefragables.* Und S. 267: *Des hommes plus exercés dans les sciences physiques et physiologiques que dans l'art d'observer soi-même, se flattent de trouver quelque lumière dans un matérialisme positif, plus obscur qu'aucune philosophie de Kant; et faisant de l'hom-*

me un automate, ils expliquent tout par les loix de la matière, tout-excepté la pensée. Nicht weniger Abneigung zeigt der Verf. auch gegen Irreligion; und er beschließt sein Buch mit folgenden Gedanken: Ne voyons nous pas les corps célestes toujours troublés dans leurs courbes intentionelles, achever leurs revolutions malgré les perturbations apparentes causées par leurs influences reciproques? Dans ces grands corps nous voyons la nature arriver par tout à ses fins. Cette nature seroit-elle moins puissante dans l'homme que dans Saturne ou dans Sirius? Et si en dernier resultat rien ne la trouble dans les cieux, sera-t-elle détournée de ses mouvements intentionels dans le monde des êtres sensibles? Non, le mal qui arrive aux êtres moraux, n'est que le gage d'une félicité future et le présage d'un avenir réparateur, dans lequel un bonheur toujours croissant sera le fruit du developpement de toutes choses. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen heben wir noch einige Hauptsätze aus, durch welche die Philosophie des Verfassers sich unterscheidet, und zu unterscheiden am meisten beieifert. Dieß ist nun vor allem die Behauptung, daß die Gefühle, angenehme und unangenehme, ihren organischen Grund nicht in den fünf äuffern Sinnen haben, indem diese an sich bloß Ideen (sinnliche Vorstellungen) zu geben bestimmt seyen; sondern in einem sechsten, auf einem eigenen Organ beruhenden, Sinn. Dieser sechste Sinn, den er auch le sens de la vie nennt, sey denn auch das eigentliche Werkzeug der Imagination. Denn ihr Geschäft bestehe in der Verbindung der wechselseitigen Ideen und der Gefühle. Le jeu de l'imagination consiste dans l'action reciproque, de la sensibilité

sur les idées et des idées sur la sensibilité. Elle se compose donc 1) du sentiment moteur ou excitateur des idées, 2) des idées mises en mouvement par ce sentiment, 3) de la réaction de ces idées sur la sensibilité. I. S. 13. Hierbey wäre nun mancherley zu untersuchen. 1) Daß der sechste Sinn des Verf. den Begriff vom Innern Sinn, wie ihn andere Philosophen annehmen, nicht erschöpfe, leuchtet sofort ein, und im Verfolge des Werkes noch mehr. 2) Daß Wahrnehmung und Gefühl nicht im Organ, sondern mittelst desselben in der Seele sey, ist auch dem Verfasser unzweifelhafte Wahrheit. So entsteht denn zuvörderst die Frage: Ob der Verf. den Begriff von den Organen der sinnlichen Wahrnehmungen nicht willkürlich so einschränke, daß nicht ihnen, bey gewissen Modificationen, die Erzeugung des Gefühls eben sowohl, als die Erzeugung der Vorstellung, zugeschrieben werden dürfe? Wobey zu bedenken, daß, so bald von innern, mit dem wahrnehmenden und fühlenden Ich in unmittelbarer Verbindung stehenden, Organen die Rede ist, man sich in einem Gebiete befindet, wobey das Dogmatiscen sehr mißlich wird. Der Verf. nimmt une *espèce et organe spirituel* en harmonie avec l'organisation matérielle an, was er auch, weniger figurlich, ein Ensemble de rapports dans l'ame nennt. I. S. 45. 3) Wenn aber, nach einem andern, vom Verf. ausdrücklich angegebenen, Grundsätze, eben wegen der Dunkelheit, in welcher das innerste Substantielle für uns ist, wir die Kräfte und Fähigkeiten der Seele nicht wohl anders unterscheiden können, als nach der Verschiedenheit der darauf sich beziehenden innern Ereignisse und Zustände: so müßten doch bey den Gefühlen sowohl, als bey den Vorstellungen, nach Autwei-

fung des unverteilgbaren Bewußtseyns, innere und äußere unterschieden; und darnach dann auch der Begriff von Imagination anders, als der Verf. gethan hat, bestimmt werden. Nach seinen Begriffen müßten alle Erweckungen und Verbindungen sinnlicher Vorstellungen, Dichtungen, Träume, wenn sie nicht aus einem angenehmen oder unangenehmen Gefühle entspringen, der Imagination ab-, und dem Verstande zugesprochen werden; nicht nur gegen den Sprachgebrauch, sondern gewiß auch gegen die natürlichen, auf genauere Beobachtungen gegründeten, Urtheilungen. Das angenehme oder unangenehme Gefühl ist sehr oft Folge, nicht Grund, der aus mechanischen Reizen oder einer andern innern Ursache entspringenden Phantasien. Der Verfasser unterscheidet sonst wohl zwischen Empfindlichkeit und Reizbarkeit; aber er wendet diese Unterscheidung bey den Untersuchungen über die Imagination nicht an, wie es nöthig ist. Sollte man es wohl vermuthen können, daß er die so lehrreichen Erfahrungen von Träumen, vom Schlafwandeln und vom Wahnsinn gar nicht berührt, in einem so weitläufigen Werke über die Imagination? Als die wichtigste Wirkung der Imagination betrachtet er die Hervorbringung der Harmonie; darauf gehe ihr wesentlicher Trieb, so wie der des Verstandes auf Erkenntniß und Wahrheit. Dieses drückt er auch so aus: *Le développement des sentiments produit par la sensibilité s'appelle harmonie, et le développement des idées produit par l'intelligence s'appelle verité.* Auf der Harmonie oder Einheit bey'm Mannigfaltigen beruhe die Schönheit, Schönheit in Bewegung sey Grazie. Bey der Lehre vom Willen und der Freyheit, nämlich der moralischen, folgt der Verf. gemeinern, und,

1600 B.g.A. 160. St., den 5. Oct. 1807.

nach des Rec. Einsicht, richtig führenden Begriffs
fen. Ganz vorzüglich aber stimmt letzterer einer
der Schlußfolgerungen des Verf. bey: *Rendre
son coeur plus aimant, et son esprit plus
éclairé, est le moyen le plus infaillible de
devenir heureux.* II. S. 219.

U^r-
Mⁱⁿ.

Paris.

Recherches sur le rétrécissement chronique
de l'Urèthre dependant de la lésion de ce ca-
nal. Précédées d'une Dissertation sur la Gonor-
rhée, par F. Larboud, D. en Méd. ancien Pro-
fesseur d'anatomie. 1805. 113 S. in klein Octav.
Der Verf. sah erst 27 Tage nach der Ansteckung die
Symptome des Trippers erscheinen. Er könne sich
nicht überzeugen, daß aus dem Tripper nicht die
venerische Krankheit entsände, und erzählt eine das
Gegentheil beweisende Geschichte. Die gewöhnliche
Ursache der Verengerung der Harnröhre sey der Trip-
per, überhaupt aber komme jede Entzündung von ei-
nem Reize. Er wenigstens sah immer den Tripper
vorhergehen. Geschwulst der Vorsteherdrüse ist eben-
falls Ursache der Verengerung der Harnröhre; der
Verf. kennt eine Familie, in der sie sogar erblich seyn
soll, und sich vom zwanzigsten Jahre an schon zeige.
Gegen Hunter, Desault und Chopart nimmt er ein
Engorgement variqueux als Effect der Verenge-
rung der Harnröhre an. Das Hauptmittel gegen
die Verengerungen bleibt immer das Einbringen von
Sonden, oder, wie es der Verf. nennt, der Ca-
thétérisme. Darauf handelt er von den Dépôts
urineux, Fistules urinaires. Zulezt noch Ré-
flexions sur les Inconvéniens des Bougies. Er
verwirft alle Kerzen, bis auf die aus Federharz.

—

**Göttingische
gelehrte Anzeigen**

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1807.

Hannover.

Gräffe

Bei den Gebrüdern Hahn: Anweisung zum
Periodenbau in homiletischer Hinsicht. Von
D. Johann Friedrich Christoph Gräffe. 1807.
XII und 234 Seiten in median Octav.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes, und der Um-
stand, daß seit Sturm's Zeiten nur einige wenige
Schriften über den Periodenbau herauskamen, die
entweder gar nicht, oder äußerst selten zu haben sind,
bestimmten den Verfasser, dieser Lehre eine eigene
Schrift zu widmen, worin von allen Puncten, die
zum Periodenbau in homiletischer Hinsicht gehören,
ein deutlicher Unterricht, ertheilt, und so den jüngern
Theologen ein Hülfsmittel zur Erleichterung und
Vervollkommnung ihrer auszuarbeitenden Predigten
in die Hände gegeben würde. Was der Verf. da-
hin gerechnet habe, lehrt die Anzeige des Inhalts.
Nach der Einleitung, worin von der Wichtigkeit und
den ästhetischen und moralischen Wirkungen eines
durch angemessenen Periodenbau unterstützten Reli-
gions-Vortrages gehandelt wird, beschäftigt sich das

N (7)

1602 Göttingische gelehrte Anzeigen

erste Kapitel mit der Definition der Periode. Die Erklärungen der ältern und neuern Rhetoriker werden geprüft, und darauf folgende Definition aufgestellt, S. 24: "Die Periode ist eine Rede von einem leicht zu übersehenden Umfange, deren kleinere oder größere Sätze auf die Art zusammengesetzt sind, daß der Sinn des Ganzen nicht eher, als bey dem letzten Worte, völlig verstanden werden kann". — Nach Kap. II. sind die Eigenschaften der Periode: 1) Fülle, 2) Angemessenheit der Fülle, 3) Einheit, 4) deutliche Stellung der Theile, 5) übersehbare Größe, und 6) Proportion der Glieder. — Kap. III. handelt von der Eintheilung der Perioden in einfache und zusammengesetzte. Die letztern sind entweder zweygliederige, oder dreygliederige, oder viergliederige Perioden. — Kap. IV. Eintheilung der Perioden nach den Verschiedenheiten ihrer Verbindungsmittel. — Kap. V. betrachtet die übrigen Bestandtheile des Periodenbaues, die Einschritte und Abschnitte (*incisum* und *membratum*), die Verslängerung (*schœnotenes*), das Periodische, die stimmmäßige Composition (*ἁρμονία*, die Hauptperiode), die zu große Ausdehnung und Ueberspannung (*τασις*). — Kap. VI. ist allgemeinen Bemerkungen gewidmet: 1) Große Mannigfaltigkeit der Zusammenstellungen, 2) die Rede darf nicht in lauter Perioden bestehen, 3) Unterschied des Periodenbaues in Prose und in Poesie, 4) Verhältniß des Periodenbaues zur Beredsamkeit, und 5) Mittel, zur Fertigkeit im Periodenbaue zu gelangen. — Kap. VII. liefert die Literatur S. 172 — 234. Erstlich werden die neuern Lehrbücher verschiedener Nationen aufgezählt, so daß bestimmt angezeigt wird, was und wie viel sie vom Periodenbaue enthalten. Aus dieser Abhandlung ergibt sich, daß die meisten

Lehrbücher sich nur mit Wiederholung dessen begnügten, was die vorzüglichsten Griechischen Rhetoriker (Aristoteles, Demetrius Phalereus, Dionys von Halicarnas und Hermogenes) über den Periodenbau vorgetragen hatten. Dieser Vorwurf trifft auch alle Italiänischen, Französische und Englische Lehrbücher, des Blair's Vorlesungen ausgenommen, die etwas Bestimmteres über die Composition liefern. Der letzte Theil des siebenten Kapitels charakterisirt die Redner der Griechen, Römer, Italiäner, Franzosen, Engländer, Schweden, Holländer und Deutschen, und zeigt an ausgehobenen Stellen die Beschaffenheit der Ausbildung, welche sie dem Periodenbaue ihrer Muttersprache zu geben suchten. Aus der Vergleichung der oratorischen Producte gehet hervor, daß die Deutschen, was die Kanzelberedsamkeit betrifft, vor den übrigen Nationen des gebildeten Europa große Vorzüge haben.

Diese Angabe des Inhalts führt schon den Beweis mit sich, daß der Verf. darauf Ansprüche machen dürfe, die Lehre vom Periodenbaue, besonders in so fern sie die homiletische Composition als die schwerste Zusammensetzung ins Auge faßt, vollständiger vorgetragen zu haben. Die Grenzen, Merkmale und Unterschiede eines jeden Bestandtheils werden deutlich bezeichnet, durch die Auswahl vorzüglicher Stellen des Demosthenes, Cicero und anderer bewährten Schriftsteller erläutert, und das durch nach den Orten charakterisirt, wo diese Mannigfaltigkeiten des Vortrags ihre Anwendungen finden müssen.

In der Vorrede verspricht der Verf., auf gegenwärtige Schrift nächstens eine eigne Ausführung der Lehre vom Rhythmus nachfolgen zu lassen. Die Vorrede schließt sich mit einer dringenden Aufforderung

1604 Göttingische gelehrte Anzeigen

an die studirenden Theologen Deutscher Universitäten, dem gründlichen Studium der Beredsamkeit ihren ernstlichen Fleiß zu weihen. Möge diese Ermunterung zum Vortheile der practischen Ausbildung allenthalben Gehör finden!

h

Helmstädt.

Wey Fleckeisen 1807: Die Lehre von dem Accent der Griechischen Sprache, ausführlich entwickelt von *Karl Franz Chr. Wagner*, Doctor der Philosophie und Professor ordinarius der Griechischen und Lateinischen Sprache und des Deutschen Stils am Collegio Carolino zu Braunschweig. Octav I—X, 1—363 Seiten.

Es sind zwey Fehler, in welche man in Ansehung grammatischer Forschungen zu fallen pflegt, daß man sie entweder zu gering schätzt, oder sie überschätzt. Unstreitig verdient der Gelehrte überall Dank, der Muße und Neigung hat, sich in dieselben zu vertiefen, und gewisse Grundregeln aufzufinden und festzusetzen, deren Gebrauch für andere erleichtert wird. Aber nicht von Andern, am wenigsten von allen, die eine Sprache nicht zum ausschließenden Studium machen, sondern sie nur zum Werkzeuge der Kenntnisse, nach denen sie streben, brauchen, kann gefordert werden, daß sie die Wüste aufs neue durchwandern sollen, um vielleicht hier und da ein neues Hälmchen aufzufinden; und eben so wenig kann der Preis und Werth der ganzen Literatur in die erworbene Kenntniß der grammatischen Feinheiten gesetzt, noch diese wegen der Mühseligkeit jener Forschungen, um etwas Brauchbares und Bedeutendes an Tag zu fördern, auch als die Krone aller Gelehrsamkeit betrachtet werden. Der Hr. Prof. Wagner hat sich durch das angezeigte Werk

den Dank aller Hellenisten erworben, daß er eine Lehre, die von den alten Grammatikern mit so großer Verschiedenheit der Angaben und Meinungen, in den neuern Zeiten seit Fischer'n, Meiß, Hermann, Wolf, nach angenommenen Sprachgrundsätzen ist behandelt, und noch immer nicht zu einer allgemeinen Uebereinstimmung der Meinungen ist gebracht worden, in einer gewissen Vollständigkeit vorträgt: so daß ein jeder Gelehrter, dem daran gelegen ist, in streitigen Fällen über die Meinungen und Gründe derselben nachsehen, und sich ohne größern Zeitaufwand, als nöthig ist, davon unterrichten kann. In dem gewöhnlichen Vortrag der Grammatik finden ohnedem nur die Resultate mit den Grundregeln Statt; gut ist es aber doch, wenn auch das, was immer noch streitig ist, und immer bleiben wird, als solches angeführt, und Andern überlassen wird, dasjenige anzunehmen und zu befolgen, was Jedem die größere Wahrscheinlichkeit zu haben scheint, oder, wo diese fehlt, die Gewohnheit ihm an Hand gibt; und dazu ist eine Sammlung sehr vortheilhaft: denn alles dieß im Kopfe zu behalten, wäre doch mißlich, wofern darin noch ein Plätzchen für die doch auch nöthigen Sachkenntnisse übrig bleiben soll. Dieses alles scheint das Vernünftigste zu seyn, was sich anrathen läßt, um den Zweck des ganzen Studiums nicht zu vereiteln; freulich ist das Vernünftige nicht eben auch dasjenige, was allen behagt. Hr. W. hatte einen besondern Beruf zu dieser Arbeit. Er hatte bereits vor zwanzig Jahren die Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre studirt, und auf die Englische Sprachlehre angewendet, wovon der Versuch der Anweisung zu der Englischen Sprachlehre (f. Gött. gel. Anz. 1794 S. 614) die Frucht war. Eine ganz eigene Fähigkeit und Uebung brachte er

1606 Göttingische gelehrte Anzeigen

nun zu einer Revision des Mannigfaltigen, das über die Lehre von den Accenten im Griechischen ist gesagt worden. Die Ausführung ist mit einer Ordnung, Deutlichkeit und Mäßigung gefaßt, daß sich das Buch als ein Compendium für die Lehre betrachten läßt. Die Regeln and Meinungen der alten Grammatiker für die Tonbezeichnung, die Lehren der Neuern über den Accent der Griechischen Sprache, mit Anführung ihrer eigenen Worte und Einrückung ganzer Stellen, sind ausführlich, in ihrem Gange, Bestreitung und Feststellung anderer, mit eigener Beurtheilung und Berichtigung des Hrn. W., vorgetragen; Keiz war überall sein vorzüglicher Führer; die verwickelteren und streitigern Lehren von den Veränderungen der Accente, von der Inclination des Accents, von den Encliticis und Procliticis und der Fetonung der Wörter überhaupt, sind mit ausdauerndem Fleiße aus einander gesetzt, und wie viel darunter als sicher und fest, und wie viel Anderes als unentschieden, unwillkürlich, betrachtet werden kann, deutlich gemacht. Schwer ist es, bey der Verschiedenheit der Regeln und Behauptungen der alten Grammatiker zu etwas Gewissem zu gelangen. Oft, scheint es uns, haben sie ihre Subtilitäten nach ihrem Codex, den sie vor sich hatten, zumahl wenn es ein älterer war, gebildet und bestimmt. Zum Glück ist so Manches darunter, bey dem die Wahl, unbeschadet der Sache selbst, ganz gleichgültig seyn kann (ob ὀφρα σφiv, oder ὀφρα σφiv, geschrieben wird, trägt zum bessern Sprachverständnis nichts bey); eben so gut, wie wir in unserer Sprache so Vieles im Schreiben und Sprechen nie auf eine allgemeine Uebereinstimmung bringen werden; ob es gleich zu wünschen seyn kann, wir hätten für die Sprache eine durchgängig ange-

nommene Lehre. Beispiele hätten wir zuweilen gleich im Anfang bei der Einführung allgemeiner Grundsätze beigefügt zu sehen gewünscht, da sie aus mehreren einzelnen Beispielen, die der Lehrende vor sich hatte, abgezogen waren, die also auch zur Faßlichkeit der Regel für den zu Belehrenden dienen würden, um den Satz leichter zu begreifen, und wohin er führt, einzusehen. Für den Gebrauch zum Vergleichen und Nachschlagen dient ein vorgesezter Conspectus des Inhalts der Absätze. Ganz von jungen Hellenisten verdienen gelesen zu werden die allgemeinen Bemerkungen über den Accent, von dem richtigen Begriff des Worts und der Sache; was die Alten davon geschrieben haben; der Unterschied der Accentuation in der Griechischen Sprache von der Deutschen, in welcher der Accent gemeiniglich auf der Stammsylbe liegt, da hingegen jene auf diese gar keine Rücksicht nimmt, und das Meiste bloß durch die Observation aufgefaßt werden muß; die Griechische Sprache bildete sich zuerst durch Dichter, Sänger und Musik; Quantität der Sylbe mußte hierbey, wo nicht die Grundlage abgeben, doch den vorzüglichsten Einfluß haben. Nothwendige, kräftige Erhebung der Stimme für den Sinn und Nachdruck erhob eine Sylbe mit dem Falle der andern, und so mußte die Quantität dem Accent oft weichen. Hr. W. macht die Bemerkung, daß dagegen die Lateinische Sprache sich anfangs zur Accentuation geneigt hat, und daß sie nur erst, als die Römischen Dichter sich ganz nach den Griechischen Dichtern bildeten, der Griechischen Sprache sich genähert hat, so daß sie mehr nach der Quantität sich richtete, und eben dadurch musikalischer ward. Besser, als ehemals üblich war, fängt sich die Lehre der Accentuation davon an, daß nur ein einziger Accent auf-

1608 G. g. A. 161. St., den 8. Oct. 1807.

gestellt wird, der Acut; durch Einmischung des Gravis, in einem doppelten Gebrauche und Sinn, in den ersten Unterricht ward dem Lernenden die Sache erschwert; oder es muß ihm so deutlich gemacht werden, wie hier S. 32, 35, 37. Frey von Druckseh-
lern ist, leider! der Druck nicht.

Jhrlicher

Nancy.

Ben Guivard: Flore ou Phytographie Encyclopédique. Par M. *Willemet*, Professeur d'Histoire Naturelle et de Botanique à l'Ecole centrale du Département de la Meurthe. — Tom. I. S. 464. Tom. II. S. 465 — 931. Tom. III. S. 932 — 1394 in gr. Octav (nebst einem Anhang von verschiedenen Registern, welche 92 S. betragen). 1806.

Eine, nach dem Linnéischen Systeme entworfene, Uebersicht der vorzüglichsten, in und außer Europa vorkommenden, Gewächse, nebst Angabe ihres mannigfaltigen Nutzens, Nachtheils, ihres Vaterlandes, Bodens u. s. w. Was der, durch andre Schriften vortheilhaft bekannte, Verf. von der medicinischen Wirkung beybringt, ist lehrreich, und enthält manche eigene Beobachtung. Weniger ist der ökonomische Gegenstand erschöpft. Noch weniger aber möchte der wissenschaftliche Theil befriedigen. Der Verfasser ist, wie sich auch schon aus der, dem dritten Theile beygefügte, Literatur ergibt, mit den neueren Fortschritten und Erweiterungen unserer Wissenschaft ganz unbekannt. Es wird nicht nothwendig seyn, zum Beleg dieser Behauptung einige Beispiele anzuführen, da sie sich schon bey einer flüchtigen Ansicht des Werkes von selbst darbieten.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 10. October 1807.

Friedrichsstadt.

Bergh.

Bei Wade und Fischer: System der praktischen Schifferkunde. Von S. Brarens, königl. Navigationslehrer und Exam. zu Lönningen. 1807. XIV und 175 Seiten in Octav. Mit einer Kupfertafel in Quart.

Der Verfasser, welcher durch sein "System der praktischen Steuermannskunde", wovon schon in diesem Jahre die zweite Ausgabe erschienen, und als ehemaliger Lehrer der Navigations-Schule auf der Dänischen Insel Föhr bekannt ist, liefert in der vorliegenden Schrift eine zweckmäßige Anleitung zu denjenigen allgemeinen Kenntnissen des Seerechts und der Schifferkunde, die jedem Kauffahrtenschiffer unentbehrlich sind. Bisher war die neue, von Joh. Andr. Engelbrecht völlig umgearbeitete, Ausgabe des "wohlinstruirten Schiffers" (Bremen 1792. 8.) fast das einzige Hülfsmittel, aus welchem der practische Kauffahrtenschiffer Belehrung zu seinen Seereisen in civilistischer Hinsicht schöpfen

S (7)

mußte. Langenbeck's Anmerkungen — Lestocq's und von Sahme Preussisches Seerecht — Göze's Schiffer-Katechismus und mehrere kleinere und größere Werke entsprachen bisher der Absicht nicht, indem sie entweder zu viel vom Seerecht dieser oder jener Nation handelten, und dadurch den Zweck, Darlegung dessen, was einem in Frachtfahrt begriffenen Schiffer zu wissen unumgänglich nöthig ist, aus den Augen verloren; oder zu wenig von demjenigen vortrugen, was zu den eigentlichen Erfordernissen und Pflichten der Schiffer gerechnet wird. Ueberdies werden zum Verständnisse dieser und der meisten andern Werke über das Seerecht gelehrte Vorkenntnisse vorausgesetzt, die von keinem practischen Seemann erwartet werden können. In der Vorrede bemerkt der Vf., wie nothwendig es sey, daß der Befehlshaber eines Schiffes, das zur Kauffahrt ausgerüstet worden, auffer einer vollständigen Kenntniß der Steuermannskunde, auch die Schifferkunde, die ungleich ausgebreiteter als jene sey, inne habe. Darin pflichten wir ihm völlig bey, indem die Seefahrtslehrlinge, wenn dieselben bey dem Unterricht in den Navigations-Schulen, wo in der Regel nur mathematisch-physische Steuermannskunde gelehrt wird, nicht auch theoretisch auf jene aufmerksam gemacht werden, selbige nur erst durch lange Erfahrung während der Seereisen lernen können. Denn die Schifferkunde faßt nicht nur die Kenntniß der Steuermannschaft, d. i. die Geschicklichkeit, wie das Schiff in allen vorkommenden Fällen gesteuert, die Takelage und die Segel gestellt und behandelt werden sollen, in sich, sondern sie erstreckt sich auch auf die Kenntniß der Meere, Seen, Buchten, der Flüsse und der Ufer, der Winde, Ströme, der Seegefesse und Ge-

bräuche bey den meisten Seehandlungsgewerbe treibenden Völkern; überdem muß der Schiffsführer verstehen, Fracht zu schließen, die Kaufmannsgüter gleichsam für seine eigene Verantwortung aufzunehmen, die Gerechtsame seines Schiffes in jeder Hinsicht zu vertheidigen, damit die Rheder und Befrachter nicht durch seine Nachlässigkeit an Schiff und Gut gefährdet werden. Dieses alles hat Hr. Brasrens in dem vorliegenden Buche, das in zwey Abschnitte zerfällt, recht gründlich aus einander gesetzt. Man sieht es dem Werke an, daß der Verf., ein Mann von schon 60 und einigen Jahren, der von der frühesten Jugend an zu Schiffe gewesen ist, und von seinen Landsleuten mit zu den geschicktesten Seemännern der Inseln Jöhrn gezählt wird, aus einer eigenen langen Erfahrung spricht, mit der er die Seemanns-Praxis Anderer zu verbinden weiß, und sie vereint auf die bisher bestehenden Seegesetze und Gebräuche der Seehandlung und Schifffahrt treibenden Völker anzuwenden versteht. Dieses brauchbare Lehrbuch verdient daher um so mehr empfohlen zu werden, da es zwar nicht an vorzüglichen größern Werken fehlt, welche das Seerecht und die Schifferkunde trefflich erläutern, aber bis jetzt noch immer das Bedürfniß einer zweckmäßigen Uebersicht und populären Entwicklung der wichtigsten, jedem Schiffer unentbehrlichen, Kenntnisse lebhaft gefühlt wurde. Der Verfasser hat seinen Gegenstand so vollständig, als es der Zweck der Schrift erlaubte, darzustellen versucht; wie folgende kurze Anzeige des Inhalts zeigen wird.

Erster Abschnitt S. 1—78. Allgemeine Pflichten eines Schiffsführers, mit Rücksicht auf

die besondern, bey der Ausrüstung des Schiffes und vor dem Antritte einer Seereise. Hier wird, so wie durchgängig im ganzen Buche, nach Dänischen neueren Seerechten von den Pflichten überhaupt, und in Hinsicht der Boten bey dem Untersegelgehen gehandelt; dann werden die Grundsätze des Manövrirens der Mannschaft in Betreff der Ankorage, der Segel, und die übrigen Pflichten bey der Seereise, erwogen, auch Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung der Unfälle empfohlen. Die Bemerkungen über die Ströme und Winde sind für den Anfänger hinlänglich, und beruhen, so wie die Seemannsregeln, wie man sich in verschiedenen Meeren in und aufer Europa zu benehmen habe, auf Erfahrungen. Was von den Leuchthürmen in der Nordsee, den Seefarten und deren Auswahl, dem Landen und den Pflichten des Schiffers gegen seine Mannschaft vorkömmt, zeugt von der practischen Gewandtheit des Verf. Der zweyte Abschnitt S. 79—175, handelt von den Obliegenheiten eines Schiffers, mit besonderer Rücksicht auf die Führung einer Ladung Kaufmannsgüter. Zuvörderst werden die Pflichten des Schiffsführers bey dem Abschließen der Fracht aus einander gesetzt; dann Formulare einer Certepartie, eines Connoiffements und eines Manifestes nach den Dänischen Gebräuchen, eingerückt, wobey der Schiffer auf die Obliegenheiten verwiesen wird, welche er bey Unterzeichnung der Connoiffemente und bey Einladung der Güter überhaupt zu beobachten habe. Der zweckmäßigen Erinnerung wegen nöthiger Certificate zu einer Seereise ist ein Extract aus der königl. Dänischen Verordnung über das Verhalten der Schiffer in Kriegzeiten d. d. 4. May 1803 beygefügt. — Bekanntlich ist

diese ein Muster für alle seefahrenden Völker neuerer Zeiten, welche das Recht der Neutralen ehren; und doch haben die Dänen, leider! zu oft zu Reclamationen ihre Zuflucht nehmen müssen, um unrechtmäßigen Preisen-Condempnationen zu entgehen. — Was der Schiffer in Betreff der Ladung während seiner Reise, und an dem erreichten Orte seiner Bestimmung zu beobachten habe, wird deutlich gezeigt, und dabei ein Auszug aus der Dänischen Quarantaine-Verordnung vom 15. März 1805 eingeschaltet, worauf die ferneren Obliegenheiten folgen, die der Schiffer bey Löschung der Güter, oder in dem Fall, wenn er einen Nothhafen suchen muß, zu beobachten hat. Der Unterricht über die Haferey und Bodmerey; die Beobachtung der Pflichten bey dem Eintreten des Schiffbruchs und bey dem Stranden des Schiffs, woben ein Extract aus der Dänischen neuen Strandverordnung vom 30. December 1803 zum Grunde liegt; das Verhalten der Kauffahrer gegen Kriegsschiffe und Kaper; die Anweisung zur Führung einer Schiffrechnung, und die Erklärung einiger im Seewesen vorkommenden Kunstwörter, sind gut gerathen. Den Beschluß macht die Benennung der sichtbaren Theile und Taae eines Schiffes, wozu die Kupfertafel gehört, auf welcher eine dreymastige Kauffahrten-Fregatte abgebildet worden, die in 139 fortschreitenden Nummern alles Aeußere an einem Schiffe von Dänischer Bauart bezeichnet, welches für Anfänger lehrreich ist.

Paris.

Fiorillo

Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux-arts. Recueil de gravures au trait etc. redigé par C. P. Landon. T. IX—XII. 1805—

1614 Göttingische gelehrte Anzeigen

1806. Octav, mit 72 Kupferstichen zu jedem Bande. (To. IX. ist oben S. 1591 f. angezeigt.)

To. X. Auch in diesem Bande nehmen die Abbildungen alter Italiänischer Meisterstücke, welche durch das Waffenglück der Franzosen nach Paris gekommen sind, den größten Theil ein. Von neuen Französ. Gemälden sind folgende bemerkenswerth. tab. 13. Susanna, die von Daniel gerechtfertigt wird: ein mit vielem Geist entworfenes Bild von Reattu. tab. 17. Die Pest zu Mailand, von le Monnier. Die Hauptfigur ist der heil. Carl Borromäus, der einem Sterbenden das Abendmahl gibt. tab. 19. Die Nacht, von Ducq: ein Seitenstück der oben erwähnten Aurora, jedoch nicht so glücklich componirt. Die Blätter 28, 29 und 30 stellen einen und denselben Gegenstand, nämlich den Tod des Cato, dar, und sind nach Bildern von Bouillon, Guerin und Voucher copirt, die im 6. Jahr der Republik mit dem Preise gekrönt wurden. In Hinsicht der Composition haben sie keine große Vorzüge, auch sind die Stellungen und Bewegungen der Figuren affectirt. Die neuern Werke jener drey Künstler beweisen dagegen ihre großen Fortschritte. tab. 37. Brutus, von David. Man bewundert diese Mahleren in der Luxemburgischen Gallerie. Brutus sitzt in seinem Gemach zu den Füßen einer Bildsäule, und ist in tiefen Schmerz über den Verlust seiner Söhne versunken, die er als Theilnehmer an der Verschwörung hat hinrichten lassen. Die Gruppe der trostlosen Mutter und der Töchter, welche die Leichname wegbringen, ist außerordentlich schön; allein die Figur des Brutus hat sich Rec. nach den verschiedenen Beschreibungen, die man von dieser Mahleren besitzt, ganz anders gedacht. Auch paßt das säulenreiche Zimmer nicht in die Woh-

nung eines Römischen Privatmannes jener Zeiten. tab. 38. Der wohlthätige Samariter, von la Fond, dem jüngern. Grazie und Simplicität in der Anordnung geben diesem Bilde einen unverkennbaren Werth. tab. 45 — 47. Diese drey Blätter stellen ein großes, 30 Fuß langes und 16 Fuß hohes, Gemälde von Regnault dar, das den Triumphzug Napoleon's zu dem Tempel der Unsterblichkeit enthält. Kein Monarch hat bis jetzt dem Künstler so reichen Stoff zu Triumphvorstellungen gegeben, als Napoleon, und gewiß ist auch von dem Künstler nichts gespart worden, um seinen Gegenstand zu verherrlichen. Napoleon sitzt auf einem vier-spännigen Wagen zwischen der Minerva und dem Mars. Mit der Rechten ruhet er auf dem Schwerte, das ihm die Bahn zum Tempel der Unsterblichkeit eröffnet hat; in der Linken hält er das Gesetzbuch empor. Fünf allegorische Figuren, der Gerechtigkeit, Religion, des Friedens, des Ueberflusses und des Reichthums umgeben ihn. Auf einem Löwen, der neben dem Wagen herschreitet, sitzt der Genius der Ehren-Region; Glück und Frohsinn streuen Blumen aus, während Hercules die Unwissenheit, den Fanatismus und andre Uebel zurückschreckt. Vor Napoleon schwebt die Fama, und hinter ihm eine Victoria, die sein Haupt krönt. In einer kleinen Entfernung prangt der Tempel der Unsterblichkeit, wo Frankreich mit seinem Genius steht und dem Monarchen seinen Thron zeigt. Lauter Jubel des Volks ertönt bey seiner Ankunft! tab. 48. Der Ursprung der Sculptur. Es ist eines von den Deckenstücken in der Vorhalle des Antiken-Saals, und gehört zu den gräßlichsten Arbeiten von Barthelemy. tab. 49 Der Tod Raphael's, von Monsiau. Eine Beschreibung dieses Bildes, das wegen der Composition Lob vers

1616 G. g. A. 162. St., den 10. Oct. 1807.

dient, findet man in Fiorillo's Gesch. der Malereyen B. III. S. 515. tab 60 Der Tod des Oedipus, eine Malerey, die bey der Ausstellung im 12. J. der Rep. erschien. tab. 62. Priamus zu den Füßen des Achilles, von Doyen. Der Künstler hat sich weder an die schöne Beschreibung dieser Scene im Homer gehalten, noch im geringsten das Costum des Griech. Alterthums beobachtet. tab 64. Achilles, der den Herolden des Agamemnon die Briseis zurückgibt. Ein hartes und trockenes Bild von Herfent, das ganz den Anstrich eines Vasreliefs besitzt. tab 65. Cleombrotus, der Schwiegersohn des Leonidas, von le Monprier. Man steht dieß Bild gegenwärtig im Museum zu Rouen. — Die modernen Sculpturen und architectonischen Entwürfe in diesem Bande verdienen keine besondere Erwähnung. Jedoch ist das Monument zum Andenken des Generals Desaix merkwürdig, von dem aber unten die Rede seyn wird. Uebrigens müssen wir bemerken, daß sich in dem Text zur 63. Tafel ein grober Fehler befindet. Sie stellt nämlich eine Emaille-Malerey, wahrscheinlich nach einer Zeichnung des Primaticcio, von Leonard Limosin oder von Limoges, einem der berühmtesten Künstler des 16. Jahrh., dar; und nun meint der Verf., daß die so geschätzten Emaille-Malereyen von Limoges von ihm so benannt worden sind. — "La perfection qu'il avoit donnée à ce genre très-estimé, alors fit appeller émaux de Limoges ceux qui étaient fabriqués sur de platines de cuivre rouge". Allein Fiorillo (Gesch. der Malereyen B. III. S. 52) hat bewiesen, daß die Emaille-Malereyen von Limoges bereits in den Schriftstellern des zwölften Jahrhunderts erwähnt werden. — (Die Anzeige von To, XI. und To. XII. folgt künftig.)

—

**Göttingische
gelehrte Anzeigen**

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 10. October 1807.

Siegen.

Bergmann

Praktische Versuche über die Metaphysik des Civilprocesses, von L. S. von Almendingen, Fürstl. Nassauischem (jetzt Großherzogl. Bergischem) Oberappellationsrath. Erster Band. Bey Tasche und Müller. 1806. gr. Octav. 128 Seiten. Auch unter dem Titel: Praktische Ausarbeitungen über das gerichtliche Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten. 1807. (Auch als vierter Theil der kleinen juridischen Schriften des Verf.) Daß auch ein practischer Jurist durch den ersten Titel des Buches nicht abgeschreckt werde, dafür bürgt der Name des Verf., und frey von Vorurtheilen von einer dieser beiden Seiten, wird man bey dem Lesen der Schrift selbst gewiß nicht unzufrieden seyn, auch hier den Theil unsres Rechts, vor dessen Detail so Mancher einen gerechten Abscheu hat, mit einer Manier, die sich von steifer compendiarischer Kürze und fader Weitläufigkeit gleich weit entfernt, behandelt zu sehen. Rec. glaubt es verbürgen zu können, daß wenn man auch selbst mit den Hauptansichten des Verf. nicht einverstanden ist, man dennoch diese Schrift nie unbefriedigt aus der Hand legen wird.

Z (7)

1618 Göttingische gelehrte Anzeigen

Man muß sich wenigstens dadurch bewegen lassen, die eigene Meinung aufzuklären und sich von blinden Glauben zu entfernen. Die Anzeige des Einzelnen wird dies darzuthun suchen. 1) Ueber den practischen Nutzen einer Metaphysik des Civilprocesses. Metaphysik des Rechts überhaupt, sagt der Verf., d. h. Zergliederung der Gesetzgebung in ihre allgemeinen philosophischen Principien hat practischen Werth, denn nur Ausflüsse der Philosophie sind wahre anzuwendende Gesetze, dagegen schlechte, der menschlichen Natur widersprechende, Vorschriften keiner Anwendung fähig. Die, aus der Natur der Sache nothwendig folgenden Resultate tragen ihre gesetzliche Sanction in sich — dagegen ist jedes geschriebene Gesetz, welches diesen widerspricht, unanwendbar. Natur der Sache aber ist die Ansicht, welche man nach dem höhern Genius der Legislation über die, für die bürgerliche Gesellschaft nothwendigen Rechtsinstitute faßt. — Jene Metaphysik ist denn auch für die Theorie des gerichtlichen Verfahrens besonders brauchbar, weil die positiven Gesetze uns dabey oft verlassen, und sich hier vorzüglich leicht sehen läßt, wie nachtheilig unnatürliche Bestimmungen wurden. Sein Urtheil im Ganzen glaubt Rec. besonders bey diesem Aufsatze bestätigen zu müssen; kann sich aber freylich auch bey dieser erneuerten Darstellung — einer ältern Ansicht von dem Einflusse der Philosophie auf das Recht — nicht von der Wahrheit derselben überzeugen. Er ist indeß auch von seiner Seite nur im Stande dagegen so zu sprechen, wie man schon oft dagegen gesprochen hat, daß nämlich theils so manche Rechtsinstitute da sind, bey welchen die Natur der Sache schon um deswillen keinen allein und nothwendig wahren Aufschluß geben kann, weil das Ganze eben so gut auf eine, als auf die andere Art ausgebildet seyn könnte, wo also die Metaphysik des Rechts

nur sagen würde: es ist gleichgültig! — theils aber in den Fällen, wo sich das nicht behaupten läßt, der Sicherheit des Rechts wegen dem Juristen wohl unmöglich die Befugniß das Inconsequente zu ändern gegeben werden darf; daß vielmehr hier der Gleichheit wegen, die bey dem Privatrechte doch das höchste Ziel bleibt, practische Consequenz, d. h. beständiges gleichförmiges Urtheilen reifere Früchte trägt, als das Streben nach einer theoretischen Consequenz, welcher die legale Sanction abgeht; daß man daher endlich bey widersprechenden oder mangelhaften positiven Gesetzen so lange den völklichen Mangel einer Entscheidung gestehen muß, bis eine neue Legislation uns zu einer positiven Bestimmung bringt, deren Gültigkeit nicht mehr den schwankenden Vernunftansichten des Einzelnen unterworfen ist. — Was nun aber insbesondere die Metaphysik des Civilprocesses betrifft, so muß Rec. zwar gestehen, daß aus den ehemahligen gemeinen Rechtsquellen in Deutschland sich kein ganzes, mit lauter einzelnen Beweisen zu belegendes, System von Rechtsätzen bilden ließ; glaubt aber auch hier die Gültigkeit der Bestimmungen, welche man ohne Gesetze nach und nach zu der Proceßtheorie hinzunahm, nur erst dann zulassen zu können, wenn Praxis dieselben in einem einzelnen Lande sancirt hat — also auch dann nur specielle Gültigkeit! II) Etwas über die letzten Grundsätze des gerichtlichen Verfahrens im bürgerlichen Proceße. Hier wird Alles in der Kürze zusammengestellt, was unsere positiven Gesetze gethan haben, um die Parteyen gegen eine Beugung des Rechts durch bösen Willen oder Unwissenheit der Richter zu sichern. In Rücksicht des ersten Zweckes müssen Richter und Recht selbstständig seyn. Der Richter ist es durch die Verbannung der Cabinetsjustiz und durch die Immobilität der Richterstellen; die Selbstständigkeit des Rechts aber gegen

die Willkühr des Richters wird gesichert durch den Grundsatz der passiven Thätigkeit desselben, durch die Publicität unter den Partheien, durch die Möglichkeit, die Kraft des Richters durch Appellation zu suspendiren (s. unten Num. VI) und durch collegialische Verfassung. — Gegen die Möglichkeit von Kränkungen durch Rechtsunwissenheit hätte außer dem Bisherigen noch mehr geschehen können. — Es würde zu weit führen, wenn Rec. eine genaue Beurtheilung dieses Aufsatzes versuchen wollte. Sey ihm nur daran zu zweifeln erlaubt, daß man durch collegialische Verfassung gegen die Möglichkeit von Beugungen des Rechts durch bösen Willen so vorzüglich gesichert werde. III) Ueber die Natur und Wirkungen des Unterschiedes zwischen der wahren Appellation und der Beschwerde gegen den Richter. Diese und die beiden folgenden Abhandlungen: IV) Ueber wirkliches und förmliches Recht und die Tendenz der Appellation, beide in Harmonie zu setzen. V) Ueber den Unterschied zwischen Appellation und Querel nach Röm. und Canon. R. — Bestimmung des Kirch. Henr. zu Trident, der K. G. O. 1555, und des K. Dep. Absch. 1600) stehen miteinander in genauer Verbindung. Der letzte Aufsatz enthält eine sehr deutliche Darstellung der beiden erstgenannten Legislationen. Die einfachen Bestimmungen des R. R. wurden durch eine, im Can. R. eingeführte, ganz neue Appellation sehr viel weitläufiger. Die Deutschen Reichsgesetze thaten nichts dabey; und, da das Tridentinische Concilium seine genauen Bestimmungen über diesen Punkt nicht in die Praxis übergehen machte, so muß man aus vernünftigen Principien die, durch das Can. R. und durch Meinungen der Practiker eingeführte, Verwirrung zu heben suchen. Diese Meinung sucht der Verf. in Num. III u. IV. durchzuführen, und den Appellationen besonders im

Vergleiche mit den Querelen eine bestimmte Grenze vorzuschreiben. Seine Behauptungen aus Gründen, welche in der Natur der Sache liegen sollen, sind folgende. In Num. III. heißt es: die Appellation ist eine Beschwerde über einen richterlichen Reflexionsact — ein Urtheil — dagegen, die Querel eine Beschwerde über einen Willensact — eine Handlung des Richters, gleichviel, ob dadurch etwas zugelassen oder befohlen wird. Sollte Beides zusammentreffen (Urtheil und Handlung), so wird man bey den Endurtheilen und Hauptbeweisinterlocuten zwar keinen Zweifel haben, daß hier der Reflexionsact das Wichtigere und also Appellation erforderlich sey; in solchen Fällen aber, wo sich nicht so leicht sagen läßt, ob auf das Urtheil oder die Handlung des Richters mehr gesehen werden müsse, kommt es auf den Unterschied an, ob die richterliche Verfügung in Hinsicht des förmlichen oder des wirklichen Rechts erging — im erstern Falle muß appellirt, im letztern querulirt werden. (Unter dem wirklichen Rechte wird übrigens das bey dem Anfange des Rechtsstreites unter den Parteyen vorhandene, unter dem förmlichen das, durch die Veränderungen, welche der Lauf der Procedur durch schiefe Litiscontestation, veräußerte Einreden u. s. f. mit sich bringt, entstehende Recht begriffen.) Z. B. gegen die Präclusion einer Replik findet Appellation — gegen die Zulassung, Abhörung eines Zeugen aber Querel Statt. — Der Grund der ganzen Verschiedenheit liegt darin, weil in dem erstern Falle (d. h. bey den Verfügungen in Hinsicht des förmlichen Rechts) eine dem wirklichen Rechte widersprechende Finalentscheidung erfolgen kann — hier also (bey einer wahren Decision über Parteyenverhältnisse) Rechtskraft in Betracht kommt — woraus sich der Zusammenhang mit der Appellation ergibt — in dem andern Falle aber diese Rücksichten gar nicht eintreten, Appellation also nicht nö-

1622 Göttingische gelehrte Anzeigen

thig ist (freylich dann auch nicht möglich seyn sollte.) — Rec. glaubt diese Distinctionen recht gut durchführen zu können — wünscht aber, daß man prüfen möge, ob das Alles aus Natur der Sache bewiesen sey. Der Verf. hat zwar bey der letzteren Nebenbestimmung offenbar auch aus positiven Ansichten den Beweis geführt: aber die Argumentation über die Haupttrennung zwischen Appellation und Querel geht nur dahin, daß er die Unterschiede derselben in Ansehung der Wirkungen ausführt, dadurch die Nothwendigkeit einer genauen Grenzbestimmung zeigt, und diese nun, wie gesagt ist, hinzusetzt — ohne indeß speciell zu beweisen, aus welchen Gründen sie gerade so, wie geschehen ist, gezogen wurde. Gern gibt man zu, daß nach den Ideen des Verf. dieser Beweis gerade dadurch geführt ist, daß jetzt Alles consequent erscheint: allein dabey würde sich Rec. nach dem, was er über den ersten Aufsatz gesagt hat, noch nicht beruhigen. — Die angeführte Haupt-Idee des Verf. ist übrigens auch in dem vierten, bereits genannten, Aufsatze von einer andern Seite hervorgehoben — auch in der Absicht, um sie als natürlich, und deswegen nothwendig, zu bestätigen. Hier heißt es: das durch Gesetze und Begebenheiten an sich begründete (wirkliche) Recht gilt durch sich selbst nicht in der Weise, daß es in irgend einem Rechtsstreite sogleich zur Execution führen könnte; es muß erst vom Richter declarirt, förmliches Recht (in anderer Bedeutung, als oben) geworden seyn. Dann gilt es freylich auch nur als förmliches Recht, ohne Rücksicht, ob es zugleich wirkliches ist; allein es muß dabey immer Zweck bleiben, dasselbe mit diesem letzteren in Verbindung zu setzen. Ist nun diese Harmonie durch den Ausspruch eines Richters gestört, so ist dagegen Appellation eingeführt, aber auch nur dann, und niemahls in solchen Fällen, wo über die Rechte der Parteyen nichts förm-

lich ausgesprochen wird; nicht also bey solchen Verfügungen, wo der Richter bloß strebt, die Merkmale des wirklichen Rechts zu enthüllen, oder die Möglichkeit künftiger Execution zu sichern. Rec. sieht auch hier die Consequenz des Verf., durch welche sich das canonische Recht sehr gut würde verbessern lassen — weiter glaubt er nicht gehen zu dürfen. Eine ähnliche Argumentation aus der Natur der Sache findet sich in der folgenden Abhandlung: VI. Ueber die Unzer trennlichkeit des Suspensiv-Effectes vom Devolutiv-Effecte der Appellation. So bald das Recht der Untersuchung an einen höhern Richter devolvirt sey, so könne der Unter-Richter nach Natur der Sache von der ihm entzogenen Gerichtsbarkeit gar nichts mehr in Anspruch nehmen — die Suspension sey absolut nothwendig. Das Römische Recht erkenne dies auch an, und l. un. C. si de moment. poss. enthalte davon nur eine scheinbare Ausnahme. Das canonische Recht verwerfe zwar zum Theil den Suspensiv-Effect — bey den Appellationen gegen Incident-Puncte: allein dann sey auch eine solche Beschwerde als Querel behandelt, und hier nur etwa die Inconsequenz begangen, daß, da nach den obigen natürlichen Ansichten doch auch die Appellationen gegen Incident-Puncte zuweilen wahre Appellationen seyn müßten, dieselben durch die einstweilige Aufhebung der Suspension in die Classe der Querelen kämen: bey einer jeden wahren Appellation aber, so lange die canonische R. sie als solche wirklich behandelt, finde sich keine Trennung des Suspensiv-Effectes von dem Devolutiv-Effecte. Man sieht, daß auch hier der Verf. aus natürlicher Ansicht der Sache verlangt, daß man dem canonischen Rechte die Idee der Querel unterschiebe, wenn es auch bestimmt genug das Wort: Appellation, gebrauchte. VII. Ueber das Recht des

neuen Vorbringens (d. h. das beneficium nondum probata probandi — nicht aber beneficium nondum deducta deducendi — welches letztere sich von selbst versteht) in der Appellations-Instanz, oder über die Zulässigkeit der Appellation gegen Urtheile, welche nach den Voracten keine Beschwerde enthalten. Die bejahende Meinung wird aus Vernunftgründen und Gesetzen behauptet. Eine ausführlichere Anzeige dieses Aufsatzes ist indeß, da er noch nicht geendigt vor uns liegt, nicht gut möglich.

Neyer

Leipzig.

In der Dnt'schen Buchhandl.: Grundriß einer historisch-kritischen Einleitung in's alte Testament, von Joh. Christ. Wilh. Augusti, Prof. der oriental. Literatur zu Jena. 1806. XIV u. 294 S., nebst 14 S. Register, in gr. Octav.

Sowohl der Titel, als der mäßige Umfang des Buchs, lassen hier bloß einen Leitfaden für academische Vorlesungen zur Einleitung ins A. T. erwarten. In so fern wird man also nicht sowohl nach wesentlichen Bereicherungen der Wissenschaft, als vorzüglich darnach fragen müssen: welche Auswahl der bereits von seinen Vorgängern bearbeiteten Materialien der Verf. getroffen, wie er seine Materialien geordnet und verarbeitet habe? Die Vorrede aber macht höhere Ansprüche. Hr. Prof. A. erklärt nämlich in derselben: daß die Herausgabe dieses Lehrbuchs "in dem lebhaft gefühlten Bedürfniß eines zu academischen Vorlesungen brauchbaren Lehrbuchs" ihren Grund habe; daß er sich mit einem Auszug aus unsers Hrn. Hofr. Eichhorn's Einleitung ins A. T. nicht habe begnügen können, wie aus Inhalt und Form dieses Grundrisses hinlänglich erhelle; daß aber das Bauer'sche Lehrbuch, welches freylich auch Rec. in mancher Hinsicht zur Grundlage für Vorlesungen sehr bequem

findet, selbst nach der neuesten Ausgabe so bedeutende Mängel habe, daß die Vorlesungen darüber mehr einen polemischen, als didactischen Charakter hätten annehmen müssen [?]; daß endlich auch die Jahnsche Einleitung, welche er unter den neuern für die beste halte, dem Zwecke seiner Vorlesungen doch nicht ganz entspreche. Daher habe er sich entschließen müssen, diese Hauptsäge als Grundlage zu seinen Vorlesungen drucken zu lassen; mit Unterhaltung des Wunsches, daß auch andere academ. Lehrer sich dieses Grundrisses als eines Leitfadens bey ihren Vorlesungen bedienen möchten. Zur Erreichung dieser Absicht habe es ihm hinreichend geschienen, die vorhandenen Materialien in eine allgemeine Uebersicht zu concentriren, wobey man die Haupt-Momente mit Einem Blick übersähe, und die historisch-literarischen Notizen in zweckmäßiger Auswahl bey einander hätte. Indes werde man leicht gewahr werden, daß ihm, auffer der Form dieses Lehrbuchs, noch mancherley neue Bemerkungen und Ansichten eigenthümlich seyen; unter diesen seyen besonders einige, über welche er das Urtheil der Kenner zu vernehmen, wünsche. Nach dieser Erklärung des Hrn. Verf. werden wir am besten das Eigenthümliche dieses Grundrisses anzudeuten im Stande seyn, wenn wir sowohl auf die Anordnung der hier abgehandelten oder bloß angedeuteten Materialien, als auf das Unterscheidende in Anlage und Ausführung, wodurch die angeblichen Mängel seines Vorgängers Bauer sollen vermieden werden, als endlich auf die hier mitgetheilten neuen Bemerkungen und Ansichten genauer achten.

Die Anordnung der hier abgehandelten Materialien ergibt sich aus folgender Uebersicht des Ganzen. Nach einer kurzen Vorbereitung, die sich mit dem Begriff u. Inhalt einer historisch-critischen Einleitung ins A. T. und mit den Vorarbeiten beschäftigt, zerfällt von S. 12 an das Ganze in zwey Haupttheile, in die

allgemeine, und in die specielle Einleitung. Nur vermisst Rec. S. 12 eine bestimmte Ueberschrift oder Andeutung, daß hier der erste Haupttheil oder die allgemeine Einleitung beginnt, wie solche doch S. 110 zu Anfang des zweyten Haupttheils hinzugefügt ist. Der erste Haupttheil zerfällt in sechs Abschnitte. Der erste Abschnitt bestimmt unter der unbestimmten Ueberschrift: Was haben wir an dem A. T.? den Beariff und Zubeariff des A. T., und den Werth desselben als der ältesten Urkunde des menschl. Geistes, als des ältesten Documents der Geschichte, Geographie u. Chronologie, der Sitten u. Gebräuche der alten Welt, der Gesetzgebung u. Politik, der Naturwissenschaft, der Philosophie des Orients, der Philosophie mit Poesie in Verbindung, wie beide in der Religion zu einer absoluten Einheit in einander fließen, endlich der dramatischen u. moralischen Begriffe der Hebräer als Grundlage der Ideen des N. T. Der zweyte Abschn. handelt vom Alter der Hebr. Sprache u. Literatur. Der dritte: von der Authentie [der Hebr. Schriften]; der vierte: vom Canon [des A. T.]; der fünfte: Geschichte des Hebr. Textes; der sechste: von den alten Uebersetzungen, welche hier in drey Classen getheilt werden: 1) Griechische, 2) Lateinische, 3) Orientalische [besser doch wohl: 1) Orientalische, 2) Occidentalische, a) Griechische, b) Lateinische]. Der zweyte Haupttheil von S. 110 — 244 begreift die specielle Einleitung in die einzelnen Bücher des A. T., welche hier, wie gewöhnlich, unter drey Classen gebracht sind, nämlich: 1) historische, 2) poetische, 3) prophetische Bücher. In der vorangeschickten Einleitung in die historischen Bücher überhaupt wird bemerkt, daß die Bücher Ruth u. Esther mit Unrecht unter diese Classe gebracht worden, daher unser Verf. sie unter die poetischen setzt; so daß nun zur zweyten Classe gerechnet sind: 1) der Psalter, 2) die Schriften Salomo's, 3) das Buch Hiob, 4) die Klagelieder, 5) das Buch Esther, 6) das Buch Ruth. End-

lich bey der dritten Classe, welche die prophetischen Bücher begreift, ist es dem Vf. eigen, nach Behandlung der so genannten vier großen Propheten, die zwölf Kleinern anders, als gewöhnlich, zu ordnen. Da nämlich so wenig die chronologische, als die ethnographische Eintheilung frey von allen Schwierigkeiten sey: so möge sich eher eine Classification nach dem Inhalt u. Charakter ihrer Orakel versuchen lassen. Es werden also vier Trilogien dieser Propheten aufgestellt: 1) Jonas, Nahum Obadiah, wegen ihrer gemeinschaftl. Beziehung auf auswärtige Staaten; 2) Hoseas, Amos, Michä, die als Zeitgenossen des Jesajas mit diesem zugleich eine prophetische Terralogie ausmachen; 3) Joel, Habakuk, Zacharias, die wegen des ihnen gemeinschaftlichen höchsten Irdischen Schwunges u. wegen der lebhaftesten Abwechslung der Farben verbunden werden; 4) Saphanias, Haggai, Malachias, in welchen sich der Geist der Prophetie u. der heil. Dichtung nur noch im geschwächten Nachhall ihrer gottbegeisterten Vorgänger ausdrückt. Rec. will jetzt nicht untersuchen, ob nicht auch diese Eintheilung der zwölf Kleinern Propheten in solche 4 Trilogien manches Willkührliche habe. Aber die Bedenklichkeit kann er nicht unterdrücken, daß das Buch Ruth, wenn es gleich als Familiengemälde betrachtet werden kann, doch zu deutlich den Charakter eines historischen Products, gleich den übrigen histor. Büchern des A. T., an sich trägt, als daß man es mit Recht aus der Zahl der historischen Bücher austreichen, und unter die poetischen setzen dürfte. Vielmehr scheint diese letztere Vorstellung bloß auf einer individuellen Ansicht des Vf. von diesem Buche zu beruhen, die bereits aus seinen Meinorabilien des Orients (1802) bekannt ist. Dem Buche Esther, welches sich allerdings als einen historischen Roman ankündigt, möchte Rec. eher mit dem Verf. einen Platz unter den poetischen Büchern anweisen. Nach dieser Uebersicht des Werks u. diesen Bemerkungen über die Anordnung desselben, muß Rec. über

das Ganze das Urtheil fällen, daß dieser Grundriß sich durch große Reichhaltigkeit und gedrängten Vortrag, durch vertraute Bekanntschaft mit ältern und neuern Vorstellungsarten u. durch reiche Literatur, wie durch manche dem Vf. eigenthüml. Ansichten, auszeichnet, u. sowohl von der Gelehrsamkeit, als dem Forschungsgeist desselben ein rühmliches Zeugniß ablegt. Die Paragraphen deuten summarisch die Hauptsache, die abzuhandeln ist, in vielen Fällen ganz entscheidend, in andern, wo sich weniger bestimmt entscheiden läßt, problematisch an. Die Noten geben noch einzelne Winke über speciellere Punkte, die zur Sprache gebracht werden müssen, und enthalten überdieß manche Stellen älterer oder neuerer Schriftsteller in extenso, um dadurch die Diversität der Meinungen desto bemerklicher zu machen. Auf solche Weise findet man diese Noten mit manchen Urtheilen eines Origenes, Hieronymus u. a. Kirchenväter, einzelner Jüd. Schriftgelehrten, u. endlich auch eines Larpzov u. a. jetzt vergessener älterer Schriftforscher u. Critiker, reichlich angefüllt, so daß bey mehreren Punkten zugleich die Geschichte ihrer Behandlung angedeutet wird. Wir rechnen diesen Reichtum u. diese Auswahl zu einem wesentlichen Vorzug dieses Lehrbuchs, da es einmahl bey unserm Bibelstudium unentbehrlich ist, verschiedene Meinungen u. Ansichten kennen zu lernen. Wir glauben aber, daß, so wenig diese Methode der Vorwurf treffen kann, daß bey ihrer Befolgung die Vorlesungen mehr einen polemischen, als didactischen Charakter annehmen müssen, eben so wenig dieser Vorwurf das Bauersche Lehrbuch u. die Bauersche Methode treffen mag, wo in dem einen §. die Gründe für eine Meinung, in dem andern die Gründe dagegen aufgestellt sind, wodurch Einseitigkeit möglichst verhütet wird. Wie sich nun nach diesen Bemerkungen die Anlage des Bauerschen Lehrbuchs neben der Anlage des vorliegenden Grundrisses gar wohl vertheidigen läßt: so hat vollends das gedachte

Lehrbuch in der Ausführung vor diesem Grundriß, wenigstens in dem ersten, allgemeinen Haupttheil, ungeachtet der von unserm Vf. demselben zugeschriebenen so bedeutenden Mängel, einen wesentlichen Vorzug, nämlich den einer noch größern Reichhaltigkeit u. Vollständigkeit. Freylich bemerkt Hr. A. S. VII der Vorr., daß er hier Manches weggelassen oder mehr ins Kurze gezogen habe, was sonst, mehr zur Parade als zum wahren Nutzen, in den Einleitungen vorkomme, u. daß man in unsern Tagen jungen Theologen das Studium des A. T. nicht durch antiquarische u. a. sehr entfernt liegende Untersuchungen noch mehr verleiden soll. Daher in einem Lehrbuch für junge Theologen ausführl. Untersuchungen über die Beschaffenheit der Hebr. Handschriften u. a. Gegenstände des archäologischen Studiums entbehrlich schienen. Wir geben zu, daß man hier für den großen Haufen der jungen Theologen leicht zu viel geben kann, u. daß auch vielleicht Bauer bey manchen Gegenständen der Critik des A. T., z. B. eben bey den Handschriften, zu viel gegeben hat. Aber immer ist uns doch eine größere Fülle, die demjenigen, der sich auch über entlegnere Gegenstände belehren will, gewiß willkommen seyn wird, viel lieber, als eine zu große Beschränkung, wie sie bey unserm Vf. Statt findet; u. überdieß ließe sich zwischen beiden Abwegen leicht eine Mittelstraße beobachten; dagegen Hr. A. ausser dem Wenigen, was er S. 40 f. in dem Abschnitt von dem Alter der Hebr. Sprache u. Literatur, über die Fortpflanzung der Hebr. Schriften beybringt, ganz allein S. 74—81 die Hauptpunkte der Geschichte des Hebr. Textes nach drey von ihm festgesetzten Perioden kürzlich andeutet, ohne über Hebr. Handschriften, deren Beschaffenheit u. Werth, etwas Specieelleres zu bemerken; ohne bestimmter die verschiedenen Ausartungen des Hebr. Textes anzudeuten, u. die verschiedenen Hülfsmittel, um denselben möglichst wieder herzustellen, zu einer leichtern Uebersicht zusammen zu stellen; ohne einige allgemeine Grundsätze für den Gebrauch der critischen

1630 Göttingische gelehrte Anzeigen

Hülfsmittel überhaupt, oder auch nur der alten Versionen besonders, in der Kürze anzudeuten, wie dieß in dem Bauerschen, wie dieß auch in dem Hänleinschen Lehrbuch einer historisch-critischen Einleitung ins N. T. mit Recht geschehen ist.

Sehr verbreitete sich nun Rec. noch über einzelne eigenthümliche Bemerkungen u. Ansichten des V. Nur fürchtet er die Grenzen dieser Blätter zu überschreiten, da ohnehin mehrere Discussionen dieser Art nicht wohl in der Kürze abzuthun seyn möchten. Er begnügt sich also damit, auf einige dieser Ansichten des Verf. von einzelnen Büchern des N. T. aufmerksam zu machen, u. zum Theil seine Zweifel oder Bedenklichkeiten zu gestehen. Er könnte schon aus dem Abschnitt von dem Alter der Hebräischen Sprache u. Literatur, u. von der Authentie der alttestamentlichen Schriften, wo Vater's u. de Witte's Untersuchungen fleißig benutzt sind, einige Bemerkungen ausheben. Doch wählt er lieber den zweyten speciellen Theil, der sich über die einzelnen Bücher des N. T. besonders verbreitet. Ueber die historischen Bücher insgesammt heißt es S. 111: "Die Methode in denselben ist ein vollkommen durchgeführter Pragmatismus. — Keine Begebenheit wird, um zu erzählen, erzählt; alle Facta sind nach einem gewissen Zweck ausgehoben, viele mit Stillschweigen übergangen, u. selbst für mehrere, die isolirt da zu stehen scheinen, ergibt sich bey genauerer Beobachtung ein wichtiger Causalnexus". Wir glauben, daß sich diese Behauptung bey mehreren unter den historischen Büchern, bey welchen die Tendenz zu sichtbar ist, Alles zu sammeln u. zusammenzustellen, was der spätere Concipient oder Sammler u. Orden zusammenbringen konnte, und Nichts verloren gehen zu lassen, schwerlich vollkommen rechtfertigen läßt, wenn gleich Richter II, 13 — 23. am ersten geeignet wäre, die Behauptung eines solchen durchgeführten Pragmatismus zu begründen, u. wenn gleich ein Theil dieses Buchs am ersten zur Rechtfertigung einer

solchen Behauptung dienen könnte. — Beym Pentateuch sollen nach S. 118 f. eine Menge Schwierigkeiten verschwinden, wenn man ihn als ein historisches Epos, Mosaische genannt, betrachtet, welches ein großes Thema durch das Ganze durchführe: Moses ist ein Gesandter Jehovahs, des allein wahren Gottes, u. seine Thora ist nicht Menschen- sondern Gottes-Wort, und folglich für das Israelitische Volk das höchste Ideal der Vollkommenheit u. Glückseligkeit. Kurz vor dem Exil seyen die verschiedenen von den neuen Critikern nachgewiesenen Quellen der ältesten Hebräischen Geschichte von einem uns unbekanntem Schriftsteller zu einem solchen Epos verarbeitet. Man muß selbst alles das nachlesen, was der Hr. Prof. zur Rechtfertigung dieser Ansicht aufbietet, um seine Vorstellungsart ganz aufzufassen. Rec. bekennet bloß, daß er sich, ungeachtet der Rechtfertigung dieser Ansicht in der Vorrede S. XI f., dennoch von der Angemessenheit derselben eben so wenig, als von der S. 127 beygebrachten Behauptung des Verf. überzeugen kann: daß der epische Charakter unsrer Evangelien [?] mit dem Pentateuch, als Epos betrachtet, eine auffallende und nicht zufällige Verwandtschaft zu haben scheint [?]. Eben so muß Rec. über die Behauptung S. 135 urtheilen, daß die Genesis eine apologetische u. polemische Tendenz hat [?], oder daß nach S. 141 das Buch Numeri zur Absicht hat, eine Apologie des Gesetzgebers u. Heerführers zu liefern, oder daß nach S. 145 bey dem Deuteronomium ebenfalls ein apologetischer Zweck anzunehmen ist. Eher möchte er mit dem Verf. nach S. 156 dem Buch der Richter eine theokratische Tendenz zuschreiben. — Der Verf. der Bücher Samuels soll nach S. 162 einen Regentenspiegel haben liefern wollen [?]. — Die Ansicht des Verf. vom Buch Koheleth, die sich der J. E. L. Schmidtschen Vorstellung nähert, daß wir hier ein unvollendetes Werk haben, müssen wir zum Nachlesen empfehlen. — Hiob

1632 G. g. A. 163. St., den 10. Oct. 1807.

wird als ein moralisches Epos betrachtet. — Merkwürdig ist noch der ingeniose Versuch des Verf. S. 241 f. durch eine eigne Ansicht von den Orakeln des Jesaias, wo nicht alle, doch einen großen Theil derjenigen Stücke derselben diesem Propheten wieder zu vindiciren, welche die höhere Critik in neuern Zeiten in Anspruch genommen hat. — Der Prophet Jonas wird S. 279 als ein Märchen oder eine Dichtung betrachtet, deren Zweck war, das eingewurzelte Vorurtheil, als ob Jehovah bloß Gott der Juden sey, in seiner ganzen Inconsequenz und Blöße zu zeigen. — Endlich wegen einzelner Stellen dieses Grundrisses sehen Rec. nur noch folgende zwey Bemerkungen erlaubt. Daß nach S. 27 Ebraisch vielleicht die Sprache anzeigen soll, die erloschen ist, wegen עברית = אכדית, vergl. Hiob 34, 20, findet Rec. überaus unwahrscheinlich; u. findet es dagegen gar nicht bedenklich, den Namen der Nation der Hebräer und ihrer Sprache noch immer von dem Ahnherrn der Hebräer, Abraham, der ganz bestimmt Gen. 14, 13 אברם, der Hebräer, genannt wird, abzuleiten. — Wegen der bekannten Conjectur, die so genannte Itala betreffend, daß bey Augustin. de doctr. christ. II, 15. statt Itala zu lesen sey: *usitata*, erinnert Rec. zu S. 94, daß sie nicht J. G. Kreyssig zuerst angehöre, wenigstens nicht von ihm zuerst 1802 vorgebracht sey, sondern daß bereits Marsh zum ersten Theil der Michaelischen Einleitung ins N. T. [Bd. I. S. 215 der Rosenmüllerschen Uebersetzung] u. vor ihm schon Potter dieselbe Conjectur gemacht hat. — Schließlich wünscht Rec. recht aufrichtig, daß der gelehrte Verf. alle bisher mitgetheilten Bemerkungen bloß als einen Beweis seiner Aufmerksamkeit betrachten möge, mit welcher er dieses neue Lesebuch studirt hat; u. daß dasselbe wegen seines reichen Inhalts fleißig benutzt werden, u. zur Aufrechthaltung eines soliden Studiums der Hebräischen Literatur recht wirksam seyn möge!

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 12. October 1807.

Hannover.

Br 7 u.)

Handbuch des Landwirthschaftsrechts. Von Dr. Theodor Sagemann, Oberappellationsrath in Celle. Bey den Gebr. Hahn. 1807. gr. Octav. XLIV u. 795 Seiten. Der Verf. hatte die Absicht, in dem bekannten öconomischen Institute, welches unter der Aufsicht des Geh. R. Thaer vor einigen Jahren in Celle bestand, den angehenden Deconomen die öconomische Jurisprudenz mündlich vorzutragen. Die Auflösung jenes Institutes hinderte die Ausführung dieses Plans; und so entstand statt dessen aus den zu jenem Endzwecke gesammelten Materialien diese schriftliche Ausführung; bey welcher auch in ihrer gegenwärtigen Form der Hauptgesichtspunct, aus welchem sie zu beurtheilen ist, aus der eben angedeuteten Entstehung derselben sich ergeben muß. Eine Beurtheilung nach einem besondern Gesichtspuncte ist aber bey einer Schrift, wie die vorliegende, wie man leicht sieht, von großer Wichtigkeit; da sich hier nicht, wie bey den gewöhnlichen, für den Juristen ausgearbeiteten, Ausführungen der juristischen Dogmatik der einfache Haupt-

U (7)

zweck (wie er wenigstens seyn sollte) — eigentliche Rechtsbelehrung — geradezu annehmen läßt. Hier bedarf es vielmehr eines noch genauer vorgezeichneten Zweckes, um die Grenzen eines solchen Werkes in jeder Hinsicht darnach zu bestimmen: eine freilich nicht leichte Aufgabe. Nach der Meinung des Rec. konnte dieser Zweck in der Hauptsache vorzüglich von zwey Seiten betrachtet werden: er konnte entweder dahin gehen, den Oeconomen über gewisse Rechtsinstitute so zu belehren, daß er völlig detaillirte Rechtskenntnisse davon bekäme, daß er alle, dabey in Betracht kommenden, speciellen practischen Wahrheiten lernte — dann würde die, dazu erforderliche, Belehrung eine Rechtsbelehrung in dem obigen Sinne, eine solche geworden seyn, wie sie der eigentliche Jurist haben muß; — hier hätte man die Absicht, den Oeconomen zum Juristen zu machen; — oder der Zweck konnte auch nur darauf gerichtet seyn, daß dem gebildeten Landwirthe von einigen Rechtsinstituten seiner allgemeinen Bildung wegen eine Uebersicht verschafft, daß ihm auch gezeigt werden sollte, wie so oft er etnes juristischen Rathes bedürfe, nicht wie er ihn sich selbst geben könne. Den ersten dieser beiden Zwecke verfolgte man oft, indem man nicht blos dem Oeconomen, sondern dem Laien überhaupt über die wichtigeren Fälle des gemeinen Lebens solche Rechtserläuterungen versprach, daß er des Juristen nicht weiter bedürfe. Einen solchen, anerkannt unerreichten und unerreichbaren, Zweck kann man dem Verf. nicht unterschieben, und unbillig würde es seyn, ihn darnach richten zu wollen. Er hat vielmehr den zweyten, den bessern Gesichtspunct aufgefaßt, wie sich aus der ganzen Anlage ergibt; er verspricht dem Landwirthe keinen ausführlichen speciellen Unterricht — er will ihm nur allgemeine Belehrungen,

und, was sich damit wohl vereinigen läßt, einige speciellen Kenntnisse geben, womit er aber nirgends das Zuziehen des Juristen für überflüssig erklärt. — Das Alles sagt Rec. nur in der Absicht, um den Vorwurf, daß der Verf. zu viel, und dann wieder zu wenig gesagt habe — einen Vorwurf, wozu sich bey Schriften dieser Art ein Jeder berufen glaubt, desto bündiger von dem Verf. zu entfernen. Ihm scheint es, als sey die gehörige Grenze hier selten oder nie verfehlt; ihm scheint es sehr natürlich, daß sich der Verf. zwar auf die besondern Institute beschränkte, welche mit der Landwirthschaft gewöhnlich oder immer in Verbindung stehen, daß er aber dabey der allgemeinen Uebersicht der Sache wegen Manches historisch hinzufügte, was auf die Landwirthschaft keinen practischen Einfluß hat; und daß er auf der andern Seite bey den speciellen Rechtsfällen, welche er angeführt hat, sich sehr oft nur unbestimmt ausdrückte, um den Laien nicht glauben zu machen, daß ihm solche Wahrheiten vortragen würden, welche er ohne Weiteres überall anwenden könne. Nur als Nebenweck durften dabey, wie es auch geschehen ist, einige Vorsichtsregeln, als specielle practische Sätze, dem Laien gegeben werden — für solche Fälle nämlich, wo die Gefahr aus Rechtsunkunde dergleichen am unrechten Orte anzuwenden nicht denkbar ist. Wenn aber der Verf. eine besondere Sammlung von Mustern über landwirthschaftliche Contracte, besonders in Hinsicht auf zweckmäßige rechtliche Formen und Cauteleu, dem Publicum verspricht; so wird er diese, wenn sie nicht blos für die Hand des Juristen bestimmt sind (für welche die gegenwärtige Schrift nur theilweise Nutzen gewähren soll) gewiß wenigstens so einrichten, daß auch der Nichtjurist sieht, in welchen Fällen er sich derselben allein, in wel-

chen er sich ihrer mit Hülfe des Rechtsverständigen zu bedienen hat. — Was nun übrigens das Einzelne des vorliegenden Werkes betrifft, so erlaubt Rec. über juristische Meinungen, über abweichende Behauptungen u. s. f. mit dem Verf. nicht rechten zu dürfen: bey einer Schrift, welche die Gründe für die einzelnen Rechtsfälle, wenn solche vorkommen, gar nicht aneбен konnte. Es bleibt daher nur übrig, den Inhalt historisch anzuzeigen. Das Ganze zerfällt in eine Einleitung, einen allgemeinen und besondern Theil. Die erstere enthält allgemeine Rechtsbegriffe, wobey sich der Verf., wie billig, auf juristische Terminologien am wenigsten einläßt. Es wird hier über den Unterschied des Naturrechts und des positiven Rechts; über die Quellen des letzteren, deren Verhältnisse untereinander in Deutschen Territorien; dann über die vorliegende Disciplin, deren Quellen und Literatur gesprochen. Der allgemeine Theil handelt von den persönlichen Rechten und Verhältnissen der verschiedenen Classen der Landbewohner. Der erste Abschnitt spricht von den Dörfern, deren Ursprung und juristischen Begriffen; dann von den Saerbüchern, den Dorfstatuten, den Dorfsfluren, Flurbüchern und Flurschützen. Der zweite Abschnitt ist den Personen gewidmet, welche in weltlichen Aemtern auf dem Lande stehen: er führt besonders die Ansetzung und Rechtsverhältnisse derselben aus. In fünf verschiedenen Kapiteln kommen die landesherrlichen Beamten und adelichen Gerichtsverwalter; die Dorfschulzen, Amtsgeschwornen u. s. w.; die Gemeindevorsteher und Gemeindegeschwornen; die Aerzte, Wundärzte und Hebammen; die Forst- und Jagdbedienten vor. Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit den Personen, welche in geistlichen Aemtern auf dem Lande stehen. Hier werden die Ansetzungen und Rechtsverhältnisse der

Prediger; der Schulmeister, Küster und Organisten; der Kirchenvorsteher, Juraten und Altaristen ausgeführt — und bey der Abhandlung, welche die drey letzteren betrifft, kömmt das Armenwesen vor. In dem vierten Abschnitte wird von den Personen gesprochen, welche ohne öffentliches Amt auf dem Lande leben. In dem ersten Kapitel desselben, welches dem, auf dem Lande wohnenden, Adel gewidmet ist, werden die historische Entwicklung des Adels überhaupt und seiner verschiedenen Arten; dann die persönlichen Vorrechte dieses Standes und insonderheit des alten Adels dargestellt, und Rec. glaubt auch hier, wo man sehr leicht den Vorwurf, daß zu viel gesagt sey, machen könnte, da unter andern auch von dem hohen Adel und dann von manchen Rechten des niedern Adels gesprochen wird, welche mit Landwirthschaft gar nicht in Verbindung stehen — Rec. glaubt auch hier nach der obigen Ansicht des Ganzen diesen Vorwurf nicht machen zu können. Ein zweytes Kapitel — über die Handwerker auf dem Lande — unterscheidet besonders den Begriff des städtischen Gewerbes von den, auch auf dem Lande zu findenden, Handwerken. Das dritte Kapitel — von den Bauern — entwickelt historisch den Zustand der Bauern, die Leibeigenschaft in ihren Abstufungen; stellt dann die Verhältnisse derselben in unsern Zeiten, die jetzigen Verschiedenheiten der Bauern überhaupt und ihre Gemeinheitsrechte dar. In den fünf übrigen Kapiteln ist von den Hausgenossen der Landbewohner (den Altentheilern, dem Gefinde und den Häuslingen), von den Hirten, von den Fuhrleuten, den Gastwirthen und den verschiedenen Privilegien der Landbewohner gehandelt. Der besondere Theil — von den landwirthschaftlichen Rechten und Verbindlichkeiten, in näherer Beziehung auf Güterbesitz, Wirthschaft, Ackerbau und

Viehzucht — zerfällt in vier Bücher. Das erste, ausführlichste, spricht von den verschiedenen Arten der Landgüter, deren Theilen und damit verbundenen (dinglichen) Rechtsverhältnissen überhaupt. Es zerfällt in vier Abschnitte, von denen der erste die verschiedenen Gattungen der Landgüter im Allgemeinen abhandelt: die Allodial- und Lehngüter, besonders die Entstehung und jetzigen Rechtsverhältnisse der letzteren, beyläufig auch die Natur der Stammgüter; die Domainen- und Cammergüter; die Rittergüter; die Sattel- und Freyhöfe; die geistlichen Güter; Gemeindegüter, bey deren Rechtsverhältnissen besonders die Theilung erörtert wird; die Bauergüter mit einer sehr genauen Aufzählung und Beschreibung ihrer Arten. Der zweyte Abschnitt des ersten Buches — über die zu den Landgütern gehörenden Theile und Gerechtigkeiten — bezieht die Aecker, deren Bebauung in Hinsicht auf Landwirtschaftspolicey und eigentlich juristische Bestimmungen; die Wiesen in derselben Beziehung, u. a. die Frage über die Veränderung in Aecker u. s. f.; die Gärten; die Torfmoore, Holzungen, Lehm, Mergel-Gruben; die Gewässer, Inseln und sonstige dabey vorkommende Accessionen; unbebaute Grundstücke und deren Ausweisung; Dienstbarkeiten, Dammrechte, Pertinenzen (dabey u. a. Beweis der Pertinenzqualität — Dismembration der Landgüter); und die Grenzen. Der dritte Abschnitt — von der Befriedigung und Sicherung der zu den Landgütern gehörenden Theile — enthält die allgemeinen Rechtsätze über Hecken u. s. f.; über Deiche. Der letzte Abschnitt — von den Rechten und Verbindlichkeiten der verschiedenen Arten der Landgüter insbesondere — trennt die Rechte der Rittergüter (Forst- und Jagdrechte; Fischerengerechtigkeit; Brau- und Branntweinsgerechtigkeit; Krug- Wirthhaus- und

Höfereingerechtigkeit, dabey auch Judenaufnahme, Anlagen der Apotheken, Concession zum Lumpensammeln; Mühlererechtigkeit und Patrimonialgerichtsbarkeit (wobey immer genau bestimmt wird, inwiefern diese einzelnen Rechte als Annexa der Rittergüter angesehen werden können und in welcher Ausdehnung), und die der Bauerngüter (die Verbindlichkeit zu Hoheits-, Gutsherlichen und Gemeinde-Diensten; die Zins- und Zehnpflicht; die Benützung- und Dispositionsbefugnisse u. s. f.) Das zweyte Buch — von den die Viehzucht betreffenden Rechten und Verbindlichkeiten — zerfällt in fünf Kapitel: von dem Rechte, Vieh zu halten; von dem Weiderecht und der Weiderechtigkeit; von der Triftgerechtigkeit; von dem Schäferenrechte und der Schäferengerechtigkeit; von den Pfändungen. Das dritte Buch — von den wichtigsten, bey der Landwirthschaft vorkommenden, Contracts-Verbindlichkeiten — läßt, wie es gerade hier besonders nöthig war, ganz allgemeine Grundsätze über Verträge und Punctationen vorausgehen; spricht dann von Gutsanschlägen; vom Kaufe und Verkaufe —; von Pachtung und Verpachtung der Landgüter; von Entreprise- und Lieferungs-Contracten; vom Viehhandel; und von der Absonderung des Lehens, Colonats u. s. f. vom Erbe. Das letzte Buch — von einigen besondern, mit der Landwirthschaft in Verbindung stehenden, Rechten — fügt einige Grundsätze vom Baurechte und vom Rechnungsrechte hinzu. — Die, in diesem ganzen besondern Theile befolgte, Ordnung wird Niemand in Rücksicht ihrer logischen Richtigkeit einer strengen Prüfung unterwerfen; und das, bey der Disposition der Rechte der Rittergüter begangene, Versehen, wo nämlich einmahl ein zweytes Kapitel fehlt, läßt sich

1640 G.g.N. 164. St., den 12. Oct. 1807.

leicht verbessern. Zur Empfehlung des Ganzen dient endlich noch eine sehr genaue Inhaltsanzeige und ein brauchbares Register. Rec. glaubt nur noch erklären zu müssen, daß er es nach dem allgemeinen Urtheile der Zweckmäßigkeit dieses Buches für überflüssig hielt, dieß bey den einzelnen Abschnitten zu wiederholen; und enthält sich auch gern des Tadel's, daß hin und wieder einzelnen Rechtsfällen Präcision abgeht: eines Tadel's, welcher diese Schrift nur dann treffen sollte, wenn sie zur Belehrung des Juristen vorzüglich bestimmt wäre.

London

Paris.

Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux-arts. Recueil de gravures au trait etc. redigé par C. P. Landon. T. IX — XII. 1805 — 1806. Octav, mit 72 Kupferstichen zu jedem Bande. (To. IX. u. X. ist der Inhalt oben S. 1591 f. und 1613 ff. angegeben.)

To. XI Die meisten Kupferstiche in diesem Bande enthalten wieder Abbildungen alter, längst bekannter, Gemähde. tab. 10 Die heil Katharine, welche in Alexandrien den Christl. Glauben gegen die Heiden vertheidigt, von Barthelemy. Die Composition verdient Lob. tab 12. Die bekannte Geschichte des jungen Spartanischen Kriegers, dem seine Mutter befehlt, entweder mit dem Schilde zurück zu kehren, oder in der Schlacht zu fallen, um auf demselben zurückgebracht werden zu können, von le Barbicé, dem ältern. Das Ganze ist edel und einfach dargestellt. tab 14. Polnhymnia, von Meunier. Die Muse steht auf einer Rednerbühne, hinter ihr steht man die Büste des Demosthenes, und über dessen Haupte einen Blitz, um die Macht seiner Beredsamkeit anzudeuten! — (Diese Anzeige wird nächstens fortgesetzt werden.)

—

**Göttingische
gelehrte Anzeigen**

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1807.

Gmünd.

M.

**Versuch einer kirchlich-politischen Landes-
und Cultur-Geschichte von Württemberg bis zur
Reformation, in zwey Theilen. Zwenten Theils
erste Abtheilung.** Von M. David Friedr. Eleß,
Diaconus in Schorndorf. 1807. S. 496 in Octav.
 Auch bey dem zwenten Theile dieses schätzbaren Wer-
kes kann man sich, wie bey dem ersten, dessen Er-
scheinung wir im vorigen Jahrgange dieser Blätter
S. 1951 angezeigt haben, an nichts stoßen, als an
seinem Titel. Die Cultur-Geschichte eines Landes
in seinen kirchlichen und politischen Beziehungen um-
faßt in dem Sinne, in welchem man jetzt den Aus-
druck zu nehmen gewohnt und berechtigt ist, so
viele und so vielartige Gegenstände, daß sich die Er-
wartungen, welche eine Ankündigung davon erregen
mag, immer nur schwer befriedigen lassen; der
Verf. aber hat schon die erste Anlage zu dem Plane
seines Werks darnach gemacht, daß sie höchstens nur
gelegentlich befriedigt werden können. Er hat
seinen Hauptfaden an die Geschichte der Württem-

bergischen Klöster und ihres Werdens und Wachsens, ihres Wesens und Treibens, angeknüpft. Er führt daher seine Leser bloß an diesem Faden in der sonstigen Cultur-Geschichte des Landes herum; wenn sie aber schon dabey sehr oft an Stellen geführt werden, wo sich ihnen wirklich auch eine sehr schöne Ansicht in diese eröffnet oder eine sehr nahe Ansicht von dieser anbietet, und wenn auch schon der Verf. sehr gewiß voraus darauf rechnen konnte, so würde er doch besser daran gethan haben, wenn er bloß eine Geschichte des Württembergischen Klosterwesens im Mittelalter angekündigt hätte. Dieß wollte er ja doch einmahl, was wir sehr billigen, als die Haupterscheinung in der Zeitgeschichte herausheben, und in allen seinen Wirkungen, Beziehungen und Verhältnissen darstellen; der Titel seines Werks würde also dem Inhalt völlig entsprochen, und die Leser würden dabey dasjenige nur desto dankbarer mitgenommen haben, was er ihnen noch aus der Cultur-Geschichte des Landes dazu zu geben für gut fand. Doch was hindert sie denn, dem Werke den seinem Inhalt angemessenen Titel selbst in Gedanken unterzuschieben, und wenn sich dieser, so bald man nur hineinkömmt, einem Jeden von selbst aufdrängt, was liegt daran, ob er gerade voran steht, oder nicht?

Das erste der drey Bücher, welche dieser Band enthält, ist fast ganz der Geschichte des Klosters zu Hirschau gewidmet, das unstreitig nach allen Rücksichten dazu geeignet war, als Musterkloster ausgezeichnet zu werden. Wenigstens war es von der Zeit seiner Wiederherstellung an und in der Periode, da ihm der berühmte Abt Wilhelm vorstand, dazu geeignet; daher findet man auch hier die Geschichte seiner innern Einrichtungen und seiner äuffern Verhältnisse ausführlicher beschrieben; in die letzten aber

mußte von selbst auch die Geschichte mehrerer anderer Klöster, die von Hirschau aus gestiftet wurden, oder mit Hirschau in besondere Verbindungen kamen, wie Sindelfingen, Reichenbach, Maulbronn und andere, so wie die Geschichte der Grafen von Calw, seiner Stifter und Restauratoren, verflochten werden. In dem zweyten Buche scheint der Verf. allein seinen angegebenen mehr umfassenden Zweck im Auge gehabt zu haben, denn es enthält eine Beschreibung von Württemberg nach den Besitzungen der vornehmsten Schwäbischen Dynastien, in welche es in diesem Zeitalter vertheilt war. Man findet hier zusammengedrückte Nachrichten von den Familien und von dem Familiengute der Herzoge von Zähringen und Teck, der Grafen von Urach und Achalm, von Wüchelberg und Neuffen, von Nellenburg und Lupfen, von Lauffen, Löwenstein und Waghingen — ferner der Herren von Steußlingen und Jüstingen, Hellenstein und Falkenstein, Weinsberg und Ebersberg, und mehrerer anderer, vorzüglich aber der Herren und Herzoge von Stauffen, der Grafen und Pfalzgrafen von Lützingen, und der Grafen von Württemberg. Man sieht aber dabey deutlich, daß der Verfasser selbst davon wegzufommen eilte, und man sieht es am deutlichsten aus der wahrhaftig verdienstlichen Selbstverläugnung, womit er sich so oft enthielt, in genealogische und chronologische Discussionen hineinzugehen, zu denen ihm die von ihm benutzten Quellen den reichsten Stoff hätten geben können. Hingegen verweilt er mit Wohlgefallen bey der Geschichte eines jeden von diesen Dynasten sunderten Stifts oder Klosters, und auch das, was diesem Buche noch S. 227—235 von dem niedern Adel des Landes angehängt ist, betrifft fast bloß

1644 Göttingische gelehrte Anzeigen

seine Verhältnisse zu den Klöstern. Das dritte Buch setzte er dafür wieder allein für die Geschichte des allgemeinen Schwäbischen Klosterwesens aus, S. 237—495; denn die allgemeinen, in der Aufschrift dieses Buchs angekündigten, Betrachtungen über den Zustand von Deutschland und Schwaben haben bloß den Zweck, die in diesem Zustand liegenden Ursachen auszuheben, welche die Stiftung so vieler Klöster veranlaßten, ihnen den Erwerb so vieler Güter möglich machten, und auch ihr sonstiges Wachstum am merklichsten begünstigten. Davon geht Hr. C. sogleich zu den verschiedenen Formen von Klosterstiftungen und zu den besondern Modificationen über, welche dabei Statt fanden, je nachdem sie von Dynasten, oder von abhängigen Edelleuten, welche Vasallen von jenen waren, oder auch von Bischöfen herrührten. S. 240—253. Nach diesen werden S. 260—290 die verschiedenen Erwerbsquellen und Methoden im Besondern angeführt, aus welchen und durch welche sich die Klöster ihre meisten Zuflüsse und ihre beständigen und zufälligen Einkünfte verschafften, S. 290—315; Privilegien, welche sie von Päpsten, Bischöfen, Kaisern, Königen und Landesherren erhielten. Aus Veranlassung der letzten wird hernach sogleich S. 316—412 von den Advocaten und Vögten, und ihren verschiedenen Gattungen, von den mehrfachen Erwerbsarten der Vogteyen, von den Pflichten und Befugnissen, Einkünften und Nutzbarkeiten der Vögte — aber auch von dem den Klöstern ertheilten Rechte, Reichslehen und andere Güter, jedoch unter gewissen Einschränkungen, zu erwerben, von ihren Verhältnissen zu den Reichsstädten und zu der Landesherrschaft, von ihrer hohen und niedern Ge-

richtbarkeit, und von den Regalien gehandelt, welche ihnen hier und da eingeräumt wurden. Das vierte Kapitel dieses Buchs enthält noch S. 413—446 eine Beschreibung der Verhältnisse, welche zwischen den Klöstern und ihren Untergebenen Statt fanden, die von dem Verf. in die vier Classen von Ministerialen, von Wachszihsigen, von Zinsleuten oder unfreyen Bauern, und Leibeigenen, gebracht sind — Prästationen und Verbindlichkeiten jeder Classe — Dienste und Hoflieferungen, zu denen sie verpflichtet sind — Mansionari-, Söldner-, Häusler-, Hübner-Verpflichtungen der Klöster gegen sie, und besondere Verpflichtung zur Armenpflege, und gewöhnliche Ausübungsart von dieser. Das letzte Kapitel faßt aber S. 448—495 noch kürzlich die traurige Geschichte von dem Verfall der Klöster in sirtlicher und öconomischer Hinsicht, und der fruchtlosen Anstalten zusammen, die von Zeit zu Zeit durch Visitationen, Reformationen, Provinzial-Capitel und andere Vorkehrungen dagegen getroffen wurden. — Aus dieser Angabe des Besondern, was der vorliegende Theil dieses Werks in sich faßt, ergibt sich wohl das kleine Mißverhältniß am sichtbarsten, in welchem sein Titel mit dem Inhalt steht; allein aus dieser Angabe ergibt sich doch auch zugleich der Reichthum der schätzbarsten und brauchbarsten historischen Notizen, welche darin über ein Institut zusammengetragen sind, das allerdings in der Cultur-Geschichte des Mittelalters, und besonders in der Schwäbisch-Württembergischen Cultur-Geschichte, die wichtigste Rolle spielt, und daher immer zuerst ins Auge gefaßt und darin behalten werden muß. Mit Vergnügen seht Rec. hinzu, daß er nur selten Etwas gegen

1646 Göttingische gelehrte Anzeigen

die Vollständigkeit und Genauigkeit der Notizen zu erinnern gefunden hat, die mit sehr sorgfältigem gelehrtem Fleiße aus den besten Quellen, und zum Theil auch aus ungedruckten Urkunden, gesammelt sind, wogegen man wohl die kleinen Ausstellungen abrechnen kann, zu denen zuweilen die Vertheilung und Anordnung der Materien, auch wohl der Stil des Verfassers und seine Uebergangsformeln, Anlaß geben mochten; daher sieht er auch mit Verlangen der Erscheinung des dritten Bandes entgegen, mit welchem das Werk vollendet werden soll.

Paris und Straßburg.

P. A. Latreille Genera Crustaceorum et Insectorum secundum ordinem naturalem in familias disposita, iconibus exemplisque plurimis explicata. Tomus tertius. Parisiis et Argentorati, apud Amand Koenig 1807. Octav.

Was Rec. schon im gegenwärtigen Jahrgange dieser Blätter S. 1089 von den beiden ersten Theilen dieses vortrefflichen Werkes im Allgemeinen gesagt hat, gilt auch von diesem Theile, welcher eben so, wie jene, ein redender Beweis von dem Eifer, dem Beobachtungsgeiste und dem kritischen Auge des Verfassers ist. — Was die in diesem Werke zum Grunde gelegte Methode betrifft, so kann es hier nicht unsere Absicht seyn, einen Auszug zu liefern, sondern wir müssen uns nur darauf beschränken, die Hauptabtheilungen anzugeben, und nur dasjenige näher zu bezeichnen, was theils in Hinsicht auf das frühere Werk des Verfassers (*Latreille Histoire naturelle des Crustacés et des Insectes*), theils in Hinsicht

auf ein in Deutschland allgemeiner bekanntes Insecten-System (Nec. meint das des Hrn. Statarsars Fabricius) abgeändert worden, oder ganz neu ist.

Von der ersten Ordnung der Insecten, welche im zweyten Theile abgebrochen wurde, folgt hier der Schluß, d. h. die neun letzten Familien, unter welchen zwey neue sind, nämlich die dreyßigste, *Paussili*, welche die beiden Gattungen, *Pauffus Linn.*, und *Cerapterus Swederi*, begreift; und die drey und dreyßigste, *Prionii*, welche vorher eine Unterabtheilung der vier und dreyßigsten Familie war, und ausser *Prionus* und *Spondylis* auch die Gattung *Parandra* enthält, welche vorher in der, nun ganz eingegangenen, Familie *Trogositarii* stand. In der Familie *Xylophagi* sind einige neue Gattungen entstanden: nämlich aus der Gattung *Syctus* sind abgesondert: *Nemozoma (Colydium fasciatum Herbst.)*, *Bitoma Herbst.*, *Silvaus (Dermestes unidentatus Fabr.)*, *Colydium Fabr.* Aus andern Familien sind hinzugekommen: *Trogosita* (aus der ehemahligen Familie *Trogositarii*) und *Bostrichus* und *Pfoa* (aus der ehemahligen Familie *Bostrichini*), ausserdem noch die Gattung *Latriidius Herbst.* Zu der Familie *Erotylenae* sind hinzugekommen: *Languria*, aus der Familie *Xylophagi*, und *Agathidium Illig.* Zu der Familie *Coccinellidae*, welche ehemahls *Tridigitati* hieß, ist aus *Endomychus Boodtae* eine neue Gattung, *Lycoperdina*, errichtet. Die Familie *Pselaphii* ist mit der neuen Gattung *Chennium* und mit *Claviger Praysl.* vermehrt worden. — Die zweyte Ordnung der Insecten,

1648 G.g.N. 165. St., den 15. Oct. 1807.

Orthoptera, begreift die *Ulonata Fabr.* Die Fabricius'schen Gattungen *Mantis*, *Archeta* und *Gryllus* sind in mehrere getheilt worden. — Die dritte Ordnung, *Hemiptera*, begreift, in sieben Familien, die *Rhyngota Fabr.* Mehrere Gattungen, welche Fabricius in seinem *Sytema Rhyngotorum* errichtet hatte, sind hier wieder zusammengezogen, z. B. *Edeffa*, *Aelia*, *Halys* und *Cydnois* in die Gattung *Pentatoma*; mehrere Arten von *Lygaeus*, *Alydus* und *Geris* sind in die Gattung *Coreus* gezogen; die Gattung *Salda* ist unter *Lygaeus* und *Miris* vertheilt; mehrere Arten von *Lygaeus* und *Capfus* sind zu *Miris*, so wie mehrere von *Reduvius* und *Miris* zu *Nabis* gekommen. *Hvdrometra Fabr.* ist in drey Gattungen vertheilt, *Syrtris* in zwey, *Naucoris* in drey, *Delphax* und *Coccus* jede in zwey. *Acanthia Fabr.* heißt hier *Cimex*; *Tettigonia Fabr.*, *Cicada*; *Jaius Fabr.*, *Tettigonia*. Neu eingeführte Gattungen sind folgende: *Myodocha* (*Cimex tipuloides*, *trispinosus* und *fulvipes De Geer*); *Ochterus* (*Acanthie bordée Latr. Histoire naturelle des Crustacés*); *Belostoma*, wohin *Stoll Cimic tab. 22. fig. 14* zu gehören scheint. — Die vierte Ordnung, *Neuroptera*, enthält in der ersten Tribus die *Odonata Fabr.* und die Gattung *Ephemera* aus der Ordnung *Synistata Fabr.*; in der zweyten die übrigen *Synistata Fabr.*, deren Gattungen aber größten Theils in mehrere getrennt sind. — Die fünfte Ordnung, *Hymoptera*, welche die *Piezata Fabr.* begreift, zerfällt in 18 Familien, von hier aber nur die drey ersten vorkommen.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 17. October 1807.

Paris.

Stromey

Hier ist noch am Schlusse des Jahres 1804 in zwey Bänden auf 478 und 357 Seiten in Octav, nebst 2 Kupfertafeln, bey Firmin Didot, rue de Thionville Nr. 116 et 1350, eine neue, durchaus umgearbeitete und vermehrte, Ausgabe von dem classischen Werke des berühmten Berthollet's "Éléments de l'art de la teinture avec une description du blanchiment par l'acide muriatique oxigéné" erschienen. (Man s. die Anzeige der ersten Ausgabe dieses Werkes Götting. gelehrte Anz. 1792 B. I. S. 212 — 214.) Bey dieser neuen Ausgabe hat der Verf. in der Hauptsache die Einrichtung der ältern Ausgabe beygehalten. Die vielen Zusätze und Verbesserungen, womit diese neue Ausgabe so ansehnlich bereichert worden ist, machen sie gleichsam zu einem ganz neuen Werke über die Färbekunst. Wir werden deßhalb auch bey der Anzeige dieses wichtigen Werkes umständlicher seyn, als sonst bey neuen Auflagen schon bereits angezeigter Werke es dem Plane unserer Blätter angemessen ist.

Y (7)

1650 Göttingische gelehrte Anzeigen

Der erste Band, welcher die Grundsätze der Färbekunst überhaupt umfaßt, zerfällt in fünf Abschnitte. Der erste dieser Abschnitte beleuchtet in vier Kapiteln die allgemeinen Eigenschaften der Farbstoffe, zeigt Kap. 1. das Eigenthümliche derselben in Ansehung ihrer Färbung und ihrer Verwandtschaften zu den Säuren, Alkalien, Erden, Metalloxyden, zum Orygen, zur Wolle, Seide, Baumwolle und zum Leinen; handelt Kap. 2. von den Weizmitteln, ihrer verschiedenen Wirkungsart und ihrem Nutzen in der Färberey im Allgemeinen, und beweiset die Vorzüge der Alaunerde und der Metalloxyde, besonders des Zinnoxids, in dieser Rücksicht; untersucht im 3. Kap. die adstringirenden Substanzen in Absicht ihrer chemischen Zusammensetzung und in Bezug dieser auf die Färberey; und entwickelt im 4. Kap. die Einwirkung der Luft und des Lichts auf die Farben der Pigmente; bey welcher Gelegenheit der Verf. die von Bancroft gegen seine Theorie gemachten Einwürfe widerlegt. Auch werden am Schlusse dieses Kapitels einige Bemerkungen über die Einwirkung der Salpetersäure, der oxygenirten Salzsäure und der schweflichten Säure auf die animalischen Substanzen, besonders auf die Seide, und in wie fern sich in der Färberey hiervon eine Anwendung machen läßt, mitgetheilt. — Im zweyten Abschnitt untersucht der Verf. die Verschiedenheit der Wolle, der Seide, der Baumwolle und des Leinens in Absicht der Färberey, und handelt von den Operationen, wodurch dieselben zum Färben vorbereitet werden. Das 1. Kap. dieses Abschnitts enthält Betrachtungen über die Verschiedenheit der thierischen und vegetabilischen Substanzen. Kap. 2. handelt von der Wolle, den verschiedenen Arten derselben, vom Schweiß in derselben und dem Verfah-

ren, sie davon zu reinigen, woben Vauquelin's Bemerkungen über den Nachtheil der Anwendung des Urins dazu (Gött. gel. Anz. 1805 S. 1426) bestritten werden. Ferner wird in diesem Kapitel von den verschiedenen Methoden, die Wolle als Scheerwolle, als Garn und als Tuch zu färben und sie dazu vorzubereiten, gehandelt. Den Beschluß macht Monge's Erklärung des Mechanismus des Filzens, und der Wirkung des Walkens. Kap. 3. Von der Seide und dem Entschälen derselben. Baumé's und Giobert's Verfahren, rohe Seide, unbeschadet ihrer natürlichen Steifigkeit und Elasticität, zu bleichen; von der Alaunung der Seide und der Wichtigkeit dieser Operation beim Färben derselben. Kap. 4. Von der Baumwolle, der Art, sie zu entschälen, und von der Alaunung und Gallung derselben. Kap. 5. Vom Flachs und Hanf. Enthält vorzüglich Bemerkungen über das Rösten des Hanfes.— Der dritte Abschnitt liefert einen vollständigen Abriss des Verfahrens, mit oxygenirter Salzsäure zu bleichen, und entwickelt die Grundsätze, nach welchen man dasselbe zu leiten hat. Dieser Abschnitt ist eine ganz neue Bearbeitung der vom Verf. zuerst in den Annales de Chimie Tom. 2. und nachgehends im Journal des Arts et Manufactures vom J. III. über denselben Gegenstand eingerückten Abhandlung, und erscheint hier zum ersten Mahle mit den Elements de l'art de la teinrure vereinigt. Nachdem der Verf. einige Bemerkungen über die diesen Gegenstand betreffenden Schriften und die darin gemachten Vorschläge vorausgeschickt hat, gibt er zuerst Kap. 1. eine Theorie des Bleichens mit oxygenirter Salzsäure, und wendet sich dann Kap. 2. zu der Beschreibung der Gewinnung und Bereitung der oxygenirten Salzsäure und der dazu erforderlichen

Geräthschaften. Letztere sind, wie mehrere andere auf das Bleichen mit oxygenirter Salzsäure sich beziehende Apparate, auf den beygefüigten Kupfertafeln zur genauern Verständigung abgebildet worden. Kap. 3. lehrt die Verfertigung der Lauge und die Prüfung ihres Gehalts nach der von Walter angegebenen Methode, und handelt vom Bäten, wozu der Verf. die von Widmer zu dem Ende getroffene Einrichtung empfiehlt. Kap. 4. zeigt das Verfahren, dessen man sich zu bedienen hat, um das Garn und die Zeuge in die oxygenirte Salzsäure einzutauchen. Um die Stärke der Bleichflüssigkeit zu ermäßigen, rath der Verf. Descroizille's Prüfungsmethode mit schwefelsaurer Zinnauflösung an, welche hier auch umständlich beschrieben wird. Kap. 5. handelt vom Spühlen und der Art, wie es am zweckmäßigsten verrichtet wird. Kap. 6. Von den übrigen, das Bleichen betreffenden, Operationen, als: dem Entschälen, dem Eintauchen in schwefelsäuerliches Wasser oder in saure Milch, und vom Bläuen. Kap. 7. unterrichtet über die Anzahl und Folge der Operationen. Im 8. Kap. untersucht der Verf. die Vortheile und Nachtheile der Anwendung des Kali, des Natrons und des Kalks in Verbindung mit oxygenirter Salzsäure (oder der Javellischen Lauge und der von Tennant angegebenen Bleichflüssigkeit zum Bleichen. Descroizille's Vorschlag, zur Verminderung des unerträglichen Geruchs der oxygenirten Salzsäure etwas Kreide zuzusetzen, wird gebilligt, und in dem Falle besonders angerathen, wenn man noch nicht darin geübt ist, die Operationen mit der erforderlichen Aufmerksamkeit auszuführen. Zuletzt gibt Kap. 9. über die anderweitigen Anwendungen der bleichenden Eigenschaften der oxygenirten Salzsäure, insbesondere um gefärbte Zeuge wieder zu

entfärben, um beschmutzte Zeuge, schwarz gewordene Bücher und Kupferstiche wieder herzustellen, und das Papier und die Papiermasse zu bleichen, Anleitung.—
 Viertes Abschnitt. Von den Operationen, welche die Färbekunst überhaupt betreffen. Kap. 1. betrachtet die Beschaffenheit und Einrichtung der Werkstätte, handelt im Allgemeinen von den Manipulationen beim Färben, und erklärt die technischen Ausdrücke desselben. Kap. 2. untersucht die Beschaffenheit und Güte der Brennmaterialien, und theilt Bemerkungen über die Einrichtung der Oefen und Kessel mit. Das vom Grafen Rumford angegebene Verfahren, mittelst Wasserdämpfe zu heizen, wird hier vom Verf. sehr empfohlen, und der mannigfaltige Nutzen dieses Verfahrens, insbesondere für Färbereyen, umständlich aus einander gesetzt. Kap. 3. beurtheilt und gibt die Mittel an, wodurch sich die Echtheit der Farben erforschen läßt.— Der letzte oder fünfte Abschnitt handelt von den chemischen Wirkungsmiteln, von denen man in der Färberey Gebrauch macht, zeigt ihre Anwendung und ihren Nutzen in derselben, lehrt ihre Vereitungsart, und gibt Regeln, nach denen man ihre Güte ermäßigen kann. Kap. 1. begreift die Schwefelsäure, die Salpetersäure, die Salzsäure, die Salpeter-Salzsäure, nebst der Zinn-Solution oder der so genannten Composition, den Weinstein, das Sauerfleesalz und die Essigsäure. Kap. 2. handelt vom Alaun. Kap. 3. Vom Eisenvitriol und einigen andern Verbindungen des Eisens, als vom essigsauren Eisen. Kap. 4. Vom Kupfervitriol. Kap. 5. Vom Grünspan und dem essigsauren Kupfer. Kap. 6. Vom Blenzucker. Kap. 7. Vom Kali u. Natron. Kap. 8. Von der Seife. Kap. 9. vom Schwefel, und Kap. 10. vom Wasser.

1654 Göttingische gelehrte Anzeigen

Der zweyte Band beschäftigt sich mit der speciel-
len Untersuchung der Farbestoffe und den verschiede-
nen Methoden des Färbens selbst. Derselbe ist in
6 Abschnitte eingetheilt, von denen der erste von
den schwarzen Pigmenten, und dem Verfahren, in
Schwarz und Grau zu färben, handelt. Der zweyte
Abschnitt handelt vom Blaufärben u. von den blauen
Farbe-Substanzen, als vom Indigo, vom Waid und
vom Berlinerblau. Der dritte Abschnitt begreift
die rothen Farbestoffe, als den Krapp, die Coche-
nille, den Kermes, das Gummilack, die Orseille,
den Saflor, das Brasilienholz und das Campeche-
holz, und die verschiedenen Arten, in Roth zu fär-
ben. Der vierte Abschnitt betrachtet den Wau,
das Gelbholz, die Quercitronrinde oder die Rinde
von *Quercus nigra*. den Orlean, die Scharte, die
Farbenginster, die Curcumey und andere gelbe Pig-
mente, und die Methoden, damit in Gelb zu fär-
ben. Der fünfte Abschnitt betrachtet die gelb fär-
benden Substanzen, von denen hier nur besonders
von den Wallnußschalen und dem Sumach die Rede
ist. Und der sechste und letzte Abschnitt handelt
von den zusammengesetzten Farben, als von den man-
nigfaltigen Schattirungen des Grünen oder des Gemis-
sches aus Blau und Gelb; den Mischungen von Roth
und Blau; von Roth und Gelb, und von den Far-
ben, die aus der Vermischung des Schwarzen mit
den übrigen Farben entstehen, und den Braunfarben.
Schließlich bemerken wir noch, daß sich der Verf.
bey dieser neuen Ausgabe seinen Sohn, der bereits
durch mehrere, dem National-Institut vorgelegte,
Abhandlungen sehr vortheilhaft bekannt ist, als Mit-
arbeiter und Herausgeber zugesellt hat.

Auch ist von diesem wichtigen Werke schon im
verwichenen Jahre zu Berlin im Verlage der Fröh-

166. St., den 17. Oct. 1807. 1655

lischen Buchhandlung eine Deutsche Uebersetzung herausgegeben, welche Hrn. A. F. Gehlen zum Verfasser hat, und von Hrn. Ober-Medicinal-Rath Zerbstädt mit Bemerkungen versehen worden ist.

Eben daselbst.

T. u. M.

(Fortsetzung der oben S. 1640 abgebrochenen Anzeige von To. XI. der Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux-arts — par C. P. Landon.)

Tab. 18. Ein schlummernder Eremit, von Vien, dem Nestor der neuen Französischen Schule. Ein sehr naives Werk, das er bereits im Jahre 1750, als Pensionär der Französischen Academie zu Rom, verfertigt hat. tab. 23. Der Tod des Demosthenes, von Boissellier. Der edle Grieche hatte Gift genommen, und war in den Tempel des Neptuns geflohen, wo er den Altar der Gottheit umarmte. Hier ergriff ihn aber Archias, ein Diener des Antipater, und riß ihn gewaltsam mit sich fort. Diese Scene hat der junge Künstler mit vielem Geiste dargestellt, und sich dadurch Ruhm erworben. tab. 37. 38. Das triumphirende Frankreich ermuntert Wissenschaften und Künste, von M. Mengier. Dieser Künstler besitzt viel Talente und einen großen Reichthum der Phantasie. Das Bild ist mit Fülle componirt, aber einige Nebendinge, z. B. eine zertrümmerte Krone und ein zerbrochener Scepter zu den Füßen Frankreichs, beweisen, daß es vor einigen Jahren ausgeführt wurde, und nicht mehr für unsere Tage paßt —. tab. 52. Daphnis, von Graudin. Man erblickt hier den Moment, wie Daphnis, wegen seiner Untreue ge-

1656 G. g. X. 166. St., den 17. Oct. 1807.

gen die Nymphe Echenais, blind wird. tab. 57. Calirhoe und Coroebus, von Fragonard, dem Vater. Dieß Bild hätte unter die Arbeiten der neuen Französischen Schule nicht mit aufgenommen werden sollen, weil es in dem alten Geschmack und der faden Manier der ältern Französischen Schule ausgeführt ist. (vergl. Morillo's Geschichte der Malerey B. III. S. 494.) tab. 61. Hippocrates, der sich weigert, den Feinden Griechenlands durch seine Heilkunde beizustehen, von Girodet. Es ist schade, daß die Hauptfigur dieses Gemähltes, das so viele Schönheiten besitzt, ganz verfehlt ist. — Wir übergehen die Sculpturen, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts verfertigt sind, und erwähnen nur des Monuments von Desaix tab. 31—36. An den Seiten desselben sieht man die Statuen des Rheins und des Nils, und zwey andere allegorische Rie-rathen. Das Haupt-Basrelief schildert den Tod des Generals. Er sinkt sterbend in die Arme eines Adjudanten, während ein Husar sein Pferd hält, welcher aber eine etwas unschickliche Stellung hat. Der Urheber dieses Kunstwerks ist Moitte. Noch findet man in diesem Bande eine Abbildung eines geschnittenen Steins von Violier, dem Sohne, welcher den ersten und großen Preis erhalten hat. Die Aufgabe war, den Genius der Steinschneidekunst darzustellen, wie er Napoleon eine geschnittene Gemme überreicht, und dafür eine Krone von ihm erhält. Es ist ein Carneol, 12 Linien lang, und 10 hoch. — (Die Anzeige des To. XII. wird in einem der nächsten Blätter nachfolgen.)

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 17. October 1807.

München. Karlsruhe. Heidelberg. *v Berg*

1) Entwurf eines Staatsrechts für den rheinischen Bund, nach den Gesetzen des allgemeinen Völkerrechts bearbeitet von Joseph Zintel, der Weltweish. Dr. der b. Rechte Lic. und königl. Ober-Baierischen Hofgerichtsadvocaten. Bey C. A. Fleischmann. 1807. VIII und 159 S. in Octav.

2) Beyträge zu einem allgemeinen Staatsrecht der Rheinischen Bundesstaaten in Sunfzig Sagen, von Joh. Nik. Fried. Brauer, b. R. Dr. und Großherzogl. Badischem geh. Rath. Bey G. F. Müller. 1807. VIII und 287 S. in Octav.

3) *Jus publicum civitatum, quae foederi rhemano adscriptae sunt.* Scripsit D. Car. Sal. Zachariae, Archid. Bad. a Cons. aul. et Prof. iur. ord. in acad. Heideberg Sumt. Mohr et Zimmerlii. 1807. 84 Seiten in Octav.

Rec. hat in seinem Exemplar von Nr. 1. eine Menge zerschnittener Blätter gefunden, und Hr. Zintel hätte schwerlich übel gethan, wenn er mit den übrigen eben so verfahren wäre. Er scheint der Sache in keiner Hinsicht gewachsen zu seyn, und wenn

1658 Göttingische gelehrte Anzeigen

er glaubt, sein Entwurf könne als Elementarbuch auf Universitäten gebraucht werden; so muß er von seinen Universitätsjahren her ganz vergessen haben, daß die erste Forderung, die man an ein Lehrbuch macht, wenn es brauchbar seyn soll, in logischer Ordnung besteht. Er aber wirft ein halbes Duzend unzusammenhängender Fragen durch einander, die er so beantwortet, daß man recht sieht, wie wenig er das alte Deutsche Staatsrecht kennt, und wie ganz und gar er nicht dazu gemacht ist, ein neues zu entwerfen. Denn wollte man auch die Fehler der Anordnung übersehen; so würde man doch die Brauchbarkeit des Buches in Ansehung der darin gelehrtten Grundsätze völlig in Abrede stellen müssen. Bewahre der Himmel, daß aus dieser Quelle unsere studirende Jugend ihre neue publicistische Weisheit schöpfe! Indem Hr. Zintel die Conföderations-Acte des Rheinischen Bundes zu einem Schwamme braucht, mit dem er im ganzen Umfange des Bundes auf einmal alles bisherige Recht verwischt, legt er in die Hände der neuen Souveräne eine Regierungsgewalt, von der die unbeschränkste Willkühr die nothwendige Folge ist. Nec. glaubt gern, daß dieß des Verf. Absicht nicht war; aber so laut und oft dieser auch das Delicate und die Wichtigkeit der von ihm aufgeworfenen Fragen anerkennt: so wenig gründlich muß er jedoch deren Beantwortung durchdacht haben.

Der Verfasser von Nr. 3., durch seine längst bewährten publicistischen, historischen und politischen Kenntnisse, durch seinen gerade in diesem Fache erprobten Scharfsinn weit mehr, als Hr. Zintel, zu dem Entwurfe eines künftigen Staatsrechts des Rheinbundes legitimirt, hat sich doch allein auf das Positive, so wenig wir auch dessen jetzt schon haben, beschränkt, und vorläufig nur die Fächer eröffnet,

welche das, was noch folgen wird, aufnehmen können. Mit so viel Klugheit, als Bescheidenheit, hat er sich gehütet, zur Begründung eines Systems die Hand zu bieten, das gewiß am Ende den Regierenden nicht minder verderblich werden würde, als den Regierten. Rec. wollte zuerst mehrere der Hauptsätze dieser beiden Verfasser zusammensstellen, um den Lesern den Contrast recht deutlich zu machen. Aber die Vorsicht, mit der Hr. Zacharia zu Werke gegangen ist, macht die Sache schwierig. Doch mag hier eine Stelle, die Verfassung der verbündeten Staaten betreffend, zur Probe stehen! —

Hr. Zintel sagt darüber: „Alter, Herkommen, Präscription, Privilegien, Relationen &c. &c. und was immer in die Kategorie solcher nebenwirkenden Titel gehört, können in einem Staate, der nach humanen Grundsätzen herrschen, und die Nation auf eine dauerhafte Art zu den möglichst erreichbaren Stufen von Glückseligkeit führen will, keinen Platz haben, sondern müssen ohne Weiteres aus selbst entfernt werden“. Und ferner: „Fundamentalgesetze des Staats, besonders darin bestandene Körper, als Landstände &c., die in der Constitution des Staats fixirt, und durch die Verfassung des Deutschen Reichs, durch kais. Privilegien &c. garantirt waren, heben die associirten Souveräns unbedenklich auf, wenn es das Interesse der Nation fordert. Alle bisher bestandene Landesvereine, Ober-Dominien, Tractate, Föderationen, Bündnisse und andere Verbaude &c. gehören in die Kategorie derjenigen Gegenstände, deren Auflösung oder Trennung nach den Bedürfnissen der Staaten die associirten Souveräns unbedenklich vornehmen“.

Hr. Zacharia äußert sich dagegen also: „*Formula civitatis prouti live pactis familiae live privilegiis ordinum provincialium constituta est, a*

1660 Göttingische gelehrte Anzeigen

principibus confoederatis conservari decet et expedit, nisi forte haec formula vel obligationibus foedere contractis vel genio seculi parum respondeat". Die Regel läßt denn doch Hr. Zacharia stehen: er wirft nicht gleich Alles um. Die zweite Ausnahme freylich hat etwas Unbestimmtes und Bedenkliches. Welchem Genius vertraut Hr. Zacharia das Theuerste und Heiligste, was ein Volk haben kann!

Bei Hrn. B. findet man unter sehr liberalen Worten fast dieselbe Sache, wie bey Hrn. Zintel. Nur ist alles, wie von dem rühmlich bekannten Verf. nicht anders zu erwarten war, mit Verstand und Ruhe gesagt und deducirt, nirgends aber mit neumodischen Floskeln dictatorisch abgesprochen. Hr. B. sucht doch überall vernünftige Gründe für seine Sätze, und wenn er sie nicht immer hat finden können: so glaubt Rec. gern, daß das nicht seine Schuld ist. Auch darf Hr. B. schlechterdings nicht den gemeinen Hof-Publicisten beygezählt werden. Als redlicher und freymüthiger Staatsmann scheint er nach den neuesten Umwälzungen in Deutschland ein publicistisches System sich gebildet zu haben, um darin für sich selbst und Andere Beruhigung zu finden. Die zu lazen Bande des Deutschen Staatsvereins hatten so eben ihre Unhaltbarkeit erprobt; was Wunder, wenn er die neu zusammengefügtten Staaten hin und wieder vielleicht etwas fester zusammenschürt, als Noth thut? Aber es soll auch in seinen Venträgen bloß gesagt werden, "was auf dem frengewählten Standpunct des Verfassers" (der hier nicht als Staatsdiener, sondern bloß als sprachberechtigter Bürger der rechtsgelehrten Welt auftritt), "ihm bey consequenter Behandlung der Bundesurkunde darin zu liegen scheine". Es versteht sich ohnehin, daß Hr. B. für die Bundesfürsten nicht

Gesetzgeber seyn kann, und es bedurfte kaum der Warnung, man möge nicht glauben, "es müsse irgend einer der Bundesstaaten" (auch den mitgerechnet, dem anzugehören er sich glücklich schätze) "alle seine Sätze als anerkannte Wahrheit annehmen, und bey sich realisiren". Rec., der keinem Bundesstaate angehört, kann den Wunsch nicht bergen, daß doch auch ein nicht angehöriger sprachberechtigter Bürger der rechtsgelehrten Welt eine consequente Behandlung der Bundesurkunde unternehmen möge, falls es anders noch der Mühe werth ist, dem altdeutschen Geschmacke an Rechtsörterungen (der immer ein Zeichen der Rechtsliebe ist) nachzuhängen, da unser neuestes Staatsrecht die Wendung zu nehmen scheint, daß die 5 Schlußworte der altfranzösischen Edicte mit seinem Grundprincip zugleich seinen ganzen Inhalt bezeichnen dürften. Es wird unstreitig jetzt mit dem Worte Souveränität des Unfugs zu viel getrieben, und es wäre am Ende das Beste, daß man unsere guten Fürsten ihrem eigenen Gefühl, ihrer Rechtlichkeit und Biederkeit überlasse, statt Consequenzen zu ziehen, die leicht ihnen und ihren Nachkommen gefährlich werden könnten. Hoffentlich wird auch bey der künftigen Organisation des Rheinbundes aus den Trümmern der Deutschen Verfassung Manches wieder aufgenommen, was den Rechtszustand zu befestigen und zu sichern vermag, sey es auch mit dem reinen Begriffe der absoluten Souveränität nicht so ganz vereinbar.

Der Verfasser von Nr. 1. wird dann vielleicht Gelegenheit haben, wenigstens noch drey Viertel seines Werkes der Scheere preis zu geben, und in dieser Erwartung enthält sich Rec., den Inhalt desselben näher anzuzeigen, und von der Gelehrsamkeit, dem Scharfsinn und der Erfindungskraft des Hrn. Zintel, der z. B. seine absolut souveräne Bundesfürsten in

eine verbündete Monarchie vereinigt, und den Bund selbst immer als ein Reich, eine Monarchie, betrachtet, einige Proben zu geben.

So ganz unbrauchbar als Compendium die Zinckische Schrift ist, so völlig zweckmäßig ist dagegen die Zachariäische. Sie zerfällt in zwei Hauptabschnitte: Inneres und äußeres Staatsrecht. Das erste ist in Verfassungs- und Regierungsrecht getheilt, und dieses so geordnet, daß die Darstellung eine leichte Uebersicht gewährt, obgleich übrigens Rec. mit dem Hrn Zachariä Eintheilung nicht völlig übereinstimmen kann.

Der Verfasser von Nr. 2. hat weder einen Commentar über die Bundes-Acte, noch Beiträge zum Staatsrecht einzelner Bundesstaaten, sondern nur Erörterungen einiger besonders wichtiger Stellen der Bundesurkunde liefern wollen. Sie bestehen in folgenden 50 Sätzen: 1 Die Rechte der verbündeten gegen die unverbündeten Fürsten Deutschlands bestimmen sich in Absicht der Staatsverhältnisse nur nach dem Naturrecht, angewandt auf den Bestand, wie er zur Zeit der Reichsauflösung war. Dieser Satz ist weder klar, noch richtig. Nicht klar, weil der Verf. den Ausdruck: Staatsverhältnisse, nicht gehörig erklärt, und die Gegenstände des Bestandes, der das Naturrecht modificiren soll, nicht bezeichnet, überhaupt aber in Beziehung auf eine gewisse Fortwirkung der Reichsgesetze sich äußerst unbestimmt geäußert hat. Ist von den Reichs-Staatsverhältnissen die Rede; so verdient der ganze Satz die 3 Seiten Raum nicht, die er einnimmt. Ist von Territorial-Staatsverhältnissen die Rede; so war darüber viel mehr zu sagen. Nicht richtig ist der Satz, weil offenbar nicht bloß der Bestand die Rechtsverhältnisse der verbündeten Staaten gegen die unverbündeten, und

umgekehrt, bestimmt. II. Die Rechtsverhältnisse der Standesherrn, Grundherren und übrigen Staatsunterthanen gegen die Staatsgewalt, so weit sie nicht durch den Bundesvertrag neu bestimmt, oder durch das Ideal eines Vernunftstaats als nothwendig gesetzt sind, unterliegen der Bestimmung des dermaligen Selbstherrschers. Hierüber wäre viel zu sagen. Ausgeführt ist der Satz gar nicht, und erwiesen scheint er dem Rec. noch weniger zu seyn. III. Privat-Rechte leiden durch jene Aufhebung der Reichsgesetze Keinerley Veränderung. Aber was sind Privat-Rechte? Hr. V. meint: die fortdauern können ohne Staat. Rec. hält dafür: die ein Privat-Mann im Staat ohne Präjudiz der höchsten Staatsgewalt besitzen kann. Beide Begriffe geben ganz verschiedene Resultate. Aber selbst die Richtigkeit der von Hr. V. aufgestellten Begriffe von staats- und privatrechtlichen Verhältnissen angenommen: so kann doch feinen daraus gezogenen Folgerungen schwerlich von irgend einem unparteyischen Rechtsgelehrten beige-
stimmt werden. So rechnet er z. B. (Patrimonial-) Gerichtsbarkeit, Kirchenlehensherrlichkeit und dergleichen nicht zu den Privat-Rechten, und so wird freylich auch hier der Willkühr des dermaligen Selbstherrschers ein weites Feld eröffnet. IV. Der Rheinische Bund vertheilt das durch den Presburger Frieden dem Meisterthum entzogene Ordensgut, nur so weit es strittig geworden war, nimmt aber durch sein Stillschweigen Keinem der Souveräne ein Recht an unstrittig vor dem Frieden Occupirtes. V. betrifft die dem Hoch- und Deutschmeister zu restituirenden Rechte, Domänen und Einkünfte, folglich eine Erläuterung des Presburger Friedens. VI. Die Auslegung der Souveränitäts-Rechte, wel-

che über Standesherrn den Bundesfürsten zugewiesen wird (werden), kann so wenig durch den einseitigen Gewinn der Standesherrn, als der Bundesfürsten, sondern allein durch den Bundeszweck und die Analogie der nachmentlich gemachten Verordnungen bestimmt werden. Der Ausdruck, "einseitiger Gewinn", ist in Beziehung auf die Standesherrn sehr uneigentlich. Die Absicht des Verf. ist, die von einem Ungenannten empfohlene Regel: im Zweifel jede doctrinelle Interpretation der Bundes-Acte zu Gunsten der Mediatisirten zu machen, als rechtswidrig darzustellen. Wenn aber die Bundes-Acte Art. 27. selbst die Regel aufstellt, daß die Mediatisirten nicht mehr verlieren sollen, als die über sie etablierte neue Souveränität wesentlich erfordert; so möchte wohl auch jene Regel der Analogie der ausdrücklichen Verordnung der Bundes-Acte gemäß, oder vielmehr in ihr selbst, nur mit andern Worten, enthalten seyn. VII betrifft die Theilung der ritterschaftlichen Orte. VIII Alle Nicht-Reichsständische, wenn sie auch nicht ritterschaftlich sind, fallen unter die bestimmte Theilbarkeit. Mögen sie das immerhin; sie sind ohne den Reichsschutz zu klein, um unabhängig bestehen zu können. Aber dem Rechte nach müßte die Rheinische Bundes-Acte doch so extensiv nicht erklärt werden. Wenn übrigens Hr. V. bemerkt: "mit bloßer Bücherkenntniß möchte es wohl schwer seyn, andere Orte zu finden, als reichsständische oder reichsritterschaftliche, da die alten Staatsrechtsbücher keine Andere aufführen"; so muß er in sehr alten Büchern nachgesehen haben. Sonst würde er in Pütter's Instit. jur. publ. S. 466. Nachricht und Nachweisung gefunden haben. IX X. XI. XII. betreffen abermals die Theilung der ritterschaftlichen Orte.

XIII. Die Staatsgewalt der Bundesfürsten ist eine volle und kräftige Obristhoheit, keine unvollständige und lahme Reichshoheit. XIV. Von der Eintheilung der Staatsgewalt des Inneren nach dem Bundes-Staatsrecht. Die in der Bundes-Acte genannten fünf Souveränitäts-Rechte seyen keine bloßen Ausnahmen oder Reser- vate in Beziehung auf die mediatisirten Reichsstän- de. XV Die von der Bundes-Acte voranom- mene Sonderung zwischen dem Theil des Staats- vermögens, das der Obersthoheit anheim fällt, und jenem, welcher denen Deutschen Fürsten und Grafen verbleibt, versetzt letzteres durch- aus in die Classe von Privat-Vermögen und Stammgut. XVI. Das, was ein Standesherr zu behalten verlangen will muß zwar nicht gerade namentlich in der Bundes-Acte ge- nannt seyn, aber es muß in die Classe von gutherrlichen oder lehensherrlichen Rechten gehören, und zu seiner Ausübung keine Hand- lungen erfordern, die nur als Ausfluß der Obristhoheit rechtlich Statt finden können. Man sieht, wie schwankend und undeutlich dieser Satz ausgedrückt ist. Warum nicht, ganz der Bun- des-Acte gemäß, also: Rechte, zu deren Aus- übung Handlungen der Souveränität, also der Ge- setzgebung, der obersten Jurisdiction, Ober-Polizey, Militär-Conscription, und Besteuerung, erforderlich sind, kann kein Standesherr zu behalten verlangen? Aber wenn man von Ausflüssen der Obersthoheit spricht; so kann man diese nach Umständen im Sin- ne bald des allgemeinen Staatsrechts, bald des ehemahligen Deutschen, bald des Rheinischen Bun- des-Staatsrechts nehmen. Der Art. 27. kann ohne den Art. 26. gar nicht erklärt werden, und doch ist in der vorliegenden Erörterung dieser gar nicht

berücksichtigt worden. XVII. Die Lehenherrlichkeit der Standesherrn wird zwar durch den Rheinischen Bund nicht durchaus aufgehoben (richtiger: nahmentlich bestätigt und vorbehalten), aber doch wesentlichen Veränderungen unterworfen. XVIII. Die Standesherrn können keine Lehenherrlichkeit über Bundes-Souveräns behalten, sondern derley Lehen werden den Letztern frey eigen. Rec. getraute sich, mit gleich starken Gründen diesen Satz für erstere zu beweisen. Können die neuen Souveräne nicht mehr Vasallen seyn (nach der jetzigen Beschaffenheit des Lehenverhältnisses ließe sich jedoch auch dieß noch bezweifeln); so mögen sie das Lehen refutiren, und nicht gegen ihren Leheneid ihren Lehenherrn beeinträchtigen, indem sie sich das Lehen als Allod zueignen. Der Verfasser sagt: der Lehenherr könne sein Eigenthum nicht erben, um ihm auch ein allenfalls in Anspruch zu nehmendes Eventual-Erbrecht abzuschneiden. Erörthete er nicht, als er dennoch schrieb: der Vasall könne dem Lehenherrn sein Eigenthum nehmen? Da nach dem Lehenrechte das Eigenthum getheilt ist: so könnten doch wenigstens Lehenherr und Vasall das Lehengut als frey eigen theilen. XIX. XX. XXI. beziehen sich noch auf die Lehenverhältnisse. XXII. Die Standesherrn haben kein durch die Bundes-Acte entschiedenes Recht auf eine peinliche Gerichtsbarkeit oder auf eine doppelte Instanz, mithin auf eine Ober-Gerichtsbarkeit, sondern die Verwilligung des Einen oder Andern hängt von dem obristhoheitlichen Gutfinden ab; wohl aber haben sie ein Recht auf die Streitgerichtsbarkeit und auf die gemeine bürgerliche Strafsgerichtsbarkeit über ihre eigene Diener und Angehörige, nicht aber über die Landesfürstliche.

Dieser Satz soll größten Theils aus dem altfranzösischen Staatsrechte erwiesen werden. Aber auch in Deutschland ist die Eintheilung in *jurisdictionem superiorem, mediam et inferiorem* nicht unbekannt. Die Worte der Bundes-Acte: "*en matière civile et criminelle*", sind unrichtig in: "Streit- und Strafsachen", übersetzt. Der ganzen Ausführung fehlt es, um mit dem Verfasser zu reden, an einem Rechtsboden. XXIII handelt vom Forstrecht der Standesherrn, nach ganz richtigen und billigen Grundsätzen. XXIV Der Zehenden, nicht nur vom urbaren Lande, wo ihn der Standesherr hatte, sondern auch von jegigen und künftigen Neubrüchen, verbleibt demselben. Rec. möchte diesen Satz nicht so ganz unbedingt und ohne allen Unterschied einräumen. XXV betrifft das Patronat-Recht. XXVI Alle Zwangnuzungen einschließlich des Salzgewinns, sind den Standesherrn zuzuweisen. XXVII. Umgeld, Maaspfennig u. d. eignet sich zu gutherrlichen Rechten. hingegen Accis oder Pfundzoll und Stempelpapier so wenig, als der Zoll. Nach den in Nr. XVI. aufgestellten Grundsätzen. Es gibt aber Abgaben, die den Namen Accise führen, welche Privat-Abgaben und keine Steuern sind. Dem Rec. ist z. B. bekannt, daß in mehreren ehemahls reichsritterschaftlichen Orten die Gutsherren Accise zogen, während der Ritter-Canton die Steuern erhob. Das Stempelpapier ist eine Art Steuern, und folglich unter den Souveränitäts-Rechten begriffen. Der Zoll aber klebt der Souveränität nicht wesentlich an. Man verwechsle übrigens auch hier nicht das Recht der Einführung und Ober-Aufsicht mit dem Rechte der Erhebung und Nuzung. XXVIII. Die Unterpölyzey in ihrem ganzen Umfang mit denen ihr entsprechenden Pölyzey-Gefällen gebührt

dem Standesherrn. Da die Bundes-Acte nur der "police forestière" im 27. Art. namentlich gedenkt; so sollte man glauben, Hr. V. räume den Mediatisirten zu viel ein. Allein da der 26. Art. den Souveränen nur die haute police beylegt, so fällt dieser Zweifel von selbst hinweg. Mit vielem Scharfsinn sondert hier Hr. V. die verschiedenen Zweige der Polizen. Aber er gesteht dennoch selbst, daß bey der Scheidung zwischen Regenten und Standesherrn sich noch manche Schwierigkeiten finden dürften. Nach seiner Theorie entscheidet in solchen Fällen jener nach Gutbefinden. Der Verfasser von Nr. 3 sagt aber billiger: pacto opus est. XXIX. Das Heimfallrecht, mit seinen Beziehungen auf Erbes-Gut, Ledig-Gut und Bastard-Erbe kommt den Standesherrn nicht zu. Auch nach Nr. XVI., doch für den Rec. nicht überzeugend dargehan. XXX Der Abzug, so wie die Leibeigenschafts-Entlassungs-Gebühr und alle aus der Leibeigenschaft fließenden Renten gehören den Standesherrn. XXXI. Die Verwaltung des allgemeinen Staats- und Kirchenguts gebührt dem Oberherrn, jene des kirchlichen oder weltlichen Ortsvermögens dem Standesherrn. Beym Kirchengute kommt alles darauf an, was allgemein seyn soll. Nach des Rec. Meinung kommt in den mediatisirten protestantischen Ländern den Standesherrn das Recht eines Unter-Consistorii, und durch dieses die Verwaltung des gesammten Kirchenquates im Lande, zu. XXXII. Die künftige Aufhebung noch vorhandener Klöster und Kirchenstiftungen in Standesgebieten hängt eben so, wie die Bestimmung, welche ihren Gütern zu geben ist, lediglich vom Ermessen des Regenten ab. Liefse sich wohl in mehreren Hinsichten bezweifeln. XXXIII. Bey Aussonderung der Oberhoheits- und Gutsherrlichkeits-

Angehörden kommt der ehemalige Erwerbstitel, den der mediatisirte Stand für ein oder anderes Recht hat, in gar keinen Betracht. XXXIV. betrifft das im Art. 27. der Bundes-Acte bestimmte Verhältniß der Güter der Standesherrn in Ansehung der Besteuerung. Rec. stimmt im Ganzen dem Verf. bey, nur hält er es für irrig, wenn alle jene Güter als ehemaliges Staatsgut betrachtet werden wollen. XXXV. Rittergüter haben nicht auf alle Gerechtfame der Standesherrn eine gleich entschiedene Ansprache. Dieser Punct bedürfte wohl einer authentischen Interpretation. XXXVI. Ueber die Anwendung der obristherrlichen Gewalt auf einzelne Fälle findet keine höhere Erkenntniß Statt. Noch zur Zeit Erkenntniß nicht. In so fern aber gegen die Stipulationen der Bundes-Acte selbst in der Anwendung auf einzelne Fälle gehandelt würde; könnte ohne Zweifel die Vertretung des Protector's, und vielleicht selbst der übrigen Bundesfürsten, reclamirt werden, was vorzüglich für die Mediatisirten von äußerster Wichtigkeit ist. XXXVII. Die Strafausträge der Standesherrn sind kein Schiedsgericht, sondern ein Fürstengericht. Liegt in der Natur der Sache. XXXVIII. Von den Kreisschulden. XXXIX. Von der Theilung der Regierungsschulden zwischen den Souveränen und den Mediatisirten nach dem Verhältniß des Rentenbezugs. Hierbey dürfen aber die Renten von den ursprünglichen Privat-Gütern der Mediatisirten nicht in Rechnung gebracht werden. XL. betrifft die Verpflichtung des Standesherrn, im Bezirk des Bundes zu wohnen. XLI. Von den Ruhegehalten der Diener, welche durch die Mediatisirung ausser Thätigkeit gesetzt werden. XLII. desgleichen. XLIII. Der Rechtsverzicht, den die Bundes-Acte auflegt, kann die Rechte der unverbündeten

1670 Göttingische gelehrte Anzeigen

Fürsten gar nicht schmälern, und jener der mediantisten in solchen Stücken nicht, welche sie fortzubehalten fähig sind. XLIV. Der gedachte Rechtsverzicht umfaßt keine Güter des einen Staats, die in den Staaten eines andern Bundesfürsten belegen sind. XLV. Nicht bloß Ansprüche, sondern auch entschiedene Rechte, fallen unter den Verzicht, so bald sie zur Classe der derzeitigen Rechte auf Besizungen eines andern Bundesfürsten gehören. Rec. kann sich von der Richtigkeit dieses Satzes in seinem ganzen Umfange nicht überzeugen. Auch hier dürfte eine authentische Interpretation nöthig seyn. XLVI. Nur Staatsrechte, keine Privat-Rechte, können unter diesen Verzicht gezogen werden. XLVII. XLVIII. XLIX. beschäftigen sich gleichfalls mit dieser Verzichtleistung. L. handelt von dem Contingent der Bundesfürsten.

Schließlich bemerkt noch Rec., daß die wörtliche Anführung des erläuterten Artikels der Bundes-Acte meistentheils sehr zweckmäßig, und eine Inhaltsanzeige zur Erleichterung des Gebrauchs dieser interessanten Schrift zu wünschen gewesen wäre.

Leipzig.

Verlegt von Crusius: *Pomponii Melae de situ orbis libri tres* ad plurimos codices Mscos vel de novo vel primum consultos, aliorumque editiones, recensiti, cum notis criticis et exegeticis, vel integris vel selectis; Hermolai Barbari, Joach. Vadiani, Petri Jo. Olivarii, Fred. Nonii Pintiani, Petri Ciacconii, Andr. Schotti, Jo. Oporini, P. Jo. Nunnesii, H. Vossii, Jac. et Abr. Gronoviorum, et Jac. Perizonii; nec non Mscis Jo. Ge. Graevii, Jac. Gronovii, et P. Burmanni; contextis praeterea et adpositis doctorum virorum animadversionibus; *additis suis*, a *Carolo Henrico Tschuckio*,

A. M. Scholae Regiae Misnensis Rectore, et Soc. Lat. Jen. Socio. *Partes septem*, cum tab. aenea (vor dem Titelblatt). 1807. in 7 Bänden gr. Octav. Wir wissen wohl, was wider Ausgaben der Classifier gesagt wird, in denen der Text sich in den Noten verliert; aber wir müssen auch dem gelehrten Fleiß sein Recht und verdientes Lob widerfahren lassen; es kömmt auf den Schriftsteller an, wie viel er erfordert, auf die Absicht und auf den Plan, der mit derselben übereinstimmt; hier ist es endlich eine Ausgabe cum notis variorum: sie soll also alles das begreifen, was von den Herausgebern und von andern Gelehrten bereits über den Schriftsteller beygebracht ist; man darf nur die nicht weniger starken Gronovschen Ausgaben, von Jacob und Abraham, damit vergleichen. Gewiß nicht zum buchstäblichen Durchlesen, sondern zum Nachschlagen, Vergleichen Nachforschen sind solche Ausgaben bestimmt. Des Mela Buch, so unvollständig, mangelhaft und fehlervoll es auch ist, ist doch ein Compendium der alten Geographie aus dem classischen Zeitalter, gibt und erhält Licht durch Vergleichung anderer geographischen Schriften, und da ihm so viele Gelehrte bereits ihre mühevollen Forschungen gewidmet haben: so wird die Sammlung der Anmerkungen zugleich ein Repertorium über die alte Erdkunde. In dieser Hinsicht entziehen wir uns der Mühe nicht, eine kurze Anzeige des Inhalts zu geben. Der erste Band enthält den Text mit den Beyfügungen, die wir gleich angeben wollen; dann sind den drey Büchern des Textes zwey Mahl drey Bände gewidmet, der zweyte, dritte, vierte den critischen, und der fünfte, sechste, siebente den exegetischen Anmerkungen. Diese Vertheilung erleichtert allerdings den Gebrauch: hat man den ersten Band mit dem Texte vor sich, so darf man nur den dazu gehörigen und exegetischen Band daneben legen. Daß Hr. Zisch. nicht bloß gesammelt,

1672 G. g. A. 167. St., den 17. Oct. 1807.

sondern aus eigenem Vorrath seiner Belesenheit und Gelehrsamkeit beträchtliche Bereicherungen beigetragen hat, lehrt die Einsicht jeder Seite; mühselig war sein Fleiß im Vergleichen der Handschriften und Ausgaben. Die Unbequemlichkeiten, welche die Ausgaben cum notis variorum mit sich führen, insonderheit von Wiederholungen, fühlt man freylich; aber Abfäzungen sind doch gemacht, wo es süglich geschehen konnte.

Der erste Band erfordert noch eine genauere Anzeige. Auf die kurze Vorrede folgt Dissertatio de Pomponio Melaejusque libris mit einer literarischen Vollständigkeit, die man vorher nicht hatte, in 8 Kapiteln, de Melae natalibus, patria, aetate, de libro Melaejusque argumento, de praecipuis libri vitiis et virtutibus, de forma orationis, de codicibus, de editionibus. Die letztern sind in sieben aetates vertheilt: I. das Alter der frühesten Ausgaben, die erste ohne Ort und Zeit, die zweite 1471, dann 1473, 6 f. w. II. Die Ausgaben vom Hermolaus Barbarus an, gegen Ende des 15. Jahrh. III. aetas Vadiani, 1518 f. IV. Olivarii, kurz nach 1532. V. Vineti, 1572. VI. Schotti et Vossii, 1582. VII. Vossii et Gronoviorum ad nostra tempora, seit 1658. Die Zahl der Ausgaben läuft auf 104; noch folgen die einzelnen critischen oder Erläuterungsschriften. Nach diesen der Text mit ansehnlicher leserlicher Schrift, und am Ende ein reichlicher Index verborum über Text u. Anmerkungen beider Classen, der critischen und der erklärenden oder exegetischen, S. 1—136, und von S. 127—185 Index geographicus et historicus, gleichfalls über alle Bände. Angehängt sind noch Lectiohes ed. Mediolan. und Corrigenda. Dem Verleger macht der Aufwand auf das Aeußere gebührende Ehre. Noch eine kleinere Handausgabe mit den vorzüglichern Anmerkungen wird der wohlverdiente Herausgeber nachfolgen lassen.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 19. October 1807.

Paris.

Jrc

Histoire des événemens mémorables du règne de Gustave III., Roi de Suede, des Goths etc. Pour servir à l'histoire générale, politique et morale de l'Europe, pendant le XVIII. Siècle. Par Mr. C. J. E. H. d'Aguiar. To. I. et II. 1807. Octav S. 357, 476.

Der Verfasser sagt, sein Werk gehöre zu den wenigen, die ex autopsy et experientia propria geschrieben wären. Der Leser wird das nicht merken, wenn gleich der Verf. zwey Mahl in Schweden, bey der Thronbesteigung Gustav's, und bey der Ermordung desselben, war. Fast gar keine neue Aufschlüsse haben wir gefunden. Das Buch ist ein pomphaftes Elogium des Königes. Aus einigen Stellen sollte man schließen, es sey schon vor mehreren Jahren geschrieben; sehr bittere Ausfälle gegen Rußland und Preussen gewähren jedoch die Ueberzeugung, daß es wenigstens überarbeitet worden, als die herrschende Stimmung gegen diese Mächte obwaltete: denn früher war wohl z. B. die Stelle I. S. 191 sicher nicht eingerückt, in welcher

A (8)

es von der letztern Macht heißt: Cette puissance n'est qu'un fantôme qui tire son apparence d'une armée, dont la base est dans une caisse d'épargne, ce qui conduit le gouvernement à toutes les lésineries. Aus Elogien und Büchern, geschrieben, um der Stimmung des Augenblicks zu fröhnen, lernt man keine Geschichte. Aus den erstern kann man sie höchstens, in Ermangelung besserer Quellen, errathen, wie die Panegyriken der Alten dardhün. Die lebhafteste Abneigung des Verf. gegen die sophistische, antimoralische, antisociale und antireligiöse Denkart der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts würde mehr Eingang gewinnen, wenn er nicht dabey in Uebertreibungen verfiel, besonders aber selbst mehr festen Wahrheitsinn zeigte. Eine vorgefetzte Einleitung in die Schwedische Geschichte ist nicht zum Aushalten. (Es ist doch in der Geschichte nichts elender, als schale, uncritische Raisonnements, so wie nichts trefflicher, als die Reflexionen eines Tacitus oder Gibbon, die Frucht des tiefsten Nachdenkens und größten Studiums.) Daß Gustav die Grundzüge des Plans der Revolution von 1772, in Frankreich, wo er sich gerade auf Reisen befand, als sein Vater starb, mit dem Französischen Cabinete verabredete, war bekannt. Hier wird angeführt, daß diese Verabredung allein zwischen Ludwig XV. und Gustav getroffen sey. Von der schamlosen Benalltät, welche, durch Russisches und Französisches Gold, bald nach Carl's XII. Tode in Schweden unter der oligarchisch-aristocratischen Regierung eintrat, spricht der Verf. in den stärksten Ausdrücken im Allgemeinen. Details über diese bekannten lange dauernden Werke der Finsterniß findet man aber auch bey ihm nicht. Es ist dieses ein Fall unter mehreren in der Geschichte, daß, wenn man nicht alle historische Wahrheit abläugnen will, man gewisse

Thatsachen annehmen muß, ohne Beweise im Einzelnen zu haben. In einem Urtheile über die Schwedische Nation, welcher die gebührende Gerechtigkeit widerfährt, kömmt die sehr richtige, die größte Anwendung findende, Bemerkung vor: *En s'unissant aux mêmes principes de goût et d'opinion, les nations européennes arrivent insensiblement à troquer de fort bonnes qualités particulières qu'elles possédoient à part l'une l'autre, contre des qualités générales qui les défigureront toutes. C'est une notable décadence.* (Der Cosmopolitismus dieser Art, auf welchen Wegen er auch befördert werden mag, kann nicht anders als sehr schädlich wirken.) Ueber die Revolution von 1772 findet sich nicht nur nichts Neues, sondern das Wichtigste, was bereits in Sheridan's Geschichte, in den Characters and Anecdotes of the Court of Sweden darüber steht, ist nicht einmahl angeführt. Daß der Schlag der Revolution von 1772 eigentlich allein den Reichsrath, die Oligarchie, und nicht sowohl die Stände traf, ahnet der Verf. nicht. Die Ausfüllung der zwey-starken Bände ist nur durch die Einrückung der vielen gehaltenen Reden und eine weitläufige Erzählung des Krieges in Finnland, wobey jedoch gar nichts Neues zur Aufklärung der Insurrection bey der Schwedischen Armee vorkömmt, möglich geworden. Was die Reden betrifft, so sind sie sämtlich Repräsentations-Reden, aus welchen nur für den Augenblick aus gewissen Wendungen und Worten Etwas zu schließen steht, die aber sehr bald ihren ganzen Werth verlieren, und sich wesentlich von den Reden in debattirenden Versammlungen, in denen es nicht auf das Hervorbringen von Phrasen angelegt ist, auszeichnen. Nur die Reden der letztern Art sind eine der wichtigsten Quellen für die

1676 Göttingische gelehrte Anzeigen

Politik und Menschenkenntniß. Wie gern Gustav Repräsentations-Reden hielt, ist bekannt. Daß man aus diesen eben so wenig die wahren Gesinnungen des Redners, als den Zustand eines Reiches kennen lernt, ist nicht minder bekannt, aber von unserm Verf. nicht beachtet. Daß Gustav eine an auswärtige Mächte verkaufte, also schädliche, Administration und die Verfassung, welche solche so lange aufrecht erhalten hatte, umwarf, das verdiente den Dank seiner Nation, aber nicht der Gebrauch, den er von seiner Gewalt machte. Was er umwarf, war sehr schlecht; allein des Königes Begünstigung des Luxus, sein kostspilliger Aufenthalt im Auslande, die Zerrüttung der Finanzen, die Erhebung des Branntweinbrennens zum Regal, seine mit der Zeit sich weiter entwickelnden Pläne zur Erlangung unumschränkter Macht, gibt zu den traurigsten Betrachtungen Stoff, und von dem Allem sagt unser Verf. kein Wort. Dagegen kömmt ein langes Raisonnement über die Hezereyen der CabINETTE im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts vor, das weit aushohlt, mitunter aber einige wahre Reflexionen enthält: in welchem man jedoch auch liest, der große Churfürst von Brandenburg sey der erste König von Preussen gewesen. Von Peter I. wird wohl nicht ganz unrichtig gesagt, er habe sich weit mehr durch den höchsten Grad der Nachahmungsgabe, als durch eigne schöpferische Kraft ausgezeichnet; auch, daß das Ende des Jahrhunderts so viele Revolutionen und Aufstände, als Jahre zähle. S. 53 Th. 2 heißt es: On peut arithmétiquement prouver qu'en proportion que les petits Etats ou souverainetés disparaissent, les peuples deviennent en proportion pauvres, et toutes les ressources diminuent. Ueber die

Verschwörung gegen das Leben des Königes erfahren wir nichts Neues. Daß der als ein Mann von Geist geschilderte Baron von Bielfe, der sich durch Gift tödtete, um weiteren Entdeckungen und den Straferkenntnissen zu entgehen, ein Haupt der Verschwörung gewesen, wird auch hier nach den bekann-
 ten Gerüchten wahrscheinlich gemacht. Von dem alten Baron Pechlin wird erzählt, er habe in seiner Jugend seinen Vater behorcht, und dessen Geheimniß der Gegenpartey verrathen. Graf Rybing's Theilnahme soll großen Theils aus dem Haffe erklärt werden, den er, ein natürlicher Sohn Gustav's, gegen den Vater trug, weil dieser die Mutter verlassen hatte. Ankarstrom wird, vermuthlich sehr richtig, als ein in allen Beziehungen verworfener Mensch geschildert, und das Gerücht angeführt, er habe sich zum Königsmord für 60,000 Francs verkauft. Der undurchdringliche Schläner über den Umfang und den Plan der Verschwörung wird von keiner Seite in diesem Buche gehoben. Ganz schwache Winke über die Uneinigkeiten in der königlichen Familie kommen vor. Eine andere Anführung ist noch merkwürdiger, in Rücksicht der Theilnahme einzelner Personen an dem Königsmorde: *La méchanceté supposa qu'il devoit y avoir une fort grande familiarité entre le Roi et ses favoris; car de quoi ne s'étaye pas la calomnie?* Der einzige wörtliche Tadel des Königes beschränkt sich darauf: *Il faut le dire, il avoit trop de condescendance pour ce qui flattoit ses goûts, et trop le foible de se mêler de tout.* Gegen den Vorwurf der tiefen Verstellungskunst und der Neigung zur theatralischen haranguirenden Repräsentationslust soll der König gerechtfertigt werden. Unsere Anzeige hat schon hinlänglich dargethan, daß das vorliegende

1678 Göttingische gelehrte Anzeigen

Buch weder als eine Geschichte der höchst merkwürdigen Regierung Gustav's III., noch als Biographie desselben auf die Nachwelt zu kommen verdient. Es ist hier also noch freyes Feld in beiden Beziehungen: denn was der am Deutschen Journal-Himmel einige Zeit glänzende, jetzt, wegen seines Mangels an Wahrheitsinn und wegen seiner höchst affectirten Schreibart, der verdienten Vergessenheit schon übergebene, Poffelt lieferte, ist, so wie die *Histoire de l'Assassinat de Gustave III., par un Officier Polonois.* nicht nennenswerth. Ob je aber eine gute Geschichte der Regierung Gustav's erscheinen dürfte, wird zuerst davon abhängen, ob hinreichende Materialien zu dieser Geschichte demnächst erfolgen, an welchen es, die Revolution von 1772 abgerechnet, durchaus fehlt; Gustav's Charakter selbst möchte aber wohl der psychologische Beobachter schon ziemlich klar wahrnehmen, und hierüber wenig mehr lernen können. Unläugbar ist auf Gustav ein sehr bedeutender Funke des Geistes, der die Mehrzahl der Kinder Friedrich Wilhelm's I. auszeichnete, übergegangen, und, bey manchen großen Verschiedenheiten, zum Theil erklärlich aus der ganz verschiedenen Lage, in welcher sich beide befanden, möchte wohl zwischen Gustav und seinem Oheim, dem Prinz Heinrich von Preussen, die meiste Aehnlichkeit Statt haben. Einen würdigen Biographen verdient Gustav ganz vorzüglich: denn Geist und Kraft des Willens war ihm, ungeachtet seiner großen Fehler, in einem so großen Grade eigen, wie ihn selten die neue Geschichte darbietet.

F. v. M.

Eben daselbst.

Annales du Musée et de l'Ecole moderne des beaux-arts. Recueil de gravures au trait etc.

redigé par C. P. Landon. T. IX—XII. 1805—1806. Octav, mit 72 Kupferstichen zu jedem Bande. To. XII. (Von To. IX., X. und XI. haben wir den Inhalt oben S. 1591 f., 1613 ff., 1640 und 1655 f. angezeigt.) Die wichtigsten neuen Mahleren in diesem Bande sind folgende: tab. 1. 2. Die Pest zu Jaffa, von le Gros. Es ist bekannt, daß Napoleon, um die von der Pest in Syrien ergriffenen Soldaten aufzumuntern, ein Hospital besuchte, und sogar mit seinen Fingern eine Pestbeule berührte. Diese Scene hat le Gros so treu und wahr geschildert, daß dieses Bild, ungeachtet seines abschreckenden Inhalts, einen bewunderwürdigen Effect macht. Es ist gegenwärtig auch in eine Tapete übertragen worden. tab. 33. Ossian, von Gérard. Der blinde Barde sitzt am Ufer eines Waldstroms, und singt die Thaten seiner Väter, der Caledonischen Helden. Er spielt mit seinen Händen die Harfe, während die Schatten der Helden der Vorzeit mit ihren Geliebten auf Nebelwolken sitzen, und auf seinen Ton hören. Er kann sie selbst nicht mehr sehen, aber er scheint ihre Ankunft zu vernehmen, und seine Haare flattern im Winde. Unter den Geistern erkennt man Ossian's Vater, Fingal, und seine Mutter; den alten Ulin, den Jüngling Oscar und die reizende Malvina, mit Harfen und Blumenkörben. Das Bild ist eine Skizze, die in einem Saal zu Malmaison gewiesen wird. tab. 43. Atala und Chactas, nach Chateaubriand, von Hersent. Der Künstler hat den Augenblick gewählt, wie Atala, nachdem sie Gift genommen, in die Arme ihres Geliebten niedersinkt. tab. 48. Hannibal, von le Mire, dem jüngern. Um den Römern nicht in die Hände zu fallen, trinkt Han-

1680 G. g. X. 168. St., den 19. Oct. 1807.

nibal einen Giftbecher aus. Ein Sklave zu seinen Füßen beschwört ihn, davon abzustehen. Die Composition des Ganzen ist sehr gut. tab. 55. Eimon, wie er in das Gefängniß seines Vaters tritt, und die Ketten erhält, welche zwey Diener so eben von dessen Leichnam genommen haben, von Devosge. In der Anordnung und Stellung der Figuren herrscht eine edle Einfach und etwas von Poussin's Geist, den der Künstler nachzuahmen scheint. tab. 59. Hector, welcher dem Paris, in Gegenwart der Helena, Vorwürfe macht, von Le Boulanger. Ungeachtet diese Vorstellung sehr gepriesen wird, so findet Rec. die Figur des Hector nicht edel und kraftvoll genug. tab. 67. Candaules, von Menjand. Candaules führt den jungen Gyges in das Zimmer seiner Gemahlinn, und zeigt sie ihm, schlafend auf einem prächtigen Ruhebetten etc. Die Erzählung steht beym Herodot, ist aber von dem Künstler nicht genau befolgt worden. tab. 69. Napoleon und die gefangenen Oestreicher, von Debret. Der Kaiser sitzt zu Pferde, läßt die Gefangenen vorbeidessiliren, und nimmt den Huth, mit den Worten: honneur au courage malheureux, ab. Das Ganze macht einen vortrefflichen Effect! tab. 71. Die Rückkehr des verlornen Sohnes in das väterliche Haus, von Boisselier. Mit Recht hat dieses Bild, das mit Nachdenken und Gefühl gemahlt worden ist, den Preis davongetragen. Der Urheber, ein Zögling des Hrn. Regnault, macht seinem Lehrer Ehre. — Bey den modernen Sculpturen und den architectonischen Entwürfen in diesem Hefte können wir nicht verweilen.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1807.

Göttingen.

Vor 27 Jahren legte zuerst Hr. Prof. Norberg seine *Commentatio de religione et lingua Sabaeorum*, und die ersten Proben Sabischer Bücher, der hiesigen Gesellschaft der Wissenschaften vor; eben so hat neulich sein Landsmann, Hr. Knös, außerordentl. Professor der Oriental. und Griechischen Sprache zu Upsala, und Correspondent der Gesellschaft, ihr eine *Notitia Codicis Sabaei Cholahteh Colbertini 4108 Regii 509. D. a se Parisiis charta pellucida accurate depicti cum brevi ejusdem specimine variisque observationibus*, präsentirt, zugleich mit dem Facsimile der Handschrift selbst. Letztere ist in Quart, und das nämliche Exemplar, welches der P. Angelus a S. Josepho aus Bahra an Colbert schickte (s. Tychoen in Sträudlin's Beiträgen V. B. S. 238 fg.). Die Schrift des Codex hat große Aehnlichkeit mit der von Hyde *Hist. relig. vett. Pers.* bekannt gemachten Probe. Hr. Prof. K. hat daraus den Anfang ausgehoben, mit

B (8)

Tycho

Hr. K., daß das in Kupfer gestochene Mendäische Stück beyrn Thevenot (s. Beytr. III. 61.) ebenfalls den Anfang des Cholasfeh enthalte. (So schlecht dieses Stück geschrieben ist, so lassen sich gleichwohl einzelne falsch geschriebene Wörter der Pariser Handschrift daraus verbessern.) Hr. K. hat seine Copie jetzt an Hrn. Prof. Lorzbach geschickt, der sich schon so viele Verdienste um die Schriften der Sabier gemacht hat. Es ist also zu hoffen, daß wir künftig von dem Inhalt dieses Buchs mehr erfahren werden.

Magdeburg.

Bergk

Hey G. Ch. Keil, auf Kosten des Verfassers:
System der praktischen Steuermannskunde,
mit den nöthigen Tafeln zum Lehr- und Hand-
buche zweckmäßig eingerichtet und geordnet von
H. Bravens, königl. (Dänischem) auctorisiertem Na-
vigations-Lehrer und Examinator in Tönningen.
Zweyte, neu umgearbeitete, Auflage. 1807.
VIII u. 191 S. Text, und 257 S. Tafeln in Quart.

Aus der ganzen Anlage der vorliegenden Schrift ergibt sich, daß es nicht die Absicht des Verf. war, ein streng wissenschaftliches Werk zu liefern. Er wünschte vielmehr, bloß eine möglichst populäre Uebersicht der Steuermannskunde zu geben, die sich an den ersten Elementar-Unterricht in der Mathematik anschließen könnte. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, verdient das Werk empfohlen zu werden. Eine kurze Darlegung seines Inhalts wird den Gang zeigen, den der Verf. genommen hat.

Das Ganze besteht aus zwey Theilen, jeder Theil aus mehreren Abhandlungen. Die Einleitung (S. 1—92) enthält eine Entwicklung der trigonometrischen Vorbegriffe. Erste Abhandl. Berechnung

1684 Göttingische gelehrte Anzeigen

der Ebbe und Fluth. Zweyte Abhandl. Vom Compasse, dessen Mißweisung, der Abtrift des Schiffes durch den Widerstand des Wassers und der Winde, der Cours-Verbesserung und der Logge. Dritte Abhandl. Berechnung der Breite und Länge, der Course und Distanzen ic., vom Strome, wozu noch in der vierten Abhandl. das Koppeln der Course, das Besteckberechnen, die Anwendung der Gunter-*Scale* (eine von Gunter erfundene Methode, vermittelst einer lineariſchen *Scale* die trigonometrischen Berechnungen auf eine mechanische Art aufzulösen), und die Verfertigung der Marine Tabellen genommen. Fünfte Abhandl. Vom Gebrauche der Seekarten, vom Messen in denselben vermittelst der Handzirkel, vom Mandviren und Laviren des Schiffes, auch von der Verfertigung und Führung des Schiffes-*Journals*.

Der zweyte Theil ist vorzüglich der practischen Astronomie, mit Anwendung auf die Schifffahrtskunde, und der eigentlichen astronomischen Rechenkunst gewidmet. Zuvörderst werden in der Einleitung die nöthige astronomischen Vorbegriffe erläutert. Erste Abhandl. Von der Beobachtung der Sonne und der Sterne, der Meridian-Höhen zur Berechnung der Breite, der Sonnen- und der Sternhöhen. — Anleitung, die Tafeln und das Besteck zu berichtigen, verbunden mit einer Erläuterung der wichtigsten Lehrsätze der sphärischen Trigonometrie. Hiervon in der zweyten bis fünften Abhandl. die Anwendung zur Auflösung der wichtigsten Aufgaben, welche zur Steuermannskunde gehören, wie z. B. die Berichtigung des Compasses, die Berechnung der Breite theils aus dem Mittage, theils aus Mondes-Meridian-Höhen, und der Länge aus Mondes-

Distanzen und nach Seeuhren. — Das Uebrige, was S. 169—191 folgt, besteht theils in Uebungsaufgaben über vorherige Gegenstände, theils in allerley nützlichen Lehren, welche dem Navigator zu wissen nöthig sind. Dabin gehört die Auflösung einiger chronologischen Aufgaben, die Erklärung und Berechnung der Parallaxe der Himmelskörper, ferner eine Anweisung, die vornehmsten Sterne am Himmel kennen zu lernen. — Von den herrschenden Winden in verschiedenen Erdstrichen und auf den vorzüglichsten Meeren. Berechnung der cubischen Lastigkeit eines Schiffes. Den Beschluß machen 24 nautische Aufgaben ohne Auflösungen.

Der zu diesem Werke gehörigen Tafeln sind 19. Tafel A. enthält die höchste Fluthzeit zur Zeit des Neu- und des Vollmondes der merkwürdigsten Oerter und der vorzüglichsten Meere der Erde, nebst Angaben der Breite und Länge eines jeden Orts, woben in Ansehung der Länge der Pic auf Teneriffa für das Zero genommen wird. Tafel B. gibt den Zeitunterschied zwischen der Sonne und dem Monde in den Jahren 1806 und 1807. Tafel C. enthält die Declination der Sonne in den Jahren 1807—1810, für den Kopenhagener Meridian berechnet, In Tafel D. wird die gerade Aufsteigung der Sonne für jeden Tag des Jahres, nach dem Mittagstreife von Kopenhagen, gezeigt. Tabelle E. Declination und gerade Aufsteigung der vornehmsten Sterne im Jahre 1800, mit der zehnjährigen Veränderung in Secunden. Die Tabellen F, G. und H. geben den Halbmesser der Sonne für jeden Monath des Jahres, die Strahlenbrechung nach der objectiven Höhe in Graden und Minuten, und den Neigungswinkel des erhöhten Auges nach Fußes, an. Von S. 29—

1686 Göttingische gelehrte Anzeigen

162 werden die Tabellen I, K, L. für die Sinusse, Tangenten und Secanten, deren Logarithmen für 8 Decimalstellen nach einzelnen Minuten des Quadranten, und die Logarithmen der natürlichen Zahlen von 1 — 10,000 in 7 Decimalstellen geliefert; worauf M die Tafel der wachsenden Breite in Zehntel-Minuten; in N. die der veränderten Breite und Abweichung auf jeden Viertels-Compassstrich zu einer Distanz von 1 bis 240 Meilen für den Quadranten des Horizonts zu 8 Compassstrichen gerechnet; und in O. die der veränderten Breite und Abweichung auf jeden Grad zu der vorigen Entfernung für jeden Grad des Quadranten berechnet, folgt. Zur Erleichterung des Auffuchens des General-Courses in der letztern Tafel ist S. 236 eine Hülfstafel nebst einer Anweisung zu deren Gebrauche angehängt, die dem Seemann sehr willkommen seyn wird. Tafel P. enthält eine logarithmische Berechnung der Breite aus dem Mittage auf 4 Stunden nach ganzen und halben Minuten. Q und R. geben die Parallaxe der Sonne und der Vergrößerung des Mondes Halbmesser bey ihren Höhen von 1—90°, nach Secunden bestimmt, an; zu dieser wird in der Tafel S. die Parallaxe des Mondes bey seiner Höhe von 3 bis 89 Graden, nach Maßgabe der Horizontal-Parallaxe von 53—62 Minuten, von 10 zu 10 Secunden, gezeigt. Tafel T. enthält die Verwandlung der Grade in Zeit, und umgekehrt.— Die mathematischen Figuren sind mittelst Holzschnitte im Texte abgedruckt.

Die wichtigsten Verbesserungen, wodurch sich die gegenwärtige Ausgabe dieses Werks vor der vorigen auszeichnet, bestehen in den Zusätzen, welche die fünfte-Abhandlung des zweiten Theils erhalten hat, und in einer neuen, den übrigen beygefügt, Tafel.

169. St., den 22. Oct. 1807. 1687

Der Verf. besitzt das Talent einer leichten populären Entwicklung der Begriffe in einem vorzüglichen Grade; nur wäre theils überhaupt eine zweckmäßigere Anordnung der Materien und eine richtigere Sprache zu wünschen, die besonders in der Construction sehr fehlerhaft ist, theils im Einzelnen mehr Gründlichkeit. So zeigt z. B. der Verf. S. 37 f., wie das Abtreiben des Schiffes vom wahren Course nach Dänischer und Holländischer Schiffer-Praxis verbessert werden könne; hierbey wäre aber wohl auch für den Anfänger die gründlichere Entwicklung einer allgemeinen Regel aus den bekannten Naturgesetzen nöthig gewesen. Denn da die Abtrift nicht allein von dem Winkel, mit welchem der Wind in die Segel fällt, sondern auch von der Form der Schiffe selbst abhängt: so muß man, um jene zu bestimmen, die Stabilität des Schiffes, besonders aber das Gesetz vom Widerstande des Wassers kennen, und dieses bey der Berechnung des Vortrags mit in den Calcul bringen.

Frankfurt am Main.

Hr. Professor und Rector Matthiä fügt einer Einladungsschrift zu Feyerlichkeiten in seinem Gymnasium, welche uns den fortdauernden Wohlstand desselben verkündigen, Bemerkungen zu den Livianisch-Polybischen Beschreibungen der Schlacht bey Cannä bey. 1807. Quart. Beschreibungen von Schlachten und Belagerungen, wenn sie in einzelne Umstände hineingehen, haben immer Schwierigkeiten für den Leser, der sich alles recht deutlich zu denken und mit einander in Verbindung zu bringen bemüht ist. Ist der Leser ein Kriegsvverständiger, so kann er Schwierigkeiten von an-

1688 G. g. N. 169. St., den 22. Oct. 1807.

derer Art entdecken. Daß auf beiden Wegen für die Critik der classischen Geschichtschreiber, insonderheit des Livius, noch mehrere Stellen Stoff geben, beweiset diese gelehrte Schrift. Mit eindringender Genauigkeit hat Hr. Prof. Matthiä die beiden Beschreibungen durchstudirt, und bey den Stellen, welche Unrichtigkeiten enthalten, beigebracht, wie muthmaßlich Livius geschrieben haben müßte. Daß Livius dem Polybius nicht überall gefolgt, sondern noch andere Quellen vor sich gehabt habe, ist kein Zweifel; Hr. Matthiä glaubt, daß ihn auch sein Eifer für den Ruhm von Rom Manches in dieser Absicht zu mildern veranlaßt habe. Auf die Gegenstände dieser Abhandlung wurde er dadurch geleitet, daß er eine neue Bearbeitung der dritten Decade des Livius vorzunehmen gedenkt, und daß er dabey zwar auch die Sprach-Critik beherzigen will; zu welchem Ende er bereits eine ganze Reihe ungebrauchter Handschriften aufgefunden hat, welche er zu Rathe zu ziehen hofft; daß er aber dabey nicht, wie sonst wohl der Fall ist, die Sachen vergessen, sondern die Erzählung prüfen, erläutern und berichtigen will. Auf diesem Wege wird das Lesen des Livius bey denen, die als Männer über das Gelesene selbst nachdenken, viel gewinnen; wenn gleich das Lesen, der Sprache und der Geschmacksbildung wegen, daneben sehr wohl auch bestehen kann. Traurig ist es nur, daß uns Livius so viel von geführten Kriegen erzählt, statt uns von dem Staaten- und Völkerglück zu unterrichten, welches durch die Kriege bewirkt worden seyn mag.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 24. October 1807.

Leipzig.

Bei J. A. Barth: *D. Christiani Theophili Kunoel Commentarius in libros Novi Testamenti historicos. Vol. I. Evangelium Matthaei. 1807. VI und 768 Seiten, und 7 S. Index, in gr. Octav. Auch unter dem Titel: Evangelium Matthaei illustravit D. Christianus Theophilus Kunoel etc.*

Freylieh wird man bey dem Anfang eines neuen so voluminösen Commentars über die Evangelien, als der vorliegende ist, zu der Frage gedrungen: was denn dieser neue Commentar Ausgezeichnetes enthalte, und was den Hrn. Verf. veranlassen konnte, das Publicum abermahls mit einer neuen Bearbeitung der Evangelisten zu beschenken, da die bekannten neuesten Bearbeitungen derselben von den Herren Paulus und Thieß noch kaum beendiget sind? Hr. Dr. B. erklärt sich darüber in der Vorrede mit wenigen Worten. Er glaubt nähmlich, daß auch nach der Erscheinung jener beiden neuesten gelehrten Bearbeitungen der Evangelien, deren jede ihren individuellen Charakter hat, ein Commentar,

E (8)

1690 Göttingische gelehrte Anzeigen

der nach den Gesetzen der grammatischen und historischen Interpretation ausgearbeitet sey, keinesweges überflüssig seyn könne. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, ob denn, nach Hrn. K's. Meinung, jene beiden neuen Commentare entweder nicht nach den Gesetzen der grammatischen, oder nicht nach den Gesetzen der historischen Interpretation abgefaßt seyen? Wir bleiben vielmehr bey dem stehen, was der Verfasser des vorliegenden Commentars hat leisten wollen, und was er geleistet hat.

Es sollte, nach der Erklärung des Verf., durch diesen Commentar sowohl angehenden Theologen, als denen, die nicht mit einem reichen Bücher-Apparat versehen, oder durch überhäufte Geschäfte behindert sind, viele Bücher zu Rathe zu ziehen, ein Dienst geleistet werden. Es sollte also hier der Sprachgebrauch der Evangelisten, besonders der hebraisirende Ausdruck derselben, durch fleißige Zuziehung der Griechischen Uebersetzer des A. T. und der Apokryphen gehörig erläutert, und zugleich der Sinn der Rede überall mit Sorgfalt entwickelt; und es sollte bey dieser Auffassung des Sinnes einer Stelle sowohl auf den Zusammenhang der Rede, als auf die Denkart und Sprache jener Zeiten, für welche die neuteamentlichen Bücher zunächst geschrieben wurden, mit Genauigkeit Rücksicht genommen werden, um wenigstens mit Wahrscheinlichkeit bey einer Stelle bestimmt anzudeuten, was der Schriftsteller eigentlich sagen wollte. Zugleich sollte hier Nichts aus der Acht gelassen werden, was etwa aus der Geschichte des Alterthums überhaupt, besonders der Hebräer, wie aus den Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen des Orients überhaupt, zur Erläuterung einzelner Stellen benzubringen seyn möchte. Auf solche Weise hoffte denn der Verf. den Forderungen der grammati-

schen, wie der historischen Interpretation, Genüge zu leisten. Doch sollte auch die Critik des Textes, besonders bey wichtigern Varianten, nicht unerörtert bleiben; wenn gleich der Verf. in der Regel die Griesbachsche Recension befolgt. Beurtheilen wir nun den vorliegenden Commentar über den Matthäus nach dieser eigenen Erklärung des Verf., so müssen wir der Gelehrsamkeit, der ausgebreiteten Belesenheit und dem Fleiße desselben volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist hier nämlich bey fleißiger Benutzung älterer und neuerer Ausleger, und selbst solcher, die sich in kleinern und seltenen Gelegenheitschriften über irgend eine Stelle des Matthäus verbreitet haben, wie auch der verschiedenen Observationen-Sammler zum N. T. überhaupt, viel Gutes und Brauchbares, sowohl zur Erklärung der einzelnen Wörter, als zur Erläuterung des Sprachgebrauchs, besonders des Hebräisch-Griechischen, als auch zur Sacherklärung und zur Aufhellung der einzelnen dem N. T. eigenthümlichen Ideen, gesammelt. Es sind zugleich bey den schwierigern Stellen gewöhnlich verschiedene Erklärungen mit ihren Gründen kürzlich angegeben, und, wenn gleich nicht überall, da der Verf. es nicht zu entscheiden wagt, doch nicht selten, auch beurtheilt; und es ist öfter zum Schluß einer solchen Musterung der verschiedenen Meinungen ein kurzes Resultat über eine solche Stelle beygefügt, welches den Sinn derselben ganz einfach darlegt. Ueberdieß ist der Zusammenhang, sowohl in den Erzählungen, als in den Reden Jesu, bey den einzelnen Versen oder sonst bey den kleinern Abschnitten, die sich von selbst ergeben, größten Theils ziemlich befriedigend angedeutet. Endlich bey critisch-wichtigen Stellen sind gewöhnlich die Haupt-Momente kürzlich angegeben, mit Beyfügung des Griesbachschen Urtheils

nach dessen critischem Commentar, von welchem unser Verf. nur in wenigen Fällen sich entfernt. Nach allen diesen Rücksichten zusammen genommen, trägt Rec. kein Bedenken, diesem Commentar als einem Repertorium dessen, was bis dahin von verschiedenen Seiten für die Aufklärung des Matthäus geschehen ist, wegen seiner großen Reichhaltigkeit, vor den Rosenmüller'schen Scholien und vor ähnlichen Bearbeitungen des N. T. einen bedeutenden Vorzug zuzugestehen; und er zweifelt nicht, daß er dem vom Verf. angedeuteten Zweck entsprechen wird. Zugleich aber bemerkt er, daß diejenigen Leser, für welche der Verf. sein Werk zunächst bestimmte, sowohl wo es auf Worterläuterungen, als wo es auf Anführung verschiedener Meinungen ankommt, sich nicht leicht über Mangel beklagen können; daß hier vielmehr bey manchen Stellen eher die zu reiche Fülle, vorzüglich in Erläuterung einzelner Wörter, Redensarten und Sätze, durch Parallel-Stellen der verschiedensten Art, auffallen möchte. Dagegen sind die Prolegomenen, in welchen die Hypothese von einem Syro-Chaldäischen Urevangelium so dargestellt wird, daß Matthäus sich bey seinem Syro-Chaldäisch geschriebenen Evangelium desselben soll bedient, dagegen der vom Matthäus verschiedene Griechische Uebersetzer seines Evangeliums bey seiner Uebersetzung noch die, unterdeß aus ein paar andern Exemplaren jenes Evangeliums geschöpften, Evangelien des Markus und Lukas benutzt haben soll, nach des Rec. Gefühl gar zu dürftig ausgefallen; und möchten schwerlich hinreichen, um denjenigen, der sich allein aus dieser Darstellung über die verschiedenen Streitpuncte belehren soll, zu befriedigen. Auf gleiche Weise hält Rec. es bey dem sonstigen Reichthum dieses Commentars für einen wesentlichen Mangel, daß der

Verf. nicht jedem einzelnen Kapitel, oder jedem einzelnen Hauptabschnitt, eine kurze Uebersicht des Hauptinhalts, und, wenn es Reden betrifft, des Hauptganges der Rede, voranschickt, wodurch das Auffassen der einzelnen Theile so sehr erleichtert wird, sondern sich damit begnügt, aufs höchste das Verhältniß eines Abschnitts beym Matthäus zu der nähmlichen Erzählung oder Rede bey einem andern Evangelisten anzudeuten, und den Zusammenhang der allernächsten Verse ins Licht zu setzen. Doch dieser Mangel möchte vielleicht durch die größere Fülle dieses Commentars im Einzelnen, wie durch die liberalen Ansichten, welche der Verf., freulich oft mit schwüchternem Blick, über manche Erzählungen des Evangelisten von den Thaten und Schicksalen Jesu, wie über manche Reden desselben, zu verbreiten sucht, in mancher Rücksicht ergänzt werden.

Abstrahiren wir aber jetzt von dem Maasstab, den uns der Verf. zur Beurtheilung seines Werks angeben hat, und fragen wir, was für Gewinn dieser neue ausführliche Commentar der Eregese überhaupt gewähre, und wie fern besonders die Erklärung des Matthäus dadurch weiter gebracht sey? so müssen wir freulich gestehen, daß der Gewinn für die Wissenschaft lange so groß nicht ist, als es sich nach dem großen Umfange des Werks möchte erwarten lassen. Vorausgesetzt nähmlich, daß der Gewinn so gar groß nicht ist, wenn irgend eine nicht weiter zweifelhafte, vielleicht schon oft erläuterte, Bedeutung einzelner Wörter oder Redensarten noch durch eine neue Parallele aus der Schrift, oder aus classischen Schriftstellern, oder aus andern näher oder entfernter liegenden Hülfsmitteln erläutert, oder wenn irgend eine schon nicht weiter zweifelhafte historische oder antiquarische Notiz noch durch irgend ein neues Da-

tum erhärtet wird (und auf Beyträge dieser Art beschränkt sich das vorzüglichste eigene Verdienst unsers Verf., da er sonst fast nur sammelt und auswählt): so wird sich das Uebrige, was ihm ausschließlich angehört, fast bloß auf einige, nicht gar häufige, gelegentliche Bemerkungen und Erinnerungen, auf einige Bestreitungen neuer Versuche, und auf einige gar schüchtern gewagte eigene Versuche reduciren lassen. Ein Beispiel solcher Bestreitungen neuer Versuche findet sich bey Matth. 14, 25., wo die Meinung, der Evangelist habe erzählen wollen, daß Jesus wirklich auf dem Meer, dem Tiberiadischen See nämlich, gewandelt habe, gegen die Paulus'sche Erklärung von dem Wandeln Jesu an dem See, in Schutz genommen wird. Eben so werden die neuern Versuche über Matth. 12, 40. und 16, 21. bestritten, wie es uns scheint, nicht zur völligen Befriedigung; glücklicher ist die Bestreitung der Pfannkuchischen Erklärung von Matth. 6, 9., besonders B. 11., wo der Verf. *Wössel* folgt. Beispiele von eigenen Versuchen des Verf. wird man gewahr werden bey Matth. 5, 1 f. in der hier gegebenen Ansicht von der Bergpredigt; bey 6, 1., 7, 22., 8, 4., wo richtig bemerkt wird, wie überhaupt bey der Erklärung mehrerer Wundererzählungen unsers Evangelisten, daß man die Art der Erzählung, und die Absicht des Evangelisten, ein Wunder zu erzählen, von der Begebenheit selbst, die dabey zum Grunde liegen mag, sorgfältig zu unterscheiden habe; bey 17, 1-9., wo der Verf. jetzt über die so genannte Verklärung Jesu einen andern Versuch macht, als früher in seiner Erklärung der Perikopen; bey Kap. 24 und 25, wo der Verf. wahrscheinlich zu machen sucht, daß und wie fern hier von einer doppelten und ganz verschiedenen *παρουσιᾷ* Jesu die Rede sey, nämlich 24, 1-

43. von seiner (unsichtbaren) Ankunft zur Zerstörung des Jüdischen Staats und Tempels, aber 24, 44 f. bis 25, 46. von seiner (sichtbaren) herrlichen Ankunft am Ende der Welt zur feyerlichen Inauguration des Messiasreiches, und zur Ertheilung der Belohnungen und Strafen, welches Alles hier freylich unter lauter Jüdischen Bildern dargestellt werde; endlich bey 27, 53., wo der Verf. einen Mythos annimmt, wie überhaupt bey Beleuchtung mehrerer Umstände in der Geschichte des Todes und der Auferstehung Jesu. Doch hält er sich bey Beleuchtung der Wirklichkeit. des Todes Jesu zu 27, 50. vorzüglich an die Grunerschen Erörterungen, wie bey Rettung der Erzählung von der Wache am Grabe Jesu zu 27, 62., 28, 11-14. vorzüglich an Süsskind. Sowohl über jene eigenen Versuche des Verfassers, als über solche Stellen dieses Commentars, wo bloß für Eine unter mehreren Erklärungen bestimmt entschieden wird, z. B. bey 4, 1 f., wo der Verf. für eine Versuchung durch einen Jüdischen Priester, als ein Mitglied des Synedrums, entscheidet, ließe sich vielleicht Manches erinnern, wenn es nicht zu weit führen möchte. Wir begnügen uns also mit der Bemerkung, daß man bey allen Erinnerungen, die sich im Einzelnen möchten machen lassen, doch im Ganzen den genauen grammatischen Ausleger, und den liberalen historischen Interpreten nicht verkennen wird.

Rom.

Raccolta di cento Tavole rappresentanti i Costumi religiosi, civili e militari degli antichi Egiziani, Etruschi, Greci e Romani. Trattati dagli antichi monumenti per uso de' Professori delle belle Arti: disegnate ed incise

1696 G. g. A. 170. St., den 24. Oct. 1807.

in rame da *Lorenzo Roccheggiani*. Coll' aggiunta in fine di varie dichiarazioni e d'un Indice. Bey Giacomo Raffaelli. 100 Blätter in Querfolio: al prezzo di Scudi dodici. Was Künstler für einen Gebrauch davon machen können, schränkt sich bloß auf Kunst-Ideen ein; denn die Kupfer selbst sind aus der Hand weggearbeitet, nach alten Gefäßen, Geschirre, Geräthe, Waffen s. w. Aber dergleichen Vorstellungen sind bereits in so vielen Kunstwerken gegeben, an deren Spitze das Werk von Piranesi steht. Wir bedauern, daß zwar der Antiquarier allerdings darunter verschiedene Stücke antrifft, die ihm anderwärts nicht vorgekommen sind, die sich aber unter der Last so vieler überall anzutreffender Gegenstände verlieren.

Eine zweyte Raccolta di N° Cento Tavole—disegnate ed. incise in rame da *Lorenzo Roccheggiani*. Tomo II. auch auf 100 Blättern in Querfolio. Der Verf. muß bey dem vorigen Bande seinen Vortheil gefunden haben, denn hier folgen Reliefs von allerley mythischen und heroischen Gegenständen, aber so schlecht gezeichnet und gestochen, daß man nicht begreift, wie ein Professore delle belle Arti sie ohne Verdruß ansehen kann. Hier ist die Wiederholung der bekanntesten Stücke aus den Admiranda und ähnlichen Werken noch weniger zu verzeihen; eben so verdrüsslich aber ist es auch für den Kunstfreund, manche Stücke darunter zu finden, die ihm anderwärts nicht vorgekommen sind. Doch hierüber kann er sich bey der Erwartung des Werks von Zoega leicht trösten.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171 Stück.

Den 24. October 1807.

Paris.

Voyage dans l'Empire Othoman, l'Egypte, et la Perse, fait par ordre du Gouvernement, pendant les six premières années de la République, par G. A. Olivier Avec Atlas. Tom. troisième. 566 Seiten in Quart. 1807. Dieser dritte Band enthält zuerst die Beschreibung der Reise des Verf. von Bagdad nach Persien, und aus Persien nach Bagdad zurück: dann die Beobachtungen, welche er auf seiner Rückkehr von der letztern Stadt über Aleppo, Erpern, quer durch Vorderasien nach Constantinopel, und von da längs den Griechischen Küsten bis nach Ancona machte. Hr. O. und seine Gefährten schlossen sich an eine mächtige Caravane an, welche am 18. May 1796 die Ufer des Tigris verließ. Gleich bey dem Eintritt in Persien fiel es unserm Reisenden auf, daß die Perser noch viel mäßiger im Essen seyen, als die Türken, und selbst als die Armenier, welche letzteren sich auf ihren Reisen damit begnügen, täglich zwey Mahl etwas Brot zu sich zu nehmen, das mit Saturey bestreut wor-

theiner

1698 Göttingische gelehrte Anzeigen

den. Die Perser genießen wenig Fleisch: wenn sie es thun, nur das Fleisch von Hühnern, Lämmern, jungen Ziegen, und Schafen: selten Rindfleisch, und Tauben: am wenigsten Wildpret und Fische, welche sie eben so sehr, als Schweinefleisch, verabscheuen. S. 11. Ihre größten Bekereyen bestehen in Backwerk, in eingemachten Früchten und Sorbets, welche letzteren sie auf unzählige Arten zu vermännigfaltigen wissen. Kermanschach hat jetzt höchstens acht bis neun tausend Einwohner. S. 13. Hr. D. und seine Gefährten zeichneten die berühmten Denkmähler nahe bey letzterer Stadt und am Berge Bissutun weder sorgfältig, noch vollständig ab, weil sie glaubten, daß Einer ihrer Landsleute, Monsieur de Beauchamp, dieses kurz vorher gethan habe. Die Zeichnungen unserer Reisenden sind auf der 39. und 40. Platte gestochen. S. 14, 24. Nach dem Urtheile des Hrn. D. sind die Monumente am Bissutun von sehr verschiedenem Alter. Unter den älteren findet sich eine Griechische Inschrift, welche eines Satrapen, Gotarz, erwähnt. Hr. D. schlägt die Kosten des Caravanen-Transports viel zu gering an, und behauptet gegen alle Erfahrung, daß Waren, die vom Ganges und Indus zu Lande nach Constantinopel gebracht worden, in dieser Stadt um 25, 30, 40, ja hundert Procent wohlfeiler seyen, als dieselbigen Waren in London und Amsterdam, wohin sie zu Schiffe gekommen. S. 22, 23, 175. Wenn diese Behauptung richtig wäre, so würde die Umschiffung des Vorgebirges der guten Hoffnung dem Ostindischen Handel nicht auf einmal eine so veränderte Wendung gegeben, und die veränderte Wendung nicht so dauernd gemacht haben, als sie bis auf den heutigen Tag ist. Die Stadt Hamadan liegt halb in Trümmern. S. 29.

Die Verheerungen des Krieges, und die Grausamkeit der Gewalthaber, haben die Dörfer noch mehr getroffen, als die Städte. Hr. O. fand auf seinen Reisen in Persien viel mehr zerstörte, als bewohnte Dörfer, und doch ist dieses Reich noch weniger verödet, als das Türkische Asien! Auch scheint es, als wenn die Bevölkerung und der Anbau von Persien seit Nadir Schah's Tode eher etwas gewonnen, als verloren hätten. Die Französischen Reisenden bestiegen am 14. Junius den hohen Elwind oder Elwend bey Hamadan bis an den Punct, wo der Berg mit Schnee bedeckt war. Sie sahen viele in Europa unbekante Pflanzen und Gesträuche, aber nicht einen einzigen Baum, nicht einmal ein Zwergbäumchen. Sie empfanden oben auf diesem Berge nicht die geringste Schwierigkeit des Athembohlens, auch keine unangenehme Kälte; und doch fühlten sie sich außerordentlich kraftlos. Dieß Gefühl von Kraftlosigkeit verließ sie während ihres ganzen Aufenthalts in Persien nicht. Hr. O. ist überzeugt, daß die Ursache der peinlichen Mattigkeit in der Beschaffenheit des Wassers in Persien laq, indem dadurch die Verdauungswerkzeuge in Unordnung gebracht wurden. Die Verdauung stellte sich wieder her, und das Gefühl von Mattigkeit verschwand, so bald die Reisenden in die Ebene von Bagdad hinabgestiegen waren, ungeachtet die Hitze hier viel drückender, als im westlichen Persien war. S. 32, 33. Wilde Esel irren noch in den meisten, besonders den mittäglichen, Provinzen von Persien umher. Hr. O. sah in den königlichen Ställen zu Teheran mehrere, welche man jung eingefangen, und ohne große Schwierigkeit aufgezogen hatte. Diese Thiere waren etwas größer. sahen etwas stärker und wilder aus; schienen aber sonst von den zah-

1700 Göttingische gelehrte Anzeigen

men Persischen Eseln wenig verschieden zu seyn. S. 37. Die Volksmenge von Casbin war auf 20, höchstens 25,000 Menschen herabgesunken, und selbst Teheran, welches der damalige Schach Mehemet zu seiner Residenz erwählt hatte, zählte, mit Einschluß des Hofes und der königlichen Haustruppen, nicht mehr als funfzehn tausend Einwohner. S. 49—51. Die letztere Stadt ist drey Stunden von der Gebirgskette entfernt, welche die Provinzen am südlichen Ufer des Caspischen Meeres vom Persischen Irak scheidet. Zu den höchsten Spizen dieser Gebirgskette gehört der Demavend, dessen Gipfel beständig mit Schnee bedeckt ist, und von Zeit zu Zeit Rauchwolken auswirft. S. 49—51. Unter der Regierung des Mehemet waren nicht nur die Landstraßen, sondern auch das platte Land, vor allen Räubereyen und selbst heimlichen Diebstählen sicher. Da die Französischen Reisenden den Aufenthalt in Teheran ungesund fanden, so mietheten sie sich in einem benachbarten Dorfe ein. Sie machten von hier aus häufige Excursionen, ohne daß ihnen jemahls auch nur Einer Unrecht zugesügt, oder das Geringste entwendet hätte, selbst wenn sie Wohnung und Zimmer offen gelassen hatten. S. 67. Von Schach Abas dem Ersten an durften die Perser Wein trinken, ohne von Jemanden beunruhigt zu werden. Der Verschnittene, Mehemet, untersagte dieses bey Todesstrafe, und vollzog nicht bloß diesen Befehl mit der größten Strenge, sondern übte auch sonst die empörendsten Grausamkeiten aus. S. 77, 78. So lange Persien in einem solchen Zustande bleibt, als in welchem dieses Reich schon zwey Menschenalter war; so lange ist es, selbst nach des Verf. Urtheil, unmöglich, daß eine fremde Nation einen sichern und vortheilhaften Handel mit Persien eröff-

nen kann. S. 89. Keine Persische Stadt hat in den letzten Zeiten mehr gelitten, als Rom. Bey der Durchreise des Hrn. D. waren nicht einmahl drey hundert Einwohner übrig, die auf alle Fragen, welche man an sie that, bloß durch Thränen und Seufzer antworteten. Der Anblick der beynahe noch rauchenden Ruinen von Rom zerriß das Herz der Französischen Reisenden mehr, als alle übrige Scenen von Elend, die ihnen bis dahin vorgekommen waren. S. 93. Von Kashan lag nur der fünfte Theil verödet, und deswegen nennt der Verf. diesen Ort die reichste, schönste und bevölkerteste Stadt, welche er bis dahin in Persien gefunden habe. Dennoch hat auch Kashan nur den fünften Theil der Volksmenge mehr, die zu den Zeiten der Sophi's vorhanden war. S. 95. Hispahan ist mit Trümmern umgeben und angefüllt. Hr. D. schätzt die Einwohnerzahl auf 50,000. S. 101. Rec. hält diesen Anschlag für eben so übertrieben, als die Schilderungen der beispiellosen Schönheit der Palläste, Moskeen, Brücken und anderer öffentlichen Gebäude der ehemaligen Hauptstadt. S. 101—103. Ungeachtet die Perser ihre Fruchtbäume weder impfen, noch sonst gehörig pflegen; so sind doch alle Früchte, die Aepfel und Birnen ausgenommen, besser, oder wenigstens so gut, als in Frankreich. S. 107. In den umliegenden Gegenden von Hispahan sind nicht bloß die Landhäuser der Reichen und Vornehmen, sondern auch die zahlreichen Dörfer, gänzlich zu Grunde gerichtet worden. S. 111. Und diese allgemeine Verwüstung ist es vorzüglich, welche uns an der von dem Verf. angegebenen Volksmenge von Hispahan zweifeln macht. Hr. D. erklärt die außerordentliche Kälte des Winters in Persien aus der hohen Lage der meisten Provinzen dieses Landes, so wie die nicht

minder ungewöhnliche Hitze des Sommers aus der Trockenheit der Luft, die so groß ist, daß von den Gebirgen von Gilan und Mazenderan bis an den Persischen Meerbusen, und von den Seen Van und Urmia bis an die Grenzen von Kaschemir den Sommer durch nicht der gerinaste Thau fällt, auch keine Wolke, kein Nebel oder Dunst sichtbar wird. S. 117, 118. Man begreift diese Trockenheit der Luft sehr leicht, wenn man bedenkt, daß Persien keine bedeutende Flüsse hat. Schwerer zu erklären ist der Mangel von fließendem Wasser bey der ungeheuern Menge von hohen Gebirgen, womit dieß Reich nach allen Seiten hin umgeben und durchzogen ist. Manche von diesen Bergen sind mit ewigem Schnee bedeckt. Alle oder die meisten übrigen empfangen vom December bis zum April viel Schnee oder Regen. Hr. D. vermuthet, daß in einem Mangel von gehöriger Abdachung der Grund liege, warum die Feuchtigkeit der Persischen Gebirge sich nicht in Quellen, Bächen und Flüssen sammeln, sondern sich entweder in den Thälern und Ebenen verlieren, oder in Salzseen zusammenfließen, welche größten Theils gegen das Ende des Sommers wieder verdünsten. Der Mangel von lebendigem Wasser zieht Mangel von Wäldern nach sich. Der Verf. entdeckte auf dem ganzen Wege von Kermanschach nach Teheran, von Teheran nach Hispahan, von Hispahan nach Kermanschach, auch nicht Einen Baum, der nicht von Menschenhänden gepflanzt und gewässert worden wäre. Hr. D. glaubt, daß es eine Zeit gegeben habe, wo alle Berge in Persien mit Wäldern, alle Hügel mit Rebstöcken, alle Thäler und Ebenen mit Saaten bedeckt waren. Wenn es möglich wäre, durch fortgesetzte Sorgfalt und Aufwand eine solche glückliche Zeit zurück zu führen; so würde ge-

riß durch die allgemeine Bekleidung des Bodens die Hitze und Trockenheit der Luft in Persien gemildert, und der Vorrath von lebendigem Wasser vermehrt werden. Jetzt hingegen finde gerade das Gegentheil Statt, da man beynabe täglich irgend eine Quelle versiegen, irgend' einen Teich vertrocknen, irgend einen Canal verfallen, und fruchtbare Gefilde sich in Salzgründe oder in salzige Steppen verwandeln sieht. Der Boden in Persien ist so salzhalt, daß allenthalben, wo sich den Winter über Wasser sammeln, Salzseen oder Pfützen gebildet, und alle Felder, von welchen die Hand des Menschen sich eine kurze Zeit entfernt, mit einer Salzrinde überzogen werden. S. 121, 122. Die Salzsteppen in Persien sind, nach der Meinung des Verf., von den Africανischen Wüsten wesentlich verschieden. Die letztern beständen aus feinem oder grobem Sande, und seyen deswegen zu einer ewigen Unfruchtbarkeit verdammt. Die Persischen Steppen hingegen enthielten das fruchtbarste Erdreich, und könnten gleich angebauet werden, wenn man sie nur hinlänglich wässere, und dadurch von ihren salzigen Theilen reinige. Hr. D. scheint nicht zu wissen, daß alle Steppen in Asien, Africa und America mehr oder weniger salzhalt sind, und daß sogar die fruchtbaren Flächen im südlichen America, oder die so genannten Pampas, Anflüge von Salpeter zeigen. Im achten Abschnitt, 128 u. f. S., gibt der Verf. zu, daß das schwarze und das Caspische Meer in vorigen Zeiten vermöge eines Canals in Verbindung gewesen seyen. Er läugnet aber, daß die Gewässer des erstern jemahls höher gestanden hätten, als jetzt: daß der Bosphorus auf eine solche Art durchbrochen, und dadurch solche Ueberschwemmungen veranlaßt worden, wie Lournesfort, Buffon, Pallas

und Andere geglaubt hätten. Rec. gesteht, daß alle die Facta und Gründe, womit Hr. D. den gewaltsamen Durchbruch des Bosporus, und den vorhablichen höhern Wasserstand des schwarzen Meeres bestreitet, ihm eben so wenig sicher und genugthuend scheinen, als diejenigen, wodurch er beweisen will, daß die Verbindung des schwarzen und des Caspischen Meeres bloß durch die Anschwellungen der Flüsse welche sich in diese Seen ergießen, aufgehoben worden: daß der Wasserspiegel des Caspischen Meeres um Vieles niedriger sey, als der des schwarzen, und daß nur das Caspische, nicht aber das schwarze Meer abgenommen, oder sich zurückgezogen habe. Die Ebenen von Gilan und Mazenderan, sagt der Verf. S. 138. sind unlängbar aus dem Wasser hervorgezogen. Sie sind niedrig, und fruchtbar, weil sie alle die Erdtheilchen aufnahmen, welche von den hinter ihnen liegenden Bergen herabgeschwemmt wurden. Selbst bey dieser Voraussetzung konnte Hr. D. nur behaupten, daß die Ebenen von Gilan und Mazenderan vom Caspischen Meere gewonnen worden: nicht aber, daß das Meer sich auf eine solche Art davon zurückgezogen habe, wie nach den gründlichen Wahrnehmungen und Betrachtungen von Pallas das schwarze und das Caspische Meer, auch der Aral. See, sich einst von den nördlichen niedrigen, salzhaften, unfruchtbaren und mit Seemuscheln angefüllten Steppen zurückgezogen haben müssen. Rec. vermuthet, daß der Verf. bey der Vergleichung der Türken und Perser bald die letztern auf Unkosten der erstern zu sehr gelobt, bald ohne Grund zu sehr herabgesetzt habe. Die Türken, heißt es 141. u. f. S., sind roh, träge und unwissend: die Perser, menschlich, thätig und unterrichtet. Zugleich aber fehlt dem

Persern der edle Stolz, das Zutrauen zu sich selbst und zu Andern, besonders die Dankbarkeit und Ergebenheit gegen Wohlthäter, welche man so oft in den Türken findet. Der Perser ist gewandter, verschmitzter, einschmeichelder, und geübter in Lug und Trug, als der Türke. Er mag sein Wort so bündig und feyerlich gegeben haben, als er will; so bricht er es, so bald er es ungestraft thun kann. In eben diesem Falle stiehlt er heimlich, oder raubt offenbar. Falsche Zeugen sind in Persien noch häufiger, und schamloser; Richter und andere öffentliche Beamte noch bestechlicher, als in der Türkei. Hr. D. versichert, daß der Luxus in Wohnungen und Gärten, in Kleidern und Schmuck, in Weibern, Sklaven und Pferden, viel größer unter den Persern, als unter den Türken sey. S. 145. Die Kleidung der erstern ist lange nicht so schwerfällig, als die der letztern. Hr. D. ist geneigt, aus der leichtern Kleidung alle Vorzüge abzuleiten, welche die Perser vor den Türken haben: nicht bloß die größere Regsamkeit der erstern, ihre leichtern Manieren, ihre ausgezeichnete Fähigkeit zu allerley Arbeit, sondern auch cet esprit plus vif, ce jugement plus prompt, qui frappent l'étranger aux premiers pas, qu'il fait en Perse. S. 148. Selbst die Franken, setzt der Verf. hinzu S. 149, welche in der Levante die Europäische Kleidung gegen die Türkische vertauschen, werden in kurzer Zeit wahre Türken. Sie hören auf, ihre Gliedmassen zu brauchen, und selbst ihr Kopf hört auf, zu wirken. Eine Art, zu schließen, welche allein zeigt, wie sehr Hr. D. in Ansehung des richtigen Urtheils hinter Chardin zurückbleibt! Die heutigen Perser nähren ohne Ausnahme den Bart: die Sklaven eben sowohl, als die Freyen, und unverheirathete Jünger

1706 Göttingische gelehrte Anzeigen

linge nicht weniger, als Ehemänner. S. 152. Nach den Aeußerungen des Verf. sollte man glauben, daß Gelehrte und Gelehrsamkeit im Orient nie mehr geschätzt worden, als im neuern Persien. S. 163. Man kömmt von diesem Wahn zurück, wenn man liest, daß die Sterndeuterey die geschätzteste unter allen Wissenschaften ist, und vorzugsweise mit dem Nahmen der Wissenschaft belegt wird. S. 163. Vom Regenten bis auf den Geringsten vom Pöbel ist Keiner, der nicht seine wichtigsten Unternehmungen nach den Aussprüchen der Sterndeuter einrichtete. Nur wenige Leser werden in die Hoffnungen des Verf. einstimmen, daß Persien in einigen Menschenaltern dem gebildeten Europa gleich seyn würde, wenn entweder die Persische Nation ihre Eroberungen bis an das schwarze Meer ausbreiten, oder nur der Handel auf diesem Meere ganz frey werden sollte. S. 167. Wir halten es für einen Irrthum, wenn S. 171 gesagt wird, daß man in Jezd und Kerman Schawls aus Kameelhaaren verfertige, die zwar den Raschemirischen nicht gleich seyen, aber doch selbst von Reichem sehr gesucht würden. Unter den Producten von Persien nennt Hr. D. mehrere Arten von Wolle, S. 184, 85, nicht aber die aus Kerman. Er behauptet vielmehr, daß Tavernier die seidenartigen Ziegenhaare mit feiner Wolle verwechselt habe. S. 184—186. Mehr als ein Drittel des dritten Bandes wird durch die Erzählungen der Revolutionen ausgefüllt, die in Persien seit der Entthronung von Schach Hussein bis auf die Regierung und den Tod von Mehemet vorgefallen sind. S. 197—420. Wir überschlagen dieß fremdartige Einschickel, weil das Meiste aus ganz bekannten Büchern genommen worden ist. Nachdem Hr. D. die Aufträge seiner Regierung ausgerichtet hatte,

brach er am 15. November 1796 mit seinen Gefährten von Hispahan wieder auf, und nahm mit einer Caravane den geraden Weg nach Kermanschach. S. 421. Auf diesem Wege kamen sie in ein Kurdisches Dorf, wo die Weiber sich weder verschleierten, noch vor den Fremdlingen versteckten. Frauen und Mädchen hatten dunkle oder castanienbraune Haare, blaue Augen, eine weiße Haut, und blühende Farben. Auch die Männer waren stark, und gut gebildet. S. 425. Am 5. December erlebte Hr. D. den ersten Regen in Persien. Es regnete den ganzen Tag, und einige Stunden blitzte und donnerte es ohne Aufhören. S. 426. Der Verf. verließ Bagdad im Anfange des Mayes, und reisete mit einer Caravane den gewöhnlichen Weg nach Aleppo. Er läugnet, daß ein in den Morgentändern häufiges Insect, was Hr. Pallas unter dem Nahmen *Phalangium araneoides* beschrieben habe, so giftig sey, als die Araber, Perser u. s. w. vorgeben. S. 442. Die Caravane hielt sich erst am rechten, dann am linken Ufer des Euphrats, meistens am Rande der Wüste, durch welche sich der Fluß selbst ein Bett ausgewühlt zu haben scheint. Das Euphrat-Thal wird natürlich um desto enger, je länger man an dem Flusse hinauf reiset. Man kann die fruchtbare Erde, welche der Fluß abgesetzt hat, allenthalben sehr leicht von dem Boden der Wüste unterscheiden. S. 444. In dem Euphrat-Thale entdeckte Hr. D. die schöne, bisher nicht bekannte, Pappel des Euphrats, die auf der 45. u. 46. Platte abgebildet worden ist. S. 449. Der Tribut der Insel Cypren, welchen die ersten Türkischen Eroberer auf vier hundert Beutel setzten, ward allmählich bis auf tausend Beutel erhöht. Man fährt fort, diese ungeheure Summe einzutreiben, unge-

1708 Göttingische gelehrte Anzeigen

achtet die Bevölkerung und der Anbau der Insel schon lange abgenommen haben, und noch immer mehr abnehmen. S. 428. Aus Cypren setzte der Verf. nach Celindro an der Caramanischen Küste über, und fand hier augenblicklich Bergbewohner, die sich anheischig machten, ihn und seine Gefährten nach der Stadt Caraman zu bringen, welche vier Tagereisen von dem Ufer entfernt ist. S. 481. Der Weg fing gleich von Celindro an, sich zu erheben. Die kleine Caravane ritt den ersten Tag sieben Stunden beständig den Taurus hinan. Auch am zweiten Tage ging es nicht eher abwärts, als bis man acht Stunden Weges zurückgelegt hatte. S. 483—485. Die Stadt Caraman hat ungefähr eilf hundert Häuser, und sechs bis sieben tausend Einwohner. S. 487. Hr. D. wagte es nicht, einige Denkmähler und Inschriften, auf welche er in der Stadt Konieh stieß, abzuzeichnen, oder abzuschreiben. Von Konieh nach Carahissar ließen sich unsere Reisenden auf einem Wege von sechs Tagen bloß von zwey Türken begleiten, welche ihnen die nöthigen Pferde vermiethet hatten. S. 491. Hr. D. beschreibt umständlich die Art, wie um Carahissar der Moh'n gebauet, und Opium daraus gewonnen wird. S. 497. Kutajeh ist ungleich blühender, als Isnik. S. 499, 504. Das letztere enthält einige hundert elende Hütten mitten unter scheußlichen Ruinenhaufen. Die Französischen Reisenden und mehrere ihrer Landsleute mietheten in Constantinopel ein kleines Türkisches Schiff, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie sich einige Tage in Athen aufhalten dürften. Das Fahrzeug ging am 30. May 1798 von Galata ab. Rec. beneidet Hrn. D. um keinen Theil seinen Reisen so sehr, als um die über das Taurus-Gebirge, und um den Aufenthalt in Athen.

Die heutigen Einwohner der letztern Stadt sind unter dem Schutze der von ihnen selbst gewählten Obrigkeiten etwas freyer, und eben deswegen auch glücklicher, als die übrigen Griechen. S. 519. Man fährt in Attica noch immer fort, den Wein durch gequetschte Lanzzapfen zu würzen. Der Wein erhält dadurch eine Bitterkeit, an welche sich Europäer schwerlich gewöhnen können. S. 520. Hr. D. besuchte und beschreibt die berühmtesten Denkmähler und Plätze in Athen und den umliegenden Gegenden. Wir finden aber weder in dieser Beschreibung, noch in den übrigen Nachrichten über die Griechischen Küsten und Inseln Etwas, was eines Auszugs werth oder fähig wäre. Hr. D. hatte wenige Tage nach der Ankunft in Ancona das Unglück, seine beiden Reisegefährten, Bruntere und Comeras, an hitzigen Krankheiten zu verlieren, von welchen sie in dieser Stadt überfallen wurden. — Die Kupfer zu diesem dritten Bande haben einen geringern Werth, als eine Karte von der Asiatischen Halbinsel, und ein Grundriß von Athen. Die erstere hat Hrn. Dezauche, fils, ingénieur hydrographe de la marine, zum Verfasser. Der letztere ist von Hrn. Fauvel mitgetheilt worden.

Eben daselbst.

Kovill
Grands prix d'Architecture, projets couronnés par l'Académie d'Architecture et par l'Institut de France, gravés et publiés par *Allais, Detournelle, et Vaudoyer*. Folio. 1806.

Diese schätzbare Sammlung enthält 150 Abbildungen von mannigfaltigen Gebäuden, deren Entwürfe von der Academie der Baukunst in Programmen aufgegeben, und mit dem großen Preise gekrönt worden sind. In den ersten Blättern vom

1710 Göttingische gelehrte Anzeigen

Jahr 1791 und in den folgenden, die während der Revolution verfertigt sind, sieht man den kühnen Geist der Französischen Künstler, deren Phantasie sich in den Bildern des Colossalischen und Ungewöhnlichen gefiel. Die öffentliche Meinung und alle Verwandlungsstufen der Revolution äußern sich in ihren Erzeugnissen. Unter den colossalischen, man möchte sagen, verwegenen Entwürfen, zeichnen sich vorzüglich folgende aus: Tab V. Eine Säule mit Schiffsnäbeln, die zu einem Leuchtturm dienen sollten, von Normand. Eben derselbe hat einen großen Grundriß zu einer Halle entworfen Tab XII. — Tab. XVI Ein Gefängniß, von Bellet. Tab. XXI. Ein Triumphbogen, von Motte. Tab. XXIV. Entwurf einer bedeckten Arena, von Lachure. Tab XXVIII. Ein Tempel der öffentlichen Glückseligkeit, von Durand. Tab. XXXI Ein temple decadaire, von Durand und Thibault; und Tab. XXXIII. ein Rathhaus, von denselben Künstlern. Tab. XXXVIII Ein Gefängniß, von Derournelle. Tab. XLII Ein öffentlicher Begräbnisplatz, von Gasse. Tab XLIV Ein anderer Begräbnisplatz, von Granjean; und Tab XLVIII. ein ähnlicher, von Guignet. Tab. LXXXVIII. Eine Navigations-Schule, von Lebas. Tab XCIV. Entwurf zu einem Monument für Newton, von Gay. Tab CIII Ein Markt, von Rohout u. s. w. Ungeachtet alle diese Entwürfe zu gigantisch und mit einem überflüssigen Reichthum von Säulen, Bogenmägen u. s. w. überladen sind, der für unser Klima durchaus nicht paßt, so tragen sie doch sämmtlich das Gepräge einer edeln Majestät und Eleganz. Und wenn auch einige Architecten zu sehr geneigt sind, ihre Gebäude mit einer üppigen Fülle von Grotesken und Arabesken zu schmücken, oder aber die

171. St., den 24. Oct. 1807. 1711

Aegyptische Simplicität zu affectiren, so wird dennoch derjenige, der die Baukunst studirt, viel aus diesen Entwürfen lernen können, deren Anblick in ihm neue Pläne und Ideen-Verbindungen hervorbringen müssen. Was endlich das Technische betrifft, so sind alle Blätter mit großem Fleiß sehr sauber in einfachen Umrissen ausgeführt.

Strasburg.

1711

Dissertatio de evangelii secundum Ebraeos, Aegyptios atque Iustini Martyris, quam — publico eruditorum examini sistet *Frid. Car. Timotheus Emmrich*, Argentoratensis, seminarii ecclesiast. sodalis. 3 Vogen gr. Octav. Das Interesse, welches durch die neuern Untersuchungen über die canonischen Evangelien, den alten verlorenen apocryphischen zu Theil geworden ist, veranlaßte den jungen Verf., der die neuern Schriften gelesen hatte, seine Ideen über die drey berühmtesten derselben in dieser Probeschrift vorzulegen. Das Evangelium der Hebräer kam dem Matthäus am nächsten, unterschied sich aber theils durch verschiedene Ausdrücke, theils durch Zusätze und Auslassungen. Der Verfasser glaubt, daß es nach Matthäus und Lucas geschrieben sey, und scheint es zuletzt für eine durch Traditions-Zusätze veränderte Recension des Matthäus zu halten. Von dem Evangelium der Aegyptier wird nicht viel gesagt. Es sey sehr alt, und gegen die Echtheit der daraus angeführten Aussprüche Jesu lasse sich aus dem dunkeln mystischen Ton, in welchem sie ausgedrückt sind, kein gegründeter Einwurf heben, denn man finde ähnliche in unsern Evangelien. Nur müssen diese Aussprüche richtig erklärt werden. Am ausführlichsten verweilt der Verf.

1712 G. g. A. 171. St., den 24. Oct. 1807.

bey den von Justin so oft citirten Evangelien oder Merkwürdigkeiten, und zeigt 1) daß Justin die *απολυνη ονοματια* der Apostel oft aus dem Gedächtniß und ungenau anführe; 2) daß die Stellen, wo er diese Schrift ausdrücklich citirt, auf eine Harmonie aus Matthäus und Lucas zu deuten scheinen. Diesen Satz zu beweisen, hat der Verfasser die Ausführungen des Justin mit den Parallel-Stellen des Matthäus und Lucas zusammengestellt, mit bengefügten Anmerkungen; 3) die übrigen Stellen sind dieser Hypothese nicht ungünstig, wenige ausgenommen, die Justin, da er seine Quelle nicht nennt, anderswo her genommen haben kann. Ein verdienstlicher Theil dieser Schrift, die, wenn sie auch ihren Gegenstand nicht erschöpft, doch der Kenntniß und der Belesenheit ihres Verfassers zum Ruhme gereicht, ist die vollständige Sammlung der von Justin citirten Stellen, welchen man nur eine bequemere Ordnung wünschen möchte. Ein angehängtes Schreiben des Hrn. Prof. Bleszig an den Verfasser gibt noch einige Winke über die Anzahl und den Ursprung der alten Evangelien und ihr Verhältniß zu den canonischen. Zugleich sieht man daraus, daß Hr. E. zuerst das rühmliche Beispiel gab, die seit zwanzig Jahren dort unterlassenen Disputir-Übungen zu erneuern, die jetzt durch einen Schluß des protestantischen Consistoriums wieder gesetzlich geworden sind. Mit Theilnahme lasen wir die Aeußerungen von wohlwollender Erinnerung an hiesige Lehrer, womit Hr. Prof. Bleszig sein Schreiben beschließt, und welche in den gegenwärtigen Zeiten doppelt erfreulich seyn müssen.

1713

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 26. October 1807.

Göttingen.

W. Müller

Von Dankwerts: Handbuch der Verfertigung des groben Geschüzes für diejenigen, welche sich eine allgemeine Kenntniß derselben zu erwerben suchen, von W. Müller — 238 Quartf. nebst 5 Kupfert. in Quersolio. 1807.

Der Verfasser, welcher ehehin als Officier bey der Hannöberischen Cavallerie angestellt war, und seit einigen Jahren als Privatdocent hier Unterricht in den Kriegs- und mathematischen Wissenschaften ertheilt, hat schon durch mehrere in unsern gel. Anz. angeführte Proben seines Fleißes gezeigt, wie er außer jenem Unterrichte sich auch bemüht, durch andere Arbeiten nützliche Kenntnisse zu verbreiten. Daß die gegenwärtige Arbeit verdienstlich ist, erkennt man schon aus der Ansicht der Kupfertafeln, welche sämmtlich nach einem verjüngten Maasstabe, alle einzelnen Theile der zur Verfertigung des groben Geschüzes gehörigen Gieß- und Bohrwerke nach ihren Grundrissen und Profilen so deutlich darstellen, als nur zu irgend einer Uebersicht des Ganzen verlangt

Ⓔ (8)

1714 Göttingische gelehrte Anzeigen

werden kann. Denn freylich können Abbildungen und Beschreibungen von solchen oft sehr zusammen- gesetzten Vorrichtungen doch nur zu einer Vorberet- tung dienen, um von solchen Werken selbst sich nach- her beym wirklichen Augenschein eine desto schnellere und instructivere Belehrung zu verschaffen, welche unstreitig jedem Officier bey dem Artilleriewesen höchst nützlich und unentbehrlich ist. Was der Verf. aus den besten hierher gehörigen Schriften benutzen konnte, hat er in einer guten Ordnung vor- getragen, wenn man gleich zur bessern Uebersicht hin und wieder mehr Kürze und Auswahl des Vor- trags wünschen möchte, so wie denn z. B. die Ge- winnung der zu den Geschützen erforderlichen Me- talle aus den verschiedenen Erzen derselben, die alle nach den mineralogischen Kennzeichen aufgezählt wer- den, fast zwey Drittel vom ganzen Buche einnimmt, und mit dem, was eigentlich den Officier zunächst angeht, in keinem Verhältnisse zu stehen scheint. Ausser einer Einleitung, worin kurz die Geschichte der Erfindung und Vervollkommnung des Geschützes gelehrt wird, besteht dieses Buch aus 4 Abschnitten, welche wieder in einzelne Kapitel zerfallen. I. Ab- schnitt: Von dem zum Geschütz gebräuchlichen Me- tall und dessen Gewinnung. Zuerst vom Eisen und dessen Gewinnung, Eisenhütten-Mineralogie, Eisen- hütten-Docimastie, Eisenhütten-Topographie, Eisen- hütten-Architectur, Eisenhütten-Oeconomie. Dann von dem Kupfer in eben der Ordnung. Vom Zinn, von den zum Schmelzen der Metalle erforderlichen Brennmaterialien. Abschn. II. Von dem Kanonen- metall. Vom Eisen als Kanonenmetall, und von der Zubereitung desselben überhaupt als Geschütz- metall. Vom Gießen und Abdrehen der eisernen Ge- schütze. Von geschmiedeten eisernen Geschützen. Von

172. St., den 26. Oct. 1807. 1715

dem zweckmäßigsten Kanonenmetall. Abschn. III. Von der Verfertigung des Geschützes aus demselben, von dem Formen, Gießen und Bohren desselben nach den neuesten und besten hierher gehörigen Vorschlägen, vom Abdrehen des Geschützes, dem Abrunden der Schildzapfen, dem Bohren des Zündlochs, und dem Einsetzen des Kornes. Abschn. IV. Vom Probiren des Geschützes. Ueber die vorteilhafteste Gestalt der Geschütze, sowohl nach der Theorie, als den hierüber angestellten Versuchen, hat sich der Verf. nicht verbreiten wollen, da man hierüber sowohl in Böhm's Magazin für Ingenieure und Artilleristen, als auch in des Hrn. v. Scharnhorst's Handbuch für Officiere, hinlängliche Belehrung finde.

Paris.

La Géromie ou Code physiologique et philosophique pour conduire les Individus des deux Sexes à une longue Vie, en les dérobant à la Douleur et aux Infirmités; par une Société des Médecins. 1807. 404 Seiten in Octav, mit Hrn. Millot's, des Herausgebers, von welchem wir 1806 Stück 107 ein anderes Werk anzeigten, Bildniß. — Discours préliminaire. Allgemeine Betrachtungen über Diätetik, und kurze Geschichte der Anweisungen, ein hohes Alter zu erreichen, durchweht mit vielen Versen. — Introduction. Fängt mit Adam und den Patriarchen an. S. 53: Puisqu' Esculape fut le dieu de l'ancienne Médecine, Hippocrate doit être considéré comme le dieu de la nôtre — La dépravation des moeurs a fait dégénérer les hommes, et la dépopulation de la France a suivie cette dépravation. Er empfiehlt mit Nachdruck, dem Hippo-

1715

1716 Göttingische gelehrte Anzeigen

crates zu folgen, dessen Aphorismen ressemblent plus à l'ouvrage d'un dieu qu' à ceux d'un homme. — *Première Partie.* De l'Hygiène ou l'art de se conserver en bonne Santé. Diese Wissenschaft sey die wahre Philosophie, weil sie uns als moralische Medicin die Leidenschaften registriert lehre. Von den Temperamenten. 1. De l'influence de l'Age sur les Tempéramens. 2. Einfluß des Geschlechts auf das Temperament. 3. Verschiedene Mittel, um die Temperamente zu modificiren und vollkommener zu machen. 4. Vom Gebrauche der Milch. — *Seconde Partie de la Géronie* proprement dite ou des Procédés généraux pour conserver la Vieillesse en santé. Enthält bloß Warnungen an alternde Leute, im Genusse der physischen Liebe vorsichtig zu seyn. Chap. 1. De l'Air et de ses effets sur l'humaine nature. Enthält ganz gute Lebensregeln in Ansehung der Wohnungen, der Winde u. s. f. Chap. 2. Einfluß der Jahreszeiten auf das hohe Alter. Chap. 3. Mittel, um den Infirmitäten zuvor zu kommen, welche das Alter während des Winters anfallen; der Verf. meint den Krankheiten im Winter bey alten Leuten durch im Herbst genommene Abführungen vorzubeugen. Er hält viel auf einen Aufguß der Cascarille. Chap. 4. Von der gesunden Nahrung im Alter. Chap. 5. Verfahren, um eine im Alter so nothwendige gute Verdauung zu bewirken. Der Verf. lobt sehr das Zuckerwasser. Chap. 6. Von den dem Alter angemessenen Getränken. Wasser mit Burauderwein. Der Obstwein mache zuweilen in der Normandie die Fußgeschwüre sehr bössartig. Chap. 7. Von der dem Alter sehr schädlichen Unmäßigkeit. Kurzer Auszug aus Cornaro's Werke, nebst einigen Beispielen von alten

172. St., den 26. Oct. 1807. 1717

Leuten, z. B. im Lemestwärer Mannate starben im achtzehnten Jahrhunderte fünf alte Männer, deren jüngster 160, der älteste gar 185 Jahre alt war. Schade, daß keine Autorität darüber genau angegeben ist. Chap. 8. Von der Art der Leibesbewegung, welche im hohen Alter nothwendig ist. Chap. 9. Von der dem Alter nöthigen Ruhe. Chap. 10. Gefährlichkeit des Müßigganges bejahrter Leute. Chap. 11. Vom Schlafen und Wachen. Chap. 12. Von den nöthigen Aufüllungen und Ausleerungen. Chap. 13. Von der unmerklichen Ausdünstung. Chap. 14. Von der Keulichkeit. Nous avons vu des gens bien élevés de différens sexes et de différens âges couverts de poux, symptômes ordinaires de négligence dans les lois de la propreté — nous avons vu quelques jeunes demoiselles bien soignées, couvertes de cette vermine depuis les aisselles jusqu' aux pieds. Chap. 15. Von dem Herbst der Frauenzimmer (ou du troisième âge), nämlich das Aufhören des Monathlichen. Für die Philosophen (?) behielten einige Weiber noch nach dieser Periode Mittel zur Beförderung. — *Troisième Partie.* Von den Leidenschaften und ihrem Einflusse auf die Gesundheit. S. 287: La concupiscence et l'ambition sont des passions dominantes chez les Français — aussi cette nation dégénère-t-elle beaucoup dans les grandes villes et les villages circonvoisins et — si quelques Suisses et quelques Allemands ne venaient — pour soutenir et fortifier la génération de ces citadins, la race — ne serait bientôt plus qu'une compagnie de convalescence. (Wohl zu merken, dieß schreibt der Accoucheur de ci-devant des Princesses de

1718 Göttingische gelehrte Anzeigen

France!) Chap. I. De l'Amour sensuel. Ch. 2. Vom Ehrgeiz: "C'est le vautour attaché sur *Prométhée*, c'est un feu dévorant qui après avoir desséché le moral épuise le physique et ne quitte sa victime qu'après avoir vu fermer la tombe sur elle", und so geht die schreckliche und dreiste Schilderung noch weiter fort. Chap. 3. Des Jeux. Die Spielsucht müsse er auch unter die Leidenschaften zählen. Chap. 4 Vom Neide: "Comme l'ambitieux, l'envieux est ennemi de toute vertu, de tout mérite". Ch. 5. Des Agitations de l'ame, z. B. Furcht und Schrecken, Hoffnung, Fröhlichkeit. Chap. 6. Von der Freundschaft. Chap. 7 Von den Krankheiten der Seele, und dem schicklichen Verfahren, um sie zu heilen, falls man sie nicht verhüten kann. 1) Vom Zorne: "Nous déclarons la colère une maladie de l'ame et non une passion". Am besten vergleiche man den Zorn mit einem electrischen Strome, der in einem Augenblick unser ganzes System durchwüthet — "On ne se donne pas plus la colère que la fièvre. Nous vous certifions avoir vu mourir d'un accès de colère des hommes et des femmes âgés de soixante ans". Chap. 8. De l'Ennui. Der Verfasser nennt es une funeste maladie. Die so genannte Revolution, welche noch immerfort wirke (der Verfasser schreibt 1807), sey Ursache, daß die gegenwärtige Generation in Frankreich nicht alt werden könne, oder daß sie frühzeitig schwach werde. — *Quatrième Partie.* Médecine prophylactique. oder von der Sorgfalt, welche man im hohen Alter anwenden müsse, um daselbe vor Krankheiten zu bewahren. — *Cinquième Partie.* De la Therapeutique ou de la Méde-

eine curatives des Maladies les plus ordinaires à la Vieillesse. Die gewöhnlichsten Krankheiten des hohen Alters seyen la dyspnée, les catarrhes, la strangurie, la dysurie, l'ischurie, le diabete, les écoulemens par les yeux et les oreilles, l'hydropisie, les vertiges, l'apoplexie, l'ulcère de l'uterus. Nachdem der Verfasser einige allgemeine Regeln zur Behandlung der Krankheiten alter Leute angegeben, die Schädlichkeit des Blutlassens, und den Vorzug der Abführungsmittel vor den Brechmitteln gezeigt hat, handelt er nun diese Krankheiten einzeln ab. Der Verfasser versichert, von gewürzhaften Aufschlägen, Räucherungen und Bädern die herrlichsten Wirkungen bey wassersüchtigen alten Leuten täalich zu erfahren. Die Geschwüre des Uterus, die man für tödelich halte, könnten doch durch eine Behandlung, welche der Verf. auch angibt, geheilt werden, woran wir aber sehr zweifeln. Chap. 10. De la Necessité de mourir, consequemment de celle d'apprendre à mourir philosophiquement.

Hannover.

Neergard

Beweis, daß der Unterschied zwischen heilbaren und unheilbaren Nullitäten dem J. K. A. ganz fremd ist, und nur zu großen Irrthümern geführt hat. Vom Dr. Heinrich Ernst Bornemann. Bey den Gebrüdern Hahn. 1807. klein Octav 32 Seiten. Wenn man auch dem Verfasser dieser kleinen Schrift den Mangel eines deutlichen Vortrages und den Fehler, daß er es nicht recht verstand, seine Haupt-Idee auf die Weise, wie sie gelten sollte, geltend zu

1720 G.g.A. 172. St., den 26. Oct. 1807.

machen und hervorzuheben, nicht verzeihen kann: so darf man es doch nicht verkennen, daß diese Idee, die er denn doch wirklich vorträgt, an sich gar nicht verwerflich ist. Im §. 121, 122, des jüngsten Reichsabschiedes, sagt er, wird bloß der einfache Satz vorgetragen, daß Nullitäten in der Regel innerhalb zehn Tagen angefochten, und (§. 122 cit.) nur ausnahmsweise diejenigen, welche insanabilem defectum aus den Haupt-Subjecten oder substantialibus processibus nach sich führen, bey dem alten Rechte dreißigjähriger Impugnatio bleiben sollen. Daraus hat man die bekannte Distinction abgeleitet, wobey man einen gesetzlichen Mahnen zu haben glaubte, und damit zwey, mehr oder weniger in ihrer ganzen Natur sich entgegen stehende, Classen von Nullitäten nach Anleitung dieses Gesetzes machen wollte. Dieß ist unrichtig, denn, wenn auch der jüngste Reichsabschied bey den Nullitäten einen Unterschied in Rücksicht der Zeit der Aufsechtung macht, so enthält er doch weder jenen Mahnen, noch überhaupt einen Grund dafür, eine solche Distinction aus ihm her zu leiten. Der Verfasser konnte also (welches er freylich so einfach nicht gethan hat) das Resultat aufstellen, daß es unrichtig ist, einen an sich willkürlichen Mahnen als eine bestimmte gesetzliche Terminologie aufzustellen — daß dieß schädlich ist, weil man sich dabey so oft verleiten läßt, mit einem solchen Ausdrücke practisch wichtige Ideen zu verbinden, die man, wenn sie zu dem Worte passen, nur zu leicht für gesetzliche hält, z. B. die ausdehnende Erklärung des §. 122.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 29. October 1807.

Paris.

F. d. r.

Reflexions morales sur les délits publics et privés. Par M. *Delacroix*, juge au tribunal civil de Versailles et ancien professeur de droit public. 1807. 325 Seiten in Octav. Der Verfasser ist schon lange unter uns rühmlich bekannt durch seine Reflexions sur l'origine de la civilisation et sur les moyens de remédier à ses abus, welche heftweise herauskamen, in diesen Gel. Anz. 1779 Zug. S. 287, 1780 Zug. S. 685 ff., 1781 S. 969 ff. beurtheilt, ins Deutsche übersetzt, hernach vom Verf. mit einigen Verbesserungen aufs neue herausgegeben wurden, unter dem Titel: Observations sur la Société et sur les moyens de ramener l'ordre et la sécurité dans son sein, 1787; welchen Titel aber ein Buchhändler, um ihn noch anziehender zu machen, eigenmächtig in folgenden abänderte: Des moyens de régénérer la France et d'accélérer une paix durable avec ses ennemis. Dem Buche wurde von der Französischen Academie ein Preis (le prix d'utilité) zuerkannt; und es beförderte, nach öffentlichen, selbst ministeriellen, Zeug-

F (8)

nissen, unter dem letzten Könige die Abschaffung der Tortur und andere Verbesserungen der Rechtspflege. Das gegenwärtige Werk ist als eine weitere Entwicklung und Anwendung der Grundsätze jener frühern Schriften anzusehen; nach Anweisung der durch fortgesetztes Nachdenken und Beobachten gereifteren Begriffe, und mit Hinsicht auf die neuern Einrichtungen der Justiz und Polizen in Frankreich. Die Absicht ist offenbar, nicht bloß Obrigkeiten vor Verirrungen in ihrem Berufe zu bewahren, sondern auch Abscheu vor Vergehungen und deren Quellen überall zu verbreiten. Der Verf. besitzt die Geschicklichkeit, heilsame Wahrheiten schön und nachdrücklich vorzutragen, und der Freymüthigkeit das Beleidigende zu benehmen. Auch machen hin und wieder wohlgeählte und gut erzählte Beispiele seinen Vortrag noch anziehender und eindringender. In der Vorrede S. 1—XXX gibt er selbst interessante Nachrichten von seiner Bildung und Thätigkeit, sowohl in der Eigenschaft des Schriftstellers, als des Sachwalters. Er ist unter andern der Vertheidiger auch des bekann- ten Latude gewesen; und beim Ausbruche der Revolution erklärte er sich gegen die übertriebenen demokratischen Ideen in der Schrift: *Sur les constitutions des principaux états* (f. G. A. 1791 S. 1631). Die gegenwärtigen Betrachtungen sind unter drey Abtheilungen, nicht eben mit ängstlicher Befolgung der logischen Vorschriften, geordnet. Abth. I. Verbrechen, welche die gesellschaftliche Ordnung stören. **Blutschande.** Der Verf. gebraucht nicht alle Gründe, die sich dagegen aufstellen lassen; nicht diejenigen, welche Michaelis im Mosaischen Rechte vorzüglich geltend machte. Hätte er diese vor Augen gehabt; so würde er doch wohl nicht noch stärker, als gegen die Ehen unter Geschwistern, sich ereifert haben gegen die *alliances monstrueuses de la jeu-*

nesse avec la décrepitude, de la difformité avec la grace florissante, de la débauche exténuée avec la pure innocence. Die Frucht einer blutschänderischen Ehe soll das Gesetz nicht treffen. Pederastie, ein Gegenstand der gesetzlichen Strenge, wenn das öffentliche Aergerniß schon da ist; Beschimpfung, Gefängniß; Vertheidigung nicht nur des Sokrates, sondern auch einiger Dichter, gegen den Verdacht, mit dieser Schändlichkeit sich besleckt zu haben. Vatermord, setzt, in dem eigentlichen Rechtsbegriffe, eine solche Zerrüttung der Natur voraus, daß der Verf. nicht dagegen moralisiren wollte, sondern lieber nur zur Erweckung kindlicher Gesinnungen in denjenigen, welche durch ihre schlechte Aufführung ihren Eltern das Leben verbittern und abkürzen; schön und gründlich, so wie über die Bruderliebe im folgenden Kapitel vom Brudermorde. Selbstmord. Der Verf. mißbilligt alle gesetzliche Bestrafung, wünscht aber öffentliche Zufluchtsörter, in welchen der Verzweiflung nahe Unglückliche sich vor der Welt verbergen könnten, den abgeschafften Klöstern ähnlich, ohne deren Mißbräuche. Frevel gegen den Tempel, überhaupt gegen alles, worauf die Volksreligion sich stützt, allerdings strafbar, doch mit besserer Unterscheidung und mehr Milde, als ehemals dabey im Gebrauch war. Graces éternelles au Génie réparateur de tant de desordres et dévastations, ruft der Verf. aus, bey der Erinnerung an die Raserey der revolutionären Atheisten. Il a rendu à l'affligé ses consolations, au misérable ses espérances. Königsmord; wie man es von einem Gegner der Revolution und aller übertriebenen Maßregeln erwarten durfte. "à Dieu ne plaise qu'on entende jamais agiter parmi nous ces questions odieuses qui ont épouvanté les monarques! J'aimerois autant voir délibérer les

enfants sur le droit de vie contre un père". Todesstrafe, vertheidigt bey'm Morde. Denen, welche durch Hinweisung auf den Krieg den Mörder in ein günstigeres Licht setzen wollen, antwortet er: Quand la loi commande, elle est seule coupable si le crime resulte de la soumission à ses ordres; et les hommes qui doivent être ses aveugles instrumens ne méritent que des éloges pour lui avoir obéi, puisque la rébellion à la loi entraîne l'anarchie le pire de tous les maux. Abgeneigt, diese Strafe auf den Kindermord geschändeter Mütter anzuwenden, wünscht der Verf. erstlich, daß diese nicht mehr durch das Gesetz verpflichtet seyn möchten, der Obrigkeit, sondern nur dem Geißlichen oder dem Officier de santé ihre Schwangerschaft anzuzeigen; sodann öffentliche Häuser zu ihrer und ihrer Kinder Aufnahme, zu deren Unterhaltung alle Unverheirathete von einem gewissen Alter (tous les célibataires agés de trente ans) beitragen. Die Bestrafung der Brandstifter (incendiaires) erfordert besonders vorsichtige Unterscheidung der dabei vorkommenden Fälle. Aus dem bisher Ausgehobenen wird man schon auf die Denkart des Verf. in Ansehung der übrigen, in dieser Abtheilung erwogenen, Verbrechen schließen können. Es sind die Nothzucht, Entführung, Vielweiberey, Ehebruch, Vergehungen gegen die Sitten (atteintes aux moeurs et à la pudeur) und die Ehre Anderer (diffamation). Ueberall gute und schön ausgedrückte Moral, Aufsuchung des Mittelweges zwischen einfältiger Gelindigkeit und barbarischer Strenge, helle Begriffe und bestimmte Vorschläge, wie sie ein Greis gibt, der Nachdenken und Praxis lange mit einander vereinigt hat. Manchen mögen seine Grundsätze und Forderungen bisweilen wohl zu streng scheinen; z. B. bey der Lectiön, welche

die schamlosen Dichter und Romanenschreiber erhalten, und die Polizen bey ihrer Gleichgültigkeit in Ansehung der öffentlichen Lustbirnen. "On se récrie beaucoup, et sans doute avec raison, contre la mendicité. En est-il une dans la société plus revoltante et plus funeste que celle de ces femmes perdues de débauche, qui vont mendiant des approches qu'elles empoisonnent de leurs contagieux embrassemens, et flétrissent à sa naissance la virilité qui se confie à leur odieuse luxure. — Qu'on ne parle plus de la nécessité de favoriser dans les grandes villes l'existence de quelques maisons de débauche, pour préserver les familles honnêtes de l'impétuosité des désirs naturels. Ils ne sont pas plus impérieux que ceux de la faim; et si une sage police sait nous garantir des violences de l'une (wobey sie aber doch Rumfordische Suppen austheilen, oder sonst für den Unterhalt der Dürftigen sorgen muß?) elle saura à plus forte raison nous mettre à l'abri des rares fureurs de l'autre". — In der zweyten Abtheilung kommen hauptsächlich die verschiedenen Arten von Raub und Betrug in Betrachtung. Der Artikel von Bankerotten ist besonders ausführlich und mit verdienter Strenge behandelt. Nicht ohne Grund zwar wünscht der Verf., daß die öffentliche Meinung, hier wie bey andern, der gesetzlichen Bestrafung nur zu oft sich entziehenden, Schandthaten, sich wirksamer beweisen möchte. Aber ist die öffentliche Meinung ohne die Leitung eines gerichtlichen Urtheils auch gesichert genug gegen Verirrungen? Uneingeschränkte Gewerbefreyheit, wie die Physiocraten sie forderten, würde eine der schädlichsten Quellen solcher Verriegeren seyn. Entsetzen erregt das Gemälde der mörderischen Diebsbanden, die in Frankreich *chasseurs* heißen; Solche Un-

menschen nicht zum Tode zu verurtheilen, wäre Verbrechen gegen die Menschheit. In starken Ausdrücken schildert der Verf. auch die verderblichen Folgen des Krieges, wegen der Gewöhnung zur Unempfindlichkeit bey den Leiden Anderer, und zum Rauben. "La débauche et la soif du butin ont corrompu tant de coeurs, ont étouffé tant de sentimens justes et paisibles et tellement familiarisé l'homme avec le meurtre, qu'il est porté à considerer encore comme ennemi celui même pour qui il a combattu". Eben so freymüthig gegen die Räuber auf hohen Posten. Wenn sie so viel zusammengeraubt haben, daß sie durch ihren Aufwand und ihre Freygebigkeit viele Menschen von sich abhängig machen, ils forment autour d'eux une milice imposante qui étouffe la médisance et leur concilie une sorte de respect; une considération que la probité modeste n'obtiendra jamais. Ob alle Vorschläge des Verf. zur Verhinderung dieser Arten von Verbrechen ausführbar seyen, kann nur dann sicher entschieden werden, wenn man alle Local- und Zeitumstände genau kennt. Viele davon sind es gewiß. Der sorgfältigeren Erziehung und sittlichen Aufklärung der untersten Volksclassen läßt der Verf. volle Gerechtigkeit widerfahren. — In der dritten Abtheilung, welche das gerichtliche Verfahren bey der Anklage und Untersuchung in peinlichen Fällen betrifft, sind noch einige Betrachtungen über solche Verbrechen vorausgeschickt, die doch bisweilen durch die öffentliche Meinung, seltener noch durch die Gerichte, bestraft werden; mancherley Arten von Bedrückung und Verführung durch Menschen, welche Reichthum, Amt oder Geistesüberlegenheit dazu fähig macht; Religionspöster und geheime Aufwiegler (agitateurs) sind hier

nicht vergessen. Die neuen Einrichtungen in Frankreich machen die Verhaftung zu leicht. Par quelle fatalité depuis que les François ont paru sentir tout le prix de la liberté et ont fait tant de sacrifices à son image trompeuse, les emprisonnemens sont-ils devenus plus fréquens que jamais? S. 212. Auch die Geschwornen seyen noch bey weitem nicht, was sie seyn sollten, und in England sind; daher auch bey den Volke keinesweges beliebt. Unter mancherley feinen Bemerkungen des Verf. ist auch die, daß bey einem abzulegenden Zeugnisse eines Frauenzimmers man doch nicht mit der Frage nach dem Alter anfangen sollte; welches manche Frau oder Jungfrau kaum sich selbst eingestehe; also sehr versucht werde, bey solcher Frage ihre gerichtliche Aussage mit einer Unwahrheit anzufangen; es sey ja genug, sich zu versichern, ob es majorenn ist. Angehängt sind noch Betrachtungen über die Duelle, und über die Sündelhäuser. Was der Verf. zur Verminderung jener vorschlägt, läuft doch nur auf die schon oft in Vorschlag gebrachten Ehrengerichte hinaus; auch fordert er das schöne Geschlecht auf, der Unsitte nicht ferner sich günstig zu bezeigen, sondern vielmehr zu widersehen. Sündelhäuser, zwar nicht unter diesem Nahmen, will der Verfasser, aber nach idealisirten Vorstellungen. Wenn man die mögliche Realisirung etwa bestreiten wollte: so begegnet er in der Grabschrift, die er am Ende des Buchs sich selbst sezet, mit dem Geständnisse, daß, weil ihm so Manches in der Wirklichkeit nicht gefallen wollte, er sich bisweilen schönen Phantasien überlassen habe. *Fatigué de ne rencontrer qu' injustice et misère dans les réalités, il essaye*

1728 G. g. A. 173. St., den 29. Oct. 1807.

de s'en consoler en cherchant la perfection et la félicité dans des chimères — mais ce que sa plume avoit tracé, l'épée d'un héros ne tarda pas à l'effacer.

17/11/1807

Altona.

Gedruckt mit Schmidtschen Schriften: Kurze Erläuterungen der Abhandlung des Hrn. Conferenzraths Tetens von der Wahrscheinlichkeit der größten Erwartung. Eine Einladungsschrift . . . von Jacob Struve, erstem Professor, des königl. Gymnasiums Director und Bibliothekar. 1806. 68 Seiten in Octav.

Tetens Abhandlung über das Nisico der Casse bey Versorgungsanstalten, in dessen Einleitung zur Berechnung der Leibrenten (Th. II.), hatte Hr. Struve in seinem auch in unsern Blättern (1803 S. 1205) angezeigten Oster-Programm vom Jahr 1803 erläutert. In vorliegendem Programme beantwortet derselbe geschickte Mann nach eigenen Ansichten die Frage: wie groß ist die Wahrscheinlichkeit der größten Erwartung bey Versorgungsanstalten? oder, mit andern Worten, wie groß ist die Wahrscheinlichkeit des Maximi des mittlern Nisico (bey denselben? Auch hier ist Tetens sein Führer, dessen Resultat er mit dem seinigen vergleicht. Die scharfsinnigen Untersuchungen des Hrn. Struve und seine daraus entsprungenen Formeln sind von großer Wichtigkeit, und verdienen sicherlich bey Versorgungsanstalten eine sorgfältige Beachtung. Der Verf. wendet das Resultat seiner Untersuchung auch auf die königl. Witwencasse in Kopenhagen, nämlich auf die darin besorgte Deckung des höchsten mittlern Nisico, an.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 31. October 1807.

Paris.

Paris

Antiquités de la Grande Grèce, aujourd'hui Royaume de Naples, gravées par François Piranesi etc. etc. Premier volume, contenant les usages civils, militaires et religieux, le Plan général du Muséum de Portici etc. etc. Atlasformat.

Die berühmte Kunsthandlung des Piranesi in Paris, welche sich bereits viele Verdienste erworben hat, liefert hier einen nicht unwichtigen Beitrag zum Studium der Antiquitäten. Was wir vor uns liegen haben, ist jedoch nur der Anfang eines großen Kupferwerkes, dem ein erläuternder Text folgen wird. Wir können daher den Leser nur auf den Inhalt der Kupferstiche, welche sich auf 31 Stück belaufen, aufmerksam machen. Pl. A. Allgemeiner Grundriß des Museums zu Portici, mit Anzeige der Schränke, worin die Antiquitäten, welche in Pompeja und Ercolano im Jahre 1770 ausgegraben sind, aufbewahrt werden. Pl. B. Ein anderer Grundriß desselben Museums, worin sich die zu Ercolano, Pompeja und Stabia entdeckten

G (8)

1730 Göttingische gelehrte Anzeigen

Wandgemälde befinden. Pl. I. Eine Nische im Tempel der Isis zu Pompeja. Diese Nische ist mit einigen Malereien geschmückt, welche Aegyptische Gottheiten, unter andern den Anubis, jedoch sämtlich in Römischen Costume und Charakter, darstellen. Unter den Zierathen erblickt man zwey große Schlangen, und einen Altar in der Mitte. Pl. II. Ein großer Helm und eine Weinschinne von Bronze, mit Reliefs und Ornamenten. An der Mitte des Helms ist eine Figur, welche für eine triumphirende Roma gehalten wird. Sie hat einen Speer in der Rechten, ein Schwert in der Linken, und tritt mit dem einen Fuß auf einen Schiffsschnabel. Zu beiden Seiten knien zwey Figuren mit den Trophäen überwundener Provinzen. Es ist übrigens auffallend, daß die so genannte Roma ganz ungewöhnlich bekleidet ist, und zwey Flügel an dem Helm hat. Außerdem erblickt man noch zwey Sklavenfiguren von beiden Geschlechtern, mit gebundenen Händen auf dem Rücken, zu den Füßen einer Trophäe. Die Weinschinne ist mit mannigfaltigen Ornamenten, mit Laubwerk, und sogar mit einigen Theater-Masken geschmückt. Pl. III. Ein anderer großer Helm mit Reliefs, welche die Flucht des Aeneas, mit seinem Vater Anchises auf der Schulter, und dem kleinen Ascanius, darstellen. Pl. IV. Verschiedenes Hausgeräthe, unter andern ein Durchschlag. Pl. V. Einige Instrumente, die zum Bauen nothwendig sind, z. B. Meßstäbe, Zirkel, Wlenwagen ıc. Pl. VI. Andere Instrumente aus Pompeja, nämlich Meißel, Zangen, Spaten, Messer, Scheeren und Sichel. Pl. VII. Spizhämmer, Messer, Maurerkellen, Wlenwagen. Pl. VIII. Abbildung eines Schrancks mit Küchengeräthen, nämlich Gefäßen, Tellern, Messern, Löffeln und einer Lampe. Pl. IX. und X. Ein Altar,

einige Geräthe und ein roher Candelaber, welche sämmtlich in einem kleinen Aegyptischen Tempel gefunden sind. Ferner: eine marmorne Tafel, die man in dem Triclinium der Priester entdeckt hat, und die Angeln der Thür von der Zelle des Tempels der Isis zu Pompeja. Pl. XI. und XII. Ein schöner bronzener Dreifuß mit geflügelten Sphynxen, ausgegraben zu Ercolano. Ein anderer Dreifuß, ebenfalls von Bronze, mit drey Satyren, entdeckt zu Pompeja. Pl. XIII. Allerley Kleinigkeiten, die zur Toilette einer Dame gehören, viereckige und runde metallene Spiegel, Nadeln, um welche die Haare geflochten werden, Kämme und Spendeln. Pl. XIV. Mancherley Küchengeräthe, unter andern eines, dessen Griff mit der Figur des Mercur geziert ist. Pl. XV. und XVI. Eine schön geformte antike Vase von Marmor, mit einem Relief. Es stellt ein Bacchanal von tanzenden Nymphen, und einen Satyr mit Ochsenbeinen und der Nebris, dar. Ein Eimer von Bronze mit drey Füßen und reichen Ornamenten. An dem Griffe stehen die Worte: *Cornelae Schelidoni*, vielleicht *Cornelia Chelidoni*? Pl. XVII. Ein Vasengemählde aus Ercolano. Ein Held auf einem vier-spännigen Wagen hält in seiner Linken eine Krone zum Zeichen seines Sieges, und umschlingt mit seiner Rechten ein junges Mädchen, vielleicht eine Tochter des Danaus. Pl. XVIII. Ein anderes Gemählde, ebenfalls nach einer Vase im Ercolano. Es soll einen Helden vorstellen, der im Wettlauf gestegt hat, und um eine der Töchter des Danaus anhält. Als Beywerke, ein Altar und Epheuzweige. Pl. XIX. Noch eine Mahleren von einer Vase im Ercolano. Amor, tanzend mit zwey Grazien nach den Tönen der Leyer, welche von der dritten gespielt wird. Er selbst begleitet sie mit hölzernen Klappern. Diese drey Vasengemählde sind sehr

1732 Göttingische gelehrte Anzeigen

treu copirt, und durchaus nicht verschönert worden. Pl. XX. Griffe und bronzene Angeln von den Thüren der Häuser in Pompeja. Pl. XXI. Andre Griffe und Eisenwerk eben daher. Pl. XXII. Eine große Schale mit einem Deckel, und ein Instrument (Simpulum oder Simouvium), um Flüssigkeiten zu messen, oder vielmehr aus einem Gefäße in ein andres zu schöpfen. Pl. XXIII. Mannigfaltige Gefäße, theils von Glas, theils von Thon, zu verschiedenem Gebrauch. Pl. XXIV. XXV. Allerley Becher, Gläser und Trinkgeschirre; einige von Crystall, geschnitten und facetirt. Pl. XXVI. Irdene Vasen, gefunden in Pompeja. Pl. XXVII. Eine große Schale von Bronze, mit der Figur eines Kriegers in der Mitte. Pl. XXVIII. XXIX. Vasen von mannigfaltigen Formen; einige mit Deckeln, andere mit beweglichen Griffen von Bronze. Pl. XXX. XXXI. Bronzene Gefäße, welche die Gestalt eines Beutels haben (Arctana der Griechen), und andere in Muschelform, die ebenfalls beim Baden gebraucht wurden. — Alle diese Blätter sind meisterhaft und kraftvoll von Francesco Piranesi gezeichnet und gestochen worden.

Beyh.

Leipzig.

Technologie. Für Lehrer in Schulen und zum Selbstunterrichte, von Heinr. Brosenius. Erster Band. Mit 5 Kupfern. Bey H. Gräffe. Erster Theil. 1806. XIV und 312 S. Zweyter Theil. 294 Seiten in Octav.

Seit unsers Hrn. Hofr. Beckmann's Anleitung zur Technologie, die mehrere Ausgaben erlebt hat, und des verstorbenen Funke Naturgeschichte und Technologie — haben es Manche unternommen, die Technologie für die höhere Bildung der Jugend zu bearbeiten. Ob aber der Zweck für alle Classen

der Schüler erreicht wurde, das ist eine andre Frage. Der Verfasser des vorliegenden Werks hat sich bemüht, nach dem Funke'schen Plan die Gewerbekunde, in so fern dieselbe mit der Productenkunde in technologischer Hinsicht verbunden ist, nach den Reichen der Naturlehre in der Art abzuhandeln, daß die Beschreibung der minder wichtigen Handwerke, wie die der Schneider, Schuster u. s. w. ganz kurz, manche andre, wie die der Barbieri, Bader &c. gar nicht berührt worden. Auch hat er, da er eine Technologie für Schulen liefern wollte, bey den Handwerken alles sparsam ausgewählt, und Manches, was man als bekannt voraussetzen konnte, völlig weggelassen, damit der vorhabende Zweck erreicht würde. Desto umständlicher ist der Zimmermann, troben, außer dem Handwerkzeuge, auch eine Darstellung gewisser Arten von Zusammensetzungen des Gebälkes, — und bey dem Uhrmacher das Werk einer Taschenuhr aufgenommen und beschrieben worden. Diese Ausführlichkeit verdient Beyfall, da Gegenstände dieser Art das gemeine Leben, zumahl einen großen Theil der wißbegierigen Jugend, interessiren, auch dergleichen Gewerbeschäftigungen ihnen fast täglich nahe gelegt werden, und eine etwanige Theorie den Kreis ihrer Erfahrungen erweitert, wenigstens letztere zu berichtigen im Stande ist. — Ueberhaupt genommen, scheint uns die Eintheilung der Handwerke und Künste nach den Materialien geordnet, welche von ihnen verarbeitet werden, der systematischen Gewerbekunde, im weiten Sinne des Wortes betrachtet, angemessen zu seyn. Die technisch vorzüglichen Materialien hat also der Verf. einmahl beschrieben, und die Künstler, welche sie verarbeiten, gleich darauf folgen lassen, auch bey den später angeführten Handwerken auf ein schon früher beschriebenes ganz glei-

1734 Göttingische gelehrte Anzeigen

ches oder ähnliches Verfahren, unnützen Wiederholungen vorzubeugen, verwiesen. Bey Beschreibung der Handwerke an sich selbst ist zugleich auch die Schilderung ihrer Arbeiten mit der ihrer Geräthschaften verbunden, ohne die letztern in eigenen Abschnitten abzuhandeln. Daher zerfällt der erste Theil dieses Bandes, der von der Verarbeitung der Naturproducte des Thierreichs handelt, in dreyzehn Abschnitte; der zweyte Theil aber, welcher die Kunstproducte beschreibt, die von den Naturalien des Pflanzenreichs verfertigt werden, dabey der Künstler, Handwerker und Manufacturanstalten, welche sie bereiten, erwähnt, nur in drey Abschnitte. Die angehängten und gut gestochenen 5 Kupfer sind aus bekannten Werken entlehnt. Das Eigenthümliche des Verfassers läßt sich von dem aus gebrauchten Hülfsmitteln Geschöpften nicht anders, als bey genauer Vergleichung unterscheiden, da die Quellen dem Texte nicht untergelegt sind. Eine übersichtliche Inhaltsanzeige zum ersten Bande, nebst einem vollständigen Register, wird bey Lieferung des zweyten Bandes versprochen.

Bergk.

Berlin.

Von der hieselbst bey dem geh. Commerciën-Rath Pauli erscheinenden Joh. Georg Krünig's ökonomisch-technischen Encyclopädie, oder allgemeinen System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft, nunmehr fortgesetzt von Heinrich Gustav Flörcke, von deren früheren Theilen bis zum 96sten Bande wir in diesen Blättern redeten (s. Götting. gel. Anz. 1805 32. St. S. 319), haben wir noch folgende Bände anzuzeigen: Sieben und neunzigster Theil, welcher den Artikel Münze und Münzwissenschaft, nebst 19 Kupfertafeln auf $7\frac{1}{2}$ Bogen enthält, 1805. 994 Seiten

gr. Octav. Acht und neunzigster Theil, von Münzeinheit bis Muskelvermögen, nebst 5 Kupfert. auf $1\frac{7}{8}$ Bogen. 1805. 770 S. Neun und neunzigster Theil, von Muskete bis Nachhut, mit 2 Kupfert. auf $\frac{3}{2}$ Bogen. 1805. 805 S. Hundertster Theil, von Nachhufe bis Nebenpfarre, mit 3 Kupfert. auf $\frac{3}{8}$ Bogen. 1806. 800 S. Hundert und erster Theil, von Nahmenbret bis Nebennote, mit 6 Kupfert. auf $\frac{3}{4}$ Bogen. 1806. 794 S. Hundert und zweyter Theil, von Nebenpfarre bis Nudel, mit 19 Kupfert. auf $4\frac{3}{8}$ Bogen. 1806. 812 S. Hundert und dritter Theil, von Nudelbäcker bis October, mit 11 Kupfert. auf 3 Bogen. 1806. 810 S. Hundert und vierter Theil, von Ochrochord bis Ohrenzwang, nebst 34 Kupfert. auf $8\frac{1}{2}$ Bogen. 1806. 810 S.

Das Werk erhält sich unter dem jetzigen Bearbeiter deselben überhaupt in seinem der Bestimmung entsprechenden Gleise. Die vorzüglichsten Artikel sind gut abgefaßt, manche aber doch zu kurz gerathen, und fremdartige nicht selten aufgenommen. Wir wollen dieses durch einige kurze Bemerkungen anschaulich machen, und dazu die wichtigsten Gegenstände wählen.

Der 97. Theil ist ganz der Münze als geprägtes Metall und der Münzwissenschaft gewidmet. In mehrerer Hinsicht ist dieser Band wichtig, und verdiente, mit einer besondern Vorrede über Plan, Ordnung und Zweck, die der Verf. dabey im Auge gehabt hat, begleitet, als ein selbstständiges Werk über die vorzüglichsten Theile des Münzwesens in und außer Europa zu verschiedenen Zeiten und bey den meisten civilisirten Völkern herausgegeben zu werden. Der Verf. hat mit unserm Hrn. Hofr. Beckmann die eigentliche Münzwissenschaft in fünf Haupttheile zerlegt, welche den technologischen, historischen, an-

1736 G. g. A. 174. St., den 31. Oct. 1807.

tiquarischen, mercantilischen und politischen Theil enthalten; da aber der Umfang aller dieser Abschnitte, wenn sie ganz vollständig abgehandelt werden sollten, zu weitläufig ausfallen, und gewiß mehrere Bände füllen würden: so werden davon nur 3 Abtheilungen berücksichtigt, wovon S. 6 — 289 in der ersten einige historische und antiquarische Bemerkungen über die Münzen alter, mittler und neuerer Zeiten eingestreut; in der zweyten S. 290 — 788 die eigentliche Münzkunst oder die Verfertigung der Münzen nebst einigen Angaben des innern und äussern Werths verschiedener gangbaren Münzen, und in der dritten Abtheilung S. 789 — 975 die politischen Münzgrundsätze oder was in Ansehung des gemeinen Wesens bey den Münzen zu beobachten ist, abgehandelt worden. Angehängt ist S. 976 — 983 die Literatur über Schriften, welche Münzen, als Geld aus geprägtem Metalle, den technischen Theil des Münzwesens, und den Münzfuß insbesondere, betreffen. In Ansehung der Numismatik oder der Kenntniß antiker Münzen wird der Kürze wegen auf diejenigen Bücher Bezug genommen, welche schon in der ersten Abtheilung gelegentlich angeführt worden, im Uebrigen aber auf das vollständige Verzeichniß in Lipsius Bibliotheca numaria verwiesen. (In dem gedachten angehängten Verzeichnisse sind freylich einige der neuesten Schriften Deutschlands mit aufgenommen, aber bey weitem die vorzüglicher nicht, wie z. B. die von Andr. Wagner; Journal für Fabrik, Manuf. u. Handl. vom J. 1793 bis 1804 einschließl., worin verschiedene diesen Gegenstand betreffende Abhandlungen und Aufsätze vorkommen; die holländischen, Französ. u. Ital. Schriften, welche das neue metrische System herbeigeführt hat, werden, wie mehr andre hierher gehörige ausländische Werke, vermißt.) — (Die Fortsetzung folgt.)

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 31. October 1807.

Paris.

Bar

Mon Séjour auprès de Voltaire et Lettres inédites que m'écrivit cet homme célèbre jusqu'à la dernière année de sa vie. Par *Comte Alexandre Collini*, Historiographe et Secrétaire intime de S. A. S. l'Electeur Bavarolo-Palatin, et Membre des Académies de Berlin, de Mannheim, de l'Institut de Bologne etc. Ouvrage posthume contenant des Anecdotes et des particularités peu connues sur la vie privée et sur les oeuvres du plus célèbre écrivain du XVII. siècle, augmenté de plusieurs lettres inédites de Voltaire à l'Electeur Palatin, au Comédien Lanoue, à Mademoiselle Dumesnil, et de quelques lettres de Madame Denis, sa Nièce. 1807. Octav S. 372.

Dem vielversprechenden Titel entspricht das Buch nicht. Es ist eine geistlose Arbeit, aber sie macht dem Herzen des im vorigen Jahre verstorbenen, durch seinen Antheil an der Mannheimer Academie und mehrere Schriften, unter andern eine Widerlegung der Geschichte des Cartells, das Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz an Lurenne gesandt hat

§ (8)

ben sollte, bekannten Verfassers Ehre. Collini, ein Florentiner, wurde bey Gelegenheit einer Verbindung mit der berühmten Tänzerinn Barberina, vermählte von Cocceji, bey Voltaire, damahls Günstling Friedrich's, als Secretär angestellt. Er blieb fünf Jahre in diesem Posten, theilte W's. Unfälle nach seiner Entfernung von Berlin, und erhielt seine Entlassung, weil er in einem in unrechte Hände gerathenen Liebesbriefe der Richte seines Wohlthäters, der Madame Denis, spottete, die deffalls auf seine Verabschiedung bestand, welcher ungeachtet Voltaire stets fortfuhr, an Collini's Schicksal einen freundschaftlichen Antheil zu nehmen. — Das vorliegende Werk hat in doppelter Beziehung einen literarischen Werth. Einmahl als Zeugniß eines mehrjährigen genauen Hausgenossen, der lange nach W's. Tode ohne alle persönliche Rücksichten über W's. Charakter schrieb. Dieser wird von Collini in einem sehr günstigen Lichte geschildert: ein Zeugniß, das um so mehr Gewicht verdient, da gar keine oratorische Kunst zu W's. Lobe angewandt worden, selbst das Geistlose in der Erzählung den Stämpel der Wahrheit des Gesagten erhöht, und keine Vorliebe, kein Sectengeist, für W. antireligiöse Neigungen durchschimmert. Der Hauptvorwurf, gegen welchen der Verf. W'n. rechtfertigt, ist der des Geizes. Er zeigt, mit welchem anständigen Aufwande W. lebte, wie thätig er Nothleidenden beystand, und daß er, nach der Erscheinung der Henriade, von allen seinen schriftstellerischen Arbeiten keinen Nutzen zog, sondern sie verschenkte. (Ein contrastirendes Gegenstück zu dem mercantilischen Autorgeiste bemittelter Schriftsteller in Deutschland.) W's. ererbtes Vermögen war durch die Einnahme von der Subscription für die Henriade und sehr glücklich gelungene Speculationen sehr bedeutend geworden. (Wir zweifeln

nicht, daß W. auch seine goldene Ketten in Berlin zur Vermehrung einer demnächstigen, ihm so theuren, persönlichen Unabhängigkeit anwandte, wenn gleich Collini nichts davon weiß. W's. Grundzüge, die größte Mobilität und Reizbarkeit, sind bekannt. Daß er aber weit mehr nach natürlichen, und oft guten, Empfindungen handelte, als Rousseau oder dem ähnliche Menschen, bey denen die Phantasie der herrschende Grundzug war, das sträubt man sich einzusehen, geblendet durch den Vortrag der edelsten Gefinnungen im schönsten dichterischen Schwun-ge, den man in den Werken dieser Männer antrifft. Grundfalsch ist aber der Schluß von einer schönen Phantasie auf die ganze Gemüthsstimmung des Menschen. Phantasie kann, um uns gewöhnlicher Ausdrücke zu bedienen, so gut nur Sache des Kopfes seyn, wie es der Fall mit dem Vortrage der erhabensten Lehren der Moral ist. In wie weit beide Eigenschaften, ganz verschiedener Art, in die Handlungsweise eingreifen, davon muß das Privat- oder das öffentliche Leben eines Jeden zeugen. Häufig genug wird es sich finden, daß derjenige, bey dem Phantasie, selbst der edelsten Art, prädominirender Grundzug war, weder im gewöhnlichen Leben sich achtbar erwies, noch seine nächsten Umgebungen glücklich machte, noch im öffentlichen Leben am wenigsten einen festen beharrlichen heroischen Gang, wenn gleich einzelne isolirte Züge der Art, darbot.) Die zweyte Rücksicht, in welcher das vorliegende Buch einen literarischen Werth besitzt, ist als Beytrag zu der Lebensgeschichte W's. in einer Epoche, von welcher man am wenigsten wußte, von seiner Entfernung von Berlin 1753 bis 1756. Ueber die Ursachen dieser Entfernung selbst ist Collini sehr unvollständig. Hier hat er offenbar nicht scharf und nicht genug gesehen; aber als Augenzeuge und Mitleidender der

1740 Göttingische gelehrte Anzeigen

schändlichen, durch den Resident Freytag in Frankfurt unternommenen, Arrestation bestätigt er in Hauptsachen, was W. vorhin darüber bekannt machte, und drückt also dessen Erzählung den Stempel der vollkommensten Glaubwürdigkeit auf. Diese von Friedrich befohlne Arrestation bleibt ein arger Fleck, den jeder Bewunderer Friedrich's aus dessen Leben wegwünschen muß, da eine Verläugnung alles Zartgefühls darin liegt, gegen einen sonst von ihm so sehr angebeteten Götzen auf diese Weise zu verfahren. Der Argwehn wegen entwandter Papiere, welcher die Arrestation veranlaßt haben mochte, ward nicht bestätigt, denn es fand sich nur das von Friedrich an W. geschenkte Exemplar der Gedichte des Königes. Die mit der brutalesten Corporals-Manier angefangene, fortgesetzte und auf Diebesart geendigte Weise der Arrestation hatte Friedrich freylich wohl nicht vorgeschrieben; allein ein Regent, der solche Menschen, wie Freytag, zu seinen Repräsentanten anstellt, und sie so schlecht bezahlt, daß sie stehlen müssen, ist doch auch von den Gewaltthätigkeiten, welche sie ausüben, wenn er ihnen überhaupt Befehl dazu ertheilt, nicht freyzusprechen. Bey der Zurückgabe des baren Geldes, das man den Gefangenen abgenommen hatte, vermißte Collini allein 2000 Ecus. W. arbeitete noch im siebenjährigen Kriege, aber vergebens, dahin, der Stadt Frankfurt den Ersatz dieser bedeutenden Entwendungen aufzulegen. Die dem Buche beygefügte Briefe W's. sind sehr unbedeutend.

London. Berlin.

In der Realschul-Buchhandlung: Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre, von P. Schleiermacher, 1803. 489 S. in Octav.

Wir machen dießmahl eine Ausnahme von der Regel, und hohlen hier die verspätete Anzeige eines Buches nach, auf welches wir unsere Leser besonders aufmerksam machen müssen, da der nächste Zweck dieser Blätter ist, die Fortschritte anzuzeigen, die eine Wissenschaft entweder wirklich macht, oder zu machen scheint, folglich auch umständlichere Nachricht von den Bemühungen gelehrter und scharfsinniger Männer zu geben, die der Meinung sind, daß, was man bisher für Fortschritte gehalten, diesen Namen nicht verdiene. Einer schärfern Critik, als in dem vorliegenden Werke, sind die bisher bekannt und beliebt gewordenen Systeme der philosophischen Sittenlehre noch nie unterworfen. Die ganze Abhandlung würde dem Scharfsinn des Verf. Ehre machen, auch wenn sie wenig beytragen sollte, dasjenige nun endlich herbeizuschaffen, woran es schon so lange fehlte. Es wäre ja möglich, daß die Sittenlehre, ihrem ganzen Wesen nach, keine exacte Wissenschaft werden könnte. Daß man in der gelehrten Welt schon öfter dieser Meinung war, und größten Theils noch ist, läßt sich schon aus der bekannten Unterscheidung zwischen mathematischer und moralischer Gewißheit schließen. Wir sind keinesweges gesonnen, diese Unterscheidung in dem Sinne, wie sie gewöhnlich verstanden wird, zu vertheidigen. Sollte ihr aber auch nur etwas Wahres zum Grunde liegen, so wäre es ein überflüssiges Geschäft, zu zeigen, daß die Sittenlehre, als Wissenschaft, noch nicht geleistet hat, was man von ihr nie hätte verlangen sollen. Indessen bleibt es der Mühe werth, wenn jemahls die Philosophie als ein Ganzes vor der Critik bestehen soll, mit philosophischer Unbefangtheit und Strenge die bis jetzt vorhandenen Systeme dieses oder jenes Theils der Philosophie zu mustern, um zu wissen, wie weit sie jener Idee eines philo-

sophischen Ganzen entsprechen. An einer solchen Musterung der bisherigen Moralsysteme ist um so mehr gelegen, da seit der Kantischen Revolution auch die Moral, die durch ihren kategorischen Imperativ, besonders nach der Bearbeitung desselben von Hrn. Fichte, alle älteren Systeme zu Boden geschlagen zu haben schien, durch eine bald darauf entstandene Naturphilosophie und absolute Kunstlehre wieder abgeschafft, und sogar zum Gespött gemacht werden soll. Selbst wo die Kantische Moral noch gilt, hat sie doch unter den Händen ihrer Anhänger solche Veränderungen erlitten, daß nicht viel mehr, als der trockene Stamm von ihr übrig geblieben ist, an welchen sich neue Sproßlinge, die aus einer ganz andern Wurzel aufgeschossen sind, nur anlehnen, um sich zu stützen. In dieser Krise einer Wissenschaft, die unmittelbar den Menschen angeht, war eine durchgeführte Prüfung alles dessen, was bisher zur Entdeckung und Aufklärung der ethischen Grundbegriffe geschehen ist, nöthiger, als jemahls. Das Werk des Hrn. Schleiermacher kam also gerade zur rechten Zeit, und die Schuld müßte wohl an ihm selbst liegen, wenn es nur eine stüchtige Sensation erregen, und keine wesentliche Veränderung in der Bildung der moralischen Wissenschaften bewirken sollte. Mit Fleiß berühren wir diesen Punkt zuerst. Denn nur eine durchaus unbefangene, von keinem vorausgesetzten System abhängige, also freisich kaum mögliche, Critik der bisherigen Moral ist dringendes Bedürfnis der Philosophie, und, wenn nicht alle Symptome der krankhaften Beschaffenheit unsers Zeitalters trügen, Bedürfnis der Menschheit selbst. Nun weiß aber das Publicum längst, zu welcher Partey unter den neuesten Philosophen der Verfasser sich neigt, wenn er auch nicht ganz zu dieser Partey gehört. Ist es ihm gleich gelungen,

das System seiner individuellen Ueberzeugung so künstlich zu verstecken, daß es nirgends als der Maassstab erscheint, mit welchem er die Systeme Anderer mißt, so zeigt sich doch die Schule, zu welcher der Verf. sich neigt, überall unverkennbar, sogar in Nebensachen, und am auffallendsten in der Form des Werks. Nicht nur bleiben in der Untersuchung selbst Plato und Spinoza fast immer als die Einzigen stehen, die, nach der Critik des Verf., das Ziel am wenigsten verfehlten; auch der künstlich gebildete Styl des Verf. verräth die Schule, in welcher man der Natur, und folglich auch dem Natürlichen, nur einen untergeordneten Werth neben der Kunst und dem Kunstreichen zuerkennt. - Man glaubt, eine wörtliche und dabey altväterische Uebersetzung aus dem Lateinischen, oder Griechischen, zu lesen. So consequent ist die didactische Prose des Verf. den üblichen Formen der wissenschaftlichen Sprache in unserm gegenwärtigen Deutsch zuwider gebildet worden, ohne Rücksicht auf die rhetorische Wahrheit, daß die gute Prose nur durch natürliche Beredlung der Sprache des gemeinen Lebens, nicht durch methodische Nachahmung ausländischer und veralteter Formen, gebildet werden kann. Charakteristisch ist ferner das Spöttelnde in der Manier des Verf., besonders wo er die Systeme berührt, die sich von der Vorstellungsart einer gewissen Schule am weitesten entfernen, z. B. die Systeme der Schottischen Moralphilosophen, Hutcheson, Ferguson u. s. w. Endlich erkennt man die Parthey, zu der sich der Verf. neigt, sogar am Aeußern seines Buchs, z. B. daran, daß kein Wort unterstrichen gedruckt, und daß unter andern Bequemlichkeiten, die nach der neuern Art, zu schreiben, die Uebersicht der Gedankenreihe sehr erleichtern, auch auf die Absätze der Zeilen Verzicht gethan ist. Ueber zehn

Seiten laufen oft bey dem Verf. wie in einem Striche hin, selbst wo allenfalls ein neues Kapitel anfangen könnte. Da nun noch überdieß die Monotonie der didactischen Manier des Verf., vermuthlich recht mit Fleiß, fast nirgends durch eine rhetorische Wendung von anderer Art unterbrochen wird, so wäre es leicht möglich, daß Viele, die sein schätzbares Buch zu lesen und zu benutzen besonders berufen sind, durch alle diese, wir dürfen wohl sagen schulmäßige, Eigenheiten zurückgeschreckt würden. Um so mehr fühlt sich der Rec. verpflichtet, das ganze Buch Jedem zu empfehlen, dem es ein Ernst ist, mit seinen moralischen Ansichten ins Klare zu kommen.

Der Verf. ist, wie man deutlich sieht, zu dem merkwürdigen Resultat, daß bis jetzt noch kein einziges Moralsystem den Forderungen entspricht, die schon in der Idee eines solchen Systems liegen, durch Vergleichung der neueren Vorstellungsarten mit der Sittenlehre der Alten geführt. Der Recensent, der sich seit geraumer Zeit mit einer ähnlichen Vergleichung beschäftigte, fand sich deswegen durch Hrn. Schleiermacher's Critik so wenig überrascht, daß er größten Theils nur Folgesätze zu lesen glaubte, die er selbst aus denselben Prämissen längst gezogen hatte. Aber durch historische Vergleichung der alten und neueren Moralsysteme kann nur derjenige zu einem philosophischen Ueberblick gelangen, der die allgemeine Idee einer Sittenlehre überhaupt ohne vorgefaßte Meinungen in sich ausbilden kann, und nur nach dieser, in der allgemeinen Menschenvernunft liegenden, Idee, also nicht nach den Grundsätzen dieses oder jenes Systems, alle Systeme der Critik unterwirft. Daß nun auch Hr. Schleiermacher nicht von den verschiedenen Ideen ausgegangen ist, die diesem oder jenem Systeme besonders

zum Grunde liegen, gereicht ihm zum Verdienst. Er greift im ersten Buche sogleich die höchsten Grundsätze der bisherigen Sittenlehre an. Bey keinem philosophischen Sittenlehrer, ausser bey Plato und Spinoza, zeige sich auch nur ein durchgeführtes Bestreben, ihre höchsten Grundsätze überhaupt von etwas Höchstem abzuleiten. Die Fichte'sche Sittenlehre wolle zwar aus der Fichte'schen Wissenschaftslehre hervorgehen, wisse aber in dieser Wissenschaftslehre nirgends den Ort nachzuweisen, der ihre Idee aufbewahre. Die Verschiedenheit der bisherigen Grundsätze der Sittenlehre gründe sich größten Theils auf den Gegensatz der Thätigkeit und der Lust. Dieser Gegensatz erscheine wieder verschieden, je nachdem die Sittlichkeit als Etwas an sich, oder nur als etwas Beschränkendes, den Trieben gegen über, gesetzt wird. Warum nun die Systeme, die bisher von der Thätigkeit, oder von der Lust ausgingen, (und die Sittlichkeit entweder als Etwas an sich, oder nur als etwas Beschränkendes setzten, auf keinen festen Boden erbauet seyen, werde man besonders gewahr, wenn man finde, daß keines von ihnen sich auf eine befriedigende Art über das sittliche Verhältniß des Allgemeinen zum Individuellen erklärt. Das müsse man aber doch vor allen Dingen wissen, wenn Jemand nach allgemeinen Grundsätzen handeln sollte, wie weit er das Eigenthümliche seiner Natur mit in Anschlag zu bringen habe. Nach den bisherigen Systemen scheine es ja, als solle alles Eigenthümliche in der individuellen Denk- und Sinnesart vernichtet werden, damit der ganze Mensch gleichsam eine allgemeine Norm repräsentire. Kant, bey dem diese Anfeindung des Eigenthümlichen besonders hervorsteche, habe sich deswegen auch fast ganz auf juridische Beispiele beschränkt, wo freylich die Eigenthümlichkeit wenig in

1746 Göttingische gelehrte Anzeigen

Betracht kömmt. Ueberhaupt habe die Kantische Sittenlehre mehr einen juridischen, als wahrhaft ethischen Charakter. Ferner: Wenn ein Grundsatz zur Begründung eines Moralsystems taugen solle, so dürfe er die Idee des höchsten Gutes nicht umgehen, die in der Philosophie der Alten eine Hauptrolle spielt. In Beziehung auf diese Idee müsse jedes Gesetz verständlich und einer unfehlbaren Anwendung auf alle Fälle im wirklichen Leben fähig seyn. Bey der Bestimmung des höchsten Gutes, als des letzten Zwecks aller moralischen Bestrebungen, zeige sich nun die größte Lücke in den bisherigen Systemen, und jedes von ihnen verwickle sich bey dieser Gelegenheit in Widersprüche mit sich selbst. Der Raum erlaubt uns nicht, die Argumentationen des Verf. über diese Idee im Auszuge mitzutheilen. Was aber die unfehlbare Anwendung der moral. Grundsätze betrifft, so habe noch kein System eine Formel aufgestellt, die das wirkliche Leben in jedem einzelnen Falle erschöpfe, und der Unsitlichkeit nicht eine Ausflucht, oder wenigstens einen freyen Spielraum offen lasse. Wir wünschten, daß der Verf. gerade diesen Vorwurf, den er den Moralsystemen macht, mit mehr Genauigkeit und Ordnung ausgeführt hätte. So, wie seine Argumentationen hin und her und durch einander laufen, sind sie auch keiner Mittheilung in einem Auszuge fähig. Ueberhaupt hat uns das erste Buch im ganzen Werke am wenigsten befriedigt. Der Verf. scheint da mehr mit seinem Gegenstande zu ringen, als, ihn zu beherrschen. Eine Reflexion durchkreuzt die andere; und wenn gleich jede folgericht in die andere eingreift, so streifen sie doch alle so fragmentarisch an den criticirten Systemen hin, daß man, um eine solche Critik nicht oberflächlich zu finden, schon errathen haben muß,

wo der Verf. weiter hinaus will. Erst mit dem zweyten Buche, das von den sittlichen Begriffen handelt, wird die Untersuchung klarer und bestimmter, und das Verdienst, das sich der Verf. um die Sittenlehre erworben hat, kömmt heller an den Tag. Hier zeigt er auf das treffendste, daß in den bisherigen Moralsystemen, besonders in den neueren, nicht einmal der Ort nachgewiesen werden kann, wohin mehrere der wichtigsten sittlichen Begriffe eigentlich gehören. Drey Begriffe, die der Verf. als formale betrachtet, treten hier als die wichtigsten hervor, nämlich die Begriffe der Pflichten, der Tugenden und der Güter. Ein System, das von dem Pflichtbegriffe ausgeht, müßte, wenn es consequent seyn wolle, alle Handlungen als verboten oder geboten betrachten. Within bliebe da nicht einmal ein Platz für das Erlaubte übrig, während doch im wirklichen Leben so oft die Frage mehr nach dem Erlaubten entsteht, als nach dem Gebotenen und Verbotenen. Offenbar hatten es in dieser Hinsicht die Alten bequemer, die zuerst nach Tugenden und Gütern des Lebens fragten, und dann erst nach Pflichten. Rec. setzt hinzu, daß die neuere Pflichtmoral, die sich an die Stelle der alten Tugendmoral, besonders seit Kant, eigenmächtig hingestellt zu haben scheint, nicht einmahl rein-philosophischen Ursprungs, sondern eine Folge der theologischen Vorstellungsart ist, nach welcher man gewöhnt war, die Gebote Gottes als den letzten Grund der sittlichen Verbindlichkeit, und folglich das Wesen der Sittlichkeit überhaupt als Gehorsam, zu denken. Nicht besser steht es, nach dem Verf., um die Unterscheidung vollkommener und unvollkommener Pflichten, und um die Trennung und Bestimmung der Pflichten gegen Andere, gegen Gott, und gegen sich selbst. Wir verweisen hier auf das

1748 Göttingische gelehrte Anzeigen

Buch selbst. Unfers Erachtens hat der Verf. hier ganz vorzüglich gezeigt, wo es besonders der Kantischen Moral fehlt. Mit dem Begriffe der Tugend, in dem Sinne, wie ihn die Alten nahmen, haben sich die Neueren gar nicht zu behelfen gewußt. Denn daß Tugend überhaupt im Wesentlichen nichts anders sey, als Unterwerfung des Willens unter ein Gesetz, also mit Einem Worte dienstbare Tugend oder Gehorsam, sollen wir doch den neueren Moralisten nicht auf ihr Wort glauben. Den Begriff der Güter, oder desjenigen, was, als Object, verdient, daß man darnach strebe, hat man in der neueren Moral fast ganz fallen lassen, ohne zu bedenken, daß auf diese Art auch das höchste Gut verschwindet, das man denn freylich ganz gelassen verschwinden ließ, als man nur für ein Register von Pflichten Raum bekommen wollte. Wie sticht dagegen der Fleiß ab, den die alten Sittenlehrer, besonders Plato und Aristoteles, an die Theorie der wahren Güter des Lebens wandten! Doch wirft der Verf. dem Aristoteles sehr hart vor, daß er diesen Begriff gänzlich verdorben; ob wir gleich gern zugestehen, daß das höchste Gut bey dem Aristoteles nur ein relatives Aggregat von physischen und geistigen Gütern in den Grenzen der menschlichen Bedürfnisse ist. — Der Verf. mustert hierauf eine Reihe einzelner ethischer Begriffe, die er reale nennt. Er sucht zu zeigen, daß kein bisheriges Moralsystem befriedigende Rechenschaft von ihnen gebe, z. B. von dem moralischen Werthe des Reichthums, als einem Gute betrachter; von der Freundschaft und Gesundheit; von der Tugend, als Schönheit und Stärke der Seele, und von den einzelnen Tugenden, der Tapferkeit, Klugheit u. s. w., welche bey den Alten aus diesem Gesichtspuncte beurtheilt wurden. Am längsten ver-

weist der Verf. bey der moralischen Prüfung der ehelichen Verhältnisse, aus denen die meisten häuslichen Tugenden entspringen, und die doch keiner ethischen Begründung fähig sind, so lange der Begriff der Keuschheit noch so schwankend und unbestimmt ist, wie in den bisherigen Moralsystemen. Wir setzen hinzu, daß besonders bey der unbefangenen Prüfung dieses Begriffs sich zeigt, wie wenig mit einer Moral auszurichten ist, die nichts für sittlich anerkennen will, als was aus Pflicht und mit dem Bewußtseyn, daß man eine Pflicht erfülle, gethan wird. Denn ob eheliche Umarmung bloß aus Pflicht exemplarischer sey, oder kindliche Liebe und Zärtlichkeit bloß aus Pflicht, um des Gesetzes willen, möchte doch wohl mancher Sittenlehrer aufferhalb der Schule auch nur zu fragen sich schämen. Der Verf. spottet besonders über die Auskunft, die Hr. Fichte über die sittliche Befriedigung des Geschlechtstriebes gibt. Nicht besser steht es, nach dem Verf., in den Moralsystemen um den Begriff der Wohlthätigkeit, wenn er so bestimmt werden soll, daß man wirklich einsehe, wo er in jedem einzelnen Falle seine Anwendung findet. Ueberhaupt macht er bey dieser Gelegenheit aufmerksam auf die unaufhörliche Verwechslung von Pflichtbegriffen und Tugendbegriffen in den Systemen. Aber was er noch in einem Anhang hinzusetzt, daß auch der Geist des gemeinen Lebens noch nirgends ein sittlicher gewesen, weil auch den im Geiste des gemeinen Lebens gedachten und gebildeten Begriffen unentwickelt eine ethische Idee zum Grunde liege, verstehen wir nicht. Denn was im gemeynen Leben für Tugend gilt, ist, so fern es unabhängig von Systemen entstanden, der factische Ausspruch des sittlichen Daseyns selbst, nicht ein Kunstwerk nach Begriffen. Eben so wenig billigen wir die Verspottung des ge-

wöhnlichen Begriffes vom Gewissen, S. 340, wenn wir gleich zugestehen, daß in einigen Systemen, z. B. in dem Fichte'schen, diesem Begriffe in dem Sinne, wie er dort auftritt, zu viel Ehre erwiesen wird. Gewissen überhaupt ist ja sittliches Bewußtseyn, also die ewige Basis aller Sittenlehren. Aber ob man nicht dem sittlichen Bewußtseyn selbst Gewalt anthut, als man es auf die Form eines kategorischen Imperativs einzuschränken versuchte, ist eine andere Frage; und daß das imperativische Gewissen allein das Gebäude der Sittenlehre nicht tragen kann, hätte genauer vom Verfasser entwickelt werden müssen. — Im dritten Buche beschäftigt sich die Critik des Verf. mit der systematischen Form der Sittenlehre. Diese Untersuchung ist dem Verf. noch besser, als selbst die im zweyten Buche, gelungen. Nur die vorausgeschickten Bemerkungen über den Mangel der systematischen Form in der Mathematik und Logik können wir nicht unterschreiben; denn von der Mathematik gilt allerdings, was der Verf. anmerkt, daß noch Niemand sie ein System genannt, oder Forderungen der Art an sie gemacht habe. Der Logik aber gereicht es, unsers Erachtens, zum Vorwurfe, daß es ihr, der Mutter aller systematischen Formen, noch immer an dieser Form fehlt, zu der sie doch die ganze Anlage in sich trägt, wie sich unverkennbar zeigt, wenn man nur von dem Gegensatze der Identität und des Widerspruchs ausgeht. Doch dieß ist hier Nebensache. Völlig einverstanden aber sind wir, was die systematische Sittenlehre betrifft, mit dem Verf. darüber, daß jedes System der Sittenlehre unvollkommen ausfallen muß, weil, wie der Verf. sich ausdrückt, das Reale für das Geschäft der Absonderung immer ein Unendliches darbietet, oder, mit andern Worten, weil nie ein Fall dem andern gleich

ist. Mit eben so vieler Klarheit zeigt nun der Verf., daß die systematische Sittenlehre, auch wenn sie bestimmt, was gethan werden soll, doch fast immer das Wie unbestimmt läßt; daß schon deswegen das sittliche Ideal des Weisen in beständiger Unbestimmtheit schwankt; daß die Moralsystematiker, wenn sie nichts Besseres wissen, zu den Ausprüchen des Herzens ihre Zuflucht nehmen, von denen sie doch außerdem nichts hören wollen. Aber unerwartet rückt der Verf. bey dieser Gelegenheit (§ 381) mit seinem eigenen, sonst so künstlich von ihm versteckten, Glaubensbekenntnisse hervor. Der wahre Grund des Uebels bey den Moralsystemen schein zu seyn, daß fast alle zu sehr das geistige (soll wohl heißen jütliche) Vermögen des Menschen nur ansehen als Vernunft, da doch das eigentlich Individuelle und Besondere eines Jeden die Phantasie sey. Wie? Die Phantasie? wird hier mehr als Ein Leser verwundert mit uns fragen. Aber man erinnere sich an die neue Rolle, welche der Phantasie in der bekannten Schule zugetheilt ist, zu der sich der Verf. neigt. Vortreflich entwickelt der Verf. hierauf die Dürftigkeit der neueren Moralsysteme in Beziehung auf die Gefühle der Freundschaft und Liebe, auf die wahre Schätzung der Wissenschaft und Kunst, und auf die Verbindung der sittlichen Elementar-Begriffe mit der bürgerlichen Verfassung, deren Einrichtungen gewöhnlich von den Moralisten schon als gut vorausgesetzt werden, damit Dieses und Jenes um der Aufrechthaltung des bürgerlichen Wesens willen als Pflicht einleuchtend gemacht werden könne. Ferner rügt er sehr treffend die gewöhnliche Eintheilung der Sittenlehre in Ethik und Ascetik, und die flüchtige Abfertigung der verrufenen Casuistik, die sich doch überall, wo ein System durch-

1752 G. g. A. 175. St., den 31. Oct. 1807.

greifen will, wieder einstellt. Dabey fehle es der bisherigen Sittenlehre noch an dem wichtigen Grundsatz, durch welchen die Erziehungskunst consequent an die Ethik geknüpft werden müsse. Endlich sey auch die bisher beliebte Nebeneinanderstellung der Ethik und des Naturrechts, und die Verknüpfung beider mit der Politik, nichts weniger, als befriedigend. Wir müssen uns auf die bloße Anzeige der Punkte einschränken, welche hier zur Sprache gebracht werden. Welchen Gewinn aber dieses scharfsinnige Werk des Hrn. Schleiermacher der Ethik im Ganzen und auf die Dauer bringen werde, getrauen wir uns nicht einmahl muthmaßlich vorauszusagen. Denn da sich individueller Charakter, Erziehung, und Vorurtheile aller Art, in die moralischen Urtheile der Menschen noch mehr, als in alle übrigen mischen, so möchte wohl auf die Sittenlehre ohne Beynahmen auch unter den Gelehrten noch weniger zu rechnen seyn, als auf die Philosophie überhaupt ohne Beynahmen. Aber Vieles ist denn doch schon gewonnen, wenn die Vernunft, die im Conflict der Schulen sich selbst zu helfen sucht, an der Critik der Systeme eine getreue Begleiterin findet, um sich gegen die Anmaßungen der Schulen zu sichern. — In einem Anhange liefert der Verf. noch Bemerkungen über den Styl der bisherigen Sittenlehre. Was er Styl nennt, heißt bey Andern Methode. Ueber den wirklichen Styl, welchen er den übrigen Formen der didactischen Prose vorgezogen hat, und nach dessen grammatischen Eigenheiten er auch nicht Epikur, Cyniker, Panätius, sondern Epikuros, Cyniker, Panaitios, schreibt, haben wir uns schon oben erklärt.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. u. 177. St.

Den 2. November 1807.

Hannover.

Kreiser

Bei den Gebrüdern Hahn 1807: Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers. Von Dr. Johann Stieglitz. 321 Seiten in Octav.

Mit wahrheitliebender Unbefangenheit und Freymüthigkeit spricht der Hr. Verf. über einen Gegenstand der Medicin, welcher durch Neuheit der Erscheinung und Wichtigkeit der Folgen den Practiker eben so sehr anlocken, als er, weitumfassend und in die ganze Wissenssphäre des Arztes eingreifend, den wissenschaftlichen Arzt beschäftigen muß.

Um vorliegende Schrift gehörig zu beurtheilen, ist zu erinnern nöthig, daß, nachdem die Brown'sche Lehre mehr oder weniger sich der medicinischen Praxis bemächtigt hatte, alle neuern Schriftsteller über das Scharlachfieber, z. B. Vogler, Cappel, Kreyffig, gegen die Behauptungen älterer Aerzte, eines Haubius, Stoll, Bursarius, Wichmann u. diese Krankheit mit so genannten Reizmitteln zu behandeln lehrten, und daß die practischen Aerzte der

1754 Göttingische gelehrte Anzeigen

neuern Zeit entweder blindlings diesen Lehren folgten, oder doch mehr oder weniger die entgegengesetzte Behandlungsart fürchteten. Dessen ungeachtet starben in der neuesten Zeit, trotz der sorgfältigsten Behandlung, mehrere Scharlachranke, als vorher, und obgleich, gegen die Meinung unsers Verf., es mehr als wahrscheinlich ist, daß die Scharlachkrankheit selbst noch im Wachsen begriffen sey, also die Krankheit in sich selbst eine größere Tödlichkeit trage: so fiel doch nicht mit Unrecht ein großer Verdacht auf die neue, von der alten abweichenden, Behandlungsart, und die alten erfahrenen Practiker sängen an, ihre Stimme dagegen zu erheben. Diese seit den letzten beiden Decennien aufgekommene Behandlungsart zu prüfen, bey den nach allen Richtungen der Windrose sich durchkreuzenden Behandlungsarten zu bestimmen, ob die nord-südliche oder ostwestliche Richtung vorzuziehen sey, ist ein Hauptzweck dieser Schrift, woben als Neben Zweck die Verbreitung mehrerer Ideen über einzelne Krankheitszustände und über die bisherigen Ansichten darüber erscheint.

Vom Eingange bis S. 78 handelt der Verf. im Allgemeinen von der Unsicherheit jeder Theorie, vorzüglich der Brown'schen, und geht in dieser Hinsicht die theoretischen Behandlungsarten aller bekannten Fieberformen durch, wo dann überall Lücken sich finden, welche bis jetzt nur der Praxis überantwortet sind. Der Verf. ist Skeptiker, benutzet aber die allgemeinen Ansichten der Brown'schen Theorie zur Bestimmung des allgemeinen Zustandes der Krankheiten. Dieser ganze Abschnitt ist durchweht mit einem Schatz der reinsten Reflexionen, wie sie nur gemacht werden können, wenn man vorurtheilsfrey und von keiner unvollkommenen Theorie eingenommen, die Erscheinungen am Krankenbette beobachtet, und mit Sinn zu deuten versteht. Er verstattet aber keinen

Auszug. Nicht ganz möchten wir indessen dem Verf. in seiner Idee von den Ansteckungsstoffen beistimmen. Es ist Grund da, anzunehmen, daß jede Krankheit unter bestimmten innern und äußern Bedingungen die Möglichkeit der Ansteckung in sich trage, gegen welche aus allgemeinen, hier nicht darzulegenden, Ansichten geschöpfte Annahme jede aus dem bloß practischen Kreise genommene negative Behauptung nichts beweisen kann. Warum der Verf. bey der Heilung des intermittirenden Fiebers noch immer die alte practische Maxime, es nicht zu früh zu heilen, befolgt, ist nicht wohl einzusehen, da er selbst S. 63 gesteht, "keine Erfahrung zu haben, daß zu schnelles Heilen der intermittirenden Fieber sich nachtheilig bewiesen habe", und da, wenn einzelne Fälle von Complicationen einen complicirten Heilplan nöthig machten, dieß hier, wo von der allgemeinen Behandlung die Rede ist, doch wohl nicht in Anschlag gebracht werden kann. Es ist doch sicher ein Unterschied in den Folgen, ein intermittirendes Fieber sogleich zu heben, oder nach dem Verlauf von mehreren Fieberanfällen, und es scheint, als ob diese alte Maxime aus den Beobachtungen der nachtheiligen Folgen, welche die China, so bald sie bey lange gedauerten Fiebern sogleich in großen Dosen gereicht wird, veranlassen kann, abstrahirt ist. Die Beobachtung des Verf. S. 62, daß die Quartana hartnäckiger, als die Tertiana, und diese hinwiederum langsamer als die Quotidiana zu heilen sey, hat auch Rec., gegen die hiergegen von einem andern Recensenten vorgebrachten theoretischen Ansichten, in ganzen Epidemien bestätigt gefunden. Fast jedesmahl ging das Fieber, ehe es gänzlich ausblieb, in eine wahre Quotidiana über. Von W. 78 bis 109 beschäftigt sich der Verf. in einer sehr interessanten Digression mit dem Allgemeinen der

Ausschlagkrankheiten. Es ist keine aus höheren Principien abgeleitete Theorie, die der Verf. hier aufstellt: es sind vielmehr die aus vieljähriger unbefangener Beobachtung dieser Krankheiten mit wissenschaftlicher Skepsis, aber mit tiefem Sinne, abgeleiteten Resultate. Mit Recht ist nach dem Verf. nicht der Ausschlag allein und sein regelmäßiges Erscheinen u. zu berücksichtigen; aber auch wohl nicht, wie er meint, allein das Fieber und dessen Veränderungen. Jede Krankheit hat ihre spezifische Differenz: diese muß berücksichtigt werden, ist aber hier nicht das Fieber, und in demselben erkennbar, so wenig, als allein im Ausschläge das Wesentliche der Krankheit erscheint. Obgleich der Scharlachausschlag zum Wesentlichen der Krankheit gehört: so kennen wir doch, leider! das Specifiche der Scharlachkrankheit noch nicht, wie der Verf. selbst gesteht, kennen also auch nicht das spezifische Heilmittel; und so ist es denn allerdings das Fieber, als das, das Besondere aufnehmende, Allgemeine, welches nur berücksichtigt werden kann. Besonderes und Allgemeines nehmen sich in jeder Krankheit wechselseitig auf; ersteres kann aber nur unter der Form des letztern, des Fiebers, erscheinen, hält mit ihm gleichen Typus, und gibt zu der Verwechslung mit dem Fieber Anlaß: die Veränderung des Auschlages selbst aber, obgleich unter der allgemeinen Form mit begriffen, ist wohl nicht Symptom des Fieberzustandes, als solches, sondern Symptom der Scharlachkrankheit selbst, oder des Besondern, und als solches zu berücksichtigen. Man verwechsle mit diesen eigentlich exanthematischen Krankheiten, "die der Mensch nur einmahl zu erdulden geeignet ist", nicht andere ephemere Ausschläge, als das Friesel ist. Wenn im Scharlach, in den Masern, Blattern, jeder einzelne Theil unter der Norm des All-

meinen steht, und alle partiellen Entzündungs-Processe gleichzeitig verlaufen: so ist bey dem Friesel jedes einzelne Bläschen in sich geschlossen, und hat seinen besondern Verlauf. So sehr auch das so genannte Scharlachfriesel in dem Erscheinen der einzelnen weissen Knöspschen dem wahren Friesel ähnelt, so himmelweit sind beide wesentlich von einander unterschieden. Beym erstern ist jedes einzelne Pünctchen dem Allgemeinen subordinirt, und kann nicht, getrennt von den übrigen, sich verändern; bey dem Friesel hingegen schließt jedes Frieselknöspschen als ein für sich bestehender Entzündungs-Proceß das Allgemeine in sich, kann daher auch getrennt von den übrigen entstehen, sich verändern, verschwinden, worin das von den eigentlich exanthematischen Krankheiten sich trennende unregelmäßige Erscheinen der Frieseln begründet ist.

Im Allgemeinen scheint überdem bey den Ausschlagkrankheiten ein Außerlichsetzen des Krankheits-Organismus unverkennbar. Mag man sie bloß als Hautkrankheiten betrachten oder nicht, so ist deutlich, daß der Organismus in dem Aufblühen der Hautveränderung den Krankheits-Organismus in seiner Oberfläche zu fixiren, gleichsam außer sich zu setzen, strebt. Je mehr es ihm gelingt, ihn hier zu fixiren, und hier ihn, mit Aufopferung eines Theils seiner selbst, zu zerstören, desto leichter die Krankheit und der Verlauf der Krankheit.

Ueber die Ansteckungsstoffe selbst stimmen wir völlig der Meinung bey, daß man sie mit Unrecht als das der Natur und den exanthematischen Krankheiten Auszuscheidende hielt, und diese Ausscheidung zu befördern suchte.

Die eigentliche Abhandlung über die Scharlachkrankheiten beginnt S. 109. Da es eine richtige Beobachtung ist, daß der Scharlachausschlag nicht

den festen, unwandelbaren Gang hat, der sich bey andern Exanthemen findet, sondern an Zeit und Ort wechselt: so liegt hierin allerdings ein Grund gegen die gewöhnliche Behandlungsart, die den Ausschlag fast allein berücksichtigt; und dieser Grund gewinnt noch mehr an Kraft durch die allgemeine Erfahrung, daß der Ausschlag oft ohne alle Gefahr vor Beendigung der Krankheit verschwindet, und mit Recht bemerkt hierbey der Verf., daß bey dem so genannten Zurücktreten des Ausschlags sicher kein Scharlachstoff sich versetzt. Allein ob die schweißtreibende Methode, welche der Verf. hier als zweckwidrig bestreitet, so ganz verwerflich, und ob er, indem er die Krankheit nur nach ihrem allgemeinen Charakter, dem Fieber, behandelt wissen will, und das Specielle der Krankheit ganz übersieht, richtig handelt, mag nach dem oben bereits Gesagten beurtheilt werden. — Selbst aber auch in Hinsicht der allgemeinen Behandlung könnte der schweißtreibenden Methode, als fieberlösend (um uns eines bloß aus der Praxis aufgeariffenen Wortes zu bedienen), das Wort geredet werden. Es folgt hierauf S. 143 die Entwicklung des von dem Verf. am bewährtesten gefundenen Kurplans. Für das Wichtigste und Entscheidendste hält er das "Zurückgehen und Abführen im ersten Zeitraume des Scharlachfiebers, und ein damit übereinstimmendes schwächendes, so genanntes kühlendes, Verfahren, den Gebrauch von Mittelsalzen und Säuren, und die dünnste Nahrung"; und wir müssen, in so fern, aus Mangel der Kenntniß des Specifischen der Scharlachkrankheit selbst, nur das Allgemeine derselben zu behandeln ist, diesem Kurplane unsern vollen Beyfall geben, aber nur, wie der Verf. mit Nachdruck bemerkt, im ersten Zeitraume der Krankheit; daß aber, wie der Verf. glaubt, die Scharlachkrankheit in Hannover

denselben Charakter habe, wie in andern Gegenden, möchte zu bezweifeln seyn: und wenn auch die Erfahrungen Anderer hierüber nicht anders sprächen, so ist es doch schon an sich klar, daß jede Krankheit in jeder Gegend sich nach dem specifischen Charakter der Gegend selbst modificirt. Wie in flachen Gegenden, wozu Hannover gehört, alles gleichförmiger lebt, so auch der Krankheits-Proceß; wie dagegen in Berggegenden ein energischerer Lebens-Proceß schneller endet, so ist auch die Krankheit nicht nur kraftvoller, also gefährlicher, sondern auch schneller verlaufend. Es gilt dieß von allen Krankheiten im Allgemeinen, und vorzüglich von den so genannten Entzündungsfiebern; woraus aber auch folgt, daß bey rascherem Krankheitsverlauf ein rascherer Heilungs-Proceß einzuleiten nöthig sey. — Doch möge bey dieser gewiß nicht unrichtigen Behandlungsart das *Wenn* und *Wie* nicht aus den Augen gesetzt werden. Es ist nur Ein Moment zwischen dem ersten und zweyten Zeitraume der Krankheit; und im zweyten wird Brechen und Abführen eben so gewiß schaden, als es im ersten nützt.

Außer dem, daß der Verf. sich auf den glücklichen Erfolg dieser Behandlungsart beruft, gibt er von S. 157 — 181 seine rationellen Gründe dafür an. Er hält die exanthematischen Fieber für mehr sthenischer Art, als die übrigen so genannten Nervenfieber, daher er den antiphlogistischen Heilungsplan empfiehlt. Er bemerkt jedoch, daß außer dem sthenischen Charakter noch etwas Specifisches vorhanden seyn müsse, welches eine bestimmte Art von Reizentziehung erfordere, da selbst in einigen exanthematischen Krankheiten bestimmte Reizentziehungen schaden. Die Gründe, warum gerade hier Brech- und Abführungsmittel bey dem Scharlachfieber empfohlen werden, sind daher auch bloß aus der Erfahrung

genommen. Zu wenig Gewicht scheint uns indeffen hier auf den Antagonismus der Haut und des Darmcanales gelegt worden zu seyn, auf welchen schon Wichmann zu deuten scheint, und von welchem doch wohl am Ende der Nutzen der ausleerenden Mittel beym Scharlach herzuleiten seyn möchte, wie denn auch dieselbe Heilungsmethode S. 180 in einer andern Art Hautkrankheit, der Rose, sich vorzüglich bewährt hat. Gegen die Meinung des Verf. S. 169, daß sich beym Scharlach selten Anzeige zum Aderlaß finde, und daß es rathsam sey, nicht zu schnell zu den Blutentziehungen zu greifen, hat ein erfahrener practischer Arzt seitdem laut seine Stimme erhoben, und den Nutzen der Blutentziehung beym Scharlach durch vielfältige Erfahrungen bewiesen (*Horn's neues Archiv für medicin. Erfahrung* 4. B. 1. H. S. 186; theoretisch kann auch nichts gegen das Aderlassen in heftigen Scharlachkrankheiten angewendet werden. — S. 181—221 folgt eine polemische Digression gegen eine Abhandlung von Vogler im Hufeland'schen Journal von 1800, welche die ausleerenden Mittel beym Scharlach gänzlich verwirft. Die Entwicklung der Aufeinanderfolge und Begrenzung der verschiedenen Heilmethoden des Scharlachfiebers nach eigenen vielfachen Erfahrungen nimmt die folgenden Seiten ein. Es ist, nach unserer Ansicht der epidemischen Krankheiten, unmöglich, eine dem speciellen Charakter derselben zuzugende specielle Norm der Behandlung aufzustellen. Jede Epidemie verändert sich nach Zeit und Ort, und wenn man in der Geschichte der Scharlachkrankheit die Monographien einzelner Epidemien durchgeht, so ist diese Krankheit immer verschieden betrachtet und verschieden behandelt worden. Nur das Allgemeine der Behandlung ist vorher zu bestimmen möglich; das Specielle muß das Genie des practischen Arztes

aus den Verhältnissen der Epidemie zu dem Locale, wo sie herrscht, aus dem Verlaufe einzelner Krankheiten dieser Epidemie, und aus dem speciellen Charakter entwickeln, oder vielmehr genialisch ergreifen; — es ist schwer, aber auch die höchste Kunst des Arztes. Die hier dargelegte specielle Behandlungsart des Verf. kann also auch nur in Hannover und in der benachbarten Gegend für die Praxis Autorität haben. Tief und wahr gedacht ist es, wenn der Verf. darauf dringt, sich bey der Behandlung der Krankheiten nicht durch einzelne Symptome irre leiten zu lassen. — Die Behandlungsart des Scharlachs, wie sie der Verf. anwendet, muß im Buche selbst nachgesehen werden, und kann in einer Anzeige des Werks an und für sich nicht erwartet werden.

Von S. 272 an über die Frage: ob das Scharlachfieber in dem Zeitraume seines ersten Ausbruchs in einzelnen Epidemien oder Fällen nie asthenisch seyn könne? mehrere interessante Subsumtionen. Der Verf. hält die exanthematischen Krankheiten im Allgemeinen mehr sthenischer Natur, und so auch das Scharlachfieber. S. 279 redet er von dem so genannten Scharlachfriesel, und bezweifelt die Existenz des von Hahnemann beschriebenen Purpurfriesels "als eine im Jahr 1800 entstandene Epidemie, die ohne Beziehung auf das Scharlachfieber, und fälschlich von den Aerzten mit diesem verwechselt", in Sachsen und Hessen herrschte. Wir führen hierbey an, daß sich im Hessischen und Göttingischen wirklich eine von dem Scharlachfieber specifisch verschiedene Krankheit gezeigt hat, und noch zeigt, von der es aber nicht leicht ist, zu bestimmen, ob sie genau dieselbe Krankheit ist, welche Hahnemann beobachtet haben will. Sie äusserte

sich in der letzten Zeit sporadisch, vorzüglich aber bey durchpassirenden Russischen Kriegsgefangenen, bey welchen sie immer, nebst einer großen Ansteckungsfähigkeit, einen sehr böartigen Charakter zeigte. Man hatte sie in der Göttingischen Klinik sehr passend *febris petechialis purpurata* genannt, indem auffer den Ppurpustrecken auch Petechien erschienen. Rec. hatte noch kürzlich Gelegenheit, diese Krankheit unter Masern, Röcheln und wahren Petechial-Fiebern in einem Französischen Militär-Hospitale zu beobachten, wohin sie aus dem Hessischen gebracht worden war, und behandelte sie sehr glücklich mit Sal mirabile Glaub. Es wäre zu wünschen, daß diese Krankheit, da sie, vielleicht noch im Werden begriffen, immer mehr einen bestimmten specifischen Charakter anzunehmen scheint, genauer untersucht, und das Resultat nebst der Entstehungsgeschichte derselben dem Publicum mitgetheilt würde.

Von S. 283 schließt eine Darstellung der von den Engländern seit einigen Jahren wieder in Anregung gebrachten Heilungsart des Typhus, und vorzüglich des Scharlachfiebers durch das Begießen mit kaltem Wasser, nebst Bemerkungen darüber, das Werk. Es ist wichtig, zu wissen, daß das Begießen mit kaltem Wasser nur in der ersten Periode der Krankheit angewendet wird, so lange die Haut noch trocken, und die Hitze größer, als im gesunden Zustande ist. In London hat man schon versucht, die Kranken mit Essig und Wasser zu waschen; es ist wahrscheinlich, daß eine Mischung von Essig und Wasser zum kalten Begießen noch bessere Dienste leistet. Mit Recht zieht der Verf. aus dieser Heilungsart den Schluß, daß man sich bey der Scharlachkrankheit nicht so sehr vor Erkältung und

176. u. 177. St., den 2. Nov. 1807. 1763

dadurch bewirkten Zurücktreten des Scharlachaus-
schlages zu fürchten habe, obgleich er damit nicht
alle Vorsorge zur Verhütung der Erkältung verbannen
wissen will. — Hätte man früher eingesehen, daß
die Entzündung nur ein partieller Fieber-Proceß, be-
schränkt in einem bestimmten Organe, sey, und daß
sie unter derselben Form und mit denselben Stadien
verlaufe, wie jeder allgemeine Fieber-Proceß, so
würde man so gut, wie man bey jeder partiellen
Entzündung in dem ersten Stadium, den so ge-
nannten antiphlogistischen Heilungs-Proceß, kalte
Umschläge, angewendet, auch dieselbe Anwendung
auf das Scharlachfieber und andere Krankheiten
übertragen haben. — Wir leben der Ueberzeugung,
daß, selbst gegen die Beobachtungen der Englischen
Ärzte, auch bey Blattern, Masern s. w., so wie
bey allen fieberhaften Krankheiten, das Begießen
mit kaltem Wasser, mit Essig und Wasser ic. im
ersten Stadium heilsam ist. Daß es in diesen
Krankheiten geschadet hat, kann nichts dagegen
beweisen, denn das Wenn bestimmt Vieles. Ken-
nen wir erst die Dauer der Stadien in den ver-
schiedenen Krankheiten, so ist auch dieß näher zu
bestimmen. Daß vor dem Ausbruche der Blattern
Waschen und Baden in kaltem Wasser nicht schade,
und die Extension des Ausschlags beschränke, davon
hat Rec. viele Beispiele gesehen, zu der Zeit, als
man, gegen die warme Behandlung der Blattern
eifernd, das kühle Regime vorzog.

Paris.

Stro

Chez Deterville, rue Hautefeuille Nr. 8. 1807:
— *Chimie appliquée aux arts*, par M. J. A.
Chaptal, Membre et Trésorier du Senat, Grand-
Officier de la Légion d'Honneur, Membre de

1764 Göttingische gelehrte Anzeigen

l'Institut de France, Professeur honoraire de l'École de Médecine de Montpellier etc. etc. *Tome premier* LXX u. 302 S. in Octav und 10 Kupfertafeln. *Tome second* VIII u. 544 S. und eine Kupfertafel. *Tome troisième* VIII u. 534 S. und eine Kupfertafel. *Tome quatrième* VIII und 554 Seiten.

Der Zweck, welchen der Verfasser bey der Abfassung des vorliegenden, Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen zugeeigneten, Werkes beabsichtigte, gehet darauf hinaus, von sämtlichen, das Gebiet der technischen Chemie umfassenden oder dahin einschlagenden, Gegenständen eine allgemeine, auf die Principien der Chemie fußende, Darstellung zu geben, um den Fabrikanten und Künstler mit den Grundsätzen seiner Kunst bekannt zu machen, und ihn in den Stand zu setzen, sein Verfahren zu beurtheilen, und es zu vervollkommen. Mit welchem Interesse ein Mann wie Chaptal, der als Gelehrter unter den Chemikern Frankreichs eine der ersten Stellen behauptet, dem die Fabriken seines Vaterlandes unendliche Verbesserungen verdanken, und der selbst mehrere wichtige Etablissements dieser Art angelegt und betrieben hat, dieses alles ausgeführt hat, bedarf wohl keiner weitem Auseinandersetzung. Wir wenden uns daher zur nähern Inhaltsanzeige des Werkes selbst.

Tome I Dem Ganzen voraus schickt der Verf. im 1. Kap. eine Betrachtung über die chemische Wirksamkeit der Körper, die Gesetze der Verwandtschaft, und die Modificationen, welche durch die Cohäsion, und die Elasticität, durch den Wärmestoff und Lichtstoff, und bey den organischen Substanzen durch die Vitalität, in derselben hervorgebracht werden. Er legt hierbey durchgehends die

176. u. 177. St., den 2. Nov. 1807. 1765

Fundamental-Sätze der Bertholletschen Verwandtschaftslehre zum Grunde. Das 2. Kap. beschäftigt sich hierauf mit der Untersuchung der Mittel, die dem Chemiker zu Gebote stehen, um die verschiedenen Substanzen in die Lage zu versetzen, daß sie auf einander chemisch zu wirken im Stande sind. Demnach handelt Abschnitt 1. dieses Kapitels von den so genannten mechanischen Operationen, als vom Zerbrechen, Zerstoßen, Zerreiben, Lävigiren, Raspeln und den dazu erforderlichen Instrumenten, den Mörsern, Reibschalen, Reibsteinen ic., ferner vom Sieben und Schlämmen, und zuletzt vom Wiegen, von der Bestimmung des absoluten Gewichts fester, liquider und gasförmiger Substanzen, von der Bestimmung des specifischen Gewichts, und von den Wagen und Areometern. Abschnitt 2. Von der Lösung (Solution), als Mittel, die gegenseitige chemische Wirksamkeit von Körpern zu bewirken und zu heben. Der Verf. unterscheidet Lösung von Auflösung (Dissolution), und nimmt erstere ganz in dem Sinne, wie Lavoisier in dem Traité de Chimie dieselbe nahm. Abschnitt 3. Von der Krystallisation in eben der Beziehung. Abschnitt 4. Vom Wärmestoff, als Beförderungsmittel der chemischen Wirksamkeit der Körper. Hierin 1) von der Anwendung der Wärme mittelst Oefen, und den Grundsätzen, welche man bey der Wahl der Materialien zur Erbauung der Oefen, und bey der Wahl und dem Gebrauche der Brennmaterialien zu befolgen hat, nebst Auseinandersetzung des Einflusses der Luft bey dem Verbrennen, und der Kunst, sich derselben zu bedienen, um das Verbrennen der Brennmaterialien in den Oefen nach jedem Erforderniß zweckmäßig zu begünstigen. 2) Von der Anwendung der Wärme

mittelft der Brenngläser und des Löthrohres. Abschnitt 5. Von den Schmelzöfen, sowohl den Gebläsen, als auch den Windöfen dieser Art, und von den Schmelztiegeln. Abschnitt 6. Von den Evaporations-Ofen und den Evaporations-Gefäßen. Abschnitt 7. Von den Destillir-Ofen und Destillir-Geräthschaften. 1) Von der Destillation aus der Retorte, und von den auf diese Art der Destillation Bezug habenden Geräthschaften, als vom Reverberir-Ofen, von den Retorten, Recipienten und Vorstößen, und vom Woulfischen Apparate und den Welterschen Sicherheitsröhren. Vom Woulfischen Apparate heißt es hier: "Cet appareil est un des perfectionnemens les plus heureux qu'on ait pu introduire dans nos laboratoires; non seulement il nous a fourni le moyen de recueillir tous les produits d'une opération, mais il nous donne la faculté de les obtenir séparément; il ne laisse plus à craindre aucun accident d'explosion dans un laboratoire; il ne permet plus aucune volatilisation de substance âcre piquante, dangereuse, toujours incommode pour l'artiste. — Cet appareil est connu aujourd'hui dans nos grands ateliers; on s'en sert pour la préparation de l'acide muriatique, de l'ammoniaque" etc. Rec. hebt diese Stelle in der Absicht aus, um auch seine Landsleute durch das Urtheil eines so großen Kenners zu bewegen, in ihren Laboratorien den Gebrauch eines Apparats, der von so mannigfaltigem Nutzen ist, mehr, als dieß bisher der Fall war, einzuführen. — Man findet ferner auch hier über das Beschlagen der Retorten, das Ritten und die Verfertigung guter Ritte, Belehrungen. Dem Lut gras gibt auch Chaptal vor allen den Vorzug.

2) Von der Destillation aus der Blase. Nachdem die Fehler der gewöhnlichen Blasen und Blaseöfen vom Verf. aus einander gesetzt worden sind, theilt er hier die Beschreibung einer zweckmäßigen, von ihm angegebenen, und mit großem Vortheile von ihm bereits angewandten, Geräthschaft dieser Art mit. Abschnitt 8. handelt vom Verhalten der Alkalien, Erden, Metalle und mehrerer anderer Substanzen bey verschiedenen bestimmten Graden von Temperatur, entweder für sich, oder mit einander gemengt, und theilt die von Warcet, Macquer, Bergman, Lavoisier, Ehrman, Kirwan, Guyton-Morveau und Saussure darüber erhaltenen Resultate mit. Abschnitt 9. gibt die Mittel an, die Grade der Wärme zu messen, und lehrt die Einrichtung und den Gebrauch der Thermometer, Pyrometer und des Calorimeter kennen. — Den Schluß dieses Bandes macht die Erklärung der 10 beygefügten Kupfertafeln, auf denen die in den Abschnitten 5, 6, 7 und 9 beschriebenen Geräthschaften abgebildet sind.

Hierauf wendet sich der Verfasser in den drey folgenden Theilen zu der chemisch-technischen Untersuchung der vorzüglichsten Substanzen selbst, und betrachtet in dieser Hinsicht I. die mehr elementarischen Substanzen, und II. die Zusammensetzungen und Gemenge aus diesen.

I. Von den einfachen, mehr elementarischen, Substanzen.

Tome II. Kap. 1. handelt vom Drygengase, vom Salpeterstoffgase und vom Wasserstoffgase, und liefert die Beschreibung der zu Gasentbindungen erforderlichen Geräthschaften. Kap. 2. von den Erden, Alkalien und Metallen. Vorzüglichinteressant ist das, was über die Gewinnung der Port-

1768 G. g. A. 176. u. 177. St., den 2. Nov. 1807.

asche und der Soda, den verschiedenen Arten derselben, und der Bestimmung ihres Gehalts an Alkali, angeführt wird. Kap. 3. Von den combustibeln Stoffen: 1) den einfachen, als dem Schwefel, Phosphor und Kohlenstoff. Bey dem letztern Artikel insbesondere von der Kohle und dem Kohlenbrennen. 2) Von den zusammengesetzten combustibeln Stoffen, als den feuerbeständigen und flüchtigen Oehlen, dem Campher, dem Caoutschouc, den Steinkohlen, der Bergnaphtha, dem Erdöhl, dem Erdpech, dem Bernstein, dem Gagat und den Harzen. Hier auch vom Theerschwelen und Kienrusschwelen, und der besten und vortheilhaftesten Einrichtung der Theeröfen. Kap. 4. Von einigen zusammengesetzten, durch Ausziehung zu erhaltenden, vegetabilischen und animalischen Substanzen, als: 1) von den Säften der Pflanzen, und den verschiedenen Arten ihrer Ausziehung. 2) Vom Zucker, und der Gewinnung und Raffinirung desselben. 3) Von Pflanzenschleim und Gummi. 4) Vom Sagmehl der Pflanzen, und der Vereitung des Sagu, des Salep, des Manihot, der Stärke und des Puders. 5) Von der Gallerte, und der Fabrication der verschiedenen Arten von Peim und der Hausenblase. 6) Vom Gärbestoff. — (Den Inhalt von To. III. und IV. zeigen wir nächstens an.)

Stück 166 S. 1652 Z. 6 von oben statt **Wal** l. **Wel**.

— — Z. 14 von oben statt **Zinnauflösung** l. **Indigoauflösung**.

— S. 1654 Z. 19 von oben statt **die gelb färbenden** l. **die falb färbenden**.

1769

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 7. November 1807.

London.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the year 1803. Part I. II. zusammen 508 Seiten 16 Kupfertafeln.

Die Abhandlungen sind der Ordnung nach folgende. Im ersten Theil: I. Ueber die horizontale Strahlenbrechung und Vertiefung des Seehorizonts, von William Hyde Wollaston. Schon in den Philos. Transact. 1800 hatte der Verf. eine Theorie der Horizontal-Refraction und der davon abhängenden Luftspiegelung gegeben, wornach die verschiedenen Phänomene dieser Art sich ganz einfach darstellen ließen. Die Erklärung derselben beruhete auf den Aenderungen der Dichtigkeit, denen Luftschichten nahe an der Erde oder über der See bald mehr, bald weniger, wegen Wärme und Verdunstung ausgesetzt sind, und der Verf. findet keinen Grund, von dieser Theorie abzugehen, wenn gleich Hr. Monge bey Gelegenheit einer Luftspiegelung, welche die Französische Armee auf dem Marsche durch die Egyptischen Wüsten antraf, eine andere Erklärung des Phänomens gegeben habe, welche aber nicht, wie die-

3. (8)

May

jenige des Verfassers, auf alle Erscheinungen dieser Art angewendet werden könne. Er bedauert sehr, auf die lehrreichen Abhandlungen Gruber's und Woltmann's in Gilbert's Annalen der Physik wegen Unkunde der Deutschen Sprache nicht Rücksicht nehmen zu können, und begnügt sich daher hier bloß mit den Messungen, welche er selbst über die Veränderlichkeit der Horizontal-Refraction nach Verhältniß der Temperatur der Luft nahe an der Erde, und des Hygrometerstandes, angestellt hat, woraus denn erhellet, daß man im Allgemeinen eine Vergrößerung der Vertiefung des Seehorizontes zu erwarten habe, wenn das Wasser eine höhere Temperatur, als die darüber befindliche Luftschicht, hat, daß aber die Trockenheit der Luft auf die Größe der Vertiefung einen merklichen Einfluß habe, und sie im Allgemeinen vermindere, ohne daß sich jedoch aus den Messungen selbst ein bestimmtes Gesetz ableiten ließe. Beschreibung des Verfahrens, dessen sich der Verfasser bey seinen Messungen bedient hat. II. James Smitson chemische Zergliederung einiger Galmeyarten (calamines) von Bleyberg in Krantzen, von Sommerfethshire, Derbyshire, und des electrischen Galmey. III. Versuche über die Gasmengen, welche das Wasser bey verschiedener Temperatur, und unter verschiedenem Drucke verschluckt, von Will. Henry. Zuerst über die Gasmenge, welche das Wasser unter dem gewöhnlichen Drucke der Luft absorbiert, Beschreibung des dazu angewandten Apparats. Es müsse bey diesen Versuchen sehr auf die Beschaffenheit und Menge des nicht verschluckten Rückstandes gesehen werden. Wurden z. B. 2 Maasß kohlen-saures Gas mit 1 Maasß Wasser geschüttelt, so war die Absorption merklich größer, als wenn weniger Gas genommen wurde, und es scheine hierbey auf den Antheil des nicht absorbirten Rückstan-

des an atmosphärischer Luft anzukommen, daher denn der Verf., weil er auf diesen Umstand bey den Versuchen in diesem Aufsatze nicht Rücksicht genommen hatte, in einem Anhang am Ende dieses Bandes der Transactions genauere Resultate beyfügt. Die Absorption beträgt z. B. in 100 Maaß Wasser von 60° Wärme des Fahrenheitischen Thermometers bey dem Salpetergas 5 Maaß, Sauerstoffgas 3,55, Stickgas 1,47, Wasserstoffgas 1,53. Andre Luftgattungen übergehen wir. Nun Versuche über das Gesetz, nach welchem die Absorption der Gasarten durch den Druck befördert wird. Neuere Versuche hierüber von Hrn. v. Humboldt und Gay Lussac verstaten aber wohl nicht, das Gesetz, welches Hr. Henry gefunden haben will, so unbedingt anzunehmen. IV. Carl Sazchett Versuche und Beobachtungen über die Legirung des Goldes mit andern Metallen, über die specifischen Gewichte der Mischungen, und über die comparative Abnutzung der daraus verfertigten Goldmünzen im Handel und Wandel. Ein sehr wichtiger Gegenstand, der noch nicht genug erörtert worden ist. Eine aus 19 Mitgliedern ernannte Committee in Betreff des Zustandes der in England coursirenden Münzsorten, übertrug dem Hrn. Verf. und Hrn. Cavendish das Geschäft, hierüber möglichst genaue Untersuchungen anzustellen, von denen denn in gegenwärtiger Abhandlung umständlicher Bericht abgestattet wird. Zuerst Versuche über die mannigfaltigen Verbindungen des Goldes mit andern Metallen, nahmentlich Arsenik, Antimonium, Zink, Kobalt, Nickel, Bismuth, Wey, Zinn, Eisen, Platin, Kupfer, Silber, aus denen sich ergibt, daß nur Silber und Kupfer als brauchbare Zusätze zu dem Golde für die daraus zu verfertigten Münzen angewandt werden können, und alle andere Metalle sowohl die Farbe des Goldes zu

1772 Göttingische gelehrte Anzeigen

sehr ändern, als auch der Dehnbarkeit desselben nachtheilig sind. Nun über die specifischen Gewichte des Goldes, wenn es mit allerley Metallen in verschiedenem quantitativem Verhältniß legirt wird, die Resultate in eine Tafel geordnet, welche zu interessanten Bemerkungen führt. Specifisches Gewicht der vorzüglichsten Englischen Goldmünzen. Den Beschluß machen Versuche über die comparative Abnutzung des reinen und mit andern Metallen versetzten Goldes, woraus sich ergibt, daß wenn zwey Münzen von einerley Art eine möglichst gleichförmige Reibung bey einem nicht allzu großen Drucke an einander Statt findet, die Abnutzung in dem umgekehrten Verhältnisse der Ductilität stehe, daß wenn aber ungleichartige Münzen sich an einander reiben, die weichere, wie sich ohnehin leicht einsehen läßt, sich mehr abnutzt, als die härtere, daß aber überhaupt weder zu weiches, noch zu hartes Metall vortheilhaft zu Münzen angewandt werde. V. Rich. Chenevix Beobachtungen über die chemische Beschaffenheit der Feuchtigkeiten des Auges, zugleich auch über die specifische Schwere derselben. Bey einem Schaafsauge fand er z. B. das specifische Gewicht der wässerigen Feuchtigkeit = 10090, der Krystalllinse = 11000, der glasartigen Feuchtigkeit = 10090; bey einem Ochsenauge waren diese Größen 10088, 10765, 10088, bey einem Menschenauge 10053, 10790, 10053. Bey der Krystalllinse schein jedoch die Dichtigkeit nicht gleichförmig zu seyn, sondern nach dem Mittelpuncte hin zuzunehmen. Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf die mittlere Dichtigkeit. VI. Charles Greville Nachricht von einigen Meteorsteinen, welche in Frankreich (in den Jahren 1789, 1790, 1798) niedergefallen sind, und von einem Klumpen Eisen, welcher in Hindostan (im Jahr 1030 der Hedjera, d. h. J. C.

1620), zufolge einer vom damaligen Kaiser Jehangire selbst aufgesetzten Erzählung, welche der Oberste Will. Birkpatrick aus den in Persischer Sprache geschriebenen Denkwürdigkeiten dieses Kaisers dem Hrn. Verf. in einer Uebersetzung mitgetheilt hat, niedergefallen seyn soll. Der Kaiser hatte aus diesem Eisen (ungefähr 5 Pfund an Gewichte) zwey Säbel, ein Messer und einen Dolch verfertigen lassen; jedoch mußte es wegen seiner Sprödigkeit mit ungefähr ein Drittel gewöhnlichem Eisen vermischt werden. VI. Eduard Home theilt einige Bemerkungen über die Structur und Reizbarkeit der Zunge mit, und erläutert sie durch einige Fälle, wo schwammartige Auswüchse auf der Zunge und dergl. bloß durch das Abbinden glücklich weggeschafft wurden. VII. Will. Herschel Beobachtungen des Vorüberganges der Mercuris vor der Sonne am 9. November 1802, nebst Bemerkungen über die Ursachen, wodurch öfters die Wirkung der Spiegel-Teleskope geschwächt wird. Auf die genaue Zeitbestimmung hat der Verf. bey diesen Beobachtungen nicht Rücksicht genommen, weil es ihm mehr um das äussere Aussehen der Mercuris-Scheibe und die Veränderungen, denen sie während ihres Vorüberganges vor der Sonne in Absicht auf ihre deutliche Begrenzung, scheinbare Dunkelheit und dergl. etwa ausgesetzt seyn könnte, als um eine eigentliche astronomische Beobachtung zu thun war. Die Gestalt der Scheibe erschien bey diesem Vorübergange vollkommen rund. War also die Umdrehungsaxe des Mercuris dießmahl nicht in der Gesichtslinie des Beobachters selbst, so könne die Abplattung dieses Weltkörpers nicht merklich seyn. Nun eine Reihe interessanter Beobachtungen über die scheinbare Deutlichkeit der Teleskope unter verschiedenen Zuständen der Atmosphäre. Das Resultat

tat derselben ist, daß zum Deutlichsehen mittelst dieser Werkzeuge eine möglichst gleichförmige Temperatur derselben mit der umgebenden Luft, und eine etwas feuchte Luft erforderlich ist. Den trockenem Ostwinde sehe man undeutlich, und so auch, wenn das Telescop nicht im Freyen aufgestellt ist, sondern man es durch eine Thür, durch ein offenes Fenster nach einem Gegenstande an dem Himmel richtet, zumahl wenn starke Vergrößerungen angewandt werden. Versuche über den Einfluß der Temperatur auf die Aenderung der Gestalt des Spiegels, seiner Focal-Distanz u. s. w. IX. Humph. Davy Versuche und Beobachtungen über die Bestandtheile adstringirender Vegetabilien und ihrer Wirkungsweise beym Gärben. Proust habe in seiner Abhandlung über den Tannin behauptet, daß es verschiedene Gattungen desselben gebe, welche gegen die Reagentien verschieden wirkten, aber sämmtlich durch den gelatinösen Stoff präcipitirt würden. Diese Behauptung könne nicht eher als bewiesen angesehen werden, als bis man den Gärbestoff in den verschiedenen Vegetabilien rein, ohne Verbindung mit andern Stoffen, dargestellt und untersucht habe. Nach des Verf. Versuchen ist die spezifische Wirksamkeit des Gärbestoffs in allen adstringirenden Vegetabilien immer dieselbe. Er geht in Verbindung mit Säuren, Kalien und Erden, und bildet unauflösbare Zusammensetzungen mit dem thierischen Leim. Alle Erden seyen fähig, den Gärbestoff von den Kalien zu trennen, und seine Verwandtschaft zu jenen sey so groß, daß er durch Hülfe derselben sogar ohne Schwierigkeit wieder von dem thierischen Leime getrennt werden könne. Bringt man Häute in adstringirende Infusionen, welche ausser dem Tannin auch andere Extractivstoffe enthielten, so gehen solche mit dem Tannin

zugleich eine chemische Vereinigung mit den Häuten ein. Aber in keinem Falle könne man Seguin's Behauptung beitreten, daß Gallusäure hierbey absorbiert werde, welche dann die Häute beim Gärben derselben desoxydire. Das Extract aus dem Holze von einer Gattung der Mimosa, welche man häufig in Ostindien findet, Catechu oder terra japonica genannt, enthält unter allen von dem Verf. in dieser Abhandlung untersuchten adstringirenden Substanzen den meisten Gärbestoff, 109 Gran in 200 Gr. Bombayischem Catechu. X. Henry's Zusatz zu seiner oben angeführten Abhandlung. Ein meteorologisches Tageregister macht den Beschluß von P. I.

Einbeck.

Von Fensel: J. W. Grotens Geschichte der Stadt Northheim; mit einigen Beiträgen vermehrt, herausgegeben von O. S. Keddersen. 1807. Octav 208 S. Ein Pastor zu Northheim, Franz Lübeck, aus Göttingen, hatte um 1577 eine Northheimische Chronik, im Sinn und Stil seiner Zeit, geschrieben, welche bereits Leuckfeld in seinen Antiqq. gebraucht hat; von ihr finden sich noch in mehreren Händen Abschriften; aus deren einer hatte ein Joh. Wilh. Groten 1723 eine Art von Auszug drucken lassen, mit dem Titel: Tausendjähriger Geschichtskalender von dem alten Stifte St. Blasii und der Stadt Northheim; mit einer Fortsetzung seit Lübeck's Zeit. Diese Druckschrift hat sich fast gänzlich verloren, so daß sich der Hr. Senator Keddersen bewogen fand, einen neuen Druck davon zu veranstalten. Das Grotensche Nachwerk enthält bloß fragmentarische Notizen und Denkwürdigkeiten, mit den Jahrezahlen, mit den eignen Worten Franz Lübeck's, wie es scheint, nicht immer vollständig, ausgezogen:

1776 G. g. A. 178. St., den 7. Nov. 1807.

z. B. von den ersten Reformationen, und vorher von der Esels-Procession: welche Leuckfeld aus Lübeck beybringt S. 252 f. Hr. Reddersen hat also Zusätze und Anmerkungen eingeschaltet, worin theils grobe Fehler Lübeck's und Groten's verbessert, theils andre Schriftsteller, welche von den Gegenständen aus der alten Landesgeschichte richtiger gehandelt haben, angeführt sind; auch hat er die Chronik mit ähnlichen Stadtnotizen seit Groten's Zeit fortgesetzt, einige Urkunden eingeschaltet, und ein Verzeichniß der Northeimschen Bürgermeister angefügt; unter diesen sind die verdienstvollen Männer von der Familie Kumann; bey einem derselben, Joachim Christoph, der 1682 starb, stießen wir auf eine Grabchrift in schönen Lateinischen Senarien, bald aber zeigte es sich, daß sie von dem gelehrten Just von Dransfeld verfertigt waren. S. 50 f. und 181 f. sind Notizen von den Northeimschen Stadtmünzen seit 1334, da die Stadt das Münzrecht um 30 Mark Silber von den Herzogen Otto und Magnus erhielt. Nach S. 92 hat man 1505 zuerst in den Sächsischen Städten Mariengroschen mit dem Marienbilde zu prägen angefangen, welches wohl weitere Prüfung erfordert. Erst 1574 ist in Northeim eine Apotheke errichtet worden. Von den Verwüstungen des dreißigjährigen Krieges gibt Northeim ein Beyspiel S. 131, 137; am Ende waren nur noch 17 Bürger übrig, welche Contribution bezahlen konnten. Was 1546 für ein Krieg in England gewesen seyn soll, zu welchem viele Bürger aus Göttingen und Northeim zogen, begreifen wir sogleich nicht. Der Verf. verspricht S. 162 künftig noch Beyträge zur Geschichte der ehemahligen Grafschaft Northeim, Domeneburg, und einiger zerstörten Burgen bey Northeim; wenn dieses auch nur bloße Sammlungen wären, so ist es für unsre Städtegeschichte immer mit Dank anzunehmen.

1777

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 7. November 1807.

London.

May

Im zweyten Theil der oben S. 1769 f. angeführten Philosophical Transactions etc. for the year 1803 sind die Abhandlungen nach fortlaufenden Nummern: XI. Th. Andr. Knight Nachricht von einigen Versuchen über das Niedersteigen des Saftes in den Bäumen (die Fortsetzung von einer hieher gehörigen Abhandlung des Verf. in den Philos. Transact. 1801 S. 333). In gegenwärtigem Aufsatz beschäftigt er sich hauptsächlich mit dem Niedersteigen des Saftes in der Rinde, durch was für Ursachen diese Bewegung hervorgebracht, und wie das Holz gebildet werde. Er zeigt, daß man dieß Niedersteigen hauptsächlich der Schwerkraft, der Bewegung des Stammes durch Winde und andere mechanische Ursachen, der Capillar-Attraction, und wahrscheinlich auch einer gewissen Bildung der Gefäße selbst, wodurch die Bewegung des Saftes nach einer Richtung mehr, als nach der andern begünstigt werde, zuschreiben ist. XII. Rich. Chenevir Untersuchung des neuen Metalls, welches in London unter

£ (8)

1778 Göttingische gelehrte Anzeigen

dem Nahmen Palladium verkauft wurde. In dieser Abhandlung, nebst derjenigen, welche in dem folgenden Bande dieser Transact. von Wollaston vorkömmt, findet man zusammen das Wichtigste, wodurch sich dieses Metall zu einem neuen qualificirt hat. (Die vollständige Geschichte dieses neuen Metalls s. man in Gilbert's Annalen der Physik XXIV. B. S. 220 f.). XIII. Nachricht von dem Sinken der Niederländischen Fregatte Ambuscade, und den Mitteln, die man anwandte, sie wieder in die Höhe zu bringen. XIV. Beobachtungen über eine neue Gattung sehr dichten Kalkspathes, und über ein neues Eisenoryd, von dem Grafen v. Bournon. XV. Will. Herschel über die seit 25 Jahren an Doppeltsternen bemerkte Aenderung der Lage, nebst einer Untersuchung über die Ursache der beobachteten Veränderungen. Schon in den Philos. Transact. 1802 S. 477 hat der Verf. die Möglichkeit gezeigt, daß zwey Sterne, wie auch ihre relative Größe seyn mag, entweder in Kreisen oder Ellipsen sich um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunct bewegen können. In gegenwärtiger Abhandlung bemüht er sich, zu erweisen, daß mehrere dieser Sterne nicht bloß scheinbar doppelt sind, sondern wirklich durch das Band der allgemeinen Anziehung an einander gehalten werden. Er untersucht die Fälle, wenn entweder nur einer von diesen Sternen sich wirklich bewegt, oder alle beide sich bewegen, oder auch zugleich der Standpunct des Beobachters sich ändert, und zeigt nun, durch welche Voraussetzung die an den Doppeltsternen bemerkten Veränderungen in Absicht auf ihre scheinbare Entfernung, Winkelstellung und dergl. am einfachsten erklärt werden können. So hat z. B. der Doppeltstern am Kopfe des Castors (α II.) zwar

Keine merkliche Veränderung in Rücksicht des scheinbaren Abstandes der beiden Sterne, weraus er besteht, erlitten, aber der Stellungswinkel dieser Sterne (was der Verf. hierunter für einen Winkel versteht, muß man in der Abhandlung selbst nachsehen) hat sich innerhalb $23\frac{1}{2}$ Jahren um 23° geändert, und zwar vermindert. Da nun zugleich, zufolge der Beobachtungen, die Weltgegend oder Richtung bekannt ist, nach der in den einzelnen Jahren innerhalb jenes Zeitraumes sich jene Aenderung zutrug, auch die Aenderungen für die einzelnen Zwischenjahre selbst bekannt sind, so läßt sich hieraus mit Wahrscheinlichkeit ableiten, welche Hypothese in Ansehung der Bewegung, sowohl jener Sterne, als auch des Beobachters selbst, sich mit den Beobachtungen am besten verträgt. Der Hr. Verf. findet auf die Art, daß man den Erscheinungen am besten ein Genüge leistet, wenn man annimmt, daß beide Sterne wirklich durch das Band der Anziehung mit einander in Verbindung stehen, und daß die Bahn, in welcher sich der kleine Stern um den Castor bewegt, oder vielmehr beide sich um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt drehen, einem Kreise sehr nahe komme, daß die Ebene dieses Kreises auf unserer Gesichtslinie senkrecht stehe, und die Umlaufszeit in diesem Kreise 342 Jahre 2 Monate betrage. Ähnliche Untersuchungen für den Doppelstern γ des Löwen, ϵ des Bootes, ζ des Hercules, δ der Schlange, γ der Jungfrau. XVI. Will. Mudge über die Messung eines Meridianbogens von Dennoße auf der Insel Wight (Breite $50^\circ 37' 8''$) bis Clifton in Yorkshire (Breite $53^\circ 27' 31''$). Beschreibung der dabey gebrauchten Werkzeuge, Triangelreihen u. s. w. nebst den daraus abgeleiteten Ortsbestimmungen.

P

Leipzig.

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Reformation. Auch ein Beytrag zum Denkmahl Luthers und seiner Mitarbeiter. Von Joh. Georg Müller, Professor zu Schaffhausen. Erste Hälfte. 1806. S. 302. Zweyte Hälfte. 1806. S. 434 in Octav. Das Andenken an die Reformations-Geschichte ist seit einiger Zeit mehrfach, am lebhaftesten aber durch unsere eigene Zeitgeschichte, durch die Erschütterungen des Tages, und durch die zum Theil frohen, zum Theil ängstlichen Erwartungen, welche diese erregten, unter uns erneuert worden. Man hat — ohne Zweifel in der besten Absicht — diesen Umstand und die Stimmung, in die man dadurch unser Publicum versetzt glaubte, dazu benutzen wollen, um für den Helden der Reformation auch ein steinernes Denkmahl der National-Dankbarkeit zu eben der Zeit unter uns zu Stande zu bringen, da ihm durch die Preisschrift von Willers und durch ihre Krönung von dem Französischen National-Institut das edelste und unvergänglichste gesetzt worden war; wenn man aber jetzt um deßwillen weniger Ursache hat, das Mißlingen des Projectes, oder den Aufschub seiner Ausführung zu bedauern, so kann gewiß auch die Erscheinung der vorliegenden Schrift etwas dazu beitragen, daß man sich leichter darüber beruhigt. Sie enthält nicht nur einen Beytrag zu dem Denkmahl Luthers und seiner Mitarbeiter an dem Reformationswerke, wie der bescheidene Verf. sie nennt, sondern es ist ihnen wirklich ein Monument darin errichtet, das sie wohl in einer noch größern Glorie zeigt, und zugleich jedem andern Zweck eines Monuments vollständiger entspricht, als durch irgend ein anderes geschehen konnte. Sie enthält eine Sammlung derjenigen Sätze aus

der Geschichte ihres Lebens und ihres Wirkens, in denen sich ihr Geist und ihr Charakter, ihr Herz und ihr Sinn unendlich wahrer und reiner und lebendiger ausdrückt, als ihn der Meißel eines Canova in Parischem Marmor darstellen könnte. Sie ist also gewiß eben so gut, als das intendirte steinerne Denkmahl, dazu geeignet, die Gefühle, welche dadurch erregt werden sollen, die Gefühle der Bewunderung und der Liebe, der Dankbarkeit und der Nachahmung, bey uns in Bewegung zu bringen; mithin kann es immer ohne Schaden mit jenem noch etwas anstehen.

Doch es war dem würdigen Hrn. Verf. nicht bloß darum zu thun, Luther'n und den übrigen Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts ein Denkmahl zu stiften, sondern seine Absicht war zugleich auf einen andern Zweck gerichtet, der ihm mit Recht noch wichtiger schien. Er wollte sich und seine Zeitgenossen auch deswegen in die Geschichte jener älteren Zeit zurück versetzen, um Belehrung und Beruhigung für den gegenwärtigen Augenblick daraus zu schöpfen: welchen Standpunct er aber dabey nahm, dieß läßt sich aus seiner folgenden eigenen Aeußerung darüber am besten erkennen. "Die Geschichte der Reformation — sagt er S. 7 — läßt sich besonders in einer Rücksicht betrachten, welche für unser Zeitalter vorzüglich wichtig ist. Sie war eine Revolution; und daß keine solche ohne ungewöhnliche Exaltation der Gemüther schleunig und kräftig den vorhabenden Zweck durchzusetzen, geschehe (eine Exaltation, die nach der Tendenz des Vorhabens eben so schädlich, als nützlich seyn kann), davon haben wir die überzeugendste Erfahrung gemacht. Die Symptome der Revolutionen (auch bey solchen der wohlthätigen Art) sind immer die nämlichen. In jeder treten unter verändertem

Nahmen die gleichen Charaktere handelnd auf. Einer, oder einige wenige große Männer, die das Schicksal zu diesem Werke gleichsam hindrängt, und die wissen, was sie wollen; enthusiastische Parteygänger, voll Eroberungswuth, Feinde alles Alten, bloß weil es alt ist; Enthufasten dagegen, die alles Alte verfechten, bloß weil es Herkommen ist, und weil sich auf dem abgelegenen Polster so sanft schlafen läßt; beide sehr oft, ohne ihr Wissen, Spiel und Werkzeug kalter List und der schlechtesten Leiderschaften, Schwärmer, die in ihrem Kreise jene ursprünglichen Zwecke, sie mögen schlecht oder gut gewesen seyn, durch Uebertreibungen selbst wieder zerstören; Gemäßigte, die das Gute wollen, es bey keinem von jenen ganz finden, zur glücklichen Mittelstraße rathen, aber eben weil sie nur rathen und im milderen Tone ermahnen, im Tumult der Leidenschaften nicht gehört und nicht verstanden werden; der gleichgültigen Zuschauer gibt es nur wenige, aber auch diese sind von den Wirkungen der Revolution, wie sie auch seyen, nicht ausgeschlossen. Alle diese verschiedenen Charaktere zeigen sich auch in der Geschichte der Reformation, die in so fern und im Allgemeinen allerdings den Charakter jeder Revolution an sich trägt: deswegen — setzt aber Hr. M. hinzu — bin ich jedoch weit entfernt, mit vielen meiner Zeitgenossen, welche ihre Geschichte nur obenhin kennen, die Revolution im sechszehnten mit der am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in Eine Classe zu setzen, da beide in ihrem Ursprung, in ihrer Tendenz, in der Art, wie sie betrieben wurden, und in ihren Folgen so sehr, als nur immer möglich, verschieden sind: vielmehr geht meine Absicht bey der gegenwärtigen Abhandlung vorzüglich dahin: aus der Geschichte der Reformation einzelne charaktéri-

stliche Züge auszuheben, die theils die Ähnlichkeit und die Unähnlichkeit beider großen Begebenheiten in das gehörige Licht setzen, theils über die Natur der Menschen, so fern sie sich in solchen Krisen des gemeinen Wesens offenbart, und über die Natur der Religion selbst, die damahls in dieser Krise war, endlich auch über die beste Methode des Reformirens Aufschlüsse geben, die, wenn sie auch nicht überraschend neu sind, doch vielleicht jetzt gerade zur rechten Stunde kommen mögen“.

Nach diesem darf es nicht mehr besonders gesagt werden, daß man zwar hier keine Geschichte der Reformation, aber doch etwas Anderes und etwas Schätzbareres, als eine bloße Sammlung von historischen Zügen und Anekdoten aus der Reformations-Geschichte vor sich hat; doch dieß erkennt man auch schon aus der ganzen Anordnung und Einrichtung der Schrift, worin sich die beständige Rücksicht des Verf. auf seinen Hauptzweck auf das sichtbarste aufdeckt. Sie ist in die folgenden Abschnitte eingetheilt, deren Inhalt nur angegeben werden darf. I. Epochen der Reformation. Hälfte I. S. 12 — 18. II. Allgemeines Bedürfniß einer Kirchenverbesserung. S. 18 — 42. III. Grundsätze des Protestantismus. S. 43 — 108. IV. Methode der Kirchenverbesserung. S. 109 — 162. V. Beförderungsmittel der Reformation. S. 163 — 240. VI. Charakter, Sitten, Grundsätze, Lehr- und Handlungsweise der Reformatoren. Hälfte II. S. 1 — 133. VII. Benehmen der Gegner der Reformation — des päpstlichen Hofes, der Bischöfe — Bemühungen, die Reformation zu unterdrücken, durch Schmähungen und Verläumdungen, wie durch blutige Verfolgungen. Grundsätze der Protestanten vom Recht der Widerseßlichkeit. Einfluß des Jesuiten-Ordens zu Hemmung der Reformation. Friedlichere Ver-

1784 Göttingische gelehrte Anzeigen

suche, den Streit durch Religions-Gespräche beizulegen. S. 134—213. VIII. Bemühungen der Friedensstifter, besonders des berühmten Erasmus. S. 214—300. IX. Von einigen der wichtigsten Folgen der Reformation auf Religions-Kenntniß und Religiosität, auf Wissenschaften und Sittlichkeit, auf das politische gemeine Wesen und auf den Lehrstand. S. 301—390. In jedem dieser Abschnitte sind meistens nur diejenigen Thatfachen ausgeheben, aus denen dasjenige, was darin ins Licht gesetzt werden sollte, am auffallendsten hervorgeht; einen eigenen Werth erhält aber die Schrift dadurch, daß nicht nur alle diese Thatfachen aus den echten gleichzeitigen Quellen, sondern auch mehrere aus handschriftlichen, wie aus Briefen der handelnden Hauptpersonen, die bisher noch nicht in das Publicum gekommen waren, genommen sind. In den Folgerungen, die der Verf. daraus zieht, und in den Bemerkungen, die er darüber macht, wird man mit gleichem Vergnügen den scharfsinnigen, wie den gerechten und billigen Historiker, mit noch größerem aber den Schriftsteller erkennen, für den es wichtige Angelegenheit ist, auch durch seine Schriften die Sache der Wahrheit und des Rechts, der Religion und der Sittlichkeit, zu befördern. In Ansehung einiger Nebenumstände kann wohl Nec. die historische Ansicht des Verf. nicht zu der seinigen machen. So weiß er z. B. nicht, wie es Hr. M. meinen konnte, wenn er Hälfte I. S. 16 anzudeuten scheint, daß erst von dem Augsburgischen Reichstag vom Jahre 1530 an der unselige Bruch zwischen den Protestanten selbst, nämlich zwischen den Lutheranern und Schweizern, unheilbar geworden sey. Unmittelbar nach diesem Reichstage ließ er sich vielmehr zur Heilung an, und durch die Wittenbergische Concordie vom Jahr 1536

179. St., den 7. Nov. 1807. 1785

wurde er wirklich so weit geheilt, daß man den Streitpunct, der sie zuerst entzweyete hatte, fast acht volle Jahre lang ruhen ließ. Eben so scheint es ihm noch höchst zweifelhaft, was Hr. M. Hälfte II. S. 143 als ganz gewiß behauptet, daß Miltiz den geheimen Auftrag gehabt habe, Luther'n mit List oder mit Gewalt nach Rom zu bringen; doch wer kann sich dabey aufhalten, wenn man sich von dem ganzen Geiste einer Schrift so stark, wie es bey dieser der Fall ist, angezogen fühlt?

Paris.

Bey Bertrand und Colnet: *Mélanges d'histoire naturelle, de Physique, et de Chimie, mémoires sur l'aérologie et l'électrologie. Ouvrage divisé en deux parties, la première servant de complément au traité sur le climat d'Italie, la seconde devant servir d'introduction au traité sur la minéralogie des Alpes et d'Apennin par Mr. P. Th. * (ouvenel) D. M. de l'Université de Montpellier etc. Vol. I. 372 Octav. 1 Kupfert. Vol. II. 336 S. 1 Kupfert. Vol. III. 360 Seiten 1 Kupfert.*

Im Jahre 1798 hat Hr. Thouvenel ein Werk in 4 Octavbänden herausgegeben: *Traité sur le Climat d'Italie*, zu welchem er noch einen Band Zufüge versprochen hatte, deren Druck aber wegen unvorhergesehener Umstände bis jetzt habe verschoben werden müssen. Dieser Aufschub habe ihm Zeit übrig gelassen, auch noch ein anderes Werk in zwey Bänden über die unterirdische Electrologie auszuarbeiten, die dann hier mit jenem Bande Zufüge, welche hauptsächlich die Aerologie zum Gegenstande haben, zugleich erscheinen, und als Einleitung zu einem Werke, welches der Verf. über die *Minéralogie d'Italie* ausgearbeitet hat, dienen

Mayer

sollen. In dem ersten Bande des vor uns liegenden Werkes sucht der Verf. hauptsächlich die in seinem *Traité sur le Climat d'Italie* vorgetragene Theorie über die *constitutions atmosphériques morbeuses*, und den Ursprung der epidemischen und contagiösen Krankheiten mit neuen Gründen zu unterstützen, und die folgenden zwey beschäftigen sich vorzüglich mit der Wünschelruthe, der Metall- und Wassersucherey und ähnlichen rhabdomantischen Künsten, die bekanntlich an dem Verf. einen sehr eifrigen Vertheidiger gefunden haben, und bereits als sehr wichtige Erscheinungen der thierischen und unterirdischen Electricität in seinem *Traité physique et médicinal montrant les rapports évidens entre les phénomènes de la baguette divinatoire, du magnétisme et de l'électricité* (man s. unsere Gel. Anz. 1782 S. 857) und andern Schriften des Verf. dargestellt worden sind. Die Fortschritte, die man seitdem in der Lehre vom Galvanismus gemacht hat, haben dem Verf. neue Ansichten und Gründe für die Existenz einer solchen metalloscopischen und hydroscopischen Kraft in gewissen Individuis dargeboten, und es ist kein Zweifel, daß das Bemühen desselben, eine wahrscheinliche Theorie davon, so gut es nach den gegenwärtigen Kenntnissen der Physik geschehen kann, zu entwickeln, immer lobenswerth ist, so bald wir nur einmahl wegen der Thatfachen im Reinen sind, die den Gegenstand der Untersuchung ausmachen. Leider müssen wir aber bekennen, daß, ungeachtet mehrere achtungswerthe Naturforscher in dieser Schrift als Gewährsmänner, in Rücksicht der angeblichen Erscheinungen der Wünschelruthe, aufgeführt werden, und der Verf. sich selbst als einen unparteyischen Augenzeugen der von Bléton und Penner ausgeübten rhabdomantischen Künste auf=

stellt, wir dennoch ein großes Bedenken haben, die Thatsachen für so ausgemacht anzunehmen, als sie in dieser Schrift dargestellt werden, da bekanntlich eine von Morveau in Gesellschaft eils anderer einsichtsvoller Männer darüber angestellte Untersuchung und der Bericht, den Morveau davon in Rozier's Journal de Physique T. XX. p. 58 gegeben hat, eben nicht sehr zum Vortheil jener Metall- und Wasserfucherey ausgefallen ist. Indessen müssen wir auf der andern Seite doch auch nicht sogleich darüber absprechen, und dadurch den Weg zu einer weitern Untersuchung versperren, da sich, nach den merkwürdigen Erscheinungen des Galvanismus, doch immer eine Möglichkeit gedenken läßt, daß gewisse Menschen von der Nachbarschaft beträchtlicher Metallmassen, verborgener Quellen und dergl. in einem bemerkbaren Grade afficirt werden können, wenn sie eine sehr erhöhte Reizbarkeit besitzen. Aber eben dadurch, daß so wenig Menschen mit diesem feinen Gefühle begabt seyn sollen, wird die Sache leicht zu einem Schlupfwinkel von Täuschungen und Betriegerereyen, wobey man es einem vorsichtigen Naturforscher nicht verargen kann, so lange Zweifel und Bedenklichkeiten zu äussern, bis die angeblichen Thatsachen durch eine hinlängliche Menge von Zeugnissen unparteyischer und sachkundiger Männer beurkundet sind. Wir wollen also dem Verf. weder widersprechen, noch Glauben beymessen, und begnügen uns, hier nur Einiges aus seiner Schrift auszuzeichnen. Die Ursache der endemischen, epidemischen und contagösen Krankheiten, womit sich hauptsächlich der erste Theil dieses Werkes beschäftigt, findet er in gewissen gasartigen Flüssigkeiten und andern schädlichen Effluviis, welche von sumpfigen Gegenden, stehenden Gewässern, von faulenden vegetabilischen und thierischen Körpern, von kranken Individuis in

Hospitälern und Gefängnissen, durch Vulcane und andere unterirdische chemische Proceffe, und von der Oberfläche der Erde überhaupt, bey dem Einflusse sehr warmer und feuchter Luft u. s. w. in die Atmosphäre gelangen, und durch Bewegungen in derselben oft weit verbreitet werden. — Nur geringe, durch das Eudiometer und andere Mittel auf keinerley Weise erkennbare, Quantitäten solcher schädlichen Ausflüsse seyen hinreichend, bey den gehöria concurrirenden Zuständen der Atmosphäre in Abticht auf Wärme, Feuchtigkeit, Electricität, Winde, in diesem oder jenem Clima dergleichen Krankheiten zu veranlassen, und einige, wie z. B. der Russische Katarch, wandelten oft über einen großen Theil des festen Landes fort, ohne durch den Einfluß der Jahreszeiten und durch Verschiedenheit des Clima in ihrem Gange aufgehalten zu werden. Solche so zu sagen cosmopolitische Uebel seyen in Rücksicht der Verbreitung ihrer germes épidémiques sehr von den Local-Uebeln, z. B. in sumpfigen Gegenden, und denjenigen, welche von gewissen Jahreszeiten und schädlichen Luftzügen abhängen, verschieden, da letztere oft schnell durch andere Luftzüge gehoben würden. Aber nicht allein jene Ausflüsse und Gasarten, welche sich von der Erde in die Atmosphäre erheben, sondern auch die Aenderungen, die in dem Verhältniß der Bestandtheile der atmosphärischen Luft selbst, nämlich des Sauer- und Stickstoffes, bey dem so mannigfaltigen Einflusse des Lichtes, der Electricität, der Wärme u. s. w. entstehen könnten, und die Luftgattungen, welche durch Zersetzung der in der Luft befindlichen Wasserdünste, in ihr Oxygen und Hydrogen (aus welchen Bestandtheilen auch Stickstoff entstehe) sich bilden könnten, seyen auf mancherley Weise Veranlassungen zu epidemischen und andern Krankheiten. Mit diesen und mehr an-

den Möglichkeiten, zu denen sich zuletzt auch noch Kometen, Feuertugeln und andere Meteore gesellen müssen, wird nun der Leser fast den größten Theil des ersten Bandes hindurch, auf eine etwas weitläufige und die Uebersicht erschwerende Art, unterhalten, woben denn der Verf. sich die Mühe gibt, die vorgetragenen Sätze überall durch Darstellung des Ganges der merkwürdigsten epidemischen Krankheiten zu erläutern, um dadurch seiner Theorie mehr Annehmlichkeit zu verschaffen. Unsers Erachtens hätten aber dabey noch mehr andere Umstände erörtert werden können, welche, wie es scheint, fast noch mehr, als die vom Verf. angegebenen Ursachen, auf die Entstehung und den Gang der epidemischen Krankheiten Einfluß haben, z. B. die von dem Zustand der Witterung, der Luft-*Electricität*, Feuchtigkeit, Wärme und dergl. so sehr abhängige Thätigkeit des thierischen Organismus überhaupt, die Unfähigkeit einzelner Theile desselben, bey gewissen Constitutionen der Atmosphäre ihre Functionen gehörig zu verrichten, z. B. der Lunge, die ein-geathmete Luft in dem gehörigen Verhältniß zu zerlegen, und die Bestandtheile derselben mit dem Blute zu vereinigen; des Haut-Processes, gewisse Theile aus der Luft zu absorbiren, andere aus dem Körper wegzuschaffen und dergl. Da dergleichen Verwandtschafts-Processes so sehr von dem thierischen Organismus unterstützt werden, so ist klar, daß, wenn dieser durch äussere Einflüsse gestört wird, auch jene Processes nicht mehr in der gehörigen Ordnung vor sich gehen können, wodurch denn mancherley Gattungen epidemischer Uebel entstehen müssen.— Im zweyten und dritten Theile beschäftigt sich der Verf. mit der unterirdischen *Electricität* und ihrem Einfluß sowohl auf die Atmosphäre, als auf den thierischen Organismus. Schon im J. 1780, ehe man noch

Etwas vom Galvanismus gewußt, habe er die ersten Elemente dieses ganz neuen Gegenstandes der Physik in mehreren Schriften vorgetragen, und darin gezeigt, "que les métaux et les mines, au lieu d'être de simples conducteurs d'électricité, sont en outre des électrophores ou électromoteurs réels, des excitateurs puissans, ou des condensateurs relatifs de ce fluide selon les circonstances — que cette qualité ou faculté électromotrice est relative elle même à la capacité électrique, différente de métal à métal et des métaux ou fossiles à d'autres corps, avec lesquels ils sont en contact sous terre, sous l'eau, comme dans l'air — que par conséquent elle s'exerce, cette faculté électrophorique, de corps à corps, comme de milieu à milieu, sans le secours d'aucune sorte d'isolement ou de cohérence, ainsi que cela est jugé nécessaire pour certains effets d'électricité commune — que pareillement sans aucun moyen de cohérence ou d'isolation, cette action électrique minérale ou métallique se rend sensible par des commotions et autres affections diverses sur les corps organiques, plus sur les uns que sur les autres, et diversement sur chacun d'eux, selon qu'elle est appliquée sur telles ou telles de leurs parties dissimilaires" u. s. w. Man sieht hieraus und aus mehr andern Stellen, daß der Verf. auf die Entdeckung der electromotorischen Kraft der Metalle u. a. Körper großen Anspruch macht. "Si à la première époque (1780) ces résultats et ces principes n'ont pas excité le même intérêt (als nämlich der Galvanismus) c'est à un préjugé d'une part et de l'autre à un mal-entendu, qu'il faut s'en prendre — Die auffallende Uebereinstimmung der Wirkungen der électricité souterraine und galvanique, jener auf die individus minérographes et

hydrographes, dieser auf die animaux électromètres, deute auch auf eine gemeinschaftliche Ursache derselben hin, die denn der Verf. nach den neuern Entdeckungen in der Lehre vom Galvanismus möglichst ins Licht zu setzen sucht. Die angeblichen Erscheinungen der Wünschelruthe erklärt er durch eine electrisch-Galvanische Polarität, welche sich in den individus minérographes vermöge ihrer ausgezeichneten faculté contenive ou coercitive du fluide électrique in dem Augenblick erzeuge, als sie der electromotorischen Kraft unterirdischer Metalle ausgesetzt würden, und so zeichne sich denn ein solches Individuum durch seine Fähigkeit, Polarität zu erhalten, vor andern Menschen eben so aus, wie das Eisen unter den Metallen, und der Turmalin unter den Steinen. Die Metalle unter der Erde hätten eine solche electromotorische Kraft sans le concours de l'eau, ni de l'oxidation, comme sans aucun contact entre eux, mais seulement avec la terre d'une part et de l'autre avec le corps des individus minérographes. Ob die Versuche, die der Verf. hier anführt, um diese Behauptung zu erweisen, dem Leser genügen werden, müssen wir dahin gestellt seyn lassen.

Berlin.

Strome

Journal für die Chemie und Physik n. s. w. Band I. Heft I—IV. Mit drey illuminirten und 7 schwarzen Kupfertafeln.

Heft 4. (Von Heft I, 2 und 3 s. oben S. 1056 und 1086 f.). Klaproth chemische Untersuchung des Mineralwassers zu Riepoldsau, einem in der fürstl. Fürstenbergischen Herrschaft Kinsingerthal am Fuße des Kniebes gelegenen Orte. Es gehört zu den eisenhaltigen Sauerlingen. — Mollweide über die Reduction der Newtonischen sieben Hauptfarben

1792 G. g. A. 179. St., den 7. Nov. 1807.

auf weniger. Enthält eine Widerlegung der Hypothese Wünsch's und Prieur's.

Außer den erwähnten Abhandlungen und Notizen kommen in diesem Bande noch folgende aus ausländischen Werken aufgenommene vor: Berthollet's Bemerkungen über verschiedene antagonistische Abhandlungen Proust's. — Brugnatelli's chemisch-galvanische Beobachtungen. — Cadet über das Zerfließen und Verwittern der Salze. — Davy's Methode, Fossilien, die fixes Alkali enthalten, durch Borarsäure zu zerlegen. — Desormes und Clement über das Ultramarin. — Hatchett über eine künstliche Substanz, welche die Haupteigenschaften des Gärbestoffs besitzt, nebst einigen Bemerkungen über die Kohle. — Laugier's Analyse des Sibir. chromsauren Eisens. — Northmore über die Condensation der Gasarten. — Proust's Thatsachen zur Geschichte des Zinns; Beobachtungen über das Platin; über die Natur verschiedener blausauren Verbindungen; über salpetersaures Natron, verglichen mit salpetersaurem Kali; Thatsachen zur Geschichte des Goldes und des Silbers. — Van Stipriaan-Luiscius über die Reinigung verdorbenen sauren Wassers. — Sylvestre über das Niederschlagen der Metalle durch einander. — Tremery's Prüfung der electricen Phänomene, welche mit der Theorie zweyer Flüssigkeiten nicht übereinstimmen scheinen. — Wollaston über die Entdeckung des Palladiums, mit Bemerkungen über andere Substanzen, welche zugleich mit dem Platin vorkommen. — Auch hat der Herausgeber aus mehreren Angaben von Krusenstern, Eschscholtz, Berthollet und Ventham einige Bemerkungen über die Conservatio des Wassers auf Seereisen, des Weins und anderer Flüssigkeiten, zusammengestellt.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. u. 181. St.

Den 9. November 1807.

Zürich.

Gode.

Histoire des républiques italiennes du moyen age. Par J. C. L. Simonde Sismondi, M. C. de l'université Impériale de Wilna et de quelques académies etc. 1807. T. I. 455 S. T. II. 496 Seiten in Octav.

Der Verfasser der vorliegenden Schrift, rühmlichst bekannt als politischer Schriftsteller, hat mit derselben den Freunden geistreicher historischer Kunstwerke ein sehr erfreuliches Geschenk gemacht. Das Unternehmen ist groß, aber belohnend für einen Geist, der sich der Betrachtung dessen gern erfreuen mag, was in den Bestrebungen der Nationen am größten und würdigsten erscheint. Das Werk soll in acht Bänden die Geschichte der Italiänischen Freystaaten, von ihrer ersten Entstehung im Mittelalter bis zum Untergange der Florentinischen Republik im Jahre 1530, enthalten. Der Verf. stammt von einem der edelsten Pisanischen Geschlechter ab, die in den Tagen Italiänischer Freyheit ihren Ruhm gründeten. Fünf Jahre hat er sich in Toscana auf-

M (8)

1794 Göttingische gelehrte Anzeigen

gehalten, dort die Materialien seines Werkes zu sammeln, und zwey Mahl ist er, in gleicher Absicht, ganz Italien durchreiset.

Es waren bey diesem Werke außerordentliche Schwierigkeiten zu besiegen, die zwar gewöhnliche Schriftsteller nicht beachten, die aber Jeden leicht zurückschrecken könnten, der, wie der Verf., einem würdigen, hohen Begriff von historischer Kunst hat. Die Quellen sind, besonders die aus der frühern Zeit, theils äußerst flach und leicht, theils von Parteygeist getrübt, theils mit so mancherley fremdartigen Materialien roh vermischt, daß ihre glückliche Benützung nicht nur eine Critik erfordert, die durch kleinliche Untersuchungen auf einem öden, unfruchtbaren Felde nicht ermüdet, sondern auch eine Freyheit des Geistes voraussetzt, die weder durch kirchliche oder politische Vorurtheile, noch auch — was in neherer Zeit manchen Geschichtschreiber zur Einseitigkeit verleitet hat, — durch eine philosophische Intoleranz beschränkt wird. Glücklicher Weise vereinigt der Verf. einen eben so unermüdetlich kritischen, als heitern, vorurtheilfreyen Geist. Ueberdies lag eine große Schwierigkeit theils in der Mannigfaltigkeit der Scenen von ganz verschiedener Art, die in diesem historischen Gemälde zusammengefaßt werden müssen, wo das Interesse geistlicher und weltlicher Herrschaft sich auf so vielen Seiten durchkreuzt, republicanische, aristocratische, monarchische Regierungsversuche abwechselnd sich verdrängen, und das Leben der Italiänischen Staaten selbst bald ganz isolirt erscheint, bald verbunden mit andern; theils erschwert auch der stete Wechsel des Ortes eine harmonische Zusammenstellung der Begebenheiten, da die Scene bald im nördlichen, bald im mittäglichen Italien, oft auch zu gleicher Zeit in beiden liegt. Auch diese Schwierigkeit hat der Verf. sehr glücklich

180. u. 181. St., den 9. Nov. 1807. 1795

besetzt. Sein historisches Gemählde ist trefflich geordnet, mannigfaltig, harmonisch, und belebt. So zahlreich auch die verschiedenen Völkergruppen sind, die hier zusammengestellt werden müssen, so ist es doch Hrn. S. Sismondi recht schön gelungen, eine jede gehörig zu beleuchten, und auch die nöthigen Local-Farben anzubringen, ohne der Harmonie des Ganzen zu schaden. Man geht an der Hand des Verf. gern von einer abwechselnden Scene zur andern, aus dem nördlichen in das mittägliche Italien, aus dem päpstlichen Pallast in das Heerlager der Kaiser, oder in die Rathsstuben und auf die Marktplätze der Bürger, und betrachtet, von ihm geführt, sehr gern auf den verschiednen Wegen eine Ruine der Vorzeit. Alles erscheint dem Auge klar und lebendig; auch erkennt man überall den eigenthümlichen Geist, so verschieden er sich im Reiche der Longobarden und der Normänner, in Rom, Ancona, Venedig, Florenz, Pisa, Mailand, und in den schnell verblüheten Republiken zu Gaeta, Amalfi und Neapel entwickelte. Die größte Schwierigkeit bey diesem historischen Werke lag aber unstreitig darin, aus den rohen Materialien geistloser Chronikenschreiber die wichtigsten politischen Verhältnisse der Italiänischen Staaten des Mittelalters so zu entwickeln, daß die innere Lebenskraft eines jeden angedeutet, und die verborgen liegenden Ursachen ihres Auflebens, Wachsthums und politischen Unterganges gezeigt werden konnten. Dieß erforderte den Scharfblick eines hellsehenden Politikers, und eben von dieser Seite zeichnet sich die Arbeit des Verf. ganz vorzüglich vor den historischen Producten des Tages aus.

Die Darstellung des Verf. ist edel und geistreich. Sein Styl ist belebt und würdevoll, frey von leerer

Declamation, und eben so frey von jener Französischen Petulanz, die mit der Darstellung der Begebenheiten einen gefelligen Scherz treibt, und die lehrbegierige Nachwelt mit einem Bonmot abzufinden glaubt. Es hat auch Hr. S. S. den Fehler derer glücklich vermieden, die, nur mit dem Zusammendrängen der Thatfachen beschäftigt, wenig darum bekümmert sind, ob der dicht angefüllte Raum nicht so verdunkelt werde, daß der Zweck, ein heiterer Ueberblick der Begebenheiten, ganz verfehlt wird. Aber wir wollen unsern Lesern und dem Verfasser nicht verbergen, daß es uns bisweilen geschienen hat, er habe den entgegengesetzten Fehler nicht ganz vermieden. Man kann sich die historische Manier in dieser Hinsicht durch die Kunstgärtnerey versinnlichen. Der Kunstgärtner, welcher eine große, reiche Landschaft zu einer Gartenanlage benutzen will, wird zwar dafür sorgen müssen, daß an wohlgevählten Stellen, wo die interessantesten Theile des Ganzen überschaut werden können, ein Ruheplätzchen für den Lustwandelnden übrig bleibe; dieser muß aber den Weg dahin von selbst finden, und darf nicht zu oft zum Ausruhen eingeladen, oder durch Inschriften, wären sie auch noch so gedankenreich, häufig zur Betrachtung ermuntert werden. Dasselbe gilt von dem Historiker. Deswegen hätten wir gewünscht, daß der Verf. manche Erläuterungen I, 233—235. 391—95. II, 243 f.) abgekürzt, einige Betrachtungen (I, 73—77. II, 445—47) mehr concentrirt, und manche Digression (II, 366—377 476—78) und Bemerkungen über die Natur der Quellen und die Methode der Anordnung (I, 21, 22, 304, 334, 393—95, 427. II, 252—55, 435, 436) aus dem Texte, wo sie den

180. u. 181. St., den 9. Nov. 1807. 1797

Faden der Geschichtserzählung unterbrechen, in die Notizen verweisen, oder in besondern Abhandlungen ausgeführt hätte. Das Ganze würde alsdann mehr Haltung gewonnen haben; und die Darstellung, die gegenwärtig dadurch geschwächt ist, daß man in dem Werke zu oft an den Meister erinnert wird, würde noch um Vieles kräftiger geworden seyn.

Eine ausführliche Darlegung des Inhalts dieses interessanten Werkes würde die Grenzen überschreiten, auf die wir uns bey gegenwärtiger Anzeige beschränken müssen. Indessen werden wir, um die Aufmerksamkeit unserer Leser auf diese geistreiche Schrift zu lenken, was uns in jedem Kapitel besonders merkwürdig schien, herausheben, und mit einigen Anmerkungen begleiten. Schon dadurch wird diese Anzeige ausführlicher, als gewöhnlich, werden. Je seltener wir aber durch den Reichthum und den trefflichen Geist historischer Werke Veranlassung finden, bey ihrer Betrachtung lange zu verweilen; desto eher glauben wir gegenwärtig eine Ausnahme machen zu dürfen.

Das erste Kapitel begreift den Zeitraum von Odoacher bis Otto den Großen. Der Verf. zeigt zuerst mit einigen treffenden Zügen den auffallenden Unterschied im Anfange und am Ende dieser Periode, wo sich der Italiänische Freiheitsgeist schon kräftig zu entwickeln angefangen hatte. Von der Vermischung der Italiäner mit den einströmenden nördlichen Völkerschaften, und ihren Wirkungen. Die Longobarden allein, welche mit einer Verachtung auf die Besiegten herabsahen, die ihnen diese mit rachsüchtigem Haß vergalteten, blieben isolirt. Daraus erklärt sich, warum sie sich und ihre eigenthümliche Verfassung länger, als andere, in Italien erhielten. Treffliche Bemerkungen über Karl

den Großen S. 34 f. Der militärischen Kraft ist es leicht, Nationen zu erobern; sie zu verschmelzen zu einem gemeinschaftlichen Leben, ist ein schwereres Werk der Weisheit. Zerrißen hatte Karl der Große alle National-Bände, aber nichts Neues, Dauerhaftes, war angeknüpft worden. Er bleibt der Menschheit verantwortlich für die Fehler seiner Nachfolger, die bürgerlichen Kriege, die Einfälle der Barbaren, die allgemeine Schwäche und Auflösung des Reichs, und die Rückkehr der entsetzlichen Barbaren im folgenden Jahrhundert. Tröstlich ist es dagegen, mit dem Verf. zu betrachten, wie das Chaos sich wieder aufklärte, die Barbaren selbst Veranlassung gaben, daß in den besetzten Städten ein Sitz der Freyheit gegründet wurde (S. 53), und der Tyrann Hugo, Graf von Provence, den die Anarchie erhoben hatte, die Italiänische Nation den Werth einer freyen Verfassung fühlen lehrte (S. 59). Das zweyte Kapitel begreift den folgenden Zeitraum bis 1039. Trefflich wird die ganz verschiedene Entstehungsart der Freyheit bey den Griechen und Römern und den nördlichen Völkern gezeigt. Der Verf. bemerkt, daß der Freyheitsinn der Griechen und Römer aus der Vereinigung in den Städten hervorging, und eine Frucht geselliger Verbindung war, da hingegen die nördlichen Nationen, deren Familienglieder frey zerstreut in ihren Wäldern gelebt hatten, den Geist individueller Unabhängigkeit in die Gesellschaft mitbrachten. Eine folgereiche Bemerkung ist es auch, daß die nördlichen Nationen gleich bey ihrer ersten bürgerlichen Einrichtung eine große Vermögensungleichheit unter ihren Mitbürgern, ihrem Länderscheidungs-Systeme gemäß, anerkennen mußten, und daß aus der Gerichtsverfassung der nördlichen

Völker ein repräsentatives System sich entwickeln konnte (S. 90 f.), welches den alten Völkern fremd war. Ueberhaupt ist die Regierungsverfassung der Longobarden von dem Verf. sehr lehrreich dargestellt worden. (Die Masnaden, eine niedrige Sklavensart der Longobarden, hat Hr. S. S. S. 95 mit den freyen Männern verwechselt, die auf der Mansata als eine Art von Erbpächter angefaßt waren.) Der Nationalgeist der Longobarden erhielt sich bis auf Karl den Großen. Die ungeheure Monarchie verschlang ihn. Il n'y a plus de patrie, plus de sentiment national pour l'homme, qui appartient à l'empire du monde. Aber es zeigen sich, wie der Verf. S. 103 f. sehr wahr bemerkt, wenn der Nationalgeist erlischt, ganz verschiedene Folgen bey einem cultivirten und bey einem noch rohen Volke; bey jenem ist es der Tod der Nation selbst, bey diesem wird dadurch die Ausbildung roher Selbstständigkeit in den Individuen zur Reife gebracht. Sehr schön ist im Contrast mit Karl's des Großen militärischer Despotie Otto des Großen wohlthätige Wirksamkeit zur Entwicklung des edlern, höher strebenden Nationalgeistes geschildert. Drittes Kapitel. Uebersicht der Begebenheiten, besonders der ersten Fehden zwischen den Kaisern und den Päpsten bis zum Wormser Frieden 1122. Der Verf. gibt eine geistreiche Zusammenstellung alles dessen, wodurch zu Anfange dieses Zeitraumes theils zufällig, theils planmäßig, die Herrschaft der Päpste gegründet und erweitert wurde. Sehr gut finden wir die Intriguen der Theodora und Marozia, und überhaupt die Periode der Weiberherrschaft zu Rom im zehnten Jahrhundert, erzählt. Diese und andere Umstände, welche der Verf. trefflich entwickelt, machten dem Römischen Volke die Herrschaft der

1800 Göttingische gelehrte Anzeigen

Päpste widrig und verächtlich, und verschafften dem heldenmüthigen Beyspiele und der Beredsamkeit des Crescentius, den der Verf. in einem vielleicht etwas zu glänzenden Lichte darstellt, Eingang bey den Römern. Er hatte den großen Gedanken gefaßt, die alte Republik wieder herzustellen, und war seiner Ausführung nahe. Der Verf. stellt hierbey eine interessante Betrachtung der Folgen an, welche die Ausführung dieser Idee für Europa gehabt haben würde, S. 183. Kaiser Otto der Dritte, dessen Charakter hier sehr richtig gewürdigt wird, vermittelte diesen Plan. Vortreflich schildert der Verf. den Tod des Crescentius, und wie seine Witwe Stephanie ihre eigne Schmach und den Verrath ihres Gemahls an dem Tyrannen rächete. Wenige Jahre nachher, als Kaiser Heinrich II. sich in Rom krönen ließ, hatte das Römische Volk alle Ideen der Freyheit vergessen. Der Verf. schreibt es der Gegenwart des frömmelnden Kaisers zu. Rec. glaubt, daß alle democratische Bewegungen der Römer in jener Zeit nur durch einige aristocratische Familien-Factionen veranlaßt wurden, und daß der Freyheitsinn nicht wieder bey dem Römischen Volke allgemein erwachen, und noch weniger sich lange erhalten konnte, weil ihm das Element, was ihn im nördlichen und mittäglichen Italien erhielt, — der Handel — fehlte. S. 207 und 211 ist durch einen Schreibfehler Rudolph von Schwaben, den die Sächsische, dem Kaiser gehässige, Parthey in ihr Interesse zog, Rudolphe de Saxe genannt worden. Viertes Kapitel. Eines der interessantesten. Uebersicht der Geschichte des Großherzogthums Benevent. Die Unterwerfung des Arichis erzählt der Verf. abweichend von Erchempert, auf den er sich doch ganz allein bezieht. S. 247. So unvollkom-

men hier die Materialien sind, welche der Verf. bearbeitete, so meisterhaft ist ihm doch die Schilderung der Republiken im mittäglichen Italien, die den nördlichen ein fruchtbares Beispiel gaben, und der Begründung des Normännischen Reiches, gelungen. Zur Entstehung der Freystaaten von Gaeta, Amalfi und Naples trug die Entfernung von der Herrschaft der Kaiser und die dem Handel, welcher den jungen Staaten Kräfte gab, günstige Lage Vieles bey. Den Städten waren aus alter Zeit noch manche republikanische Formen geblieben, die sich nach dem Bedürfniß stärker ausbildeten. Schön ist das erste Erwachen der Freyheit und die republikanische Blüthenzeit dieser Freystaaten geschildert, unter denen Amalfi seine Abkunft von einer Römischen Colonie ableitete. S. 263 f. Die Normännische Militär-Aristocratie in Apulien hat der Verf. vor andern trefflich beschrieben. Sie mußte, wie jede auf ein Militär-System gegründete Herrschaft, in wilde, ungezügelte Rohheit und Räuberey ausarten. S. 292 f. Der Normann Robert Guiscard, vor dem beide Kaiser, des Orients und des Occidents, flohen, und welcher die Eroberung des Griechischen Kaiserthums beschlossen hatte, wurde auch der Freyheit gefährlich; noch mehr aber Roger II., welcher die Republik zu Amalfi, und bald nachher, auch Neapel unterdrückte. Mit dem Falle dieser Republik (1138) beschließt dieses Kapitel. Das fünfte Kapitel fängt von dem Ursprunge von Venedig an. Große Erinnerungen werden geweckt, durch Betrachtung der Ruinen, in welche die älteste Europäische Republik in unsern Tagen versunken ist. Mit vielem Scharfsinn werden die moncherley Umstände entwickelt, die gleich bey dem Entstehen der Republik den Handelsgeist anreizten und belohnten. Die Ge-

sichte von Venedig wird fortgeführt bis 997, Entstehung von Pisa und Genua, und die ersten, durch Eifersucht zwischen beiden geführten, Kriege. Hier findet der Verf. Gelegenheit, die edle That einer Heldinn aus dem Geschlechte von Sismani zu erzählen, welche 1005 durch ihre Geistesgegenwart das Vaterland rettete. Lehrreicher ist die Schilderung der Urverfassung von Genua S. 366. Merkwürdig war die Organisation der gesetzgebenden Gewalt. Unglücklicher Weise ward sie meistens den Händen der Juristen übergeben, die stets bereit waren, die Freiheit zu verrathen. S. 368. Das ganze Kapitel ist sehr reich an trefflichen politischen Ideen. Interessant ist die Bemerkung, daß besonders die Italiänischen Freistaaten den Untergang des Griechischen Kaiserthums herbeigeführt haben, welches unter den Komnenen eine Regeneration hoffen ließ. S. 378. Das sechste Kapitel, mit welchem dieser erste Theil beschließt, entwickelt im Allgemeinen die Ursachen, welche die Geburt der Freiheit in den Italiänischen Städten beförderten. Bey dieser Gelegenheit wird die frühere Municipal-Verfassung der Italiänischen Städte trefflicher, als wir es in keiner andern Schrift gefunden, entwickelt, und zugleich ihr Zusammenhang mit der damaligen Militär-Verfassung gezeigt. Wichtig war bey dieser die Einrichtung des Panierwagens (caroccio), von welchem der Verf. S. 407 eine anschauliche Beschreibung gibt. Lehrreiche Bemerkungen über den Venedianischen Handel mit den Lombardischen Städten in der frühern Zeit. Ungeachtet die Handels-Bilanz, nach der gewöhnlichen Vorstellung, gegen die letztern war, so vermehrte doch dieser Handel, weil sie ihn mit voller Freiheit führten, ihren Reichthum außerordentlich. Sehr gut wird das damalige Verhält-

180. u. 181. St., den 9. Nov. 1807. 1803

nig der Italiänischen Städte zum Landadel entwickelt. Vortreffliche Betrachtungen über die Bildung der Italiänischen Nation zur Freyheit beschließen dieses Kapitel. Der Verf. zeigt sehr wahr und schön, daß der echt republikanische Geist aus einer reinern Quelle entspringt, als das gewöhnliche Interesse ist, aus welchem die Meisten die gewöhnlichen Wirkungen der Vaterlandsliebe ableiten wollen. Wir können uns nicht enthalten, eine treffliche Stelle (S. 431) hierher zu setzen, die zugleich von der edeln, erhabenen Vorstellungsart des Verf. ein Beyspiel geben kann. *La force sociale réside dans le sacrifice entier de l'individu à la société dont il fait partie. Cette abnégation de soi-même est fondée, il est vrai, sur une première conviction, que le bien de tous est le bien de chacun: mais le calcul seul ne peut jamais conduire un citoyen au dévouement complet qu'exige sa patrie. Il y a donc eu dans l'union sociale quelque chose de plus noble qu'un contract entre les intérêts privés; ce sont les vertus, non les égoïsmes qui s'associent. C'est la reconnoissance qui lie à des amis et des frères dont on a reçu des bienfaits; la révérence filiale et religieuse qui lie à la patrie, cet être plus qu'humain, que notre imagination place entre dieu et les hommes; la tendance de l'ame vers l'immortalité, qui lie notre être aux siècles passés et aux siècles à venir, et qui nous rend dépositaires de la gloire de nos ancêtres, du bonheur de nos descendans.*

(Die Anzeige des zweenen Theils versparen wir in eines der nächstfolgenden Blätter.)

Quisburg und Essen.

Wey Bädeler und Compagnie: Entwürfe zu Predigten über die sonn- und festtäglichen

Gründe

1804 Göttingische gelehrte Anzeigen

evangelischen Perikopen. Von B. C. L. Natorp, Lutherischem Prediger zu Essen. — Der zweyte Titel ist: Entwürfe zu Predigten. Eine Beilage zur westphälischen Quartalschrift für Religionslehrer. Erster Band. 1806. 380 Seiten in Octav.

Aus dem ersten Titel sieht man, daß diese Schrift auch für sich allein gekauft und benutzt werden könne; der zweyte Titel weist auf die Verbindung hin, in welcher sie mit der genannten Westphälischen Quartalschrift steht (Gött. gef. Anz. 1804 S. 1487). Mehrere Leser der Quartalschrift haben nämlich, laut der Vorrede, gewünscht, daß unter der Rubrik der practischen Arbeiten häufiger, als der Plan erwarten ließ, Predigten, Reden, Homilien und Entwürfe dazu, geliefert werden möchten. Um, diesem Wunsche gemäß, die Quartalschrift für Religionslehrer zugleich auf die süglichste und auf eine den Plan derselben nicht störende Art zu einem Magazin für Prediger zu machen, ließ der Verf. den vorliegenden Jahrgang von Predigtentwürfen über die evangelischen Perikopen als Beilage folgen. In einem zweiten und dritten Bande werden andere Verfasser Entwürfe zu Predigten über freye Texte und über auserlesene vaterländische Sprichwörter liefern. Wenn dieser erste Band eine günstige Aufnahme findet, will Hr. Natorp späterhin auch noch einen Jahrgang ähnlicher Entwürfe über die epistolischen Perikopen herausgeben.

Die gegenwärtigen Predigtentwürfe hat Rec. mit großem Vergnügen gelesen. Dem Rahmen nach erwartet man Dispositionen mit der Angabe der Ober- und Untertheile; allein nur sehr wenige gehören in diese Classe; die meisten sind entweder

180. u. 181. St., den 9. Nov. 1807. 1805

Homilien, oder doch Entwürfe mit einer solchen reichlichen Ausstattung, daß sie auch zur häuslichen Erbauung benützt werden können. So füllt der Entwurf über das Evangelium Luc. 18, 31—43. einen ganzen Bogen, und würde, wenn man ihn auf der Kanzel recitiren wollte, einen Zeitraum von drey Viertelstunden erfordern. Der allgemeine Charakter dieser Entwürfe ist eine gewisse Treuherzigkeit, mit welcher die moralischen Wahrheiten dem Herzen sich nähern. Die Begriffe werden gut zergliedert, und auf eine lehrreiche Art auf das Leben angewandt. Aus einem jeden Texte weiß der Verf. eine interessante Lehre herauszuziehen, die oft unerwartet auftritt, und denn doch dabey zur allgemeinen Erbauung und Anwendung sich eignet. Für Prediger sind diese Entwürfe eine reiche Materialien-Sammlung, für deren Mittheilung sie dem Verf. Dank wissen werden. In der Manier, das Thema zu fassen, und die Disposition zu ordnen, dürften aber wohl nicht alle Leser mit dem Verf. jedesmahl einverstanden seyn. Aus dem Evangelium am Sonntage Epiphaniä, Matth. 2, 1—12., wird das Thema hergeleitet: "der Mann schlecht und recht, und der Mann nach der Welt". — Bey dem Evangelium Joh. 2, 1—11. S. 63 nimmt der Verf. den Satz an, daß Maria zuerst im Gemüth der Zerstreungen den Mangel an Wein bemerkt habe, und leitet daraus diesen Hauptsatz her: "Ueber die dem weiblichen Geschlechte ganz eigenthümliche Anlage, auf Kleinigkeiten zu merken". Es können daraus, fügt der Verf. hinzu, 1) besondere Tugenden, aber auch besondere Fehler erwachsen. Nach dieser Angabe erwartet man nun einen ersten Theil, der

1806 Göttingische gelehrte Anzeigen

von den daraus entstehenden Tugenden, und einen zweyten Theil, der von den daraus entspringenden Fehlern handelt. Anstatt dessen macht der Verf. folgende fünf Theile: I. das Weib als Hausfrau, II. als Gattinn, III. als Mutter, IV. als Glied der bürgerlichen Gesellschaft, und V. als Mensch betrachtet. In jedem dieser Theile werden dann erstlich die Tugenden, und zweytens die Fehler aufgezählt. — Aus dem Evangelium des zweyten Oftertages, Luc. 24, 13—35., hebt der Verf. S. 191 den 29sten Vers aus: Bleibe bey uns, denn es will Abend werden, und bildet daraus diesen Hauptsatz mit seinen Theilen: "Jesus, unser rechter Freund am Abend unsers Lebens. Das ist er I. wenn wir anfangen, gegen die Freuden des Lebens stumpf zu werden; II. wenn uns die Schwächen und Beschwerden des Alters befallen; III. wenn uns das Vorgefühl des nahen Todes ergreift, und IV. wenn wir die nahe Trennung von unsern Geliebten fürchten". Ungeachtet dieser Entwurf zu einer Predigt in der Abendstunde bestimmt war, so möchte doch wohl diese Art, die Textesworte zu deuten und anzuwenden, keinen allgemeinen Beyfall finden. — Was die Einkleidung betrifft, so ist die Sprache, einige Redensarten und Ausdrücke ausgenommen, welche dem Niedrigen sich nähern, würdig und kraftvoll. Rec. wünschte, daß folgende Ausdrücke vermieden worden wären. S. 32: "Was dem Menschen in seinem Leben begegnen wird, das wird ihm an seiner Wiege nicht gesungen". Dieß ist zugleich das Thema zu dem Evangelium Luc. 2, 33—40. — S. 151: "Der Tadelsüchtige gleicht einem bösen Hunde, welcher den vorübergehenden

180. u. 181. St., den 9. Nov. 1807. 1807

Wanderer anfällt". — S. 176: "Judas, der engherzigste Geizhals". — S. 184: "Der weise Gärtner setzt seine edelsten Pflanzen, um sie vor dem Muthwillen böser Daben zu sichern, an einen Ort, wo sie weniger bemerkt werden". — Diese wenigen Flecken, die Rec. nicht unbemerkt lassen durfte, verschwinden aber gegen das viele ausgezeichnete Gute dieses Buches so sehr, daß es Niemanden gereuen wird, diese Entwürfe gekauft zu haben.

Leiden.

Hey Sam. und Joh. Luchtmans: Davidis Ruhnkenii opuscula oratoria, philologica, critica, nunc primum conjunctim edita. 1807. Octav I—XI, 1—347 Seiten. Es ist zwar eine bloße Buchhandlungs-Unternehmung, welche aber die Verehrer des sel. Ruhnkenius dem Verleger Dank wissen werden, da die frühern Stücke nicht sehr häufig mehr anzutreffen sind. Die Philologen in Holland, besonders aber doch Hemsterhuis und Ruhnkenius, haben immer das Glück gehabt, viele dankbare Schüler zu ziehen, welche die Verdienste und den Ruhm ihrer Lehrer auch nach dem Tode derselben verbreiteten; wozu die dorigen Verhältnisse besonders beitragen konnten. Die nähere Veranlassung zur gegenwärtigen Sammlung gab ein neuer gewünschter Abdruck von dem geschätzten Elogium Tib. Hemsterhulii, welches auch hier voranstehet, nach der zweyten Ausgabe 1789 (die erste war bereits 1768). Hierzu kommen nun die beiden Antrittsreden, bey den Professionen Graecarum litterarum 1757, und der Geschichte und Beredsam-

1808 G. g. N. 180. u. 181. St., den 9. Nov. 1807.

feit 1761; jene: de Graecia artium et doctrinarum inventrice; diese aber: de doctore umbratico, mit treffenden Urtheilen, welche auch jetzt noch Anwendung finden dürften; überhaupt war Ruhnkenius Muster der populären Beredsamkeit, wozu ihn der schlichte, gerade Sinn vorzüglich bestimmte. Auf diese folgen die zwey Streitschriften, die er zu Wittenberg 1743 vertheidigte: de Galla Placidia Augusta, worinnen wir die Schule des dem Rec. unvergeßlichen gelehrten Geschichtskundigen, Ritter's, noch wohl erkennen; diese begleiten drey Streitschriften, die zu ihrer Zeit auch in unsern Blättern angezeigt sind, in welchen Ruhnkenius unverkennbar ist, wenn sie gleich die Nahmen derer, die sie vertheidigten, an der Stirne führen: de Antiphonte, von Spaan, 1765; de tutelis et insignibus navium, von Enschede, 1770; de vita et scriptis Longini, von P. Schaard, 1778. Unter die Belohnungen der Verdienste des sel. Ruhnkenius rechnen wir, daß er einen solchen Schüler, als Wytttenbach, zum Nachfolger in seiner Stelle erhalten hat.

St. 160 S. 1597 Z. 3 von unten muß es heißen:
In der wechselseitigen Verbindung der
Ideen zc.

S. 1598 Z. 12 von unten: espèce d'organe.

St. 173 S. 1723 Z. 23 statt den Tempel l. die
Tempel.

S. 1725 letzte Zeile statt chasseurs l. chauffeurs.

S. 1727 letzte Zeile l. essaya.

1809

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 14. November 1807.

London.

Strom:

Printed for J. Johnson, St. Paul's Churchyard,
by J. Crowder and E. Hemsted, Warwick Squa-
re. 1803 — *History of the Progress and present
state of animal Chemistry*; by W. B. Johnson,
M. B. Vol. I. VI und 411 Seiten; Vol. II. 477
Seiten, und Vol. III. 407 S. in groß Octav.

Wenn gleich das vorliegende Werk keine neue Un-
tersuchungen und Entdeckungen über die animalische
Chemie und ihre Zweige enthält, und auch nicht
ganz auf Vollständigkeit Anspruch machen kann, so
empfiehlt sich doch dasselbe durch eine übrigens
gründliche Benutzung der vorzüglichsten Quellen,
insbesondere der Englischen und Französischen Che-
miker, und durch eine hiernach bearbeitete lichtvolle
Darstellung dieses interessanten Theils der Chemie
in fast seinem ganzen Umfange, die den Kenntnissen
des Verfassers alle Ehre macht, und seinem Werke
auch selbst in den Augen der Kenner einen wissen-
schaftlichen Werth ertheilt. Wir müssen es daher
um so mehr bedauern, daß der Verf., der, wie es

N (8)

1810 Göttingische gelehrte Anzeigen

scheint, zu Derby lebt, mehrere nicht ganz unwichtige, die animalische Chemie betreffende, Schriften und Abhandlungen nicht gekannt, oder doch zu benutzen nicht Gelegenheit gehabt hat. So würde er unter andern manchen Beytrag in der von der hiesigen medicinischen Facultät gekrönten Preisschrift des Hrn. Münzwardein Jordan: *Disquisitionis chemicae evictorum regni animalis ac vegetabilis elementorum*, gefunden haben. Auch das *Système des Connoissances chimiques par Mr. Fourcroy* scheint ihm zu spät bekannt geworden zu seyn.

Um nun noch den Leser mit dem von dem Verf. bey Abfassung dieses Werkes befolgten Plan bekannt zu machen, wollen wir jetzt den Hauptinhalt desselben ausheben.

Vol. I. Nachdem der Verf. als Einleitung einige allgemeine Bemerkungen über die Classification und Analyse der animalischen Substanzen vorausgeschickt hat, handelt er zuerst von den flüssigen animalischen Substanzen, als den in den Eiern enthaltenen Flüssigkeiten, dem Blute, der Milch, dem Magensaft, der Galle, dem Speichel, der Thränenfeuchtigkeit, dem Nasenschleim, dem Eiter, dem Gliedwasser, dem männlichen Samen, der durch Auflegen von Blasenplaster ausschwitzenden Feuchtigkeit, dem Wasser der Wasserfüchtigen und dem *Liquor amnii*. Hierauf wendet er sich zu den festen animalischen Substanzen, und betrachtet 1) die weichen festen thierischen Theile, als die Muskeln, die Leber, das Gehirn, die Membranen, Sehnen und Ligamente.— Die Bemerkungen über das Gerben der Häute, über die Vereitung des Leims und der Hausenblase, über das Bleichen und mehr andere dieser Art, welche der Verf. hin und wieder eingestreut hat, hätten, nach unserm Bedünken, hier wohl wegbleiben kön-

nen. — 2) die härtern thierischen Theile, als die Knochen, die Hörner, die Schalen und die harten Theile der Zoophyten. — 3) die äußern Bedeckungen der Thiere, als die Haare, die Wolle, die Federn und die Seide.

Vol. II. umfaßt 1) die thierischen Fettarten, als den Wallrath, das eigentliche Fett, den Trahn und das *Oleum animale Dippelii*. 2) die bey den Thieren vorkommenden Säuren, als die Ameisensäure, Milchsäure, Milchzuckersäure, Raupensäure, Harnsäure, Amniotsäure, Phosphorsäure, Fettsäure und zoonische Säure. Die neuern Untersuchungen über die Ameisensäure, die Milchsäure, die Fettsäure und die zoonische Säure konnten dem Verf. noch nicht bekannt seyn. 3) die thierischen Gifte. 4) die thierischen Aromata, als den grauen Amber, das Bibergeil, den Zibeth und den Moschus. 6) die thierischen Pigmente. 7) die Concretionen. 8) die Excremente, nämlich den Harn, den Schweiß und die Feces. Den Beschluß dieses Bandes machen einige allgemeine Bemerkungen über die Zusammensetzung der animalischen Substanzen.

Vol. III. wendet sich der Verf. 1) zu den chemischen Erscheinungen des Lebens, und handelt in dieser Hinsicht insbesondere von der Respiration und von der Ernährung und Assimilation. 2) untersucht er die nach dem Tode sich ereignenden Veränderungen der animalischen Substanzen, oder die Erscheinungen und Folgen der Fäulniß. Angehängt ist ein Inhaltsverzeichnis über sämtliche drey Bände.

Paris.

Conversations recueillies à Londres, pour servir à l'histoire d'une grande Reine; par Mr. . .
1807. Octav S. 262.

Pr

1812 Göttingische gelehrte Anzeigen

So wenig eigentlichen historischen Werth das angezeigte Buch besitzt, so ist es doch nicht ganz unmerklich, weil es eine Vertheidigung der unglücklichen Königin Marie Antoinette von Frankreich, vorzüglich in Beziehung auf die Halsbandsgeschichte, enthält. Der Form nach sind es Dialogen zwischen der geliebten Modehändlerin der Königin, Mamsell Rose, und einem gegen die Königin höchst erbitterten Constitutionel, während ihrer Emigration in London gehalten. Das Ganze trägt also schon dieser Form nach den romanhaftesten Anstrich, und ist, nach gewöhnlicher Dialogenart, unseidlich geschwätzig. Ein paar grobe historische Anachronismen und Schnitzer, von einer Ministerial-Handlung Choiseul's während des Americanischen Krieges, und der Heirath eines Infanten von Portugal mit einer Erzherzogin, dienen nicht zur Beurlaubung der ohne Gewährsmänner angeführten übrigen Thatfachen: allein da auch die neuere Geschichte, in Ermangelung besserer Quellen, häufig der Traditionen nicht entbehren kann: so bleibt es nicht gleichgültig, die herrschenden Sagen, oder die man herrschend machte, jetzt, da die Zeiten der fürchterlichsten leidenschaftlichen Wuth gegen die Königin vorüber sind, zu hören. Die Hauptsache — die völlige Unschuld der Königin in der Halsbandsgeschichte — scheint zwar für vernünftige, kritisch urtheilende Menschen gar keiner neuen Ausführung zu bedürfen, weil aber ein zahlreicher Theil des Publicums, auch in Deutschland, sich vormahls durch die so auffallend lügenhaften Memoiren der la Motte täuschen ließ, so mag für diejenigen, die noch etwa an diesen Täuschungen hängen, das angezeigte Buch nützlich seyn können. Was der Verf.

182. St., den 14. Nov. 1807. 1813

aufstellt, verdient mehr Beglaubigung, als was er befreitet, z. B. daß die Königin zwey Mahl das Halsband als ein von dem Könige ihr angebotenes Geschenk ausschlug, und besonders der Wink, Monsieur habe, um seine Schwiegerinn, die Königin, zu stürzen, den höllischen Plan mit der Halsbandgeschichte angelegt.

Berlin.

Marul.

Bei E. J. G. Littfas: Predigten, Homilien und Aureden, von Phil. Wilh. Wolf, Prediger und Prorector zu Prenzlau. 1807. 328 S. in Octav.

Diese Predigten gehören zu den trefflichsten, welche Rec. seit langer Zeit gelesen hat. Sie zeichnen sich durch wahre einfach erhabene und treffende Beredsamkeit, durch tiefe Menschenkenntniß, durch einen echt religiös-moralischen Geist, durch Klarheit und edle Popularität, und durch eine Auswahl von Themen aus, welche meist selten, und zum Theil wohl noch gar nicht, auf die Kanzel gebracht sind. Wir bedauern, daß uns der Plan unserer Anzeigen nicht erlaubt, Stellen aus denselben zur Probe auszuheben, und daß wir bey der Anzeige des Inhalts der Predigten stehen bleiben müssen. 1) Ueber den Unglauben an weibliche Tugend, Pred. 7, 28. Was darunter verstanden werde, und wie verwerflich er sey. 2) In wie manchen Lagen des Lebens uns der Ruf tröstlich werden könne: Dein Kind lebt! Joh. 4, 47-53. Nämlich bey der Geburt eines Kindes, bey der Rettung desselben aus Krankheiten und Todesgefahren, bey der Rückkehr desselben zur Tugend, und bey unserm eigenen Abschied von der Erde. 3) Ueber den nachtheiligen und heilsamen Einfluß jugend-

licher Leiden auf die bleibende Gemüthsart der Menschen, Jerem. 3, 27. 4) Ermahnungen, nichts Gutes halb zu thun, Luc. 10, 30-35. In Befreiung unserer Arbeiten, in Erwerbung und Vermehrung unserer Kenntnisse, in Ausübung der Wohlthätigkeit, in der Besserung unsers Herzens und Lebens. 5) Von den Drohungen und ihrer Anwendung zur Lenkung menschlicher Gemüther, 1 Petr. 2, 23. Wie es erlaubt, ja nothwendig sey, zuweilen zu drohen, nur nicht zur Unzeit, und immer mit weiser Mäßigung. 6) Mittheilung des Heiligen, ohne Erweihung, Matth. 7, 6. 7) Den Keinen ist alles rein, Tit. 1, 15. 8) Der Glauben an die Menschheit, Joh. 1, 12. Worin er bestehe, und wie wichtig er sey. 9) Das glückliche Alter, Jes. 46, 4. Welches Alter so genannt zu werden verdiene, und was wir thun können, damit unser Alter einst glücklich seyn möge. 10) Ueber den menschlichen Leib, 1 Kor. 6, 15. In sittlicher und Christlicher Hinsicht, wie er für den rohen Menschen das einzige Ziel seiner Bestrebungen, für den Vasterhaften der Sitz seiner wildesten Lüste, für den Schwachen das Hinderniß seines höhern Aufschwunges, für den Trübsinnigen ein lästiger Begleiter durchs Leben, für den Weisen und Guten ein gebildetes Werkzeug seiner freiesten und edelsten Wirksamkeit sey. 11) Ueber den Sinn des Gesichts, und die Blindheit, Lob. 2, 13. Ueber den hohen Werth des Gesichts, nebst einigen Rätzen, Warnungen und Ermunterungen, die Behandlung und den möglichen Verlust dieses Sinnes betreffend. 12) Die Liebe hört nimmer auf, 1 Kor. 13, 8. Nicht unter den Abwechslungen des Lebens, nicht in einer vollkommeneren Verfassung der Mensch-

182. St., den 14. Nov. 1807. 1815

heit, nicht im höheren Leben nach dem Tode. — Eben so musterhaft sind die Homilien, welche sich größten Theils mit der Parabel vom verlorren Sohne beschäftigen, und die zuletzt folgenden Anreden, welche in Confirmations-, Trauungs-, Tauf- und Leichenreden bestehen.

Stuttgart.

Bei Steinkopf: Vorlesungen über die wichtigsten weiblichen Pflichten für edle Töchter und Mütter. Ein Versuch von M. C. S. B. Vischer, Diaconus in Ludwigsburg. 1807. 207 Seiten in klein Octav.

Diese Schrift zeichnet sich vor vielen andern von ähnlicher oder gleicher Bestimmung durch Reinheit und Strenge der Grundsätze, durch Wahrheit und Reichthum der Erfahrungen, welche in derselben niedergelegt sind, und durch einen zwar nicht geschmückten und einschmeichelnden, aber angenehmen und einfach-schönen Vortrag aus. Der würdige Verfasser dachte sich bey derselben Leserinnen aus den gebildeteren oder wenigstens nicht ganz ungebildeten Classen des Mittelstandes, welche über ihre weibliche Bestimmung gründliche Belehrung bedürfen und wünschen. Die Einkleidung ist der Fassungskraft junger Mädchen von 14 bis 20 Jahren angemessen, übrigens ist auch auf verheirathete Frauenzimmer Rücksicht genommen, welche noch Belehrungen über die hier abgehandelten Gegenstände bedürfen. Der Verfasser spricht sehr bescheiden von diesem seinem so genannten Versuche, und weiß wohl, daß seit einiger Zeit mehrere, zum Theil vortreffliche, Anweisungen zur Bildung und Ver-

1816 G. g. A. 182. St., den 14. Nov. 1807.

edlung des weiblichen Geschlechts erschienen sind. Er glaubt aber mit Recht, daß Concurrenz hier eher vortheilhaft, als schädlich ist, daß auch unvollkommene Versuche dazu beitragen können, solche Belehrungen, wie die gegenwärtigen, einem Ideale näher zu bringen, daß die verschiedenen Kreise, Fähigkeiten und Bedürfnisse der Leserinnen auch eine verschiedene Bearbeitung des Lehrstoffs von mehreren Verfassern nothwendig und zweckmäßig machen, und daß es gut ist, wenn sich recht viele und vielerley Stimmen vereinigen, um diese moralische Wahrheiten Töchtern und Müttern recht dringend ans Herz zu legen. Er hätte sich auch wohl noch mehr, als dieß Verdienst beylegen dürfen, und wir haben nur bedauert, daß er seinen wichtigen Gegenstand nicht noch weiter ausgeführt hat. Nach einer zweckmäßigen Einleitung über die Wichtigkeit der Kenntniß unserer Pflichten und über die sittlichen Grundbegriffe folgen elf Vorlesungen über die Bestimmung und die Pflichten des Menschen überhaupt, über die besondere Bestimmung und die eigenthümlichen Verhältnisse des weiblichen Geschlechts überhaupt, über einige herrschende Fehler, welche der weiblichen Bestimmung besonders nachtheilig sind, nebst Empfehlung einiger vorzüglicher weiblicher Tugenden, über die Pflichten der Tochter, über die Liebe des Mädchens und den Brautstand, über die Pflichten der Gattinn, der Hausfrau, als Vorsteherinn des Hauswesens überhaupt, und in ihrem Verhältnisse zum Gefinde insbesondere, endlich über die Pflichten der Mutter.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 14. November 1807.

Paris.

Von Levrault, Schroll und Comp.: *Plantes équi-*^{Shinn}
noxiates, recueillies au Mexique, dans l'île de
Cuba, dans les provinces des Caracas, de Cu-
mana et de Barcelonne, aux Andes de la Nou-
velle-Grenada etc. par *Al. Humboldt et Aimé*
Bonpland. Livr. 3. 4. 1806.

Von diesem trefflichen Werke, dessen erste Liefe-
rungen in unsern vorjährigen Anzeigen (1806 I. B.
S. 793) mit gebührendem Lobe erwähnt sind, lie-
gen zwey neue Lieferungen vor uns, deren reich-
haltigen Inhalt wir unsern Lesern jetzt mittheilen
wollen. *Cinchona Condaminea* macht den Anfang
der dritten Lieferung. Die dazu gehörige Abbil-
dung, welche der Folge der Tafeln nach die 10. aus-
macht, ist bereits mit der zweyten Lieferung ausge-
geben. Ihr Vaterland sind die Andes, woselbst sie
in einer Höhe von 1282 Fuß vorkömmt. Zuerst
eine sehr genaue und umständliche Beschreibung dies-
ses interessanten Gewächses. Es ist ein schöner,
immer grüner Baum, der allenthalben durch Ein-
schnitte oder Verletzungen einen gelben zusammen-

ziehenden Saft absondert. Der Stamm ist aufrecht, 2—3 Klafter hoch, und hat 15 Zoll im Durchmesser. In den Rippenachseln der Blätter findet sich ein Grübchen, das mit einer zusammenziehenden Feuchtigkeit angefüllt ist. Die Blumen sind weißlich-rosenroth und von angenehmem Geruch. Die Frucht ist eine eiförmige, holzige, zweyfächerige, vielkörnige Kapsel. In den beigefügten Bemerkungen wird die Geschichte dieser China von ihrer Entdeckung bis in die neuere Zeit verfolgt, und mit vielem Scharfsinn bewiesen, daß diese, von Condamine entdeckte, echte China von Linné in der 2. Ausgabe seiner Gen. Plant. zuerst *Cinch. officinalis* benannt wurde, späterhin aber nach und nach 4 besondere Arten unter diesem Namen verwechselt wurden. Man wird es daher auch billigen, daß die Verfasser diese Art, sowohl zur Vermeidung neuer Irrthümer, als auch, weil mehrere Arten in medicinischer Anwendung sind, mit dem Namen *Condaminea* bezeichnen. Ungeachtet die Verfasser alle bis jetzt bekannte China-Arten, außer einigen Peruanischen, besitzen; so machen sie uns doch keine Hoffnung zu einer Monographie. Sie halten den Gegenstand noch keinesweges für erschöpft, und wirklich sind auch gegenwärtig zwey geschickte Botaniker, die Herren Tafalla und Olmedo, mit der weitem Untersuchung dieser Gewächse beschäftigt. Wir bemerken hier nur noch, daß nach der Berechnung der Verfasser jährlich fast an 14,000 Centner China aus America ausgeführt werden, wovon 2000 Centner allein aus Santa Fe kommen. — Tab. II. *Marathrum*, eine neue Gattung aus der Familie der Najaden, und zur siebenten Classe zweyter Ordnung des Linnéischen Systems gehörig. Sie grenzt zunächst an Michaux's *Podostomon*, unterscheidet sich aber von demselben durch die Blumen, welche bei

ständig Zwitter sind; durch die Zahl der Staubgefäße (Sie variiren von 5—8; gewöhnlich sind ihrer 7); durch die ungetheilten Staubfäden; durch die mit den Staubfäden abwechselnden Schuppen oder Anfüße; und außerdem noch durch die Blumenscheide. Die Frucht kömmt ganz mit *Podostomon* überein. Es ist nur Eine Art bekannt, welche, wegen der Aehnlichkeit der Blätter mit denen des Fenchels, den Beynahmen *foeniculaceum* führt, und in Neu-Granada auf Felsen, in einer Höhe von 1200 Weisen, wächst. Venläufig erwähnen die Verfasser, daß es von der Gattung *Podostomon* noch zwey neue Gattungen gibt, wovon Richard die eine im Französischen Gujana, und unsere Verfasser am Orinoto, und Petit-Chouars die andre auf Madagascar entdeckte. — Tab. 12. *Callupa*, von *Cassipo*, mit welchem Nahmen die Bewohner am Rio-Negro dieses Gewächs bezeichnen. Es ist ein 30 Fuß hoher Baum, mit großen, eysförmig-länglichen Blättern. Die Blumen sind röhrig, von rother Farbe, und bilden eine rispenförmige Traube. Die Frucht besteht aus einer runden, zweyfächerigen Beere, die mit dem ausdauernden Kelche versehen ist. Nach der Zahl der Staubgefäße gehört er zur sechsten Linneischen Classe, nach Justieu zur Familie der *Rubiaceen*. Unter den bekannten Gattungen hat *Callupa* mit *Isertia* die meiste Aehnlichkeit. Die Beschaffenheit der Frucht, besonders in Rücksicht der Anheftung der Samen, und die Gestalt der Narbe, unterscheiden indes beide Gattungen hinlänglich. Auch hier nur Eine Art, welche die Verfasser nach der Oberfläche der Blume *verrucosa* nennen. — Tab. 13. *Saccellium*, zu Justieu's *Rhamnis*, und Linne's *Monoecia Pentandria* gehörig. Die einzige, den Verfassern bekannt gewordene, Art heißt *lanceolatum*. Es ist ein

1820 Göttingische gelehrte Anzeigen

9 — 12 Fuß hoher Baum, mit lanzettförmigen wechselsweise stehenden Blättern. Die Blüten sind klein. Die männlichen haben einen fünfzähligen Kelch, eine fünfblättrige Krone, und 5 Staubgefäße; die weiblichen einen bauchigen ausdauernden Kelch, keine Krone, einen Griffel mit einer getheilten Narbe. Die Frucht ist ein hartes, siebenfähriges und von dem aufgeblasenen bauchigen Kelche eingeschlossenes Samenbehältniß. Die Verfasser entdeckten dieses Gewächs in Peru auf den Andes, am Ufer des Guancabamba-Flusses. — Tab. 14. u. 15. enthalten 2 neue Arten von der Gattung *Loasa*. *Loasa ranunculifolia*, welche auf der 14. Tafel vorgestellt ist, ist mit *L. xanthifolia* verwandt, und so unterschieden: foliis plerisque radicalibus, cordatis, sinuato-lobatis, dentatis, supra tomentosis, flavescentibus, longe petiolatis; caulibus rarioribus, ad axillas unifloris. Sie hat unter allen Arten die größten Blumen, und kömmt sehr häufig bey Caxamarca in Peru vor. Von *Loasa argemonoides* (Tab. 15.), hat Jussieu bereits in dem 5. Bande der *Annal. d. Mus.* p. 26 einige Nachrichten mitgetheilt, und den wesentlichen Unterschied bestimmt. Ihre Verschiedenheit von der *grandiflora* wird noch genauer von den Verfassern angegeben. — Tab. 16. *Mimosa lacustris*, nach Willdenow nun ein *Desmanthus*. — Tab. 17. *Jacaranda acutifolia* (foliis bipinnatis, pinnis sexjugis; foliolis multijugis, lanceolatis; floribus paniculatis, sericeis), und Tab. 18. *Jacaranda obtusifolia* (foliis bipinnatis, multijugis; foliolis ovato-oblongis, margine revolutis, sericeis; floribus paniculatis, glabris). Beide sind baumartige Gewächse, wovon jener die Höhe von etwa 10 Fuß erreicht, und am Ufer des Guancabamba-Flusses wächst; dieser an 30 Fuß hoch wird, und

in den schattigen Waldungen am Orinoko vorkommt. Die Gattung Jacaranda, deren wesentlichen Charakter die Verfasser zugleich berichtigen, wurde von Linné mit *Bignonia* vereinigt, von Justieu aber mit Recht als selbstständig aufgeführt. Den Verfassern sind überhaupt von dieser Gattung 6 Arten bekannt, die alle baumartig sind, und am Orinoko und in Brasilien wachsen. — Tab. 19. *Cinchona ovalifolia* (foliis ovalibus, subtus pubescentibus; corolla candida, fauce glabra; capsula ovata). Auf den Andes bey Cuenca, wo große Waldungen von dieser China sind. Die Einwohner nennen sie *Cascarilla peluda* (welches China mit behaarten Blättern bedeutet), schätzen aber die Rinde nicht sehr. — Tab. 20. *Bambusa guadua* (panicula laxa: spiculis paucis, uni-bipollicaribus, sub-arcuatis: foliis angusto-lanceolatis). In den wärmeren Gegenden von America, z. B. in Quindiu, woselbst große Waldungen vorkommen. Der Halm erreicht eine Höhe von 36 Fuß und drüber, ist sehr ästig, und inwendig mit einer wasserhellen Feuchtigkeit angefüllt, die einen angenehmen Geschmack besitzt. Bisweilen finden sich auch Concretionen innerhalb des Stammes, die dem so genannten Tabaschier, was man von der *Bamb. arundinacea* erhält, ähnlich sind. Nach Vauquelin's Untersuchung enthalten 100 Theile dieser Concretionen 70 Theile Kiesel-erde, und 30 Theile Pottasche und Kalk. In öconomischer Rücksicht ist dieses Gewächs für die Eingebornen sehr wichtig, da sie nicht allein mehrere Geräthschaften daraus bereiten, sondern sogar ihre Wohnungen daraus verfertigen. Die Verfasser vermuthen wohl nicht ohne Grund, daß in den älteren Schriften, besonders von Kumpf, mehrere Arten beschrieben sind, als wirklich in der Natur vorkommen; doch glauben sie 6 Arten mit Gewißheit an-

1822 Göttingische gelehrte Anzeigen

nehmen zu können. Der Gattungs-Charakter wird zugleich in Hinsicht dieser Arten berichtet.

Vierte Lieferung. Tab. 21. *Bambusa latifolia* (spiculis fasciculatis teretibus; culmo subarcuato, indiviso; foliis lanceolatis, acutis). Findet sich nur an sehr feuchten und warmen Orten. Sehr häufig bemerkten die Verfasser diese Art am Orinoko. Der Halm erreicht nicht ganz die Höhe der vorigen, aber die Glieder sind länger. Die innere Höhlung ist nur mit wenig Feuchtigkeit angefüllt. In Rücksicht der öconomischen Benutzung wird sie der vorigen gleich geschätzt. — Tab. 22. *Passiflora glauca* (caule arborescente, cirrho nullo; foliis obovato-oblongis, subtus glaucis, petiolis eglandulosis; pedunculo axillari, dichotomo). Darf nicht mit Aiton's *P. glauca* verwechselt werden. Die Höhe des Stammes beträgt 24 Fuß. Sehr häufig wurde sie von den Verfassern bey Valza bemerkt. — Tab. 23. *Passiflora emarginata* (caule arborescente, cirrho nullo; foliis lanceolato-obovalibus, emarginatis, subtus hirsutis, petiolis eglandulosis; pedunculo axillari, hirsuto, dichotomo). Ein niedriger, etwa nur 12 Fuß hoher, Baum, der auf den Andes bey Popayan wächst. Ein ausgezeichneter Charakter dieser Art zeigt sich noch besonders in den freyen, an der Basis nicht verwachsenen, Griffeln. Der baumartige Wuchs, so wie der Mangel der Ranken und einige andre Verschiedenheiten, scheinen den Verfassern hinreichend zu seyn, diese beiden Arten als eine besondere Gattung anzusehen, und sie würden sie von der *Passiflora* getrennt haben, wenn nicht Jussieu gegenwärtig mit einer Vertheilung der *Passiflora* in mehre Gattungen beschäftigt wäre. Sie bemerken indeß noch, daß diese beiden Arten, einige Kleinigkeiten abgerechnet, so genau mit der kürzlich von Aubert de Petit Thouars

(Hist. des Végétaux recueillies dans les îles australes d'Afrique t. 19. et 20.) festgesetzten Gattung *Paropsia* übereinkommen, daß sie nicht wohl getrennt werden können.— Tab. 24. *Cheirostomon platanoïdes*. So nennen die Verfasser das *Cheirostomon pentadactylon* von Larréategui, dessen Monographie bereits umständlich in unsern Blättern (Gött. gel. Anz. 1806 2. B. S. 1198) erwähnt ist. Dankbar nehmen wir indeß auch die treffliche Vorstellung und die sehr genau und vollkommene Beschreibung unserer Verfasser an. Unter manchen interessanten Nachrichten, welche die Herren v. Humboldt und Bonpland hier zuerst über dieses merkwürdige Gewächs mittheilen, bemerken wir besonders, daß erst neuerlich ganze Wälder von dem *Cheirostomon* bey Guatimala entdeckt worden sind. Ob das, bisher nur bey Toluca bemerkte, Exemplar dieses Gewächses von den Indianern vor der Eroberung von America dahin gebracht worden ist, lassen wir dahin gestellt seyn; doch hat diese Vermuthung allerdings viel für sich.— Tab. 25. *Retiniphyllum*, eine neue, mit *Nonatelia* Aubl. (die von Willdenow, wie die Verfasser beweisen, nicht sehr glücklich mit der *Ptychotria* vereinigt worden) verwandte, aber besonders durch die Insertion der Staubgefäße, durch die Narbe und Beschaffenheit der Frucht verschiedene, Gattung. Die einzige, bis jetzt bekannte, Art heißt *secundiflorum*, und wurde von den Verfassern in den schattigen Gegenden zwischen dem Orinoko und dem Rio-Negro entdeckt. Es ist ein mittelmäßiger Baum, dessen Blätter und jungen Aeste sehr harzig sind.— Tab. 26. *Claytonia cubensis* (foliis radicalibus rhombeis, aveniis; caulinis perfoliatis, suborbiculatis; floribus racemosis, secundis; petalis emarginatis).

1824 Göttingische gelehrte Anzeigen

Auf der Insel Cuba. Sie ist, wie die verwandte *perfoliata*, jährlich. Eine Beschreibung und Abbildung dieser Pflanze findet sich auch im 7. Theile der *Annales d. Mus.* — Tab. 27. *Epidendrum grandiflorum* (foliis lato-lanceolatis, nervosis, bulbo innatis, petiolatis; scapo longitudine foliorum stipulato, multifloro). Wächst parasitisch auf abgestorbenen Bäumen in den schattigen Waldungen von Cuenca, und zeichnet sich besonders durch Größe und Schönheit der Blumen aus. — Tab. 28. *Epidendrum antenniferum* (foliis omnibus lanceolatis, floribus paniculatis, musciformibus, antenniferis, inferiori labio nectarii petaloideo). Auf den Andes, unter niedrigen Bäumen. Vielleicht könnten diese beiden Arten, nach Hrn. Bonpland, auch als besondere Gattungen angesehen werden. Es scheint ihm aber die neuere, nach der Verschiedenheit des Linnéischen *Nectarii* versuchte, Eintheilung dieser Gewächse nicht ganz natürlich zu seyn. Wenn wir hierin nicht völlig der Meinung des Verf. sind; so halten wir doch auch seinen, hier gegebenen, Vorschlag über die Eintheilung der *Epidendra* einer weiteren Prüfung nicht unwürdig. — Tab. 29. *Machaonia* (nach Machaon, Sohn des Aesculap, und als Arzt des Trojanischen Krieges bekannt), aus der *Pentandria Monogynia*. Die Gattung ist mit Jacquin's *Chimarrhis* und *Cinchona* verwandt. Von der letztern unterscheidet sie sich vorzüglich durch die längern, über die Mündung hervorragenden, Staubgefäße und durch die einsamigen Fächer der Kapsel. Es ist nur Eine Art bekannt, die den Beynahmen *acuminata* hat, und von den Verfassern in der Stadt Guayaquil, woselbst sie *Caiba blanca* genannt wird, entdeckt wurde. — Tab. 30. *Theobroma bicolor* (foliis

183. St., den 14. Nov. 1807. 1825

oblongis, oblique cordatis, subtus albicantibus, septemnerviis; capsula drupacea, varie excavata, sericea). Ein 10—12 Fuß hoher Baum, der in der Provinz Choco in Neu-Granada große Waldungen ausmacht. Zu Carthago, einem kleinen, am Fuße der Andes bey Quindiu gelegenen, Orte, bauet man diese Cacao an. Da aber die daraus bereitete Chocolate nicht sehr angenehm schmeckt; so vermischet man gewöhnlich einen Theil der Frucht (die auf Tab. 30 b. in natürlicher Größe und zergliedert vorgestellt ist) mit zwey Theilen der echten Cacao.

Zürich.

Wol.

Der zweyte Band der *Histoire des républiques italiennes etc.* par J. C. L. Simonde Sismondi (s. oben S. 1793 ff.) fängt mit den Parteykriegen der Lombardischen Städte an, und endiget mit der Periode der Erneuerung des Lombardischen Bundes 1132. Siebentes Kapitel. Der Verf. zeigt, wie es kam, daß Mailand und Pavia an der Spitze der kämpfenden Parteyen der Lombardischen Städte standen. Die unaufhörlichen Fehden, welche diese unter einander führten, nährten den kriegerischen Geist der Italiänischen Bürger. Der Verf. erzählt sie lebhaft und geistreich. Was bey Andern ermüdet, fesselt bey ihm den Leser. Unter Innocenz II. empörte sich das Römische Volk; aber auch dieser Aufstand wurde nicht durch die Regungen einer edeln Freyheitsliebe, sondern durch die Intriguen adlicher Aristocraten veranlaßt. S. 34. Indessen erhielt sich der Glaube an den republikanischen Geist der Römer noch lange, und lockte die Apostel der Freyheit nach Rom. Dieß führte auch den Arnold von Brescia dahin. Der Verf. hat die zerstreuten Nach-

richten von diesem ausgezeichneten Manne gesammelt und mit einigen trefflichen Bemerkungen erläutert S. 31 f. Das achte und neunte Kapitel enthält vorzüglich die Geschichte des ersten und zweyten Feldzuges Kaiser Friedrich's I. gegen die Italiänischen Städte. Diese beiden Kapitel sind reich an meisterhaften Schilderungen und Beschreibungen. Vorzüglich beredt weiß der Verf. die Scenen zu schildern, in denen sich der republikanische Geist jener Zeiten verklärte. Der muthvolle Widerstand von Cortona (S. 62 — 64), der Tod Arnold's von Brescia (S. 67), der Heroismus der Eremaiker (S. 117), sind mit eindringender Wärme geschildert. Aber auch die edeln Züge der entgegengesetzten Partey werden von dem Verf. mit lebhafter Beredsamkeit dargestellt; wovon die rührende Schilderung der unerschütterlichen Treue der Bürger von Lodi (S. 86) ein Beyspiel gibt. Den ersten Frieden, welchen die Mailänder mit Kaiser Friedrich schlossen, hält Rec. keinesweges für so vortheilhaft, wie der Verf. S. 97. Der Verlust aller Regalien — und was rechneten die damaligen Juristen nicht alles zu den Regalien! — mußte einer Stadt, die sich schon zur Selbstständigkeit einer Republik erhoben hatte, ganz unerträglich scheinen. Offenbar wollte man dem Kaiser bloß in der Theorie Hoheitsrechte zugestehen, deren wirkliche Anwendung der republikanische Geist nicht wohl vertragen konnte. Dieser widerstand auch den Juristen, die auf dem Reichstage zu Roncaglia die Freyheit und die Rechte der Völker auf eine niedrige, empörende Weise verriethen, und die, wie auch hier S. 152 der Verf. bemerkt, durch die ganze Geschichte aller Freystaaten Italiens hindurch als die willfährigen Fröhner der Despoten erscheinen. Mit Wärme schildert der Verf. den hohen Geist der

Mailänder (S. 112), die, ob sie gleich den unvermeidlichen Untergang vor Augen sahen, rühmlichen Widerstand zu leisten beschloßen: Avec de pareils sentiments — avec une pareille constance, l'enthousiasme se transmet au loin, la génération naissante venge celle qui succombe, les despotes s'épuisent à force de vaincre et sur les ruines des villes libres s'élève de nouveau l'étendard de la liberté. Die Uebergabe und die Zerstörung von Mailand erzählt der Verf. abweichend von dem schönen Berichte, den wir darüber von Burchard, einem Augenzeugen, besitzen. Hr. S. S. erwähnt ihn nicht, und scheint ihn nicht benutzt zu haben. Das zehnte Kapitel umfaßt die an Begebenheiten reichen sechs Jahre von 1162 — 68. Geschichte der Streitigkeiten zwischen Genua und Pisa. Meisterhaft ist vom Verf. eine rührende Versöhnungsscene der Häupter feindlicher Parteyen in Genua S. 146, 47, geschildert worden. Die Bildung und der Fortgang eines neuen Lombardischen Bundes gegen den Kaiser sind S. 156 — 63 lichtvoll dargestellt. Friedrich I. verlor auf seinem Zuge nach Rom sechs Monathe Zeit zwischen Bologna und Ancona. Die Veranlassung dieser Verzögerung, welche der Verf. S. 156 für unbekannt hält, war wohl keine andere, als die Belagerung von Ancona selbst, welches, nach dem Bericht aller Zeugen aus jener Zeit, den tapfersten Widerstand leistete. Mit Recht ist Hr. S. S. hierbey dem Acerbus Morena gefolgt, und nicht dem Otto von St. Blasius, welcher die Stadt vom Kaiser erobern läßt. Aber durch ein Versehen ist jener gar nicht, und als Beweis eine Stelle des Cardinals von Aragonia angezogen worden, der von dem Vergleiche zwischen der Stadt und dem Kaiser nichts erwähnt. Das eilfte Kapitel geht

1828 Göttingische gelehrte Anzeigen

bis auf den Rostniger Frieden 1183. Sehr schön wird S. 181 f. gezeigt, wie der Freiheitsgeist in städtischen Republiken aufaereicht, gestärkt und erhalten wird. Daß die Freiheit durch den Lombardischen Bund nicht fest gegründet wurde, lag daran, daß man sich noch nicht zur Idee eines freien, aber beständigen, Staatenvereins erhoben hatte. Nur für den Augenblick drohender Gefahr wurde ein Band geknüpft, welches schnell sich wieder auflösete, wenn jene vorüber war. Es fehlte mithin an fortwirkender dauerhafter Kraft und an Einheit. Als eine meisterhafte Schilderung zeichnen wir aus diesem Kapitel die Beschreibung der Belagerung und heldenmüthigen Vertheidigung von Arcona aus. S. 191—202. Das zwölfte Kapitel führt die Geschichte der Italiänischen Staaten bis zum Jahr 1200 fort. Auffallend ist, was der Verf. S. 260 bemerkt, daß Sicilien seit der Zeit, wo es den Arabern entrisen wurde, nie eine feste Regierung gehabt, und fortwährend, bis auf gegenwärtige Zeiten, anarchische Erschütterungen erfahren hat. Von dem Antheile, den die Italiänischen Freystaaten an den Kreuzzügen genommen haben. Heinrich's VI. ruhmlose Regierung. Die Fehden zwischen Brescia und Cremona, und zwischen Parma und Placenz, sind angenehm erzählt. Vortreflich ist das Verhältniß des Adels zu den Städten in diesem Zeitraume, welches sich in Italien anders, als in Deutschland ausbildete, entwickelt. S. 280 f. Das dreyzehnte Kapitel schildert die alänzende Periode päpstlicher Herrschaft bis 1216. Die bekannten Thatsachen gewinnen durch die geistreiche Zusammenstellung ein neues Licht. Vom Kaiser Otto IV. sagt der Verf. S. 338: Othon, après avoir éprouvé un échec devant Brisach, fut obligé de tourner ses armes contre Philippe Au-

guste. Daß Brensfach sich gegen Otto aufgelehnt hatte, war wenigstens keine Veranlassung seines Feldzuges gegen Philipp August. Zu diesem wurde auch der Kaiser nicht genöthigt, und Vielen ist eben deshalb der ganze Feldzug räthselhaft. Er und Philipp August haßten sich persönlich. Durch einen entscheidenden Sieg über diesen mächtigen Gegner konnte er hoffen, sein Ansehen im Reiche wieder herzustellen, und so Friedrich's Intriguen, die er verachtete, zu vernichten. Erste Grundlegung der Florentinischen Republik. S. 339. Familienkriege des dasigen Adels. In der Bauart von Florenz sieht man noch jetzt die Spuren jenes Fehdegeltes, der sich gern hinter feste Mauern verbarag, und die Privathäuser in Festungen verwandelte. S. 346. Im vierzehnten und funfzehnten Kapitel wird die Geschichte bis 1234 fortgeführt. Die Geschichte des vierten Kreuzzuges wird sehr geistreich erzählt. Trefflich zeigt der Verf. S. 430, wie die Eroberungen der Venetianer und Genueser im Orient ihrem Handel selbst nachtheilig wurden, und ihr Handels-Capital schwächten. Der Zustand der Italiänischen Republiken zu Anfang der Regierung Friedrich's II. ist sehr deutlich dargestellt worden. Häufig wurden auch die bürgerlichen Kriege in den Mauern der Städte selbst, zwischen den Bürgern und dem Adel, der nach aristocratischen Vorzügen strebte, auf welche jene eifersüchtig waren, geführt. Ungleich häufiger waren solche innere Stadtkriege in Italien, als in Deutschland. (Rec. erklärt sich dieß theils durch die freyere Bauart, die geräumigen Plätze und die breiten Straßen der Italiänischen Städte, die einen bequemen Kampfplatz darbieten, während die krummen, engen Straßen Deutscher Städte jede Fehde in der Stadt erschwerten, und theils auch dadurch,

daß gleich anfänglich eine viel größere Anzahl adlicher Familien in den Italiänischen Städten ihre festen Wohnsitze aufgeschlagen hatten, als es vom Deutschen Adel in Deutschen Städten geschah.) Der Verf. macht einige treffliche Bemerkungen über den Fehdezustand im Mittelalter, verglichen mit unserer gegenwärtigen Militär-Verfassung. Friedrich's II. erste Regierungsjahre. Die Vermählung Friedrich's II. mit der Tochter des Johann von Brienne wurde eigentlich nicht, wie der Verf. S. 461 angibt, auf die Einladung des Papstes geschlossen. Der Deutschmeister Hermann von Unna that dem Kaiser zuerst diesen Vorschlag, den dieser durch ihn dem Papste mittheilen ließ, von welchem er mit Freuden ergriffen ward. Der Lombardische Bund ward von neuem geschlossen, und, um den Segen päpstlicher Heiligkeit zu erhalten, mit dem Blute der Kezer besiegelt. Das Kriegsfeuer glimmte überall in Italien unter der Asche. Da trat ein Friedensprediger auf, Bruder Johann von Vicenz. In der Ebene von Paquara versammelten sich zu seiner Friedenspredigt, die er über die Worte hielt, "meinen Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch", aus dem ganzen nördlichen Italien vier Mal hundert tausend Menschen aus allen Ständen, die hohe und niedere Geistlichkeit, der Adel und die Bürger aus den Städten mit ihren Fahnen. Zwischen vielen feindlich gesinnten Familien und Städten wurde Versöhnung gestiftet und ein Friedensbund geschlossen. Einige interessante Bemerkungen über die Beredsamkeit jener Zeiten, und die erste Ausbildung der Italiän. Sprache S. 489 f. beschließen diesen Band.

Wir trennen uns ungern von einem Schriftsteller, der uns eine hohe Achtung für seine Talente, und eine ungemaine Verehrung der edeln Gesinnungen

183. St., den 14. Nov. 1807. 1831

eingeköft hat, die der Geist seines trefflichen Werkes ausdrückt.

Paris.

1177

Chez Bernard, Vendémiaire — Frimaire an XIV (1805) — Annales de Chimie. Tome 56. Nr. 166 — 168. (Die letzte Anzeige 1806 S. 1214 f.)

An eigenen Abhandlungen und Notizen kommen in diesem Bande vor: Nr. 166. — Schreiben des Hrn. J. M. Hausman an Hrn. Berthollet. Enthält interessante Bemerkungen über intermediäre Oxydationszustände mehrerer Metalle, besonders des Zinn, des Goldes, des Magnesiums und des Eisens. — von Humboldt und Gay-Lussac theilen, gleichfalls in einem Schreiben an Hrn. Berthollet, ihre mit dem Zitterrochen (Raja Torpedo L.) zu Neapel angestellten Untersuchungen mit. — Bouillon Lagrange chemische Zergliederung des Vogelleims. — Laugier Auszug einer Abhandlung der Herren Fourcroy und Vauquelin über die Einwirkung der Salpetersäure auf die animalischen Substanzen. Fortsetzung der oben S. 1216 unserer Anzeigen erwähnten Abhandlung. Die Herren J. und V. bemühen sich darin, die Eigenschaften des jaune amer von Welter, dem sie den Namen Gelbfäure (Acide jaune) beylegen, näher zu bestimmen. — Keynard und Jacques Untersuchung der Luft einer Oehl-Eisernerne. — Thénard über die Oxydation der Metalle im Allgemeinen, und insbesondere des Eisens. Das weiße Eisenoryd, welches der Verf. als die niedrigste Oxydationsstufe bey diesem Metalle, den hier mitgetheilten Versuchen zufolge, anzunehmen sich berechtigt glaubt, kann nach unsern Erfahrungen durchaus nicht bestehen. Hr. Th. hat bey diesen Untersu-

1832 G. g. A. 183. St., den 14. Nov. 1807.

chungen, nach unserm Bedünken, zu wenig den Einfluß des Wassergehalt auf die Färbung der Eisensalze und deren Niederschläge berücksichtigt.

Nr. 127. — Pacchiani über die Zusammensetzung der Salzsäure. Aus einem Schreiben an Sabroni. — Julia und Rebouille Analyse der Mineralwasser zu Rennes im Departement de l'Aude. — Versuche über Pacchiani's angekündigte Entdeckung der Zusammensetzung der Salzsäure, angestellt von einigen Mitgliedern der Galvanischen Societät, und mitgetheilt von Riffault. Sie sind gleichfalls für Pacchiani's Behauptung nicht günstig. — Rouillure über die Sennesblätter. Sie kommen nicht allein von *Cassia senna* L., sondern auch von *Cassia lanceolata* Forsk. her. Die Sennesblätter des Handels sind meist ein Gemisch aus beiden, und oft ausserdem noch mit den Blättern von Arguel oder *Cynanchum oleaefolium* Rouill., einer bey den Einwohnern von Ober-Aegypten wegen ihrer abführenden Eigenschaften sehr gebräuchlichen Pflanze, vermischt. Ausserdem theilt der Verf. Bemerkungen über das Einsammeln und den Handel dieses Medicaments mit. — Bouillon-Lagrange über den Gärstoff und die Gallussäure. In diesem ersten Theil seiner Abhandlung untersucht der Verf. 1) das Infusum und Decoct der Galläpfel; 2) die Methoden, den Gärstoff daraus darzustellen; 3) die Eigenschaften des Gärstoffs; 4) die Verbindungen des Gärstoffs mit den Erden, Alkalien und Metalloxyden, und beschließt 5) diese Bemerkungen mit der Untersuchung einiger andern gärstoffhaltigen Substanzen. — (Die Fortsetzung in einem folgenden Blatte.)

1833

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 16. November 1807.

Paris.

Tome III. der oben S. 1763 ff. angezeigten *Chimie appliquée aux arts*, par Mr. J. A. Chaptal. Kap. 5. Von den Säuren. Zuerst Betrachtungen über dieselben im Allgemeinen. In einer Note findet man hier das Verfahren der Holländer, das Lacmus aus dem Lichen roccella L zu bereiten, angegeben, und zugleich ausdrücklich erwähnt, daß nur allein aus diesem Vegetabil das wahre Lacmus gewonnen wird. Hierauf 1) von der Kohlenstoffsäure. 2) von der Schwefelsäure und deren Vereitung, sowohl durch Ausziehung aus dem Eisenvitriol mittelst der Destillation desselben, als auch durch Verbrennung des Schwefels. Ein vorzüglich gehaltvoller und lehrreicher Artikel. 3) von der Salpetersäure, und der Fabrication der verschiedenen Arten von Scheidewasser. Hier auch vom oxydulirten und oxydirten Salpeterstoffgase. 4) von der Phosphorsäure. 5) von der Salzsäure und oxygenirten Salzsäure und deren Fabrication. Der Vf. verwirft die Bereitungsart der Salzsäure mittelst des Zions, wie man sich dessen zur Gewinnung des Scheidewassers bedient,

Arôme

1834 Göttingische gelehrte Anzeigen

und empfiehlt hierzu nur allein die Schwefelsäure. Für die oxygenirte Salzsäure theilt er das Verfahren und eine Beschreibung des Apparats mit, welche Widmer in der Fabrik des Hrn. Oberkampfs zu Joun eingeführt hat. Hierzu die Kupfertafel. Auch handelt der Verf. hier von den Anwendungen der oxygenirten Salzsäure zum Bleichen. 6) von der Salpetersalzsäure. 7) von der Flußsäure und von dem Aetzen mittelst derselben in Glas. 8) von der Borarsäure. 9) von der Weinstein säure. 10) von der Citronensäure und dem Nutzen derselben in der Färberey. 11) von der Apfelsäure. 12) von der Essigsäure, und den Bedingungen und Erscheinungen der Essiggährung; von der Fabrication des Weinessigs. Der Verf. gibt der zu Orleans angewandten und hier ausführlich beschriebenen Verfahrensart den Vorzug; von der Fabrication des Biereffigs. Beschreibung des zu Gand üblichen Verfahrens, Biereffig zu bereiten; und von der Fabrication der Essigsäure durch Destillation vegetabilischer und animalischer Substanzen. 13) von der Sauerkleesäure, und dem Verfahren, sie mittelst Salpetersäure aus dem Zucker, dem Gummi, der Manna, dem Amidon u. a. vegetabilischen Substanzen zu bereiten. 14) von der Benzoesäure. 15) von der Blausäure, und 16) von der Gallussäure.

II. Von den Zusammensetzungen und Gemengen der einfachen Substanzen. — Kap. 1. Von der atmosphärischen Luft, deren Einwirkung auf die andern elastischen Fluida, und deren Einfluß auf die chemischen Operationen in Hinsicht des Drucks, welchen sie ausübt, so wie von der Natur und Proportion ihrer Bestandtheile. Der Verf. erklärt sich auch für die Annahme eines constanten Mischungsverhältnisses der atmosphärischen Luft. Kap. 2. Von den Verbindungen und Mischungen der Erden u. Alkalien unter sich.

Enthält Untersuchungen über dieselben 1) in Hinsicht der Vortheile und Nachtheile für die Agriculture, 2) in Hinsicht der Verfertigung der verschiedenen Arten von Töpferware, und 3) in Hinsicht der Verfertigung des Glases; entwickelt die allgemeinen Grundsätze der Töpfer-, Porcellan- und Glasmacherkunst, und beschreibt kurz die zur Verfertigung der Töpferware und des Glases erforderlichen Manipulationen und Geräthschaften, und die damit anderweitig in Verbindung stehenden Operationen. — Kap. 3. Von den vorzüglichsten Metallgemischen, als 1) vom Weißkupfer. 2) vom Messing, Similor, Tombak ic. 3) vom Glockenmetall und der Bronze ic. und von der Verzinnung kupferner Geräthschaften. 4) vom weißen Eisenblech und dem Verfahren, das Eisen zu verzinnen. 5) vom Zinnamalgama und der Belegung der Spiegel. 6) von der Amalgamation des Goldes. 7) von der Legirung des Goldes und Kupfers, und den verschiedenen Arten der Vergoldung auf Kupfer. 8) von der Legirung des Silbers und Kupfers, und der Versilberung auf Kupfer. 9) vom Schnellloth der Klempner. 10) von der Composition der Buchdrucker-Lettern. 11) von der Legirung des Bleies mit Zink. 12) vom Kienmeyerschen Amalgam. 13) von der Legirung des Kupfers mit Silber und Quecksilber. 14) von der Legirung des Platins mit Kupfer und Zinn nach Kochon's Angabe zur Verfertigung der Telescopspiegel. 15) von Darcet's leichtflüssiger Composition. — Kap. 4. Von der Scheidung der Metalle, insbesondere von der Scheidung des Goldes durch die Quart, von der Cuppellation des Silbers, und von der Scheidung des Glockenmetalls. Kap. 5. Von den sämtlichen Metalloxyden und Metallsäuren. Kap. 6. Vom Wasser, dessen Zerlegung und Zusammensetzung und den Eigenschaften desselben im festen und flüssigen Zustande. Kap. 7 Von den Verbin-

dungen des Schwefels mit den Alkalien, Erden und Metallen, und von den letztern insbesondere vom Zinnobor, Kauschgelb, Muffingolde, Antimonium crudum, Hepar antimorii und Kermes mineralis. Kap. 8. Von den Verbindungen des Wasserstoffs, als vom Ammoniak, vom Phosphor-Wasserstoffgase, vom Schwefel-Wasserstoffgase, dem soufre hydrogéné und den Hydro-sulfures, und vom Kohlenstoff-Wasserstoffgase. — (Der Beschluß nächstens.)

J. M. M. C. R.

Wien.

Preisfrage, worin besteht eigentlich das Uebel, das unter dem sogenannten freywilligen (?) Hinken der Kinder bekannt ist? und findet dagegen eine Heilung statt, wann und wo findet sie statt, und durch welche Mittel wird sie erzielet? beantwortet von *J. A. Albers*, Dr. ausübendem Arzte und Geburtshelfer zu Bremen etc. 1087. 78 S. in gr. Quart. Eine durchaus treffliche Schrift. Cortalgie scheint dem Verf. die passendste Benennung für diese Krankheit. Schon Hippokrates kannte sie; auch in einem Fragmente von Aesclepiades findet sich ein Beyspiel davon. Sie sey sehr gemein, denn von 50 Menschen in Bremen hinke wenigstens Einer, als Folge der Cortalgie. Hr. A. sah einige Beyspiele, wo die Krankheit schon in Mutterleibe Statt fand, oder wahre angeborene Cortalgie. Zwar finde man sie auch in älteren Jahren, doch am meisten zwischen dem 3. u. 12. Jahre. Die Ursachen, warum Kinder mehr, als Erwachsene, davon befallen werden, seyen: a) die größere Erregbarkeit; b) die Knochen und Gelenken werden in diesem Alter vorzüglich afficirt: es entstehen leicht Ueberwucherungen; c) Scropheln, andre Miasmata, selbst Gewalthätigkeiten, fänden bey Kindern öfter Statt, als bey Erwachsenen. Nach des Verf. Erfahrung sey sie im männl. Geschlechte

184. St., den 16. Nov. 1807. 1837

häufiger, als im weiblichen, auch in England, Schottland, besonders Holland, gemeiner, als in andern Ländern. Erste Periode. Die Entzündung. Eine Leichenöffnung zeigte dem Verf. Weinfraß am Rande der Pfanne, wo die Knorpel noch wenig gelitten hatten. Die Fettmasse in der Pfanne sey einer der ursprünglich leidenden Theile. Ursachen dieser Entzündung sind, des Verf. Erfahrung nach, 1) die Scropheln; 2) gichtische Dyscrasie; 3) gehinderte Ausdünstung, z. B. durch Schlafen an feuchten Orten, oder in kalter Luft; 4) schneller Wechsel der Luft-Temperatur, besonders nach dem Gebrauche des Quecksilbers, wodurch Hr. A. drey Mahl die Krankheit hervorgebracht sah; 5) Pocken, Masern, Scharlach; 6) starkes Fieber; 7) äußere Gewalt. Anfangs zeigt sich die Coxalgie als ein geringes Hinken. Nicht in allen Fällen ist sie im ersten Entstehen schmerzhaft. Weiter hin wird das Hinken stärker, der Gang unsicherer, die Gliedmasse länger, der Fuß auswärts gedreht, der Musculus triceps gespannt, und das Einwärtsdrehen des Schenkels sehr schmerzhaft. Dieser Schmerz zeigt sich besonders im Knie beym Ausstrecken und Auftreten des Fußes. Vollkommene Heilung erfolgt nur in diesem Zeitraume, und selbst in diesem immer nur langsam. Selten erfolgt bey der Besserung der velle Gebrauch des Gelenks, sondern gemeiniglich verwachsen die im Gelenke zusammenkommenden Knochen, bisweilen ohne eine Spur ihrer ehemahligen Trennung übrig zu lassen. Zweyte und dritte Periode. Die Pfanne wird mehr oder weniger durch Weinfraß zerstört, die Materie sogar in die Bauchhöhle ergossen. Außer den Fällen bey andern Schriftstellern beschreibt der Verf. treffend eine eigene Krankengeschichte nebst der Leichenöffnung. Die fernere Schilderung der Krankheit läßt sich nicht ins Kurze ziehen, sondern muß in der Abhandlung selbst

nachgelesen werden. **Diagnosir der Krankheit.** Sie sey dem aufmerkamen Arzte leicht. Der Vf. bestimmt die Unterschiede der *Coxalgie* von der Trennung des Kopfs vom Körper des Schenkelbeins, von dem angeborenen Hüftknorpel, von der Abweichung des Hüftbeins vom Kreuzbeine, von *Cotunni's* nervichtem Hüftweh, von der *Phlegmasia alba dolens* des Huls oder eigentlicher der *Paralysis nervi ischiadici et cruralis*, von der Entzündung der Lendenmuskeln, von der Lähmung der Muskeln, welche auf äußerliche Verletzung des Schenkels entsteht. Die Verrenkung nach unten und innen sah Hr. A. selbst nicht, eben so wenig beide Schenkelbeine ausgerenkt. Nach seinen neuesten Erfahrungen ist die Bildung neuer Pfannen auf der äußern Fläche des Darmbeins nie der Fall bey der *Coxalgie*. Heilung der Krankheit während der ersten Periode. An Einrichtung ist nicht zu denken. Die Oeffnung des Gelenks, um das angesammelte Gliedwasser herauszulassen, scheint von Senff verrichtet worden zu seyn, ohne daß man den Erfolg kennt. Thöricht ist Amputation, Aderlassen, Blutigel und Schröpfköpfe. Einschnitte müßten im Allgemeinen verworfen werden, weil die Krankheit äußerst schnell in Schwäche übergeht. Der Verf. habe Mehrere ohne den geringsten Blutverlust geheilt. Ohne Ruhe erfolgt durchaus keine Heilung. *van Gesscher's* an eine Schnürbrust befestigte Beinlade sey nicht zu empfehlen; dagegen soll man das Kind, so viel möglich, in freye Luft bringen. Reizende Pflaster und Salben, *Mercurialsalbe*, sollen in einigen Fällen geholfen haben; Hr. A. kann nur eine Mischung aus *Natron* und Schweinefett dringendst empfehlen. *Moxa* und den *Pouteau'schen* Cylinder würde er dem glühenden Eisen vorziehen. Ein Haarseil habe auch keinen großen Nutzen. Als die vorzüglichsten Localmittel empfiehlt der Verf. aus häufiger Erfahrung *Blasenpflaster*, und

Besonders die Petri'sche Fontanelle. Er legt sie hinter den großen Kollhügel, und brachte einmahl zuletzt bis 14 Pomeranzen hinein. Die Schmerzen legen sich gar bald auf deren Anwendung. Auch von den Blasenspflastern sah er, besonders ganz im Anfange der Krankheit, den herrlichsten Nutzen. Ohne warme Bäder, die er des Morgens anwenden läßt, möchte er keine Heilung unternehmen. Behandlung der Krankheit in der zweyten Periode, wo sich ein Absceß bildet. Man wendet die reizende Kurmethode an, fährt mit den Fontanelen fort, braucht gegen die Schmerzen Opium, Kampfer u. Moschus, schlägt stets warme Breye auf, oder fomentirt das Gelenke. Das Oeffnen des Abscesses sey im Allgemeinen zu widerrathen. Behandlung während der Periode des Fistelgeschwürs. Ist der Absceß aufgebrochen oder durch die Lanzette geöfnet, so fährt man mit den warmen Umschlägen fort. Hr. A. wendet Einspritzungen von China, Sabina und Myrrhe an (worin wir ihm doch nicht beystimmen möchten). Ein Haupterforderniß bleibt auch hier Ruhe, selbst noch nach der Heilung. Sehr treu sind noch zuletzt die ganz nach der Natur gemachten Schilderungen der Hülfsmittel der Natur und Kunst bey der Heilung der Ankylose. Die von Lentin empfohlne Phosphorsäure, ungeachtet Hr. A. sie in sehr kräftigen Gaben anwandte, konnte er nie bewundern (Rec. sah sie ganz offenbar nur schaden). Die Diät muß kräftig und nährend seyn. Das Lästigste in diesem Zeitraume ist die oft unüberwindliche Diarrhöe. Eine schöne Kupfertafel stellt einen geheilten Coralgifchen des dritten Stadiums dar.

Eben daselbst.

Eben dieselbe Preisfrage, beantwortet von Dr. Wilh. Ant. Sicker, hochfürstl. Lippe'schem Hofrath und Professor zu Paderborn. 96 S. In der Einz

181
181

1840 G. g. A. 184. St., den 16. Nov. 1807.

leitung unterscheidet der Verf. fünf verschiedene Arten des Hinkens. Kurze anatomische Beschreibung des Hüftgelenkes. Warum sollen denn aber gerade die größten Knochen noch immer ungenannte Beine heißen, da sie Celsus schon *Ossa coxarum* (Hüftbeine) nannte, ja Hr. F. selbst immer vom Hüftgelenke spricht? Unter neunzehn Fällen fand er sechszehn Kranke männlichen Geschlechts, und zwölf, welche an der rechten Seite hinkten. Nachdem der Verf. die Krankheit gründlich und nach eignen Ansichten treffend geschildert und zwölf Beobachtungen erzählt hat, zieht er zwölf Resultate, aus welchen wir das Vorzüglichste auszeichnen. 1) Die Krankheit verrathe sich anfangs meist durch einen Kateschmerz. 2) Bey gesundem Körper entstehe sie nur durch heftige, bey krankem hingegen durch gelinde Wirkungen aufs Hüftgelenke. 3) Sey sie nur in der ersten und dem Anfange der zweiten Periode vollkommen heilbar. 4) Außere Mittel seyen jederzeit nebst innern nothwendig. 5) Einreibungen, Ueberschläge und Pflaster seyen anfangs dazu meist hinreichend, wo sie durch äußere Gewalt entstand. 6) Der Verrenkung beugt man am sichersten durch ein großes, lange genug unterhaltenes, Geschwür vor. 7) Bisweilen ist ein kleiner Einstich zur Herauslassung des Eiters erforderlich. 8) Ein großer Einstich hingegen vermehrt fast allemahl die Lebensgefahr. 9) Das nach überstandener Krankheit zurückbleibende Hinken könne kein Gegenstand der Heilkunst seyn. Man sieht, wie genau diese Sätze mit Hr. Dr. Albers übereinstimmen. Nur müssen wir noch bemerken, daß er das Opium, wie billig, sehr rühmt, nicht bloß als Palliativmittel zur Stillung der Schmerzen, sondern besonders noch wegen seiner Wirkung auf die Haut.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. u. 186. St.

Den 19. November 1807.

Paris.

Summ

Nosographie chirurgicale, par *Anthelme Richerand*, Prof. de Chir. à Paris etc. Vol. I. II. III.

Tome premier. 1805. 544 S. gr. Octav. Préface. Die Absicht dieses Werks sey, den gegenwärtigen Zustand der Chirurgie Française bekannt zu machen. *Prologomènes.* Histoire de l'art, temps heroïques ou fabuleux, temps historiques. Auch der Verf. kann nur drey Französische Wundärzte loben, nämlich: *Paré*, *Petit* und *Desault*. Denn "Le siècle de Louis XIV. fut un siècle de fer pour la chirurgie découragée" und von der jetzigen Periode besorgt er S. XXV un funeste retour à d'absurdes préjugés, à des opinions surannées. 2. *Génie de l'art.* Der Verf. sucht die Grenze zwischen der Medicin und Chirurgie zu ziehen. Beispiel von der Heilung scirrhus-scheinender Hoden durch Quecksilber. 3. *Progrès de l'art.* Man suche jetzt in Frankreich die fibre élémentaire, cette pierre philosophale des anatomistes. Beschreibung des Verlaufs der Arterienstämme, die man hier wohl nicht suchen würde. Er sucht sie nach den Vorsprüngen der Kno-

1842 Göttingische gelehrte Anzeigen

chen zu bestimmen. In Deutschland kennt man eine leichtere und bessere Methode. 4. Classification des maladies. Der Verf. sucht seine Classification so gut es gehen will zu begründen. 5. De l'état inflammatoire et de ses divers modes, nämlich idiopathique, sympathique, spécifique, gangréneuses. "L'oxygène paroît être la substance la plus capable de dénaturer des venins". Er habe öfters durch Spießglanzbutter den im Spital St. Louis so häufigen Anthrax im Gesichte aufgehalten. 6. Vom Brande und Krebse. Die Erweiterung oder das Aneurysma des Herzens sey eine häufige Ursache des kalten Brandes. Ueber Verbrennungen scheint der Verf. doch Kentish's richtige Grundsätze gar nicht zu kennen. Als im Jahr 11 die Armee auf dem St. Bernhard unter freyem Himmel bleiben mußte, kam eine große Zahl Soldaten mit verfrorenen Füßen in die Spitäler. Leider lehrt Hr. N. noch Einschnitte bey dem Brande zu machen. Er sah ein Beyspiel, wo ein Brustkrebs durch Absonderung einer ungeheuern Kruste u. s. f. von selbst heilte. Von 47 mit dem Mutterkrebs Befasterten onze avoient joui du commerce des hommes avant la puberté etc. Er wiederholt dieß im Tome 3. Der Krebs macht durch Desorganisation die Gebilde, die am wenigsten analog sind, gleich, daher ein Krebs des Gehirns, gerade wie der Krebs einer Brust ausseht. (?). Classe I. Maladies qui affectent tous les systèmes organiques, nämlich Wunden und Geschwüre. Endlich habe Dubois die Engländer nachgeahmt, und nach Amputationen die Heilung durch die so genannte Wiedervereinigung in Frankreich versucht, die denn auch dem Verfasser glückte. Ueberhaupt äussert der Verf. in diesem Abschnitte ziemlich richtige Grundsätze. Piques. Die Gefährlichkeit der Stichwunden habe man sehr

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1843

übertrieben. Benj. Bell's Rath, bey Vorfällen nach einem verunglückten Aderlassen bis auf den Knochen einzuschneiden, sey eine absurdité révoltante. *Contusions*. Schußwunden. Die Luftstreiffchüsse nimmt Hr. K. doch auch nicht an. Seine Anweisung aber, Schußwunden in fleischigen Theilen sogleich tief zu erweitern, verráth doch wenig Erfahrung, und wenn er diejenigen, welche alle Erweiterung (*debridement*) zu Anfange widerrathen, der Furchtsamkeit beschuldigt, so verdient er den entgegengesetzten Vorwurf der schädlichsten Grausamkeit. Auch das Haarsseil sey in vielen (nach unsrer häufigen Erfahrung ist es in allen) Fällen gefährlich, und wenn es nicht schadet, sey es unnütz. Er ráth, jederzeit an der Stelle, wo durch eine Kugel ein Glied weggerissen worden, die Amputation auf der Stelle zu verrichten. Vergiftete Wunden, nämlich beym Zergliedern, Wespenstich, Wipernbiß, toller Hundsbiß. Geschwüre. Hr. K. unterscheidet atonische, scorbutische, scrophulöse, venerische, Flechten-, Krebs-, Grind-, und Krätz-Geschwüre. Mehrentheils leide die linke Seite an Geschwüren. Er ist noch von dem Glauben, daß man alte Geschwüre, ohne eine Fontanelle anzulegen, und zu purgiren, nicht zu heilen lassen dürfe. Richtiger scheint die Bemerkung *le virus scrophuleux n'y exista jamais que dans l'imagination des partisans de la médecine humorale*. Die alkalischen Reizmittel schienen fast specifisch gegen die Scropheln zu wirken. Er bedupft die venerischen Geschwüre, Chanter, mit Höllenstein, weil er sie als vergiftete Wunden betrachtet. Er habe vielmahls nach Paráus Rath Flechten durch aufgelegte Blasenpflaster geheilt. Zweymahl beobachtete er eine tödtliche *dégénération du tissu cutané, qui paróit tenir à la fois de la dartre, du cancer, et de l'ulcère carcinomateux*. Er beobachtete den

1844 Göttingische gelehrte Anzeigen

Kopfgrind von ungefähr 260 Individuen, die zu gleicher Zeit behandelt wurden, und fand weit mehr Verschiedenheit in den Formen als man glaubt. Um so mehr verwundern wir uns über des Verfassers, doch wohl endlich gründlich genug widerlegtes, Urtheil: S. 232. La teigne est une affection vraiment salubre et dépurative au moyen de laquelle la nature se débarrasse d'un superflu d'humour dont la rétention pourroit être nuisible. Das abscheuliche Haarausreißen durch Pechkappen oder Pechpflaster sey doch das sicherste Mittel. On a allégué contre cette methode sa barbarie, allein daraus müßte man sich nichts machen. Unserm würdigen van Swieten einen jargon inintelligible vorzuwerfen, ist auch wohl zu arg. Ueber die Krätze u. s. f. scheidet Hr. K. Willan's Werk gar nicht zu fennen. Classe II. Maladies de l'appareil sensitif. Lésions optiques, d. i. Augenkrankheiten, werden hier in vier Genera abgetheilt: 1. Affections des parties conservatrices. 2. A. du globe de l'oeil. 3. A. de la rétine. 4. Vices de situation et de direction. Meist nach Scarpa. Demours Verfahren zur Bildung der Pupille tadelt er, und schlägt ein anderes vor. Das Vordringen der Iris sollte man Vorfall, nicht Staphylom nennen. In Ansehung der beiden Methoden, den Staar entweder wegzunehmen oder niederzudrücken, rath Hr. K., die vorzuziehen, welche die Uebung einem am geläufigsten gemacht habe. Nicht geübte Sensibilität accumulire sich, wenn nicht geübte Irritabilität in Lösung übergeht. C'est pour avoir confondu ces deux propriétés vitales sous le terme commun d'excitabilité, que les partisans de Brown ont commis tant de méprises. Ob der S. 358 angegebene Nutzen von Brillengläsern, die gegen die Nase hin dünner als nach aussen waren, weil man die

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1845

Linse im Auge nach innen dicker als nach außen zu seyn vermuthete, wirklich Statt fand, lassen wir dahin gestellt seyn. Buffon's Erklärung des Schiesslens gebe irrig die Wirkung für die Ursache an. *Lésions acoustiques*: 1. *Lésions d'oreille*. Bey mehreren Schwerhörnden fand Hr. R. den knöchernen Gehörgang sehr enge. Die von A Cooper vorgeschlagene Durchbohrung des Paukenfells sey mit Vortheil von einigen Französischen Wundärzten angewendet worden. Doch habe sie Dubois viermahl ohne Nutzen gemacht. Er meint, ob man nicht statt des Trofarts den Höllenstein zur Durchlöcherung des Paukenfells anwenden sollte. 2. *Affections des nerfs auditifs*. *Lésions olfactives*: 1. *Affections des fosses nasales et de leurs sinus*. 2. *Lésions des nerfs olfactifs*. *Lésions tactiles*: Er nähme mit Dionis nur eine Species von Panaritium an, denn nach dem Grade der Heftigkeit der Entzündung, wie François Imbert, fünf Species anzunehmen, sey un principe de nosologie évidemment absurde. Eine Auflösung von gummichtem Opium als Bad, vernichtet den Schmerz u. s. f. bey anfangendem Wurm am Finger, wie durch einen Zauber, besonders wenn man jungen Personen noch daneben zur Ader läßt. Außerdem schlägt er gepülvert Eis oder sehr kaltes Wasser auf. Uebrigens rath R., die Geschwulst des Fingers tief bis auf den Knochen einzuschneiden oder zu äßen. *Maladies des nerfs*: 1. *Lésions organiques des nerfs*. 2. *Bey Stößen, Verrenkungen*. Witter spottet R. über diejenigen, welche an eine Regeneration der Nerven glauben. 2. *Lésions de la sensibilité nerveuse*. Ungeachtet sich so viele Nervenleiden denken ließen, als es Paare von Nerven gibt, so könne er doch nur fünf annehmen, nämlich: 1. *Né- vralgie sus-orbitaire*. 2. *N. sous-orbitaire*, d. i.

der so genannte tic douloureux. 3. N. dentaire. 4. N. ileo-peronière oder Ischiatic. 5. N. plantaire. Von letzterem erzählt er ein Beispiel, wo Hitze, an die Fußsohle gebracht, half. Dritte Ordnung. Affections du Centre sensitif: 1. Genus. Lésions mécaniques. Nämlich: Erschütterung des Hirns und Rückenmarkes. Daß die Leber bey Commotionen des Hirnes mitleide, gar leicht Abscesse in ihr entstehen u. s. f., komme von ihrer Größe und Schwere, und verhältnismäßig geringer Befestigung. Denn wirklich fand Hr. R. bey Brüchen der Hirnschale zugleich Risse in der Leber, sowohl auf ihrer convexen als concaven Fläche. Hr. R. ließ mehr als vierzig Cadaver achtzehn Fuß hoch herunter stürzen, und fand immer die Leber unter allen Eingeweiden am meisten beschädigt, oft sogar mehr als das Gehirn. Diese Erklärung sey absolutement nouvelle. Desault habe in der letzten Zeit seines Lebens bey Kopfverletzungen den Trepan ganz bey Seite gelegt, und im Allgemeinen bloß Brechweinstein als Abführungsmittel (en lavage) gegeben. Hr. R. bedeckt bey Erschütterungen des Gehirns den ganzen Kopf durchaus mit einem Blasenpflaster. Auch bey der Lähmung der untern Gliedmaßen, durch Erschütterung des Rückenmarkes, gibt er den Brechweinstein.

Tome second. 611 Seiten. Classe III. Maladies de l'appareil locomoteur: 1. Lésions des muscles. Pouteau habe sich in Ansehung der von freyen Stücken entstehenden Verrenkungen der Muskeln geirrt. Der Bruch der Kniescheibe wird besonders gründlich abgehandelt. 2. Maladies du Système osseux. 1) Lésions des os. Wenn Hr. R. einige scharfsinnige Beobachtungen über Frostosen macht, so können wir ihm doch in Ansehung des Gebrauchs des glühenden Eisens schlech-

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1847

terdings nicht bestimmen, sondern müssen ihn auf Weidmann's Schriften darüber verweisen. Das wahre Osteosarcoma sey eine krebshafte Desorganisation der Knochen. Es hilft nichts, als frühe Amputation. Dann gehet der Verf. die Brüche der Knochen der Reihe nach durch, am umständlichsten handelt er vom Bruche des Halses des Schenkelknochens, und macht gegen Brännighaufen, so wie gegen Desfaul's Methode, manche Einwendungen, rät aber doch zu einer anhaltenden Ausdehnung der Knochen während der Heilung. Die Rhachitis hält er mit den Scrofeln für identisch. In langwierigen Krankheiten würden zuverlässig die Knochen erweicht. Er sah einen neunzehnjährigen Menschen in fünf bis sechs Monaten, weil er das Bette hüten mußte, einen Fuß lang wachsen, aber sein Brustkasten ward durch diese Verlängerung so schmal, daß er in zwei Monaten darauf starb. 2) Lésions des parties articulaires. Weisse Geschwulst, Morbus coxarum. Man könne seiner Erfahrung nach dreist amputiren sur les parties mêmes que la tuméfaction pourroit faire juger attaquées, pourvu que le gonflement soit mollet, renitent et sans ulcération. Verrenkungen. Der Verf. sah ein schreckliches Beispiel, wo ein Französischer Wundarzt einen verrenkten Oberarm durch die Gewalt einer Kellerschraube einrichten wollte, die Haut der Schulter an mehreren Stellen zerriß, und den Elenden auf Lebenslang verstümmelte. Classe IV. Maladies de l'appareil digestif: 1. Lésions des Lèvres Hasenscharte, Krebsgeschwüre. 2. Lésions des mâchoires. Selten, glaubt der Verf., endige sich in England ein Bogen, ohne daß nicht einem der Unterkiefer zerschmetteret würde (?). 3. Lésions des dents. Sehr nachdrücklich erklärt er sich gegen den gräßlichen Gebrauch, einem gefunden Menschen

einen Zahn auszubrechen, um ihn einem andern Menschen einzusetzen, weil es ganz unmöglich ist, daß ein solcher Zahn festwächst, und ein künstlicher Zahn dazu sogar vorzuziehen ist. Je connois plusieurs exemples de jeunes personnes qui se sont soumises à extraction de sept ou huit dents de la seconde dentition, qui ont remplacé des dents nouvelles. (Wir zweifeln doch an der Richtigkeit dieser dritten Dentition.) 4. Lésions salivaires. Auch der Verf. erklärt die Exstirpation der Gland. Parotis für unmöglich, und es seyen (wie Rec., der ebenfalls eine so genannte Parotis scirrholosa glücklich wegnahm, schon längst öffentlich bemerkt hatte) Speicheldrüsen gewesen, die man für Parotiden ausgab. Zwey Mahl sah er Speichelfisteln, die aller Kunst widerstanden hatten, von selbst heilen. 5. Lésions linguales. Bey allen Blutungen der Zunge, z. B. nach Operationen, empfiehlt der Verf. das glühende Eisen. Indessen haben wir dennoch beträchtliche Geschwülste der Zunge ohne Anwendung desselben glücklich ausschälen und heilen gesehen. Class IV. Maladies des organes de la deglutition: 1. Lésions du voile, du palais et des amygdales. 2. Lésions du pharynx. Halsentzündung komme von plögllicher Verkältung der Füße, weil la gorge est unie par les liens de la plus étroite sympathie avec la plante des pieds. 3. Lésions de l'oesophage. Der Verf. kennt Eckoldt's Schrift nicht. Lésions abdominales. 1. Blessures des parois. Schade, daß der Verf. Stajani's wichtige Bemerkungen über die Gastroraphie nicht kannte. 2. Lésions des viscères abdominaux, nämlich Geschwüre der Leber und Gallenblase, Bauchwassersucht, Brüche. Erfreulich ist die Gerechtigkeit, welche der Verf. über den letztern Gegenstand unserm verdienten Lehrer widerfahren läßt,

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1849

indem er S. 407 emphatisch ausruft: Imitons le savant Richter auquel nous devons un excellent traité des hernies. Die wichtigen neuern Entdeckungen von A. Cooper und Hesselbach sind freylich dem Verf. unbekannt. Desault sey in Behandlung der Brüche so unglücklich gewesen, weil er zu spät zum Messer schritt. Diejenige Art von Brüchen, welche man die angeboren nennt, sollte man schicklicher durch den Mangel des Bruchfacks charakterisiren. Er zweifelt an der Möglichkeit eines Bruchs des eiförmigen Loches. (Er scheint also Hrn. Richter's gerühmtes Werk hierüber doch nicht gelesen zu haben, worin doch unbezweifelte Fälle angeführt sind.) Noch kommen in diesem Abschnitte vor: Verhärtung des Pylorus. Volvulus, Concretions stercorales. Maladies des voies urinaires: 1. Lésions des reins et des uréters. 2. Lésions de la vessie et de l'urètre. In den nördlichen Provinzen von Frankreich sey der Stein weit häufiger, als in den mittäglichen. Die Beschreibungen des Steinschnitts nach Cosme und Hawkins machen den Beschluß dieses Bandes.

Tome troisième. 1806. 473 Seiten. Im Uebersichtlichen folgender Ausfall: L'auteur espère que la Nosographie chirurgicale ne sera pas mise aux rangs de ces Traités généraux de Pathologie dont les professeurs des Universités d'Allemagne inondent chaque jour la littérature médicale; fastidieuses compilations etc. Classe V. Maladies de l'appareil circulatoire: 1. Maladies du coeur. 2. Maladies des artères. Verwundungen derselben. Das Mitfassen eines Nerven bey Unterbindung einer Arterie habe nicht viel zu bedeuten, die Sensibilität käme doch in 14 Tagen wieder. Das Aneurysma varicosum, wovon der Verf. einen Fall erzählt, hält er eben nicht für gefährlich, sondern

glaubt, daß diese Vermischung des arteriösen Blutes zum venösen der Rückkehr des Blutes nach dem Herzen vielmehr förderlich sey (?). In venerischen Zeichen habe er oft die Arterien inwendig angegriffen oder schwärend angetroffen. Fast alle Anatomie-Diener in Paris stürben am Aneurysma. Nach des Verf. Schilderung müssen sie sich aber auch dort Herculesisch anstrengen. Er selbst sey Zeuge gewesen, daß praticiens non moins fameux que Ferrand durch Oeffnungen von Aneurysmen, die sie für Abscesse hielten, den Kranken auf der Stelle umbrachten. Ein neuer Beweis, wie sehr die Chirurgie française noch zurück seyn muß. Daß so ein Fehler in Deutschland begangen worden sey, ist uns nicht bekannt! Ein Aneurysma arteriae Aortae descendens in der Lendengegend hatte drey Säcke, welche vor dem Tode der Reihe nach zerplatzt waren. Die Platzung des Aneurysma Aortae in die Luftröhre sey häufiger, als man denken sollte; in wenigen Monathen sah Hr. R. allein drey Beispiele. Die Hunter'sche Art, das Aneurysma zu operiren, sey nun fast allgemein, selbst in Frankreich, angenommen, dagegen Default's Vorschlag, die Arterie unter dem Sacke zu unterbinden, welchen Deschamps befolgte, traurige Folgen hatte. Beispiele von einer Diathèse aneurysmale. Die Verknochung der Arterien könne er nicht für krankhaft halten.

3. Maladies des veines. Die Vena medinensis sey nichts anderes, qu'une strie fibrineuse, formée par le sang arrêté dans les veines variqueuses. (Dieß ist doch ein wenig zu unwissend!) Classe VI. Maladies de l'appareil respiratoire, z. B. Angina laryngea, der Croup. Vicq d'Azyr habe gezeigt, daß die Tracheotomie nichts helfen könne, vielleicht würde der Einschnitt in die Membrane cricothyroïdienne etwas helfen. Kropf. Die Ver-

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1851

hauptungen, sowohl daß er selten Erstickung bewirke, als daß er unheilbar sey, sind, unserer Erfahrung zufolge, höchst irrig. Halswunden. Brüche der Rippen. Der Verf. machte eigene Versuche an Leichen, indem er durch auf die Brust gelegte Gewichte Rippen zerbrach, um zu zeigen, daß sich gebrochene Rippen nicht leicht verschieben. Auch machte er Versuche an Leichen mit Einspritzungen in die Brust, um die Unrichtigkeit der Lehre darzutun, daß sich die Kranken auf die angefüllte Seite legten, um das Zusammendrücken der gesunden Lunge zu hindern. (Die Schlussfolge von der Leiche auf den lebenden Körper scheint doch nicht richtig, daher auch die Lehre wenigstens dadurch noch nicht widerlegt.) Beispiel von einer Hernia pulmonis. Weinsraß der Brustbeine und Rippen. Ein Hr. Faye öffnete mit glücklichem Erfolge eine Vomica pulmonum. Ein Drittel des weiblichen Geschlechts (versteht sich, in Frankreich) stirbt an der Schwindsucht, wegen des Mißbrauchs des Sublimats, und der so genannten Griechischen Kleidung. Classe VII. Maladies du système cellulaire. Abscès. Abcesse z. B. bey der Eyphoisis. Ungeachtet gewöhnlich solche Abscès par congestion tödtlich ablaufen, man mag sie öffnen oder nicht, so erzählt Hr. N. doch ein Beispiel, wo ihm die Oeffnung glückte. Oedema und Anasarca. Bichat habe Fettgeschwülste mit Balggeschwülsten verwechselt. Classe VIII. Maladies de l'appareil génital: 1. Plaies du scrotum. Hématocèle. Sie entstünden durch die Schloffheit des Zellstoffes, die Größe der Zellen und die Abwesenheit des Fettes. Tiefe Scarificationen seyen das beste Mittel dagegen. Hydrocèle. Die Heilmethode durch eingespritzten Wein sey vermahlen in Frankreich die gewöhnlichste. Der Verf. allein verrichtete sie eils Wahl. Engorgement inflammatoire des

testicules. Sarcocèle. Das Mitfassen der Nerven bey der Unterbindung der Arterien des Samenstranges in der Castration habe keine unangenehme Folgen. Die Zeit sey nicht fern, wo man, die glücklichen und unglücklichen Ausgänge von Operationen berechnend, finden werde, daß der Brustkrebs und die Sarcocèle Krankheiten seyen, welche man nicht berühren sollte. Man müsse freylich hiervon die Congestions lymphatiques des Hodensacks unterscheiden. Eine solche Masse von 27 Pfunden wurde dem Minister Delacroix glücklich weggenommen. Pott's Schornsteinfegerkrebs komme in Frankreich nicht vor. Atrophie der Hoden. Er habe die physische und moralische Entnervung bey Soldaten gefunden, welchen ein Schuß die Hoden weggenommen hatte. Was man bisweilen für einen dritten Hoden ansah, sey wohl nur ein Netzbruch gewesen. *Sortie tardive des testicules.* Der Verf. heilte Eimenen, bey dem die Hoden spät hinabgekommen waren, durch ein angelegtes Band. 2. *Maladies des vésicules seminales, de la prostate, et des conduits éjaculateurs.* 3. *Maladies de la verge.* Phimosis, zu langes Frenulum. Mangel der Vorhaut. Undurchbohrte Harnröhre, Hypospadias, Paraphimosis. Dilatation aneurismale des corps caverneux. Gangrène, Krebs. Priapisme. 1. *Maladies des organes sexuels de la femme.* 1. *Maladies des parties génitales extérieures,* nämlich zusammengewachsene Schamlippen, lange Clitoris, und Wasserlippen, verschlossene Harnröhre und Scheide, fehlende Scheide, Polypen der Scheide, zerrissenes Mittelfleisch. 2. *Maladies de la matrice.* Verfall: ist zu Paris sehr häufig wegen der schweren Arbeiten des Weibsvolkes. Umkehrung, Anteversion und Retroversion, Obliquités, Hernia, Verwundungen, Polypen, Krebs, Wassersucht,

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1853

Concretionen, Scirrhus und Krebs, Wassersucht der Eyerstöcke. 3. Vices du bassin. Merkwürdiges Beyspiel von Knochenbrüchen des Beckens, welches Hr. R., jedoch irrig, für das einzige Beyspiel hält, da Creve eine Menge derselben anführt. Verrenkungen der Knochen des Beckens. Bey dieser Gelegenheit auch von der Erweichung der Bänder des Beckens in der Schwangerschaft, und der Durchschneidung der Schambeinknorpel, die zwar sehr leicht zu verrichten, aber nur in sehr wenig Fällen anzuwenden, und überhaupt gefährlich sey. Vom Kaiserschnitt, sowohl dem vaginalen, als abdominalen. Sein Freund, Hr. Vacqua, habe den Kaiserschnitt zwey Mahl an Einer Frau verrichtet. 4. Maladies des mamelles. Abfcess, Risse in der Warze, Krebs. Man mag einen Krebs operiren oder nicht, so sey das Anlegen einer Fontanelle auf den Arm der leidenden Seite wesentlich. In vier Fällen von fünfen komme der Krebs wieder. Amputation des membres. Dubois operire nun endlich auch in Frankreich nach der Englischen Art, ohne Eiterung absichtlich zu veranlassen, welche der Verf. auch einmahl selbst befolgte. Die Amputation des Schenkels aus dem Hüftgelenke würde ein verständiger (prudent) Wundarzt nicht unternehmen, wenn die Natur oder die Kunst sie nicht schon begonnen hätte. Larrey sage, daß er sie bey dem Rückzug aus Syrien nach Schußwunden zwey Mahl mit gutem Erfolge verrichtet habe. — Wie man sieht, so ist aus diesem voluminösen Werke wenig für einen Deutschen Wundarzt zu lernen.

Eben daselbst.

Non

Tome IV. der schon oben S. 1763 ff. und 1833 ff. erwähnten *Chimie appliquée aux arts*, par Mr. Chaptal. Kap. 9. Von den schwefelsauren Salzen.

1854 Oberlingische gelehrte Anzeigen

1) vom schwefelsauren Kali. 2) vom Glaubersalz. 3) vom Gyps und dem Brennen desselben. 4) vom Bittersalz. 5) vom Alaun, der Gewinnung desselben aus den Alaunerzen und der Alaunbereitung durch die Kunst. 6) vom Eisenvitriol und dessen Gewinnung durch die Kunst und aus Kiesen durch Vitriolisirung derselben. 7) vom Kupfervitriol, und 8) vom Zinkvitriol. Kap. 10. Vom Salpeter, dessen Erzeugung, Gewinnung und Reinigung, und von der Fabrication des Schießpulvers. Kap. 11. Von den salzsauren Salzen. 1) vom Kochsalz und den verschiedenen Methoden seiner Gewinnung. 2) vom Salmiak. 3) vom salzsauren Zinn, und 4) vom Quecksilbersublimat und dem versüßten Quecksilber. Kap. 12. Vom Hyperoxygenit-salzsauren Kali und der Anwendung desselben zur Verfertigung von Schießpulver. Kap. 13. Vom Weinstein und Weinsteinrahm. Kap. 14. Von den Essigsäuren Salzen. 1) vom Bleizucker, und 2) vom Grünspan und den Kupferkrystallen, und dem Verfahren wie solche zu Montpellier bereitet werden. Kap. 15. Vom Sauerfleesalz. Kap. 16. Vom Borax. Kap. 17. Vom Berlinerblau. Kap. 18. Vom Gallusäuren Eisen, und der Vereitung der Linde. Kap. 19. Vom Bleisweiß. Kap. 20. Von der Verbindung des Gerbestoffs mit der Gallerte, und von der Lohgerberey. Kap. 21. Von der Seife und der Seifensiederey. Kap. 22. Von der Verbindung des Alkohols mit den Harzen und dem Terpenthinöl, und der Vereitung der Spiritus- und Terpenthinöl-Sirnisse. Kap. 23. Von der Verbindung der austrocknenden Oele mit den Harzen, und der Vereitung der fetten Sirnisse. Kap. 24. Von den Pigmenten und der Kunst damit zu färben. 1) von der Natur der Farbestoffe selbst. 2) von der Theorie und dem Nutzen der Weizmittel. 3) von der Beschaffenheit der Zeug-

185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807. 1855

und der Zubereitung derselben zum Färben. 4) von der Zubereitung der Farbestoffe. 5) von der Zubereitung und Anwendung der Weizmittel. 6) vom Färben der Zeuge. 7) vom Vermischen der Farben, oder von den zusammengesetzten Farben. 8) vom Frischen der Farben, und 9) vom Lebhaftmachen der Farben. Kap. 25. Von der Gährung.

Berlin.

Yberg

(Fortsetzung der oben S. 1736 abgebrochenen Anzeige des 97. Theils von J. G. Krüniz's ökonomisch-technischer Encyclopädie, oder allgemeinem System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirthschaft und der Kunstgeschichte 2c. fortgesetzt von S. G. Flörke.)

Ueber das Ganze der Bearbeitung dieser vorliegenden Münzwissenschaft, die, einige Mängel und Abfürzungen ungerechnet, recht wohl gerathen ist, uns in das Einzelne auszubreiten, würde bey einem zusammengetragenen Werke nicht Statt finden. Um doch Einiges zu berühren: Le Blanc's Verdienste um die Münzen der Alten, und besonders der des Mittelalters, werden hin und wieder dankbar geschätzt; dagegen aber S. 215 irrig behauptet, dessen *Traité historique des monnoyes de France* sey zuerst in Paris 1692. 4. herausgekommen. Rec. besigt die erste Ausgabe dieses trefflichen Buches: à Paris, chez Jean Boudot etc. MDCXC. 2 B. Vorrede, LII S. Einleitung, 420 S. Text und 2 Bogen Register in gr. Quart, mit vielen zierlich in Kupfer gestochenen Münzen und einem Zueikupfer. Die Ausgabe von 1705 ist nach des Verf. Ableben von einem Andern vermehrt und verbessert herausgegeben. — Allerdings verdienten die Deutschen Schillinge, wie S. 220 f. angeführt wird, wohl eine genauere Untersuchung, als bisher geschehen ist. Indessen hat Rec. mehrere Gründe, zu glauben, daß die Deutschen

1856 G. g. A. 185. u. 186. St., den 19. Nov. 1807.

Schillinge im Mittelalter die von den Römern in Italien, Frankreich und Deutschland übergenommenen Solidi, so wie späterhin die Groschen jene alten Denarii, vertreten haben werden. — Die ältesten Goldgulden, welche die Stadt Florenz zuerst im J. 1252 schlagen ließ, und deren S. 252 f. gedacht wird, findet man bey *le Blanc Tr. histor. d. monnoyes de France* p. 172 auf der daselbst befindlichen Kupfertafel abgebildet; aber *le Blanc* versichert auch S. 154, daß dieser Goldgulden den Solidum auri, der bis dahin üblich gewesen sey, ersetzt habe. — Zu den S. 309 ff. eingeschalteten Nachrichten von der verschiedenen Gattung der Münzmetalle gegen einander wäre noch Manches zur Berichtigung anzuführen. Auch vermiffen wir die reichsconstitutionsmäßige Abschätzung der seit der Münzordnung von Kais. Carl V. d. d. Eßlingen den 10. Nov. 1524 bisher bestandenen Münzvaluation, in welcher alle in den Urkunden aus diesem Zeitraume und bis zum J. 1667 vorkommende harte Speciesthaler, deren jeder 2 Loth wiegt, und 14 Loth 4 Gran fein hält, gegen den jetzigen Conventions- (20 Fl.) Fuß ein Agio von $48\frac{2}{7}$ P. C., die Speciesthaler nach dem Zinnaischen Fuß, d. d. Zinna den 27. Aug. 1667 gegen den Convent. (20ger) Fuß $26\frac{6}{7}$ P. C., und der Leipziger Fuß, d. d. Leipzig den 16. Jan. 1690, gegen jenen 20ger Werth bis zum J. 1752 $11\frac{1}{2}$ P. C. gewinne, — ein Umstand, der, da er von Kaiser u. Reich festgesetzt und in allen bestimmten Deutschen Gesetzen rechtskräftig anerkannt worden, die Einholung mancher kostspillichen Münzgutachten ganz unnütz macht, ohne daß es einer oft verwickelten Berechnung der Silberwerthe gegen einander deswegen bedürfe. Uebrigens verdient dieser Band, von den Gelehrten, Staatsmännern u. Kaufleuten, welche dieser Gegenstand interessirt, in jeder Rücksicht benützt zu werden.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stück.

Den 21. November 1807.

Göttingen.

Ita

Hr. Inspector Bessel zu Lilienthal beobachtete den gegenwärtig sichtbaren Kometen zu Anfange des Octobers, wie folget:

	mittl. Zeit.	Scheinb. ger. Aufst.	Scheinb. Abw.
Oct. 4.	7 ^h 58' 50"	226° 51' 44"	5° 33' 31"
5.	8 8	227 57	6 28
8.	6 55 47	231 1 20,4	9 9 23,1
9.	6 55 34	232 2 41,5	10 2 11,9
11.	7 6 9	234 4 57,5	11 36 59,9

Daraus leitete Hr. B. vorläufig folgende Elemente her:

Zeit des Perihels Sept. 24,87756 Pariser Merid.

Aufsteigender Knoten 262° 25' 47"

Neigung 54 15 25

Perihel 286 15 56,0

Log. des kleinsten Abstandes von

der Sonne 9,8223924

Log. der mittl. tägl. Bewegung 0,2265397

Richtung der Bewegung direct.

Diese Elemente werden wegen der kurzen Zwischenzeit der Beobachtungen, die zum Grunde gelegt wer-

R (8)

1858 Göttingische gelehrte Anzeigen

den konnten, noch einige nicht unbeträchtliche Verbesserungen erhalten, die Hr. B. späterhin nachzuholen sich vorbehält. Indessen folgt schon aus dieser Bahnbestimmung, daß der Komet, da er sich bey zunehmender nördlicher Abweichung nur langsam von der Erde entfernt, noch mehrere Wochen sichtbar seyn, und vielleicht gegen das Ende dieses Jahrs noch Licht genug haben werde, um sich unsern bewaffneten Augen zu zeigen.

Hr. Prof. Bode zu Berlin hat uns folgende Beobachtungen dieses Kometen mitgetheilt:

	mittl. Berl. Zeit.	gerade Aufst.	nördl. Abw.
Oct. 1.	7 ^h 57' 35"	223° 30' 46"	2° 47' 57"
2.	7 44 0	224 36 32	3 38 16
5.	6 50 50	227 50 46	6 24 35
9.	7 17 32	232 3 16	10 2 58
12.	6 58 14	235 4 15	12 37 36

Auf der hiesigen Sternwarte konnten, wegen der bisherigen unbeständigen Witterung, nur folgende wenige Beobachtungen des Kometen angestellt werden:

	mittl. Zeit.			
Oct. 25.	6 ^h 47' 16"	247° 50' 55"	22° 36' 6"	
Nov. 4.	8 27 20	257 51 28	29 2 15	
	5. 7 45 26	258 50 54	29 35 8	
	6. 7 25 17	259 52 39	39 9	
	8. 8 6 35	261 57 48	31 16 59	

J. v. Me

Paris.

Ben Didot, dem älteren: *Antiquités de la France*, par C. Clerisseau etc. Le texte historique et descriptif par J. G. le Grand etc. T. I. XXVIII S. Vorrede, 140 S. Text, und ein Band mit 63 Kupferstichen (*Monumens de Nismes*). 1804. Folio.

187. St., den 21. Nov. 1807. 1859

Bereits im Jahr 1778 erschien zu Paris ein Werk von C. Clerisseau unter dem Titel: *Antiquités de la France*, mit einer Vorrede, 41 Kupfertafeln und einer Erläuterung in Folio. Die Kupfertafeln waren sämmtlich von Poulleau gestochen, und bilden mit vielen andern, die später hinzugefügt worden sind, das vor uns liegende Werk. Die alten Blätter sind folgende: Das Titelfkupfer, oder eine Ansicht des Innern des Tempels der Diana; tab. 1—4. das viereckige Haus zu Nismes (*Maison quarrée*); tab. 10—19 das Amphitheater; tab. 20—35. der Tempel der Diana, und tab. 36—41. die Bäder. Von den neuen Blättern wird am Schluß unserer Anzeige geredet werden. Die Zuschrift an den Kaiser Napoleon ist von C. Clerisseau (*auteur des desseins*), und von J. G. le Grand (*auteur du texte*) unterzeichnet. Nun folgt eine Vorrede, worin die Geschichte der Entstehung dieses Werks erzählt, und zugleich bemerkt wird, daß gegenwärtig der günstige Augenblick gekommen sey, die so lange vernachlässigten Französischen Antiquitäten ans Licht zu stellen. Die Zeichnungen zu den Kupferstichen, welche bis jetzt nur die Monumente von Nismes enthalten, sind bereits vor 40 Jahren von Clerisseau gefertigt, und lassen, was Genauigkeit und Schönheit betrifft, nichts zu wünschen übrig. Die kurze Geschichte der Architectur, die Hr. le Grand ebenfalls in der Vorrede mittheilt, verdient nicht genannt zu werden, wohl aber die Bemerkungen am Schlusse, wo er hauptsächlich den Geist der Baukunst unter Ludwig XIV. und den folgenden Königen zu schildern sucht. Hier findet man manche neue und treffende Blicke. "*Les Mansards*", sagt er, "*créerent le goût qu'on appelle Français; de petits ordres, des subdivisions sans nombre vinrent décorer des masses*

colossales et dispendieusement élevées, mais qui néanmoins manquaient le plus souvent de grandeur et de caractère etc. — l'Architecture, sous le règne qui suivit, se bornait en France à former de petites distributions commodes dans de vastes hôtels, surchargées d'une foule d'ornements mesquins et du plus mauvais goût. — *Oppenord* et ses partisans ne rapportaient de l'Italie que les productions des *Boromini*, et le goût des rocailles infecta l'Europe. — l'École de *Peyre* ramena le goût des belles proportions; l'on vit s'eriger à Paris le monument d'un goût pur et sévère, destiné à recevoir l'école de Chirurgie; le caractère de cet édifice frappa tous les yeux; le triomphe du style antique parut assuré, l'enseignement changea de face, et l'on sentit le besoin de puiser plus immédiatement encore aux sources originales pour en conserver toute la pureté" etc. etc. — Aus Achtung für seinen Lehrer hat Hr. le Grand auch die Vorrede von *Clerisseau* aufgenommen, die sich vor dem ältern Werke über die Französischen Alterthümer findet. Er bemerkt darin, daß die Monumente zu Nismes die wichtigsten in Frankreich sind, und daß selbst Rom kein so vollkommenes Meisterstück, als das viereckige Haus (*Maison quarrée*) aufweisen könne. Viele berühmte Architecten haben daher bereits früher jene Denkmähler abgezeichnet; allein die Zeichnungen von *Desgodets* gingen wahrscheinlich während seiner Sklaverey in Algier zu Grunde, und die des *Palladio* sind untreu, weil er nicht selbst in Nismes gewesen ist, und sich nur auf den Bericht des *Polido d'Albenas* verlassen hat. *Clerisseau* gesteht endlich, daß seine Zeichnungen einen Grad der Vollkommenheit hätten, dessen sich nur wenige andere architectonische Werke rühmen kön-

187. St., den 21. Nov. 1807. 1861

nen, indem er dreißig Jahre lang ununterbrochen die Baukunst zu Rom, Neapel, Verona, und selbst zu Pola, Spalatro u. s. w. mit dem größten Fleiße studirt habe. Von S. 1—62 folgt eine kurze Geschichte der Stadt Nismes und ihrer Antiquitäten, die größten Theils aus dem Hauptwerke von Ménard geschöpft ist, aber durch einige namismatische Bemerkungen des Hrn. Visconti wichtig wird. Von S. 63—140 endlich findet man einzelne Abhandlungen über die Monumente von Nismes. — Wir kommen jetzt zur Beschreibung der Kupferstiche. Pl. 1. Allgemeiner Grundriß der Stadt Nismes. Dieses Blatt ist mit vielem Fleiße ausgeführt, und enthält sogar die alten Monumente, von denen noch Spuren übrig sind, vollkommen restaurirt. Pl. 2. Außere Ansicht der Maison quarrée, wie sich das Gebäude vor 40 Jahren, als es Hr. Clerisseau zeichnete, ausnahm. Es ist unstreitig ein Tempel, und zwar ein Pseudoperipteros, wie ihn Vitruv B. 4. Kap. 1. beschreibt; es bildet ein rechtwinkliches Parallelogramm, und hat 6 Korinthische Säulen an der Façade, und 11 an den Seiten, von denen jedoch 8 in den Theil der Mauer, welcher die Cella ausmacht, eingedrängt sind; die übrigen formiren mit denen der Façade einen offenen Porticus von drei Seiten. Ihr Durchmesser beträgt 2 Fuß 9 Zoll, ihre Höhe aber mit der Basis und dem Knauf 27 Fuß 30 Zoll und 3 Linien. Sie sind gerieft, und verzüngen sich nicht pyramidalisch, sondern in dem Bogen der Entasis. Die Inschrift an dem Fries und Architrav von bronzenen Buchstaben ist zu Grunde gegangen; indessen haben Ménard und Segnier durch Combination der Löcher, welche die Stifte, womit die Buchstaben befestigt waren, hinterlassen haben, folgende Inschrift herausgebracht: C. Caesari. Augusti. F. Cos. L. Caesari. Au-

gusti. F. Cos. Designato. Principibus. Juventutis. Wir übergeben die kritischen Untersuchungen über diese Inschrift und über die Hypothese einiger Antiquare, daß bereits eine ältere daselbst gestanden habe, und führen nur das kurze, aber richtige, Urtheil des Verf. über den Charakter des Gebäudes an: "Tous les yeux délicats et exercés à juger de l'harmonie des proportions seront flattés de l'accord qui regne dans cette façade entre la masse et les details, entre les vides et les points d'appui, entre les repos et les richesses"— Da die Säulenkäufe und Profile so schön sind, so glaubt der Verf., daß der Tempel von Griechischen Architekten errichtet sey; allein es ist seltsam, daß die Sparrenköpfe im Karnies verkehrt, ganz wider den gewöhnlichen Gebrauch, gelegt sind. Wir wollen dem Verf. zugeben, daß dieser Gebrauch, ungeachtet er nicht allgemein angenommen ist, dem Karnies ein stärkeres und kräftigeres Ansehen mittheilt, allein diese Sparrenköpfe findet man auch im Karnies des Giebels, und dieses haben die Griechen nie gethan, indem sie selbige in dem Theil, der in die Höhe steigt, stets unterdrückten. Sie laufen perpendicular mit der schrägen Linie des Karnieses, und wenn dieß auch die Neuern nachgeahmt haben, so streitet es dennoch gegen die Grundregel der Construction. Außer dem reichen Karnies an den Seiten sind noch im Fries schöne Zierathen. Unter dem Säulengang, gleich vor dem Tempel (pronaos), findet man eine Thür, den einzigen Ort, durch welchen das Licht in das Gebäude dringt. Sie ist geschmackvoll verziert, hat aber in der Höhe nicht jene Verjüngung, welche Vitruv (B. 4. Kap. 4.) fordert. Der Verf. findet etwas Aegyptisches in ihrer Gestalt, allein auch bey andern Völkern war diese Form nicht ungewöhnlich. Die Inschrift über

der Thür ist modern, und erst im Jahr 1689, als man das Gebäude restaurirte, gesetzt worden. Pl. 3. Ein Grundriß des Tempels. Pl. 4. Die Fassade mit allen ihren Zierathen; eine architectonische Zeichnung. Pl. 5. Die Seiten-Fassade. Pl. 6. Ein Durchschnitt des Säulenganges. Pl. 7. Ein Durchschnitt desselben in der Breite, wo man die ganze Construction der Thür sehen kann. Pl. 8. Ein Säulenknauf, Architrav, Fries und Karnies, vergrößert, so daß man die Schönheiten einzeln überschauen kann. Pl. 9. Profil der Thür, mit allen ihren Zierathen. Pl. 10. Profil des Architravs über der Säule im Innern des Porticus. Endlich Pl. 11. die Zierathen des Frieses, mit einem Stück des Frieses, den man eben dafelbst gefunden hat. — Mit S. 75 fängt die Beschreibung des Amphitheatres an, das in einem Brief von Scipione Maffei (Paris 1733) beschrieben worden ist, den man hier in einer Uebersetzung wieder findet. Dieses Denkmahl hat nur zwey Stockwerke, von denen das untere aus 60 Arcaden oder Eingängen besteht. Wahrscheinlich ist es nie ganz vollendet worden. Ueber die Säulen sind die Meinungen der Architekten verschieden. Nach Daviler und Maffei gehören sie zur Toscanischen Ordnung, nach Andern zur Dorischen. Wie dem auch sey, das Gebäude hatte mit den andern ein gleiches Schicksal, und wurde von den Visigothen in eine Festung verwandelt, worin sie sich ums Jahr 485 unter Chlodowig wider die Franken vertheidigten. Um eben diese Zeit errichteten sie zwey Thürme, um es noch mehr zu schützen, von denen auch noch einige Trümmer übrig sind, und nachdem es in der Folge noth mit einem Graben umgeben worden war, blieb es eine Festung, unter dem Nahmen Castrum arena-rum, bis zum Jahr 1391. Nach und nach wur-

den die Arcaden mit kleinen Hütten verbauet, und man hat sie noch nicht alle wegräumen können, um das Amphitheater in seiner ursprünglichen Form zu sehen. Pl. 2. Ansicht des Amphitheaters von außen, mit den Hütten in den Arcaden. Pl. 13. Grundriß des Amphitheaters. Pl. 14. Durchschnitt und geometrische Elevation. Pl. 15. Genaue Darstellung (Developpement) aller einzelnen Theile eines Haupteinganges, und Pl. 16. einer großen Thür. Pl. 17. Profil und Maaße des Capitäls einer Säule des untern Stockwerks. Pl. 18. Profil und Maaße eines Piedestals und einer Vase des zweiten Stockwerks. Pl. 19. Profil eines Capitäls einer Säule des zweiten Stockwerks. Pl. 20. Details und Maaße der äuffern Profile der Attica über dem zweiten Stockwerk. Pl. 21. Ansicht der Tritte. Pl. 22. Andere Profile des zweiten Stockwerks. Pl. 23. Noch eine Ansicht des zweiten Stockwerks, und zuletzt Pl. 24. einige Durchschnitte, um zu zeigen, wie die Treppen das Licht erhalten haben. — Mit S. 99 fängt die Beschreibung eines Denkmahls an, das unter dem Nahmen des Tempels der Diana, auch der Fontaine, bekannt ist. Man hat über die eigentliche Bestimmung desselben, indem es von der Form aller alten Tempel gänzlich abweicht, sehr gestritten, und es dennoch für einen der Vesta, Diana, den unterirdischen Göttern, ja sogar der Isis und dem Osiris geweihten Ort gehalten. Einige denken an einen Tempel des Heros Nemausus, andere wollen ihre Hypothesen durch Fragmente von Inscriptionen vertheidigen, die wahrscheinlich mit dem Monument in keiner Verbindung stehen. Unstreitig war es ein Gebäude, das zu den Bädern gehörte, weil es das Licht durch eine große Oeffnung über dem Eingang empfängt, und ein laubenförmiges Gewölbe hat, was man

nie bey den Tempeln antrifft, die gemeinlich mit Balken bedeckt sind. Wenn man auf den schönen Styl der Ornamente und die vortreffliche Ausführung des Ganzen Rücksicht nimmt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß es im Zeitalter des August oder kurz nach seiner Regierung aufgeführt worden. In der Form des Grundrisses soll es mit einer Basilike zu Orricoli, die von Guattani beschrieben ist, Ähnlichkeit haben: wäre dieses gewiß, so hätte die Meinung einiger Antiquare, die es eine Basilike, ein Cäsareum, Augusteum &c. nennen, einen Grund. Palladio hat dieses Gebäude ebenfalls nicht gesehen, und da er sich nur der unrichtigen Entwürfe des Poldo Albenas (*Discours historial de l'antique et illustre cité de Nimes, Lyon, 1560, oder eigentlich 1557*) bediente, so hat der Verf. einige seiner falschen Zeichnungen nachstehen lassen, um den Seher in den Stand zu setzen, sie mit seinen eignen vergleichen zu können. Pl. 25. Ansicht des Innern des Tempels der Diana. Pl. 26. Ansicht des Außern desselben Monuments. Pl. 27. Grundriß, gezeichnet vom Verf. Pl. 28. Ein anderer, nach Palladio. Pl. 29 — 34. Mancherley Durchschnitte nach verschiedenen Linien, die ohne unmittelbare Ansicht der Kupfer nicht erklärt werden können. Pl. 35. Profile und detaillirte Maße der Vase und des Piedestals der Säulen im Innern. Pl. 36. Profil des Gebälkes, und Abbildung des Capitäls. Pl. 37. Einzelne Theile des Capitäls. Pl. 38. Ein Deckenstück. Pl. 39. Ein anderes Deckenstück. Pl. 40. Dieselben nach Palladio's Ideen. Pl. 41. Bruchstück der Decke und des Karnieses. Pl. 42. Capitäle. Pl. 43. Fronton der Nische im Innern, und zuletzt von Pl. 44 — 47. mannigfaltige Ansichten des Inneren, mit verschiedenen Bruchstücken, die man daselbst gefunden hat. — Der folgende

1866 Göttingische gelehrte Anzeigen

Abschnitt, der von den Bädern handelt, ist ohne Hülfe der Kupfer, und vorzüglich des allgemeinen Grundrisses, durchaus unverständlich. Diese Gebäude haben so sehr gelitten, daß man sich nur durch den Plan und die von Ménard aufbewahrten Maße einen deutlichen Begriff von ihrem Umfang machen kann. Durch diese Hülfsmittel ist es auch dem Verf. gelungen, eine Zeichnung zu entwerfen, die gewiß jeden Alterthumsforscher interessiren wird. "Je pense", sagt er von seiner Arbeit, "que les artistes et les antiquaires trouveront par la note précédente et par les fragments encore existants déjà cités, qu'avec un plan exact des fondations j'ai eu des autorités suffisantes pour rétablir cet intéressant monument tel, qu'il devait être aux siècles d'Auguste ou de Trajan, où il a été construit, et qu'il me sauront quelque gré d'avoir essayé de le faire sortir entier du chaos de ses débris". Die Kupfertafeln zur Erläuterung sind folgende: Pl. 48. Ansicht des Innern der alten Bäder, durch Vereinigung verschiedener Trümmer die zu denselben gehört haben. Pl. 49. Allgemeiner Grundriß. Pl. 50. Allgemeiner Grundriß der alten Bäder, die zu Badenweiler im Großherzogthum Baden, im J. 1784 entdeckt worden sind. Sie haben in ihrer innern Einrichtung mit den Bädern zu Nismes viel ähnliches. "On les a mis ici en comparaison, parcequ'ils présentent plusieurs détails de construction relatifs aux fourneaux et au chauffage des eaux, détails qui ne se rencontrent point dans les bains froids, comme ceux de Nismes". Pl. 51—52. Einzelne Bruchstücke des Karnieses. Pl. 53. Eine Korinthische Säule, von denen vier an den vier Ecken einer Stylobata, oder eines großen Basements, standen. Pl. 54. Fragment eines Frieses. Pl. 55. Einzelne Theile eines Kapi-

tals und eines Korinthischen Karnieses. Pl. 56. Ansicht der alten Bäder, und zwar so restaurirt, wie sie in ihrem vollen Glanz in den Zeiten des August erschienen. Diese Zeichnung ist ein vortreffliches Blatt, und gibt uns eine hohe Meinung von des Verf. Kenntnissen der Römischen Architectur. Um auch denjenigen, die sich in architectonische Zeichnungen nicht recht finden können, die Ansicht dieses Blattes deutlicher zu machen, hat der Verf. das Ganze etwas perspectivisch dargestellt. "J'ai pris", sagt er, "la licence d'ajouter à une élévation purement géométrale relevée sur le plan, quelques épaisseurs en perspective, ce qui ôte la secheresse du dessin géométral et facilite l'intelligence de cette réunion de monuments pour ceux qui ne sont pas architectes de profession". S. 117 redet der Verf. von dem großen Thurm (la Tour magne. — grande), von dem noch einige Ruinen in der Nachbarschaft von Nismes übrig sind. Er hatte eine achteckigte Form; vergl. Pl. 57. und 58. Ueber den ersten Zweck dieses Gebäudes sind die Antiquare uneins. Nach Einigen war es ein Grabmahl, und dieser Meinung tritt auch der Verf. bei; nach Andern ein Leuchthurm für die Mündung der Rhone, der aber, vier bis fünf Lieues von der Küste des Mittelländischen Meers, keinen Nutzen haben konnte. Noch Andere halten ihn für einen Leuchthurm, für diejenigen, die sich im Gebüsch in der Nähe der Stadt verloren haben; für eine öffentliche Schatzkammer, die man aber doch eher mitten in der Stadt, als in einer Entfernung von einigen Stunden erbaut haben würde; für ein Monument zum Andenken der Faustina, errichtet von Hadrian; für einen Tempel des Gottes Nemausus; für eine Warte in Kriegszeiten, und was dergleichen Meinungen mehr seyn mögen. Aller Wahr-

scheinlichkeit nach war der Thurm ein Grabmahl, und wenn man die Nachgrabungen, die unter Heinrich IV. im J. 1601 angefangen wurden, fortgesetzt hätte, so würde man vielleicht auf Antiquitäten gestoßen seyn, die jene Meinung außer allen Zweifel setzen. Das Ganze ist vermuthlich unter dem August errichtet, und unter Carl Martel verwüstet worden. S. 123 u. folg. redet der Verf. von den alten und neuen Thoren der Stadt Nismes. Das schönste alte ist erst im J. 1790 entdeckt worden, und würde vielleicht wieder zerstört worden seyn, hätten nicht zwey Jüglinge von Clerisseau, die Künstler Liger und Moulinier, die von Rom zurückkehrten, alles angewandt, die kostbare Ruine zu erhalten. Das Thor hat zwey reich verzierte Eingänge, mit zwey Nischen und einem Fries mit folgender Inschrift: Imp. Caesar. Divi. F. Augustus. Cos. XI. Trib. Potest. VIII. Portas. Muros. Col. Dat. Eine Abbildung des Thors findet man Pl. 62. — Den Beschluß dieses vortrefflichen Werks macht eine Beschreibung der alten Wasserleitung, die unter dem Nahmen des Pont-du-Gard bekannte ist. Sie liegt drey Lieues von Nismes, bey dem Flusse Gardon, auch Gard genannt. Sie besteht aus zwey Stockwerken von mächtigen Bogen über einander, und einem dritten Gang von kleinen Bogen, die das Ganze krönen und die Canäle enthielten, die das Wasser zur Stadt leiteten. Im verstorbenen Jahrhunderte wurde eine Brücke angelehnt, und im J. 1747 vollendet. Um sich von diesem Gebäude einen Begriff zu machen, vergleiche man Pl. 59 60. 61. Das letzte Kupfer endlich (Pl. 63.) enthält eine Abbildung eines musivischen Fußbodens, der vor einigen Jahren in Nismes gefunden worden ist. Zum Vortheil der Architecten und Liebhaber, welche das ältere Werk vom

187. St., den 21. Nov. 1807. 1869

J. 1778 besigen, schließen wir unsere Anzeige mit dem Verzeichniß der Kupferstiche, die neu hinzugekommen sind. Es sind folgende: Pl. I. 2. 12. 21. 23. 26. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63.

Rothenburg an der Tauber.

St. u. V.

Bey J. D. Elaf: Kommunionbuch für denkende Christen, von A. S. D'Arlet, Prediger zu Heilbronn am Neckar. 1807. 324 Seiten in kl. Octav.

Der bescheidene Verfasser wollte durch dieses Buch weder die vielen trefflichen Communionbücher, welche in unsern Zeiten erschienen sind, übertreffen, noch auch das feine ihnen gleichstellen, sondern in der Gemeine, in welcher er lebt, dadurch alte zwecklose Erbauungsbücher verdrängen, und zugleich den wiederholten Bitten seines Verlegers nachgeben. Wir sind überzeugt, daß dieß neue Communionbuch noch in einem weit größerm Kreise wohlthätig wirken kann und wird, und daß es seinen älteren, besfern, Brüdern nicht nachsteht. Zuerst müssen wir die Anordnung, Auswahl und Zusammenstimung der Theile rühmen, aus welchen das Ganze besteht. In der so genannten Einleitung sind folgende Gegenstände auf eine erbauliche und faßliche Art behandelt: 1) Geschichte der Stiftung der Abendmahlsfeyer. 2) Zweck und Sinn der gegenwärtigen Feyer des Abendmahls. 3) Würdiger und unwürdiger Genuß desselben. 4) Ist eine Vorbereitung zum Genuße desselben nöthig, und wie muß sie angestellt werden? 5) Beichte. Was war sie ehemals, und was soll sie jetzt dem vernünftigen Christen seyn? Darauf folgen Betrachtungen, und zwar I. über die verschiedenen Zwecke und Wirkungen des h. Abendmahls überhaupt, wo es in acht Abschnit-

1870 Göttingische gelehrte Anzeigen

ten als Gedächtnißener des Todes Jesu, als Bekenntniß zum Christenthum, als Denkmahl der Vergebung der Sünden, der Unsterblichkeit, der Menschenwürde und Gleichheit der Bestimmung, der Tugend, besonders der Selbstverläugnung und edeln Beharrlichkeit im Dienste der Pflicht, der Bruderliebe, besonders der Verfühlichkeit, der Freude und Seelenruhe dargestellt wird. II Vor, bey und nach dem Genusse des Abendmahls, worunter: die Selbstprüfung — die Sünde, des Menschen Verderben — die Tugend, des Menschen Glück — Warnung vor dem Widerspruche zwischen den Gesinnungen und Empfindungen an Communiontagen und an den übrigen Tagen unsers Lebens — Vesserung, das Werk unsers ganzen Lebens — Wachsamkeit und Gebet, zwey nothwendige Mittel zum Wachsthum im Guten — Echte und unechte Früchte der Buße — 11. Der Anhang enthält noch drey Stücke: 1) Erinnerungen und Lehren für die jungen Christen und Christinnen, welche das Abendmahl zum ersten Male genießen. 2) Empfindungen und Entschlüsse eines Menschen, der es im hohen Alter genießt. 3) Der Genuß desselben auf dem Kranken- oder Sterbebette. Man sieht, daß der erhabne Gegenstand von allen Seiten in Betracht gezogen, und auf alle Weise fruchtbar gemacht ist, und daß das Buch alles in sich vereinigt, was vernünftiger Weise in einem Communionbuche erwartet werden kann. Hernach verdient auch die Mannigfaltigkeit in der Form Lob. Erzählungen, Betrachtungen, Anreden, Monologen, Gebete, Lieder, wechseln auf eine zweckmäßige Art mit einander ab, und statt der wortreichen und ermüdenden Weitläufigkeit, welche man in vielen ähnlichen Schriften findet, trifft man hier eine treffende und gedankenvolle Kürze an. Abergläubischen und sittlich schädlichen Vorstellungen

187. St., den 21. Nov. 1807. 1871

vom Abendmahl sucht der Verf. entgegen zu arbeiten, reinere Vorstellungen trägt er mit desto mehr Nachdruck, Gefühl und Wärme vor. Tadeln aber müssen wir es, daß er gleich anfangs den äußerst tiefen und inhaltvollen Sinn der so genannten Einsetzungsworte so oberflächlich und unbefriedigend erklärt. Sie sollen nur so viel heißen: Nehmet dieses Brot und esset, empfangt es zum letzten Mahle aus der Hand eures Lehrers und Freundes, bald wird mein Leib wie dieses Brot zerbrochen werden. Wie dieser Wein, den ihr aus einem Kelche trinkt, euch immer zur Versiegelung des Freundschaftsbundes diene, so wird mein Blut das Siegel des neuen Bundes werden, den meine Lehre zwischen den Menschen und Gott errichtet, bald wird es fließen. — Warum sollten sie denn aber das Brot essen, und den Wein trinken, und in jenem den Leib, und in diesem das Blut Jesu in sich aufnehmen? — Von der Person Jesu würden wir in ein Communionbuch noch erhabnere Vorstellungen gelegt haben, als wir hier gefunden haben. Moral ist sehr viel in dem Buche; wir würden noch mehr Religion in dasselbige gelegt haben, als wir darin angetroffen haben. Man wird uns verstehen. Manche Betrachtungen scheinen uns zu sehr im Allgemeinen zu bleiben, und eine zu entfernte Beziehung auf das Abendmahl zu haben; auch viele Wiederholungen kommen vor. Unangenehm und die Andacht mehr störend als befördernd ist der so oft und schnell wiederkommende Ausruf O!

Paris.

Strum.

Nr. 168. des Tome 56. der Annales de Chimie (von Nr. 166. u. 167. s. oben S. 1831 u. 1832). — Pezzoni über die Anwendung des Gärbestoffs in der

1872 G. g. A. 187. St., den 21. Nov. 1807.

Medicin. — Dispan Beschreibung einiger zu Toulouse angestellten Versuche über das Athmen des oxydulirten Salpeterstoffgases (*g₁z oxide d'azote*) — Parmentier über die Verfertigung eines vorzüglich guten Bernsteinfirnisses, und der Art, sich desselben zu bedienen. — Dispan Bemerkungen über die Bildung des Weins. — Drappier Analyse des Eisenspaths oder Stahlsteins von Ustelegny bey Baigorry, von Baunaveys unweit Grenoble, und von Allevard im Departement de l'Isère. Die Versuche D's beweisen, daß der in diesem Mineral bisher für wesentlich angenommene Kalkgehalt bloß zufällig ist, und daß die wahren Bestandtheile desselben dagegen in Eisenoxyd, Zalkerde und Kohlen säure bestehen. Die spätern Versuche Collet Descorils und Klapproth's über den Stahlstein haben zwar in Betreff des Kalkgehalts diese Versuche bestätigt; indessen was die Zalkerde anbelangt, die D. in einer so großen Menge darin gefunden haben will, sind sie der Behauptung D's. zuwider, und zeigen, daß man auch diese zu den variablen und zufälligen Bestandtheilen dieses Minerals zählen müsse. Man hat mithin den Stahlstein für eine natürliche Verbindung des zum Minimum oxydulirten Eisens mit der Kohlenstoffsäure zu betrachten, welche in der Natur höchst selten vollkommen rein vorkömmt, sondern bald mehr, bald minder einige Procent Zalkerde, Kalk und Magnesiumoxyd haltend angetroffen wird, und daher auch bey dem Ausschmelzen im Großen sich so verschieden zeigt. — Deyeux über destillirte Wasser nicht riechender Pflanzen. — Auch theilt Laugier in dieser Nummer die Resultate der von Sourcrov und Vauquelin angestellten Analyse des Guano mit.

1873

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. u. 189. St.

Den 23. November 1807.

Berlin und Leipzig.

Untersuchungen über den Geburtsadel und die Möglichkeit seiner Fortdauer im neunzehnten Jahrhundert. Von dem Verfasser des neuen Leviathan (Buchholz). 1807. 400 Seiten in Octav.

Der Hauptgedanke des Buchs ist nichts weniger als neu. Er bezieht die gänzliche Abschaffung des Geburtsadels und, nach der Sprache des Verfassers, die Feststellung der Gleichheit der Ansprüche Aller auf Alles mit Ausschluß des Throns. Die großen Nachteile, welche aus festgeschlossenen Schranken für die Entwicklung der Geister und Charaktere folgen, sowohl derer innerhalb der Barrieren, als außerhalb, sind von einigen andern Schriftstellern aus einer Fülle practischer Beobachtungen weit anschaulicher und treffender gezeigt worden, als von unserm Verfasser, welcher den in practischen Gegenständen so selten lebhaft überzeugenden und so leicht zu den größten Irrthümern und den ungerechtesten Folgen führenden Weg der abstracten Speculation einschlägt. Die beiden Hauptzwecke des vorliegen-

S (8)

den Buchs — die Gleichheit der Ansprüche, und die Abschaffung des Geburtsadels — stehen aber keinesweges in unzertrennlicher Verbindung. Vermuthlich war es dem Verf. entfallen, daß in Frankreich und Italien in Rücksicht einzelner sehr berühmter Männer erbliche Titel wieder eingeführt sind, und den Besitzern dieser Titel, wogegen der Verf. sehr eifert, zugleich liegende Gründe als Reichsmannlehen beygelegt worden. Die Gleichheit der Ansprüche kann aber dabey gar wohl bestehen, wie die Beispiele in mehreren Staaten beweisen, nur nicht nach dem Sinne des Verf., welcher durchaus die Erblichkeit von Auszeichnungen bey allen Unterthanen abgeschafft wissen will. Dem Geburtsadel, den er Feudal-Aristocratie nennt, setzt er den persönlichen Adel entgegen, welcher aus Allen besteht, denen, wie er sich ausdrückt, schaffende Kraft beywohnt. Diese schaffende Kraft begabt der Verf., im Widerspruche mit der Erfahrung, nothwendig mit den besten Gesürungen, weil (S. 250) "Liebe nur schaffen und nie zerstören sollte, schaffende Kraft und Liebe von jeher eins und dasselbe waren", was denn doch wohl, wenn man diese Worte auf deutliche Begriffe zurückführt, für den geschichtskundigen Leser nicht sehr überzeugend seyn möchte. Die schaffende Kraft constituirt allein den wahren Adel, denn sie ist das Seyn, nicht das Haben, und muß, wo sie sich findet, durch äussere Abzeichen oder Anerkennung geehrt werden. "Man sey also ein Schneider, oder ein General (S. 281), ist man ein Mann von Kopf und schaffender Kraft, so ist man eben dadurch ein Adelig". In der bürgerlichen Gesellschaft ist allenthalben eine gewisse Rangordnung in Anerkennung von Geistesfähigkeiten, schaffender Kraft und deren Anwendung, eingeführt. Einem ausgezeichneten Schneider als solchem, und einem ausgezeich-

nenen General kann der Staat nicht, ohne sich selbst lächerlich zu machen und ohne allen edeln Ruhmeifer für höhere Zwecke zu ersticken, eine gleiche Auszeichnung ertheilen. Werden die Auszeichnungen sehr vervielfältigt, so verlieren sie ohnehin sehr bald ihren größten Werth. Des Verf. Aristocratie ist, wie sich schon ergeben hat, nach dem ursprünglichen Begriffe des Worts gebildet. Der Wunsch, daß die Weisesten und Besten die möglich größte Entwicklung der Anlagen, und die rechten Stellen zu ihrer Anwendung erhalten mögen, ist sehr alt: aber das Problem, wie dieses auf die Dauer bewirkt werden könne, nicht gelöst.) Unter den allgemeinen Ansichten des Verf. finden wir mit Vergnügen den Unterschied erwähnt, daß es nicht genug sey, wenn man zum Lobe von Staaten sage, sie würden nach Gesetzen regiert, sondern daß die Güte der Gesetze entscheide. Diese Behauptung ist zwar auch nichts weniger als neu, aber sie beweiset doch, daß in diesem Falle der Verf. sich nicht durch allgemeine Formeln täuschen ließ, die so lange von vielen Schriftstellern, ungeachtet der Beschränkung und des Halbwahren des Gedankens, wiederholt wurden. Aus diesem einzelnen Beispiele läßt sich übrigens schon sehen (denn wie viele specielle Untersuchungen setzt nicht die Frage von der Güte eines bedeutenden Gesetzes voraus?), wie wenig Gältiges im Politischen durch abstracte allgemeine Regeln ausgesprochen wird, aus denen man häufig, wie Pfeffel sagt, eben so gut einen Lyger, als eine Taube drehen kann. Das Interessante und Lehrreiche sind für uns die individuellen Wahrnehmungen, von denen ein Autor entweder bey Aufstellung seiner allgemeinen Grundsätze ausgeht, oder die wenigstens einen sehr bedeutenden Einfluß auf sein System hatten. Bloß indem wir jene individuellen Wahrneh-

1874 Göttingische gelehrte Anzeigen

mungen recht beachten, setzen wir uns vollkommen in den Standpunkt des Schriftstellers. In dem vorliegenden Buche gibt es zwar der individuellen Wahrnehmungen sehr wenige, doch genug, um zu sehen, wie sehr das, was den Verf. zunächst umgab, auf seine allgemeynen Grundsätze einwirkte. Mit Erstaunen und Unwillen lasen wir hier die aus dem neunten Titel des zweyten Theils des allgemeynen Preussischen Landrechts wörtlich abgeschriebene Stelle: "Der Adel ist zu den Ehrenstellen im Staate, wozu er sich geschickt gemacht hat, vorzüglich berechtigt". Wie war es möglich, den Landesherrn, als Gesetzgeber, so etwas, seine zum Besten des Staats in der Wahl der Staatsdiener unumschränkte Befugniß einschränkendes, sagen zu lassen? denn das hinzugefügte Geschicktmachen ist in einem Gesetze, in welchem Berechtigungen festgesetzt werden, von geringer Bedeutung. Wie war es möglich, nicht vorauszusehen, wie sehr ein solches Gesetz die Ummaßungen der Mittelmäßigkeit auf der einen Seite nothwendig erhöhen, auf der andern erbittern mußte? Wie war es besonders möglich, eine solche Bestimmung in ein Gesetzbuch aufzunehmen, das in ganz neueren Zeiten aus dem so genannten Centralpunkte der Aufklärung hervorging? Waren es Privat-Absichten, welche dem Landesherrn ein solches Gesetz unterschoben, oder nur Deutsche Vollständigkeit, die, alles bestimmen wollend, den Nachtheil nicht ahnete, den eine solche Bestimmung hervorbringen mußte? Dem Verhältniß des Adels zur Judenschaft ist ein eignes Kapitel gewidmet, wozu sich die Veranlassung nur in wenigen Staaten finden konnte, und empörend ist das Anführen, wenn es wahr seyn sollte (S. 170), "daß es Minister gebe, die gemeinschaftlich mit den Jüdischen Banquiers in den Staats-Fonds speculiren, die Course, je nach

dem ihr Vortheil es mit sich bringt, niedrig halten oder steigern, und ihr Privat-Vermögen auf Kosten des Publicums vergrößern". Die Klagen über die große Vertheuerung der nothwendigsten Bedürfnisse, welche hier dem überwiegenden Einfluß der privilegierten Gutsbesitzer auf die Administration zugeschrieben wird, deuten auch auf einen bestimmten Staat. (Wäre die weise Verordnung vom 9. Oct. 1807, nach welcher der Ankauf einer jeden Gattung von Grundstücken einem Jeden ohne Unterschied des Standes frey stehet, im Preussischen gleich nach dem siebenjährigen Kriege erlassen, so würden die Anklagen von Vereinigung zur Vertheuerung der ersten Bedürfnisse jetzt nicht mehr allein gegen einen Stand in Rücksicht der Geburt gerichtet seyn.) Der Vorwurf S. 92, "daß der vermahrlosete Theil der Gesellschaft, Kutscher, Jäger, Lakaien, nicht selten in Kriegsräthe, geheime Räthe, ja in höhere Personen, verwandelt würden", bezieht wieder einen besondern Staat, wie man sieht. (Die höchst irrige und in ihren Folgen höchst unselige Ansicht, nach welcher der bedeutende Staatsdienst wie ein Handwerk betrachtet worden, zu dessen Ausübung nur die allein geschätzte Fertigkeit gehöre: eine Ansicht, bey welcher das Wichtigste, Denkungsart und allgemeine Bildung, gar nicht in Anschlag kam, floß zwar weit mehr aus der maschinenmäßigen Einrichtung des Staats und der sehr großen Leichtigkeit der ersten Anstellung im Dienste, bey der, man mag hernach thun, was man will, doch so viel unnütze oder gar schädliche Personen im Dienste weiter befördert werden, als aus der Denkungsart des privilegierten Standes. Zu läugnen ist aber auch nicht, daß gerade dieser Stand große Neigung fühlt, nur die mechanische Fertigkeit gelten zu lassen, weil sie, als zur Subalternität gehörig, bey ihm keinen

1878 Göttingische gelehrte Anzeigen

Neid erregt.) Rec. denkt in sehr vielen Punkten ganz verschieden von dem Verf., muß ihm aber das Zeugniß ertheilen, daß es scheint, als wenn Uebersetzung seine Feder leitete. Ueber die Sprache des Buches können wir jedoch nicht mit Stillschweigen hinweggehen. Nach Art vieler Producte der Zeit enthält das Werk manche Ausdrücke, die sich nicht durch Neuheit des Gedankens, sondern durch das Auffallende des Worts anzeichnen. So heißt z. B. der Monarch, Depositär der Einheit — die Senate, gesetzgebende Körper, Depositäre der Geselligkeit; einige andre Ausdrücke der Art sind schon angeführt, und mehrere könnten noch ausgehoben werden. Das ist aber, unter andern, ein Kennzeichen von der Erbärmlichkeit unsers Zeitalters, deren der Verfasser selbst gedenkt, durch ungewöhnliche und unpassende Ausdrücke bekannten Gedanken einen Anschein von Tiefsinn und Neuheit zu geben. Es ist dieses nicht allein eine Charlatanerie, welche den guten Geschmack beleidigt, sondern sie wird auch dem Wahrheitsinne sehr schädlich; besonders aber erfüllt sie junge Männer, die sich an neue Worte, nicht an Begriffe halten, mit dem blähesten nachtheiligsten Dünkel. Unser sel. Lichtenberg hat schon sehr treffend in einer, von unserm Hrn. Hofr. Blumenbach in der Vorrede seiner Naturgeschichte aufbewahrten, Stelle gesagt: "Hypothesen zu machen, darf Niemand gewehrt seyn, sie gehören dem Verfasser. Aber die Sprache gehört der Nation, und mit dieser darf man nicht umspringen, wie man will". Also neue Gedanken durch bekannte Worte recht verständlich zu machen, und sehr sparsam in dem Gebrauche ungewöhnlicher Ausdrücke und Wendungen zu seyn, dieß ist des Schriftstellers Pflicht. Unsere bedeutenden Autoren vermochten im Anfange gewiß, dem Uebel einigen Einhalt zu thun, wenn

188. u. 189. St., den 23. Nov. 1807. 1879

sie sich nachdrücklicher dagegen erklärten; aber es ging, wie in so vielen andern Dingen: die Furcht, sich zu compromittiren, für altmodig zu gelten, hielt so Manche ab, ihre Gesinnungen dreist auszusprechen. Das Bestreben, durch den Gebrauch neuer Worte sich den Schein neuer Gedanken zu geben, nahm überhand, und bey allem dem ist die Sprache, zwar bey einigen Schriftstellern schwerfällig, dunkel, im Allgemeinen nicht körniger, geworden, wovon auch das vorliegende Buch, ungeachtet der häufig vorkommenden ungewöhnlichen Ausdrücke, einen bestimmten Beweis abgibt.

Berlin.

Trarica

Ben Dehmiße ist noch 1805 auf 397 Seiten in Octav erschienen: Ernst Horn's neues Archiv für medicinische Erfahrung. Zweyten Bandes zweytes Heft (auch achten Bandes zweytes Heft). (Vom Ersten Bande s. Gött. gel. A. 1806 S. 123 f.)

Diese Zeitschrift wird in sehr kurzer Zeit bänderreich, und gehet schneller, als wir folgen können: Vom Hrn. Prof. Seiler in Wittenberg, über die **Blaue Krankheit**. Der Nahmen **Blausucht** für morbus caeruleus ist nicht zu billigen; wozu solche **Wervielfältigung** der Nahmen? Der Kranke wurde geöffnet, und es fanden sich große Fehler in den Haupt-Organen der Circulation, dem Herzen und den Arterien. Alle Fälle, die dem Rec. vorgekommen sind, ließen keine andre Ursache vermuthen. Das **strangulirte** Ansehen solcher Kranken, wie man es lieber, als blau, nennen möchte, läßt auch auf nichts anderes, als auf große Hindernisse der Circulation schließen, wenn auch der allemahl unregelmäßige Pulsschlag dieses nicht bewiese. Dennoch fahen wir Kinder von ihrer ersten Zeit in hohem Grade in diesem Zustande, ungeachtet des unnatür-

lichen Herzschlages, dennoch unter gutem Verhalten, obgleich nicht ohne Beschwerden, bey unvermindert fortdauerndem Uebel groß und stark aufwachsen und noch jetzt leben. Kühles Verhalten und sehr mäßige Nahrung schien uns immer dem Uebel angemessen zu seyn; aber die hier empfohlenen kalten Bäder würden wir bey keinem Falle dieser Art anwenden. Was soll damit gegen die Grundursache, das organische Uebel, genügt werden? Und das kalte Bad treibt ja das Blut gewaltsam nach innen von der Oberfläche und den äussern Theilen — wo es ohnehin mit Schwierigkeiten kämpft — weg, ohne daß man sicher ist, keinen Schaden zu stiften. — Aphorismen über den so genannten (?) Bluthusten, von Hrn. Zorn, dem Herausgeber. Nichts Aphoristisches ist in diesen langen Paragraphen, die zuweilen sogar Unterabtheilungen haben. In so fern hierin alles auf Schemie und Asthenie, also die längst verworfenen Brownischen Hypothesen, gebauet ist, haben wir darüber wenig zu sagen, so wie über die neumodige Terminologie und die pretiöse Sprache und Schreibart; der habitus phthificus heißt hier phthifische Architectur. In der Jugend ist man geneigt, einzelne Fälle, die man gesehen, oder von welchen man gehört hat, zu hoch zu nehmen und zu generalisiren; dieser Fehler ist sichtbar in diesen Aphorismen. Bluthusten sey ein Uebelbefinden, das im Ganzen wenig bedeute. Uebelbefinden ist oft gar nicht dabey, aber der neumodigen Terminologie zu Gefallen müssen die Worte ihren Sinn hergeben. Was das im Ganzen heißen soll, sieht man nicht, aber in jedem einzelnen Falle ist doch jeder Bluthusten, wo nämlich das Blut wirklich aus der Lunge kömmt, immer ein sehr ernsthafter Zufall. Wenn er auch manchmahl, sonderlich bey guter Behandlung und im fortgeschrittenen Al-

ter, ohne bedeutende Folgen vergeht, so ist er doch auch sehr oft das erste Signal des Todes, und allemahl ein Zeichen von Fehlern in wichtigen Systemen. Unrichtig ist, daß der Bluthusten zu den häufigsten Blutflüssen gehöre; das Nasenbluten ist ohne Vergleich häufiger. Hr. H. theilt den Bluthusten in localen, mit und ohne allgemeines Leiden, ein, und in allgemeines Leiden mit Hämoptysen. Dieses ist zwar Brownisch; allein der Verf. behauptet, die Unterscheidung sey, nach seiner Sprache, in der Erfahrung nachgewiesen, und er habe diesen Gegenstand am Krankenbette oft geprüft. Ausser aber, daß sich auf die Erfahrung eines so jungen Mannes nicht sicher bauen läßt, so ist ein Bluthusten aus bloß localen Ursachen ein Ding, das wir als Krankheit in der Erfahrung nicht kennen, man müßte denn die seltenen Fälle, wo aus Verwundungen oder mechanischer Zerreißung der Gefäße Blut in die Bronchien fließt, so nennen wollen, welche sich aber vom wahren Bluthusten sehr unterscheiden. Böllig nach Brownischen Grundsätzen verwirft der Verf. bey dieser Krankheit durchweg Molkeln, Kräuter säfte und was dem ähnlich, der chimärischen Asthenie halber; wahre Erfahrung könnte ihm hierüber dereinst noch wohl andere Meinungen aufdringen. Von dem ergossenen, in der Lunge stockenden, Blut, das hier ein abnormes Sekret (ein seltsames, anderswo schon versagtes, Wort) heißt, fürchtet er keine Folgen. Dieses läßt sich wohl nicht mit so vieler Zuverlässigkeit behaupten, als, daß es unrichtig sey, extravasirtes Blut eine secernirte Materie zu nennen. Rheumatische (hier rheumatalgische genannt), arthritische, herpetische und scabiöse Leiden haben jedes ihr bestimmtes Locale, und wenn das Uebel von diesem Orte weggehe, und nun andere Uebel entstehen, so ist das keine Rheumatalgie, Sicht,

Flechte oder Krätze mehr, sondern Varietät des allgemeinen asthenischen Uebelbefindens, und ohne die Gebilde der Haut, der Gelenke, der Aponeurosen und Muscular-Substanz, seyen jene Uebel nicht möglich, indem sich diese Formen des Uebelsens dadurch aussprechen. Nach dem Brownianismus im Deutschen Unzuue ist diese Behauptung ganz richtig, aber nach der Erfahrung unrichtig und für die Praxis schädlich. Keinesweges darf man vor andern Krankheiten hergegangene Flechten, Krätze, Gicht, ganz aus den Augen lassen, und wie steht es um die unreine Zenuche, die auch Hr. H. mit Stillschweigen übergeht? Ueberhaupt aber stimmt es nicht mit des Verf. Grundsätzen, so viel auf das, was seine Schule die Formen von Uebelbefinden nennt, zu achten; was braucht man noch außer Sthenie und Asthenie? S. 234 läßt Hr. H. doch auch hypersthenisches Blutspen zu, aber asthenisches sey viel häufiger; und doch gibt es, nach unsern Beobachtungen, nicht viele Fälle, wo die erheizenden Mittel nicht schaden. Sonderbar ist S. 247 das Hallersche saure Elixir mit dem Opium und der Digitalis in Eine Classe gesetzt. Es ist wahrlich ein feines Manoeuvre der Brownischen Schule, durch eine solche Wendung, in scheinbarem Einverstände mit ihrem Systeme, sich guter, demselben wirklich fremder, Mittel zu verschern, um dadurch andere ehrliche Practiter obtorto collo zu Brownianern zu stämpeln. Doch verläugnet der Verf. seine Schule in so fern auch hier nicht, daß er von den Säuren das Hallersche Elixir, wegen des darin befindlichen wenigen Weirautweins, vorzieht; Rec. hingegen gibt beym Blutspen lieber die reine Vitriolsäure, weil sie beym Hinuntertrinken weniger reizt. Mit seinen Gründen gegen das Ueberlassen reicht der Verf. nicht aus, da die Erfahrung gegen ihn ist. Ihm werden noch wohl Fälle

188. u. 189. St., den 23. Nov. 1807. 1883

vorkommen, wo nicht einmahl vom entzündlichen Zustande die Rede ist, und wo das Bluthusten nicht eher nachläßt, was auch für Mittel angewendet werden, als bis eine Ader geöffnet ist. Daß zuweilen Opium das Blutspenen stillt, wußten wir bereits vor Browne, und gebrauchten es, obgleich diese Anwendung hier für die Brownische Lehre zu vindiciren versucht wird; aber der Mißbrauch dieses Mittels gehört ohne Zweifel der Schule. In manchen Fällen reichten wir doch auch ohne Opium aus, wo von Andern schon auf Mohnsast angetragen wurde; unstreitig ist es nicht Reiz, was dasselbe hier nützlich macht, sondern die Stillung unregelmäßiger Bewegungen, deren Grund noch Niemand weiß, was auch von der neuen Schule darüber geschrieben worden. Keinesweges lassen sich Sinapismen den Blasenplastern substituiren, wie S. 270 gesagt ist. Der Verf. wird noch wohl erfahren, was für unangenehme Geschwüre lange liegende Senfpflaster nachlassen, welches die Spanischen Fliegen nicht thun. Senfpflaster sind für einen kurzen Gebrauch, und zu schneller Wirkung. Der Verf. meint, es sey erfreulich, daß jetzt mehr ausübende Aerzte zu einer nahrhaften, kräftigen und reizenden Diät bey chronischen Krankheiten greifen. Das Factum ist wahr, fast alle jüngere Aerzte in Deutschland, auch solche, welche nicht Brownianer heißen wollen, auch manche alte, haben diesen Gebrauch angenommen, und können die Vouillon nicht kräftig, den Wein nicht hisig genug studen. Wer aber kann sich eines Mißbrauches freuen, der so oft nachtheilige Folgen hat! Welcher quälende Ekel und Abneigung vor allen Nahrungsmitteln entsteht nicht schon, und welcher Ueberfluß von Schleim, wenn man einem schwachen Magen mit zu vielen starken Fleischbrühen zusetzt. Der Verf. sagt, ihm seyen solche beweisende

1884 Göttingische gelehrte Anzeigen

Fälle vom großen Nutzen der nahrhaften und higen Diät beym Blutspeyen noch sehr erinnertlich — wir dachten, seine Beobachtungen wären alle noch ziemlich neu. Er erzählt: ein junger Mann auf dem Lande im Braunschweigischen, der beyhm Bluthusten durch kühlende Mittel und Aderlassen so abgemergelt war, daß er längst, nach dem Urtheil seiner Aerzte, an Schwindsucht hätte sterben müssen, wurde durch den Verfasser mit kräftiger Nahrung, täglich zwey bis drey Mahl Fleischspeisen, Wein, gewürzten Liqueurs, häufigem Tanzen (viel tanzen konnte also der Schwindsüchtige doch noch!), so völlig geheilt, daß er an 10 Jahre vollkommen gesund, nur etwas zu corpulent, sey. (Hr. Horn erhielt im Sommer 1797 in Göttingen bey einer Preisfrage ein Accessit, noch als Studiosus: dieses Hest ist aber schon 1805 gedruckt; wo kommen nun da die zehn Jahre her?) Das Blutspeyen war sicherlich nicht von schlimmer Art. — Wir wundern uns, hier einige Aufsätze von Dr. Jonas in Montjone wieder zu finden, die vor kurzem auch schon im Hufelandschen Journale standen. Wenn das Gebrauch werden sollte, so können diese ohnehin übermäßig theuern und voluminösen Zeitschriften, zur Beschwerde practischer Aerzte, noch bänderreicher werden. — Die Unzulänglichkeit der Theorien in der Heilkunde, mit einigen Fällen bewiesen, von Dr. Solbrig zu Fürth. Brechmittel, Aderlässe, äufferliche Anwendung des kalten Wassers, halfen verschiedentlich. Die Bemerkungen sind etwas lang ausgefallen, sonst sind die Beobachtungen recht gut; sie können aber nur den neumodigen Sectirern auffallen. — Ueber die Bleycolik, von Dr. Bürger zu Wolfsberg in Kärnthén, wo eine Bleyweiß- und Bleyzucker-Fabrik ist. Die Bley-

188. u. 189. St., den 23. Nov. 1807. 1885

falke seyen schädlicher, als die Bleyfalze. Dieses möchte wohl gegründet seyn, und das Bleyweiß mehr innerlich schaden, als der Bleyzucker, der doch auch beym vorsichtigsten Gebrauche nicht ohne üble Folgen bleibt, welche seine Lobredner in dem selten mit Wahrheit preisenden Hufeland'schen Journal verschwiegen haben. Oehl, Quecksilber, Opium und Dippel's O eum animale in kleinen Gaben wären die Hauptmittel bey dieser Krankheit; ungern vermiffen wir unter diesen Arzneyen die nach unserer Erfahrung so nützliche Schwefelmilch. Der Kalmus soll nun auch die China überflüssig machen; ein guter Artikel für des Hrn. Hufeland's Journal.

Eben daselbst.

1807

Im 98. Band von J. G. Krünig's ökonomisch-technischer Encyclopädie, oder allgemeinem System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirthschaft und der Kunstgeschichte 2c. fortgesetzt von H. G. Glörcke (s. oben S. 1734 f.), finden sich S. 1—70 verschiedene minder erhebliche Münzartikel, welche mit dem Artikel Münze im vorhergehenden Bande in Verbindung stehen, und daher bezugsweise angeführt werden. Der wichtigste und selbstständigste von diesen allen ist der mit der Ueberschrift: Münz-Cabinett, welcher allein 44 S. einnimmt. Mehrere naturhistorische Artikel sind trefflich bearbeitet worden: die Muräne, ein Seefisch, welcher zum Geschlecht der Aale gehört; Murex, eine Schnecken-gattung, welche S. 82—133 beschrieben wird; Murmelthier, S. 144—198, u. a. m. Die Murchinischen Gefäße (S. 200—204) sind zu kurz abgehandelt; auf die bekannte Abhandlung des Hrn. v. Veltheim ist gar keine Rücksicht genommen. Der Artikel Muschel hat dagegen S. 209—422

eine hinlängliche Ausdehnung erhalten, ist aber gründlich bearbeitet. Muse und Museum nehmen ebenfalls 100 S. ein, und die Abhandlung **Musik** mit einigen ihrer Unterabtheilungen hat S. 527—648 viel Lehrreiches; dieses kann man auch von dem Worte **Muskel** sagen, welches S. 648—770 diesen Band beschließt.

Der 99. Band enthält mehrere technologische, naturhistorische und solche Artikel, welche in die Kunstgeschichte einschlagen, die mit vielem Fleiße ausgearbeitet sind; dahin gehören **Muskete** S. 1—55, **Mouffeln** S. 67—202, **Muster**, **Muttergarten**, **Mutterkorn**, **Mutterkraut**, **Müge**, **Myrthe**, **Myrte**; ob aber die Menge anderer, der strengern Naturgeschichte, Wundarznei- und Zergliederungskunst unterworfenen, Gegenstände, wie: **Mutterbeschwerde**, **Mutterbruch**, **Mutterkranz**, **Muttermahl**, **Mutterpolyp**, **Mutterrheide**, **Nabel** und **Nabelbruch**, **Nachgeburt** u. a. d. m. hierher gehören, wollen wir unterrichteten Sachkennern zur Entscheidung überlassen. Der Artikel **Bücher-Nachdruck**, S. 688—781, ist in politischer, rechtlicher und mercantilscher Hinsicht beleuchtet und gründlich aus einander gesetzt worden.

Dieses kann man in allgemeiner und besonderer Hinsicht auch vom 100. und 101. Bande bemerken, worin besonders die Artikel **Nähnadel**, **Nähnadel-Papier** (welches der berühmte Papier-Fabrikant, Hr. Andreas David Vorster in der Stennert bey Hagen in der Grafschaft Mark, von ganz besonderer Güte und völlig röstfrey seit etwa 7 Jahren in großen Quantitäten für in- und ausländische Nadel-Fabriken verfertigen läßt: eine Bemerkung, welche dem Verfasser dieses übrigens zweckmäßig abgefaßten Artikels entgangen zu seyn scheint), **Nahrungs-**

geschäfte, Nahrungsmittel (fast der ausführlichste Artikel im 100. Bande), Naphtha (die feinste Gattung weissen Verabhlts), Narcisse, Nase (nach allen naturhistorischen Eigenheiten und Krankheiten beschrieben), Nachorn, Naon, National-Convent Aufmerksamkeit verdienen. Der Artikel National-Reichthum wird S. 416 f. in 4 Zeilen erklärt, und auf Reichthum verwiesen. Nach des Rec. Einsichten hätte aber derselbe hier am rechten Orte gestanden, da der Privat-Reichthum dem von ganzen Völkern wo nicht entgegen steht, doch immer sehr relativ ist, und nur eine entfernte Ableitung verstatet. Auch wird nur Smith's Untersuchung über den Nationalreichthum als ein classisches Werk über diesen Gegenstand angeführt, nicht aber das nicht minder schätzbare Buch von Büsch: Abhandlung vom Geldumlaufe in Rücksicht auf die Staatswirthschaft und den Handel. Natter, Natterkopf, Natterkröpfe, Natterwurz, Natur und Naturalien-Cabinet (wovon letzterer Artikel 96 S. einnimmt); ferner Naturlehre, Naturrecht, Naturspiel und mehr andere davon abhängende Ueberschriften. Aber zwey ganz am rechten Orte angebrachte Ueberschriften sind S. 674 — 681 die Navigations-Acte, und S. 681 — 706 Navigations-Schule. Schade, daß bey jenem aus Niemeyer's Abhandlung im Hannoverschen Magazin für 1796 dasjenige nur benutzt worden, was über diesen Gegenstand bloß gelegentlich daselbst vorkommt; hier hätten ungleich wichtigere Quellen und schätzbare Hülfsmittel benutzt werden können, wie z. B. Vattel de droit gens, Livr. II. chap. I.; Bluit histor. foederum Tom. II. p. 339 sqq.; Kluit over den Engelsch. Oorlog p. I. enz; Büsch's und Ebeling's Handlungs-Bibliothek 2. Th. S. 630 —

1888 G. g. A. 188. u. 189. St., den 23. Nov. 1807.

662; v. Martens's Samml. von Grundgesetzen 1. Th. S. 174 ff. u. a. m. Der letztere Artikel ist aus dem Journal für Fabriken, Manufacturen und Handlung May 1802 entlehnt, und vorzüglich der Schifffahrts- oder Seemanns Schule in Amsterdam gewidmet; er entspricht ganz der practischen Ansicht, welche Rec. im Sommer 1802 an Ort und Stelle von diesem Institut zu nehmen Gelegenheit hatte. Der Petersburger Navigations-Schule wird zwar S. 703, aber nicht der zu Archangel, welche schon seit 1785 existirt, gedacht. Indem Hr. Florke die Seemanns-Schule auf der Insel Föhr S. 703—706 beschreibt, und dabey des Fleißes des geschickten Lehrers Heinrich Braxens erwähnt, hätte auch sein oben (S. 1683) nach der zweyten Ausgabe von uns angezeigtes System der practischen Steuermanneskunst sollen angeführt werden. — Die übrigen erheblichen Artikel sind S. 713—756 Neapelscher Handel, Nebel u. a. damit in Verbindung stehende Rubriken.

Im 102. Bande scheint die auf den ersten 14 S. abgehandelte Ueberschrift Neben-Planet ganz nach Fischer's phys. Wörterbuche geformt zu seyn; der neuesten Entdeckungen von Piazzzi, Olbers u. A. wird nicht gedacht. Nebensonne, Necromantie, Neigungs-Compaß, besonders Nelke S. 72—231, Nenndorfer Schwefelwasser, Neptun (in mythologischer Hinsicht), Nerve und Nervenfieber, Nessel und Nesselfieber, Neg und Negbruch, Neujahr und Neujahrs Geschenk, Neutralität (wobey auf Völker- und Seerecht Bezug genommen wird), Nieswurz, Nießbrauch, Nordlicht, Norendruck und Norensleger, November und Nudel, verdienen alle, jedoch der eine Artikel mehr, als der andere, berührt zu werden.

1889

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 28. November 1807.

Paris.

Bei den Verfassern: Architecture Toscane,
ou Palais, Maisons et autres édifices de la Tos-
cane, mesurés et dessinés par A. Famin et A.
Grandjean, architectes, pensionnaires de l'Acadé-
mie de France à Rome. Publié en l'an 1806,
an III. de l'Empire Français, Cahier I—IX. Folio.

h. v. i.

Unter allen Städten des schönen Italiens hat
vorzüglich Florenz eine glückliche Lage, gleichsam
in der Mitte eines reizenden Gartens, unter einem
sanften, gemäßigten Himmel. Hat der Wanderer
die Apenninen verlassen, wo ihm die Natur in ro-
mantischer Wildheit erscheint, so entfaltet sich vor
seinen Augen Florenz, der ehemalige Sitz der Me-
diceer, des Handels und des Verkehrs, der Frey-
heit, der Wissenschaften und Künste, und verbirgt
mit seinen zahllosen öffentlichen Denkmählern, Kir-
chen und Marmorpalästen die blauen Gebirge des
Hintergrundes. Betrachtet er die Gebäude näher,
die theils unter Cosmus I., theils vor oder nach

Z (8)

1890 Göttingische gelehrte Anzeigen

ihm errichtet worden sind, so findet er überall Werke eines edeln, großen, umfassenden Sinnes, einer Bildungskraft von unaufhaltsamer Energie, und wird kaum begreifen, wie nur durch Anstrengung menschlicher Kräfte dergleichen Massen aufgerührt werden können. Was ihm aber, wie die Verfasser bemerken, vorzüglich auffallen muß, ist der grandiose und ganz eigenthümliche Charakter der Florentinischen Gebäude, der von dem in den übrigen Städten herrschenden völlig abweicht. Die Ursachen dieser Abweichung und der ungleichartigen Entwicklung der Baukunst in Venedig, Padua, Genua, Turin und Bologna, so wie ihr mannigfaltiger Charakter selbst in nahe neben einander liegenden Städten, entziehen sich den Blicken der meisten Reisenden. Verkettungen des Schicksals, aufsteigend in unabsehlicher Reihe, religiöse und politische Begebenheiten, Materialien, Sitten und Charakter der ersten Einwohner, wirkten seit Jahrhunderten unaufhaltsam, den Charakter der Baukunst in allen ihren Theilen zu bestimmen, und oft gab ein geringfügiger, dem Anschein nach unbedeutender, Umstand ihr eine Richtung, die sie durch alle Zeitalter behielt. Die Verfassung der Florentiner in vorigen Jahrhunderten, wo Tapferkeit, Freisinn, Vaterlandsliebe, Edelmuth, Ehrgeiz und Herrschsucht die Triebfedern großer Handlungen waren, mußte auf die Entwicklung und Ausbildung der Architectur zurückwirken, und ihr einen edeln, kräftigen, einfachen Charakter mittheilen, den nur nach dem Aufblühen der Medicischen Familie große Baumeister mit Grazie, Gefälligkeit und feinerem Geschmack zu vereinigen wußten. In keinem Florentinischen Gebäude kann man die Fortschritte der

190. St., den 28. Nov. 1807. 1891

Architectur so bestimmt wahrnehmen, als im so genannten alten Pallast. Von aussen hat er ein einfaches, edles, so zu sagen strenges Ansehen; im Innern findet man einen Säulengang, mit Stuckaturen auf Goldgrund, Gewölbe mit leicht verschlungenen Arabesken, und einen zierlichen Springbrunnen in der Mitte, so daß man, wenn man die Leichtigkeit ausnimmt, in den reizenden Sitz des Arabischen Hofes zu Granada versetzt zu seyn glaubt. Die Verfasser machen bey dieser Gelegenheit eine richtige Bemerkung: "Les Toscans", sagen sie, "n'ont pas tout sacrifié à un goût desordonné pour le gigantesque, et s'ils ont épargné les details dans leurs monumens, c'est à fin de se conformer à ce grand principe: Plus on augmente la masse, moins on doit multiplier les details". Da nun die Florentinischen Gebäude, wegen ihres edeln und einfachen Styls, nächst denen des alten Roms, für Jeden, der sich mit der Architectur ernstlich beschäftigt, die wichtigsten sind, so haben sie die Herren A. Samin und A. Grandjean auf ihrer Reise genau abgezeichnet, um sie allgemeiner bekannt zu machen. Bey diesem Geschäfte leistete ihnen Hr. Desmarais hülfreiche Hand, und da derselbe in Toscana in großem Ansehen steht, so gelang es ihm, ihnen einige Palläste öffnen zu lassen, die sonst, ganz gegen die gewöhnliche Sitte der Italiäner, stets verschlossen sind. Um ihr Werk noch nützlicher und vollständiger zu machen, haben sie auch Siena, Arezzo, Pisa, Pistoja und andre Toscanische Städte besucht, und werden die Abbildungen der merkwürdigsten Gebäude, genau gemessen, dem Publicum mittheilen. Das ganze Werk wird in achtzehn Lieferungen erscheinen, deren

1892 Göttingische gelehrte Anzeigen

jede 6 Blätter enthalten soll. In der letzten Lieferung versprechen die Verfasser, eine kurze Beschreibung der Gebäude, und Notizen von den Architecten, welche sie errichtet haben, zugleich mit ihren Bildnissen, zu geben. Ungeachtet die Abbildungen nur einfache Umrisse sind, so verdienen sie dennoch, wegen ihrer Wahl und correcten Ausführung, das größte Lob. Wir können hier nur auf einige der interessantesten aufmerksam machen. Nr. 11. Die Kapelle der Pazzi in Santa Croce. Nr. 16. Der Pallast Strozzi. Nr. 25. Der Hof im Erzbisthum (Cortile del Arcivescovato). Nr. 31. Der Vorhof im alten Pallast des Podestà. Nr. 32. Ansicht des Vorhofes im alten Pallast. Nr. 33. Der Pallast Pandolfini. Nr. 37. Ein Saal des großen Rathes im alten Pallast. Nr. 43. Der Vorhof im Pallast Ricciardini. Nr. 49. Der Vorhof im Pallast Gherardesca. Nr. 55. Der Pallast Gondi. Nr. 61. Die große Treppe im Pallast Pitti, und endlich Nr. 67. S. Miniato, aufferhalb Florenz.

In 407

Oldenburg.

Von Schulze: Sammlung der wichtigsten Actenstücke zur neuesten Zeitgeschichte, nebst chronologischer Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten; herausgegeben von G. A. von Halem und C. L. Runde, herzoglich-Holstein-Oldenburgischen Regierungsräthen. Erster Jahrgang 1806. Erste Abtheilung, Januar — Junius. 1807. 276 Seiten in Octav.

Das eigene Bedürfnis, sagen die verdienten Sammler, habe sie zu diesem Werke geführt, und Jeder, der in ähnlicher Lage mit ihnen sich befindet, wird ein gleiches oft empfunden haben. Vollkommen

190. St., den 28. Nov. 1807. 1893

und vollständig und ganz genau können Sammlungen der Art nicht seyn, wenn sie auf die neuesten Begebenheiten sich beziehen; aber als Vorarbeiten, wie auch in der Vorrede gesagt wird, sind sie dankenswerth. Eine chronologische Aufzählung der Hauptbegebenheiten gehet voran, dann folgt ein Verzeichniß der Actenstücke nach ihrem Datum, endlich folgen die Haupt-Actenstücke selbst in Deutscher Sprache. Unter Haupt-Actenstücken aber verstehen die Herren Verfasser solche, wodurch im Verhältnisse der Staaten gegen einander Rechte erörtert, begründet oder aufgelöst wurden, und unter Hauptbegebenheiten solche, an denen mehrere Staaten Theilnahmen, oder solche, die, obwohl sie nur Einen Staat betrafen, in politischer oder sittlicher Hinsicht auf das Ganze einwirkten, oder von denen solche Einwirkungen zu erwarten standen. Demnach kommen hier nicht bloß Notizen in der Chronik und Urkunden in der Sammlung der Actenstücke vor, welche sich auf die auswärtigen Verhältnisse beziehen, sondern auch solche, die das Innere eines Staats betreffen, wie z. B. Reden des Königes im Großbritannischen Parlament, das Patent Franz II. von Oestreich bey seiner Rückkehr nach Wien, des Königes von Preussen Antwort auf die Bittschrift der Ansbacher, das Französische Familiengesetz u. s. w. Vielleicht, daß durch eine größere Beschränkung, und durch eine genauere Bestimmung jenes Begriffs von Hauptbegebenheit die Auswahl weniger willkürlich ausgefallen wäre. Doch wollen wir darüber weiter nicht streiten, vielmehr einige Bemerkungen sonst noch beifügen, da die Herausgeber sagen, daß sie den Wünschen billiger Beurtheiler gern entgegen kommen würden.

1894 Göttingische gelehrte Anzeigen

Die Sammlung ist offenbar für Staatsmänner und Gelehrte, nicht für Dilettanten, noch für das größere Publicum, bestimmt. Nun kann man aber bey jenen eine gewisse Kenntniß der Französischen Sprache voraussetzen; wir halten demnach dafür, daß alle die Urkunden, — und deren ist bey weitem der größere Theil, — welche ursprünglich in dieser Sprache verfaßt wurden, auch hier darin abgedruckt werden sollten. Viele Französische Kunstausdrücke fehlen uns, sie können nicht ohne manche Umschreibungen gegeben werden; zuweilen, jedoch nicht immer, ist hier dadurch geholfen, daß der Französische Ausdruck beygefügt ist. Dieß reicht oft aber allein nicht zu, sondern, wo uns der Begriff, oder die Sache selbst fehlt, da hätten Erläuterungen beygefügt werden können. Ist die Urkunde Französisch abgedruckt, und stößt man auf etwas Unverständliches, so wird man aufgefordert, sich ferner Nachs zu erhohlen; bey der Uebersetzung schlüpft man leichter über das Halbverstandene hinweg. Wir wollen einige Beispiele aus dem Familiengesetz anführen: Officiers de l'état civil sind hier Beamte des bürgerlichen Staats; de plein droit nul. wird durch das Recht selbst nichtig; ministère public, beym richterlichen Verfahren, durch öffentliches Ministerium gegeben. Der Französische Ausdruck ist mit Recht in Klammern beygefügt; aber würde eine Anmerkung überflüssig seyn, welche erläuterte, was denn dieß Ministerium eigentlich sey? — Ein anderer Wunsch des Rec. ist, daß jedesmahl angegeben wäre, nach welchem öffentlichen Blatte oder Abdruck hier die Copie genommen, oder die Uebersetzung gemacht wäre. Die officiellen oder Regierungsbblätter würden vor allen andern zu empfehlen seyn. Wenn man

190. St., den 28. Nov. 1807. 1895

aus der zweyten und dritten Hand nimmt, so entstehen leicht neue Irrthümer. Die verschiedenen Abdrücke und Varianten der Rheinischen Bundes-Acte sind z. B. bekannt genug. Drittens würden wir wünschen, daß einige Anmerkungen beygefügt würden, um die Citate und Berufungen zu erläutern, die in den vorliegenden Actenstücken zuweilen vorkommen. Wenn z. B. im Französischen Familiengesetz Tit. I. nr. 13 auf den 489. Art. des Civil-Gesetzbuchs sich bezogen wird, so bleibt alles dem unverständlich, der dieses nicht zur Hand hat. Dergleichen aber kommt öfter vor. Endlich wünschten wir, daß der Druck mit mehr Sorgfalt besorgt würde. Es sind nicht nur häufig Druckfehler in dem Werke, die freylich leicht zu verbessern sind, doch auch andere, wo dieß nicht der Fall ist. S. 21 Grassagnana; S. 24 wird in Napoleon's Schreiben an den Senat, welcher diesem die Adoption des Prinzen Eugen's mittheilt, von ihm sich auf das organische Senatus-Consult vom 18. Floreal XII. (8. May 1804) berufen, statt dessen aber 28. Floreal XII (18. May 1804) gelesen werden muß. Wir erinnern uns, daß zu jener Zeit in einigen öffentlichen Blättern derselbe Druckfehler in diesem Schreiben zwar vorkam; allein das berühmte Senatus-Consult, das die Erblichkeit der Französischen Kaiserwürde bestimmte, ist nichts desto weniger, wie auch in andern hier abgedruckten Actenstücken angeführt wird, vom 28. Floreal oder 18. May. — Nec. ist so überzeugt von der Unentbehrlichkeit solcher Sammlungen, und von den Kenntnissen der Herren Herausgeber, welche jede Schwierigkeit zu heben im Stande seyn werden, daß er diese Erinnerungen nicht unterdrücken mochte, da er ihrer guten Aufnahme gleichsam gewiß ist.

1896 G. g. A. 190. St., den 28. Nov. 1807.

A. v. m.

Paris.

Schon lange erwartete man von der bereits zum zweiten Male aufgelegten (Gött. gel. Anz. 1793 S. 1691, 1796 S. 1588) *Philosophie chimique ou vérités fondamentales de la Chimie moderne* par A. F. Fourcroy, eine neue Ausgabe. Dieser allgemeine Wunsch ist nunmehr noch am Schlusse des verwichenen Jahres von dem berühmten Verfasser erfüllt worden. In dieser dritten, bey Levrault, Schoell und Compagnie, rue de Seine S. G. Nr. 12. auf 376 Seiten in Octav (die zweyte Ausgabe hielt nur 174 Seiten) herausgekommenen, Ausgabe finden sich nicht nur alle neuere, seit 1795 gemachten, Entdeckungen, in so fern dieselben, dem Plane dieses Werkes nach, ein Gegenstand desselben seyn konnten, auf das sorgfältigste nachgetragen, sondern das Ganze ist auch von dem Verfasser einer abermahligen Revision unterworfen, und durch mehrere wichtige Zusätze und neu hinzugekommene Artikel ansehnlich vermehrt worden.

Bei dieser Gelegenheit nehmen wir Anlaß, auch einer neuern Deutschen, unter dem Titel: *Die Grundwahrheiten der neuern Chemie*. im Verlage der Stillerischen Buchhandlung zu Leipzig und Rostock auf 254 Seiten in klein Octav 1806 erschienenen Bearbeitung dieses Werkes von Hrn. Professor D. S. S. Link zu Rostock zu erwähnen. Da dieselbe nach der zweyten Ausgabe des Originals abgefaßt worden ist, so hat Hr. L., wie billig, sich durchgängig bemüht, das Neuere gehörigen Orts einzuschalten, und Mehreres genau zu bestimmen.

1897

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 28. November 1807.

London.

M. A. Y.

Philosophical Transactions of the Royal Society of London for the Year 1804. Part I. II. 434 Seiten 9 Kupfertafeln.

In dem ersten Theile: I. Thom. Young Versuche und Rechnungen über verschiedene Gegenstände der Optik. Man weiß aus den vorhergehenden Bänden dieser Transactions, daß der Verf. in der Lehre vom Lichte für das Schwingungssystem ist, nach welchem er denn in der gegenwärtigen Abhandlung die bey der Beugung des Lichtes entstehenden Farben, und die dabey Statt findenden Gesetze noch weiter zu erläutern, und insbesondere zu zeigen sucht, daß wenn Licht an den scharfen Rändern eines undurchsichtigen Körpers, z. B. eines schmalen Streifens Kartenpapier, vorbeifährt, die durch die Beugung desselben entstehenden Lichtstreifen und Farbensäume der gemeinschaftlichen Wirkung beider Ränder oder des an ihnen vorbeifahrenden Lichtes zuzuschreiben sey, und daß wenn man durch einen kleinen Schirm das Licht aufhält, welches an dem einen Rande vorbeifährt, alle Lichtstreifen und Farbensäume

II (8)

1898 Göttingische gelehrte Anzeigen

säume wegfallen, welche man von der Beugung des Lichtes an dem andern Rande doch erwarten sollte. Dann bemüht er sich weiter, die Uebereinstimmung des Gesetzes der farbigen Ringe zwischen auf einander gelegten Glasplatten, und der farbigen Säume bei der Reflexion des Lichtes, bemerkbar zu machen, und mit Newton's hierüber angestellten Messungen zu vergleichen. Anwendung auf die farbigen Ringe, die man unter dem Hauptregenbogen oft wahrnimmt. Ferner noch einige Bemerkungen über die Analogie zwischen Schall und Licht, wie gewisse Lichtschwingungen, gleich denen des Schalles, entweder neutralisirt, oder gar vernichtet werden, wenn sie mit andern, entweder gleichartigen oder ungleichartigen, zusammenstoßen u. s. w. Wir müssen aber gestehen, daß uns hier, so wie in vielen andern Abhandlungen des Verf., Manches nicht ganz deutlich geworden ist: ein Umstand, worüber auch andere Naturlehrer bereits ihre Klage geäußert haben. Ueberhaupt möchte die etwas verworrene Darstellung der Phänomene des Lichtes nach des Verf. modificirtem Schwingungssystem wohl keinen großen Beifall finden. II. Ant. Carlisle von einer besondern Vertheilung der Schlagadern in den Muskeln sich langsam bewegender Thiere (eine Fortsetzung des in den Philos. Transactions 1800 p. 98 hierüber bereits mitgetheilten Aufsatzes). Hier zeigt der Verf. insbesondere, wie jene Vertheilung dahin abzwicke, die Wirkung der Muskeln zu unterstützen. III. Beobachtung eines besondern Phänomens auf den Gletschern von Chamouny, begleitet mit einigen dadurch veranlaßten Bemerkungen über die Fortpflanzung der Wärme. Es ist das Phänomen der cylindrischen Eislöcher, welche der Verf. auf gedachten Gletschern antraf, worüber, unsers Erachtens, so wie über die Ursache der beständigen Temperatur,

191. St., den 28. Nov. 1807. 1899

welche zu allen Jahreszeiten an dem Boden aller tiefen Seen Statt finden soll, und die hier gleichfalls untersucht wird, von dem Hrn. Hofr. Parrot in Gilbert's Annalen der Physik, weit richtigere Ansichten mitgetheilt worden sind. IV. Betrachtung eines dreifach zusammengesetzten Schwefelmetalls (nämlich aus Blei, Antimonium und Kupfer), welches man bisher bloß in Cornwall gefunden hat, nebst Bemerkungen über die Wirkungsweise der verschiedenen Arten der Anziehung bey der Bildung der mineralischen Substanzen, und über die verschiedenen Arten geschwefelten Kupfers, von dem Grafen v. Bournon. Die Mineralogie habe bisher nur wenig Beispiele von dreifach zusammengesetzten Schwefelmetallen aufzuweisen, in denen sich die mineralogischen und chemischen Kennzeichen so auffallend und deutlich, wie in diesem Schwefelmetall, zu erkennen gäben. Es ist von einer dunkelgrauen, fast schwarzen, Farbe, von metallischem Glanze und ziemlicher Härte. Die Farbe läßt Spuren auf dem Papiere zurück, jedoch nicht so leicht und stark, als Blei, und Schwefel-Antimonium. Gerieben äußert es keinen Geruch. Gröblich gepulvert, behält es metallischen Glanz, und das Pulver, auf nicht ganz rothglühendes Eisen gebracht, phosphorescirt mit einem bläulichweißen Lichte, ohne merklichen Geruch. Die bloße Reibung bringt kein Licht hervor. Specifisches Gewicht = 5,765. Krystallische Form, im Ganzen schön, aber wegen der großen Zahl von Facetten undeutlich, und in Absicht auf die Grundkrystalle schwer zu untersuchen. Die Untersuchung derselben leitete den Hrn. Verf. auf allgemeine Betrachtungen über die mannigfaltigen Modificationen der Attraction, die zwar nicht neu sind, aber, wie die überall beygefügte Beispiele ausweisen, ungemein deutlich den Gang der Natur

1900 Göttingische gelehrte Anzeigen

ben der Bildung der mineralischen Körper erläutert. Anwendung dieser Betrachtungen insbesondere auf die verschiedenen Arten des Schwefelkupfers und dessen Mischung mit andern Metallen, mit Rücksicht auf Proust's Untersuchungen. V. Chemische Analyse des angeführten Schwefelmetalls aus Cornwall, von Ch. Hatchett. 100 Theile desselben enthalten 17 Schwefel, 24,23 Antimon, 42,62 Blei, 1,20 Eisen, 12,80 Kupfer; der Verlust hierbei betrug 2,15. VI Beobachtungen über gewisse Oeffnungen, welche bey einigen giftigen Schlangen zwischen dem Nasenloch und dem Auge gefunden werden, von Parrif Kussel; nebst hierher gehörigen Bemerkungen, von L. v. Some. Einige von diesen Schlangen sind auch mit einem Beutel nahe an dem Auge versehen, aus welchem eine Feuchtigkeit abgefordert wird, wodurch sie wahrscheinlich ihrer Haut eine Glätte ertheilen, weil die Amphibien überhaupt mit keinen Drüsen versehen seyen, to supply the skin with moisture from within. VII. Untersuchungen über die Natur der Wärme und ihrer Mittheilung, vom Hrn. Grafen v. Kumbord. Es ist diese die Abhandlung, von der wir bereits die Französische Uebersetzung in unsern gel. Anz. 1805 S. 153 angezeigt haben. VIII. Versuche und Beobachtungen über die Bewegung des Saftes in den Bäumen, von Ch. Knight. In einer hierher gehörigen Abhandlung des Verf. in dem zweyten Bande der Transactions 1803 hatte er die Muthmaßung geäußert, daß die Gefäße, welche den Saft niederwärts führen, so gebildet seyn möchten, daß sie die Bewegung des Saftes nach dieser Richtung mehr, als nach der entgegengesetzten, begünstigten. Daß dieses sich wirklich so verhalte, sucht er hier durch einige Versuche darzuthun, woraus er denn weiter folgert, daß jene Gefäße vielleicht, wie die Blutadern, mit Valvellen

191. St., den 28. Nov. 1807. 1901

versehen seyn möchten, die jedoch zu klein seyen, um unmittelbar beobachtet werden zu können. Ein meteorologisches Journal von London 1803 macht den Beschluß dieses Theils der Transactions.

Im zweyten Theile: IX. Versuche und Beobachtungen über den Lack (*Resina laccae*), von Charles Hatchett. Es sey merkwürdig, daß diese im Handel so gangbare Substanz bisher doch so wenig die Aufmerksamkeit der Chemiker auf sich gezogen habe. Man unterscheide vier Arten desselben, von denen aber gewöhnlich nur der Stangenlack (sticklack), Körnerlack (seedlac), und Tafellack (shelllac) im Handel vorkämen; Kuchenlack (Lump-lac) sey nur Körnerlack, den man geschmolzen und in die Form eines Kuchens gebracht habe. Nach Beer's, Saunders und Dr. Roxburgh's Beobachtungen in den Philos. Transact. 1781, 89, 91, sey es ausgemacht, daß der Lack von einem kleinen Insecte (*Coccus lacca*) herrühre, welches ihn in Form kleiner, unter einander verbundener, Zellen, die ihm und seiner Brut zum Aufenthalt dienen, an die Zweige gewisser Gattungen der Mimosa und andere Pflanzen absetze. Der Stangenlack sey die Substanz im natürlichen Zustande, *incrusting small branches or twigs*, und dieser enthalte vorzüglich den rothfärbenden Stoff, wenn anders die Zellen noch verschlossen und von dem Insect nicht verlassen worden seyen. Sonst erschienen sie in einer blaßgelben Farbe, und dienten dann nur zu Firnissen. Wirkung der Säuren und anderer Substanzen auf die verschiedenen Arten des Lacks. Chemische Analyse der harzigen Substanz selbst, woraus die Zellen gebildet sind. Da Körnerlack und Schelllack schon Veränderungen durch das Feuer erfahren haben, so können die Bestandtheile derselben in Ansehung des

1902 Göttingische gelehrte Anzeigen

quantitativen Verhältnisses nicht ganz mit denen des Stangentacks übereinstimmen. Die vom Körner- und Schellack weichen im quantitativen Verhältniß nicht viel von einander ab. 100 Schellack = 90,9 Harz + 0,5 Farbstoff + 4 Wachs + 2,8 Gluren. Von dem mancherley Nutzen des Lacks, und seiner färbenden Substanz. X. Robert Woodhouse über die Integration gewisser Differentialausdrücke, die bey astronomischen Rechnungen häufig vorkommen. Der Verf. beschäftigt sich hier hauptsächlich mit dem Integrale von $\frac{dx \sqrt{(1 - e^2 x^2)}}{\sqrt{(1 - x^2)}}$, dessen Werth die Länge eines elliptischen Bogens für die Abscisse x ausdrückt, wenn die Abscisse auf der großen Ase aus dem Mittelpuncte gerechnet, die halbe große Ase = 1, und die Weite des Brennpunctes vom Mittelpuncte = e gesetzt wird. Er zeigt, wie für alle Werthe von e Näherungsreihen für jenes Integral am bequemsten erhalten, und dann auch andere Differentialausdrücke auf jenes Differential reducirt werden können, wobey sich mehrere interessante analytische Bemerkungen und Kunstgriffe darbieten, die hier keinen Auszug verstatten. XI. Beobachtungen über den Basalt, und seinen Uebergang vom glasartigen zum steinartigen Gefüge während der allmählichen Abkühlung desselben nach vorhergegangener Schmelzung, von Greg. Watt. Die wichtigen geologischen Folgen, welche Hr. Hall in den Transactions of the Royal Academy of Edinburgh Vol. V. aus den Phänomenen der allmählichen Abkühlung geschmolzener Laven, Basalte, und anderer Fossilien, abgeleitet habe, bestimmten den Verf., ähnliche Versuche anzustellen, und die Erfolge dabey zu beobachten.

191. St., den 28. Nov. 1807. 1903

Eine beträchtlich große Masse einer Basaltart, welche zu Soho Rowley bag genannt wird, ward in kleine Stücken zerfchlagen, und in einem großen Reverberirofen auf einer Eifenhütte zur Schmelzung gebracht. Die Masse floß bey einem weit geringeren Grade von Hitze, als woben Eifen schmilzt, sehr bald zusammen, und sammelte sich in einer Vertiefung des Ofens, worin sie nun durch Aufschütten heißen Sandes, und einer Schicht Kohlen, die man nach und nach verglühen ließ, ganz allmählich erkaltete. Nach 8 Tagen ward sie aus dem Ofen herausgenommen, in welchem sie wegen der schiefen Lage des Bodens eine sehr ungleiche Dicke angenommen hatte. Sie stellte einen Kuchen vor, der ungefähr $3\frac{1}{2}$ Fuß lang, $2\frac{1}{2}$ breit, an dem einen Ende 18, und an dem andern nur 4 Zoll dick war. Durch diese ungleiche Dicke war also eine sehr ungleichförmige Erkältung der ganzen Masse hervorgebracht worden, welche aber in so fern interessant war, daß sich dadurch der Erfolg der schnellern oder langsamern Abkühlung an den verschiedenen Stellen der Masse sehr gut beobachten ließ. Wo die Masse am dünnesten war, und also am schnellsten sich abgekühlt haben mußte, zeigte sie sich vollkommen glasartig, so wie sie aber an Dicke zunahm, näherte sie sich immer mehr einem steinartigen Gefüge, änderte sich in der specifischen Schwere, und zeigte sich im Bruche bald muschlicht, bald strahllicht, bald körnig, je nachdem die Abkühlung nach Verhältniß der Dicke schneller oder langsamer vor sich gegangen war. Ueber die Entstehung dieses verschiedenen Gefüges stellt nun der Verf. verschiedene Betrachtungen an, und macht die Anwendung davon auf die Formation des Granits, der Basaltsäulen, der Basaltkugeln, des gegliederten und tafelförmigen Basalts u. s. w. ohne jedoch

streng der Meinung beizutreten, daß aller Basalt seine Entstehung nur dem Feuer zu verdanken habe.

XII. C. Hatchett Zerlegung der magnetischen Kiese (Schwefeleisen). Auch in der Grafschaft Caernarvon in England finde man den magnetischen Kies ziemlich häufig. Die Bestandtheile desselben sind Schwefel und Eisen in dem Verhältniß 36,5 bis 37 zu 63,5 bis 63, da hingegen in den gemeinen Kiesen nach einem Mittel sich der Schwefel zum Eisen wie 53,24 : 46,75 verhalte. Kohle, Schwefel, und Phosphor, seyen diejenigen Stoffe, welche in gewissen Verhältnissen mit dem Eisen verbunden, dasselbe hauptsächlich fähig machen, die magnetische Kraft anzunehmen und zu behalten.

XIII. Bemerkungen über die willkürliche Ausdehnung der Haut an dem Halse der Brillenschlange (*Coluber naja* Linn.), von Patrick Russell, nebst einer Beschreibung des Organismus, wodurch jene Ausdehnung hervorgebracht wird, von Everard Home.

XIV. Fortsetzung der Nachricht über die Veränderungen, welche in den gegenseitigen Lagen der Sternchen in den Doppelsternen sich zugetragen haben, von Will. Herschel.

XV. Ueber die Veränderung der Vegetabilien in harzige und bituminöse Stoffe, nebst analytischen Versuchen über eine besondere Substanz, welche sich bey den Braunkohlen findet, von Ch. Hatchett. Eine Abhandlung, welche für die Geologie in mancher Rücksicht wichtig ist. Die besondere Substanz, von welcher die Rede ist, besteht aus 55 Harz, 41 Asphalt und 3 Theilen eines erdigen Rückstandes.

XVI. Ueber zwey neue Metalle in der Platina, von Smithson Tennant. Es sind dieß das Iridium und Osmium, welche Namen ihnen Hr. T. selbst gegeben hat.

XVII. Ueber ein neues Metall in der rohen Platina, von Will. Hyde

191. St., den 28. Nov. 1807. 1905

Wollaston. Hr. W. nennt es Rhodium. Den Beschluß dieser Abhandlung macht der Verf. mit Versuchen, wodurch das Palladium als ein neues, in der rohen Platina enthaltenes, Metall sich bestätigt.

München.

Erste öffentliche Sitzung der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München nach ihrer Erneuerung. Gehalten den 28. September 1807. 87 Seiten in Octav. Sehr schicklich ist Wahl und Ausführung der Vorlesungen für diese Sitzung, bey welcher die königl. Academie das erste Mal ihr erhabnes Ehrenmitglied, den Kronprinzen, zu sehen die Ehre hatte: nach einer kurzen Anrede, mit welcher der Präsident die Sitzung eröffnete, folgen zwey Aufsätze; der erste: Rede zu Pfeffel's Andenken, von Dir. Schlichtegroll. Nichts konnte angemessener seyn, als ein Elogium auf diesen würdigen, im historischen und diplomatischen Fache berühmten, Gelehrten, welcher im vergangenen Frühjahre starb, und ehemahls selbst als Director der historischen Classe der Münchener Academie sich viele Verdienste um dieselbe erworben hatte. Willig schränkt sich auch Hr. S. auf die schriftstellerische und politische Laufbahn ein, in welcher Pfeffel sich Ruhm und Ansehen erworben hat: die gute Auswahl der Umstände, einige eingemischte treffliche Blicke und Bemerkungen, die natürliche, von Künstelen des Zeitalters entfernte, elegante Sprache, die man wie einen hellen, sanften Bach vor sich hingleiten sieht, erwecken eine angenehme Stimmung, die, mit wachsender Hochachtung gegen den Verstorbenen begleitet, gegen das Ende in Rührung übergehet. Diese Gefühle waren für den Rec. desto stärker, da er den Verstorbenen in der

1906 Göttingische gelehrte Anzeigen

Blüthe seiner Jahre im Bräutlichen Hause 1754, 55, 56, gekannt, und eine frühe Werthschätzung des geistvollen Mannes schon damals gefaßt hatte. Der zweyte Auffatz: Ueber Aventin, den Vater der bairischen Geschichte, von C. W. S. Breyer, nähert sich, dem Gegenstande gemäß, mehr der Geschichtschreibung; er ist aus alten Nachrichten zusamengestellt, die mit historischen Sinn und Geiß ausgezogen und geordnet werden mußten; so ist ein lebendiges Bild von einem Mann hervorgegangen, der ganz nach seinem Zeitalter betrachtet, aber dann auch bewundert werden muß. Welche Deutsche Kraft und Biederkeit, gesunder Sinn und Verstand, bricht aus den angezogenen Stellen hervor! als über die Deutschen Unversitäten, nebst den verständigen Urtheilen Herzog Ludwig's über sie, wovon sich noch Manches auf unsre Zeiten anwenden läßt; die Verkehrtheit, sich in spitzfindigen Grillen herumzutreiben, die, wenn sie auch befriedigt werden könnten, zweck- und nutzlos für die Welt bleiben, während daß die wahre Bildung des menschlichen Geistes und der reine Wahrheitsinn vernachlässigt und mehr erstickt wird; die rechten Wege, sich zu einem Geschichtschreiber zu bilden; die vielumfassende, aus der Wirklichkeit gefaßte, Ansicht der Weltgeschichte. S. 81. — Man erstaunt, dieß alles mit so gesunder, gründlicher Einsicht in einem Zeitalter gesagt zu lesen, wo der große Haufe der Gelehrten in groben Selbstdünkel und practische Unkunde der wirklichen Welt versunken war. Das Literarische ist in Anmerkungen beizubringen nicht vergessen.

jujw

Sießen.

Das Recht des Besitzes, von Hrn. Prof. von Savigny, ist in einer zweyten, vermehrten und

191. St., den 28. Nov. 1807. 1907

verbesserten Auflage auf XXXVI und 560 Seiten (die erste betrug 495) bey Heyer 1806 erschienen. Zufälliger Weise hat Rec. diese so spät erhalten, daß er nun selbst die neue Auflage, und nicht bloß das Werk überhaupt, als bekannt voraussetzen kann, eben weil der Werth desselben so entschieden ist. Er erlaubt sich deswegen nur einige kleine Bemerkungen, die auch für einen aufmerksamen Leser des Buches noch hintennach nicht zu spät kommen. Von Jupille heißt es S. XXIX, ein Buchhändler in Löwen, wo das Buch, und zwar erst 1780, gedruckt seyn sollte, habe sich bey den dortigen Professoren erkundigt, und die Versicherung erhalten, daß es nicht existire. Dessen ungeachtet existirt das Buch wirklich. Hr. Prof. Tydemann in Francker hat die musterhafte Gefälligkeit gehabt, es aus eigenem Antriebe dem Rec. zuzuschicken, damit dieser es Hrn. Prof. v. S. mittheile, und es dann in unsere Bibliothek komme. Es bedarf wohl keiner Bemerkung, wie erfreulich dieser Vorfall, seinem Principe nach, gerade jetzt für alle Freunde unserer Anstalt seyn muß. (Benläufig sey es hier erwähnt, daß Rec. eben diesem Gelehrten auch einen authentischen Beytrag zu der so oft verunstalteten Literar-Geschichte von Pittenius verdankt, nämlich dessen Doctor-Disputation vom Jahre 1676, ad legem Juliam repetundarum.) — Ueber den S. XXX ausführlich charakterisirten und nachher so sehr oft angeführten Schriftsteller *Cuperus de natura perfectionis* kann Rec. aus dem Schreiben eines andern Holländischen Gelehrten, des Hrn. Dr. Engelbronner in Bommel, die kleine Berichtigung mittheilen, daß er nicht Cuper, sondern auch in der Landessprache Cuperus heißt, und als berühmter practischer Jurist in Amsterdam lebt. Da Rec. einmahl

1908 Göttingische gelehrte Anzeigen

bey solchen Micrologien ist, so sey es ihm erlaubt, auch die Protestation gegen den Namen **Cujas** hier zu wiederholen. Wir haben von diesem Patriarchen der gelehrten Civilisten den Namen in seiner Landessprache, und den Lateinischen Namen, warum wollen wir nun noch einen dritten machen, der keines von beiden ist? Aus *Horatius*, der keinen Namen in einer neuern Sprache hat, mußte man freylich *Horaz* machen, aus *Propertius* **Propertz**: aber sagen wir denn auch *Conz* statt *Contius*? Bey so vielen Schriftstellern, die den Namen von *Cujas* verunstalten, wäre es beynabe lächerlich, Etwas darüber sagen zu wollen. Es gibt so vieles Andere bey ihnen zu rügen, oder auch nicht zu rügen. Für *Hrn. Prof. v. S.* ist es recht charakteristisch, daß man bey ihm zu einer solchen Bemerkung Zeit und Lust behält. — Daß *Domat* das ganze Privat-Recht in Obligationen-Recht und Successions-Recht eintheile, wie es S. 35 heißt, ist nicht ganz richtig. Engagement heißt bey ihm ein jedes Rechtsverhältniß unter Lebendigen, und nicht bloß eine obligatio, für welches letztere Wort auch der *code Napoléon* der Regel nach das Französische obligation braucht, der nur L. 3. T. 3. von engagements in demselben Sinne spricht. *Domat* hielt den Begriff von einer obligatio, einer Forderung gegen eine bestimmte Person, im Gegensatz vom Eigenthume und ähnlichen Rechten gegen jeden Dritten, wohl nicht für natürlich genug, als daß er ihn in seinem *ordre naturel* hätte benutzen mögen! — Bey der S. 421 vorkommenden Nachweisung, werden Verfasser auf Etwas aufmerksam gemacht habe, sollte, der Seltenheit wegen, auch noch gesagt seyn, daß er gerade bey einem zufälligen Hospitiren seine vorige Meinung widerlegen hörte.

191. St., den 28. Nov. 1807. 1909

Erheblicher und mehr zu der abgehandelten Materie eigentlich gehörend, ist eine Bemerkung, die Rec. bey dem, was S. 327 gesagt ist, machen muß. Hr. Prof. v. S. hat bekanntlich das fr. 8. D. 41, 2., nach so vielen mißlungenen Versuchen Anderer, mit ziemlich allgemeinem Beyfalle dadurch ganz unbedenklich gemacht, daß er zeigte, utrumque heiße hier nicht beides zugleich, sondern nur beides schlechtweg, was auch wohl eines von beiden bedeute. In der gegenwärtigen Ausgabe ist zur Unterstützung dieser Erklärung noch eine andere Stelle, fr. 10. § 13. D. 38, 10., angeführt, wo es heißt: per utrumque parentem, i. e. aut per matrem tantum, aut per patrem, aut per utrumque; aber weil Rec. sagte, dieß würde ziemlich in allen Sprachen der Fall seyn, daß ein und dasselbe Wort beide Bedeutungen (auch dieß ist ein Beyspiel) habe: beides zugleich, und welches von beiden es sey, so wird nun geantwortet, wenn dieß wahr wäre, so würden ja auch wohl bey den Classikern Beyspiele davon vorkommen, und diese fänden sich wohl nicht. Dieß ist vielleicht das erste Mahl, wo Jemand von einem Lateinischen Worte, das noch dazu gar kein juristisches Kunstwort ist, bey den juristischen Classikern einen Sinn behauptet, den dieses bey den nichtjuristischen nicht habe. Es würde schlimm um die hier angenommene Bedeutung von uterque stehen, wenn dieß wirklich der Fall wäre. Allein damit hat es keine Noth. In allen Sprachen werden die Ausdrücke der Mehrheit bald cumulativ, bald disjunctiv gebraucht, und so steht denn namentlich auch in jedem guten Lateinischen Wörterbuche, z. B. in Forcelini, selbst in Scheller, uterque heiße, welcher von beiden es sey, und ambo heiße, beide zugleich. Liberi utrius-

1910 Göttingische gelehrte Anzeigen

que sexus heißen gewiß nicht Kinder, die beiden Geschlechtern zugleich angehörten, und bey VARRO *de re rustica* l. 2. s. 14. werden sich erst Landbau und Viehzucht entgegengesetzt, dann heißt es: principes, qui *utrique* rei praeposuntur, vocabulis quoque sunt diversi, der dem Landbau vorstehe, sey villicus, der der Viehzucht, magister pecoris. Eben so sagt CICERO *de officiis* III. 15. vom Käufer und Verkäufer *uterque*, si ad eloquendum venerit, non plus quam semel eloquetur. — Die in einem Programme des Hrn. Director Gurlitt (s. G. g. A. 1806 S. 968) von Hrn. Doctor Suse in Hamburg vorgeschlagene Emendation des fr. 8. nämlich *utcumque* zu lesen, ist hier auch erwähnt, und zwar heißt sie mit Recht die bescheidenste; es steht aber dahin, ob Hr. Prof. v. S. sie aus diesem Programme kannte, da er es nicht anführt. (Was der Hr. Director G. beyläufig sagt, *alteruter* pro *uterque* an *uspium* dicatur dubito, dagegen entscheidet die Stelle bey COLUMELLA c. 12. im Eingang, *necessarium fuit alterutrum*.) Jede Emendation des fr. 8. hat aber die große Schwierigkeit, daß es bekanntlich eine so genannte *lex geminata* ist, die wir zwey Mahl (auch als fr. 153. D. 50, 17.) in den Pandecten haben, die also zwey Mahl ganz auf dieselbe Art verdorben seyn mußte. Hugo.

Journal

Paris.

Vues sur le caractère et le traitement de l'Apoplexie, dans lesquelles on réfute la doctrine du Docteur Portal sur cette maladie, par Jean-Antoine Gay, Médecin d'un Hôpital à Montpellier etc. 1807. Bey Didot ungewöhnlich sauber gedruckt. 82 Seiten in Octav. Ungeachtet

191. St., den 28. Nov. 1807. 1911

es der Titel besagt, so will der Verf. im Avertissement es doch nicht Wort haben, daß diese Schrift eine polemische sey. Er critisirt, eben nicht sehr glimpflich, Hrn. Portal's Observationen, indem er ihm unter andern incoherence, contradictions, trop de légèreté, décisions précipitées, frêles motifs, inexactitude notoire, ja gar défaut de logique vorwirft. Er zeigt übrigens ganz gründlich, daß aus Hrn. Portal's eigenen Beobachtungen sich das Gegentheil folgern läßt, führt Stellen aus Negga, Stoll, Deegens, Lapeq de Cloture, Schoenheider, Sauvages, Ch. le Pois, Bursarius de Kanisfeld und unserm Schröder an, um darzuthun, daß die meisten Apoplexien entstünden d'une cause établie dans la region abdominale, bringt Leichenöffnungen aus Morgagni, Lancisi, Chiery und Sauvages bey, welche gegen Portal beweisen, daß es keine Apoplexia sanguinea gäbe, und daß die Blutwegnahme allemahl nur schädlich sey. Wenn der Verfasser aber S. 37 schreibt: "Ici, je marche sans guide; nul auteur n'a encore professé cette doctrine — cette vérité nouvelle", so müssen wir erinnern, daß dieß Andere, sogar ein Weikard, längst lehrten, und daß man in Deutschland, im Allgemeinen, längst nicht mehr Apoplexien mit Aderlassen behandelt. Nach Portal sey das Blut in der Apoplexie très raréfié. Was könnten nun dagegen Aderlässe helfen? Nach dem Verfasser ist die Aetiologie der Apoplexie un ferment qui devenu plus acrimonieux, dissout tout-à-fait le sang, corrode les vaisseaux et determine ainsi l'épanchement. Ja! défaut de sang und rarefaction du sang seyen synonymische Ausdrücke. "Les saignées provoquent directement les affections soporeuses et l'apoplexie". Dieß

1912 G. g. A. 191. St., den 28. Nov. 1807.

bewiesen die Beobachtungen, welche der Verfasser aus Bertrand, Bang, Wepfer und Bordeu anführt. Selbst der gemeine Menschenverstand schon müsse dieses, seiner Klarheit wegen, einsehen. Das Festsich der dem Schlagfluß unterworfenen Personen verrathe ja eine Schwäche (foiblesse) des Blutes. Daß das apoplectische Fieber nicht entzündlicher Art sey, zeige die darüber triumphirende Peruvische Rinde. Die frenlich augenblicklich scheinbare Erleichterung vom Aderlassen bey dem Schlagfluß lasse sich aus den Versuchen unsers Hrn. v. Haller gar leicht erklären, nach welchen nämlich eine Blutwegnahme zwar anfangs den Blutumlauf beschleunigt, gleich darauf aber anhaltend verlangsamet. Endlich da alle Theorie der Erfahrung weichen müsse, so habe sich ja sattsam gezeigt, daß Apoplectische, denen man zur Ader ließ, starben; diejenigen, denen man dagegen ein Brechmittel gab, genesen. Donc le vrai remède de l'apoplexie est l'émétique (ist wahrlich in Deutschland etwas sehr Altes!), welches schon Hippocrates anrieth. Die Apoplexie sey eine Krankheit par dissolution (?), also passen Blasenpflaster nicht. Aus gleichen Gründen schade auch die Blutwegnahme bey Ohnmächtigen, bey Ertrunkenen und Würthenden. Ueberhaupt, meint der Verfasser, sey Hr. Portal noch sehr zurück, und schreibe, wie man zu Boerhaave's Lebzeiten schrieb. Selbst seine Anatomie médicale lobe nur Schriften, die Niemand mehr lese. (Ein Landsmann bekätiget also unser Stück 134 und 135 dieser Blätter gefälltes Urtheil.) Und am Schluffe erklärt Hr. Bay, daß er überzeugt sey, que toute effusion de sang est toujours pernicieuse dans le traitement de toutes les maladies.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 30. November 1807.

Paris.

Ry

Lettres de Marie Stuart, Reine d'Ecosse, et de Christine, Reine de Suède; précédées de Notices sur Marie Stuart, Elisabeth et Christine; et suivies du récit de la mort de Monaldeschi, grand Ecuyer de la Reine de Suède; publiées par *Leopold Collin*. To. I—III. 1807. Octav, jeder Band über 300 Seiten.

Eine Buchhändler-Arbeit, ohne Anführung der Quellen, woher die Briefe genommen sind; ob Originale oder Uebersetzungen? also ohne allen historisch-critischen Werth. Daß die hier gelieferten schon bekannten Briefe der Marie Stuart echt sind, hat keinen Zweifel, mit Ausnahme der berüchtigten, gegen sie zu Anfange ihres Processes gebrauchten, die der Herausgeber verwirft, ohne alle Kenntniß der Untersuchungen von *Lytler*, *Whitaker* und *Stuart*, welche seine Meinung ziemlich erweisen. Aber aus den echten Briefen der unglücklichen Königin schöpft man kein recht lebendiges Interesse für sie, weil selbige weitschichtig und kraftlos sind. Viel eher schöpft man ein solches Interesse aus der

1914 Göttingische gelehrte Anzeigen

hier vorgesezten Erzählung von Brantome. Die Briefe der widerwärtigen, sonderbaren Christine waren bereits 1760 gedruckt. Allein gegen die Echtheit mancher dieser Briefe müssen nicht ganz unbedeutende Zweifel übrig bleiben, so lange sie nicht kritisch untersucht sind. Die sämtlichen Briefe der phantastischen Königin sind aber nicht von Bedeutung.

Heidelberg.

Aug. Bey Mohr und Zimmer 1807, 105 S. gr. Octav:
Grundriß eines Systems des gemeinen Civilrechts, zum Behuf von Pandecten-Vorlesungen, von Arn. HEISE, Prof. zu Heidelberg.

Der sel. Pütter, unter dessen vorzüglichste Verdienste es gehört, daß er schon vor vollen 50 Jahren, ohne, und, wenn man will, sogar gegen alle persönliche Rücksichten auf sich, und, nach dem Erfolge zu urtheilen, auch auf seine Collegen, die gangbaren Vorlesungen über Institutionen und Pandecten entschieden verwarf, und dagegen auf systematische, d. h. überlegte, drang, machte sich dabey den Einwurf, wenn man jeden Dozenten sich sein eigenes System bilden lasse, so würden "die Deutschen Buchladen unter der Menge von compendiis und systematibus juris Romani, deren jedes in seiner selbstgewählten Ordnung unfehlbar von dem andern abgehen wird, nicht ohne Nachtheil des gemeinen Bestens seufzen". Der Eine würde dieß, der Andere jenes, nach seiner Bequemlichkeit und vermeinten Einsicht, weglassen, was denn doch in den Pandecten seinen Platz, wohl gar seinen eigenen Titel, habe. In der Berlegenheit schlug er vor, ob nicht etwa von Seiten der höchsten Gewalt diese Arbeit einem Manne übertragen, und andern verboten würde, ohne Anfrage und Erlaubniß diese an sich so sehr wichtige Unternehmung zu wagen. Indessen meinte er doch selbst,

192. St., den 30. Nov. 1807. 1915

am Ende sey das Unglück bey solchen eigenen Versuchen im Römischen Rechte nicht größer, als in andern Theilen der Jurisprudenz, wo es weder eine alte, noch eine neue Normal-Methode gebe. Diese Ansicht behielt bey ihm so sehr die Oberhand, daß er in der zweyten Ausgabe der Encyclopädie alle die Stellen wegließ, wo er die Sache so sehr tragisch genommen hatte, und welche denn deswegen wohl den wenigsten Lesern bekannt seyn möchten. Rec. wenigstens ist erst neulich auf diesen Paragraphen der alten Encyclopädie aufmerksam gemacht worden, da man ihn als eine buchstäblich in Erfüllung gegangene Prophezeihung auf unsere Zeiten anführte, und da Rec. jetzt, wie ihn sonst wohl selten geschieht, im Begriffe ist, eines von diesen vielen Compendien anzuzeigen, so hat er auch die Leser an die guten alten Zeiten erinnern wollen, wo man bey einem öffentlich angestellten Lehrer noch eine besondere Erlaubniß der Obern verlangte, wenn er über seinen Vortrag Etwas wolle drucken lassen. Rec. thut dieß um so eher jetzt, als dieses Compendium denn doch auch in einem andern Sinne keines von den vielen ist, und sein Verfasser wohl von allen Obern, die ihn gekannt hätten, diese Erlaubniß erhalten haben würde, etwa wie die *viri praetorii*, denen Hadrian antwortete: *hoc non peti, sed praestari solere*. Es bedarf hier der Entschuldigung nicht, die dieser Grundriß mit den meisten andern gemein hat, daß er, schon seinem fürperlichen Umfange nach, keinen Buchladen seufzen machen kann, und daß durch funfzig solche Tabellen nicht so viel Papier verloren geht, als sonst in einem einzigen Jahre an Dissertationen, Programmen und Episteln mehr verschwendet wurde, als jetzt. Dießmahl ist gerade die Kürze des Compendiums

1916 Göttingische gelehrte Anzeigen

das, was man am meisten bedauern muß, wenn man nicht etwa noch hofft, Hr. Prof. S. werde bey der Ausarbeitung doch vielleicht zu der Ordnung der Materien zurückkehren, von der er hier abgewichen ist. Der Weg von seiner Ordnung zu der, welche Rec. für die bessere hält, ist zwar nichts weniger, als unnatürlich, denn Rec. hat ihn selbst gemacht; aber gerade weil es bey dem Verf. ein Zurückkehren wäre, d. h. weil er diese andere Ordnung so sehr gut kennt, so ist darauf wohl wenig zu rechnen. Seine jetzige ist in den Hauptmassen die: I. Allgemeine Lehren, II. dingliche Rechte, III. Obligationen-Recht, IV. Jura potestatis, V. das gesammte Erbrecht, VI. Restitutio in integrum. Diese letztere abgerechnet, in deren Stellung Hr. Prof. S. mit einem zu gleicher Zeit erschienenen ähnlichen Werke, wohl zufällig, d. h. hier: aus innern Gründen, zusammentrifft, und abgerechnet, daß er den Proceß ganz wegläßt, welcher dort mitgenommen war, so stimmen die fünf ersten Rubriken genau mit einem noch kleinern Compendium überein, welches vor nun bald 19 Jahren erschien, und, militärisch zu reden, arg zusammengeschossen wurde, weil es als eines der ersten gegen Batterien, die nun längst zum Schweigen gebracht sind, anrückte. In den Institutionen des heutigen Röm. Rechtes folgten diese Rubriken so: Einleitung (freylich sehr kurz) — Real-Rechte — Obligationen — Familienrechte — Verlassenschaften. Rec. hat diese Ordnung gegen das Römische System verlassen, weil es ihm wichtiger schien, so höchst achtungswürdigen Vorgängern zu folgen, mit deren Ordnung man sich doch bekannt machen muß, als die Lehre von Familienverhältnissen an sich, mit dem Einflusse derselben auf andere Lehren, zu verbinden. Ein ande-

192. St., den 30. Nov. 1807. 1917

rer Punct, bey welchem Rec. wohl wünschte, daß Hr. Prof. Zeise die hier befolgte Anordnung gegen die gewöhnliche wieder verlassen möchte, ist der specielle Theil der Obligationen von S. 41 an, wo die Obligationen, sie entstehen, auf welche Art es sey, mit einander vermischt, und bloß nach dem Inhalte classificirt werden. Die großen Mängel und Unbequemlichkeiten, welche der Verfasser bey seiner Zusammenstellung selbst anerkennt, dürften wohl nie vermieden werden, und immer sehr viel bedeutender seyn, als die Vorwürfe gegen die hierin bisher ganz allgemeine Methode.

Sonst wird bey der Stellung einzelner Materien und bey den Bemerkungen unter dem Texte, gewiß jeder kundige Leser einen Schriftsteller, der selbst denkt, und von dem sich Manches lernen läßt, erkennen.

Hugo.

Leipzig.

Arm.

Von der durch Hrn. Dr. Jer. Benjam. Richter besorgten dritten Deutschen Ausgabe des Chymischen Wörterbuches von P. J. Macquer ist im Verlaufe dieses Jahres in der Weidmannschen Buchhandlung daselbst nunmehr auch der zweyte Theil auf 656 Seiten erschienen. (Man s. die Anzeige des ersten Bandes in diesen Blättern oben S. 637.) Dieser Theil enthält die Artikel von **L** bis **Gl**ühen. **Chenard's** und **Rosens** Gründe gegen die Eigenthümlichkeit der v. **Crell'schen** Fettsäure sind Hrn. **X.** nicht entscheidend, und er handelt in dem Artikel Fettsäure von derselben als einer von den übrigen Säuren mit zusammengesetzten Grundlagen wesentlich verschiedenen Substanz. — Am Schlusse des Artikels Gallussäure erklärt sich Hr. **X.** auch für die Meinung, daß die durch Sublimation gewon-

1918 Göttingische gelehrte Anzeigen

nene Gallusäure von der nach Scheelens Methode, oder auch durch Ausziehung vermittelst Alkohol oder Aether bereiteten, verschieden ist. — S. 626, wo von der Ausdehnung der Gasarten durch die Wärme gehandelt wird, vermisst Rec. ungern die von Dalton und Gay-Lussac über diesen Gegenstand angestellten Untersuchungen, indessen hofft er, beim Artikel Wärmestoff von dem neuen Herausgeber der Fortsetzung dieses Werks dieselben nachgetragen zu finden, denn leider ist uns ganz kürzlich der bisherige verdienstvolle und so allgemein geschätzte Herausgeber durch den Tod, entrisen worden.

A. M.,

Berlin.

In der Realschul-Buchhandlung 1806: *Journal für die Chemie und Physik. Zweyter Band.* 740 Seiten in Octav.

Dieser Band enthält 1) an eigenthümlichen Abhandlungen und Notizen: Heft 1. — Buchholz Analyse des gelblich-weißen dichten Kalksteins (vulgo Mehlbag) vom Ettersberge bey Weimar. Ist die in der Gebirgsammlung des Hrn. Berg-raths Voigt unter Nr. 41 vorkommende Abänderung des jüngern Flözalksteins. B., der in diesem Kalkstein Talkerde fand, glaubt diese als der Composition des jüngern Flözalksteins charakterisirend annehmen zu dürfen. — Eben derselbe, Analyse des unter dem Nahmen Trippel in den Apotheken vorkommenden Fossils. Dasselbe besteht aus: 0,46 Kalk, 9,13 Kieselerde, 0,03 Eisenoryd, 0,35 Kohlenstoffsäure und 0,03 Wasser, nebst einer Spur Alaunerde. Dem zufolge unterscheidet der Verf. es mit Häberle durch die Benennung Trippelkalk als eine besondere Abänderung des Kalksteins. — Eben derselbe, Analyse des

192. St., den 30. Nov. 1807. 1919

dichten Bitterkalks von Zäberle, oder der so genannten reinen verhärteten Talkerde, angeblich aus Mähren. Die Zusammensetzung dieses Fossils stimmt auf das genaueste mit der des von Blapzroth untersuchten Tyroler Witterspaths überein, und rechtfertigt mithin die Trennung und Unterscheidung dieses Minerals von der reinen (kohlenstoffsauren) Talkerde. — Eben derselbe, Analyse des Polirschiefers vom Kriscselberge bey Kutschlin in Böhmen, des mürben und verhärteten Saugschiefers Zäberle's von eben daher, und des Klebschiefers vom Menil-Moutant bey Paris. — Lampadius Analyse des Kancellsteins. In 1000 Theilen des angewandten Fossils fand der Verf. 428 Kieselerde, 288 Zirkonerde, 86 Alaunerde, 60 Kali, 38 Kalk und 30 Eisenoxyd. Der Verlust dabey betrug 70, wovon 26 bey mäßiger Glühung im Thontiegel verloren gingen. — Schultes Bemerkungen über das Salzbergwerk in Bochnia, in einem Schreiben an den Herausgeber.

Heft 2. — Wurzer Analyse zweyer menschlichen Blasensteine. In dem einen war 0,01 Kieselerde enthalten. — Glashoff Analyse der Flüssigkeit aus einer abgesetzten Brust. — Rose über das Bestandtheilverhältniß der Phosphorsäure. Aus den von dem Verf. angestellten Versuchen ergibt sich, daß 100 Theile Phosphor sich dem Gewichte nach mit 114,75 Theilen Sauerstoff verbinden, und damit 214,75 Theile Phosphorsäure bilden, und daß also 100 Theile trockener Phosphorsäure aus 46,5 Phosphor und 53,5 Sauerstoff bestehen. — Lasse über die chemische Wirkung der Galvanischen Electricität in Hinsicht auf Säure und Laugensalz-Erzeugungen. — Pfaff über die Darstellung von Salzsäure aus Wasser, durch die Voltaische

1920 G. g. A. 192. St., den 30. Nov. 1807.

Säule. Je mehr das Wasser vorher durch Auskochen von seinem Luftgehalte befreuet worden war, um so schwächer waren auch die Spuren von Säure auf der positiven, und die von Alkali auf der negativen Seite. Die sich bildende Säure verhielt sich keineswegs wie Salzsäure, sondern schien dem Verf. höchst wahrscheinlich Salpetersäure zu seyn, so wie das sich gebildete Alkali allem Anscheine nach Ammoniak war. — Wasse über die Ausscheidung des Natrons aus dem Glaubersalze durch kohlenfaures Kali. — Döbereiner über einige noch nicht bekannte Eigenschaften der oxydirtsalzsauren Alkalien. D. will bemerkt haben, daß das hyperoxygenirtsalzsaure Kali durch Erwärmen die bleichenden Eigenschaften der freyen Säure in einem viel höhern Grade erlange.

Heft 3. — Winterl Analyse der Erde von Mishlye. — John chemische Untersuchung des Anthophyllits. Dessen Gehalt im Hundert beträgt: 62,66 Kieselerde, 13,33 Alaunerde, 12,0 Eisenoryd, 4,0 Zinkerde, 3,33 Kalk, und 3,25 Magnesiumoxyd; Verlust 1,43. — Pfaff über die Empfindlichkeit verschiedener Reagentien. Pf. empfiehlt in Rücksicht der Empfindlichkeit als Reagens für die Salzsäure das oxydulirte salpetersaure Quecksilber. Ein Gran Salzsäure von einem specifischen Gewicht von 1,141, mit 25000 Theilen Wasser verdünnt, verräth sich noch durch eine sehr merkliche Trübung auf den Zusatz der genannten salpetersauren Quecksilber-Solution. Einen gleichen Vorzug in Betreff der Kohlenstoffsäure gibt er dem essigsauren Blei. — Versted über die Reihe der Säuren und Basen. — (Die Anzeige des 4. Heftes in einem der nächsten Stücke.)

1921

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1807.

Paris.

Voyage dans les Iles Baléares et Pithiuses; fait dans les années 1801—1805 par Mr. André Grasset de St. Sauveur, jeune, Commissaire des relations commerciales de France et Consul de Sa Maj. Imp. et R. aux Isles Baléares; auteur du voyage historique et pittoresque dans les Iles Venitiennes. Avec planches (1. zu S. 76 Prospect von Palma; 2. zu S. 333 Tracht der Damen; 3. S. 343 Alterthümer). De l'Imprimerie de L. Haufsmann, Leopold Collin, Libraire. 1807. In Octav S. 1—XVI. 1—390. Das Werk des Verf. über die Venetianischen Inseln (S. g. A. 1800 S. 777 gab uns eine Erwartung, die nicht getäuscht worden ist; er spricht nicht bloß als ein Durchreisender, sondern nach einem Aufenthalt von fünf Jahren als Handels-Commissär, der genaue Nachrichten einzuziehen den Willen, die Einsicht und die Geschicklichkeit hatte; auch mit Gebrauch gedruckter Nachrichten und einheimischer Handschriften, von welchen die Vorrede S. VII nachzusehen ist. Nach den ersten, allgemeinen Nachrichten von Lage, Küsten, Entfernungen und Inhalt der Gesamt-In-

P (8)

1922 Göttingische gelehrte Anzeigen

seln, folget die genaueste Topographie von den Inseln in 19 Kapiteln: und zwar II—V. S. 15 f. von Majorca, VI—XI. S. 122 f. von Minorca, XII. XIII. S. 249 f. von den Pithyusen; noch XIV—XIX. von allen im Allgemeinen: S. 329 f. Was für den Erdbeschreiber das Wichtigste seyn kann, ist in keiner einzelnen Anführung lesbar; wir beschränken uns also auf einiges Denkwürdige, das unsern Leser eine Aufmerksamkeit abgewinnen kann; und das wird mehr auf Verfassung, Sitten und Cultur gehen, als auf Naturkunde der Inseln: welche ohnedem der Verf. nicht wissenschaftlich begriffen, noch behandelt hat. Majorca, von welcher die Hauptstadt Palma ist, auch einige Zeit der Sitz von Königen. Die Balearen haben ein herrlich Clima; Minorca doch weniger, weil sie flach, und den Winden ausgesetzt ist; Majorca aber ist von Gebirgen umgeben, welche den Nordwind, aber nicht überall, abhalten. Ueberhaupt, so viel man auch von paradiesischen Ländern in einem glücklichen Clima liest, in die man so gern aus dem zertretenen Norden flüchten möchte, sieht man gleichwohl genauer zu, so findet man bald die hohen Lobpreisungen wiederum durch Verschiedenheit der Jahreszeiten, der Gegenden, der Einwohner, gar sehr eingeschränkt, und man kommt darauf zurück, am besten lebt es sich da, wo die beste Cultur ist. — Die von den Gebirgen abschüssenden Gewässer verwüsten einen großen Theil der Getreidefelder, und verursachen Sümpfe; Hingegen keine Bäche, keine Quellen; Nirgends eine Spur von Bemühungen, um der Natur zu Hülfe zu kommen. Folglich Mangel aller Cultur; Ackerbau, Pflug, Fuhrwerk, Pflanzung, Bearbeitung des Bodens und der Producte, meist noch auf dem Fuße, wie es vor drey tausend Jahren und früher gewesen seyn mag. Die Regierungen, unter welchen die Inseln

standen, scheinen sich überall in den gewöhnlichen Grenzen gehalten zu haben, Regieren sey nichts mehr, als Einkünfte ziehen; Verbesserung des Bodens, der Bestellung, der Benutzung der Producte, scheint nie einer ernsthaften Betrachtung gewürdigt worden zu seyn; also ist auch gänzliche Vernachlässigung aller öffentlichen Polizey-Anstalten, aller Unternehmungen, welche nur vom Gouvernement ausgeführt werden können, wenn keine großen Capitalisten vorhanden sind, der Gemeinnutz aber nicht erregt wird; An Ermunterung der Industrie war nirgends gedacht, vielmehr hartnäckig beibehalten, was sie unterdrücken muß. Man sollte glauben, da die Inseln in der Straße der Schifffahrt liegen, und da sie nicht immer unter der Herrschaft Spaniens allein standen, es müßte fremde Cultur eingebracht seyn: allein die Weltgeschichte lehrt zu gut, daß Länder, welche bloß Provinzen sind, nicht leicht von der Cultur des Hauptstaats mehr, als die des Luxus gewinnen; sind sie arm, so bleiben sie arm; sind sie reich, oder wohl blühender als der Hauptstaat, so entzieht ihnen dieser die Kräfte, und überläßt sie, selbst mit seinem eignen wirklichen Nachtheil, ihrer Ohnmacht, trägt keine Verdorbenheit der Sitten in jene, aber nicht seine Tugenden; nutzt für sich die Producte des Bodens und des Fleißes, und ersticket fremde Industrie. Was von dem Zustande der Inseln erzählt wird, gehört größtentheils unter die angeführten Rubriken, und es wäre ermüdend, alles einzeln anzuführen, was in ähnlichen Verhältnissen überall sich findet. Nur Einiges wollen wir noch anmerken. Es findet keine Beförderung der Producte in Majorca Statt, als auf Lastthieren; die Wagen sind von einer so ungeheuer plumpen Last, daß die Pferde erliegen; der Grund ist, die Wege sind so abscheulich, daß kein leichtes Fuhrwerk aushalten kann. Von den Fehen-

den Wässern, die doch so leicht abzuleiten wären, entsteht Sterblichkeit, unbewohnbare Landstriche, und Entvölkerung. Es gibt eine gelehrte Landbau-gesellschaft in Majorca: aber es fehlt an Capitalien und an verständigen Gutsbesitzern, um Hand anzulegen. — Lesenswürdig ist das ganze vierte Kapitel von der Cultur und den Producten, und man vergleiche, was vor Alters von der feinen Wolle, von dem trefflichen Zugvieh, und dem fruchtbaren Boden im Diodor und Strabo erzählt wird.

In Palma ist seit 1778 auch eine patriotische Gesellschaft, deren Einrichtung S. 79 f. nachzusehen ist: Real Sociedad de amigos del Pais del Reino di Mallorca. — Die Majorcaner haben eine große Meinung von sich, und viel Selbstdänkel: der Verf. setzt hinzu: ein Aufenthalt von 25 Jahren in verschiedenen Inseln habe ihn belehrt, daß dieß der Charakter der Inselbewohner überhaupt sey. Daß dieß bey dem unaufgeklärten Adel der Fall noch mehr seyn muß, versteht sich. — S. 102 f. Abscheulichkeiten der ehemaligen Inquisition in Majorca. S. 111 vom Theater; die Vorstellungen bestehen aus mehreren Stücken: erst ein Trauer- oder Lustspiel, darauf folgt eine Tonadille, und auf diese der Volero oder Menuet fandangado, den Schluß macht ein kleines Lustspiel fürs Volk (le Saineté schreibt es der Verf.). — Minorca; Die Hauptstadt Mahon, als Festung, mit ihrem militärischen Apparat. Mangel an allen Anstalten für die bessere Cultur der Einwohner und des Landes. Von den Sitten der Engländer haben die Einwohner Moden, aber nichts, was besser wäre, angenommen. — Der herrliche Hafen. Das Hospital für die Marine. Die Insel mit dem Gebäude für die Quarantaine; und die Insel mit dem großen, noch unvollendeten, Lazareth: alles Gegenstände von großer Wichtigkeit für den Staat, der die Insel zu brauchen weiß. —

S. 169 f. Anekdoten von der letzten Zurückgebung von Minorca an die Spanier. — Die Stadt Ciutatadella ist der zweite Hauptposten der Insel; die Vertheidigung der Insel paroit ne permettre qu'une guerre de campagne et de position S. 217 f. Producte der Insel: Verfeinerungen unter der Erde zeigen an, daß auch sie einmahl mit dem Mittelmeer bedeckt war. — Die Pithyusen, mit einer genauen Topographie, S. 249 f.; darunter die vorzüglichste, Jvica, Ebusus: ihr gelindes und gesundes Clima; ein ergiebiges Erdreich für die Cultur; es duldet kein giftiges Gewürme; und ist auch durch die Gefäße der Alten bekannt; wie glücklich könnte man hier leben! und doch sind die Einwohner arm; leiden auch keine Versuche zur Verbesserung: S. 287. So gewiß ist es, daß den Menschen die ersten Schritte der Cultur und Polizen von den Regierungen mit Gewalt aufgedrungen werden müssen.

Aus den allgemeinen Bemerkungen nur noch Einiges. Der Verf. behauptet mit Recht, daß das Clima bey weitem nicht dem mächtigen Einfluß gleicht, welchen Religion und Regierung auf den National-Charakter hat; die Baläaren haben sich nach den Spaniern und Mauren gebildet. Die ältere Cultur, die sie durch Phönicier, Karthager und Römer haben erhalten mögen, ist in den mittlern Zeiten untergegangen. Eine Zeitlang waren sie ein Mittelpunkt der Schifffahrt, selbst des Handels aus Indien über Damietta, S. 308 f., und diese Zeit über waren sie ein fleißiges und thätiges Volk. Diodor hat sie in ihrem ganz frühen Zustand als Wilde geschildert, Strabo als schon civilisirt. Jetzt nähern sie sich ungefähr einer Mittelfufe der Cultur; sie werden auch, als Provinz, nicht leicht höher steigen. Daß sie die natürlichen Tugenden und Fehler eines Volks haben, das unter keinem merklichen Drucke lebt, aber auch keine Aufmunterung zur In-

1926 Göttingische gelehrte Anzeigen

duftre und Cultur hat, erwarteten wir von den Majorcanern; und so verhält es sich auch (S. 297 f.); es ist ein gutes, ruhiges, frohes Völkchen; dabei träge, ohne Energie, mit den verwandten Schwächen, dazu auch der Adelsstolz gehört. Die Minorcaner, unter denen doch mehr Fremde gelebt haben, sind mehr zurückhaltend. — Ihr gegenwärtiger Handelsverkehr, und dessen Artikel, verdienen bemerkt zu werden S. 315 — 328. Man sieht, was Minorca seyn und werden könnte. — Sprache der Balearischen Insulaner: sie ist mehr oder weniger Catalanisch, verschieden bloß in einzelnen Worten und in der Aussprache. Wie Jayme I. die Inseln eroberte, besetzte er sie mit Catalanischen Familien; einige Mauren blieben noch, als Leibeigene, für den Landbau, und einige wohlhabende Familien, die noch vorhanden waren, traten zur Christlichen Religion über. Liest man dieß: so weiß man das Uebrige alles. Auch ein Languedoker versteht die Sprache leicht. Familien von einiger Bildung verstehen Castilianisch; die Damen aber sprechen lieber ihren Jargon. — Kleidung: Die männliche ist noch von den Vorfahren beibehalten. Der Verf. glaubt sogar noch die alte Sisyra oder Sisyrna (nach welcher Eucophron W. 634 die Balearen *σισυραδύρα*, mit Fellen bekleidet, nennt) bey dem Landvolk anzutreffen; auch das Sagum; aber das Haarnetz der Spanier (red), das die Gothen unter diesen eingeführt haben, ist unter jenen nicht mehr anzutreffen. Daß Strabo sagt (III, p. 255), dieß Volk sey das erste, welches ein Gewand mit dem breiten Purpurstreif (*latus clavus*) getragen habe, ist richtig: so sonderbar die Nachricht selbst ist; aber was von der *praetexta* folgt, ist irrig: diese entlehnten die Römer von den Etruskern. Von der weiblichen Kleidung wird manches Anwendbares beygebracht S. 336 f. — Alterthü-

mer: es finden sich noch einige aus den frühern Zeiten, aus den Zeiten der Römer und der Mauren. Die ersten, jetzt noch Arhalajas genannt, sind die merkwürdigsten; es sind Gemäure von großen rohen, an den Seiten und Ecken an einander gefügten, Steinen, was man jetzt die cyclopische Bauart nennt, die älteste unstreitig; eine den rohen Völkern überall gewöhnliche Sache ist, daß sie ungeheure Steinmassen auf einander gerührt haben, ehe sie zu einer angemessenen Bauart und zu behauenen Quadrern fortgingen; War Gefühl der Körperstärke und Bewunderung des Ungeheuern der Antrieb? ist das Gigantische das Erste, wozu sich der rohe Mensch erhebet? und hat es seine Bedeutung, daß unser jetziges Zeitalter wieder dahin zurückkehrt? Ein eingerücktes Kupfer stellt einen solchen aus rohen Steinen aufgeführten runden kegelförmigen Hügel, und zur Seite eine Art von Altar vor: war jenes ein Grabmahl, und dieses ein Opferaltar? Weiter hin (S. 360, 61) führt der Verf. doch an, daß die Mauren gleichfalls, als zur Nachahmung jener, mit großen Steinmassen gebauet haben, und die Arhalajas vielleicht von ihnen seyn können. Den Geschmack der Mauren kennen wir besser. — Von alten Münzen dieser Inseln S. 349: nicht aus eigener Kenntniß; so wenig, als von andern Alterthümern. Den Beschluß macht ein Auszug aus der unbedeutenden politischen Geschichte der Balearen.

Genf.

De la vie et des écrits de P. H. Mallet. Par J. C. L. Simonde Sismondi. Ven Paschoud 1807. Octav 51 S. Eine kleine Biographie, sowohl des Gelehrten, von dessen Leben Nachrichten gegeben werden, als des Verf. würdig, dessen treffliches Werk oben (S. 1793) angezeigt worden; nur mit dem Unterschied, daß der letztere als ein geistreicher Geschichtschreiber dem ersten

1928 G. g. A. 193. St., den 3. Dec. 1807.

weit vorgeht. Mallet gehört unter die Schriftsteller, die einen Theil ihrer Celebrität dem Verfall, den sie sich im geselligen Leben durch den feinen Weltton erworben, zu verdanken haben. Nichts charakterisirt ihn besser, als S. 24: Mr. Mallet avoit dans l'esprit et dans le caractère une qualité qui est plus essentielle aux historiens qu'on ne pense; c'est une crainte excessive de l'ennui. Etwas Wahres ist darin, daß keine gut geschriebne Geschichte Langeweile machen kann und darf; aber es kömmt auch auf die Leser an, ob sie selbst die Langeweile mit dazu bringen, sie nur durch Lesen vertreiben wollen; diesen behagt eine flache Erzählung, welche denkende Leser tödtet. Mallet's flache Geschichtschreibungen haben dieses selbst erfahren, die eine mehr, die andre weniger. Nach Kopenhagen kam er als Nachfolger von la Beaumelle als Professeur Royal des belles Lettres françaises 1752. Dieser Aufenthalt war ihm der Beruf, die Geschichte von Dänemark zu schreiben, die wenigstens den Weg zu gründlichen Werken gebahnt hat. Hr. S. sucht zwar durch einen Auszug der Introduction den Werth des Werks zu heben; man sieht aber, daß er mit der Geschichte des Nordens weniger vertraut ist, als mit der vom südlichen Mittelalter. Der damalige Zeitgeschmack, Französische leicht geschriebne Geschichten den trocknen, steifen, publicistischen Geschichtswerken der Deutschen vorzuziehen, veranlaßte, daß die Deutschen Höfe sich um die Wette bestrebten, M. zu ihrem Geschichtschreiber zu haben; dieß verschaffte ihm Pensionen, von denen er in einer unabhängigen Ruhe als Professor zu Genf lebte. Die Revolution und die nachherigen eben so verderbl. Kriege vertröckneten die Quellen seines Unterhalts, die Pensionen wurden eingezogen, und die letzten Jahre seines hohen Alters verlebte er in Armuth. Er starb zu Genf 8. Febr. 1807 in seinem 77. Jahre, und war der letzte aus dem Kreise der Genfer Gelehrten jenes glänzenden Zeitalters, der Bonnet, Sauffure und anderer.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 5. December 1807.

Paris.

Opuscles de Chirurgie, suivis d'une Notice sur l'Epidémie qui a régné dans l'Andalousie en 1800, par J. B. Paroisse, Chirurgien etc. 1806. 344 Seiten in Octav. 1. Obs. Schußwunde, wo die Kugel im Schedel zurückblieb: geheilt. 2. Obs. Bruch der Schedelknochen: tödtlich. Das Stirnbein war durch einen Sturz gebrachen. Hr. P. hätte das Trepaniren sparen können. 3. Mehrere Säbelhiebe in den Kopf, und ein Bajonettsich in den Schenkel. Hr. P. nahm das ganze, durch Kolbensschläge in drey Stücke zerbrochene, rechte Seitenbein glücklich heraus. 4. Bruch des Schedels durch einen äufferst heftigen Sturz und ein Schleifen vom Pferde. Der Verf. trepanirte glücklich, gegen Default's Rath, welchem er die Autorität von Pott entgegensetzt, so wie er gegen Richerand bemerkt, daß hier kein Gebers zufall Statt gefunden habe. Der elende Zustand des Hotel Dieu sey Schuld, daß Default, dieser Restaurateur de la Chirurgie française, im 3^{ten}

3 (8)

1930 Göttingische gelehrte Anzeigen

paniren stets unglücklich war, so daß er endlich die Bohrererey ganz verwarf. 5. Obs. Sur vingt deux Blessés qui avoient le vertex emporté. Das un-menschliche Decret des Convents, keine Gefangene zu machen, habe in der Schlacht von Landrecies 7000 Blessirte zur Folge gehabt. Der Verf. allein bekam davon 1700 zur Besorgung zu Soissons. Manche hatten bis 30 Säbelhiebe. Die Schilderung der elenden chirurgischen Anstalten ist zum Entsetzen: z. B. diese Zwey und zwanzig, denen der Scheitel nebst Stücken des Gehirns weggehauen war, wanderten lieber 30 (täglich sechs) Lienes zu Fuß, als daß sie sich auf den Karren wollten zusammenstoßen lassen. In den ersten 15 bis 18 Tagen befanden sich alle diese ohne die Zufälle, die man sonst bey Kopfwunden bemerkt. In einigen Wunden fand man drey Zoll lange Würmer, in andern waren Stücke vom Gehirn horizontal mit weggehauen. Zehn davon, die am leichtesten verwundet waren, kamen davon. Die interessanten Beobachtungen, die der Verf. dabey machte, leiden keinen Auszug. Diejenigen, welche starben, verloren zuerst den Geruch, einige Tage darauf den Geschmack, dann das Gesicht, zuletzt das Gehör. Maladies laiteuses: 1. Obs. Milchabsatz zwischen dem Bauchfelle und den Bauchmuskeln der rechten Seite: ward durch einen äußerst tiefen Einschnitt glücklich geheilt. 2. Obs. Vomique occasionnée par le transport du lait entre la pleure et le poumon: geheilt durch ausgebrochenen Eiter. Ob des Verf. Diagnosis wirklich so richtig war, als er schreibt, lassen wir dahin gestellt seyn. 3. Obs. Milchabsatz zwischen dem Bauchfelle und den Bauchmuskeln: brach zwar durch den Nabel, mußte aber durch ein Haarfeil vollends geheilt werden.

4. Obs. Der vorigen analoga. 5. Obs. Suppuration complète du poutor: tödtlich. Viele Frauen, bemerkt der Verf., würden demahlen ein Opfer der jetzt modigen Lebensart. 6. Obs. Wassersucht des Eyerstocks: wurde durch Abzapfung so glücklich geheilt, daß sich die Person seit 20 Jahren wohl befindet. 7. Obs. Hydropisie enkistés sur l'articulation du genou: durch einen Fall verursacht; geheilt durch den Troikart und Einsprizung. — Maladies lipomateuses: 1. Obs. Tumeur lipomateuse, squirreuse, pierreuse et ossense: nach einem Fall am linken Schenkel glücklich ausgeschält; hatte zwey und zwanzig Zolle im Umfange. Der Verf. glaubt mit Pouteau, daß sich Verknochungen in solchen Geschwulsten erst nach der Oeffnung der Depôts durch die Verührung der Luft bildeten, welches wohl ganz unstatthaft seyn möchte. 2. Obs. Tumeur lipomateuse, durchs Messer weggenommen: wog acht Pfund. 3. Obs. Loupe située dans l'épaisseur de la joue, extirpée par dedans la bouche: aus einer Negerinn. 4. Tumeur lipomateuse, devenue carcinomateuse par l'application inconsidérée d'un caustique: auf der linken Wange; geheilt durchs Ausschneiden. Zwey Beobachtungen über scrofulöse Krankheiten, welche die Gelenke und die Knochen angriffen: Ein cariöses Fußgelenke eines sechsjährigen Knaben, welches der Verf. amputirte, so wie ein ähnliches Kniegelenk eines fünfjährigen. Man bemerke, daß solche Kinder am meisten den Scrofuln unterworfen seyen, welche an keiner Milchkruste litten. Man sollte also solchen Kindern die Scrofuln einimpfen. (Diese Idee ist höchst irrig, da gewiß die Milchkruste nur ein leichter Grad von Scrofuln bey starken Kindern

ist.) Consultation sur une gibbosité. (Der Verf. scheint Pott's zweite Schrift eben so wenig zu kennen, als Abernethy's über eben diesen Gegenstand.) Premier Mémoire. Sur les bons effets du Moxa. dans des cas souvent désespérées, 3. B. gegen Schmerz an den Knien. Zweytes Memoire, über den gleichen Gegenstand. Hr. P. will die angeborene Taub-, Stummheit eines zwanzigjährigen Mädchens durch eine Moxa an jeder Seite unter dem Unterkiefer, und eine dritte im Nacken, geheilt haben: allein es wurden noch manche Sachen nebenher gebraucht, 3. B. Dämpfe in die Ohren, die sie fließend machten u. s. m. Mémoire sur l'amputation à lambeaux et sur celle de l'articulation du bras. Langes Excerpt aus Sabatier. Anson's und Bell's Methoden seyen doch vorzuziehen. Der Verf. sah, daß Wundärzte (3. B. Richerand) vielen Amputirten die Nerven zugleich mit den Arterien unterbanden, und dadurch Convulsionen, ja den Tod, veranlassen. Er dagegen unterbinde die Arterie allein. Er empfiehlt die Méthode à lambeaux. und sein eignes zweischneidiges Messer. Second Mémoire sur l'amputation des articles, 3. B. Amputation der Handwurzel. Bey der Expedition gegen Holland verfroren einer sehr großen Anzahl von Soldaten die Glieder, welche brandig wurden, weil man ihnen nicht zu Hülfe kam. Ueber die Operation des Stars. Hr. P. braucht den Guerin'schen Schnäpper, und hat sich allerley kleine Vortheile erdacht, um ihn sicher brauchen zu können; doch gesteht er, daß bisweilen das Instrument im Durchschlagen die vorragende Linse ergreift, und zugleich mit ihr Glasfeuchtigkeit herausreißt. Er sey bey

194. St., den 5. Dec. 1807. 1933

Staphyloomen noch bisher immer mit dem Höllenstein glücklich gewesen. — Observation über eine Wunde der Leber: Ein Säbelhieb von acht Zoll Länge quer zwischen den beiden letzten Rippen, und eine Wunde von zwey Zoll in der Leber, heilte in 80 Tagen. Das Tagebuch über diesen Fall ist interessant. Noch führt der Verf. zwey Fälle zum Beweise an, daß gelbe Hautfarbe auf Verwundung der Leber folge. Eine Flintenkugel blieb Jahre lang in der Gallenblase, ohne nachtheilige Folgen. Noch ein merkwürdiger Fall von einer Heilung eines vermuthlichen Bruches des zehnten oder elften Rückenwirbels. Notice über die Folgen des Falles eines vierjährigen Kindes aus dem vierten Stockwerk in das dritte: geheilt durch Blasenpflaster auf den Kopf. Note sur la difformité du pied d'un enfant: geheilt durch einen so genannten Soulier mécanique. Note sur une Dame, qui s'est laissée mourir de faim et de soif. Ein Aneurysma aortae abdominalis brachte eine Frau zu dem Entschlusse, ihren Leiden durch Hunger ein Ende zu machen, welches auch den zehnten Tag erfolgte. Hr. P. bemerkt, daß in diesem Falle nicht die Erscheinungen bey der Leichensöffnung Statt fanden, die man gewöhnlich anzutrifft, und die er aus Petit anführt. Auch schildert er bey dieser Gelegenheit die scheußliche Krankheit eines Mannes, der bey lebendigem Leibe großen Theils verfaulte. Observ. sur les effects dangereux d'un remède qu'on nomme Rob anti-syphilitique. Er behandle seit langer Zeit die Tripper mit Einspritzungen, und habe nie davon Verengerungen der Harnröhre bemerkt.

1934 Göttingische gelehrte Anzeigen

Der Verf. empfiehlt Vell, übersetzt von Bosquillon, zur Nachahmung. — Observation über eine mittelst der Durchbohrung des Paukenfelles geheilte Taubheit. — Notice sur l'Epidémie, qui regna en 1800 à Malaga etc. Der Verf. gibt eine kurze Schilderung von Malaga, und scheint wahrscheinlich zu finden, daß diese Krankheit nicht eingebracht, sondern an Ort und Stelle entstanden sey, lobt L. Valentin's von uns auch in diesen Blättern (1804 S. 849) angezeigtes Werk, und erklärt die Krankheit schlechterdings weder für die Pest, noch für das gelbe Fieber oder die Maladie de Siam, sondern für une fièvre putride bilieuse, plus ou moins nerveuse, entstanden durch große Hitze, schlechte Nahrung, Unsauberkeit und panisches Schrecken, welches letztere am meisten zur Tödtlichkeit beygetragen habe. Auch fehlte es an Hülfe und menschenfreundlicher Behandlung. Hr. V. rühmt sehr das edle Betragen des Gouverneurs Don Raphael Vasco. Die Krankheit sey sehr leicht zu überwinden, und nicht contagiös gewesen. Die besten Mittel waren vegetabilische Säuren, bisweilen auch Campher, auch wohl anfangs ein leichtes Brechmittel, Klystiere von China und Campher. Letztern gab der Verfasser täglich zu 30 Gran, und sagt: C'est un des meilleurs calmans antiputrides que je connaisse. Nach Umständen brauchte er auch Blasenpflaster, Spiritus Mindereri und Cortex Peruvianus. Zuletzt lobt Hr. V. noch Pringle's Werk über die Krankheiten einer Armee, und versichert, daß die salzsauren Räucherungen zu Malaga nicht seyen angewandt worden.

194. St., den 3. Dec. 1807. 1935

München.

1. Cent

Wir halten uns verpflichtet, in unsern Blättern eines Programms zu erwähnen, durch welches die königliche Baiersche Academie der Wissenschaften dem Publicum Nachricht von einem Preise gibt, den Se. Majestät der König von Baiern, nach dem Vortrage seines Ministeriums des Innern, auf eine vollständige Deutsche Sprachlehre gesetzt hat. Nicht nur mit Verehrung der königlichen Liberalität — denn der Preis ist zwey hundert Carolins, und selbst für unvollkommene Arbeiten, die der Idee der Aufgabe am nächsten kommen, ist eine Entschädigung von 50 bis 150 Ducaten bestimmt — sondern vorzüglich um des patriotischen Gedankens willen in unsern Tagen, machen wir ungefordert aufmerksam auf dieses Programm, das wegen seiner Beziehung auf das Ganze der Deutschen Literatur besonders jetzt wichtig ist. Wir freuen uns, daß die königl. Baiersche Academie der Wissenschaften den großen Verdiensten des unvergeßlichen Adlung Gerechtigkeit widerfahren läßt. Aber wir sind auch mit dieser Academie überzeugt, daß es bey der Adlungschen Gesetzgebung unmöglich sein Bewenden haben kann, wenn der Strom der Deutschen Redekunst nicht in seinem Bette versiegen, oder sich in ein trübes Schlammwasser verwandeln soll. Indessen gestehen wir auch, daß es uns keine leichte Aufgabe scheint, die innere Perfectibilität der Deutschen Sprache, die entweder stocken, oder sich immer mehr und mehr aus sich selbst entwickeln muß, einer Gesetzgebung zu unterwerfen, die

1936 G. g. A. 194. St., den 5. Dec. 1807.

auf der einen Seite diese Selbstentwicklung der Sprache nicht hemmt, und auf der andern doch auch der Willkür diejenigen Schranken setzt, ohne welche eine Regel die andere verdrängt, und am Ende die Sprachlehre sich selbst auflöst. Adelung machte sich seine Gesetzgebung bequem durch seine Anhänglichkeit an die Meißnische Mundart, und noch bequemer durch die durchaus profaische Tendenz, die er, nach seiner unpoetischen Sinnesart, auch unserer Dichtersprache zu geben suchte. In diesen von ihm beliebten Schranken that er der Deutschen Sprache um so leichter Gewalt an, weil er, bis auf die letzten Decennien, den Geist des Zeitalters auf seiner Seite hatte, und sich auf Autoritäten berief, die damals, wenigstens im größern Publicum, noch für die höchsten Muster galten. Aber Adelung sah auch ein, daß es der Deutschen Sprache besonders noch an Bestimmtheit fehlt, und daß an einen sichern Erwerb dieses herrlichen Vorzugs nicht zu denken ist, wenn nicht in einer gewissen Periode der Literatur eine gewisse Norm des Vorzüglichen als Canón für alle Zeitalter angenommen wird. — Deswegen wünschen wir besonders, daß der Sprachforscher, welcher den Forderungen der königl. Baierschen Academie der Wissenschaften Genüge leisten will, sich in der Wahl der Autoritäten, auf die er sich berufen muß, nicht vergreifen möge.

1937

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 5. December 1807.

Kiel.

Nur

In der neuen academischen Buchhandlung: Erklärung aller dunkeln Stellen des Neuen Testaments, theils in einem zusammenhängenden Commentar über einzelne Bücher, theils in einer treuen Uebersetzung mit eingeschalteten Erklärungen, von D. J. C. R. Eckermann, ordentl. Professor der Theologie zu Kiel. Erster Band. Die Evangelien Matthäus, Marcus und Lucas. Kiel 1806. 445 S. Zweyter Band. Das Evangelium Johannes, die Apostelgeschichte und Paulus Brief an die Römer. — 1807. 384 Seiten in gr. Octav.

Der Titel dieser Schrift scheint uns nicht ganz passend, ja gewisser Maßen widersprechend zu seyn. Nicht bloß solche Stellen des N. T., welche dunkel genannt zu werden verdienen, sondern fast alle, auch die deutlichsten, sind hier theils in einem zusammenhängenden Commentar, theils in einer mit Anmerkungen durchwebten Uebersetzung erklärt. Aber auch im Commentar und in den eingeschalteten Erklärungen werden die Leser das nicht finden, was sie sich darunter werden versprochen haben. Nicht nur alle

A (9)

1938 Göttingische gelehrte Anzeigen

critische, sondern auch alle philologische Bemerkungen fehlen gänzlich: man findet bloß Erläuterungen des Sinnes und der Sachen. Das Werk ist vornehmlich für Studierende zur Vorbereitung auf exegetische Vorlesungen über das N. T. bestimmt. Der Verf. ist also der Meinung, daß das Philologische und Critische besser durch mündlichen Unterricht, die Sinn- und Sacherklärung aber besser durch Vorbereitung aus Büchern erlernt wird. Damit wird gewiß die Erfahrung mancher Lehrer und Schüler streiten. Wenn man sich in Vorlesungen allein oder vorzüglich auf das Philologische und Critische beschränkt, so werden sie dadurch gar zu leicht ermüdend, und, weil man, leider! darin gewöhnlich nicht viele Kenntnisse voraussetzen darf, auch zu weitläufig. Da noch ausserdem die Sacherklärung die philologische Kenntniß schon voraussetzt und aus ihr hervorgeht, so scheint uns diese eher ein Gegenstand der Vorbereitung, jene aber eher ein Gegenstand der Vorlesungen zu seyn. Damit wollen wir übrigens keineswegs läugnen, daß hier auch ein für Studierende sehr brauchbares Werk geliefert ist. Der Verf. bestimmt es aber auch Candidaten und Predigern, und andern fleißigen Lesern der Bibel, und glaubt, daß Eltern dieses Buch ihren Kindern, Hauslehrer ihren Zöglingen, in die Hände geben können, um es ihnen leicht zu machen, die Bibel mit Verstand und deutlicher Einsicht zu lesen. Zu diesen Zwecken scheint uns auch das Buch noch besser eingerichtet zu seyn, als zur Vorbereitung auf gelehrte Vorlesungen. Eine glückliche Auswahl, eine gehaltvolle Kürze, verbunden mit Einfachheit und Deutlichkeit des Vortrags, werden dieß Werk, welches nur in drei Bänden bestehen soll, für verschiedene Gattungen von Lesern sehr nützlich machen. Die voraus bestimmte erklärte Absicht des Verfassers,

Wunder nicht erklären zu wollen, hat uns gefreut, und uns die Durchlesung dieser beiden Bände angenehmer und lehrreicher gemacht: denn wir wollen nicht läugnen, daß die Wundererklärerey, welche man in den meisten neuen exegetischen Schriften antrifft, welche in denselben zur Hauptsache gemacht wird, und bey welcher am Ende gar nichts herauskömmt, uns oft fast unerträglich geworden ist. "Ich erkenne, sagt Hr. Eckermann, gerade darin den eigenthümlichen Charakter der Echtheit dieser Urkunden, daß sie die Begebenheiten, welche sie erzählen, als Wunder erzählen; und ich verehere die Weisheit der Vorsehung, welche durch diese Ansicht der Geschichte des Christenthums, ihren Zweck, die Einführung der wohlthätigsten Religionslehre zum Heil der Menschheit, erreichte. Indessen sind hier und da Winke gegeben, die den Nachdenkenden zu unbefangenen und dabey ehrerbietigen Urtheilen über diese Geschichte veranlassen können". Von diesen Grundsätzen wird in den Erklärungen selbst eine treffende Anwendung gemacht.

Beim Matthäus gibt der Verf. eine zusammenhängende Erklärung des Ganzen, und übersetzt wenig; beim Marcus und Lucas übersetzt er mehr, und erklärt weniger; Johannes, die Apostelgeschichte und der Brief an die Römer sind ganz übersetzt. Die Uebersetzung soll nicht Nachbildung seyn, sondern deutlicher Ausdruck des Sinns, ohne von der Manier des Originals zu weit abzuweichen; sie schließt sich nahe an die Lutherische an.

In einem Werke, wie dieses, darf man eben keine neue Erklärungen und exegetische Entdeckungen suchen. Wir wollen jedoch Einiges auszeichnen, was uns besonderer Aufmerksamkeit und Prüfung werth scheint. Nach den vielen und mühsamen Un-

1940 Göttingische gelehrte Anzeigen

tersuchungen, welche man in unserm Zeitalter über den Ursprung der Evangelien angestellt hat, seheri wir unsern Verf. alle die Hypothesen verwerfen, nach welchen ein Evangelist aus dem andern, oder alle aus einem Urevangelium geschöpft haben sollten. "Alle diese Vereinigungsversuche, sagt er I. S. XI f. erregen bey näherer Prüfung mehr Zweifel und Bedenklichkeit, als der Gegenstand selbst, durch den sie veranlaßt sind. Die ältern Schriftsteller melden nichts von irgend einer Verwandtschaft der drey Evangelien. Sie betrachten die Verfasser derselben als unabhängige Zeugen. Warum sollten wir nicht auch in diesem Stücke dem Zeugniß der ältesten Kirche glauben? Die Uebereinstimmung ist nicht so groß, daß daraus geschlossen werden dürfte, ein Evangelist habe das Evangelium des andern, oder alle drey hätten eine und dieselbe, nur verschieden bearbeitete, Schrift vor sich gehabt. Die Uebereinstimmung läßt sich sehr wohl erklären, wenn man auch annimmt, daß alle drey Evangelisten ganz von einander unabhängig ihre Evangelien geschrieben haben. Matthäus hatte ja, nach dem Zeugniß des Alterthums, zuerst für Palästina ein Hebräisches Evangelium aufgesetzt. Dieß Evangelium wurde natürlich der Prototypus oder das Urbild aller mündlichen Nachrichten von Jesus Geschichte und Lehre, die in Palästina von Christlichen Evangelisten und Lehrern, und hernach auch von Christen, die von solchen Evangelisten und Lehrern die Erzählung gehört hatten, weiter verbreitet wurden. Ist es befremdend, daß Marcus und Lucas, die ihre evangelische Nachrichten in Jerusalem gesammelt hatten, von den Augenzeugen, bey welchen sie sich erkundigten, oder von den Lehrern, deren Vorträge sie gehört hatten, solche Nachrichten erhielten,

die in Materie und Form mit Matthäus Evangelium eine auffallende Aehnlichkeit haben"? Auch in der Erklärung des Marcus und Lucas selbst macht der Verf. bey vielen Stellen darauf aufmerksam, daß sich die Uebereinstimmungen und Abweichungen am besten nach seiner Voraussetzung erklären lassen, z. B. Marc. 4, 1—41., 5, 1—43., 8, 1—38., 11, 1—33., 14, 1—72., Luc. 9, 1—62., 11, 1—54., verglichen mit den bekannten Parallelstellen. Wenn wir ihm hierin geru beystimmen, so können wir seiner Ansicht von den Stellen Matth. 12, 38—40., 16, 1—4. unsern Beyfall nicht geben. In der ersten Stelle wird das Zeichen des Propheten Jonas B. 40. ausdrücklich von der dreytägigen Ruhe des Leibes Jesu im Grabe und der Auferstehung desselben erklärt, in der zweyten Stelle wird nichts zur Erklärung hinzugesetzt. Nun raisonnirt Hr. Eckermann folgender Maßen: Wunder that Jesus wohl, um Gläubige im Glauben zu befestigen, aber nicht für Ungläubige und Zweifler. Er verweist daher die Gegner auf das Zeichen des Propheten Jonas. Hier, 16, 1—4., setzt er aber nicht hinzu, worin dieß Zeichen bestehe, und seine Gegner konnten ihr also nicht wohl anders verstehen, als so, daß, wie die Auniviten von Jonas keine Wunder gefordert, sondern, weil sie die Wahrheit seiner Lehre, und die Pflicht, sich zu bessern, erkannten, ihm Gehör gegeben und sich gebessert hätten, auch seine Zeitgenossen, ohne Wunder zu fordern, die Wahrheit seiner Lehre erkennen, und die Nothwendigkeit der Besserung und Sinnesänderung einsehen und ihm folgen sollen. Der Evangelist, welcher 12, 40. das Zeichen des Jonas auf das Begräbniß und die Auferstehung Jesu gedeutet hatte, dachte wohl auch hier 16, 4.

1942 Göttingische gelehrte Anzeigen

an diese Deutung. Indessen, da er sie nicht hinzugefügt, so ist es einleuchtend, daß Jesus sie diesen Gegnern nicht gesagt habe. Es ist auch kein Grund zu der Vermuthung, daß hier von denselben Personen die Rede sey, von welchen Matth. 12. die Rede war, und daß also Jesus die einmal gegebene Deutung als diesen Personen bekannt habe voraussehen können. Hätte der Evangelist dieselben Personen bezeichnen wollen, welche Matth. 12. beschrieben waren, so würde er doch wenigstens einen Wink davon gegeben haben, daß sie hier dieselbe Forderung wiederholt hätten. Waren aber die Gegner Jesu mit einer solchen Deutung ganz unbekannt, so konnten sie auch auf dieselbe natürlicher Weise gar nicht fallen. Ob ihnen gleich das Buch Jonas bekannt gewesen seyn mag, so ist doch in diesem Buche nichts enthalten, was zu einer solchen Deutung Veranlassung geben könnte. — Im Hebräischen heißt ein Mensch ein Zeichen für andere, wenn sie an dem, was ihm begegnete oder was er lehrte, ein Beyspiel zur Nachahmung nehmen sollen, z. B. Jes. 8, 10. So gibt nun Jesus, indem er von einem Zeichen Jona redet, das, was Jona begegnete, zum Zeichen, woran seine Gegner erkennen sollten, was Gott von ihnen fordere. Unter dem, was Jonas begegnete, kann aber nicht verstanden werden, daß er von einem Seethiere verschlungen und wieder ausgeworfen worden, denn die Zuhörer Jesu wußten davon nichts, daß er, wenn er sterbe, nach drey Tagen wieder auferstehen werde. Sie mußten also vielmehr daran denken, daß die Ninviten durch die Aufforderung des Jonas zur Besserung sogleich, ohne erst nach Zeichen und Wundern zu fragen, bewogen wurden, ihre Vergehungen zu bereuen, und zwar um desto mehr,

da Jesus seiner Lehre und ihres Inhalts wegen Glauben verlangte, und die Forderung, seine göttliche Sendung durch Wunder zu legitimiren, von sich abwies. In dieser Hinsicht konnte Jesus sich auf Jonas Geschichte berufen, und diese zum Lehrbilde wählen, weil dieser Prophet von den Bürgern der Stadt Ninive als göttlicher Gesandter anerkannt war, ohne aufgefordert zu werden, seine Sendung von Gott erst durch Wunder zu beweisen. Dieß vorausgesetzt, so läßt es sich kaum begreifen, wie Jesus Matth. 12. in einem andern Sinne von einem Zeichen des Propheten Jona geredet, und dasselbe ganz anders gedeutet haben sollte. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß Matth. 12, 40. nicht vom Apostel Matthäus, der nach dem Zeugniß der ältesten Kirche Hebräisch geschrieben hat, sondern erst in der Griechischen Uebersetzung unsers Evangeliums hinzugesetzt sey. In der Vorrede S. XV wird noch hinzugesetzt, daß vielleicht diese Stelle von einem der ersten Besitzer dieses Evangeliums an den Rand geschrieben, und dann in sehr frühen Abschriften in den Text aufgenommen sey. — Wir müssen gestehen, daß uns diese Erklärung gezwungen und unphilologisch zu seyn scheint. Die Gegner Jesu fordern von ihm, daß er ein Wunder am Himmel oder in der Luft, σημειον εκ του ουρανου, Matth. 16, 1., thun soll. Wenn ihnen Jesus antwortet: σημειον ου δοθησεται αυτη (γενεχ) ει μη το σημειον Ιωνα του προφητου, so wird schon aus dieser Verbindung wahrscheinlich, daß er und seine Zuhörer auch hier unter σημειον nichts anders, als ein Wunder werden verstanden haben. Bey dem Wunder Jonas des Propheten aber konnten sie an nichts anderes, als seine wundervolle Errettung aus dem Bauche des Seethiers denken. Wenn sie auch nichts von der

1944 Göttingische gelehrte Anzeigen

Auferstehung Jesu wußten, so konnte ihnen dieser Ausspruch Jesu doch durch seine Auferstehung deutlich werden. Hätte Jesus das sagen wollen, was ihn der Verf. sagen läßt, so würde er sich sehr dunkel und gar nicht passend ausgedrückt haben. Schon *δοθησεται αυτη* schickt sich weit besser für ein Wunder, was in der Zukunft zur Belehrung und Besserung dieser Leute geschehen soll, als für ein Lehrbild und Beispiel, welches ihnen in diesem Augenblicke zur Nachachtung vorgehalten wird. Zudem hätte Jesus vielmehr *το σημειον των νεκρωτων*, als *Ιωνα του προφητου* sagen müssen, wenn er den angegebenen Ausspruch auch nur auf eine erträglich richtige und deutliche Art ausdrücken wollte: Nicht das, was Jonas that oder lehrte, sondern das, was die Niniviten thaten, sollte den Gegnern Jesu zum Zeichen, zum Vorbilde der Nachahmung, dienen. Es kommt noch hinzu, daß die Leute, welche Matth. 16. zu Jesu treten, ganz dieselbige Forderung an ihn machen, welche Matth. 12. an ihn gemacht worden war, und, die Deutung ausgenommen, ganz dieselbige Antwort von ihm erhalten. Daraus wird wahrscheinlich, daß es entweder ganz dieselbigen Personen waren, welche unbefriedigt durch die erste Antwort und immer der wahren Wunderkraft Jesu mißtrauend, aufs neue ein Wunder in der Luft forderten, oder daß es wenigstens solche Personen waren, welche wohl wußten, daß die Forderung schon einmahl an Jesus gemacht worden sey, und wie er darauf geantwortet habe. Mit beiden Voraussetzungen stimmt es überein, daß Jesus dießmahl noch kürzer abbricht, und unwillig diesen Leuten den Rücken wendet. B. 4. Da der Verf. sonst überall seinem Grundsatz getreu bleibt, die Erzählungen der neuteamentlichen Schriftsteller da, wo sie offenbar

Wunder erzählen wollen, auch als wirkliche Wundererzählungen zu erklären: so hat es uns gewundert, daß er gerade bey Apostelgesch. 2, 1—13. von dieser Grundsatz abwich. Es ist hier der Raum nicht, uns über seine ganze Erklärung zu verbreiten. Wir schränken uns nur auf den Hauptpunct ein. V. 4. ἤρξαντο λαλεῖν ἑτεροῖς γλώσσαις soll heißen: sie sprachen nun mit neuer, ihnen sonst nicht eigener, Begeisterung und Beredsamkeit. Schon diese Bedeutung ist unerweislich, und wird durch die Parallelstellen 10, 46., 19, 6., wo der Ausdruck γλώσσαις λαλεῖν vorkommt, nicht erwiesen; übrigens hat sie hier in dem Zusammenhange und in den Umständen nichts wider sich. V. 6. aber werden die bekannnen Worte so erklärt: die Juden wurden ganz bestürzt, denn ein jeder hörte die Apostel in seiner eigenen Mundart, d. i. das Hebräische nicht wie Galiläer, die sonst un deutlich und plump, und manche Buchstaben unrichtig sprachen, sondern eben so rein und deutlich sprechen, wie irgend einer diese Sprache zu sprechen pflegte. V. 4. sprachen also die Apostel mit neuer Beredsamkeit und Begeisterung, V. 6. aber wird nicht dies, sondern die bey ihnen vorher ganz ungewöhnliche Richtigkeit, Reinheit und Feinheit, mit welcher sie sprachen, von den versammelten Juden an ihnen bemerkt. Und wie sollen denn die vorher plump und unrichtig redenden Apostel auf einmahl zu dieser Reinheit und Richtigkeit der Aussprache gelangt seyn? Das Feuer der Begeisterung kann dieß Talent noch nicht mittheilen. Immer bringt es der Zusammenhang mit sich, daß γλώσσα V. 4. und διὰλεκτος V. 6. dieselbige Bedeutung haben. V. 8—11. soll den Sinn haben: Wie hören denn wir Juden aus so verschiedenen Ländern die Apostel so fein,

1946 Göttingische gelehrte Anzeigen

beredt und fertig (*τη ιδιη διαλεκτω ημων* B. 8. *ταις ημετεραις γλωσσαις* B. 11.) reden, als einer von uns nur sprechen könnte? Warum sollen denn aber die Juden aus Parthien, Medien, Mesopotamien, Pontus, Aegypten u. s. w. insgesammt das Hebräische feiner, beredter und fertiger gesprochen haben, als die in Palästina lebenden Apostel vor diesem Auftritte thaten?

1144

Halle.

Ben Schimmelpfennig und Comp. hat Hr. Prof. Konopatz noch kurz vor seiner Abreise nach Rostock herausgegeben: Die Institutionen des Römischen Rechts, als Grundlage zu Vorlesungen darüber, 581 S. groß Octav. 1807. Das Buch zeichnet sich durch seine Ausführlichkeit, die Aufnahme ganzer Stellen aus dem Corpus Juris, und das Bestreben des Verf. aus, die richtigeren Ansichten an die Stelle derer treten zu lassen, die man etwa sonst gewöhnlich für richtig hielt. Es ließe sich ein recht langes Verzeichniß machen von dem, was wenigstens Rec. mit wahrem Vergnügen hier gelesen hat, und er würde selbst dieß anführen, daß hier die Stellen in den Pandecten ganz richtig Fragmente heißen (Einige wollen nun auch die Constitutionen im Codex so nennen, allein diese sind großen Theils keine bloßen Fragmente), da ja Hommel diesen sehr viel sprechenderen Namen, als *lex* und *caput* waren, zuerst gebraucht hat, und Rec. ihm nur gefolgt ist. Ferner ist §. 206. über *titulus* und *modus acquirendi* dem Rec. sehr angenehm. Auch daß das Wort *obligatio* hier nicht früher vorkommt, als §. 438., ist dankenswerth, und daß es auch da nicht durch Verbindlichkeit übersetzt wird. Im Register wird freylich bey Verbindlichkeit auf diesen Paragraphen verwiesen.

Das entsprechendste Deutsche Wort ist wohl unlängbar Foderung, aber dieß liegt bey weitem so nahe nicht, als Verbindlichkeit, welches von Sylbe zu Sylbe dem Worte obligatio nachgebildet scheint, aber dem Worte in seinem spätern, scholastischen Sinne, nicht im Römischen und juristischen. Daß bey der Jurisprudenz erstaunend viel auf die richtige Bedeutung der Wörter ankömmt, ist seit Quintilian, den Compilatoren des langen Titels de verborum significationibus, Valla und so vielen andern, zwar unzählige Mahle gesagt worden, aber auf einen Umstand dabey sind unsre neueren Juristen viel zu wenig aufmerksam, der den alten weit seltener vorkommen konnte, — wie die Bedeutungen eines und desselben Worts nach den Zeitaltern, und nach den Sprachen verschieden sind. Z. B. Protocollum in der Nov. 44. C. ult., Protocoll im Deutschen, und protocole im Französischen sind drey ganz verschiedene Bedeutungen, und der ursprüngliche Sinn der Griechischen Wörter, woraus dieses zusammengefezt ist, wäre noch eine vierte. Dieß ist sehr viel öfter der Fall, als man glaubt, und dadurch könnten besonders Deutsche Bücher über das Römische Recht nützlich werden, daß man darin nur die echten Römischen Ausdrücke aufnähme, und die unechten entweder ganz vermiede, oder als solche bezeichnete. Ein merkwürdiges Beispiel von Verwirrung der Römischen und der Deutschen Sprache, welche Hr. Prof. K., gegen besseres Wissen, mitmachte, gibt gleich der erste Paragraph. Hier ist nämlich, gerade wie im ersten Paragraphen von drey andern Compendien, das Wort Handlung so erkläret, wie sich actio erklären läßt, welches im Deutschen nicht bloß Handlung, sondern auch Wirkung heißt: Hervorbringung einer Veränderung. Der Verf. fählt es

1948 Göttingische gelehrte Anzeigen

aber, daß dieß auf Handlung nicht paßt, und sagt deswegen, dieß sey "der weiteste, und dem Sprachgebrauche keineswegs angemessene Sinn". Warum wird denn ein solcher angegeben? Dieß ließe sich nur rechtfertigen, wenn er entweder der ursprüngliche wäre, oder wenn der Verf. seine Gründe hätte, vom Sprachgebrauche wieder abzuweichen, wie z. B. Kant bey dem Worte Idee gethan hat. Keines von beiden tritt hier ein, also sollte höchstens etwa in einer Note gesagt seyn: Handlung heiße dieß nicht, denn dieser Sinn sey "dem Sprachgebrauche keineswegs angemessen". Aber hier ist nicht einmahl, wie bey den Vorgängern des Verf., das Wort actio als synonym angeführt, daß man wenigstens gleich sähe, woher die falsche Angabe komme.

In der Einleitung kömmt mehr Literatur vor, als gewöhnlich, z. B. bey jedem Theile des Corpus Juris einige Commentarien nach alphabetischer Ordnung, wie bey Lipenius. Da steht aber Suardini unter den Commentatoren über unsere Novellen. Die Authentiken sind S. 49. erklärt, wie wenn ihrer nur im Coder welche vorkämen. Der Name heiße so viel, als glossa authentica, obgleich im S. 53. richtig bemerkt ist, daß die Novellen selbst, die doch gewiß keine Glossen waren, auch authenticum hießen. Die Zahl der Novellen ist wirklich, wie es S. 30 heißt, 168, denn die Berichtigung 167, die man jetzt öfters findet, ist eine falsche Uebersetzung der berichtigten Zahl der glossirten Novellen, 97 statt 98, auf die Novellen überhaupt. Nach S. 36 hat Gothofredus den Namen Corpus juris civ. zuerst gebraucht. Das ist gerade, wie wenn die Zuehrer ihrer Ausgabe den allgemeinen Titel Auctores classici gegeben hätten, und nun würden sie für die Erfinder dieses Namens

195. St., den 5. Dec. 1807. 1949

gehalten. Von den glossirten Ausgaben wird hier auch wieder die von Area Baudoza gerühmt, und die neueste, welche zugleich die beste ist, von 1627 vergessen.

In dem Systeme selbst befolgt Hr. Prof. B. die Institutionen-Ordnung; er theilt also in jus personarum, rerum und actionum, und Rec. lobt dieses nicht nur überhaupt, sondern auch insbesondere, daß in dem Personenrechte die dos nicht vorkommt, und daß der Proceß nicht als jus actionum, sondern nur als ein Anhang vorgetragen wird. Aber bey dem Sachenrechte hat sich der V. von den Verwirrungen der Neuern nicht losmachen können. Sachenrecht hat man bisher ziemlich allgemein für die Uebersetzung von jus rerum gebraucht; Rec. wenigstens kennt nur einen Schriftsteller, Hrn. Hofr. Zacharia in seinem philos. Privatrechte, der geradezu §. 47. jus rerum als einen Theil des Privat-Rechtes, und §. 49. Sachenrecht als ein gewisses Rechtsverhältniß erklärt. Was heißt nun jus rerum? Der Ausdruck findet sich bey den Alten nicht, man hat ihn, und diese Analogie ist gewiß nicht verworfen, nach jus personarum, welches öfters vorkommt, gebildet. Nun heißt aber jus personarum bey Theophilus, der es doch wissen mußte (II. 1. pr.), *ἡ τῶν προσώπων διδασκαλία*, so muß denn also auch jus rerum eine Lehre, eine Theorie, ein Theil des Privat-Rechts, kurz ein Recht, das man vorträgt, das man lernt, seyn, und nicht ein Rechtsverhältniß, ein Recht, das man erwirbt oder verliert. Man kann so wenig sagen: die Sachenrechte lassen sich in zwey Hauptclassen abtheilen (§. 194.), die Sachenrechte sind entweder solche oder solche Rechtsverhältnisse, als man sagen kann: die Röm. Rechte, die canonischen Rechte. Aber auch das ist falsch, daß das Sachenrecht sich auch mit den Obligationen be-

1950 Göttingische gelehrte Anzeigen

schäftigt, sie auch zu seinem Gegenstande hat, wie man sich allein ausdrücken könnte. Schon die Glossatoren wußten dieß, und sagten, von Sachen würde gehandelt bis zum Titel de obligationibus. Aber im 16. Jahrh. wollte man es besser wissen, weil die obligationes als Beispiele von unförperlichen Sachen angeführt waren, als ob nicht die actiones sich auch hätten anführen lassen. Nun entdeckte man den Theophilus, dessen Buch gewisser Maßen zum procès verbal der Institutionen, zu den Discussions dans le conseil d'état darüber, gehört. Darin stand es bey dem Anfange des Titels de oblig. klar und deutlich, diese Lehre gehöre nicht zu dem zweyten von den drey auf die Frage *περι ποσα η δυναμιχη των υλικων νομοθεσιων* genannten Stücken, nicht zu den Sachen, sondern zu dem dritten, den Actionen. Anfangs trösteten sich Baro und Vultejus damit, Theophilus habe sich von der Glosse verführen lassen. Das sagt Hr. Prof. K. gewiß nicht, aber warum folgt er einem so unverwerflichen Zeugen nicht, da er doch die ursprünglich noch viel engere Verbindung zwischen obligationes und actiones im §. 580. selbst bemerkt? Hugo.

Stm.

Berlin.

Heft 4. vom zweyten Bande des *Journals für die Chemie und Physik* (von den 3 ersten Heften s. oben S. 1918 f.). — Rose über eine Ausmittelung von Arsenikvergiftungen. Der Verf. fand die Darstellung des Arseniks in metallischem Zustande als das sicherste und gewiffeste Mittel, sich von seinem Vorhandenseyn zu überzeugen, und gibt zu dem Ende ein Verfahren an, wodurch sich Quantitäten von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Gr. weiffen Arsenik noch auffinden lassen. — Pfaff über die vorgebliche Entstehung der Salzsäure in positiv-galvanisirtem Wasser. Enthält die Heft 2. vom

Verf. erhaltenen Resultate, und hellet den Irrthum Pacciani's völlig auf. — Döbereiner über die Darstellung der Alkalien, namentlich des Kali und des Natron, aus ihren Verbindungen mit Schwefelsäure und Schwefel. D. glaubt in der vereinigten Anwendung des Magnesiumoxyds und der Kohle ein Mittel gefunden zu haben, das Schwefel-Kali und Schwefel-Natron vollständig zu zerlegen, und die Alkalien in einem schwefelfreymen Zustande zu erhalten, als durch das Blei- und Magnesiumoxyd. Auch die von J. W. Fischer hierzu vorgeschlagene Kohlenstoffsäure hat der Verf. wirksam gefunden, und dazu mit Vortheil diejenige Kohlenstoffsäure angewandt, welche während der Behandlung der schwefelsauren Alkalien mit Kohle erzeugt wird. — De Luc geologische Resultate von seinen Reisen, aus einem Schreiben an den Bergr. von Crell.

2) Kommen in diesem Bande theils in Uebersetzungen, theils im Auszuge, noch folgende aus andern Schriften genommene Abhandlungen vor: Barani über die Wirkung des geschwefelwasserstofften Wassers und der schweflichten Säure auf einige Pflanzenfarben. — Bergelius über die Fettsäure und über das Knochenmark, aus den Afhandlingar i Fisik, Kemi och Mineralogie. Utgifne af W. Hisinger och Bergelius. Första Delen. In ersterer Abhandlung sucht B. darzuthun, daß die Thenardsche Fettsäure aus Benzoesäure besteht, die mit einem während der Destillation des Fetts gebildeten Stoff verbunden ist, der ihr die Eigenschaft gibt, Silber- und Bleisalze zu fällen, und sie hindert, bey der Sublimation die gewöhnliche Krystallform der Benzoesäure anzunehmen. Bey dieser Gelegenheit machte B. die interessante Bemerkung, daß die benzoesauren Neutralsalze das Eisen von Magnesium, gleich den bernsteinsauren Salzen, zu scheiden vermögen. — Biot und Arago über die Affi-

1952 G. g. A. 195. St., den 5. Dec. 1807.

nität der Körper gegen das Licht. — **Bostock** Untersuchung des Harns zweier Harnruhrkranken. — **Bouill. Lagrange** über die Aepfelsäure. — **Brande** Analyse des Harns vom Kameel. — **Brugnatelli** über einige besondere Eigenschaften der Kohle. — **Brumley** über die der Gesundheit nachtheiligen Verfälschungen des Getreidebranntweins, aus dessen zu Helmst. 1806 darüber erschienenen Dissertation. — **Chevreuil** chemische Untersuchung fossiler Knochen, die im Departement Maine und Voire gefunden worden sind. — **Davy** Analyse der Ackererde. — **Delaville** über die Oxydation der Metalle. — **Descortils** über die Zersetzung des schwefelsauren Bleies durch Salzsäure, und über den spathigen Eisenstein. Letzterer Untersuchung hat der Herausgeber in Noten auch die über diesen Gegenstand erhaltenen Resultate von **Drappier**, **Bergman**, **Hassenfranz** und **Berthier**, nebst den Bemerkungen **Berthollet's** darüber, beigefügt — **Dzondi** Untersuchungen des Liquor amnii, Liquor allantoidis und des Harns von neugeborenen Kälbern. — **Sabroni** über die Weinährung. — **Jourcroy** und **Vauquelin** Zerlegung des Tabasheer; Versuche mit frischem und fossilem Elfenbein, und dem Email der Zähne in Hinsicht auf Flußsäuregehalt; über die Erscheinungen und Producte der mit Salpetersäure behandelten thierischen Stoffe und des Indigos, mit Anwendung der Resultate auf die Analyse galliger Concretionen und des Harns von Gelbsüchtigen; über das Keimen und Gähren der Samen und des Mehls, und vergleichende Uebersicht der Eigenschaften der in der rohen Platina neu entdeckten Metalle. — **Henry** über die Bildung der Salzsäure durch Galvanismus. — (In einem künftigen Blatte die Fortsetzung dieser Anzeige.)

1953

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. u. 197. St.

Den 7. December 1807.

Paris.

Géographie physique de la mer noire, de l'Intérieur de l'Afrique et de la Méditerranée: par A. Dureau-de-la-Malle fils.— Bey Dantou 1807. Octav. S. I—X, 1—401, mit 2 Karten (entworfen von Buache; eine zur Darstellung der Veränderungen, die im Mittelländischen Meere erfolgt sind; die andre mit dem Innern von Africa, und den Durchzügen der Griechischen und Römischen Eroberer). Unter die angenehmen Träume des forschenden Verstandes gehören die geologischen von den ursprünglichen und frühen Veränderungen der Erde; dahin gehören auch die Hypothesen von der Entstehung der mittelländischen Meere, welche theils auf Ansichten und Geognosie, theils auf alte Sagen von großen Ueberschwemmungen, gebauet werden, welche man auf jene großen Veränderungen der Erdoberfläche zurück zu führen sucht: unter diesen ist, auffer der Noachischen, die Ogygische, die Deucalionische Wasserfluth, von welcher man den Durchbruch des Eurins ableiten, oder dahin zurückführen will. Bey einiger genauern Erwägung

B (9)

1954 Göttingische gelehrte Anzeigen

sieht man bald, daß hier mehrere Sätze von einander zu sondern waren: Wenn auch einmahl der Durchbruch des Eurins erfolgt ist: so folget noch nicht daraus, daß er einerley mit der Deucalion'schen Fluth gewesen ist; die Erde hat mehrere Revolutionen, in den frühesten Zeiten, vor aller Menschenkunde voraus, erfahren; mehrere andre später, particuläre, von denen sich Sagen erhalten haben, die sich auch durch geognostische Ansicht dem Auge darbieten: Wodurch läßt sich aber bestimmen, in welcher Zeit jede solche Erdveränderung vorgegangen ist? Die Sage bestimmt nichts, sondern erhält bloß im Allgemeinen das Andenken einer großen Fluth. Daß Thessalien, daß Hellas, einmahl mit Wasser bedeckt war, daß die Inseln des Archipelagus ihr Daseyn einer Ueberschwemmung zu danken haben, mag auf Sagen gegründet seyn; aber daß alles zu einer Zeit zusammen erfolgt sey, und sich auf Deucalion's Fluth zurückführen lasse, ist ein ganz verschiedener Satz; eine nicht ungegründete Vermuthung (aber keine Sage, denn von Dingen, die vor aller Menschen Andenken geschehen sind, ist eine Sage gar nicht denkbar) ist, daß einmahl der Eurin durchgebrochen sey; eine andre, daß das ganze Mittelmeer irgend einmahl entstanden ist; das Mittelmeer konnte lange vorhanden seyn vor dem Durchbruche des Eurins, der in dasselbe stürzte. Von dem, was Sage heißt, hat man überhaupt nicht immer die richtigen Begriffe; man pflegt sie für einerley mit historischen Beweisen zu halten, da sie doch nur ihre Stelle vertreten, weil man jene nicht hat; sichere Beweise können nur gleichzeitig Lebende und Augenzeugen geben; Sagen, weil sie in spätern Schriftstellern angeführt sind, können deswegen nicht als alte historische Beweise betrachtet werden; man be-

196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807. 1955

denke, wie Volksfagen entstehen, wie sie verbreitet, wie sie überliefert werden, wie sie auf uns gekommen sind, wie wir sie selten rein erhalten haben, wie sie mit Volksmärchen, Fabeln, eigenen Meinungen, mit Dichtererzählungen und Dichterschmückungen, verwebt sind; für einen sichern Gebrauch derselben ist also viele historische Critik nöthig, und es kann nichts gewagter seyn, als auf einen solchen Sand geographische und historische Gebäude aufzuführen zu wollen. Noch unbedachtamer ist es, wenn Meinungen raisonnirender Köpfe der alten Welt als Zeugnisse und Beweise aufgeführt werden; zumahl über Gegenstände, die vor aller Menschen Andenken vorausgingen, über andre, welche jene nur von Reisenden gehört hatten, oder die sie sich nur als wahrscheinlich vorstellten. Diesen Sprung im Folgern wird man im gegenwärtigen gelehrten Werke fast durchgängig antreffen. Wie wichtig wäre es überhaupt für die alte Geschichts- und Erdkunde, bloße Möglichkeit, Muthmaßung, historischen Glauben, Glaubwürdigkeit, Beweis, Zeugniß, Stufen der Wahrscheinlichkeit bis zur Evidenz, gehörig von einander zu unterscheiden! wie oft gilt alles dieses für einerley!

Wir haben unsre Ansichten vorangeschickt, um uns des unangenehmen Geschäftes zu entledigen, in der Folge die Darstellung des gelehrten Werf. zu unterbrechen. Daß der Eurin irgend einmahl den Bosporus durchbrochen habe, ist eine alte Vermuthung. In den neuern Zeiten kam noch eine andre hinzu, daß der Durchbruch durch einen Vulcan am Eingange des Bosporus erfolget sey. Hr. D. nahm noch die von Pallas bestätigte Vermuthung dazu, daß das Caspische Meer, so wie der Eurin, ehemahls viel höher nach Norden sich erstreckt habe, und hat sich daraus eine Hypothese

gebildet, welche er hier mit großer Belesenheit vorträgt. Wiewohl nun die Folgen der Veränderungen der Caspischen und Euxinischen Meere auf das mittelländische Meer den Hauptgegenstand des Verf. ausmachen: so sind doch die ersten zwanzig Kapitel der alten Erdkunde von Africa gewidmet, und mit dem Kap. 36. ist noch die Rede von der Meerenge von Messina, und Kap. 41. 42. kömmt die Straße von Gibraltar hinzu.

Voraus sind einige allgemeine Betrachtungen über die Erdkunde der Alten geschickt. Der Verf. meint, es lasse sich eine Geographie in chronologischer Folge geben bis ins fünfte Jahrhundert nach Chr. Geb. en prenant d'abord la Géographie de la Genèse, puis celle d'Homère, d'Herodote, de Polybe, de Strabon, de Pline et de Ptolémée; im rechten Sinne gefaßt, ist dieß längst geschehen; wie weit die Erdkunde in jedem Schriftsteller gehet, hat man sorgfältig unterschieden, und sie auch als die Erdkunde seines Zeitalters betrachtet; aber der Verf. will auf diesem Wege indiquer avec exactitude les divers changemens arrivés à chaque pays pendant ce laps de tems: wie ist aber dieß möglich, wenn die Schriftsteller von einem geringen Theil der Erde Kenntniß gehabt haben, und die großen Veränderungen lange vor ihrer Zeit erfolgt sind! Der Schriftsteller, welcher zuerst eine Thatsache, die Hunderte und Tausende von Jahren vor ihm erfolgt seyn soll, anführt, ist kein Gewährsmann für die Wahrheit der Thatsache selbst, auch nicht für die alte Sage, wenigstens nicht weiter, als daß er sie gehört hat, oder er sie geprüft und bestätigt gefunden hat, und wie, wenn die Erzählung selbst bloß die Meinung irgend eines denkenden Kopfes war, die er andern mitgetheilt hat, welche sie fortgepflanzt haben? Der Verf. hat noch eine

196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807. 1957

dritte Ueberzeugung, zu welcher der Rec. bey aller seiner Achtung für die Alten noch nicht gelangt ist: que les connoissances géographiques, les sciences physiques et mathématiques, étoient *plus avancées antérieurement aux temps historiques*, qu'elles ne le furent aux époques connues par l'histoire. Wie läßt sich dieß als möglich denken! und könnte man sich auch eine Möglichkeit denken, wie läßt es sich behaupten, woher können wir nur Etwas wissen, wenn keine Geschichtsnachrichten davon vorhanden sind? Ein Anderes ist, wenn sich aus entfernten, unbekanntem Zeiten Aulnen von Werken großer Kunst und Kraft erhalten haben, aus deren Anblick sich Etwas folgern läßt; aber diese gehören mit zu den historischen Nachrichten selbst. Sollen aber unter vorhistorischen Zeiten die Zeiten gemeint seyn, aus welchen sich einige von den frühesten Schriftstellern schriftlich aufgefaßte Sagen und Ueberlieferungen der alten Vorfahren erhalten haben: so läßt sich doch nur so viel behaupten, daß hier und da sich aus diesen Bruchstücken muthmaßen oder folgern läßt, die Vorfahren mußten manche Kenntniß und Nachricht gehabt haben, welche, weil sie nicht späterhin aufgezeichnet worden, verloren gegangen sind. Bey jener vorgefaßten Meinung, die im ganzen Buche herrscht, und auch wohl Ursache ist, daß dem Verf. Aussprüche und Stellen von alten und spätern Dichtern und Schriftstellern, Sagen und Dichtungen, Zeugnisse und Meinungen, gleichviel gelten und zu Beweisen angeführt werden, liefert der Verf. in einer Reihe Kapitel Bruchstücke der alten Geographen unter dem Nahmen Geographie dieses und jenes Alten. Woraus Geographie Homers, nicht anders, als machte sie ein System des Ganzen aus; es fehlt nur noch eine Landkarte; Anaxagoras;

1958 Göttingische gelehrte Anzeigen

Hecatæus von Milet; Thales; Strabo; Herodot; seine Kunde des Laufes und der Quellen des Nils, und die aus der Reise der beiden Nubamonen von Kennel gefolgerte Vermuthung, daß sie bis an den Niger und bis Tombuctu gekommen seyen; der Verf. nimmt auch die Vermuthung auf, daß der Niger mit dem Nil in einer Vereinigung stehen müsse, und findet es sogar als glaubwürdig, daß der Nil und der Niger, oder Joliba, durch einen Zwischenfluß vereinigt werden (S. 79). Dieß hat er auch auf seiner mit Muthmaßungen angefüllten Karte vom innern Africa aufgenommen, wo der Nil-Arm Bahr el Uzak mit dem Niffelad vereinigt wird, welcher in den See Kauga (Caouga) und Rankara (Quanquarah) fällt, in welchen sich auch der Niger (Gyr, Gyn) endigen soll, so daß in der Regenzeit eine Fahrt von 2000 Meilen mitten durch die Wüste möglich sey. Selbstzüge der Aethiopier, Alexander's, und des Ptolemäus Philadelphus (unter dieser Aufschrift des II. Kap. findet man mehr nicht, als die bekannte Nachricht, daß Alexander nach dem Tempel Ammons gereiset ist, und daß er [zufolge der Verse im letzten Buche Lucans] Aethiopier zur Entdeckung der Quellen des Nils geschickt haben soll; ferner von des Philadelphus Elephantenjagd an der westlichen Küste des Arabischen Busens); Zug des Evergetes bis Abule. Kap. 13. Vereinigung des Nils und des Nigers; diese zu erhärten, sind eine Menge Stellen aus Schriftstellern aller Zeiten zusammengetragen, welche wirklich merkwürdig sind, und nur eine kritische Prüfung und Sichtung erforderten, um zu bestimmen, wovon und wie viel Beweis in jeder Stelle liegt. Aber was soll man gleich zu dem Anfang sagen S. 96: Le poete Eschyle nous peint le cours du Nil et du Niger avec une

196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807. 1959

exactitude telle, qu'il faut absolument se convaincre, que ce poete avoit tracé sa description en ayant sous les yeux une assez bonne carte: und dieß soll in der bekannten Stelle im Prometheus 788 f. enthalten seyn. Nimmt man auch an, daß keine Lücke in der Stelle sey, und daß ἑστῆσαν ἡπείρω ὄρον von der Meerenge Gibraltar zu verstehen sey, welches nicht unwahrscheinlich ist, so weiß man doch nicht, wo die deutlichen Notizen in den übrigen Versen liegen sollen: insonderheit chez cette race noire qui a sa demeure vers les sources du soleil où coule le Niger: so daß daraus erhellen könnte, qu'Eschyle savoit déjà que le Niger couloit de l'est à l'ouest, et qu'il étoit différent du Nil. An einem andern Orte glaubt er, den See Kerná, Zambre oder Maravis, auf der Ostseite gegen Nombasa, in dem Fragment des Aeschylus bey Strabo l. 6. 58 B. gefunden zu haben. Zug des Consuls Suetonius Paullinus (bey Plinius V, 1.) auf der Westseite über den Atlas; er ist auch auf der Karte gezeichnet, und soll bis an den Niger gegangen seyn, denn dieser sey der Fluß Ger im Plinius. Nachrichten, welche Plinius aus Karthagischen Büchern und aus den Schriften des Juba geschöpft haben soll oder kann; Feldzug des Cornelius Balbus: ist auch auf der Karte verzeichnet, von Tunis aus über Fezzan nach Kannah bis Tombuktu; Seen im östlichen Africa; Berge im Innern; Quellen des Nils: eine Menge treffliche zusammengetragene Notizen, die aber noch, ohne vorgesezte Meinung, erwogen werden müssen. Die Ehre, die Quellen des Nils gefunden zu haben, spricht Hr. D. dem Bruce geradezu ab, und pflichtet denen bey, die sie tiefer hinab an dem Mondgebirge, Al Komri oder Al Kahar, gesetzt haben. — Mit dem 20., 21.,

1960 Göttingische gelehrte Anzeigen

22. Kap. folgt die Geographie des Eratosthenes und seiner Quellen; Ptoleas, S. 144, und was in seinen Nachrichten wahr sey; Kanthos und Strato: besonders mit Rücksicht auf die Veränderungen des Erdbodens, und die Spuren davon aus den Versteinerungen, überhaupt mit Hinleitung auf den Durchbruch des Pontus Eurinus in das Mittelmeer, und des letztern in den Ocean. Er führt nun Kap. 23 u. f. die Stellen der Alten auf, die doch nicht als Zeugnisse der Sache selbst, sondern nur als Bestätigungen gelten können, daß die Alten schon eben diese oder ähnliche Vermuthungen gehabt, und durch verschiedene Ansichten der Erdoberfläche darauf sind geleitet worden. Alte Grenzen der inländischen Meere, des schwarzen, Azoffischen und Caspischen Meeres; verglichen mit jetzigen Ansichten und Ausagen; Viel Merkwürdiges kömmt hier vor; wäre es nur durch strenge Critik gesondert und geläutert! Vieles freylich, und vielleicht selbst die Fabeln im Alterthum, führt dahin, daß einmahl ein großer Theil des Nordens mit Wasser bedeckt gewesen seyn muß, das nach und nach sich vermindert und jene Meere hinterlassen hat. Sogar geben Stellen der Alten, welche der Verf. zusammengestellt hat, zu erkennen, daß in verschiedenen Zeiten jene Meere noch verschiedene, weit über die jetzigen Ufer hinausgehende, Grenzen gehabt haben. Dieß ist längst von Geologen, vielen Ansichten und Gründen zufolge, erkannt worden. Pallas ging bereits so weit, daß er folgerte, die Steppen von der Krimm, Kuban, der Wolga, des Jait und die hohe Fläche der Tatarey bis an den See Aral, müßten einmahl ein großes Meer gewesen seyn. Nun überläßt sich der Verf. auch hier dem Eifer, alles zu bestimmen, und gibt auf einer beigelegten Karte die

196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807. 1961

Grenzen des alten Meeres dahin an, daß es unterhalb des Ausflusses der Donau hinauf in einer Biegung bis an den 49. Grad der Breite, und nun ostwärts bis an die Wolga, an deren rechtem Ufer hinauf bis zum 51. Grad, und von da östlich in einem Bogen hinter dem Ural herunter bis an Astrabad gegangen sey; Innerhalb dieses ungeheuern Bogens ist wieder ein viel kleinerer gezogen, an der Westseite des Isthmus Lauriens nordwärts über den untern Theil des Dons bis gegen das Caspische Meer, herunter und bis an den Fluß Kuban, und längs diesem bis an das schwarze Meer: dieß sey die Grenze des Azoffischen Meeres zu Herodot's Zeiten gewesen, so daß es sich seit der Zeit um fünf Sechstheile vermindert haben muß; seit eben der Zeit habe sich das Caspische Meer um anderthalb Grade von Norden zurück gezogen, und in der Breite habe es um ein Drittheil abgenommen; das schwarze Meer habe gleichfalls in seinem nördlichen Umfange seit eben jener Zeit große Veränderungen erlitten, vom Einfluß der Donau bis an die Mündung des Phasis. Endlich ist ein noch kleinerer Kreis gezogen als die Grenze desselben im zweyten Jahrhunderte nach Chr. Geb. Eine Vertiefung, als ein Canal, zwischen dem Caspischen und Eurinischen Meer soll noch lange merklich gewesen seyn. — Der Verf. vergleicht dann die verschiedenen Angaben der Alten von dem Umfange und den Grenzen obiger drey Meere, deutet, was zu seinen Behauptungen dient, in Verbindung mit den Nachrichten und Meinungen der Neuern. Daß nun jenes ungeheure ursprüngliche Meer, in welches so viele große Flüsse sich ergossen, irgend einmahl durch den Bosporus durchgebrochen und sich in das Mittelmeer ergossen habe, ist dem Augenscheine gemäß; daß vulcanische

Ausbrüche, von denen die Euanischen Inseln am Ein gange des Bosphorus zeugen sollen, dazu bey getragen haben, ist nicht übel gemuthmahet; aber zu welcher Zeit diese große Erdveränderung erfolgt sey, festzusetzen und zu bestimmen, ist das, was sich der Verf. ganz vorzüglich angelegen seyn läßt; das zweyte ist, daß er sucht zu beweisen, daß eben jener Durchbruch, wie schon Andre gemuthmahet haben, kein anderer sey, als die Deucalionische Wasserfluth, von der sich die bekannte Sage erhalten und, besonders durch die Samothracier, fortgepflanzt hat. Zusammengetragen ist Alles, was sich dahin ziehen ließ, auch mehr noch, als nöthig war; so ist ein Kapitel über das Alterthum der Schreibkunst eingeschaltet, die der gelehrte Verf., nach seinen hohen Begriffen vom frühen Alterthum der Literatur und der Künste, weit über die Deucalionische Fluth hinauffetzen will, in welcher auch viele Schriften verloren gegangen seyen; aber doch nicht alle, wie er meint. Es muß manchen Gelehrten sehr schwer werden, sich in die Zeiten des frühen Alterthums zu versetzen und doch hängt davon der critische Sinn, nicht bloß für Echtheit der Schriften und Nachrichten, sondern noch mehr für Völkergeschichte, für Sage und Mythe, religiöse Begriffe und Einsichten, zu so großem Theile ab; ein critischer Sinn, der von Wort-Critik und Sprach-Conjecturen gar sehr verschieden ist. Dieß sieht man noch mehr in den folgenden Kapiteln vom Alterthum des Papiers, von den Quellen, aus welchen das fait historique de l'ouverture du Bosphore geschöpft sey.

Endlich S. 274 gelangen wir an die Meerenge von Messina. Freylich ist die beste Methode, in allen naturhistorischen Untersuchungen de séparer avec soin les faits observés, des idées, qui

196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807. 1963

pour les expliquer se présentent à l'esprit de l'observateur. Aber der Verf. gibt nicht *Facta*, wissenschaftlich oder historisch geordnet, sondern fängt gleich mit den *Opinions* des anciens sur la formation du detroit de Messine an, und setzt seine eignen *Opinions* dazwischen. Die Trennung Italiens von Sicilien getrauet er sich doch nicht in gleiche Zeit mit dem Durchbruch des Eurins zu setzen; sondern gibt zu, daß sie bey der letzten Revolution des Erdbodens, wenigstens lange vor Homer, erfolget, und daß sie durch eine Erschütterung von einer Explosion des Aetna bewirkt sey; denn dieser Vulcan müsse lange vor jener Erdumänderung vorhanden gewesen seyn. (Die ersten bekannten Ausbrüche des Aetna gingen nicht über Empedocles Zeiten hinaus; aber Dolomieu folgerte jenes aus geologischen Gründen. Der Verf. behauptet also S. 327 mit Recht, daß frühere Ausbrüche des Aetna können gewesen seyn; Eben das. muthmaßet er nicht übel in den Orphischen Argonaut, B. 1248. (1256.) *Συλλαιιον* statt *Λιλύβαιον*. Eine neue und eigne Erklärung fiel uns S. 222 von Ovids Verse (Metamorph. 1, 313) auf: Separat Aonios Actaeis Phocis ab oris: "Durch die Ueberschwemmung Böotiens ward Phocis von Attica getrennt".) Anstatt daß nach der gememen Meinung die Trennung Siciliens von Italien anfangs in einem schmalen Riß in dem damals vorhandenen Isthmus soll bestanden haben, der sich aber nach und nach erweitert hat, findet der Verf. mit Dolomieu die andre Meinung wahrscheinlicher (Veranlassung gibt dazu der Mythe vom Orion aus dem Hesiod bey Diodor IV, 85. mit den so sehr von einander abweichenden Angaben von der Messung der Meerenge), daß sich seit Hesiod die Meerenge von Messina verengert habe, durch Versandung auf der Seite von

Sicilien. Er verbreitet sich über die Scylla und Charybdis und die ganze Durchfahrt, und findet wahrscheinlich, daß bey den Alten eine doppelte Charybdis erwähnt werde: die ältere bey Homer und den Argonautendichtern werde bey Pelorum am Eingang der Meerenge gesetzt, die andre bey den folgenden Griechischen und Römischen Schriftstellern, mit den Neuern (die Einwohner nennen sie Calofaro), bey dem Leuchtturm von Messina. Auch der Verf. ahnet, daß Odyss. XII, nach W. 60. zwölf Verse aus einem alten Argonautengedichte, wo die Spanischen Inseln am Eingang des Thracischen Bosporus beschrieben wurden, eingemischt sind; auch die Sireneninseln können nicht so entfernt liegen, im Golfo von Pästum, sondern es seyen die kleinen Ithacesischen Inseln im Golfo von Hippon. Ueberhaupt sey Homers Beschreibung die genaueste, wie sie auch von Spallanzani dafür erkannt ist.

Zuletzt Kap. 41. Entstehung der Meerenge Gibraltar: wieder Anführung der Meinungen der Alten und Neuern von einer ehemahligen Vereinigung von Europa und Africa; und die alte schon von Strato gehegte, sehr natürliche Vermuthung, daß sie eine Wirkung des Durchbruches des Mittelländischen Meers seyn müsse, nach Mela und andern aber, daß der Ocean die ehemahlige Landenge unterminirt, oder eine Erderschütterung die Trennung verursacht habe; Eben dieß bestätige sich durch die nach und nach erfolgte Erweiterung der Meerenge, welche aus der Verschiedenheit der Angabe der Weite derselben von Schriftstellern aus verschiedenen Zeiten erhelle. Da sich zwey Möglichkeiten denken lassen, der Durchbruch des schwarzen Meeres habe sich entweder in das Mittelländische Meer gestürzt, das schon vorhanden war, oder es sey dieß erst durch jene Fluth

196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807. 1965

entstanden: so lassen sich auch mehrere Fälle der Vereinigung des Weltmeers mit dem Mittelmeer denken; der Verf. schließt bloß mit den Worten: que l'ouverture de ce bras de mer, beaucoup plus moderne que la formation des rochers de Gibraltar et de Ceuta s'est fait de l'ouest à l'est, et que c'est l'Océan qui s'est précipité dans la méditerranée (dieses war also schon vorhanden) en séparant l'Afrique et l'Europe. Der Ocean, der eine höhere Fläche hatte, sey also in das Mittelländische Meer eingedrungen, welches damals ein großer See war, der durch die Einflüsse des Nils, der Rhone, des Po und anderer Flüsse gebildet ward, und einen Theil der niedrigen und sandigen Küsten von Spanien, Frankreich, Kleinasien, Unterägypten und der Barbaren bedeckte; durch die Ausdünstung verlor dieser See mehr Wasser, als er durch die Flüsse und die damals sehr enge Straße von Gibraltar erhielt; späterhin beim Durchbruch des Euphrats in das Mittelmeer wuchs dieses, und bedeckte eine Zeit lang alle niedrige angrenzende Gegenden, bis sich das Wasser durch die Straße in den Ocean verlor, und der wagerechte Stand wieder hergestellt war.

Der gelehrte Verf. ist mit reichlichem Stoff und Hülfsmitteln versehen gewesen; er führt auch einige Male handschriftliche Quellen an; S. 245 unedirte Scholien des Grammatikers Johannes zu Nicolaus aus Gerasa; andre über den Apollonius von Rhodus S. 303, auch die seltene Epitome der Weltgeschichte vom Patriarchen Nectarius S. 131. Er gedenkt (nach S. 280, 81) seinen Gegenstand weiter zu verfolgen in einem Werke: *Changemens arrivés à la surface de la terre depuis les tems historiques jusqu'à nous.*

1966 Göttingische gelehrte Anzeigen

Berlin.

(Beschluß der Anzeige vom zweyten Bande des *Journals für Chemie und Physik* s. oben S. 1918 f., 1950 f.)

Ferner sind in diesem Bande in Uebersetzungen und Auszügen noch enthalten: **Hisinger** über die Wirkung der electricischen Säule auf thierische und vegetabilische Stoffe. — **Knicht** Beschreibung eines Woulffischen Apparats. — **Laugier** Analyse des weissen und grauen Grammatits vom St. Gotthard. — **Mascagni** über den Gebrauch des kohlenfauren Kalis in den Krankheiten der Harnwege von Bildung zu vieler Harnsäure und in der Peripneumonie. — **Morrichini** Analyse des Schmelzes von einem fossilen Elefantenzahn und von Menschenzähnen. — **Morozzo** über ein sehr sauerstoffhaltiges Gas, das man aus Kohle erhält, die unter Wasser den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. — **Belloni**, genannt **Monza**, über die Bildung der oxydirten Salzsäure durch Volta's Säule, nebst einem Beitrag dazu von **Deaussy de Launay**. — **Montgolfier** Beschreibung und Gebrauch eines calorimeters. — **Pacchiani** über die Bildung der Salzsäure. — **Pael** über die Bildung des salzsauren Natriums durch Galvanische Wasserzersehung. — **Proust** über das in Peru gefundene schwefelsaure Kupfer mit dem Minimum von Säure; über die Flußsäure in fossilen Knochen; Vergleichung der gekeimten u. ungekeimten Gerste, und über die Gährung des geklärten Mostes. — **Riffault** Nachricht von den Versuchen, welche die Galvanische Gesellschaft zu Paris über **Pacchiani's** angebliche Salzsäurebildung angestellt hat. — **de Saussure** Analyse der Jade (demanit), und über die Verbindung des phosphorsauren Kali mit dem Kalk. — **Schurrer** über den Einfluß einiger

196. u. 197. St., den. 7. Dec. 1807. 1967

ordirten Substanzen auf das Keimen der Samen, aus dessen 1805 zu Tübingen über diesen Gegenstand erschienenen Inauguraldissertation. — Steevens Beschreibung eines Instruments zur Erhaltung eines gleichförmigen Drucks und Ausflusses tropfbarer Flüssigkeiten, und dessen Manier, Gasometer durch Anwendung dieses hydrostatischen Regulators für Zwecke einzurichten, bey welchen gleichförmiger Druck nöthig ist. — Sylvester über die Säure- und Kalibildung in reinem Wasser durch Galvanismus. — Thenard über die Ochsen-galle; über die Weingähruna, nebst Bemerkungen darüber von Bertholler: über den Schweiß und die darin und im Harn und in der Milch befindliche Säure, und über das rothe u. gelbe Schwefel-Arjenif. — Andr. Thomson neues u. wohlfeiles Verfahren, Gold u. Silber im reinsten Zustande darzustellen. — Vanquelin Analyse des neuen octaedrisch krySTALLisirten Fossils aus Fahlun, des Schwarzerzes von Nagysag, der Haare und der Anatate H., nebst Cuvier's Bemerkungen dazu. — Wilkinson über die vorgebl. Salzsäurebildung aus Wasser. — Auch befinden sich in diesem Bande die Resultate der neueren Untersuchungen von Pages, d'Hombres: Sirmas, Thenard, Vanquelin, Laugier, Alaproth, Proust und Tennant über die Meteorsteine, von dem Herausgeber zusammengestellt. — Auf den 3 beygefügtten Kupfertafeln sind die von Knight, Montgolfier u. Steevens beschriebnen Apparate abgebildet.

Eben daselbst.

Antiquitates Romanae in XII tabulas descriptae in usum Scholarum. Edidit M. Georgius Gustavus Köpke, Gymnasii Berolinensis Professor. Berlin bey Braune 1808. Fol. Der Jahrzahl nach würde es eine zu früh geborne Frucht seyn; das ist sie aber in Beziehung auf den gelehrten Verfasser nicht; son-

1968 G. g. A. 196. u. 197. St., den 7. Dec. 1807.

dern der Hoffnung des Verlegers, daß im künftigen Jahre die Früchte des redlichen Fleißes besser gedeihen werden. Zum Vortrag eines Gegenstandes von so vielumfassendem Inhalt, als die Röm. Alterthümer sind, kann es für den Unterricht Gebenden und Nehmenden vortheilhaft seyn, eine tabellarische Uebersicht beständig vor Augen zu haben; Nur kann, so sehr sich der, der die Tafeln verfertigte, den Vortrag erleichtert hat, der Gebrauch derselben schwerlich andern Lehrern leicht seyn, da sie die Ausführung jedes Sages in andern Werken erst selbst mühsam aussuchen und mit Zeitverlust sich verschaffen müssen: wenn die Tafeln nicht schon nach einem größern Werke, das nachgelesen werden kann, entworfen sind, oder ein angemessenes größeres Hülfsbuch den andern Lehrern bey der Hand ist. Aber für seinen eignen Unterricht hat Hr. K. ein sehr gutes Hülfsbuch verfertigt. Hatte er auch die Oberlinschen Tabellen vor sich, so hat er sie doch nach eigener Einsicht verändert und verbessert. Die Folge der Tafeln ist: I. vom Ursprung und Wachsthum Roms, also die Topographie Roms, mit den vorzüglichern Gebäuden; 2. gleich darauf II. III. IV. Götter, Priester und Gottesdienst der Römer; V. VI. VII. de rebus Romanorum civilibus, magistratibus, rebus forensibus. Unter dem Titel status reip. salvae et infractae sind die Veränderungen der Staatsverfassung begriffen; VIII. und in den übrigen Tafeln das Kriegswesen, res domestica et familiaris, und res quotidianae: Unter diesem letztern ist gefaßt res vectiaria, victus, res funebris und, was man nicht erwartete, pecunia, pondera, mensurae. Statistisch ist der Plan nicht; es sind Aggregate, für deren Uebersicht Tabellen desto nöthiger sind, und deren Erläuterung der wackere Gelehrte gewiß sehr lehrreich und mit Nutzen vortragen wird.

1969

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 12. December 1807.

München.

Wirt.

Ueber das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur. Eine Rede, zur Feier des 12^{ten} Octobers, als des allerhöchsten Namensfestes Sr. königl. Maj. von Baiern, gehalten in der öffentlichen Versammlung der königl. Akademie der Wissenschaften zu München von F. W. J. Schelling. 1807. 65 Seiten in klein Quart.

Wir zeigen diese geist- und sinnvolle Rede mit der Achtung an, auf welche die Arbeit eines jeden vorzüglichen Kopfes Anspruch machen darf. Zu dieser Achtung gesellt sich noch das Vergnügen, das man empfindet, wenn den Stifter einer neuen Schule sein System in einer kräftigen und gefälligen Sprache der Ueberzeugung sich selbst aussprechen läßt, ohne durch illiberale und aller wahren Geistesveredlung widerstrebende Hülfsmittel, zum Beispiel Verhöhnung der Andersdenkenden, seiner Schule eine Autorität, und seinen Meinungen einen Nachdruck zu geben. Das Vorzügliche und Bemerkenswerthe der Gedanken, die der Verf. in dieser Rede vorträgt, steht zwar in der engsten Verbindung mit

C (9)

1970 Göttingische gelehrte Anzeigen

der Metaphysik, die von seinen Schülern seit sechs oder sieben Jahren als einzige Philosophie einge-
dirt und wiederholt wird. Wir sind sogar über-
zeugt, daß es auch dem gebildetsten Leser, wenn
er nicht mit dem metaphysischen System des Verf.
schon bekannt ist, nicht gelingen werde, den Zusam-
menhang der Gedanken in dieser Abhandlung zu ver-
stehen, oder auch nur den wahren Sinn mehrerer
Stellen zu fassen. In demselben Falle möchte sich
denn auch wohl ein Theil der Versammlung befunden
haben, vor welcher diese Rede gehalten worden.
In dieser Hinsicht hätte der Verf. seinem Systeme
doch keinen Abbruch gethan, wenn er sich so aus-
gedrückt hätte, daß man nicht glauben müsse, er
verlange, daß Jeder, wer sein Gutachten über bil-
dende Kunst vernehmen will, mit ihm die Meta-
physik, von der er ausgeht, als hinlänglich bekannt,
und noch dazu als un widersprechlich, voraussetze.
Indessen sind allerdings mehrere scharfsinnige Re-
flexionen in dieser Abhandlung auch für sich verständ-
lich, wenn sie gleich für denjenigen, der den meta-
physischen Zusammenhang des Ganzen nicht faßt,
nur als helle Funken aus einem Nebel hervorspringen.

Um über das richtige Verhältniß der Natur zur
Kunst zu urtheilen, lehrt der Verfasser, müsse man
einen richtigen Begriff vom Wesen der Natur haben.
Nur dann lasse sich einsehen, in welchem Sinne die
Kunst ihr Vorbild in der Natur suchen, und Nach-
ahmerinn der Natur seyn soll. Dem begeisterten
Forscher (S. 5) sey die Natur die ewig schaffende
Urkraft der Welt, die alle Dinge aus sich selbst
erzeugt und werththätig hervorbringt. Sonderbar
genug, setzt der Verf. hinzu, daß eben die, welche
das Leben der Natur verläugneten, es doch in der
Kunst zur Nachahmung aufstellten. Winkelmann
habe zuerst auf den wahren Sinn der Nachahmung

der Natur und die wahre Bedeutung des Idealen in der Kunst aufmerksam gemacht. Aber er selbst habe sich doch von der Vollkommenheit, nach welcher der idealisirende Künstler strebt, keine richtige Vorstellung machen können. Die Vollkommenheit eines Dinges sey nichts anderes, als (S. 5) das schaffende Leben in ihm, seine Kraft, da zu seyn. Winkelmann habe das thätig wirksame Band zwischen Leib und Seele, und die Kraft nicht gekannt, durch welche Leib und Seele (S. 10) wie mit Einem Hauch geschaffen werden. Er habe nicht gemußt, wie die Form vom Begriffe erzeugt wird, u. s. w. Um unsern Lesern verständlich zu machen, was der Verf. meint, setzen wir hinzu, daß nach der absoluten Wissenslehre der Metaphysik des Verf. die Vernunft oder Intelligenz, die im Menschen denkt, im absoluten Urgrunde der Dinge Eins und dasselbe ist mit der ewig schaffenden Urkraft, die alles Daseyn ohne Ausnahme, das physische, wie das geistige, erzeugt, und zwar nicht als Gottheit im theologischen Sinne, sondern als absolute Weltseele, die, nach den verschiedenen Abstufungen ihrer ewigen Wirksamkeit, im Menschen denkt und empfindet, im Thiere bloß empfindet, in der Pflanze sich gestaltet und wächst, und in den Mineralien sich krystallisirt, immer aber in Beziehung auf die ewigen Ideen; die der Verf. aus der Platonischen Philosophie in die seinige übertragen hat, und denen gemäß überhaupt Etwas nur in so fern wahrhaft und vollkommen existiren soll, als es ihnen gemäß existirt. Hat man sich diese Vorstellungsart gemerkt, von welcher der Verf. ausgeht, dann kann man ihm leichter folgen. Auch kann man nun bestimmter fragen, ob denn die ästhetischen Resultate, die der Verf. aus seiner metaphysischen, schon im Alterthum bekannten, und seitdem in mancherley

1972 Göttingische gelehrte Anzeigen

Systemen auf verschiedene Art wiederholten, Vorstellungsort zieht, so fern sie Wahrheit enthalten, nicht auch auf einem andern Wege zu gewinnen seyn möchten? — Die Natur, lehrt also der Verfasser weiter, trete uns überall zuerst in mehr oder weniger harter Form und Verslossenheit entgegen. Darum müsse der Geist über die Form hinausgehen, und sie gleichsam schmelzen, damit (S. 13) die lauterere Kraft der Dinge mit der lauteren Kraft des Geistes zusammenfließe, und aus beiden ein Guf werde. Das Wesen, als thätiges und wirkendes Princip, müsse uns in der Form erscheinen. Dieses Wesen sey aber in der Natur, wie im Geiste; Intelligenz, nur in der Natur ohne Bewußtseyn, wie z. B. den Gestirnen die lebendige Meßkunst (S. 15) eingeboren sey, ob sie gleich keinen Begriff davon haben. Nun, diese, sich ihrer selbst nicht bewußte, Wissenschaft sey in der Natur und Kunst das Band zwischen Begriff und Form, zwischen Leib und Seele. Der Begriff werde verkörpert durch die schaffende Wissenschaft, die in den Tiefen des Geistes, wie in der Natur, nach denselben ewigen Ideen wirke. Dieß sey das Wesen des Genies, von dem man auch längst gewußt, daß bey ihm mit Bewußtseyn nicht Alles ausgerichtet sey. Das schaffende Genie müsse sich zuerst von der Natur entfernen, um die Unvollkommenheit der Erscheinung zu überwinden, und nur in der Vollendung zu ihr zurückkehren. Wäre das Wirkliche nicht im Grunde das Schöne selbst, so würde der Künstler nicht idealisiren dürfen. Das wahre Idealisiren bestehe aber nur eben darin, daß der schaffende Geist des Künstlers durch die Oberfläche, die erscheint, in das innere Leben der Natur eindringt, und den Begriffen gemäß, die der Natur selbst einwohnen, etwas Vollkommenes hervorbringt, weil der Begriff allein

(S. 20) das Lebendige in den Dingen sey, alles Andere aber wesenlos und eitler Schatten. So hebe die Kunst, die das Vollendete darstellt, das Wesen aus der Zeit heraus, und lasse es in der Ewigkeit seines Lebens erscheinen. Darum gehöre auch zum Ideal Individualität und lebendiger Charakter. Aber, setzen wir hinzu, folgt nicht diese richtige, das wahre, geist- und seelenvolle, Ideal von dem falschen und inhaltleeren trennende, Bemerkung auch aus andern Theorien? Kann die Phantasie nicht das höhere Leben des Geistes, das Ueber sinnliche und doch noch Individuelle, in die Nachbildung natürlicher Gestalten übertragen, ohne diese zu zerstören? Muß man, um sich dies als möglich zu denken, sich zu dem Ideal-Materialismus des Verf. bekennen? Vortreflich sind die Aeußerungen des Verf. über die so genannte Charakterlosigkeit der Griechischen Ideale in der bildenden Kunst. Nur mächtige Bewegungen des Gefühls, sagt er, nur tiefe Erschütterungen der Phantasie durch den Eindruck allbelebender, allwaltender Naturkräfte konnten der Griechischen Kunst die unbezwingliche Kraft einprägen, mit der sie die höchste Realität geistig erzeugte. — Hierauf folgen interessante Bemerkungen über das Eigenthümliche der plastischen Kunst, und das Verhältniß derselben zur Malerey. Die plastische Kunst sey genöthigt, unmittelbar nach dem Höchsten in der Schönheit zu streben, und die Schönheit des Weltalls fast auf Einem Punkte, der menschlichen Gestalt, zu zeigen, da ihr durch ihre Natur die größere Ausbreitung verboten sey. Ja sie könne, wie der heitere Naturgeist, gleichsam sich selbst parodirend, ihr eignes Ideal umkehren, und z. B. in den Silenenbildungen (oder, setzen wir hinzu, vielmehr in den Faunen, die nicht mit Elenen zu verwechseln sind) durch spielende und scherzende Behandlung selbst

1974 Göttingische gelehrte Anzeigen

das Thierische vom Drucke der Materie befreien. Dagegen könne die Mahleren im Umfange schon mehr mit der Welt sich messen, und in epischer Ausbreitung dichten. Sie müsse auch das geringere Maaß der Schönheit in sich aufnehmen, um nicht eintönig und unnatürlich zu werden. Was die Mäßigung des Leidenschaftlichen in der bildenden Kunst betrifft, so sey auch diese nicht verneinend zu verstehen, sondern das Schöne müsse als positive Kraft der Leidenschaft entgegen wirken. — Auf diese hinlänglich verständlichen Gedanken, die zwar nicht neu sind, aber doch in Beziehung auf die Metaphysik des Verf. als neu erscheinen, folgen wieder mehrere Erklärungen, die sich nur im Sinne der Schule des Verf. verstehen lassen, z. B. seine Erklärung der Grazie, wobey er sich über den Begriff der Seele nach Grundsätzen seiner Naturphilosophie verbreitet. Wer nichts von der absoluten Anschauung des Verf. weiß, wie soll der es fassen, wenn S. 33 die Betrachtung des Wesens der Dinge nach der uneigennütigen Liebe etwas Höheres und überhaupt das Höchste genannt wird? oder, wenn es von der Seele heißt, sie wisse nichts, sondern sie sey die Wissenschaft? u. s. w. Zum Beschlusse kommen noch einige trostreiche Bemerkungen über die bevorstehende Wiedergeburt der schönen Künste vor. Nachdem der Verf. sehr gut gezeigt, warum die gesunkene Kunst in unsern Zeiten sich nicht wieder nach den Gesetzen erheben kann, nach denen sie im alten Griechenland und vor drey hundert Jahren im neuern Italien ihr höchstes Ziel erreichte, verspricht er uns ein ähnliches Zeitalter, das (S. 62) durch ein neues Wissen und einen neuen Glauben herbeygeführt werden soll. Was für ein Wissen, und was für einen Glauben er meint, sieht man nun wohl. Auch haben die neuen Romantiker und Zellenisten am

198. St., den 12. Dec. 1807. 1975

Fuße des Deutschen Parnasses uns schon seit zehn Jahren mit denselben Hoffnungen unterhalten. Bis jetzt aber haben die Bemühungen dieser Romantiker und Hellenisten nicht nur gar nichts Originales hervorgebracht, sondern sogar durch ihre halb schwärmerischen, halb pedantischen Nachahmungen der romantischen und Griechischen Kunst gezeigt, welch ein Abstand ist zwischen dem Flickwerk studirter Altherthümlichkeit nach neuen Grundsätzen, und der lebendigen Einheit und gediegenen Kraft der Geisteswerke, die das Genie wahrhaft schöpferisch, nicht bloß künstlerisch nach der Doctrin einer theoretischen Schöpfungsgabe, erzeugt hat.

Leipzig.

Storch

Von Heinr. Gräff ist in der letzten Herbstmesse erschienen: Technologie. Für Lehrer in Schulen und zum Selbstunterricht, von Heinrich Brosenius. Zweyter Band. Mit 4 Kupfern in Quart. 1807. VIII und 576 Seiten in Octav.

Dieser zweyte Band (vom ersten s. oben S. 1732) verfolgt den Plan des Verf., und ist in mancher Hinsicht noch vollständiger, als jener, ausgeführt. Er beschäftigt sich bloß mit der Verarbeitung der Mineralien, welche in vier Abschnitte zerfallen. Im ersten werden die technischen Producte, die aus verschiedenen Erd- und Steinarten bereitet werden, hinfänglich beschrieben; dahin gehören die Töpferarbeiten, die Verfertigung der Schmelztiegel, des Steinguts, der Fayence, des Porcellans, der Pfeifen, und die Ziegelbrennereyen. Diese gehören zu den Thonarten. Was dagegen aus den Kieseln, wohin auch die Edelsteine im weitläufigen Sinne des Wortes gezählt werden, verfertigt wird, zeigt der Verf. in der Beschreibung der Glasmacherkunst, der

1976 G. g. A. 198. St., den 12. Dec. 1807.

Vereitigung der Glasflüsse und der Schmelze, der Emailirkunst, der Verfertigung unechter Perlen, der Spiegel und gläsernen Gefäße, der Glaschleiferkunst und der Kunst, in Glas künstliche Figuren zu schneiden. (Von der Glasmahlerkunst, die am Ende des Mittelalters, und selbst bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts, besonders in Belgien und Holland in vorzüglichem Ansehen stand, wird nichts erwähnt.) Die Kunst, Edelsteine zu schleifen und Siegel zu schneiden. Zu den Kalkarten gehören die Gipsbrennereyen, Stuccatur-Arbeiten, Gipsgießereyen, die umständlich erklärt, und durch Figuren erläutert werden. Im zweyten Abschnitt werden die Salze und alle davon producirt werdenden Erzeugnisse bis zur Borax-Raffinerie abgehandelt. Der dritte und ausführlichste Abschnitt, welcher in 7 Unterabtheilungen zerfällt, beschäftigt sich mit der Förderung und Aufbereitung der Metalle. Die Zubereitung des Kobalts und des Arseniks beschließt diesen Gegenstand, worauf im vierten Abschnitt die brennbaren Mineralien oder die Producte der Erdharze folgen. Alles ist deutlich und faßlich vorgetragen; was eine figürliche Darstellung erfordert, ist durch die beygefügtten gut gezeichneten und gefällig gestochenen Kupfertafeln anschaulich gemacht, auch der Gebrauch des ganzen Werks durch ein zweckmäßiges Wort- und Sachenregister erleichtert worden. Diesem zufolge bleibt uns bey diesem Buche weiter nichts zu wünschen übrig, als daß der Verf. bey einer künftigen neuen Auflage, wie wir schon bey der Anzeige des ersten Bandes geäußert haben, überall seine benutzten Quellen und Hülfsmittel anführen möge, um dadurch die Gemeinnützigkeit seines Werks um desto mehr zu befördern.

1977

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 12. December 1807.

Tübingen.

Theater von Schiller. Vierter Band: Maria Stuart. Macbeth. Turandot. Iphigenie in Aulis. Fünfter Band: Wilhelm Tell. Phädra. Der Nefse als Onkel. Der Menschenfeind. Semele. 1807. Octav S. 604, 420.

Mit den vorliegenden Bänden ist des großen Dichters Theater geschlossen, den wir in ihnen meist bloß als Uebersetzer erblicken. Nur zwey größere eigne Arbeiten von ihm sind hier — Maria Stuart, und Wilhelm Tell; beide bey ihrer Erscheinung ausführlich in diesen Blättern angezeigt. Beym wiederholten Lesen erscheint Maria Stuart immer mehr als eines der nicht vorzüglichern Werke Schiller's. Wir würden ihr den Platz von unten auf nur über dem Fiesko und der unglücklichen Braut von Messina anweisen. Die Acte, welche Elisabeth füllt, und Leicester's Neigung, sind frostig. Mortimer's Liebe empört da, wo sie auf der Bühne gewaltthätig werden will, und Mariens Communion beleidigt gröblich denjenigen, der Achtung genug für den Haupt-Act des Cultus der

D (9)

1978 Göttingische gelehrte Anzeigen

herrschenden Religionen hegt, um ihn nicht durch eine Nachäffung auf dem Theater, die wenigstens der Dichter beabsichtigte, wenn sie gleich auf fast allen Bühnen unterblieb, entweiht zu sehen. Von Seiten der Diction gehört Maria Stuart im Ganzen nicht zu den ersten Stücken des Dichters. Aber in der Aufführung, in den Händen einer solchen Schauspielerinn, wie die jetzige Madame Bethmann, bringt die Rolle der Maria einen tragischen Effect hervor, welchen vollkommnere Dichtungen Schiller's nicht gewähren. Zwar bemerkt man auch bey der Aufführung recht gut einige der gerügten Fehler, fühlt hier vielleicht noch mehr, als bey dem Lesen, daß die qualvollen, keinem Wechsel, keiner abändernden Hoffnung Raum gebenden, Gefühle, welche das anhaltende Vereiten und Abschiednehmen Mariens erregt, zu lange dauern; aber dennoch kehrt man aus der Vorstellung mit einer wahren tragischen Stimmung heim, welche die Jungfrau von Orleans, ungeachtet der meisterhaften Darstellung dieser Rolle durch eine ganz für sie geschaffene Madame Meyer, nicht gewährt. Den Grund von dieser Verschiedenheit der Stimmung glaubt Rec. in dem zerstreuten Decorations- und Theater-Pomp der Johanna zu finden. Ein zu großer Aufwand desselben macht die Bühne zu einem nur der Menge sehr zusagenden Guckkasten. Ohne eine Aufführung des Zell's selbst gesehen zu haben, läßt sich recht gut behaupten, daß die starke Vermischung des Opernartigen hier noch mehr dem wahrhaft tragischen Eindrucke schaden muß, weil es an einer, für sich betrachtet, so hervorstechenden, die größte Einwirkung hervorbringenden, Rolle, wie die der Johanna, fehlt. Das wiederholte Lesen des Zell's ergibt: Das Stück sey von Seiten der Sprache mit dem Wallenstein die gefeilteste Arbeit Schiller's. Vor dem Wallen-

sein hat aber das letzte vollendete Werk des Dichters das voraus, nicht so üppig an Sentenzen zu seyn, und ein leichter zu umfassendes Ganzes auszumachen. Nur der letzte Act des Tell's bleibt ein Anhängsel, nach geschlossener Haupthandlung den Eindruck schwächend. Im Allgemeinen wird der Tell, ungeachtet der hohen Vollendung der Seele und des Adels der Gesinnungen, der in ihm herrscht, schwerlich ein rechtes Lieblingsstück des Deutschen Theaters bleiben, indem es ihm an hervorstechenden, anziehenden Charakteren und an einem Reichthum von besonders schönen einzelnen Stellen fehlt. Von Semele, einem Stücke in zwey Scenen, einem Göttervorspiel, ist nicht viel zu sagen: doch sieht man wohl, daß es kein gemeiner Dichter verfertigte. Der Menschenfeind sind Bruchstücke (schon in Schiller's kleinen prosaischen Schriften abgedruckt) einer Arbeit, welche der Verfasser mit Recht aufgab, weil der Plan nichts Gedeihliches versprach, und die Ausführung des Vorhandenen in einer rhetorischen Dramen-Manier eben so wenig. Das Uebrige, was diese Bände enthalten, sind Uebersetzungen.

Hier zog uns zuerst die Iphigenie in Aulis an, weil diese, unsers Wissens, vorher nicht gedruckt war, und wir, nach der Natur von Schiller's Geiste und nach dem in der Sammlung seiner Gedichte befindlichen Fragmente der Uebersetzung der Phöniciern des Euripides, eine hohe Erwartung von einer jeden Uebersetzung aus dem Euripides von Schiller hegten, und diese um so mehr gespannt wurde, da wir sahen, daß er er sich eines der vollkommensten Kunstwerke des Griechischen Tragikers ausersehen hatte. Unsere Erwartung wurde aber nicht befriedigt. Ohne uns in das Detail einlassen zu können, bemerken wir bloß, daß in der Englischen

1980 Göttingische gelehrte Anzeigen

Uebersetzung von Potter die zarte Jungfräulichkeit der Iphigenie feiner athmet, als bey Schiller, der sie den harten, ja zweydeutigen, Ausdruck gebrauchen läßt: besser, in Schande leben, als bewundert sterben. Trefflich gelungen ist der erste Chorgesang der Weiber aus Chalcis. (Dieser an sich sehr schöne Gesang dient schon zur Widerlegung derjenigen, welche in neuern Zeiten behaupteten, der Chor gebe dem Trauerspiele die höchste Bedeutung, sey ihm wesentlich. Daß man das Zufällige so leicht übersieht! Von dem singenden Choringang das Trauerspiel aus; muß aber darum das Trauerspiel überhaupt aus Gesang und Declamation bestehen?) Unter allen Uebersetzungen Schiller's halten wir die der Turandot des Gozzi für die schönste. Bewunderungswürdig scheint sie uns, was den Wohlklang und die Feile der Sprache betrifft. Aber ungeachtet der schönen tragischen Stellen und des raschen Ganges der tragischen Handlung, die in den bessern von Gozzi's dramatischen Fabeln vorkommen, bey dem unverkennbaren Genie dieses Dichters für das Tragische, sind seine albernen Märchen als Plane zu Stücken von einer wahrhaft tragischen Wirkung uns sehr widerlich. Die Prinzessin Turandot selbst ist ein Abscheu erregendes Monstrum. Die Vermischung des Komischen wird darum am schlimmsten, weil Gozzi so wenig Talent für das Komische besaß. Was er hiervon anbringt, ist meistens platt und langweilig. Diese Gründe erklären es denn hinlänglich, daß, so viel man auch that, uns Deutschen einen Geschmack für Gozzi aufzudringen, diese Anstrengung mißglücken mußte. Die Uebersetzung des Macbeth rechnen wir nicht zu den besonders vorzüglichen Arbeiten Schiller's. Shakespeare in seiner Hand kann zwar nicht ganz verfehlt werden:

allein es ist doch nicht selten etwas Geschlubertes, Etwas, das gewiß besser und kräftiger gegeben werden könnte, darin, wie z. B. die schöne Stelle vom Schlaf. Wir nennen es eine Uebersetzung, ungeachtet der Weglassungen, um es für die Bühne einzurichten. In der Phädra müssen wir Schiller's Kunst bewundern. Racine in Deutsche Jamben zu übertragen, ist ein Unternehmen, bey dem unfehlbar der Ton des Originals verloren geht. Daß aber, was die Rolle der Phädra betrifft, die Schönheit nicht hauptsächlich, geschweige denn allein, in Racine's Versen liegt, hat Schiller durch seine Uebersetzung sehr gut dargehan. Man fühlt, daß in den Händen einer großen Schauspielerinn auch auf einer Deutschen Bühne die Rolle der Phädra von einer ausnehmenden Wirkung seyn müßte. Nun bleibt uns noch des Neffen als Onkel zu gedenken, ein Lustspiel in drey Aufzügen, aus dem Französischen des Picard übersetzt (ein Menechmensstück). Wir schwiegen lieber gänzlich davon, denn kaum wird der gemeinste Uebersetzer eine mittelmäßige Arbeit liefern. Sie macht das Gegenstück zum Parasiten im zweyten Theile dieser Sammlung. War es denn durchaus nothwendig, solche Stücke, in denen doch nicht die mindeste Spur von seinem Geiste anzutreffen ist, in Schiller's Theater aufzunehmen? Die kleine Zahl, die es wußte, daß diese Uebersetzungen von Schiller seyen, hatten es gewiß längst vergessen; nun werden diese Arbeiten in alle künftige Ausgaben des Theaters unsers Dichters kommen, damit sie vollständig bleiben. Das in der Vorrede zum ersten Theile versprochene Fragment des Trauerspiels Demetrius, der letzten Beschäftigung des unsterblichen Verfassers, erscheint dagegen nicht, weil es, nach der Vorrede zum fünften Theile, als Bruchstück nicht in

1982 Göttingische gelehrte Anzeigen

Schiller's Theater gehöre, sondern die Pflicht erfordere, den Demetrius in die angekündigte Sammlung der nachgelassenen Schriften aufzunehmen. (Man sieht, die Pflichten ändern sich: vorhin versprach man es dem Theater; und was ist der Menschenfeind anders, als ein Bruchstück?) Wir haben schon bey der Anzeige der ersten Theile getadelt, daß die Stücke in dieser Ausgabe nicht chronologisch geordnet worden. Wollte man das nicht, so konnte man sie nach dem Inhalte ordnen, Trauerspiele, Uebersetzungen ic. Aber es ist nicht allein gar keine Ordnung beobachtet, nicht einmahl ein Blatt Inhaltsverzeichnis der fünf Bände ist beygefügt. Wer ein Stück sucht, läuft Gefahr, die Titel aller fünf Bände aufzuschlagen zu müssen.

Der gerechten Bewunderung einer für das Schöne nicht stumpfen Deutschen Nachwelt darf Schiller versichert seyn. Er darf dieses vorzüglich als tragischer Dichter. In fünf verschiedenen Gattungen zeigte er sich, strebte, in ihnen Denkmale seines schaffenden Geistes zu hinterlassen, als Tragiker, als Liederdichter in dem weitesten Umfange, als Geschichtschreiber, Romanendichter und philosophischer Schriftsteller. Als Tragiker ist er unläugbar am größten. Hier sind neben ihm nur Lessing und Göthe zu nennen. Lessing, ursprünglich bey weitem nicht ein so tragisches Genie, als Schiller, schwang sich durch die Kraft seines großen klaren Verstandes, durch die unscheinbare Anstrengung, mit welcher er sich ihrer bediente, durch die Kenntniß der Bühne im Einzelnen, den Effect nicht in Spectakelstücken suchend, durch die meisterhafte Kunst eines raschen lebendigen Dialogs, zum Schöpfer zweyer vollendeten tragischen Werke empor, die es erlauben, ihn neben Schiller'n zu nennen. Göthe, wohl am meisten von der Natur

zum tragischen Dichter bestimmt, hielt nicht an die Bestimmung einer Art, nahm in seinen Arbeiten wenig Rücksicht auf die Bühne, war im Tragischen geneigt, sich in allen Gattungen zu zeigen, sein bewunderungswürdiges Genie in Ueberwindung der größten Schwierigkeiten zu üben. Zwey Eigenheiten des Geistes sind fast allen Werken Schillers aufgedrückt, und äussern auf ihn auch als tragischen Dichter ihren nachtheiligen Einfluß. Erstens zeigt sich nicht selten etwas Mühsames, Gequältes, entweder in der Anordnung eines höchst verwickelten Plans sichtbar, oder im Einzelnen. Zweitens ein Hang zum Einspinnen in Grubeleyen, ihn in seiner Schöpfungskraft auf Abwege führend. Aber ein desto größeres Erstaunen erregt seine ganz meisterhafte Behandlung der Sprache als Dichter, wie er, wahrscheinlich durch Göthens Iphigenie geleitet, seine Trauerspiele in Jamben schrieb, und der Sprache eine Vollkommenheit ertheilte, die, fortgesetzt, keiner als er erreichte. Als Liederdichter in dem weitesten Umfange wird ihm zwar die Nachwelt auch einen ehrenvollen Platz einräumen, jedoch schwerlich den, welchen ihm seine Zeitgenossen zuerkennen. Phantasie ist nicht das hervorstechendste Talent Schiller's, sondern trefflicher Ausdruck eines philosophischen Gedankens, der Resultate trauriger Gefühle. Der Dichter, der uns ein Lied an die Freude gab, weiß sie selten oder nie bey uns zu erwecken. An Reichthum der Phantasie, im Ausdrucke der verschiedensten Empfindungen, ragt unser erster Lieder- und Balladendichter, Bürger, über Schiller'n hervor, und das Studentische, was man mit Recht Bürger'n als Flecken vorwarf, muß uns nicht blind gegen seine wesentlichen Schönheiten machen. Als Geschichtschreiber lag Schil-

1984 Göttingische gelehrte Anzeigen

ler's Stärke in der poetischen, auf Quellenstudium gebaueren, Darstellung der Charaktere, die seiner unvollendeten Geschichte des Abfalls der Niederländer unnachahmliche Schönheiten ertheilt. War es das Gefühl, seine vorzüglichste Kraft in dem Fortgange der Geschichte nicht weiter anwenden zu können, weil er die Haupthelden bereits dargestellt? Genug, die Fortsetzung unterblieb, wahrscheinlich zu Schiller's Ruhm, da man schon aus dem ersten Theile sieht, daß eine leichte klare Erzählung nicht sein Talent war, und er neben der Darstellung der Charaktere das wichtigste Erforderniß eines Geschichtschreibers, den politisch-philosophischen Blick, weder aus eigener Anschauung besaß, noch, zur Schadenshaltung für diese, in einem ausgezeichneten Grade von der Natur. Seine Geschichte des dreißigjährigen Krieges wurde ein gutes Lesebuch, aber der Stoff reichte dem dichterischen Geiste keine ihm angemessene Arbeit dar. Schiller's Mahmen gab dem Werke einen bedeutendern Werth, den es nicht dem Mahmen zu ertheilen vermochte. Als Romanendichter hat Schiller sich nur ein Mahl, in dem unvollendeten Geisterseher, versucht, darin gezeigt, daß er es verstand, die Phantasie durch das Sonderbare, anscheinend Uebernatürliche, zu spannen. Des Verfassers entschiedener Hang zum Grübeln offenbart sich aber auch hier. Wie sehr dieser Hang und die Zeit-Philosophie auf Schiller'n gewirkt habe, zeigt sich bey ihm als philosophischen Schriftsteller natürlich am stärksten. Da ihm die Gabe des leichten Ausdrucks hier ganz fehlt (ein stärkerer Contrast, als zwischen Lessing und Schiller, als Prosaisien betrachtet, läßt sich kaum denken), er auch große Neigung besaß, das nahe liegende Wichtigere, gegen das entferntere weit minder Wichtige, zu übersehen: so möchte schwerlich

die Nachwelt die kleinen philosophischen Schriften Schiller's viel lesen, ungeachtet der trefflichen Ideen, in einzelnen Aufsätzen enthalten. Die Seltenheit des Vortrefflichen liegt in der Natur der Sachen. Noch zeigen sich keine Spuren, daß die lebende Generation ein neues großes Talent im Tragischen erblicken werde. Mag sie sich darum desto lebendiger des Genusses der wenigen vorhandenen Meisterwerke erfreuen, und das Bewunderungswürdige im Schiller, jetzt des täuschenden Glanzes eines Modenahmens beraubt, in wahren Gefühlen dankbar erkennen und verehren.

Paris.

Grauent

Essai d'une *Méthode conchyliologique* appliquée aux Mollusques fluviatiles et terrestres d'après la considération de l'animal et de son test, par M. Daubebard de Férussac. Nouvelle édition augmentée etc, par J. Daubebard fils. Paris de l'imprimerie de Delance an 1807. Octav.

Schon im Jahre 1800 hatte der Vater des Verfassers, im vierten Jahrgange der Mémoires de la Société médicale d'Emulation, ein conchyliologisches System bekannt gemacht, worin er die Charaktere für die Ordnungen und Gattungen sowohl von dem Thiere, als auch von dessen Schale oder Behäuse, hernahm; eine deswegen sehr zu empfehlende Methode, weil sie einerseits den Unvollkommenheiten desjenigen Systems, welches bloß auf die Schale Rücksicht nimmt, und andererseits den Schwierigkeiten, womit man zu kämpfen hat, wenn man die Merkmale einzig von dem Thiere hernehmen will, ausweicht. Der jüngere Hr. Daubebard hat dieses System, nach neuern Beobachtungen berichtigt, und durch Einschaltung neuer

1986 Göttingische gelehrte Anzeigen

Gattungen und Arten vermehrt, in vorliegender Schrift herausgegeben. Aber es wäre zu wünschen, daß die von ihm herrührenden Zusätze und Berichtigungen, in denen man übrigens einen aufmerksamen, selbstdenkenden und selbst untersuchenden Conchyliologen erkennt, durch irgend ein Abzeichen bemerkbar gemacht seyn möchten, damit man gehörig unterscheiden könnte, was ihm selbst, und was seinem Vater angehört, welches jetzt, ohne genauere Vergleichung dieses Werks mit jener Abhandlung, nicht möglich ist. In der Einleitung beziehen sich die hauptsächlichsten Zusätze des jüngern Daudebard vorzüglich auf den Bau der Schalen und Gehäuse, worin er sehr ausführlich ist (S. 27 Z. 6 von unten muß *longueur* statt *largeur* gelesen werden). Die systematische Eintheilung in diesem Werke, welche von der des ältern Daudebard ziemlich abweicht, ist folgende: *Mollusques* Lamarck. Ordre I. *Céphalés* Lamarck. I Division, *Céphalopodes* Cuvier. II. Division, *Péropodes* Cuv. (Diese beiden ersten Divisionen sind hier nur wegen des Zusammenhanges des ganzen Systems der *Vers mollusques* mit angeführt. Sie gehören eigentlich nicht hierher, da die Thiere, die sie begreifen, von dem ältern Daudebard nicht zu den von ihm so genannten *Vers musculites*, die ausschließlich der Gegenstand dieses Werks seyn sollen, gerechnet werden. *Musculites* nannte der ältere Daudebard alle diejenigen Thiere, von denen von jetzt an die Rede seyn wird.) III. Division, *Gastéropodes* Cuv. (des ältern Daudebard Section premiere: *Les Limacins*) *Pre-miere Section*: *Corps conjoint avec le pied et nu ou presque nu.* 1. fam. *nus*, mais *cuirassés* (des ältern Daudebard ordre I.). 2. fam.

199. St., den 12. Dec. 1807. 1987

unitestacés, sans collier ni cuirasse. (Nach diesen Charakteren sollte man fast denken, daß die vierte Ordnung des ältern Daubebard darunter verstanden sey; aber in der That ist ein Theil der zweyten Ordnung hierher gezogen, nämlich verschiedene Arten der Gattung Testacella. Der ältere Daubebard muß hier also entweder den Ausdruck cuirasse zu weit ausgedehnt, oder sich geirrt, oder gerade diese Arten gar nicht gekannt haben; und doch nennt er die Testacella Ormier, die auch der jüngere Daubebard hier anführt. Wir wünschten nur, daß letzterer sich hierüber näher erklärt haben möchte.) *Deuxième Section: Corps distinct du pied, roulé en spirale et renfermé dans une coquille.* 3. fam. Unitestacés et cuirassés (Dieses ist nun eigentlich die zweyte Ordnung des ältern Daubebard. Die Gattung, welche diese Familie bildet, wird *Helico-Limax* genannt, wovon auch die *pellucida* gehört, deren der ältere Daubebard in der Note erwähnt.) 4. fam. Unitestacés, avec collier sans cuirasse. (Die dritte Ordnung des ältern Daubebard.) Die Gattung *Helix* trennt der Verf. in mehrere Unterabtheilungen: *A. seminudae* (*Helix brevipes* und *ruffa*, zwey neue Arten). *B. subnudae* (gen. *Succinea Draparnaud*. *Hel. putris Linn.*). *C. Inclusae.* *a. Evolutae* (gen. *Helix Draparn.* *Hel. pomatia, nemoralis Linn.*) *b. Volutatae.* *a. apertura inermi, †) columella integra* (gen. *Bulimus Lam.* *Hel. septium, decollatus*), *††) columella truncata* (gen. *Achatina Lam.* *Hel. achatina, zebra*). *β. apertura munita, †) tuberculata aut lamellatae* (gen. *Pupa Lam.* *Helix fusus Bruguiere*), *††) costatae aut plicatae* (gen. *Clausilia Drap.* *Turbo*

1988 Göttingische gelehrte Anzeigen

bidens Linn.). Die übrigen Gattungen sind so, wie vom ältern Daudebard, beibehalten worden.

5. fam. Unitestacés sans collier (die vierte Ordnung des ältern Daudebard). *Limneus* Lam. (begreift einen Theil der Gattung *Buccinum* des ältern Daudebard, nämlich les buccins propres. *Bucc. stagnale*, *columna*). *Planorbis* (ist nicht verändert). *Physa* (*Bulla* des ältern Daudebard); *Ancylus* (nicht verändert). Hinzugekommen ist eine neue Gattung: *Spartana*, wovon bis jetzt nur Eine Art bekannt ist, nämlich *S. borbonica* = *Patella*, *porcellana* Gmel.

6. fam. Bitestacés, operculés; sans collier ni cuirasse (die fünfte Ordnung des ältern Daudebard). Diese Familie, welche nur in vier Gattungen zerfiel, hat mehrere Veränderungen erlitten. Sie hat vier Hauptabtheilungen: A. 4 tentacules ronds (dieser Charakter ist indeß nur hypothetisch, denn von der einzigen Gattung dieser Abtheilung heißt es: "Animal non connu mais soupçonné d'avoir 4 tentacules ronds"). B. 2 tantacules ronds; opercule simple. *Cyclostoma* Lam. (*Natica* des ältern Daudebard). a. terrestres, b. aquatiques. *Ampullaria* Lam. (zu der Gattung *Nerita* des ältern Daudeb. *Helix ampullacea* Linn.) *Cerithium* (unverändert). *Melanothis*, eine ganz neue Gattung. *Melania* Lam. (ein Theil der Gattung *Buccinum* Müller., welche der ältere Daudebard unter eben dieser Benennung in die vierte Ordnung (die fünfte Familie dieses Werks) aufgenommen hat. *Bucc. amarula* Müll. (*Helix* Linn.) *Bucc. scabrum* Müll. (*Helix* Gmel.). C. 3 tentacules ronds; opercule simple. *Valvata* Müll. (unverändert). D. 2 tentacules ronds; opercule composé. *Nerita* Adanson (unverändert). Ordre II.

Acéphalés Lam. I. Division. *Bivalves* ou *Conques* (des ältern *Daudebard* Section deuxième: Les conques). *Première Section*: Les Moules (die erste Ordnung des ältern *Daudebard*). Diese Section wird getheilt: *A*. Valves exactement closes; syphons nus etc. *Cyclas* Lam. (*Tellina* des ältern *Daudeb.* *Tellina cornea* und *fluminalis Gmel.*). *B* Valves béantes à l'issue des trompes. *Unio* (*Mytilus* des ältern *Daudebard*). Unterabtheilungen dieser Gattung sind: *a*. Charnière simple (gen. *Anodonta* Lam. *Mytilus anatinus* und *cygneus Linn.*); *b*. Charnière composée (gen. *Unio* Lam. *Mya pictorum* und *margaritifera Linn.*). *C*. Valves exactement closes; syphons munis d'une membrane etc. *Chama* (unverändert). *Deuxième Section*: Les *Pectinites* (zweite Ordnung des ältern *Daudeb.*). II. Division. *Multivalves* (die dritte Section des ältern *Daudebard*). — Einige Bemerkungen über verschiedene noch zweifelhafte Gattungen und Arten finden sich S. 77 u. 89. — S. 93 Critische Untersuchungen, Berichtigungen und Zusätze zu den in den Werken von *Geoffroy*, *Poiret* und *Draparnaud* beschriebenen Land- und Fluß-Conchylien Frankreichs. — S. 116 *Concordance systematique*: Eine tabellarische Uebersicht der von *Daudebard* in diesem Werke beschriebenen Gattungen und Arten, in Vergleich mit eben denselben von *Geoffroy*, *Poiret*, *Draparnaud*, *Müller* und *Gmelin* beschriebenen Gattungen und Arten. — S. 133 Verzeichniß der Land- und Fluß-Conchylien in der ehemaligen *Franche-Comté* und in der Gegend von *Arbois*. — S. 141 Uebersicht der Gattungen (vielmehr nur der Ordnungen), in so fern sie bloß nach den Schalen charakterisirt werden können.

Journal Eben daselbst.

Plantes de la France, décrites et peintes d'après nature, par Jaume Saint-Hilaire. Ouvrage destiné aux amateurs de la Botanique, aux Agriculteurs, aux Médecins et aux Manufacturiers. 1805. Livraison I—8. 1806. Livr. 9—17 in groß Octav. — (Jede Lieferung mit 6 Tafeln und eben so vielen unpaginirten Blättern Text.)

Daß Werke dieser Art größten Theils nur einen localen Werth haben, und daß sich selbst dieser, bey dem immer zunehmenden Umfange, für den weniger Begüterten verringern muß, bedarf keiner weitern Erörterung. Dessen ungeachtet könnte ein Werk, das die Abbildungen, wenn nicht aller gemeinen, doch der vorzüglicheren, in Frankreich wüchsenden, Gewächse enthielte, noch wohl neben einer English Botany, einer Flora Danica u. m. a. bestehen, und müßte auch für den Kenner nicht ohne Interesse seyn. Aber es scheint weniger die Absicht des Verfassers zu seyn, durch sein Unternehmen die Wissenschaft erweitern zu wollen: er hat sich, wie aus dem Titel zu ersehen ist, ein Publicum bestimmt, das schon mit mäßiger Kost zufrieden ist. Denn wie ließe es sich erklären und auch entschuldigen, daß hier Gewächse aufgenommen sind, die, wie *Geranium capitatum*, *Periploca graeca*, *Hibiscus syriacus*, *Tulipa Gesneriana*, *Narcissus Tazetta* und *Jonquilla* u. m. a. ganz außer den Grenzen einer Flora Frankreichs liegen? Von solchen bekannten Dingen läßt sich auch nur Bekanntes wiederholen, und das Verdienstliche bleibt gewöhnlich nur dem Künstler. — Wie auf dem Umschlage des vierten und der folgenden Hefte angegeben ist, soll das ganze

199. St., den 12. Dec. 1807. 1991

Werk aus 40—50 Lieferungen bestehen. Alle Monate erscheint eine Lieferung in doppeltem Format. Die beste Ausgabe, in Quart, beträgt für jede Lieferung 15 Livres; die zweyte oder wohlfeile, 7 Livres 10 Sous Subscription. Dem Ganzen hat der Verf. eine Erklärung der Terminologie und des Linneischen Systems vorgesetzt, und beides durch 12 Tafeln erläutert. Von Tab. 13. an folgen die Beschreibungen der abgebildeten Gewächse. Hier, wie gewöhnlich, zuerst Bestimmung der Classe und Ordnung nach Linne und Jussieu; dann folgt eine kurze Beschreibung der Haupttheile, nebst Angabe der etwanigen Abweichungen, des Vaterlandes u. s. w. Zuletzt die Geschichte und Cultur. Dieß alles ist für das Publicum, für das es bestimmt ist, größten Theils hinlänglich: der Kenner wird aber weder neue Bemerkungen finden, noch zum öftern ganz befriedigt werden. Die Vorstellungen sind meistens gut, und die Tafeln mit Farben abgedruckt. Die Farbe der Blumen und Blätter findet Rec. indeß nicht immer der Natur getreu, besonders trifft dieß diejenigen Gewächse, welche gelbe, violette oder blaue Blumen haben. Die nämentliche Aufzählung der 90 in diesen Lieferungen beschriebenen Gewächse würde ganz ohne Nutzen seyn, wir gedenken daher nur der weniger seltenern, nämlich der *Lathraea clandestina* Linn., *Ononis fruticosa* Linn., *Hesperis maritima* Lam. (*Cheiranthus maritimus* Linn.), und *Achillea Santolina* Linn.

Paris.

Linn.

Des Inondations d'Hiver et d'Eté, ou Traité de l'Humidité par rapport à l'homme et aux animaux, contenant des Avis aux habitans des pays inondés ou marécageux, et aux artsans

1992 G. g. N. 199. Et., den 12. Dec. 1807.

qui travaillent dans l'humidité; sur la conservation de leur santé et l'assainement des terrains marécageux ou submergés et des habitations humides; précédé, des moyens de réparer les dommages occasionnés par les débordemens sur les terres ensemencées, les prairies et les foins; extraits des Instructions rédigées et publiés par ordre du Gouvernement, par Mr. *Chavassieu d'Audebert*, D. M. de Paris. 1807. 127 Seiten in Octav. Der lange Titel zeigt hinlänglich den Inhalt an. Der Verfasser beschreibt überdieß die epidemische Constitution zu Paris von 1805, und das Catarrhal-Fieber (Grippe), von welchem Feuchtigkeits und Kälte Ursache waren. Als Mittel gegen die Feuchtigkeits der Luft gibt der Verfasser an, ein mäßiges ~~und~~ ordentliches Leben, Leibesbewegung, besonders noch gute Bekleidung. Verkältung eines Theils unsers Körpers sey gefährlicher, als des ganzen Körpers. Sehr gute Bemerkungen macht der Verfasser über die nothwendige Sorgfalt in Rücksicht einer der Witterung angemessenen Bekleidung, und über die übertriebene Abhärtung der Jugend. Feuchte Luft raube dem Körper Wärme und Electricität. Catarrhe mußte er doch für ansteckend halten, woran er lange gezweifelt hatte. Recht artig ist die Berechnung des Fortschreitens verschiedener solcher Catarrhe, um zu beweisen, daß sie durch Menschen, nicht durch die Atmosphäre, fortgepflanzt wurden. Der Verfasser macht sehr richtige Bemerkungen, und gibt treffliche Anweisungen in einem gründlichen und unterhaltenden Vortrage. Das Werkchen verdiente wohl einen guten Uebersetzer.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 14. December 1807.

Göttingen.

In der November-Versammlung feyerte die königl. Societät der Wissenschaften ihren sechs und funfzigsten Stiftungstag unter mannigfaltigen Erinnerungen und Empfindungen.

Die Vorlesung hielt dießmahl ihr ältestes Mitglied, der Hr. geh. Justizrath Heyne: *Sermonis mythici seu symbolici interpretatio ad causas suas et regulas revocata*: deren Inhalt künftig weiter angezeigt werden wird. — Eben derselbe gab von den Geschäften der Societät seit der letzten November-Versammlung die gewöhnliche Nachricht.

Das Directorium führte im verfloffenen Jahre die historische Classe, und aus dieser Hr. Hofrath Meiners; gefolget ist nun die physische Classe, und, als das älteste Mitglied in derselben, Hr. Hofrath Wrisberg.

Eingeführt ward der Professor der Astronomie, Hr. Friedrich Gauß, als Mitglied der mathematischen Classe.

Aufgenommen sind im Laufe des Jahres folgende: als Ehrenmitglied, Joseph Carl Graf von Auers-

E W)

1994 Göttingische gelehrte Anzeigen

berg, Oestreichischkaiserl. und königl. geheimer Rath und Kämmerer;

als inländisches Mitglied: Christoph Ludwig Albrecht Patje, erstes Mitglied der Executiv- (jetzt der Regierungs-) Commission in Hannover.

Als auswärtige Mitglieder die Herren Johann van Meermann, Baron von Dalem und Wupren, königl. Holländischer Staatsrath und Kammerherr, Generaldirector des Studien- und Erziehungswesens, und nunmehr Generaldirector der Wissenschaften und Künste im Königreiche Holland, Commandeur des Ordens du mérite; Joseph Degerando, Mitglied des Instituts, Secrétaire général du Ministère de l'Intérieur zu Paris; Petrus Daru, Ministre plénipotentiaire, Intendant général de la maison de Sa Maj. l'Empereur et Roi, de la grande Armée et des pays conquis, Mitglied des Instituts; Stephanus Geoffroy Saint-Hilaire, Mitglied des National-Instituts, Professor der Zoologie im Museum der Naturgeschichte zu Paris; Anton Lorenz de Jussieu, Mitglied des Instituts, Professor der Rural-Botanik im Museum der Naturgeschichte; René Just Haüy, Mitglied des Instituts, Professor der Mineralogie im Museum der Naturgeschichte.

Als Correspondenten, die Herren: Joseph Izarn, M. D. Professor der Physik im Lyceum Bonaparte; Franc. Cantini, M. D. Arzt zu Pisa; Gustav Knös, Adjunct der Orientalischen und der Griechischen Sprache zu Upsala; Chr. Dietrich Hüllmann, Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder; Johann Friedrich Besselzenberg, Professor der Astronomie, Director der Messungen der Bergischen Lande.

200. St., den 14. Dec. 1807. 1995

Zum Assessor der Societät ist Hr. D. Gravenshorst, Privat-Lehrer der Naturgeschichte, aufgenommen.

Bei der Erwähnung der Mitglieder, die uns in diesem Jahre sind geraubt worden, erneuert sich auf eine schmerzliche Weise der Verlust unsers um uns unsterblich verdienten Barons von Asch (s. oben S. 1409). Außer ihm sind zur sichern Ruhe eingegangen die Correspondenten, Herren Dr. Jeremias Benjamin Richter, königl. Preussischer Assessor der Bergwerks- und Hütten-Administration zu Breslau; Franz von Schraud, kaisert. königl. Rath, Professor und dirigirender Pestsarzt zu Pesth; Dr. Johann Binder, Rector am Gymnasium zu Hermannstadt.

Paris.

Coup-d'oeil rapide sur les causes réelles de la décadence de la Pologne; par M. de Komarzewski, ancien Lieutenant-Général des Armées du Roi et de la République de Pologne, Chevalier de plusieurs ordres, Membre de la Société royale de Londres et de la Société littéraire de Varsovie. 1807. Octav S. 268.

Die Absicht dieses Buches ist bestimmt darauf gerichtet, den letzten König von Polen, Stanislas Poniatowsky, wegen der ihm gemachten Vorwürfe von Verräthern gegen seine Nation und Schwäche zu vertheidigen. Um dieses zu thun, hohlet der Verf. weit aus, und gibt in den ersten hundert Seiten eine Uebersicht der Polnischen Geschichte, von Pech und Wanda an, freylich meistens in Beziehung auf die Veränderungen in der Verfassung. Weltleute und Geschäftsleute sollten dabey stehen bleiben, die Geschichte ihrer Zeit, das, was sie sahen oder hörten, zu schreiben; die ältere Geschichte aber, weil ihnen Gelehrsamkeit und Critik

zu fehlen pflegt, den eigentlichen Gelehrten überlassen.) Die Absicht des Verf. ist loblich, da er nicht allein ein Freund des Königes gewesen zu seyn scheint, sondern er auch wohl zweyerley mit Wahrheit behaupten konnte, daß nämlich kein Verrath bey Stanislas obwaltete, und daß höchst wahrscheinlich alles so gekommen wäre, wie es kam, wenn auch der König mehr Energie, als ihm ward, besessen hätte; daß er aber nicht schwach, daß er wirklich ein kraftvoller Mann war, das hat er nicht gezeigt, und möchte auch wohl nicht darzutun seyn. Von des Königes guten Intentionen für sein Vaterland, von seinen Anstalten zur Beförderung der gelehrten Bildung und zur Verbesserung der Armee, und von seinen Talenten wird gesprochen. Es scheint auch das aus dem Buche hervorzugehen, daß in der Lage, in welcher sich Polen und Europa befand, des Königes emsiges Bestreben, es mit Rußland nicht zu verderben, der Gang war, den ihm die Politik vorschrieb. Aber beharrliche Stärke des Charakters hat doch Stanislas in den traurigsten Krisen seines qualvollen Lebens nicht gezeigt. Die Vorwürfe, welche ihn von dieser Seite trafen, sind also, wenn man nicht bloß den wahrscheinlichen Ausgang zum Schiedsrichter annehmen will, gerecht: den Ausgang, den nicht allein die Tugend als Maaßstab verwirft, sondern dem schon eine gewisse Würde des Charakters, besonders in hohen Lagen, nicht als leitendem Princip im voraus huldigen darf. Die Herbeiführung der unglücklichen Krisen schreibt der Verfasser den verdorbenen Polnischen Oligarchen zu, und die Schuld dieser Oligarchen, die nur Familienbereicherung und Ansehen, selbst mit der größten Aufopferung ihres Vaterlandes, betrieben, ist wohl klar genug am Tage. Eine Seite des Factionen-Spiels, bey den Wahlen

zu den höchsten Gerichtshöfen ihre Partergänger anzustellen, um auf dem Justizwege ihre Gegner zu drücken, ist nach Würden noch schwerlich be- achtet. Das Gute, was sich von der Absicht des Verfassers sagen läßt, ist nicht auf das Buch, wie schriftstellerisches Product, anzuwenden; als ein solches betrachtet, ist es geistlos. Keine Cha- rakterzeichnung, die von eigener Anschauung oder historischer Kunst zeugte, trifft man in diesem Buche an. Fast keine bedeutende Person ist ge- nannt, sondern die stark influirenden sind nur von weitem designirt. Als Berichtigung von Rulhière's wichtigen Nachrichten kann dieß Werk nicht dienen; aber es gehet weiter, nicht allein bis zur letzten, völligen Theilung Polens, sondern bis zum Tode des Königes 1798, jedoch stets äußerst summarisch. Ein paar Briefe der Kaiserinn Katharine an den König, und einer von diesem an jene, waren uns unbekannt, und machen den bedeutendsten Theil des Buches aus. Am 22. Ju- nius 1792 bittet der König die Kaiserinn, daß sie ihm den Großfürst Constantin zum Nachfolger geben möge. Aus der darauf ertheilten Antwort, in welcher der Bitte nicht gedacht wird, kann man abnehmen, daß der Plan zur zweiten Thei- lung Polens schon zu weit vorgerückt war. So- wohl die eingeschalteten Briefe, als die mitge- theilten Protocolle des Kriegsraths von 1792, zeigen, daß der Verfasser sich im Besitze wichtiger Actenstücke befand. Es wird angeführt: man be- hauptete, Friedrich habe 1769 in der Zusammen- kunft mit dem Kaiser Joseph zu Meisse den Plan zu der ersten Theilung Polens angegeben. (Be- kanntlich sagt Friedrich selbst, von Ruffischer Seite sey diese Idee zuerst gegen Prinz Heinrich geäußert worden. Aber Friedrich hat wohl zu- weilen Einiges gesagt, was die Nachwelt glauben

1998 Göttingische gelehrte Anzeigen

folgte, und er, vielleicht weil er dieses haben wollte, zuletzt selbst glaubte.) Ein Auszug eines Briefs des Palatins von Masovien an den König aus Paris von 1783 enthält den Rath des Grafen von Vergennes für den König: de s'attacher fortement à la Russie, quelque désagréable que soit sa position actuelle.

Arzt. Eben daselbst.

Chez Bernard 1806. — *Annales de Chimie*. Tome 57. (Nro. 169 — 171.). Die Anzeige des vorhergehenden Bandes sehe man in den Götting. gelehrten Anzeigen von diesem Jahre S. 1331 u. 1871.

Nro. 169. — Die vorzüglichsten in dieser Nummer vorkommenden Abhandlungen sind: Fourcroy und Vauquelin über das Elfenbein und den Schmelz der Zähne. Die Verf. fanden bloß im fossilen Elfenbein aus dem Lourque-Canale und von Argenteuil etwas Flußsäure; dagegen sie sowohl in dem fossilen Elfenbein aus Sibirien und von Lona, als auch im frischen Elfenbein und im Schmelz der Zähne überhaupt nicht eine Spur davon wahrnehmen konnten. Die von ihnen indessen zu dieser Untersuchung angewandten Exemplare waren zuvor calcinirt worden. — Chevreul Analyse der zu Chavaignes im Dept. de Maine-et-Loire gefundenen fossilen Knochen. Dieselben enthielten Flußsäure. — Vauquelin und Berthollet über Descotil's Abhandlung über den späthigen Eisenstein. Dieser Untersuchung ist bereits oben Seite 1872 Erwähnung geschehen. — Vauquelin und Robiquet über eine im Spargel enthaltene neue eigenthümliche Substanz. — Außerdem theilen Puffis über den Gärstoffgehalt des Alicantweins; Dispan über die vermeintliche Flächenanziehung zwischen Del und Wasser, und über das Gefrieren des letztern; Save über die Schwefelwässer zu Bagnères de Luchon in

den Pyrenäen; und Riffault über einige in der Galvanischen Societät angestellte Versuche mit Marechaux's Säule ohne Feuchtigkeit und Baronio's Säule von vegetabilischen Substanzen. — Auch bestätigt Henry durch neue Versuche die von Laffone und Cornette gemachte Bemerkung, daß der holzige Theil der Ipecacuanha in Rücksicht seiner emetischen Kräfte eben so wirksam sey, als der rindige Theil derselben.

Nro. 170. enthält: Proust über den Zucker der Weintrauben, nebst Bemerkungen über die verschiedenen Arten von Zucker überhaupt; über das zu Madrid aus einer Art Meerschaum gefertigte Porzellan und über den Lichen islandicus als ein vorzügliches Nahrungsmittel. — Descroisilles (der ältere) über destillierte Wässer nicht riechender Pflanzen, und über Destillirblasen. — Bonefos und Desgenettes über organitsalzsaure Räucherungen. — Den Beschluß machen einige sehr lehrreiche Bemerkungen über die Pharmacopoea batava von Parmenier.

In Nro. 171. befinden sich einige vermischte Bemerkungen mineralogischen Inhalts von d'Aubuisson; Chaptals und Vauquelins Bericht an das National-Institut über die demselben von Clement und Desormes vorgelegte Abhandlung über den Alaun; und eine Analyse des Ultramarins, von Clement und Desormes. In dieser Analyse haben die Verf. die vorzüglichste Sorte des Ultramarins, die sie indessen noch nicht für vollkommen rein halten, angewandt. Diese fanden sie im Hundert zusammengesetzt aus: 35,8 Kieselerde; 34,8 Alaunerde; 23,2 Natron; 3,1 Schwefel, und 3,1 kohlenstoffsauren Kalk. In einigen schlechtern Sorten bemerkten sie auch Spuren von Eisen. Zugleich theilen sie über das Verhalten des Ultramarins im Feuer, gegen die Säuren, Alkalien ic., so wie

2000 G. g. A. 200. St., den 14. Dec. 1807.

auch über dessen Vereitung und Ausziehung aus dem Lapis Lazuli sehr interessante Versuche und Bemerkungen mit.

Biogr. Leipzig (Elberfeld).

Von Büschler: Charakterzüge aus dem Leben edler Geschäftsmänner und berühmter Kaufleute. Zur Lehre und Nachahmung der merkantillischen Jugend gesammelt und herausgegeben von S. G. Meißner. 1805. 152 Seiten in Octav.

Der Biographien sind eilse; sie betreffen fast alle, Männer aus niedern Ständen, die sich durch ihren Fleiß, ihre Sparsamkeit und durch zweckmäßige Anwendung ihrer Kräfte, kurz, durch alles, was den Menschen, wenn er nur einiger Maßen vom Glücke begleitet wird, zu Ehre, Würden, Ansehen und Vermögen erheben kann, zu diesen äußerlichen Glücksumständen emporgeschwungen haben. So lange der Kaufmannsstand nicht zu der edeln Simplicität des 15., 16. u. 17. Jahrh. zurückkehrt, und seine Capitalien, statt sie in den mannigfaltigen Genüssen des Zeitgeistes zu verprassen, auf die Industrie zur Verbreitung des Handels anwendet, kann, zumahl unter dem Drange der eingetretenen Zeitumstände, durchaus nicht der mindeste Wohlstand blühen. Hier müssen alle sich entgegen strebende Hindernisse besiegt werden. Dieses kann der Mensch, wenn er nur will, und die hier von Siefert, Ballabene, Kindenschwender, Thurneissen, Frieß, Schimmelmann, Bourdales, Sadebeck, Hasenclever, Tschepke u. Schedel erzählten Thatsachen geben davon hinlängliche Beweise. Gerade der letzte wurde vom Glücke keineswegs begünstigt; Veränderlichkeit des Charakters waren aber, wie Rec. aus eigener Erfahrung weiß, an vielen Umständen seines Mißgeschickes Schuld.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 17. December 1807.

Göttingen.

In ihrer November-Versammlung hatte die Societät über die auf die beiden Preisaufgaben eingelaufenen Preisschriften zu erkennen. Für den Hauptpreis war die Frage von der historischen Classe folgende (s. Götting. gelehrte Anz. 1805 S. 1980, 1806 St. 193):

Quaeritur quae fuerit natura et ambitus commerciorum urbis Constantinopolis, expeditionum sacrarum vel cruciatarum tempore, adeoque et ante et post urbem a Francis captam. Optat itaque Societas ut exponatur: 1. quae fuerit ratio mercaturae Byzantinae illa aetate in universum, et quas vicissitudines subierit? 2. quae merces maxime tum ex Asia tum ex Europa in commune hoc utriusque emporium illatae et exportatae fuerint? 3. quibus viis tum per Asiam, tum per Europam, illud factum fuerit?

Wie war die Beschaffenheit und der Umfang des Handels von Constantinopel zur Zeit

der Kreuzzüge, sowohl vor, als nach der Eroberung durch die Franken? Die königl. Societät erwartet also die Erklärung folgender Punkte: 1. Wie war die Einrichtung des Handels im Ganzen, und welche Veränderungen erlitt er? 2. Welche Waren wurden sowohl aus Asien, als aus Europa, nach jener Hauptstadt gebracht, oder von dort wieder ausgeführt? 3. Welches waren die Handelsstraßen durch beide Welttheile, auf denen dieses geschah?

Nur Eine Schrift, mit der Devise: *O mihi praeteritos* — war an die Societät gelangt, aber eine vortreffliche Schrift, welche einen Gelehrten verrieth, der in der Geschichte der mittlern Zeitalter sehr bewandert seyn muß, aber auch die Gabe besitzt, nicht bloß zu sammeln, sondern auch zusammen zu stellen, die Resultate auszuführen, und zu ordnen. Glücklicher Weise vereinigt diese Abhandlung eben so viele Vorzüge in sich, daß der Absicht der königl. Societät durch dieselbe ein Genüge geleistet wird. Eine genauere Ansicht derselben wird bald zeigen, daß sie von einem unsrer ersten und gründlichsten Geschichtsforscher herrührt. Der Verfasser verräth nicht bloß eine vage Belesenheit, sondern ein so tiefes und umfassendes Quellenstudium, daß er wenig zu wünschen übrig gelassen hat. Die vertraute Bekanntschaft mit den Byzantinern nicht weniger, als mit den Quellen der Venetianischen, Deutschen und Nordischen Geschichte, bewähret sich allenthalben. Das Einzige, was man hier vermißt, ist eine gleiche Bekanntschaft mit den Arabischen Quellen, die vielleicht noch eine Nachlese hätte geben können. — Die Anordnung ist völlig zweckmäßig. Daß der Verfasser noch etwas über die Zeiten der Kreuzzüge hinausgeheth, wird ihm nicht angerechnet werden kön-

nen, da die Natur der Dinge es erforderte. — Die Ausführung ist nicht weniger meisterhaft. Eine dem Gegenstande angemessene Schreibart; die größte Klarheit, nirgends Schwallst oder Declamation. — Daß einzelne Punkte noch weiter ausgeführt werden können, versteht sich. Aber ich glaube nicht, daß seit langer Zeit eine Schrift erschienen ist, die über einen der wichtigsten Gegenstände der Geschichte des Mittelalters ein so erwünschtes Licht verbreitet, als die gegenwärtige“.

Man ging also dießmahl auch über einige Umstände in der hergebrachten Form ab, und krönte diese Schrift, von der es sich nachher fand, daß der Verfasser

Hr. Karl Dietrich Hüllmann, Professor der Geschichte zu Frankfurt an der Oder, ist; sie verdient mit allem Rechte einen Abdruck.

Die öconomische Preisfrage war:

Welche Wirkungen haben die verschiedenen Arten des Düngers bey einerley Land auf die Eigenschaften der darauf gezogenen Pflanzen?

Auch für diese fand sich nur eine einzige Schrift ein, mit dem Motto: Viele Erfahrungen sind nöthig s. w.

“Der Verfasser hat hinlängliche Beweise der zur Beantwortung nöthigen theoretischen und practischen Kenntnisse gegeben. Es konnte ihm deswegen nicht unbekannt seyn, wie vielen Schwierigkeiten die mannigfaltigen Versuche, welche zu dieser Absicht angestellt werden müssen, ausgesetzt sind. Jene hat er fast vollständig im Anfange seines Aufsazes angezeigt, und hat dadurch denen vorzüglich gedient, welche sich einst selbst mit Unrer-

2004 Göttingische gelehrte Anzeigen

suchungen dieser Art beschäftigen wollen. Wenn man diese Schwierigkeiten überdenkt, so wird man auf den Gedanken geleitet, daß die ersten Versuche so einfach, als möglich, gemacht werden müssen, vornehmlich um den vielfachen Umständen und Zufällen, welche zugleich, und oft fast unbemerktlich, einwirken können, auszuweichen. Diese Regel hat aber der Verf. nicht ganz befolgt, oder wohl nicht ganz befolgen können, deswegen bey manchen angegebenen Resultaten Zweifel entstehen, ob nicht diese ganz oder zum Theil von andern Umständen, welche weder in der Erdart, noch in der Art des Düngers ihren Grund haben, herzuleiten seyn möchten; zumahl da auch nicht alle hier angegebene Versuche ganz vollständig beschrieben sind. So kann man sich kaum des Argwohns erwehren, daß wohl bey dem Mißwachs einiger Pflanzen die Erdflöhe Schuld gehabt haben; daß vielleicht weißer Kohl auf Schafdünger nur deswegen besser, als auf Kuhdünger, gewachsen ist, weil zufällig im ersten Falle gesündere Pflanzen, als im letztern, genommen worden; wiewohl der Verf. versichert, immer einerley Samen, auch einerley Pflanzen zum Versetzen, gebraucht zu haben, welches letztere doch wohl schwerlich immer möglich gewesen ist. So bleibt auch die Angabe in den zahlreichen Tabellen über den Grad des Wachstums, über die Güte des Geschmacks, über die Größe der Pflanzen, sehr mißlich, weil nicht bestimmt worden, was für ein Maas oder was für ein Ideal bey dieser Vergleichung gebraucht worden. Alter Dünger soll in leichtem Boden das feinste Mehl geben; aber sollte die Beschaffenheit des Mehls nicht mehr vom Stande der Pflanzen, von der Witterung und Andern, vielleicht unbestimmlichen, Ursachen herzuleiten seyn?

Gyps befördere nur das Wachstum der Kleearten und anderer Hülsengewächse; aber ein Mitglied unserer Societät hat diese Wirkung nicht selten auch bey Flachs und Rapsaat erfahren, wiewohl freylich immer noch gefragt werden kann: ob wohl dadurch nur die Erdflöhe abgehalten worden sind?

Ohne hier noch mehrere Mängel zu rügen, welche der Verf. zum Theil selbst angedeutet hat, oder wenigstens gewiß sehr gut kennt, und ohne diese Schrift für eine hinlängliche Beantwortung der Frage anzugeben, wozu auch freylich mehr Jahre und Personen erforderlich wären, trägt die Societät kein Bedenken, ihr, auch ohne Mitbewerber, den Preis zu ertheilen. Es ist ihr angenehm, einen Mann von solchen Kenntnissen mit der Untersuchung eines so schwierigen, aber nützlichen, Gegenstandes beschäftigt zu wissen, welcher die Verarbeitung schon lange vor der Aufgabe der Frage angefangen hat, und fortzusetzen gewillt ist".

Nach Oeffnung des beygelegten Zettels las man: "Verfaßt von den Fürst-Primatischen Hofgärtnern Seitz und Keißer zu Aschaffenburg"; gewiß ein paar Männer, deren Kenntnisse und Einsichten man schätzen und ehren muß.

Nun blieb übrig, die Preisaufgaben für die nächsten Jahre entweder aufs neue, oder jetzt zum ersten Mahle bekannt zu machen.

Die Hauptpreisfragen, mit dem Preise von 50 Ducaten, sind:

Auf den November 1808 von der physischen Classe:

De arterioso et venoso foetus humani sanguine, an diversus, et quae sint partes constitutivae?

2006 Göttingische gelehrte Anzeigen

“Da die an dem arteriösen und venösen Blute erwachsener Menschen leicht wahrnehmbare Verschiedenheit der Farbe bey vielen Naturforschern die Vermuthung, und sogar, ohne nähere Prüfung, den Glauben erweckt hat, daß eine ähnliche Verschiedenheit im Blute der menschlichen Frucht, nur in umgekehrtem Verhältnisse, Statt fände; — in Wahrheit aber das Auge nicht den geringsten Unterschied der Farbe des arteriösen und venösen Blutes einer früher oder später gebornen menschlichen Frucht entdecken kann: So wünscht die königl. Societät, daß durch physikalische Prüfungsmittel das Blut der von gesunden Müttern gebornen gesunden Früchte, z. B. aus schnell nach der Geburt an beiden Enden unterbundenen Nabelschnüren, genommen, geprüft und entschieden werden möchte, ob wirklich eine Verschiedenheit wahrnehmbar, worin sie bestehe, und welches überhaupt die Bestandtheile des Blutes einer menschlichen Frucht seyen, abgerechnet den Theil des Sauerstoffs, der erst bey den Versuchen aus der Atmosphäre zutreten möchte”?

(Man s. Göt. gel. Anz. 1806 193. St. S. 1922.)

Auf den November 1809 ist die wiederholte Frage der mathematischen Classe aufgestellt:

Quae est gas oxygenii, azotici, aliorumque fluidorum aeriformium (seu eorum basium) vis et efficacia ad excitandam electricitatem ope attritus?

Was haben Sauerstoffgas, Stickgas und andere Gasarten (oder deren Grundstoffe) für

einen Einfluß auf die Erregung der Electricität durch Reibung, und wie verhalten sich andere electricische Erscheinungen, z. B. Anziehen und Abstoßen, Funken, Strahlenbüschel 2c. in den vorzüglichsten Gasarten?

(Man vergleiche G. g. A. 1806 St. 192 S. 1914—1919, und vorher 1804 S. 2014, 2015; 1805 S. 1978 f.)

Und nun eine neue Aufgabe auf 1810 von der historischen Classe:

Desiderat Societas Scientiarum geographiam Carpini, Rubruquis, et imprimis Marci Poli, Veneti, qua non solum horum virorum itinera, verum etiam regiones, populi, urbes, montes, et fluvii ab iis memorati, excutiantur, atque cum optimorum et recentissimorum auctorum narrationibus ita componantur, ut vera a falsis, certa ab incertis, facile distinguantur.

Die geographischen Notizen, welche im Carpini, Rubruquis, und vornehmlich im Marco Polo von Venedig sich finden, nicht bloß in Beziehung auf ihre Reisen selbst, sondern auch in Hinsicht auf die Länder, Völker, Städte, Berge und Flüsse, von denen sie erzählen; so daß die Nachrichten genauer untersucht, mit den besten und neuesten Reisebeschreibungen und Geographen verglichen, das Irrige und Ungewisse vom Wahren und Zuverlässigen unterschieden werde.

Der späteste Termin für die Einsendung der concurrirenden Schriften ist bis Anfang des Septembers der erwähnten Jahre.

2008 G. g. A. 201. St., den 17. Dec. 1807.

Die Preisaufgaben über öconomische Gegenstände für die nächstfolgenden Jahre sind (s. oben S. 1146):

Für den Julius 1808:

Welche sind die sichersten und schnellsten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Staat, dessen Wohlstand ehemahls mehr auf Landwirtschaft, als Fabriken und Handlung gegründet war, wieder aufzuhelfen?

Für den November 1808:

Die vortheilhafteste Einrichtung eines großen landwirthschaftlichen Hofes, sowohl in Absicht der Lage desselben gegen die dazu gehörigen Ländereyen, als auch vornehmlich in Absicht der besten Anordnung und Stellung der landwirthschaftlichen Gebäude.

Und gegenwärtig werden zuerst bekannt gemacht:

Für den Julius 1809:

Wie kann dasjenige, was die dienstpflichtigen Bauern für die ihnen erlassenen Frohnen ihren Gutsherrn ersetzen müssen, am richtigsten und billigsten bestimmt und vertheilt werden?

Für den November 1809:

Welche Wirkungen auf die verschiedenen Gewerbe hat die Veränderung des schweren Münzfußes in einen leichtern, und eines leichtern in einen schwerern? wie können die daher möglichen Nachtheile verhütet oder vermindert werden?

Für die Einsendung der Schriften ist der späteste Termin der May und der September. Der Preis bestehet in zwölf Ducaten.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 19. December 1807.

Göttingen.

Die Vorlesung des Hrn. geh. Justizraths Zerne in der November-Versammlung sollte als der Beschluß, wo nicht als Resultat, eines Studiums von mehrern Jahren gelten, das er auf die Berichtigung des Begriffs von den alten Mythen, Bestimmung ihres verschiednen Charakters, insbesondere der Griechischen Mythen, folglich auch auf das verschiedene Verfahren zu Auffindung ihres Sinnes verwendet hatte. Die Mythen haben ihren Werth und Rang wieder erhalten; sie sind als alte Sagen, als die ersten Quellen und Anfänge der Völkergeschichte, zu betrachten, andere als die ersten Versuche der Kindervelt zu philosophiren; in ihnen versuchte sich das Genie zur Poesie; durch sie bildete sich der Geschichtsstyl; von ihnen ging überhaupt die Bildung der Schrift, Sprache, zunächst die Dichtersprache, aus; aus welcher die Redekunst mit ihrem Schmucke, den Vergleichen, Figuren und Tropen, hervorging; die Kunst aber mit ihren Idealen, vermittelt der Götternaturen, und des Göttersystems, hatte ihre ganze erste Anlage in

G (9)

den Mythen und mythischen Bildern. Da wir von der Bildung der Griechen am besten unterrichtet sind, und dieselbe zugleich die Urform der später cultivirten Völker durch die abgeleitete und eigne Literatur geworden ist: so wird der ganze Gegenstand aus ihrer frühern Geschichte und Literatur am besten in sein Licht gestellt. Es blieb nun übrig, für die Deutung und Erklärung der Mythen gewisse Grundsätze und Regeln auszuwerfen, und diese gedachte der V. in der Abhandlung zu fassen: *Sermonis mythici, seu symbolici, interpretatio ad causas suas et regulas revocata*. Es sind freylich die allgemeinen Interpretationsregeln nur auf besondere Gegenstände angewendet, welche, nach Stufen der Bildung, Fortschritte der Zeitalter, Abänderung der Begriffe, Meinungen und Sitten, verschieden sind.

Daß die Sprache der Menschen von Ausrufungen zum Ausdruck der Gefühle, und von Lauten zur Bezeichnung sinnlicher Gegenstände, ausgehen mußte; daß sie weiter neue und bis dahin unbekannte Dinge durch Aehnlichkeit mit den bereits bekannten bezeichnen mußte; darüber kann jetzt weiter kein Streit seyn. Eigentliche und uneigentliche Benennungen, bildliche Ausdrücke (also auch undeutliche und verworrene Begriffe, erste Grundlage der Irrungen des Menschengeschlechts), waren also die Grundfäden der Sprache, die sich mit fortschreitendem Vorrath von Begriffen, Gegenständen, Vorstellungen, Ansichten, Urtheilen, immer mehr vermehrten, verflochten, mit neuen durchwebten; durch Bild und bildliche Ausdrücke, die man symbolische Sprache nennt, mußte alles dargestellt werden; von rohen ging man zum Feinern, Ausgebildeten, Richtigeren fort; auf eben diesem Wege ging die poetische Sprache hervor, und das, was bis dahin in

jener rohern oder feinern bildlichen Sprache erzählt oder gedacht war, die Mythen, wurde ein Gegenstand der Poesie, endlich weiter hin auch der Prose.

Da nun dasjenige, was aus den frühesten Zeitaltern der Griechen auf uns gekommen ist, durch so verschiedene Zeitalter, Veränderungen, Interpolationen, uns zugekommen, und überhaupt so vielartig ist und sich nur fragmentarisch und einzeln erhalten hat: so kann die Interpretation auch nicht überall nach einer und derselben Weise angeestellt werden. Der W. hat sich also für richtige Deutung der Mythen eine Anzahl Sätze und Regeln abgezogen, die er nach vorausgeschickter Bestimmung und Erläuterung dessen, was mythischer und symbolischer Ausdruck sey, und wie er sich gebildet hat, in dieser Vorlesung zusammengestellt hat. Es versteht sich von selbst, l. daß man das, was mythisch gedacht und gesagt ist, nicht nach unsern heutigen Begriffen und nach dem Sinne unsrer gleichlautenden Ausdrücke verstehen, sondern nachforschen und aus der Denkart und nach den Einsichten jener Zeitalter, in welchen man sich so ausdrückte, abnehmen muß, was und wie viel sie haben sagen wollen und können. Nun haben wir aber II selten solche Mythen in ihrer frühen ursprünglichen Gestalt, sondern wie die Schriftsteller aus verschiedenen Zeiten sie uns überliefert haben; diese aber erhielten sie theils aus einem Zeitalter, da sie schon Veränderungen erlitten hatten, theils verstanden sie sie selbst nicht richtig; denn zum Verwundern ist es, wie so viele Beispiele aus den Schriftstellern der aufgeklärtern Zeit augenscheinlich darthun, wie bald die alte Mythensprache mißgedeutet, und nach dem Sprachgebrauch ihrer Zeit ist verstanden worden; wie oft erhellt dieses selbst aus dem Plato! Man wird also bey einem Mythen vor

2012 Göttingische gelehrte Anzeigen

allen Dingen fragen, ob wir ihn in seiner ersten Gestalt vor uns liegen haben, oder aus einem folgenden Zeitalter; ob von einem epischen, lyrischen, dramatischen Dichter, besonders aus den Chören, s. w.; ob der Mythe einheimisch oder ausländisch, und seine Einleidung älter oder später ist, ob alles bloßer dichterische Schmuck, Witz, Spielwerk ist? Da es zwey Gattungen von Mythen gibt, historische und philosophische (so nennen wir physische und moralische, in welchen der menschliche Verstand sich zuerst zum Nachdenken und Meinen, Phantasiren und Urtheilen übte), und beide in Handlung und Erzählung verwandelt oder eingekleidet sind: so ist sorgfältig eine Art von der andern zu unterscheiden. III. Wenn ein Mythe aus den rohern Zeitaltern, ohne alle weitere begleitende Umstände, welche zur Erklärung führen können, auf uns gekommen ist: so können wir bloß aus der allgemeinen Denkart, und Weise des Zeitalters zusprechen, mutmaßen, aber nicht genau und bestimmt, mit Bestand und Sicherheit, interpretiren. IV. In Mythen aus den frühern Zeitaltern müssen wir keinen tiefen Sinn, nichts fein oder scharfsinnig Gedachtes, noch weniger etwas Metaphysisches suchen; sondern können nur das erwarten, was die Ansichten der Sachen, die damaligen Einsichten, und der einfache Menschenverstand an Hand geben konnte. V. Da das, was die rohen Menschen erzählen oder in der Versammlung sprechen, feyerlich mit starken Geberden, mit nachgebildeter Handlung, also mit Action, erhöhten Ton und nach einem Rhythmus, vorgetragen wird: so bildet sich die frühesten Rede gleich zu einer Poesie: erhöhte Phantasie, lebhafter Affect, und bildliche Sprache, alles vereinigt sich zu einem Ausdruck, der ins Uebertriebene fällt und in das Wunderbare übergeht; ein Ausdruck, welcher für

unfere Denk- und Sprechart auf das Gemäßigte und Einfache herabgestimmt werden muß. VI. Die Cultur ging fort, die Poesie verfeinerte sich mit der Musik und Sprache; die alten Mythen wurden der Stoff für die Dichter, den sie auf mannichfaltige Weise neu bearbeiteten, veränderten, und nach den verschiedenen Dichtarten behandelten. Nun erhielten viele Mythen eine ganz neue Gestalt, eine große Mannichfaltigkeit des Vortrags, eine Verfeinerung des rohern Stoffes, während daß andere Mythen ganz aufgegeben wurden, wenn sie keiner Dichterbehandlung fähig waren; die mythische Sprache ward in die poetische Sprache so genau verwebt, daß sie endlich ganz als poetische betrachtet ward und werden konnte. VII. Wie die Dichter anfangen über die Natur der Dinge und überfinnliche Gegenstände zu philosophiren: so ward der Mangel einer dazu schicklichen Sprache und die Dürftigkeit an Worten für allgemeine und abstracte Begriffe fühlbar: sie halfen sich damit, daß sie ihre Ideen mythisch ausdrückten, und dadurch selbst neue Mythen erfanden, oder die alten in eine neue Gestalt umschufen. VIII. Für rohe Menschen, und vielleicht den großen Haufen meistentheils, bestehet der Gottesdienst in äußerlichen Geberden, Stellungen und Handlungen, welche an und für sich symbolisch sind, und Unterwerfung, Verehrung, Bitten, Flehen, ausdrücken sollen, aber von den Meisten ohne Sinn ausgeübt werden, und bloße mechanisch beobachtete Formen bleiben; auf diese gründen sich gleichwohl späterhin religiöse Gebräuche, feyerliche Aufzüge, Feste, gottesdienstliche Verehrungsarten, Opfern, Libation, Räuchern, f. w. Von diesen suchte man oft später einen vernünftigen Grund oder Deutung zu geben: nun fand man in den alten Mythen irgend einen scheinbaren Grund auf, veränderte und verfälschte sie, erfand andere neue; allmählich nä-

herte sich der Begriff Mythe dem Begriffe, den wir von der Fabel haben. Auf wie Vieles hat man nun bey dieser Classe von Mythen zu achten, um sie richtig zu verstehen und gehörig zu beurtheilen; und wie leicht ist es, auf den einen Umstand zu viel Gewicht zu legen, den andern zu übersehen, und wie billta, nie zu entscheiden, und unduldsam gegen Andersdenkende zu seyn! IX. Zu jenen äussern gottesdienflichen Handlungen weiß in frühen Zeiten der rohe Mensch mehr nicht hinzu zu fügen, als Ausrufungen, Löhne, sinnlose, oft von andern Barbaren entlehnte, Worte, welche sich weiterhin auch unter den gebildeten Völkern, insonderheit in den Orgien, mit andern rohen Gebräuchen und Ceremonien erhielten, deren Sinn Niemand errathen konnte, ihnen aber doch eine Heiligkeit belegte; Dieß war das *ολολυζεν* im frühern Sinn; Weiterhin fügten sich hinzu einzelne Nahmen und Benwörter der Gottheiten, durch welche und aus welchen sich endlich Hymne bildeten. Da diese die Götter verherrlichen, ihre Handlungen und Eigenschaften preisen sollten, so entstand hieraus eine neue Gattung von Mythen, man möchte sagen, Priestermythen, welche mit Erbdichtungen verschiedener Art angefüllt wurden. Zu diesem allem aber kam noch das Dramatische der Aufzüge und Feyerlichkeiten, insonderheit der Ehre, welche als dramatische Personen sangen, und die Mythen nach Zweck und Kunst veränderten. X. Noch weiter ging diese Dichtungsart in den geheimen Religionsfeyerlichkeiten, wo man theils das bereits Uebliche mit neuen Vorstellungsarten zu verbinden und umzuändern suchte, alten Mythen einen neuen Sinn gab, theils ganz neue Mythen, eigentlich Fabeln, erfand, zu verschiedenen Absichten und aus verschiedenen Veranlassungen, nach den verschiedenen Zeitaltern, und auf die verschiedenste Weise: Dahin gehören theils die wilden Orgien, theils

die Teletä, von denen einige sogar gewisser Maßen geheime und politische Lehranstalten, andere mit der Zeit schwärmerische Träumeren und Treiberen, wurden. In diesen geheimen Religionen ging alles von Symbolen aus, ward symbolisch behandelt, die oft ohne Sinn, theils von geheimen Sinn waren oder seyn sollten, gedeutet, gedreht und verdreht wurden. Mythen dieser Classe zu erklären, fehlt es uns gemeinlich an allen dazu nöthigen Bedingungen, und man muß eigene Schwärmeren hinzu bringen, um in jene Schwärmeren einen passenden Sinn zu legen. XI. Wenn sich gleich in jene geheime Lehren auch Zeitphilosophie einmischen konnte: so läßt sich doch aus unserer jetzigen Zeitphilosophie nichts in dieselbige übertragen, da alles ganz heterogene Begriffe und Vorstellungsarten sind. XII. Alle unsere Kenntniß von den alten Mythen ist bloß fragmentarisch, sie sind zerstreut und verwickelt mit fremdem Stoff von Meinung und Deutung verschiedener Zeitalter, von verschiedenartigem Gebrauch der Dichter, weiterhin auch der Künstler, verändert und umgestaltet, der endlich zu bloßen Iustibus ingenii herabgestimmt ward, so daß Mythen nichts, als bloße Fabeln und witzige Dichtung wurden. Es haben alte Barden und Säger, Rhapfoden, Theogonien-, Genealogien- und Cosmogonien-dichter ihre individuellen Ideen hineingetragen. In den Homerischen Gesängen sind ganz verschiedenartige, aus verschiedenen ältern Gesängen, Zeiten und Sagen entlehnte und zusammengestellte, Mythen enthalten; welches in der Odyssee ganz einleuchtend wird. Auf der andern Seite wurde mehr, als ein, ernsthafter philosophischer Gebrauch von den Mythen und der mythischen Sprache gemacht; wir haben astronomische Fabeln, Fabeln für den Landbau; Wer könnte sich nun träumen lassen, in das ganze Chaos ein ein-

2016 G. g. A. 202. St., den 19. Dec. 1807.

ziges Princip, ein System, wohl gar ein philosophisches oder historisches, oder wissenschaftliches, von irgend einer Art, hinein zu zimmern! und wieder auf der andern Seite, wie kann man alles zusammen als Fabelwerk ohne Sinn und Bedeutung ansehen! da Mythe und Fabel so ganz verschiedene Begriffe sind!

XIII. Authentische Interpretationen der Mythen haben sich noch seltener erhalten, als Mythen in ihrer ursprünglichen Gestalt; selten lassen sich die Veränderungen durch Völker, Zeitalter, Dichter und Schriftsteller so verfolgen, daß man wahrnehmen kann, was neu und interpolirt hinzugekommen sey, was der Grieche von Barbaren entlehnt, in einen andern Sinn übertragen, was der Dichter, was der Mythograph, sich dabey erlaubt habe; gleichwohl läßt sich keine zuverlässige Erklärung geben, wo fern sich nicht dieß alles aus einander setzen und sondern läßt; vorzüglich in den Fabeln, von welchen die Orgien Gebrauch machten, vom Bacchus, der Ceres, der Cybele, u. a. Endlich XIV. wie in jeder Interpretation alter Schriften, so ist besonders in Ansehung der Mythen und ihrer Deutung vor allen Dingen nachzuspüren, wie hoch sie der Zeit nach hinaufgehen, in welcher Gestalt, in welchen Ausdrücken, man sie zuerst antrifft, mit welchen Veränderungen sie weiterhin bey lyrischen, dramatischen u. a. Dichtern, ältern und spätern, ferner bey den Mythologen, vorkommen; werden sie bey Geschichtschreibern, Philosophen u. a. Prosaisten angeführt, so wird nicht weniger auf den Zweck und die Absicht der Anführung des Gebrauchs, vielleicht für sein System, seine Secte, seine individuelle Meinung, zu achten seyn. Mit einem Wort, in keiner Gattung von gelehrten Discussionen ist dreistest Absprechen und Entscheiden weniger an seiner Stelle, als in der Interpretation mythischer Gegenstände.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 19. December 1807.

Göttingen.

Von unserm Correspondenten, Herrn Professor Levezow, Professor der Alterthümer an der königl. Academie der bildenden Künste und am Friedrich-Wilhelms-Gymnasio zu Berlin, hat die Societät eine archäologische Abhandlung, die auch in der Societäts-Versammlung vorgelegt worden ist, erhalten: Ob die Mediceische Venus ein Bild der Knidischen des Praxiteles sey. Es war ein erfreulicher Anblick in einem Zeitalter, in dem das gelehrte Studium der alten Kunst sich allmählich zu verlieren, und einem ästhetischen Kunsttraisonnement, in die verschiedenen Sprachen unsrer Schulsysteme eingehüllt, Platz zu machen scheint; unstreitig ist es leichter, sich in der Phantasie etwas vorzustellen, daß es sey und wie es sey, als mühsam nachzuforschen, ob und wie das Ding wirklich ist, und sichere Urtheile erst daraus abzuleiten. Ueber das Ideal der Schönheit, über die Darstellung desselbe: in der Mediceischen Venus, wie vieles ist gesagt und behauptet worden, nicht nur von denen, die sie ge-

2018 Göttingische gelehrte Anzeigen

sehen, sondern auch von denen, die sie nur aus Kupfern und Erzählungen kennen! Daß man sich auch auf diesem Wege eine Vorstellung von ihrer Schönheit machen, manches von Andern Gesagte und Behauptete beurtheilen könne, wer zweifelt daran! Aber von ihrer Vortrefflichkeit und Idealschönheit richterlich absprechen, sollte man nicht. Hingegen, was historisch zu prüfen, zu erörtern und zu erweisen ist, läßt sich durch richtig angewandtes Studium in jedem Falle leisten. Unter diese Classe gehört auch die vom Hrn. Pr. Aufs. Neue untersuchte Streitfrage über die Mediceische Venus. Geradezu, ohne weitere Prüfung, behauptete man ehemahls, daß es die Enidische Venus selbst sey; weiterhin, da man auf Münzen von Enidus die Venus in einer verschiedenen Ansicht vorgestellt angetroffen hatte, fing man an zu zweifeln; es wäre höchst unwahrscheinlich, daß die Enidier eine andere als ihr berühmtes Werk des Praxiteles sollten auf ihren Münzen geprägt haben, und folglich müsse die Mediceische Venus verschieden von jener seyn. Aufs. Neue nahm sich ein Recensent in der Jenaischen Literaturzeitung Sept. 1806 der alten Behauptung an, aus dem Grunde, weil von der Mediceischen Venus so viele Copieen vorhanden sind, von der andern hingegen, wie sie auf der Enidischen Münze vorkommt; so wenige: so müsse die Mediceische die Enidische Venus seyn, welche allen andern Statuetten der Venus vorgezogen ward, also auch am meisten nachgebildet worden seyn muß. Eine Behauptung, gegen welche sich Manches sagen läßt, und deren Grund nicht einmahl gesichert ist, denn Vorstellungen der Venus auf der Enidischen Münze kommen als Nachbildungen, zumahl mit einiger Veränderung, mehrere vor. Ein zweyter Grund sey, daß

dem Plinius zufolge die Enidische Venus von allen Seiten beschauet werden konnte, hingegen die Venus auf den Münzen so gearbeitet ist, daß sie in einer Nische aufgestellt seyn mußte, und nur die Ansicht der Vorderseite gefällig seyn konnte. Hr. L. geht den rechten Weg, den ein gründlicher Forscher gehen muß, voraus alle vorgefaßte Meinung auf die Seite zu legen, und nun ruhig zu prüfen, was für Gründe jede der beiden Meinungen vor sich hat, wie viel eigentlich in dem Beweis von beiden Seiten wirklich enthalten ist; wie weit die im Lucian und Plinius von der Enidischen Venus angegebenen charakteristischen Erkenntnißgründe reichen, welches durch eine genaue Zergliederung der Stellen geschieht; er macht dann die Anwendung auf die Medicische, und so erhellt freylich, daß die in jenen Stellen angegebenen Charaktere der Enidischen Venus nicht entscheidend genug sind, daß sie für die Enidische gehalten werden müsse, noch weniger aber die Gründe überwiegen, welche die Verschiedenheit der Enidischen Venus von der Medicischen erweisen.

Seine Schrift zerfällt also in folgende vier Hauptstücke: I. welche Nachrichten geben uns die ältesten Schriftsteller von der Beschaffenheit der Enidischen Venus des Praxiteles; II. ob die Medicische Venus diesen von den Schriftstellern angegebenen Merkmalen entspreche, oder nicht, und in wie fern? Allerdings sind Aehnlichkeiten, aber doch nicht entscheidend, und ausschließend für jede andre Venus. III. Welche Beweiskraft haben die Enidischen Münzen für die Behauptung, daß die darauf enthaltene Vorstellung die wahre Praxitelische Vorstellung ist? Allerdings, sagt Hr. L., entsteht ein hoher Grad der

Gewißheit für den Beweis; die Vorstellung selbst enthält nichts, was den beiden Stellen im Plinius und Lucian widerspräche, dagegen Mehreres, was übereinstimmt; und nach aller Wahrscheinlichkeit und nach dem allgemeinen Münzstil wird die Stadt ihre Gottheit und nach der vorzüglichsten Tempel-Statue, und das war die Venus des Praxiteles, auf ihren Münzen vorgestellt haben. (Die Sache erlaubte noch Erläuterung aus Vergleichung der Münzen anderer Städte, welche auch berühmte Tempel und Statuen ihrer Gottheiten dargestellt haben, wie Apollo zu Milet und anderwärts, Dionysus, Athene zu Athen s. w. ein Gegenstand, in den sich der Verfasser dieser Anzeige selbst einmahl eingelassen hatte, ohne ihn zu beendigen.) Die fable Stelle im Pausan. I, S. 4 macht freylich Verlegenheit, da er zu Enidus drey Tempel der Venus erwähnt, davon die dritte Venus insgemein die Enidierinn, bey den Enidiern selbst aber Euploea (mit Beziehung auf die Schifffahrt) heiße; indessen ist darin kein Widerspruch, wie konnten die Enidier selbst ihre Statue der Venus die Enidische nennen? Das konnten nur Fremde; aber bey den Insulanern, welche Seefahrer waren, hatte sie die Benennung Euploea. Hr. E. geht weiter zur Vergleichung der Aufsichten, welche der Venus auf den Münzen von Enidus gleichen, und als Copieen betrachtet werden: denen sich auch andere, hier nicht angeführte, hinzu zählen ließen. Was für die Behauptung, die Mediceische Venus sey die Venus des Praxiteles gewesen, angeführt wird, war leicht zu widerlegen, zumahl durch die Bemerkung, daß die Mediceische Venus eine zu kleine Figur für eine Tempel-Statue gewesen seyn würde. Doch da über

haupt das Ideal der weiblichen Schönheit von so vielen großen Künstlern, in dem Zeitalter der Schönheit mit Grazie seit Praxiteles, dargestellt worden ist: so vermindert sich der Grund gar sehr von einer Beharrlichkeit auf der Behauptung, daß die Mediceische Venus durchaus die Cnidische des Praxiteles gewesen seyn müsse.

Eine allgemein belehrende Stelle, welche zugleich von der gründlichen Einsicht des Hrn. Prof. L. in das Studium des Alterthums zeugt, müssen wir noch beifügen: "Die alte Kunst ist in ihren Werken für uns ein historisches Factum, und ist es in den meisten Fällen eher, als sie für uns ein Gegenstand des ästhetischen Genusses werden kann. Aber um dieses Factum sowohl im Ganzen, als im Einzelnen gehörig aufzuklären, und es dem ästhetischen Genusse erst recht vorzubereiten, bedarf es der Vorarbeit der strengsten historischen Critik, die sich durch keine ästhetische Phrasen in ihrem ruhigen, ernstesten Gange irre machen läßt; bedarf es der gründlichsten Kenntniß der Kunstwissenschaft, auch von der practischen Kunst in ihrem Umfange".

Noch einen zweiten Aufsatz hat die Societät das Vergnügen gehabt, vom Hrn. Professor Levezow zu erhalten: *De juvenis adorantis ligno ex aere antiquo, hactenus in Regia Berolinensi, nunc autem Lutetiae Parisiorum conspicuo*: mit beylegelegtem Kupfer. Traurig war uns das Wort *hactenus*! noch hatten wir nicht gewußt, daß auch Berlin, Potsdam und Sans Souci von feinen Kunstwerken war entblößet worden. Es befand sich darunter eine geschätzte Antike, 4 Fuß 4 Zoll hoch, aus Bronze, die einen nackten jungen Men-

sehen stehend, mit empor gerichtetem Gesichte und aufgehobenen Händen vorstellt. Der gemeinen Erzählung nach hatte sie Friedrich der Große um 7000 Ducaten aus der Erbschaft des Fürsten Joseph Wenzel von Lichtenstein zu Wien erkaufte; an den Fürsten war sie als Geschenk Pappst Clemens XI. aus Rom gekommen, wo sie, der Sage nach, in der Libier soll gefunden worden seyn. Der König hatte sie in Sans Souci aufgestellt; nach seinem Tode ward sie nach Berlin, aus der freyen Luft in ein Zimmer des königl. Schlosses, gebracht; von da sie nach Paris abgeführt ist. Von Rom aus, nach der Meinung der Antiquarier, nannte man sie Antinous, nach der gewöhnlichen Sitte der vorigen Zeit, schöne jugendliche Figuren für einen Antinous auszugeben; er sollte vorgestellt seyn, wie er sich für die Erhaltung Hadrian's weihete, und in den Nil stürzte: welches weder der Stellung, noch der Geschichte gemäß ist. Bey dieser Gelegenheit verspricht uns Hr. L. eine Abhandlung, die bereits fertig liegt, mit 12 Kupferblättern, über den Antinous, dargestellt in den Kunstwerken des Alterthums; ein Werk, von dem wir uns viel versprechen, und wünschen, daß die Zeitumstände bald die Erscheinung begünstigen mögen. Schöti längst zweifelte Hr. L. an der Deutung, und rieth auf die Darstellung von Ganymed, der die Iktinischale hält; theilte auch seine Erklärung mit dem Kupfer mit im Freymüthigen, Berlin 1803 Nr. 17. S. 67 f. Die Bronze stand damals auf einer zu hohen marmornen Basis; er hielt die erhobenen Hände und Arme für angelegt. Aber nachher, da sie niedriger aufgestellt war, und genauer untersucht werden konnte, fand Hr. L.,

daß beide Arme zwar angehebt, der eine aber zuverlässig, der andere wahrscheinlich, alt waren und zur Statue gehörten, und daß sie so angehebt waren, wie Stellung, Richtung und Uebereinstimmung der Muskeln der Brust, der Schulter und des Rückens es erforderten; Ein daneben gestellter lebender junger Mensch gleichen Alters und in eben der Stellung erläuterte die Sache auf eine überzeugende Weise. Nun änderte auch Hr. E. seine Meinung, und erkannte gar bald, daß es eine Figur der Art war, welche die Alten *adorantes* nennen, und unter den Kunstwerken anführen; in der Stellung, daß sie die Arme gen Himmel richten; eine Stellung, welche uns die Dichter an mehreren Stellen schildern, und schon Homer durch sein *χεῖρας ἀντοχούρας* und ähnliche Ausdrücke. Hr. E. führt auch solche *adorantes* unter den Antiken an, die sich auf unsre Zeiten erhalten haben, an deren Spitze die Statue im Pio-Clementino t. 47. To. II. steht. In eben der Stellung kommen auch mehrere *Augustae* vor; eine solche, die Julia, August's Tochter, ist mit der Tochter des Niobe von Berlin nach Paris weggeführt worden. Von großen Künstlern werden mehrere *adorantes* beim Plinius (XXXIV., 19, l. 13. 16. 26. 33.) angeführt; aber den Hrn. E. zog besonders die Stelle beim Pausanias V, 25. an, wo dieser zu Olympia ein Weihgeschenk der Agrigentiner in Sicilien sah, Knaben aus Bronze, mit aufgehobenen Händen, Arbeiten des Künstlers Calamis. Der Gedanken, daß die von Hrn. E. beschriebene Bronze ein Werk von ihm, oder auch nur Copie sey, entfernt er gleich selbst; des Calamis Werke hatten auch ihren eigenthümlichen Charakter, von Härte

2024 Göttingische gelehrte Anzeigen

und Steifheit (auch von diesem läßt uns Hr. L. einen Aufsatz hoffen: De Calamide ejusque operibus, ingenio et arte). Hingegen die kleine Bronze hat den Charakter des Zeitalters, welches Eleganz mit Schönheit und Amuth verband. Aber Calamis kann sehr wohl das Musterwerk für diese Classe von Statuen gewesen seyn, welches die folgenden Künstler vor Augen hatten. Genug, die vom Hrn. Prof. L. beschriebene Bronze gehört, seinem Urtheile nach, unter die vorzüglichern Antiken, welche sich auf unsre Zeit erhalten haben.

H. M. A.

Berlin.

Hey Unger: Der Nibelungen Lied, herausgegeben von Friedrich Heinrich von der Hagen. 1807. 595 Seiten in gr. Octav, sauber gedruckt. Man muß dem edlen Bestreben und dem unermüdeten Fleiße dieses neuen Herausgebers und Umarbeiters des alten Deutschen National-Heldengedichts von den Nibelungen Gerechtigkeit widerfahren lassen, und das Verdienst, das er sich um unsre poetische Litteratur erworben hat, mit Dank anerkennen, auch wenn man die Art, wie er das alte Gedicht umgearbeitet hat, nicht billigen kann. Daß es der Mühe werth war, dieses Gedicht in das größere Publicum einzuführen, kann nur derjenige bezweifeln, wer es entweder gar nicht kennt, oder für die naive Schönheit der alten romantischen Poesie eben so wenig Sinn hat, als für die Ehre des Deutschen Genies. Denn das alte Heldengedicht von den Nibelungen ist einzig in seiner Art, bewundernswürdig durch poetischen Reichthum der Erfindung und Zartheit der Ausführung, und überdies durchaus national, in jedem Sinne des Wortes,

und zuverlässig keine Nachbildung eines provenzalischen, oder altfranzösischen Rittergedichts. Aber nicht nur dadurch unterscheidet es sich von den meisten Ueberresten des alten Deutschen Rittergesanges aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhundert, sondern es hat auch, bey aller Rohheit in einzelnen Partien, eine so durchdachte Composition im Ganzen, daß man auch in dieser Hinsicht den großen Dichter — es mag nun Conrad von Würzburg, oder ein anderer gewesen seyn — bewundern muß. Gleichwohl ist dieses herrliche Werk unter uns nicht viel mehr, als dem Nahmen nach, bekannt geworden, seitdem es vor drey und zwanzig Jahren, in der Müllerschen Sammlung Deutscher Gedichte aus dem zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte, im Schwäbischen Dialect, nach einer alten Handschrift genau abgedruckt, zum ersten Mahle dem Publicum vorgelegt wurde. Es kann nun die Frage entstehen, ob ein neuer Abdruck des Originals, nach der Vergleichung mehrerer Handschriften, nicht wünschenswerther gewesen wäre, als eine Umarbeitung. Aber durch eine neue Ausgabe ohne alle Umarbeitung wäre das Gedicht schwerlich in größeren-Umlauf gekommen, als vorher, weil sich dadurch noch nicht die kleine Zahl der Leser vermehrt hätte, die Geduld genug haben, das alte Schwäbische Deutsch aus dem zwölften und dreyzehnten J. H. einzustudieren; und diesen wenigen bleibt ja der Weg zur Urschrift noch immer unversperrt. Also, irgend eine Umarbeitung mußte sich das Gedicht gefallen lassen, wenn es bekannt und nach Verdienste berühmt werden sollte. Aber nach welchen Grundsätzen mußte die Umarbeitung unternommen werden? Darüber hat sich der neue Herausgeber in

einem Anhange zwar ausführlich, aber nicht zu unster Befriedigung, erklärt. Bey dem ersten Blicke, den man auf diese Explicationen wirft, sieht man sogleich, daß der Verf. weder einem individuellen Geschmacke, noch denjenigen Geschmacksgesetzen folgt, die man in der ganzen gebildeten Welt, ausserhalb einer neuen Schule von Deutschen Romantikern, für gültig anerkennt. Das Schicksal des Herausgebers hat ihn selbst in die Schule dieser neuen Romantiker verschlagen. Ueberall spricht diese Schule aus ihm. Daher seine besondere Ansicht des Gedichts, seine Grundsätze der Critik, und sogar seine Sprache, die ausserhalb dieser Schule in unster Literatur nicht gehört wird. Wir können hier über alle diese Dinge nicht streiten. Das Vorbild der Umarbeitung des Niebelungenlieds durch Hrn. von der Hagen, ist die Umarbeitung der alten Minnelieder durch Hrn. Ludwig Tieck. Wir beziehen uns deshalb auf das Urtheil, das ein anderer Recensent vor drey Jahren in diesen Blättern (Jahrgang 1807, Stück 172) über die verkehrte Alterthümlichkeit des neuen Romantikers gefällt hat. Auch dürfen wir wohl voraussetzen, daß der ganze wahrhaft gebildete Theil des Deutschen Publickums sich in der richtigen Schätzung des Vortreflichen nicht werde irre machen lassen durch Ausfälle, wie diejenigen sind, die sich der Umarbeiter des Niebelungenliedes gegen Wieland erlaubt, dessen Manier, den alt-romantischen Stoff zu behandeln, S. 475 in der Anmerkung, der Formlosigkeit beschuldigt wird, damit ebendasselbst einige der formlofesten Mißgeburten der neuesten poetischen Kunst, z. B. der unerträglich langweilige "Kaiser Octavianus", im Vorbeygehen gerühmt werden können. — Wir wenden uns zu der Umarbeitung selbst.

Sehr zu loben ist erstens, daß der Umarbeiter, ehe er sich Veränderungen mit dem Original vorzunehmen erlaubte, sich nach mehreren Handschriften des Originals umsah, die er einer critischen Recension unterwerfen konnte. Er erwähnt (S. 489) zweyer noch ungebrauchten Handschriften, einer von Hohen-Ems, und einer von St. Gallen. Beide aber blieben ihm unzugänglich. Dagegen bekam er durch einen Codex von München, wie er sagt, einen wahren Trost und Hort (Schatz) der Niebelungen in die Hände. In diesem Codex fand er nicht nur eine Menge der besten und wichtigsten Lesarten zur Verbesserung der Müllerischen Ausgabe, sondern überdies noch Ergänzungen fehlender Verse und halber Verse, und eine Bereicherung von 72 ganz neuen Strophen, die zum Verständniß des Ganzen gehören, und folglich (schließt der Herausgeber) echte Strophen sind. Nachdem nun der Text so weit berichtigt war, ließ sich das ganze Gedicht leichter auf die vierzeiligen Stanzas zurückführen, in denen es von dem Erfinder unverkennbar gedichtet war. Eben so unverkennbar ist die Nothwendigkeit einer Abtheilung des Ganzen in zwey Hälften, durch deren poetische Gemeinschaft eigentlich aus zwey epischen Dichtungen Ein Gedicht geworden ist. Die Unterabtheilungen jeder Hälfte in Abenteuer findet sich schon in der Müllerischen Ausgabe. Nun aber die Sprache, in welche das Gedicht aus dem Originaltext übertragen werden sollte, nach welchen Grundsätzen sollte die gebildet werden? Beyfall verdient es ohne Bedenken, daß der Umarbeiter an die Stelle des alten Schwäbischen Dialects, der bisher das größere Publicum von dem Niebelungenliede zurückschreckte, das jetzt übliche Bücher-Deutsch setzete

Umarbeitung zum Grunde legte. Aber wie viel, oder wenig, von den veralteten Wörtern und Redeformen sollte beybehalten werden, damit dem Ganzen das Colorit der romantischen Alterthümlichkeit nicht entzogen würde? Darauf zu antworten, ist nicht leicht; denn in jedem Falle entsteht ein Deutsch, das gewissermaßen auch Undeutsch heißen kann, weil es nie gesprochen worden und keinem Zeitalter angehört. Und doch war ohne ein solches neu gemachtes Deutsch nicht durchzukommen. Die Grundregel, welcher der Umarbeiter hätte folgen müssen, wäre doch nun wohl diese gewesen, den Schein des Neugemachten nach Vermögen zu vermeiden, überhaupt nicht schulmäßig an der Sprache zu künsteln, vielmehr, wie es schon andere Dichter in ihren eigenen Werken mit Glück versucht haben, das Altväterische so natürlich und unvermerkt in die moderne Diction hineingleiten zu lassen, daß das Ganze in der Form, wie es erscheint, sich von selbst gebildet zu haben scheine. Von dieser Grundregel, die dem Umarbeiter immer hätte vorschweben sollen, ist er aber durchgängig abgewichen. Das Deutsch, in welches er das Gedicht übersetzt hat, spricht schon bey dem ersten Eindrucke als ein neugemachtes Deutsch den Leser an. Zu diesem Fehler hat sich der Umarbeiter verführen lassen durch das romantisch seyn sollende Kauderwelsch seines oben berührten Vorbildes, das er indessen, zu seinem Ruhme, doch nicht unbedingt nachgeahmt hat. Die Mischung des Alten und des Neuen ist, nach aller Mühe, die sie dem neuen Herausgeber des Niebelungenlieds gekostet hat, in seiner Arbeit sehr grell geblieben. Bald sieht das Alte, bald das Neue, hervor, und es fehlt der ganzen Diction an einer bestimmten

Haltung. Dieser Uebelstand wird noch verschlimmert durch die Freyheit, die sich Hr. von der Hagen, wieder nach seinem Vorbilde, genommen hat, das dumpfe, halbstumme e, das im alten Deutschen so oft willkürlich angehängt, oder eingeschoben wurde, bis zum äußersten Uebermaße anzuhängen und einzuschieben, selbst wo es im Originale, wenigstens nach der Müllerischen Ausgabe, fehlt. Dadurch ist eine widerliche Weichheit entstanden, die mit dem wahren Wohllaute nichts gemein hat. Nach der Müllerischen Ausgabe, die wir vor uns haben, steht auch in der fünften Zeile nicht, wie in der Hagen'schen Umarbeitung, *Burigunden*, sondern *Burgonden*. Aus dem Schwäbischen *Chuonheit* (Kühnheit) 3. 2 der ersten Abenteuer, ist in der Umarbeitung *Arebeit* gemacht. 3. 19 ist schon wieder *Burigunden* aus *Burgonden* geworden. 3. 53 hat die alte Königin in der neuen Ausgabe einen *Traume*, nicht *Traum*. Im Original steht *Troum*. Sie kann, im Original, ihn nicht *baz* (baß, besser) bescheiden. Der Umarbeiter sagt nicht *baß*, sondern *basse*. Und so geht es durch das ganze Werk. Aus dem alten und noch üblichen *Die Nacht* (3. B. in der ersten Zeile der letzten Abenteuer der ersten Abtheilung) macht der Umarbeiter *Die Nachre*. S. 207 der Umarbeitung heißt sogar die *Donau* (im Original *Tuonowe*) die *Donaue*. Unseres Erachtens hätte in der Umarbeitung gerade diese Alterthümlichkeit an den meisten Stellen, wo sie sich im Originale findet, ohne Nachtheil des Ganzen, am ersten weggeschafft werden können. Doch die Schule wird, so lange sie besteht, von ihrer Eigenheit nicht lassen wollen, und der übrige Theil der Leser wird dem Hrn. von Hagen lieber für das

2030 Göttingische gelehrte Anzeigen

schätzbares Glossarium, das er dem Anhange beygefügt hat, Dank abstatte.

Braunschweig, Helmstädt.

Fauna Etrusca sistens Insecta, quae in provinciis Florentina et Pisana praesertim collegit Petrus Rossius. Tomus secundus, cum IX. tab. aen. — iterum edita et annotat. perpetuis aucta a D. Carolo Illiger. Helmstadii, litteris C. G. Fleckelsen, MDCCCVII. Octav.

Bereits vor zehn Jahren wurde die zweite Ausgabe dieser Fauna von dem Hrn. Hofr. Hellwig in Braunschweig angefangen, und der erste Theil derselben geliefert. Das entomologische Publicum, welches seitdem dem zweiten Theile sehnsuchtsvoll entgegen sah, wird es dem Hrn. Illiger Dank wissen, daß er diese Arbeit, an deren Vollendung der Hr. Hofr. Hellwig durch mancherley Umstände verhindert worden ist, fortsetzt, und darf darauf rechnen, das Versprechen des Hrn. Herausgebers, diesem zweiten Theile auch die Mantissa und die Kupfertafeln (welche auch zu diesem zweiten Theile noch nicht geliefert sind) bald folgen zu lassen, erfüllt zu sehen. — Obgleich dieser Ausgabe, bey aller Schönheit des Drucks, die Eleganz der Originalausgabe mangelt, so hat sie doch im Wesentlichen, im innern Gehalte, viele Vorzüge vor jener erhalten. Niemand eignete sich wohl besser für diese Arbeit, als Hr. Dr. Illiger, da der Prof. Rossi dem Hrn. Hofr. Hellwig, mit welchem Hr. Illiger in der genauesten Verbindung steht, fast alle Etrurische Insecten entweder überlassen, oder doch, die seltenern nämlich, zur Ansicht mitgetheilt hat. Mit eben der Genauigkeit und mit eben der prü-

fenden Critik, wodurch sich alle übrige Schriften des Herausgebers so sehr auszeichnen, ist auch diese Arbeit durchgeführt; und es dient gewiß diesem Werke zu einer ganz vorzüglichen Empfehlung, daß, besonders in der Ordnung der Piezaten, der Text desselben, durch die Illigerschen Anmerkungen, fast verdoppelt worden ist. Das System ist daselbe, wornach die Originalausgabe bearbeitet wurde; aber Hr. Illiger hat nicht unterlassen, die Veränderungen anzumerken, welche, seit jener ersten Ausgabe, die hier vorkommenden Insectenordnungen in ihren Gattungen, Familien und Arten durch Fabricius, Latreille, Jurine, Panzer u. s. w. erfahren haben. Jeder Gattung ist eine kurze Uebersicht jener hauptsächlichsten Veränderungen und Trennungen vorangeschickt; nur wünschen wir, daß dieses auch in der Ordnung der Antliaten nicht unterlassen seyn möchte. Besonders nützlich sind die vergleichenden Beschreibungen von Insecten-Varietäten aus andern Ländern, welche den gleichnamigen Arten, die in dieser Fauna vorkommen, beygefügt werden. Unter diesen bemerken wir mit Vergnügen eine nicht unbedeutende Anzahl Portugiesischer Arten, welche einer der eifrigsten und gelehrtesten Naturforscher Deutschlands, der Hr. Graf Hofmannsegg, während seines mehrjährigen Aufenthalts in Portugall entdeckt hat. Ein zweyter sehr wichtiger Vorzug dieser Ausgabe sind die Angaben der äussern Unterscheidungsmerkmale der Männchen und Weibchen, welche, besonders in der Ordnung der Piezaten, oft sehr von einander abweichen. Aber gerade diese äussere Verschiedenheit der Geschlechter macht es oft so schwer, zu bestimmen, welche Männ-

2032 G. g. N. 203. St., den 19. Dec. 1807.

chen und Weibchen zusammen gehören. Nur durch Beobachtung der Lebensart dieser Thiere, vorzüglich in so fern sie sich auf ihre Begattung und Fortpflanzung bezieht, wird man hierin zu vollkommener Gewißheit gelangen, da das Erziehen derselben aus Eiern und Larven äußerst schwer, und oft ganz unthunlich ist. In diesem Punkte bleibt gewiß noch mancher Zweifel und manche Unrichtigkeit aufzuräumen übrig; gewiß sind noch manchemal Männchen und Weibchen Einer und derselben Art als zwey verschiedene Arten aufgeführt, welches sich schon daraus muthmaßen läßt, daß der Herausgeber mehrere Male entweder nur die Männchen, oder bloß die Weibchen als von der Art bekannt angibt; doch ist es in dieser Hinsicht sehr zweckmäßig, daß Hr. Illiger wenigstens jedesmal angemerkt hat, ob er von einer Art nur das Eine, oder das andere Geschlecht kennt. Besonders zeigt es sich beim Ueberblick der Gattung *Ichneumon* L., wie viel hier noch zu thun sey, um die von spätern Entomologen daraus gebildeten neuen Gattungen und deren Arten gehörig aus einander zu setzen und zu bestimmen. *Utinam Ichneumonum genus Klugium Meigeniumve suum brevè nanciscatur, qui felici ingenio et arte hanc rudem indigestamque molem in formas vere naturales solvat!* J. — Vom *Sirex Gigas* vermuthet Hr. Illiger, daß er ein *insectum polygamum* sey, weil der Männchen, verhältnißmäßig zu der Anzahl der Weibchen, so äußerst wenige vorkommen.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 21. December 1807.

Amsterdam.

Bey G. Warnars ist hieselbst, für das practische Seerecht, folgende merkwürdige-Schrift erschienen: *Beredeneerd Vertoog over de vorderingen van Contributie, op de Eigenaars, Aflaaders, of Consigneerden van verloore Goederen, als Avarye-Grosse, over Schip en Lading; en over de thans daaromtrent plaats hebbende Practyk by de Hollandsche Assurantie-Kameren.* Door *Pieter Sanderus.* 180 Seiten in gr. Octav. P. yk

Die Veranlassungen zu dieser Schrift sind, wie der Verf. im Eingange versichert, die häufigen Mißbräuche zu schildern, die sich seit einiger Zeit durch das von den Seekrieg-führenden Mächten herbeigeführte neue Blokade- und Prisensystem, in den Avary-Grosse-Dispachen bey der Amsterdamer und andern Asscuranz-Kammern in Holland eingeschlichen haben, und die in Ansehung der zur Repartition mit aufgenommenen, zur großen Haferey ganz und gar nicht gehörigen Kosten, nach denen in Holland bestehenden Seerechten und Haferey-Cost-

J (9)

men, wo möglich abzustellen, wenigstens das Seehandlungsführende Publicum auf die Plackereyen aufmerksam zu machen, die sich einige Seeschiffer auf Kosten der bestehenden Seeetze und Gebräuche schuldig gemacht haben. Hr. S. nimmt daher S. 7 f. Gelegenheit, ein Factum der Art anzuführen, aus welchem hervorgeht, daß allerdings die Holländischen Seerechte gefährdet worden sind. Das Dänische Schiff Concordia, geführt von Peter Tobias, beide von Altona, hatte für Rechnung einiger Rheder eine Partie Salz geladen, dabey von verschiedenen Kaufleuten in Cadix eine Ladung Stückgüter eingenommen, um selbige nach Amsterdam zu führen, ungeachtet die Schiffs-Papiere sämmtlich auf Hamburg, und nicht auf Amsterdam, sprachen. In allen Cognossementen waren die Kaufleute genannt, für welche Rechnung die Güter geladen waren; — aus allen ging hervor, daß diese Güter für Spanische Rechnung waren gelöscht worden. Nur ein einziges Cognossement vermerkte die Absendung für Genuessische Rechnung. Die meisten Güter waren an Amsterdamer Kaufleute adressirt, und nur vier Cognossemente an die Ordre der Verlader ausgestellt. Dieses Schiff wurde zu Plymouth aufgebracht; Schiff und Ladung für eine gute Prise erkläre; die Ladung gelöscht, und in den Besitz des feindlichen Nehmers gesetzt; dagegen das Schiff mit der eingenommenen Partie Salz, als vorläufiges Dänisches Eigenthum, gegen eine Caution von 20500 Gulden Holländisch, auf Reclamation der Dänischen Rheder, die deßhalb an den Admiraltäts-Gerichtshof in London appellirten, freigegeben. Der übrige, größere, Theil der Ladung, der nach Amsterdam, statt nach Hamburg, bestimmt war, wurde von keinem reclamirt, weil derselbe, als wirklich feindliches Eigenthum, aus keinem Grund reclamirt

werden konnte. Aus dem Grunde der von Seiten Englands bis zum Monath August dieses Jahrs anerkannten Dänischen Neutralität wurde demnachst der Reclame-Proceß zum Vortheil der Dänischen Rheder entschieden, Schiff und Salz freygegeben, und Fracht und Unkosten vergütet; sogar die vom Schiffer ausgelegten Gerichts- und Proceßkosten wurden, auf Kosten der confiscirten Ladung, in der Sentenz dem Schiffer zuerkannt. Dieser letztere Umstand gibt dem Verf. Gelegenheit, das rechtswidrige Erkenntniß der Londoner Admiralität sowohl nach den Grundsätzen des allgemeinen Völker-See-rechts, als der holländischen Affecuranz- und Hafereyordnungen, anschaulich zu machen, und die Anwendbarkeit dieser Präsenentscheidung aus rechtlichen Gründen zu entkräften. Dazu kommt noch der Hauptgrund, daß die Cadixer Güter, welche an verschiedene Amsterdamer Handlungshäuser adressirt waren, in bloßen Commissions-Waren bestanden, für welche der Verloader, nicht der Commissionsnär, einsteht, so lange sie nicht in den Händen des letztern sind. Dem Affecurateur kommt dagegen nichts weiter zur Last, als was in der Haferey-Groß-Dispache, die nach den bestimmten Affecuranz- und Hafereyordnungen angefertigt worden, enthalten ist. Jede fremdartige Schadenergütungs-Forderung streitet daher mit dem allgemeinen Völker-See-rechte, welches dergleichen Eingriffe weder gestattet, noch sonstige Eingriffe der Art duldet. S. 38 f. werden deshalb mehrere Beispiele von neutralem Eigenthume angeführt, das in die Hände der Engländer fiel, und fast eben die Wendung nahm, wie die in der vorhin angeführten Reclame-Entscheidung des Schiffers Tobias. Die Grundsätze, die der Schiffer, von welcher Nation er auch immer seyn mag,

zu beobachten hat, wenn er einem Kriegeschiffe, einem Kaper oder andern bewaffneten Fahrzeuge begegnet, und welche S. 45 f. angegeben werden, sind, ungeachtet der Verf. die Quellen dazu nicht anführt, so alt, als das civilisirte Völker-Seerecht. Die Boucaniers im Anfange des 17. Jahrh. erzeugten die Unternehmungen der Glibustier in jenem Zeitraume, und nach 200 Jahren scheinen wir uns jetzt jener schreckenvollen Periode zu nähern, die damahls so viel Elend dem Handel überhaupt bereitere. Das, was Hr. Sanderus vom Rechte der feindlichen Nehmung S. 49 f. deducirt, ist so klar und gründlich dargestellt, daß es keines nähern Beweises bedarf, ohne in irgend einer Hinsicht von fremden Gründen unterstützt zu werden. Mit eben der tief eindringenden Sachkenntniß handelt er auch die Pflichten der Präfengerichte, der Reclamanten, Dispatchäre und Schiffer ab, ohne von der allgemeinen, in den Europäischen Seegesetzen anerkannten, Regel sich im mindesten zu entfernen. Indem er dieses theoretisch-practisch durch mehrere Beispiele, die im Wesentlichen alle auf Einen Punct zusammenkrefsen, ausführt, nimmt er S. 71 Gelegenheit, die Frage aufzuwerfen, die wir hier in der Uebersetzung liefern: „Kann eine größere Ungerättheit, als das Princip, erdacht werden, das man ganz nöthwendig vorangehen lassen muß, um die Rechtmäßigkeit von dergleichen Forderungen zu vertheidigen: Ich bin in der Lage gewesen, meine (durch feindliche Nehmung verloren gegangenen) Güter zu reclamiren, die mir, aus dem Grunde dieses Proceffes, wieder freygegeben worden sind. Ihr (die Belader feindlicher Commissions-Güter, und an jener Statt die Consignateurs in Amsterdäm) habt euer Eigenthum nicht reclamiren dürfen; daher

eure Güter verloren gegangen sind. Aus diesem Grunde müßt Ihr, nach Maaße des Verlustes der confiscirten Waren, mir die Kosten erstatten, die ich angewandt habe, um meine für neutral erklärten Güter unbeschädigt zurück zu erhalten". — Der Verf. setzt der Beantwortung dieser Frage allgemeine und besondere, logische und juridische, völkerrechtliche und verfassungsmäßige, Grundsätze entgegen, welche, ungeachtet die Gesetze stellen nicht angeführt sind, auf älteren Bestimmungen beruhen (s. Recueil van Zeezaaken Deel III. p. 344 folg. Art. 22 — 43. und die Placaaten der Generalstaaten von den Jahren 1747 und 1782; Hugo de Groot hat dieserhalb schon Gründe aufgestellt, die jenem Verfahren zuwider sind [s. de jure belli ac pacis Lib. III. Cap. VI. Sect. VI.]. Dagegen behauptet zwar van Bynkershoek, daß feindliche Güter auf neutralen Schiffen nach dem natürlichen Völkerrechte zwar genommen werden könnten; aber der Kostenerstattung von dem verlorenen Gute durch einen Dritten zum Vortheile des Reclamanten wird mit keiner Sylbe gedacht. [s. Quaest. jur. publ. Cap. 14.]. von Streck macht, nach der verloren gegangenen Sitte des 18. Jahrh., sogar feindliches Gut in neutralen Schiffen frey, und sagt: "Das neutrale Schiff macht sie (die feindlichen Güter) frey, und theilt ihnen die Eigenschaft der Neutralität und deren Rechte mit" [s. Versuch über Handels- und Schiffahrtsverträge S. 182, vergl. die Handlungs-tractaten zwischen Dänemark und England vom 15. Sept. 1654 und 13. Febr. 1660 in du Mont Corps diplomat. Tom. VI. P. II. Nr. 26. und Nr. 131.]. — Aus einem juridisch-classischen Gesichtspuncte hat aber dieß alles unser Hr. Hofr. v. Martens bewiesen, daß des Recla-

mant — also nicht der Beschädigte der im Preisengerichte für confiscirt erklärten Güter — die oft sehr beträchtlichen Kosten des Processus übernehmen müsse [s. Versuch über die Caper S. 92].) — Hr. Sanders kommt endlich S. 157 f. auf die Beweismittel seiner Gründe, die er durch Holländische Lehrer des Seerechts zu bestätigen sucht. Einer der ältesten ist Quinryn Weitzzen (der gegen die Mitte des 16. Jahrh. lebte, gleichsam in Holland der erste war, der über das See-Völkerrecht, die Hafereyen und Bodmereyen schrieb, und 1565 im Haag starb: besonders ist dessen Tractaet van Avaryen, benefens eenige noodige Observatien bevestigt en verrykt door S. van Leeuwen etc. Amst. 1710. 4. merkwürdig), worauf er sofort Adrian Verwer (Nederlandts See-Rechten, Avarayen en Bodmeryen, Amst. 1730. 4 $\frac{1}{2}$ Bogen u. 274 S. 4.) folgen läßt, welcher den Q. Weitzzen zum Grunde gesetzt, und wichtige juridisch-critische Anmerkungen hinzugefügt hat. Joh. Tjassens Zee-Politien der Vereenigde Nederlanden, 's Gravenh. 1652. 4 B. 276 S. 4.; desgleichen Taco van Glins Aanmerckingen en Bedenkingen over de Zee-Rechten, Amst. 1710. 1 $\frac{1}{2}$ B. u. 139 S. 4.; Francisc. Roccus Merkward. Aanmerki over Schepen en Vragtelden, Assurantien enz. door Johan Ruzama, Amst. 1737. 2 B. 128, 142, 98 u. 70 S. 4., nebst mehreren andern der Art, welche viele wichtige Beweismittel enthalten, sind nicht gebraucht. Dessen ungeachtet hat der Verf. seinen Gegenstand in drey Abschnitten eben so bündig, als gründlich abgehandelt; daß es ein ruhmwürdiger Pendant zu Jacobfens Seerecht ic., welches wir früher angezeigt haben, ist, und in jeder Hinsicht verdient, dereinst benützt zu werden, wenn es der Nachkomm-

204. St., den 21. Dec. 1807. 2039

menschaft gefällt, zu völkerrechtlichen Handlungen wieder zurück zu kehren.

Berlin.

St. om

Hier ist 1807 in der Wofischen Buchhandlung der erste und zweyte Band eines chemischen Wörterbuchs auf VI und 690, und auf 722 Seiten in groß Octav herausgekommen, welches den berühmten Berlinischen Chemiker Klaproth und Hrn. F. Wolf, Prof. am Joachimsthaler Gymnasium, bekannt durch mehrere sehr gut gerathene Uebersetzungen ausländischer chemischer Werke, zu Verfassern hat. Im ersten Bande sind die Artikel von A bis D, und im zweyten Bande die von E bis J enthalten. Sämmtliche Artikel sind mit Klarheit und Vollständigkeit ausgearbeitet. Durchgehends finden wir die neuern Entdeckungen und Berichtigungen auf das sorgfältigste benutzt, aber auch zugleich die älteren Untersuchungen und das Historische mit Auswahl berücksichtigt. Diesem entspricht auch die von den Verfassern getroffene Anordnung des Ganzen. Wir glauben daher den ähnlichen Werken unserer chemischen Literatur nicht zu nahe zu treten, wenn wir dem vorliegenden den Vorzug unter ihnen zugestehen; nur müssen wir zugleich um so mehr bedauern, daß es den Verfassern nicht gefallen hat, den auf chemische Geräthschaften sich beziehenden Artikeln gute Abbildungen von den vorzüglichsten Instrumenten dieser Art beyzufügen. Möchte es ihnen doch möglich seyn, dieses noch nachzuholen! — Mit ganz besonderem Vergnügen haben wir das, was über das Voltaische Eudiometer gesagt wird, gelesen, und stimmen den Verfassern vollkommen in dem bey, was sie nicht nur in Betreff seiner Vorzüge als Eudiometer, sondern insbesondere auch in Hinsicht seiner

2040 G. g. A. 204. St., den 21. Dec. 1807.

vorzüglichen Brauchbarkeit zur Analyse von Gasgemischen anführen.

Moskau.

De Dithyrambis eorumque usu apud Graecos et Romanos commentatio — Scriptit Romanus Timbrowsky. AA. LL. M. 1806. 33 Seiten in Octav. Gern suchen wir jedem jungen fähigen Mann ein aufmunterndes Wort zu sagen, vorzüglich einem jungen Humanisten, der eine lange rauhe Bahn vor sich hat, und am Ziel eine mistliche Lage zur Belohnung vor sich sieht; der Verfasser, der künftig für den Vortrag der classischen Studien auf der Universität zu Moskau bestimmt ist, verdient die Aufmunterung noch weit mehr, auch in Ansehung der Wichtigkeit seines künftigen Berufs an jenem Ort, und in Betracht der großen Folgen einer stärkern Verbreitung der alten Literatur unter der Nation, wozu er wirken soll. Gegenwärtige Schrift zeigt einen jungen Gelehrten, der bereits einen guten Unterricht genossen, richtige und helle Einsichten in die classische Gelehrsamkeit sich erworben, und eine gute Behandlungsart in Anwendung der Interpretation und Critik begriffen hat. Mit Recht schränkt er sich vorzüglich auf die Stellen der Grammatiker vom Dithyramben und auf die Fragmente ein, die von einigen Dithyramben der Alten sich erhalten haben; er commentirt ganz artig das Pindarische Fragment *Δευ' εν χοροσ Ολυμπιον*. Sittengefühl und richtige Beurtheilung des Billigen und Schicklichen muß unserm Urtheil über die Versuche der Jüngeren die gehörige Richtung geben; nicht der Dünkel und Kizel, zu zeigen, daß wir ältere bereits weiter vorgerückt sind.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1807.

Paris.

Bey Collin: *Théorie du Beau dans la Nature et les Arts. Ouvrage posthume de P. J. Barthez, Médecin de l'Empereur etc., mis en ordre et publié par son frère. Avec la vie de l'auteur. 1807. 465 Seiten in Octav.*

Der verstorbene Verfasser dieser neuen Französischen Aesthetik war dem Publicum bisher von einer andern Seite, als gelehrter und scharfsinniger Schriftsteller im Fache der Physiologie und Arzneywissenschaft, bekannt. Aus der biographischen Vorrede, die sein noch lebender Bruder dem vor uns liegenden Werke beygefügt hat, lernen wir den, in der That seltenen, Mann noch von mehreren andern Seiten kennen. Die Vorrede ist zwar mit dem Enthusiasmus der wärmsten brüderlichen Liebe geschrieben; aber die Facta, die sie enthält, sprechen an sich schon laut genug zum Lobe des Verstorbenen. Barthez war ein vorzüglicher Kopf, und dabey einer von den vielbelesenen, kenntnißreichen, mit allen Wissenschaften, mehr oder we-

R (9)

niger, vertrauten Gelehrten, die man in Frankreich Schöpfbrunnen der Wissenschaft (Puits de science) nennt. Für das medicinische Fach hatte er sich vorzüglich bestimmt. Diefem blieb er auch treu. In Montpellier erhielt er seine erste Bildung. Dort glänzte er auch am besten als practischer Arzt und als Lehrer. Schon unter der königl. Regierung, vor der Revolution, wurde er aber auch in Regierungsgeschäften zu Rathe gezogen. Sein Ruf und seine Verdienste verschafften ihm in den letzten Jahren die Stelle eines kaiserlichen und Gouvernements = Arztes. Unter seinem literarischen Nachlasse sollen sich unter andern Merkwürdigkeiten eine Menge critischer Anmerkungen am Rande verschiedener Ausgaben von alten Autoren finden. Denn in der alten Literatur war Barthez vorzüglich belesen. Aber er verstand auch mehrere spätere Sprachen. Wie bekannt er mit der Deutschen Literatur war, kann man ungefähr aus dem Werke schließen, das wir nun genauer anzeigen wollen. Es ist das Werk eines selbstdenkenden Kopfes, der seine Ueberzeugung nur sich selbst verdanken will, dem es aber gleichwohl an Kraft fehlt, tiefer, als seine Vorgänger, in seinen Gegenstand einzudringen, und dessen Selbstdenken sich größten Theils auf Critik fremder Meinungen beschränkt, die er dankt annimmt, oder berichtigt, aber verwirft. Man erwarte also von diesem Aesthetiker keine neue Ansichten in der Wissenschaft des Schönen, keine Gedanken, auf die den Werk nicht seine Lectüre und sein Zeitalter geführt hätten; aber mehrere gute und scharfsinnige Bemerkungen, und so viel Gerechtigkeit gegen fremdes Verdienst, als mit den bekannten Eigenheiten des Französischen Nationalgeschmacks vereinbar ist.

Barthez suchte, wie Andere, sich von der Idee und dem Gefühle des Schönen überhaupt Rechenschaft zu geben, und da ihm dieß nicht gelingen wollte, begnügte er sich, wie Andere, mit dem leichteren Versuche, jede Gattung und Art des Schönen in ihrer besondern Sphäre zu analysiren. Wir erwarteten wenigstens eine Rückkehr vom Besondern zum Allgemeinen; aber auch daran fehlt es dieser Schönheitslehre. Das Werk ist in keiner Hinsicht ein System. Es besteht aus einer Reihe von Abhandlungen, die weder von einem bestimmten Princip ausgehen, noch zu einem bestimmten Resultate führen. Einleitung. Schätzbare, wenn gleich nicht neue, Bemerkungen über den Werth der ästhetischen Studien, und über das Verhältniß der ästhetischen Bildung zur wissenschaftlichen und sittlichen. *Le beau moral*, sagt der Verf., *est le principe de toutes les vertus*. Merkwürdig sind die Urtheile, die er bey dieser Gelegenheit über den gegenwärtigen Zustand seiner Nation fällt. Es lasse sich gar nicht läugnen, daß der Geschmack und die literarische Cultur der Franzosen im Sinken sey. Die Anzahl der vorzüglichen Männer in der Französischen Literatur sey sehr klein geworden (*extrêmement réduit*), und ihr Verlust werde immer empfindlicher. Die militärische Energie, welche die Nation neuerlich gezeigt, könne am Ende wohl gar zu einer neuen Barbarey zurückführen, wenn man nicht nachhohle, was seit der Revolution in den Künsten des Friedens versäumt worden. In dessen müsse man Alles, von dem großen Kaiser erwarten. — Erste Abhandlung. Vom Gefühle des Schönen überhaupt. Schönheit sey weder Etwas an sich, noch etwas zum Wesen der Dinge Gehöriges. Plato habe über das Schöne nur als

2044 Göttingische gelehrte Anzeigen

metaphysischer Schwärmer geurtheit; Aristoteles habe, bey allem feinem Scharfsinn, den großen Fehler, besondern Bemerkungen eine Allgemeinheit zuzuschreiben, die ihnen nicht zukömmt. Der Verf. mustert hierauf die neuern Erklärungen des Schönen. Am längsten verweilt er bey unserm Moses Mendelssohn und bey Sulzer, auf die er auch nachher, durch das ganze Werk hindurch, bey jeder Gelegenheit zurückkömmt. Von der spätern Philosophie der Deutschen scheint ihm nichts bekannt geworden zu seyn. Das Resultat dieser Untersuchungen ist: Es lasse sich keine allgemeine Erklärung des Schönen geben. Das Gefühl des Schönen sey aus mehreren angenehmen Empfindungen zusammengesetzt. Man müsse also zwar das Schöne von dem Angenehmen überhaupt immer unterscheiden; wodurch es sich aber von dem Angenehmen unterscheide, lasse sich nicht anders entdecken, als durch Analyse der besondern Gesetze, nach denen Etwas in dieser oder jener Sphäre der menschlichen Vorstellungen für schön erkannt wird. Hier läßt der Verf. den Faden fallen, den er, wie wir schon angemerkt haben, auch nachher nicht wieder aufnimmt. Ohne auch nur eine Erklärung als Meinung über das Schöne im Allgemeinen mitgetheilt zu haben, liefert er in den folgenden Abhandlungen zerstreute Bemerkungen über einige Arten der Schönheit. Zweyte Abhandlung. Von der musikalischen Schönheit. Dritte Abhandlung. Von der Schönheit in den Werken der zeichnenden und bildenden Künste. Vierte Abhandlung. Von der Schönheit des Mannes und des Weibes. Fünfte Abhandlung. Von der rhetorischen Schönheit. Sechste Abhandlung. Von der poetischen Schönheit. Siebente Ab-

handlung. Von der Schönheit in den verschiedenen Theilen des Schauspiels der Natur. Einen Auszug aus diesen Abhandlungen können wir nicht liefern, da sie sämmtlich nur aus Aggregaten von Bemerkungen bestehen, unter denen bald die eine, bald die andere mehr hervorsticht. Wir bemerken also auch unseres Orts nur zum Beschlusse, daß der Geschmack des Verfassers sich wenig oder gar nicht von dem alten Französischen Nationalgeschmack unterscheidet; daß er z. B. überall den Styl mit der höhern und eigentlichen Schönheit verwechselt; daß er auf diese Art auch, wie andere Franzosen, über Shakespeare ab spricht, dessen Styl und Regellosigkeit ihm durchaus mißfällt, u. s. w. Am meisten interessirte den Rec. die letzte Abhandlung, und die religiöse Wärme, mit welcher der Verf. seine Betrachtungen schließt.

Weimar.

Specialkarte vom Eichsfelde, der Grafschaft Hohenstein preussischen Antheils, oder der Herrschaften Lohra und Klettenberg, des Nordhausischen und Mühlhausischen Gebiets, der Voigtey Dorla, und der Ganerbschaft Ereffurt; vom erstern nach eigenen Vermessungen, von den übrigen nach den besten Specialkarten und Zeichnungen entworfen von J. G. Lingemann, Director und Professor des königl. Gymnasiums in Heiligenstadt. 1807. — Wenn gleich die detaillirte Critik einzelner Landkarten nicht für unsere Anzeigen gehört, so geben wir doch mit Vergnügen Nachricht von der Erscheinung eines Blattes, das sich durch äussere und innere Vorzüge gleich vortheilhaft auszeichnet.

Es umfaßt das Fürstenthum Eichsfeld nach seinem neuern Umfange; und ist nach einem so großen Maaßstabe, zwey Zoll für die geographische Meile, entworfen, daß es den Forderungen, die man an eine Special-Karte zu machen berechtiget ist, Genüge leisten konnte. Die Beschaffenheit des Terrains, die Erhebungen und die Berge, besonders die Haupt-Abdachungslinie von Westen nach Osten, fallen deutlich ins Auge; auch die Nahmen der einzelnen Berge sind ben- gesetzt. Eben dieß gilt von den Flüssen und Bächen. Das eigentliche Eichsfeld ist von den andern hinzugekommenen Districten durch die verschiedenen Grenz-Illuminationen unterschieden; so wie diese auch wiederum unter sich. Die Grenzen der Gerichte sind durch punctirte Linien an- gegeben; ihre Nahmen sind mit den Anfangsbuch- staben bezeichnet, die unten erklärt sind. Außer den Städten sind nicht nur die Dörfer, sondern auch einzeln liegende Höfe, Vorwerke, Warten, Mühlen &c. angezeigt. Einen eigenen statistischen Vorzug hat aber die Karte noch dadurch, daß bey jedem Orte die Zahl der Feuerstellen bemerkt ist. Die Schrift ist nicht nur sehr deutlich, son- dern auch so correct, daß Rec. keinen falschen Buchstaben hat entdecken können. Wie große Ehre dieß Blatt Hrn. Lingemann macht, brau- chen wir nicht erst zu sagen; welche Fortschritte würde die Geographie machen, wenn er viele Nächstfolger fände!

Coburg.

Ben Abl: *Miscellen zur Geschichte der Cul- tur und Geschichte des Alterthums*, von J. S.

Sacius. 1805. Octav 178 Seiten. Das Buch kömmt uns erst jetzt zu Händen. Der Hr. Professor gibt hier eine Sammlung kleiner Schriften, welche vorhin einzeln erschienen, jetzt aber theils ganz umgearbeitet, theils mit Zusätzen vermehrt und erweitert ans Licht gestellt worden sind. Wir kennen diesen gelehrten Schulmann, einen ehemahligen academischen Mitbürger von uns, aus seiner Ausgabe des Pausanias und aus den Excerptis quae ad artes spectant, ex Plutarchi operibus (Gött. gel. Anz. 1805 S. 1125). Der Abhandlungen sind sieben: I. über die symbolischen und allegorischen Kunstvorstellungen der Griechen: eine Anführung einer Reihe solcher Vorstellungen, an Statuen u. a., vornehmlich auf geschnittenen Steinen: Tod, Seele, Liebe. (S. 5 zu διαστροφεῖν, daß es, über einander schränken, bedeuten könne, wußten wir in Lexic. Polyb. nichts aufzufinden, was dieß bedeutete.) Auch einige Versuche von Erklärungen: daß *πολος* auf dem Haupte der Venus die von ihr beherrschte Erdkugel sey. II. Ueber die Bibliotheken der Alten: zusammengetragene Nachrichten, mehr als wir noch kannten. III. Ueber das Alter der künstlichen Automaten: schon die schreitenden goldenen Drenfüße Vulcans werden dahin gezogen; besser, des Arachtas Taube, und mehr andere Anführungen. In der Stelle bey Plinius 35, 8. von der Bronze des Canachus: ein Apollo, und ein Hirsch neben ihm, unter dessen Füßen man einen Faden ziehen konnte, liefert Hr. F. *corvum* statt *cervum*. Zur Erklärung des Kunstworts trägt die Verbesserung wohl nichts bey, sondern nur dem Befremdenden wird begegnet, daß Apollo

2048 G. g. A. 205. St., den 24. Dec. 1807.

einen Hirsch bey sich hat, der Kabe aber ein gewöhnlicher Attribut ist. Indessen ist Apollo mit einem Hirsche gar nicht ohne Beyspiel; er kömmt auf den Münzen von Milet vor. IV. Beyträge zur Geschichte der Siegelringe des Alterthums, von den Siegelringen des Minos, Phocus, Ulysses, an; die aber wohl nicht historische, sondern von den Dramatikern erdichtete Ringe sind, die eben im Costume der Helden nicht strenge sind. Auro ipso signavit bey Plinius 33, 6. wird von in Gold gegrabenem Petschaft zu verstehen seyn. Hr. F. hat S. 76 eine Reihe bey den Schriftstellern erwähnte Siegelringe mit ihren Bildern ausgezeichnet. V. Ueber des Archimedes Verbrennen der Römischen Flotte durch Brennspiegel. VI. Ueber die Befoldung der Staatsdiener bey den Griechen und Römern. VII. Ueber die Aegis. Hr. F. gibt sich Mühe, die doppelte Aegis, Jupiters und der Athene, aus einander zu setzen, wenn es von einem Schilde oder einem Brustharnisch zu verstehen sey; in mehreren Stellen hinlänglich. IX. Des Römers E. Verres Sammlung von Kunstwerken und Kostbarkeiten. — Wenn auch die Gegenstände nicht alle neu und von Andern unbehandelt sind: so ist doch der gelehrte Fleiß des Verfassers zu rühmen, und erhält Achtung, noch mehr dadurch, daß er keinen Gebrauch großer Bibliotheken und Kunstsammlungen zur Seite hatte; und daß die Abhandlungen aus Gelegenheits- und Schulschriften erwachsen sind.

—

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 26. December 1807.

Göttingen.

Von ihrem fleißigen Correspondenten, dem Hrn.
 Ober-Mechanicus Mein-hausen in Ludwigs-lust,
 erhielt die königl. Societät abermahls einen Auf-
 satz über die Behandlung der Klumpfüße, wel-
 chen Hr. Hofr. Wrisberg in der solennen Ver-
 sammlung am 28. November derselben vorlegte.
 Es ist nach den schon in unsern Anzeigen vom
 Jahr 1797 S. 1499, 1799 S. 713 und 1801 S.
 1321 mitgetheilten Nachrichten nunmehr per vierte
 Beweis, wie der fleißige, erfinderische und auf die
 Verminderung des menschlichen Elendes immer auf-
 merksame und thätige Mann bemüht ist, diesem
 so lästigen und doch so häufig vorkommenden Uebel,
 das man oft in nicht sehr volkreichen Straßen zwey,
 drey Mahl zu sehen bekömmt, die möglichste Ab-
 hülfe zu verschaffen.

Gegen die Venellsche Bandagen-Methode, die
 Brückner, Ehrmann, Raumburg, auch der
 gute verunglückte Wanzel, der selbst dadurch geheilt
 war, befolgten, trat die mit elastischen Werkzeugen

. V (9)

msl.

versehene Manipulation hervor, welche als Geheimniß von Typhesne in Paris, und in Schriften von Scarpa, Malfatti, Jörg und Authenrieth Vorzüge vor der ersten Methode errungen zu haben schienen. Während dieser in einer sehr großen Menge von Schriften ventilirten Untersuchung und Prüfung, hatte unser braver Meinshausen seit Jahr und Tag das Vergnügen gehabt, mit seiner Maschine sich reichlich belohnt zu finden, und bezweifelt, ob nur irgend eine Verbesserung auszufinden sey. Er sagt in seinem, der Societät zugesandten, Aufsatz: "Alle Kräfte, durch die sie wirkt, sind Federkräfte; die Natur wird daher nie gewaltsam zur Operation gezwungen: ein Zwang, den sie sich nie auflegen läßt; nur nach und nach wird sie dahin gebracht, den Muskeln und Bändern die natürliche Lage zu geben, und sie in dieser zu erhalten. Und wie so willig gibt sie dem Druck der Feder nach! wie so leicht wird es ihr, ihre Producte zur Normalgestalt herzustellen, da die Maschine sie durch nichts hindert, auf die Ausbildung des ganzen Körpers vortheilhaft zu wirken! Meine Patienten sitzen keine Stunde. Gleich mit der ersten Maschine sind sie im Stande, sich so viel und so schnell zu bewegen, als ihr Alter und ihre übrigen Kräfte es gestatten. Ja, die stete Bewegung, wozu ich sie immer ermuntere, fördert die Heilung nicht minder, als sie die Fußmuskeln stärkt, und den Federn Gelegenheit gibt, kräftig zu wirken".

Hr. M. streuet hier eine Menge nicht unbedeutende Bemerkungen über Scarpa's und Jörg's Behandlungsarten ein. Er hat zugleich zwey aus einer Thonpaste in natürlicher Größe verfertigte Modelle zweyer Mädchen von 11 Jahren mitgeschickt, deren eines einen Klumpfuß, und das an-

tere zwey Klunzfüße hatten, und welche beide in den Jahren 1804, 1805, binnen 6 Monathen vollkommen hergestellt waren.

Hr. M. wird bey Gelegenheit eines neuen gedruckten Verzeichnisses von der sehr großen Anzahl mathematischer und physikalischer Instrumente, wie auch anderer mechanischer Arbeiten, die theils von ihm erfunden, theils verbessert und nachgeahmt, bey ihm gefertigt, und um beygefügte Preise zu haben sind, noch vor Ausarbeitung seines Elementarwerkes über Mißgestalten des menschlichen Körpers und deren Heilarten durch mechanische Kräfte, alle seine Maschinen und Methoden öffentlich bekannt machen.

Ueber einen Theil dieses Elementarwerkes, nämlich über die Verunstaltungen des Fußes, hat Hr. M. der Societät ein Schema vorgelegt, und solches mit 6 Figuren in bloßen Umrissen begleitet, welche die Sache sehr anschaulich machen. Wir wollen ihn hier selbst reden lassen. "Ich habe die Klumpfüße (er faßt unter dieser Benennung alle Deformatäten des Fußes zusammen) unter vier Classen (eigentlich bestimmt er sechs Classen) zu bringen gesucht, die ich nach ihrer Gestalt mit verschiedenen Nahmen benenne, und werde hier, der Kürze wegen, ihre Unterschiede bloß der äußern Form nach angeben. 1) Der eigentliche Klumpfuß: statt auf der Sohle stehet er auf dem Gelenkkopf des Sprungbeins, nach dem Modell A. 2) Der Klunzfuß: der Gelenkkopf des Fersenbeins dient diesem statt der Sohle, nach Maßgabe des Modells B. 3) Der Krumpfuß: der Querdurchmesser des Fußes von der großen Zehe bis zur kleinen macht bey diesem mit der horizontalen Fläche der Erde einen spizigen Winkel, und der äuffere

Rand des Ballens der kleinen Zehe dient statt der Sohle, indem der Hacken in die Höhe nach innen gedreht steht, nach C. 4) Der einwärts gedrehte Fuß: der Querdurchmesser des Fußes bildet einen rechten oder stumpfen Winkel mit der Erde, und der Patient tritt mit der ganzen kleinen Zehe bis zum Hacken auf, wie die Zeichnung E. zeigt".

"Diesen 4 Arten der einwärts gedrehten Füße nähern sich in Absicht der Natur der Behandlung folgende zwey Arten: 5) Der Spigfuß. Bey diesem stehen die Zehen in gerader Linie mit dem Knie, der Hacken ist ganz gegen die Wade in die Höhe gezogen, und die Spitzen der Zehen vertreten ganz die Stelle der Sohle; zum Beweise die Zeichnung F. 6) Der auswärts gedrehte Fuß. Dieser ist das Gegenstück vom einwärts gedrehten Fuße, so daß der innere Rand des Ballens der großen Zehe und der innere Entel auf der Erde liegen, wie in G".

(Hierbey fallen dem Referenten ein paar Beobachtungen ein, die er gemacht hat, und welche eine siebente Art dieser Verdréhungen der Füße, freylich die seltenste unter allen, und am beschwerlichsten zu heilen, darstellen würde. Den ersten Fall sah er auf einer Reise bey der Post-Station Brüggen im Hildesheimischen an einem jungen Doctor, dessen rechter Fuß ganz nach hinten herumgedreht war; und den zweyten Fall bot ihm eine beschwerliche Entbindung bey einer Jüdin dar; deren Kind einen ungeheuern Wasserkopf hatte. Man würde diese Art zurückgedrehten Fuß nennen können. Er hat nirgends diese Deformität behandelt gefunden, und sie würde bey der Kur wahrscheinlich mit eben so vieler Schwie-

rigkeit verbunden seyn, als solche, deren er ein Exempel in seiner Inauguraldissertation: de Embryonibus, in Sandiford Theol. Dissert. Vol. III. Tab. II. Fig. 5. angeführt hat.)

“Von allen diesen sechs Arten der ungestalten Füße ist der eigentliche Klumpfuß am schwersten zu heilen; diesem zunächst steht der Spitzfuß; minder schwierig ist der Klunzfuß, und dann folgt der Krumpfuß, indem dieser, so zu sagen, ein unvollkommener Klunzfuß ist. Denn bey Kindern, die mit einem Krumpfüße geboren werden, verändert er sich durch häufiges Gehen eben sowohl in einen Klunzfuß, als ich bey der Heilung des Klunzfußes auch gezwungen bin, ihn durch die Maschine in der ersten Periode der Kur zur Gestalt eines Krumpfußes zu drehen”.

Hr. M. äußert zugleich den Wunsch, dem wir unsern Beytritt nicht versagen können, daß ihm junge Wundärzte, wohl auch Hebammen, in Pension geschickt werden möchten, um sich in der Behandlung dieser Unglücklichen, besonders in zarter Jugend, vollkommener zu machen, daß sie auch dem von ihm entferntesten Publico, selbst nach seinem Tode, Hülfe gewähren können.

Bei dieser Gelegenheit zeigte Hr. Hofr. Wrisberg einen von Hrn. M. erhaltenen, geschmackvoll gearbeiteten, Studirleuchter vor, den er zwar nicht zuerst erfunden (denn die erste Idee dazu gab der verstorbene Herzog Friedrich, ein großer Verehrer der mechanischen Künste), aber durch wesentliche Verbesserungen gleichsam neu erschaffen und bewiesen hat, daß die vernünftige Anwendung physikalischer Grundsätze den Weg zu den besten Erfindungen bahnt. Die Benützung des Schwerpunkts hat dem Gebrauch der Kerzen

2054 Göttingische gelehrte Anzeigen

und Lampen auf schiefen Flächen, wo das Tröpfeln des Wachses oder Talges unvermeidlich und lästig ist, eine solche Einrichtung gegeben, daß die auf einem beweglichen Statif befindliche Kerze immer eine verticale Richtung behält.

Man hat dafür gesorgt, daß, um diese artige Erfindung gemeinnütziger zu machen, hier, nach dem Original des Referenten, ähnliche Leuchter gefertigt werden.

Hayer

Paris.

Von Courcier: Leçons sur le calcul des Fonctions, nouvelle édition, revue, corrigée et augmentée par l'Auteur (La Grange). 1806. 501 Octavseiten.

Wenn die Principien von des Hrn. Verf. Functionenlehre, wodurch er bekanntlich den Schwierigkeiten bey dem gewöhnlichen Vortrage des Differentialcalculus auszuweichen sucht, aus dessen Schrift: *Théorie des fonctions analytiques*, noch nicht überzeugend genug zu seyn scheinen, dem sollen gegenwärtige Vorlesungen über den ganzen Umfang jener Lehre noch mehr Licht und Klarheit verschaffen. Die Hauptsache kömmt darauf an, daß folgende zwey Sätze mit völliger Strenge erwiesen werden: erstlich, daß wenn in einer jeden Function von x (welche mit $f x$ bezeichnet werde) die veränderliche Größe x um einen gewissen Werth $= i$ geändert wird, also x sich in $x + i$ verwandelt, $f x$ sich in $f x + i$. $p + i^2$. $q + i^3$. r u. s. w. verwandelt, wo p , q , r ic. ebenfalls Functionen von x bedeuten, aber von der Größe i völlig unabhängig sind; zweitens daß diese Functionen sämmtlich von der ursprünglichen oder primitiven $f x$ abhängen, und jede folgende aus der vorhergehenden

nach einerley Gesetz bestimmt werden kann. Was den ersten Satz betrifft, so sucht der Verf. bloß zu erweisen, daß die Exponenten von i in jener Reihe für $f(x+i)$ weder Brüche, noch negative Zahlen seyn können, und der Beweis, den er dafür gibt, ist völlig derselbe, welcher auch in der Théorie des fonctions bereits gegeben worden ist,

nämlich, daß wenn ein Glied von der Form $i^m \cdot t$ in jener Reihe vorkäme, diese Reihe, als der Werth von $f(x+i)$, mehr Werthe haben würde, als

$f(x+i)$ oder $f x$ selbst, weil $i^m = \sqrt[m]{i^m}$ schon an und für sich x verschiedene Werthe habe, und wenn ein Glied, wie $i^{-n} \cdot t = \frac{t}{i^n}$, in jener Reihe vor-

käme, $f(x+i)$ für $i = 0$ unendlich werden würde, welches beides absurd sey, und nur für gewisse bestimmte Werthe von x , aber nicht im Allgemeinen, der Fall seyn könne. Unsers Erachtens hat die Form jener Reihe keinen Zweifel, so bald man nur annimmt, daß jede Function durch eine Reihe von der Form $ax^m + bx^n + cx^r \dots$ ausgedrückt werden kann; und der binomische Lehrsatz in seiner völligen Allgemeinheit als bewiesen vorausgesetzt wird. Auch ist es leicht, aus der bekannten Formel, nach welcher jedes Glied einer Hauptreihe aus den ersten Gliedern der Differenzreihen gefunden werden kann (man s. Kästner's Analysis endlicher Größen 725), die für $f(x+i)$ angegebene Reihe abzuleiten; da aber Hr. La Gr. von diesen Principien nicht ausgeht, so wäre es zur völligen Ueberzeugung, daß $f(x+i)$ durch keine andere Reihe ausgedrückt werden könne,

2056 G. g. A. 206. St., den 26. Dec. 1807.

z. B. auch nicht einmahl durch $f x + i$. $p + i^2$. $q + i^3$. r . . . doch nöthig gewesen, auch noch andere Betrachtungen hinzu zu fügen, aus denen auch zugleich erhellete, warum p , q , r von i ganz unabhängig sind. In Ansehung des zweyten Satzes, daß p , q , r auf eine bestimmte Weise von $f x$ abhängen, und r aus q eben so, wie q aus p , und p aus $f x$ abgeleitet werden kann, finden wir in dieser neuen Ausgabe auch nur den Beweis, welcher schon in der Théorie des fonctions selbst vorkömmt. In Ansehung der Principien hat also die neue Ausgabe vor der vorhergehenden keine weitem Vorzüge; aber allerdings in der weitem Ausführung und Erläuterung verschiedener anderer Lehren, zumahl in der 18. und 21. Vorlesung, worin von den aequations au différences linies et sur l'invention du Calcul différentiel, und von den Bedingungsgleichungen, an welchen man erkennen kann, ob eine Function von einer beliebigen Ordnung und von mehreren variablen Größen eine function dérivée von einer andern sey, gehandelt wird. Auch ist in der letzten oder 22. Vorlesung eine vollständige Ausführung des Variationscalculus nach den Principien der Functionenlehre hinzugefügt worden. Wir finden die Behandlung davon vortreflich, nur muß man das Auge erst an Bezeichnungen, wie z. B. S. 457 $(\dot{Y} \dot{y}')$; S. 487 $Z'' z''$ und dergl. gewöhnt haben, welche man indessen doch auch leicht in die bequemeren Eulerischen übertragen kann, wozu der Verf. hin und wieder selbst, z. B. S. 449, die Anseitung gibt.

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 26. December 1807.

Halle.

C. C. Dabelow über die Verjährung.
Erster Band. 1805.

Die Verhältnisse, bey welchen der Ablauf einer Zeit von Bedeutung ist, sind so verschieden, daß man gewiß keinen kleinen Fehler gegen die Methode begeht, wenn man sie alle in Einer und derselben Abhandlung darstellt. Ist dieser Fehler die Folge der Meinung, daß die einzelnen Abhandlungen, worein eine solche Darstellung zerfallen muß, nothwendig als Theile einer einzigen zu betrachten seyen, so ist er der sicherste Beweis einer falschen Ansicht des Verfassers. Hr. D., der sich sonst eben kein Gewissen daraus macht, von der gewöhnlichen Meinung abzugehen, hat sich doch hier durch den, vorzüglich in neuern Zeiten entstandenen, fehlerhaften Gebrauch bestimmen lassen: ob schon er selbst gesteht, daß es keine allgemeine Theorie (General-Theorie, wie er sagt) der Verjährung gebe.

In einer Einleitung bestimmt der Verf. die Gegenstände seiner Abhandlung. Diese sind: Die so

M (9)

(Hr. D.
v. Lehr
1807)

genannte Adquisitiv- und Extinctiv-Verjährung, dann die praescriptio immemorialis, unter dem Nahmen der Schützenden, die Lehre vom Gewohnheitsrechte und der Observanz unter dem der bestärkenden Verjährung. Außer dieser Einleitung enthält der vorliegende Band die Theorie der Adquisitiv-Verjährung. Ueber diese glaubt Rec. sich, auch vor dem Erscheinen des zweiten, einige Bemerkungen erlauben zu dürfen, ohne den Vorwurf der Voreiligkeit fürchten zu müssen.

Mit dem Nahmen Adquisitiv-Verjährung bezeichnen die Neuern, wenn sie nicht etwas ganz Unrichtiges sagen (wozu dieser nicht gesetzliche Ausdruck sehr leicht, und häufig, Anlaß gibt), die Usucapion, so wie sie in unserm Rechte nach der Verbindung, welche Justinian mit der alten usucapio' und der praescriptio longi temporis vorgenommen hat, besteht. Jeder Theorie dieses Gegenstandes muß demnach nach der Beschaffenheit unserer Quellen eine Geschichte beider Institute vorausgehen, wenn aus den uns hinterlassenen Bruchstücken mit Sicherheit ein System gebildet werden soll. Für beide ist es wichtig, die Gesichtspuncte zu kennen, von welchen sie die Römer betrachteten. — Das älteste und wichtigste ist die usucapio. Ihr Zweck war Erwerbung des Römischen Eigenthums an denjenigen Sachen, welche desselben zwar fähig waren, woran es aber der Besizer noch nicht erworben hatte; gleichviel, ob er die Sache auf eine Art erhalten, wodurch es überall nicht möglich war, Römisches Eigenthum zu erwerben (adquisitio naturalis), oder von Jemand, der entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht Römischer Eigenthümer war. Dieser Erwerb war nicht notwendig mit dem Verluste eines andern verbunden, ja das Gegentheil war wohl Regel,

und der einzige Fall, der nach Aufhebung des Römischen Eigenthums für uns übrig bleibt, nur Ausnahme. Mit diesem Zwecke wurde in der Folge noch ein anderer, — Sicherheit des Eigenthums überhaupt, — verbunden: dieser letzte enthielt den Grund, warum für die Fälle, wo zwar die Bedingungen der *usucapio*, aber keine Sache, die im Römischen Eigenthum seyn konnte (Rechte, Provinzial-Grundstücke), vorhanden waren, zur Ergänzung jener die *praescriptio longi temporis* eingeführt wurde. Dieß geschah wahrscheinlich durch den Prätor; und hieraus, so wie aus der Beschaffenheit des Gegenstandes, erklären sich fast alle Unterschiede zwischen beiden. Durch die Verdrängung des Reichs in die Provinzen wurde in der Gegend, wo der Gesetzgeber lebte, *usucapio* mit Verjährung beweglicher, *praescriptio longi temporis* mit der von unbeweglichen Sachen (und Rechten) beynahе völlig gleichbedeutend: und so finden wir nicht selten, daß die Griechen beide Ausdrücke auf diese Art gebrauchen. Von jetzt an verschwand die Wichtigkeit des Römischen Eigenthums immer mehr, bis mit der völligen Aufhebung desselben die Vereinigung der *usucapio* und *praescriptio* nothwendig wurde.

Dieß sind ungefähr die Gesichtspuncte, von welchen die Theorie der *usucapio* ausgehen muß, wenn sie auf Richtigkeit Anspruch machen will. Dem Verf. scheint diese Ansicht, so wie die Theorie des Römischen und natürlichen Eigenthums, der *res mancipi* und *nec mancipi*, völlig unbekannt zu seyn (Etwas, das einem Schriftsteller über diesen Gegenstand, vorzüglich nach den bekannten neuern Untersuchungen, schwer zu verzeihen ist). Der letzteren erwähnt er wenigstens, so viel Rec. weiß, nie, des Römischen Eigenthums aber nur einige Wahl,

(z. B. S. 73, 126, 127, 238), und zwar auf eine Art, die mehr im Stande ist, die hier geäußerte Vermuthung zu bekräftigen, als zu widerlegen. Eine Folge hiervon ist es, daß Einleit. S. 13. die Begriffe der Adquisitiv- und Extinctiv-Verjährung so aufgestellt werden, daß sich der Verf. gezwungen sieht, die *usucapio libertatis* zu der letzten, die doch nur *praescriptio actionum* seyn kann, zu rechnen.

Die Abhandlung zerfällt in 5 Abschnitte oder 7 Kapitel. I. Geschichte, Kap. 1—3. II. Vorbereitung zur Exegese, Kap. 4. III. Justinianisches Recht, Kap. 5. IV. Abweichende Bestimmungen der andern Rechte, Kap. 6. V. Allgemeine Bemerkungen, Kap. 7. — Im Anfange des ersten Abschnitts lehrt uns Hr. D., daß den 12 Tafeln keine erwerbende Verjährung, sondern nur "gesetzlicher Schutz eines eine gewisse Zeit hindurch fortgesetzten, mit Publicität verbundenen, Gebrauchs" (*auctoritas usus*, Schutz des Gebrauchs) bekant gewesen sey. Die Wirkung dieses Schutzes sey eine *exceptio*, der Grund die Nachlässigkeit des Eigenthümers gewesen: dieser Gebrauch habe nicht gegen Abwesende (*hostes*) genutzt, und bey einer laxen Ehe die Wirkung hervorgebracht, daß nur der Mann seine Frau habe zwingen können, bey ihm zu bleiben. Bald habe man die Erwerbung dieser *Exception* *usucapio* genannt, und nun sehen die alten Sätze ganz vergessen worden, weil man den Ausdruck *capere* öfter für Eigenthum erwerben gebrauchte: daher sey schon lange vor Cicero durch einen solchen Gebrauch wahres Eigenthum entstanden, und weil man nun nicht mehr gewußt habe, was man aus dem *usus* der Frau machen solle, so habe man jetzt durch denselben eine strenge Ehe entstehen lassen. — Schon die Darstellung

selbst enthält sehr viel Unwahrscheinliches, denn daß die Römer in einem oder anderthalb Jahrhunderten ihre Sprache und Gesetze so sollten vergessen haben, wie hier vorausgesetzt wird, ist etwas schwer zu glauben. Für seine Erklärung der 12 Tafeln, von welcher auch die Richtigkeit der folgenden Sätze abhängt, führt der Verf. folgende Gründe an: 1) In dem Griechischen Rechte finde sich ein ähnliches Institut, welches die Römer, wie so vieles Andere, geborgt hatten. 2) Jede Erwerbung des Eigenthums setze in den damaligen Zeiten gewisse Förmlichkeiten voraus; ein öffentlicher Gebrauch sey aber nichts Förmliches. 3) Usus bedeute die Handlung des Gebrauchs, welche mehr, als bloße possessio ist; auctoritas komme als Schutz, nicht für dominium, vor: es sey also unmöglich, daß die Decemvire, welche sich doch gewiß nur gangbarer Ausdrücke bedienten, durch auctoritas usus eine adquisitio per usum verstanden hätten. — Die beiden ersten Gründe beruhen auf bloßen Vermuthungen; sie können also hier sehr leicht übergangen werden. Der dritte bedarf einer genauern Prüfung. Er enthält, neben der Widerlegung der gewöhnlichen Meinung, noch die Rechtfertigung des Verf. Jene hat ungefähr den Sinn: weil es uns schwer wird, die Bedeutung des Wortes auctoritas in dieser Verbindung genau anzugeben, wenn wir die Erklärung annehmen, welche nach dem Zeugniß der Alten und dem ganzen Zusammenhänge dieser Lehre nöthwendig ist, so muß dieß auch bey den Römern zur Zeit der 12 Tafeln der Fall gewesen seyn. Rec. gesteht, daß er diese Folge nicht finden kann. — Sonderbar wäre es gewiß, wenn in der Zeit, wo eine solche Ergänzung des Römischen Eigenthums doppelt nöthwendig war, dieselbe noch nicht, wie in der Folge, möglich ge-

wesen wäre. Eben so unhaltbar, wie diese Widerlegung, ist die Rechtfertigung. Nach derselben müßte durch den Gebrauch von einem oder zwey Jahren nicht erst Schutz erworben werden, sondern dieser Schutz könnte nur so lange dauern.

So viel zur Prüfung der Ansicht des Verfassers. Zur völligen Würdigung der Abhandlung glaubt Rec. nur noch einige Bemerkungen hinzufügen zu müssen. Die erste Bedingung der usucapio ist nach §. 69. Civil-Besitz. Der einfache, der Natural-Besitz, die Einleitung zum Civil-Besitze genügt nicht. Die zweyte, ein Rechtstitel, der im Stande ist, ein Eigenthum zu übertragen, oder, was dasselbe, ein Recht zum Civil-Besitze zu ertheilen, §. 70. Die dritte, die bona fides §. 74. Nach den Beweisen, die der Hr. Prof. v. Savigny in seinem vortrefflichen Werke über den Besitz geliefert hat, ist possessio civilis nichts anders, als possessio ad usucapionem: wie kann demnach ein Civil-Besitz ohne bona fides und iustus titulus gedacht werden? Was der Verf. sich unter Einleitung zum Civil-Besitze gedacht hat, ist schwer zu bestimmen: nach der angeführten Stelle sollte man bald auf die missio in possessionem rathen. Sonderbar ist die Unterscheidung zwischen dem Rechte zu dem Civil-Besitze (titulus) und dem Civil-Besitze. Nach S. 354 ff. soll es bey dem Erwerb durch Dritte ohne alle Rücksicht allein auf die bona oder mala fides dieser Personen ankommen: doch, ließe sich auch die Meinung des Pomponius anwenden, per quem allein auf den Glauben dessen, dem erworben wird, Rücksicht nehme. Die Toleranz, die der Verf. hier zeigt, ist groß, und sie würde gewiß bey dem, der die Intoleranz kennt, womit Hr. D. gewöhnlich alle Römischen und neueren Juristen, welche nicht seiner Meinung sind, falscher Ansichten und singulärer Mei-

nungen beschuldigt, eine doppelte Bewunderung erregen, wenn nicht diesem auch noch mehrere Beispiele einer ähnlichen Toleranz bekannt seyn müßten. Die Sache selbst verhält sich so: Bey Dritten, die nicht in der potestas eines Andern sind, kömmt es nicht allein auf die fides des Mandanten an: bey dem filius familias und Sklaven (wo natürlich kein Mandat nöthig ist) muß unterschieden werden, ob sie die Sache peculiari nomine erworben haben, oder nicht: in jenem Fall kömmt es auf ihren, in diesem auf den Glauben des Herrn oder Vaters an. Der Grund ist sehr einfach, im ersten und dritten Falle sind diese Dritten nur Mittelspersonen, der Mandant oder Herr aber der eigentlich Handelnde: im zweyten Falle handelt diese Dritten selbst. Daher fängt auch dort die *usucapio* erst von dem Augenblicke zu laufen an, wo der Mandant u. die Uebertragung des Besißes erfährt; hier aber von dem Augenblicke der Uebertragung. L. 8. pr. D. de usurp. L. 2. §. 10—14. D. pro emptore. Nach diesen Grundsätzen macht allein der in L. 2. §. 13. in f. D. pro empt. und L. 23. §. 1. D. de usurp. vorgetragene Fall eine Ausnahme. S. 381 warnt der Verf. vor der Verwechslung der eigentlichen *accessio possessionis* mit der Berechnung des Natural-Besißes, welchem auch zuweilen dieser Name begelegt werde. Ein Beispiel davon soll die L. 13. §. 7. de poss. enthalten, in welcher von der *accessio possessionis* bey dem *precarium* (welches der Verf. als eine *Detention cum jure utendi fruendi* erklärt) die Rede ist: Wahrscheinlich enthält diese Stelle allein den Grund der angeführten Warnung; wenigstens möchte es schwer halten, ein Beispiel zu finden, wo sie wirklich nöthig wäre: zu was sollte wohl eine *accessio detentionis* nützen? Und doch läßt es sich

kaum denken, daß die Römer von Etwas redeten, was keinen Zweck hat. Die ganze Sache beruht also auf dem Mißverständnisse dieser Stelle. Bey dem precarium, das etwas ganz Anderes ist, als es sich der Verf. denkt, ist es Regel, daß der accipiens juristischen Besitz bekomme: es kann also hier eben so gut von accessio possessionis die Rede seyn, als irgend wo. Hätte dieß der Verf. bedacht, so würde er dem Ulpian weder eine falsche Ansicht, noch eine singuläre Meinung vorgeworfen haben.

Paris.

Paris.

Chez Bidaut, libraire, rue et hôtel Serpente Nr. 16: *Précis de la defense de Valenciennes, assiégée en 1793 par l'armée combinée d'Autriche et d'Angleterre, sous les ordres du duc de York et du prince de Cobourg; par le Général de division Becays Ferrand, commandant en chef de la garnison de la Place.* 1805. Octav 78 Seiten.

Es ist sehr zu bedauern, daß das von dem General Ferrand gehaltene Belagerungs-Journal aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ins Publicum kommen wird. Der Verf. klagt, daß ihm dieses von dem Comité de salut public abgenommen sey, und er nicht habe erfahren können, in wessen Händen es sich jetzt befinde. Eine Copie davon, in welcher aber die 10 letzten Tage der Belagerung fehlten, habe er den kaiserl. Commissarien, welche die Festung übernahmen, gegeben. Das, was uns der Verf. hier mittheilt, sind gleichsam nur Reminiscenzen. Die Belagerung dieser Festung ist mit so vieler Regelmäßigkeit, und die Vertheidigung mit so vieler Ausdauer geführt worden,

daß es allerdings ein wahrer Verlust ist, das Detail dieser Vertheidigung nicht zu erfahren.

Die Belagerung fing bekanntlich in der Mitte des Junius 1793 an, und wurde den 28. Julius durch eine Capitulation geendigt. Bey dem Anfange der Belagerung bestand die Garnison, mit Inbegriff aller Waffen, aus 9500 Mann. Sie verlor während der Belagerung 550 Mann Tode, und hatte am Ende der Belagerung 2500 M. Blessirte und Kranke, weil eine ansteckende Epidemie sich in der Festung eingestellt hatte. Ein Drittel der Artillerie war nur noch brauchbar.

Ferrand etablierte in Valenciennes einen Kriegsrath, der aus den drey Volks-Repräsentanten, aus einem Theil der Districts-Repräsentanten und der Municipalität, aus den Generalen, den Chefs der Corps und der Kriegs-Commissäre bestand, und der sich mit den militärischen Anordnungen und der Administration beschäftigte. Zugleich errichtete Ferrand noch eine Belagerungs-Comité, aus 2 Deputirten und Generalen, Stabs-Officieren, den Chefs der Ingenieur-Corps und der Artillerie zusammengesetzt. — S. 21 äußert Ferrand, daß die in der Stadt durch die feindlichen Kugeln und Bomben verursachten Verwüstungen der Häuser ihren Grund in der Verrätherey unbekannter Leute gehabt hätten. Er beschuldigt vorzüglich den Oberstlieutenant von der Artillerie, den Directeur des Arsenaals. Dieser sey, sagt Ferrand, zur Verantwortung vor den Kriegsrath gezogen worden, und habe sich in der folgenden Nacht erschossen. Kurz darauf habe das Arsenal an allen Orten zu brennen angefangen. Die in Valenciennes vorrätzig gewesenen 14,000 Infanterie-Gewehre hätten horizontal gelegen, und wären geladen gewesen, so daß es unmöglich gewesen sey, diesen Brand zu

löschen, weil die Gewehre nach und nach, so wie das Feuer sie erreicht hätte, losgegangen wären. (Dieser Argwohn charakterisirt die Revolutionszeit.)

Den 21. Junius, den 26., 27. und 28. Julius, fanden in der Stadt kleine Revolten Statt, die aber doch noch ohne wirkliche militärische Gewalt gedämpft wurden. — Für diejenigen vom Militär, welche ihre Schuldigkeit nicht thaten, und für die vom Civil, welche arretirt waren, hatte Ferrand eine harte, aber für die Vertheidigung der Festung sehr nützliche, Strafe erfunden. Seit dem Anfange der Belagerung wurden diese Verbrecher in eine Kirche eingeschlossen, und wurden zwey Mal des Tages in die Gräben und Werke der Festung geführt, um die Bomben, welche nicht gesprungen waren, so wie die feindlichen Kugeln, aufzusuchen; auf diese Art wurden 25 bis 30,000 Stück gesammelt. — Ueber die Vertheidigung der Festung, das Detail, welches hier gerade die Hauptsache ist, wenn die Geschichte einer Belagerung interessant werden soll, findet man hier nichts. Diese kleine Schrift scheint mehr aus einem gewissen Dankgefühl geschrieben zu seyn, um die Thaten derjenigen öffentlich bekannt zu machen, welche sich in dieser hartnäckigen und langwierigen Vertheidigung ausgezeichnet haben.

Nürnberg.

1) Bey Frauenholz und Comp.: Dactylitheca Stofchiana, oder Abbildung aller geschnittenen Steine, die ehemals der Baron Philipp von Stofch besaß, die sich jetzt aber in dem kön. Preussischen Museum befinden. Nebst der Beschreibung derselben von Joh. Winkelmann, und mit Anmerkungen und Erläuterungen von Fried-

rich Schlichtegroll. *Zweyter Band. Erster Heft*, mit 12 Kupfertafeln. 1806. und 122 S. Druck in Quart und in Folio. Unsere Anzeige kömmt ein wenig späte; nur kürzlich erst kam uns das Werk zu Augen. Wenn Unternehmungen von Kunstwerken, und Schriften über die Kunst selten in Deutschland Unterstützung fanden, so ließ sich solches noch weniger erwarten, seitdem die bösen Zeiten über uns gekommen sind. Der thätige Frauenholz unternahm bereits 1792 ein Werk, wodurch die geschnittenen Steine der Stoschischen Sammlung, von welcher ehemahls viel gesprochen ward, seitdem die Winkelmannsche Beschreibung sie in Ruf gebracht hatte, bekannter gemacht und zu einem Mittel gebraucht wurden, Sinn für die Antiken, und Kenntniß der Künstler-Mythologie mehr zu verbreiten. So erschien der Anfang eines mythologischen Werks unter den Titeln, *Abbildungen, und Auswahl vorzüglicher Gemmen*, 1793, Quart (Gött. gel. Anz. 1793 S. 506, 1794 S. 406 und 1398, 1798. S. 1552) in vier Lieferungen oder Heften, welche 1797 mit einem Haupttitel den ersten Band ausmachten, und 48 Kupfer mit ihren Beschreibungen, enthielten. Das war aber nur eine Auswahl in sehr vergrößerten Abbildungen, welche schöne Kupferchen abgeben, aber keine treue Copieen von Gemmen seyn können. Die Liebhaber und Käufer wünschten mehr, und das ganze Cabinet in Abbildungen zu sehen. Mit dem zweyten Bande ist nun der Plan geändert; der Titel ist also auch geändert, und verspricht die ganze Stoschische Sammlung: die Steine mußten also auch in bloßen Umrissen, nach der Größe der Steine, und die Erklärung in gedrungenen Kürze geliefert werden. Hierzu ist die Beschreibung, welche Winkelmann selbst verfertigte, und von der

die Exemplarien wenig und selten sind, in einer guten Uebersetzung mitgetheilt, aber mit trefflichen hinzugekommenen Anmerkungen von Schlichtegroll begleitet; denn zu läugnen ist nicht, daß seit Winkelmann die Kunde der Antike manche Fortschritte gemacht hat; insonderheit auch die gelehrte Gemmenkunde; so wie hingegen Manches, was Winkelmann in der Vorrede und in den Erklärungen beibringt, jetzt zu den bekannten Dingen gehört. Die Schriften von Zoega, Denon, und was über Veranlassung der Inschrift von Rosette, was über die Hieroglyphen vom Hrn. von Palin ist geschrieben worden, hat dem Hrn. S. einige weitere verständige Erläuterungen von Aegyptischen Steinen an Hand gegeben, welche mit Besonnenheit, ohne Anmaßung, vorgetragen sind, und beweisen, daß nicht alle unsere Landsleute im Fache des Alterthums und der Critik absprechende Menschen sind. So, über die Hieroglyphe des Auges, den Ibis, den Sphinx, von Aegyptischen Cameen, Isis, die dem Stier die Brust reicht. Ueber den Harpocrates und den Anubis, vom Saturn, Cybele, Semelè, u. a. hatte Hr. S. bereits im ersten Bande gute Erläuterung gegeben: Wir wünschten, daß der Stein Nr. 102. (vorhin To. I. t. VIII.), nebst 173. (vorhin To. I. XXXII.), noch einmahl, in seiner wirklichen Größe gezeichnet, mitgetheilt würde; Eine Supplementtafel wird ohnedem noch versprochen. (Scaw in Winkelmann's Worten hätte S. 34 in Shaw, S. 48 Mondkopf in Mohnkopf, S. 121 Sohn des Pallantès in Pallas sollen verwandelt werden; so wie bereits Sphynx durch Sphinx verbessert ist.) Merkwürdig ist der Stein 126. (auf der 18. Tafel); nicht Aegyptisch, sondern Persisch, mit Keilschrift. Den richtigen, unbefangenen

Sinn des Hrn. S. sehen wir nicht weniger bey Griechischen Steinen, wie Nr. 42. S. 88, 89, von den beiden Jupiter, welche Winkelmann ganz falsch verstand; Nr. 77. 78. beyhm Jupiter Apomyios, und von Dienen; 81. und 105. vom Berg Argäus, sehr richtig, so 135. 136. 169. Da das Museum mit den Aegyptischen Steinen anfängt, die eben nicht die ansehnlichsten sind, so wird das eigentlich für Auge und Kunst Wichtigste erst in den folgenden Classen, insonderheit der Griechischen, mit den Etruskischen und Römischen vermischten, folgen; diese fangen mit der zwanzigsten Tafel an, sind in der wahren Größe der Originale mit critischer Strenge unter den Augen des Hrn. S selbst gezeichnet, so wie forthin das ganze Werk verfertigt werden soll. Die Aegyptischen und Persischen Steine auf den 19 vorausgehenden Blättern sind noch nach größerm Maasstab gezeichnet, wie die in den Tafeln des ersten Bandes. Zwar wird die kleine, oft undeutliche, Figur auf den kleinern Gemmen wieder Klagen erwecken; dazu muß man dann ein Glas und die Beschreibung zu Hülfe nehmen, wie man auch bey den Steinen und Pasten thun muß. Vielleicht können aber die Gemmen nach dem Beyspiele des ähnlichen Werks Luigi Bossi Gemme incise 1795 Octav (s. Gött. gel. Anz. 1798 S. 1730) mit etwas stärkern und schwärzern Zügen gegeben werden. Die Zahl der Tafeln dieses Bandes ist überhaupt 24 Blätter, welche 208 Gemmen enthalten, also für 2 Hefte gelten, und nach diesem Plan, der den Eifer der Freunde der Antike wieder beleben kann, können wir ein treffliches, brauchbares und nützliches Buch erwarten. Der Verleger versprach alle halbe Jahre eine Fortsetzung; welches wohl die Zeitumstände verhindert haben. Es ist

zum Verwundern, wie viel Steine, wie hier die Aegyptischen, und fast alle Persische, die man sonst nicht kannte und fand, bereits in diesen zwey Heften vorkommen. Die Pasten von Tassie enthalten viele davon, aber wie hoch müßte eine zahlreiche Sammlung von Pasten des Tassie kommen, gegen die Zeichnungen und Kupfer, welche die Frauenholzische Unternehmung uns verschafft, und zwar mit den Winkelmannschen und Schlichtegrosschen Erklärungen, welche Tassie und Raspe nicht gaben, noch geben konnten? Was wir bey dieser Gelegenheit wieder wünschten, wäre, daß von einer andern Seite durch Mineralogen die verschiedenen Steinarten einst im Cabinet selbst möchten können untersucht und bestimmt werden, insonderheit die Aegyptischen.

Herrn Hannover, aufgenommen und gezeichnet von dem Inspector Penz und Lieutenant Bensnefeld. Ingen. Geogr. 1807. Unsere Blätter verstatten uns nur eine Anzeige dieses, so viel wir urtheilen können, mit großer Sorgfalt aufgenommenen Plans. Er umfaßt nicht nur die Stadt, sondern auch die nächsten Umgebungen: im Norden mit Einschluß Herrnhäufens, im Süden bis zum Lönjer Berge, und Fischerhause. Der Maasstab ist groß genug, daß nicht nur alle Straßen, Plätze und erhebliche Gebäude konnten bemerkt, sondern auch die Rahmen, ohne erst zu Zahlen seine Zuflucht zu nehmen, gleich an der Stelle beygesetzt werden. Der Strich ist vorzüglich; und die Schrift, auch wo sie klein ist, doch so deutlich und correct, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt. Wir zweifeln nicht, daß

sehr Vielen, besonders Reisenden und Geschäftsmännern, durch diesen schönen Grundriß ein großer Gefallen geschehen ist.

Koßthof.

91

Miltons verlorneßes Paradies. Erster Gesang. Als Probe einer Uebersetzung des ganzen Gedichts, herausgegeben von J. S. Prieß. 1807 S. 47 in Octav. "Eine Uebersetzung des verlorneßes Paradieses — sagt Hr. P. in der Vorrede — die jeden Zug des Originals wiedergibt, und sich nirgends Zusätze noch Veränderungen erlaubt, hat Schwierigkeiten, die ich zu überwinden nicht hoffen darf. Aber vielleicht könnte ich manche der strengen Forderungen, die man jetzt an Werke dieser Art zu machen gewohnt ist, besser erfüllen, als Hr. Würde, mein letzter Vorgänger. Ich wünschte belehrt zu werden, ob ich ein zu großes Vertrauen in mich setze, und darum lege ich diese Probe vor. Das Urtheil, das man darüber fällen wird, soll über die Vollendung oder Unterdrückung meiner Arbeit entscheiden". Mit eben so anständiger, als männlich-freyer Offenheit erklärt er sich hierauf über die neueste Würdische Uebersetzung, indem er dasjenige darin auszeichnet, was er in der seinigen vermeiden zu müssen glaubt. Dieß läuft vorzüglich darin zusammen, daß Hr. Würde in seiner Uebersetzung eilffußbige Jamben mit männlichen abwechseln ließ, wodurch er den Charakter des heroischen Englischen Verses zerstörte; daß er sich eben so wenig an die Versezahl der Urschrift band, als er sich um die genauere Nachbildung des Miltonschen Stils bekümmerte; daß er sich oft bedeutende Weglassungen und willkührliche Veränderungen des Sinnes der von dem Dichter gewählten Ausdrücke

2072 G.g.A. 207. Sr., den 26. Dec. 1807.

gestattete, aber ihm dafür eben so oft Ideen und Bilder lieh, von denen sich in dem Original keine Spur findet. Für jede dieser Angaben sind Beweise angeführt, über die sich nicht streiten läßt. Der gemeinschaftliche Beweis für alle gehet schon daraus hervor, daß sich Hr. Würde nachrechnen läßt, daß er Milton auf jedes Hundert Verse 25 bis 30 zugegeben hat; jedoch will dadurch Hr. P. dem sonstigen sehr hohen dichterischen Werth der Würdischen Arbeit nichts entzogen, sondern sie nur als weniger getreue Uebersetzung ausgestellt haben. Eben daraus erhellet dann, nach welcher Palme er allein bey der feinigern ringt, und nach welchem Maaßstabe er auch die vorliegende Probe allein beurtheilt zu sehen wünscht. Seine Uebersetzung soll nicht nur den Geist der Miltonischen Dichtung, sondern auch alle Eigenheiten seiner Form erkennen lassen. Sie soll nicht nur jeden Zug des von Milton entworfenen Gemähltes wiedergeben, sondern ihn auch gerade in seiner Manier gezeichnet wiedergeben, um, wo möglich, den ganzen Effect des Originals, aber auch nur diesen, hervorzubringen. Hr. P. hat sich selbst das Gesetz dabey gemacht, sich stets auf die Versezahl der Urschrift einzuschränken; wie weit man aber die Erfüllung dieser Forderungen von ihm erwarten darf, dieß läßt sich gewiß aus der von ihm gegebenen Probe-Uebersetzung des ersten Buchs sehr sicher erkennen. Rec. ist wenigstens dadurch überzeugt worden, daß uns Hr. P. ein vielleicht nicht vortrefflicheres verlornes Paradies, als das Würdische, aber ein mehr Miltonisches geben wird, und trägt daher kein Bedenken, ihn zu der Vollendung des unternommenen Werks aufzufordern.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 28. December 1807.

Göttingen.

Hr. Dr. Albers in Bremen, dessen verdienstlicher Arbeiten in der vergleichenden Anatomie schon öfter in unsern Blättern gedacht worden, hat der königl. Societät der Wissenschaften einen interessanten Beitrag zu der bis jetzt noch nicht genug bekannten Osteologie der Cetaceen, nämlich die Beschreibung des Skelets der *Balaena rostrata*, mit einer genauen Zeichnung von der Hand des trefflichen Künstlers, Hrn. J. E. Verkenkamp's, vorlegen lassen. Das eben so seltene als merkwürdige, gegen 20 Fuß lange, Gerippe hängt auf dem Rathhause in Bremen, und ist von einem jungen Schnabelwalffisch, der vor anderthalb hundert Jahren in der Weser gestrandet war. Der Schedel, an welchem die meisten Nähte noch unverwachsen sind, mißt nahe an 6 Fuß. Das Blaseloch (fistula) wird oberwärts durch die beiden kleinen Nasenbeine, im Uebrigen aber durch die langen, ansehnlichen Intermaxillar-Knochen begrenzt. Das Stirnbein liegt gleichsam wie ein Band quer über dem Schedel. Die

R (9)

2074 Göttingische gelehrte Anzeigen

7 Halswirbel waren von einander abgefondert, nicht, wie bey den meisten übrigen Cetaceen, mehr oder weniger zusammen verwachsen. 12 Brustwirbel mit eben so vielen Rippenpaaren. In allem 51 Wirbel. — Manche Besonderheiten des Knochenbaues, die ohne Abbildung nicht leicht verständlich gemacht werden könnten, müssen wir deßhalb in dieser Anzeige übergehen.

Auch hat die königl. Societät der Wissenschaften von ihrem thätigen Correspondenten, dem Hrn. Cammer-Secretär Hausmann zu Braunschweig, vermehrs eine lehrreiche handschriftliche Abhandlung, nämlich Resultate geognostischer Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Dänemark, Norwegen und Schweden erhalten, die sich an seine geognostische Skizze von Süd-Niedersachsen anschließen, wovon im 201. Stücke des vorigen Jahrganges dieser Blätter Anzeige geschehen. Hier diese neuen Früchte seiner einjährigen Reise durch jenen beträchtlichen Theil des nördlichen Europa sind um so bedeutender und willkommener, je weniger bis jetzt noch von der allgemeinen geognostischen Uebersicht Scandinaviens, ungeachtet der reichen Ausbeute, welche die ungeheure Felsenmasse dieses Erdtheils sowohl an den nützlichsten Metallen, als an so mancherley neuerlich entdeckten, ihr bis jetzt ausschließlich eigenen, merkwürdigen Fossilien gibt, bekannt geworden. — Voran gehen auch geognostische Beobachtungen über den Strich des nördlichen Deutschlands durchs Lüneburgische und Holsteinische, namentlich in Bezug auf die darin verbreiteten vielartigen Geschiebe, deren verschiedene Abstammung von zweyerley einander entgegen strömenden Fluthen, theils nämlich von einer südlichen

über den Harz her, theils aber von einer aus Norden, aus Scandinavien, einbrechenden, der Verf. schon in der gedachten Skizze (s. Gött. gel. Anz. 1806 S. 2007) geahnet, aber nun im Besfolg seiner Reise vollkommen bestätigt gefunden. — Schon bey Lüneburg im Kleinen die erste Erscheinung von Kreidestößen mit knollenförmigem Feuersteine, die dann an Kügen und den Dänischen Küsten so mächtig werden. — Der bekannte isolirte Fels ältern Flözappses bey Segeberg im Holsteinischen ist nach den Untersuchungen des Verf. wohl die nördlichste Spur dieser Flözgebirgsart in Europa. — Nun Scandinavien selbst. Zuvörderst eine allgemeine Uebersicht seiner physischen Geographie, namentlich mit Rücksicht auf die zahllosen Fiorden, womit besonders die Westküste von Norwegen wie eingeschnitten erscheint, und die sich aus der schroffen Abdachung dieser Westküste und dem steilen Fall der dahin strömenden Flüsse erklären lassen; ferner auf die Menge von Landseen in Norwegen und Schweden; auf die zusammenhängende Felsenrinde, welche diese Länder deckt, ohne sich in beträchtlich hohe Gebirge zu erheben; und auf die damit zusammenstimmende schwächere Thalbildung, als welche dort, so zu sagen, noch im Entstehen ist. — Dann die eigentlich geognostischen Beobachtungen, nach der gleichen Ordnung, wie in der erwähnten Skizze, nach der Altersfolge in den IV Hauptclassen von Grund-, Uebergangs-, Flöz- und aufgeschwemmten Gebirgsarten. Wir können hier davon nur wenige Bemerkungen ausheben. — 1. Grundgebirge. Eine auffallend interessante Beobachtung ist, daß sich dort gar kein ältester Granit findet. Hingegen gehört zu den ältesten Gebirgsarten Scandinaviens der ältere Glimmerschiefer,

aus welchem die Hauptgebirgskette des nördlichen Europa besteht. — Eine bisher nur in wenigen Erdgegenden, und da zum Theil nur in geringem Umfange, beobachtete Gebirgsformation, die aus jüngerm Granit, Gneus und Glimmerschiefer zusammengesetzt ist, findet sich dagegen in Schweden und Norwegen bey weitem am allgemeinsten verbreitet, und ist wegen der zahlreichen wichtigen Erzlager, die sie einschließt, für jene Länder in aller Hinsicht die wichtigste. Hier von den ungeheuren Eisensteinslagern, deren Mächtigkeit zuweilen so groß ist, daß sie ganze Stückgebirge bilden, wie z. B. der Smålandische Taberg, und die Eisensteinsberge in Gellivara Lappmark. Eben so von der colossalischen ellipsoidischen Kupfer- und Schwefelkiesniere zu Falun u. d. m. — II. Unter den Uebergangsgebirgsarten der merkwürdige Uebergangssyenit, für welchen das Vorkommen von Zircon und Labradorischen Feldspath in demselben so charakteristisch ist. Die Uebergangs-Porphyre, der gleichen der Verf. auch schon am Harz entdeckt hat (s. Göt. gel. Anz. 1806 S. 2006), darunter aber hier einige neue Arten, der Kiesel-schiefer und Basalt-Porphyr. — Die wunderschönen Arbeiten, die das Elfdalsche Porphyrwerk liefert. Manche Sorten kommen den berühmten antiken Aegyptischen zum Täuschen nahe. — III. Flözgebirge bloß in Schonen und auf Bornholm, und doch auch nur in geringer Verbreitung. Wie sich die auffallende Abnahme dieser Ordnung von Gebirgen im Norden als Folge von der Wirkung der Centrifugal-Kraft während des Ueberganges der Massen, welche die nachherige Rinde unsers Planeten bildeten, aus dem flüssigen Zustand durch den weichen in den festen, erklären lasse. — Eben

so ist auch IV. das aufgeschwemmte Land nur im südlichen Scandinavien von bedeutender Mächtigkeit, im nördlichen von sehr geringer Masse. — Die meisten dieser Beobachtungen haben durch die, welche der vortreffliche Geognost, Hr. Leopold von Buch, theils in Gesellschaft des Verfassers, theils in andern Gegenden Scandinaviens allein, angestellt hat, volle Bestätigung erhalten.

Leipzig.

1807

Für die Erziehung, das häusliche Glück, das gesellschaftliche Leben und den Einfluß auf das Familien- und allgemeine Handlungswohl, ist hieselbst bey Heint. Gräff erschienen: Unsere Kaufmanns Töchter. Von Ehregott Meyer. Erster Theil. 1807. XL und 328 S. Zweyter Theil. 1807. 350 Seiten in Octav. Jeder Theil mit einem Kupfer von Penzel.

Ein Buch, wie das vorliegende, verdient in unserm leselustigen Zeitalter um so mehr ein ausgedehntes Publicum, als der Zeitgeist die Zurückführung einer strengen Moral unter mehreren gebildeten Ständen, besonders im Handlungsstande in großen Städten, äußerst nöthig macht. Der Verfasser, welcher sich durch mehrere Schriften über die bisher vorzüglich geschätzt gewesene Kaufmanns-Sphäre Achtung erworben hat, beabsichtigt durch das vorliegende Buch weniger die wissenschaftliche theoretisch, practische Kenntniß des Kaufmanns, als vielmehr, zu zeigen, wie der Kaufmann in seiner geschäftigen häuslichen Familie und mercantilschen Lage mit sich und andern glücklich seyn könne. Der Verf. besitzt eine ausgebreitete, durch viele Erfahrungen unterstützte, Menschenkenntniß, die sich über verschiedene Stände im

2078 Göttingische gelehrte Anzeigen

Allgemein, und über die bürgerlichen Verhältnisse des Kaufmanns in großen, mittlern und kleinen Städten insbesondere erstreckt. Er gehet von dem Grundsatz aus, daß die Stelle, die ein großer, reicher, auf seine eigene und die Wohlfahrt Anderer Rücksicht nehmender, Kaufmann, der durch sein Benehmen des Glückes, welches ihm die Vorsehung verliehen, würdig sey, im Staate einnehme, in jedem Betrachte eine äußerst ehrenvolle Stufe sey; da der Einfluß, den seine Bemühungen auf das Wohl ganzer Städte und Gegenden habe, oft so äußerst bedeutend werde. Es lohnt daher gewiß der Mühe, auch den Töchtern den Werth und die Würde ihrer Väter genauer bekannt zu machen. Hierzu wählt Hr. M. mehrere practische Beispiele aus der wirklichen Kaufmannswelt in großen, mittlern und kleinen Handelsstädten Deutschlands, deren Firma er, wie es uns vorkömmt, erdichtete Nahmen belegt, damit durch die Entdeckung vieler vorkommenden moralischen Wahrheiten und Tugenden einzelner Personen und Familien nicht die Bescheidenheit edler Menschen zur Schau gestellt würde.

M. M. Kopenhagen und Leipzig.

J. S. A. Corliq's Reise in der Schweiz und einem Theile Italiens im Jahre 1803. 374 Seiten in Octav. 1807. Hr. C. reifete auf höhern Befehl mit einem andern jungen Gelehrten von Kopenhagen nach Burgdorf, um sich mit der Pestalozzischen Anstalt genauer bekannt zu machen. Er benutzte diese Gelegenheit, um mehrere merkwürdige Gegenden der Schweiz und des obern Italiens zu besuchen. Nach seiner Rückkehr ließ er die auf der Reise gesammelten Beobachtungen in

Dänischer Sprache drucken. Die günstige Aufnahme, welche diese Reisebeschreibung fand, bewegte den Verfasser, sie ins Deutsche zu übersetzen. Die Gutmüthigkeit und Jovialität des Hrn. Z. sind Ursache, daß man ihn gern hört, wenn er auch meistens bekannte Dinge erzählt. Er ward ein großer Bewunderer, nicht bloß von Pestalozzi, den er übrigens nach dem Leben schildert, sondern auch von seiner Methode und Lehranstalt. Rec. vermuthet, daß diese ungeschwächte Bewunderung den jungen Reisenden zu dem eben so unrichtigen, als unbilligen Urtheil über das Schulmeister-Seminarium in Hannover verleitete. 347—40. S. Die Lobsprüche, welche er hier und an andern Stellen seiner Reisebeschreibung der Pestalozzischen Methode gibt, streiten offenbar mit den reiferen Urtheilen, die sich am Ende des Buchs finden, und das Resultat dreijähriger eigener Versuche sind, nach Pestalozzischer Art zu unterrichten. S. 355—374. Auf der 359. S. heißt es: Bey dir, Vater Pestalozzi, athmet alles Leben, und Kraft, u. s. w.; hingegen S. 373: "Es fragt sich, ob geschickte Lehrer bey einer Methode, die jede Mutter mit ihrem Kinde, und beynahe jedes Kind mit dem andern treiben kann, die den Schülern so enge Schranken setzt, und den Lehrern nichts zu denken übrig läßt, sondern sie zu gedanken- und willenlosen Maschinen macht, auch ihres Berufs froh werden, und ihr Amt mit Freuden thun können". Er gesteht sogar S. 374, daß bey den besten und aufrichtigsten Vorjäten ein oft wiederkehrender Anfall des unerträglichsten Ueberdrusses ihm selbst nicht immer gestattet habe, als Lehrer der Methode seine Pflicht zu thun. Es wundert uns, daß Hr. Z. durch

2080 G. g. A. 208. St., den 28. Dec. 1807.

keinen seiner Freunde und Bekannten veranlaßt worden, mehrere Uebereilungsfehler in der Deutschen Ausgabe seiner Reisebeschreibung zu verbessern: z. B. was S. 41 über den Flecken Cimbeck, S. 62 über die Waren der Hauderer, S. 89 über den Berg Grindelwald, S. 131 über die Granitblöcke des Jura, und S. 160 über die Berge in Savoyen diesseit Vevey vorkömmt.

Moskau.

Wir sind noch die Erwähnung einer von hier aus erst kürzlich erhaltenen academischen Schrift schuldig: *De optima ratione, qua historia populorum, qui ante Saec. IX. terras nunc Imperio Russico subjectas, praesertim meridionales, inhabitasse aut pertransiisse feruntur, condi posse videatur, oratio in anniversariis solemnibus inaugurationis Universitatis Mosquensis Caes. litt. Mosq. d. XXX. Junii 1806 habita a Jo. Theoph. Buhle.* — 33 Seiten in Quart. Der Hr. Hofrath und Prof. des Natur- und Völkerrechts, Buhle, betrachtet es als ein Vorurtheil, oder doch als eine zu weit getriebene Behauptung, daß sich für alte Geographie und Völkergeschichte des Nordens aus Griechischen und Römischen Schriftstellern gar nichts Brauchbares und Zuverlässiges lernen lasse; es komme nur auf mehr gelehrten Fleiß im Aufsuchen und Zusammenstellen, und auf gesunde, gute Critik an, welche man in andern Völkergeschichten auch angewendet hat, und anwenden muß, wenn man das Wahre oder Wahrscheinliche aufzufinden gedenkt. In diese Hauptbegriffe lösen sich auch einzelne Vorschläge und Rärthe auf, die er für das Studium der alten Geschichte des jetzigen Russischen Nordens gibt.

—

Göttingische
gelehrte Anzeigen

unter
der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1807.

Dorpat.

Gedruckt bey dem Universitäts-Buchdrucker
Grenzius: Vom *Zustande der Bauern in Livland
und Estland*. Ein Wort zu seiner Zeit, auch
dem Hrn. Collegien-Rath von Kotzebue zur Be-
herzigung empfohlen. Mit dem Motto aus He-
siod: Merke mit Aug und Gehör, und wie recht
ist, lenke den Richtspruch, Du! denn ich möcht,
o Perses, die *Wahrheit* jetzo verkünden. Auf
der Kehrseite: Mit Bewilligung der Censur-Com-
mittée der kaiserl. Universität zu Dorpat 1806
im December. 26 Octav-Seiten; der Preis für
diesen 1½ Bogen ist ein halber Rubl, aber zum Bes-
ten der Armen.

Ein glaubiger Recensent meinte oben (St. 83
d. J. S. 817), Verleger und Verfasser der daselbst
angezeigten provisor. *Verfassung des Bauernstan-
des in Estland*, hätten sich immerhin, ohne die min-
deste Gefahr in dem freyen Rußland, nennen mögen.
Die letztgenannte Schrift war eben in Berlin abge-
druckt, als die Sperre zwischen Rußland und dem
nördlichen Deutschland einfiel, also kein Exemplar

D (9)

2082 Göttingische gelehrte Anzeigen

davon über die Grenze kommen durfte. Da fand es der Verf., unberufener, folglich unbeförderter, Anwalt der Weissen an der Ostsee (Hr. Ewers, ein Deutscher Gelehrter, jetzt zu Weimal bey Dorpat), für gut, im Decemb. die Quintessenz daraus in obigen 26 Seiten, unter Censur der Dorpater Universität, drucken zu lassen. Aber auf Befehl der Gubernial-Regierung (ob diese vorher mit der kaisert. Universität, die nicht unter ihr steht, Rücksprache darüber gehalten, weiß Rec. nicht), wurde die Schrift den 4 Jan. 1807 confiscirt. Der unbefangene In- und Ausländer vergleiche damit, erstlich den Censur-Ukase vom 9 Jul. 1804, und die für Rußland proclamirte liberale Publicität und Preßfreiheit, über welche die gesammte Christenheit, vorzüglich die literarische, jubelte; und zweitens die den neuen dortigen Universitäten ertheilten kaisert. Privilegien, worunter das Censur-Recht eines der importantesten und ehrenvollsten ist. — Der Kaiser konnte den Vorfall damals nicht wissen; erfuhr ihn aber nachher, und nahm Notiz davon, der große, edle, Mann!

S. 3—8, Fehde mit Hrn. v. Bogebue. Dieser hatte in dem Freymüthigen vorigen Jahrs, eine lange Reihe von (tiefgegründeten) „Bedenklichkeiten über die neue Bauerverfassung in Estland“ abdrucken lassen: aber bald hernach erschien in eben demselben Wochenblatte ein feyerlicher unbedingter Widerruf von ihm. Was den weltberühmten Mann, sich zu diesem blinden, unmotivirten, Widerruf zu verstehen, habe bewegen können, mögen, oder — müssen? (doch er versichert selbst, daß ihm keine Art von Furcht oder Drohung solchen abgenöthigt): davon gab er nicht Einen Grund an: denn daß ihm „alle seine Bedenklichkeiten, durch die größte Zu-

manität des Hrn. Ritterschafts-Hauptmanns von

Rosenthal [unter dessen Vorsitze das schwarze Regulativ angefertigt worden] gehoben worden wären", war kein Grund, sondern ein Büchling; wie sie, und wodurch sie, ihm gehoben worden, hätte nothwendig angegeben werden sollen. Sachen der Menschheit müssen vor dem Tribunal der Menschheit, bey offenen Thüren, verhandelt werden. Hat doch der Estische Adel selbst gegen Hrn. v. K. (S. 22), Achtung für das öffentliche Urtheil bezeugt. — Viele wunderten sich in der Stille über den Widerruf: öffentlich aber (doch anonymisch) trat nur Hr. Zwern auf (im *Intelligenz-Blatte* der *Jenaischen Litt. Zeit.*, 4 Jun. 1806), und fragte allerley, was eine Antwort verdiente. Hr. v. K. antwortete bloß in der *Sama für Deutsch-Rußland*, Hr. E. habe ihm und dem Estischen Adel auf jeder Seite ein paar Duzend Sottisen gesagt. War das eine Antwort in einer hoch wichtigen, Glück oder Elend von Millionen Menschen betreffenden, Controvers?

S. 9 — 16, Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Bauern in Liv- und Estland. Es sind die 43 Nummern in Gegensätzen, die in diesen Anz. schon oben S. 825 aus der ersten Druckschrift des Verf. ausgezogen worden. Worin sich das Estische Regulativ nachtheilig von dem Livischen unterscheidet, fällt gewaltig auf; aber zu confisciren ist hier nichts; denn die Gegensätze stehen neben und gegen einander über, mit *ipsuminis verbis* der beiden Regulative.

S. 16 bis zu Ende, Uebersicht der Frohnen und Abgaben eines Estischen Sechstags-Bauerns, und Verhältniß zu seinen Besizungen und unentbehrlichsten Bedürfnissen. S. 21 erklärt der Verf. die jährliche Consumtions-Rechnung des Bauern, so wie sie der Adel gemacht hat, für falsch (vergl. S. 22, Note 12), und demonstrirt arithmetisch — il y a

plus de gens qui savent *calculer* que *raisonner* — daß der Estische Bauer 61 Tonnen Roggen erlinge, seine Leistungen aber über 52 Tonnen betragen, daß ihm aber zur bloßen Lebensmöglichkeit 69 Tonnen nöthig wären, ihm also über 8 Tonnen dazu fehlten. Und doch werde in der Bauerverordnung dem Kirchspielsgerichte aufgetragen, bey den Eingaben der Wackendücker dahin zu sehen, daß der Leibeigne, auffer der hinlänglichen Vergütung seiner . . . Arbeit, und auffer der Nahrung und Kleidung Men zu der Größe jenes Gesindes erforderlichen Menschenzahl, ein Sechstheil Gewinnst . . . für sich nachbehalte. Dreyß fordert Hr. L. den Estischen Adel auf, zu sagen, wo denn dieses geselliche Sechstheil Gewinnst sey? (und das Deficit der Lebensmöglichkeit zu widerlegen). [Die Livische Oeconomie hat ihre eigne Terminologie, die der Ausländer nicht kennt; was ist ein Sechserags-Bauer, ein Drustacker, überschießende Kraft ic.? Hier nur so viel: Alles, was der Bauer erntet (nicht bloß Roggen, sondern auch Gerste, Hafer u. s. w.), auch alles, was er sonst erwirbt und erringt, so wie auch seine Prästationen an Abgaben und Frohnen ic., werden zu Tonnen Roggen angeschlagen, und so der Werth von allem berechnet. Dem Leser genügen schon die angezeigten Proportionen]. S. 18, der Livische Bauer zahlt 20 Thlr. 2½ Gr., wo der Estische 33 Thlr 54 Gr. entrichten muß. — Nun hebt die Fehde mit Hrn. v. B. wieder an, und wird wärmer. Dieser preiset die ruhmwürdigen Gesinnungen des Estischen Adels: aber, sagt Hr. L., Gesinnungen richtet die Gottheit, Menschen urtheilen nur nach offen liegenden Handlungen. Ferner tröstet Hr. v. B. mit Hoffnung des Bessern: bloß Hoffnung? warum nicht Gesetz, Zwang, und Strafe? S. 23, „gewiß sind unter dem Corps würdige Menschen,

die unter jeder Verfassung das Glück ihrer Bauern machen würden: aber warum sollen sie es trotz der Gesetze, und nicht durch die Gesetze, machen können? ihr Wille ist Wille der Guren, aber dieser müßte als Gesetz für die Schlechten aufgestellt werden". (Wie wird der Mensch des Gefühls seiner Menschenwürde fähig, so lange er nur denkt: mein Guts herr prügelt mich nicht, weil er ein guter Mensch ist; er muß denken: mein Guts herr darf mich nicht prügeln, weil er sonst, nach dem Gesetz, wieder geprügelt wird). Rec. besprach sich, viele Jahre vor der Revolution, mit aufgeklärten Franzosen über das Graufame ihrer Intoleranz-Gesetze: *nos moribus corrigent nos loi.*, erwiderten sie. Rec. fragte weiter, ob, wenn auch dieß der Fall überall wäre, das, was der Nation Ehre macht, nicht eine Blame für die Regierung sey? — Hr. v. B. wird einen harten Stand haben, wenn er sich des Verdachtes erwehren will, als wäre er aus Feinheit, plötzlich Anwalt der Bauernpeiniger, Vertheidiger der Sklaverei, College des Barons von Ungern-Eternberg (oben S. 817) geworden; als thäte er an seinen nächsten weißen Brüdern, unter denen er selbst wandelt, nicht einmahl so viel Barmherzigkeit, als die Wilberforce unsrer Tage an den fernem schwarzen Brüdern am Gestade des Oceans thun.

Noch ein Wort an den Verf., freylich nur ein Wort: aber das Sprüchlein, in *verbis limus faciles etc.*, ist in unzähligen Fällen grundirrig. Hr. L. nennt manchmahl die Bauern der Guts herren, ihre Unterthanen: dieser Nahme, in dieser Bedeutung, der auch auffer Rußland, doch bloß in Deutschland, im Gange ist, muß vertilgt werden; er ist unrichtig, und spricht der Majestät (der Statsgewalt) Hohn. Unterthanen (des Landesfürsten) sind alle Statsbürger ohne Ausnahme, der Guts herr

nicht weniger, als seine tausend Bauern: aber diese, die Bauern des Guts Herrn, sind nicht dessen Unterthanen, sondern nach allem Menschenrechte — man kehre und drehe es, wie man wolle, falls es anders noch gilt, und so lange es noch gilt — nicht mehr und nicht weniger, als des Guts Herrn Pächter, selbst wenn sie sich noch in dem unseligen Stande der Leibeshaft befinden. Kec. zweifelt, ob je ein Russischer Guts Herr seine Bauern seine *poddannyje* nenne; von den Französischen Guts Herren meint er gewiß zu wissen, daß auch vor Jahrhunderten keiner von *les sujets* gesprochen habe.

Im Vorbengehen diene unwissenden Ausländern, sonderlich Franzosen, die in die Länge und Breite über Rußlands Sklaven declamiren, zur Nachricht, daß zwar noch zur Zeit im größten Theil des Reichs (doch nicht in allen Provinzen) Leibeshaft existire, auch daß diese *glebae-adscription* nur erst nach dem Großf. Ivan Vasiljevicz, durch Barbarey und Trug und List, gerade wie in Polen und Ungern, aufgekomen, folglich erweislich widerrechtlich sey; daß aber die Leibeigenschaft im eigentlichen Rußland meistens ungleich milder gegen Individuen gewesen, und Russen von ihren Landsleuten fast nirgends so mißhandelt worden, wie Esten, Liven (Letten), und Kuren, lange Zeit von wildfremden Deutschen.

Persch

Berlin.

In 103. Bande von J. G. Krünig's ökonomisch-technischer Encyclopädie, oder allgemeinem System der Staats-, Stadt-, Haus- u. Landwirthschaft und der Kunstgeschichte zc. fortgesetzt von S. G. Börcke (s. oben S. 1734 f., 1855 u. 1885 f.), sind mehrere rühmenswürdige, wirklich hierher gehörige, Gegenstände, mehr oder minder ausführ-

lich, abgehandelt. Dahin gehören **Numer** und **Numerobuch** (beides nach Schedel's Ausgabe von Ludovici Kaufmanns-Lexicon); **Tuß** und **Tußbaum** (letzterer nimmt 56 S. ein); **Nymphe** und **Obelisk** (beide in historisch-antiquarischer Hinsicht kurz erklärt); **Oblate** und **Obrigkeit**. Im Artikel **Observatorium** (Sternwarte) ist in allgemeiner technischer Hinsicht Strieglig's Encyclopädie der bürgerlichen Baukunst, in besonderer aber das Muster dazu, die Seeberger Sternwarte zu Gorha, und die Berlinische, nach den bey letzterer auf den Vorschlag des Hrn. Prof. Bode für königl. Rechnung ausgeführten Verbesserungen, gewählt (der Greenwicher, Pariser und anderer berühmter Sternwarten, nebst ihren Einrichtungen und Instrumental-Befestigungen, wird mit keinem Worte erwähnt). Der vollständigste Artikel in diesem Bande ist **Obst**, S. 217—494, dem auch eine ausführliche Literatur angehängt ist. Mehrere von dieser Ueberschrift abgeleitete kleinere Abhandlungen, wie S. 567—624 **Obstwein**, haben ihren öconomischen Werth. Die finanziellen Mißgriffe, welche in dem Artikel **Occidentalische Compagnie** erzählt werden, passen in Abficht ihrer Folgen ganz in die Verirrungen, welche die Finanz-Minister mehrerer Europäischen Mächte seit den jüngsten 20 Jahren bey so manchen Staatscredit-Systemen sich schuldig gemacht haben, und wovon Preussen seit etwa einem Jahre die Zahl der Verirrten, wider den Rath besser unterrichteter Sachverständigen, zu seinem eignen Nachtheile vermehrt hat. Unter dem Artikel **Papiergeld** werden sich dereinst mehrere **Facta** mißlungener Finanz-Operationen der Art beybringen lassen. In naturhistorischer, meistens doch in öconomischer Hinsicht, verdient der Artikel

2088 G. g. A. 209. St., den 31. Dec. 1807.

Ochs S. 630—723 erwähnt zu werden. Auch verdienen eine rühmlichen Erwähnung die Artikel Octant als astronomisches Werkzeug, Octave, musicalisch erwoogen, und S. 766—810 October, der in landwirthschaftlicher Beziehung zweckmäßig beschrieben, auch einiges Historisches dabey angebracht worden.

Der 104. Band zeichnet sich, auffer einigen wenigen minder bedeutenden Gegenständen, durch zwey Hauptartikel aus, nämlich durch Ofen, S. 71—373, und Oehl, S. 403—640, einige davon abhängige Ueberschriften nicht mitgerechnet. Die übrigen, minder ausführlich bearbeiteten, Gegenstände sind: Oculiren; Odeum (für die Kunst des Alterthums); Officier (meistens für die Marine nach Köding's Wörterbuch abgeschrieben); Oehlmahlerey; Oehlpalme und Oehlplanze, für die Oeconomie. Der letzte Artikel ist Ohr, S. 765—805 — Die Kupfer aller dieser vorliegenden 8 Bände haben sich gegen ihre Vorgänger um nichts gebessert.

M

Greifswald.

Von zwey kleinen homiletischen Casual- Arbeiten, die uns von diesem Orte zugekommen sind: 1) Rede bey der Laufe des Grafen Malte zu Putbus am 7. October 1807, und 2) Predigt bey dem Kirchgange Ihrer Durchlaucht der Fürstin Louise zu Putbus — von Dietrich Hermann Ziederstedt, Doctor der Theologie und Archidiaconus der Nicolai Hauptkirche in Greifswald — glauben wir bloß deswegen eine Anzeige geben zu dürfen, weil sie als Muster des Schicklichen für Gelegenheitsstücke dieser Art dienen können.

R e g i s t e r
über die
Göttingischen gelehrten Anzeigen
vom Jahre 1807.

Erste Abtheilung.

R e g i s t e r
der
Werke und Aufsätze
deren Verfasser sich genannt haben, oder
bekannt geworden sind.

A.

- A. Gedanken und Meinungen über Manches im
Dienst, s. Scheffner.
W. H. F. Abrahamson, s. P. E. Müller.
Acharius, Bestimmung einer Gattung aus der Fa-
milie der Lichenen (913).
Jos. Adams, über die Daws (1011).

Anm. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornah-
men findet man in F. Erfard's allgemeinem Re-
gister zu den Götting. gelehrten Anzeigen von
1735 bis 1782. Th. 1. S. 439.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die
Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein ein-
zelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern
Werke befindlich ist.

Göttingische gelehrte Anzeigen

volume: 1807

by unknown author

Göttingen; 1807

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- G. Agricola**, Vermannus, eine Einleitung in die metallurgischen Schriften dess., übers. v. J. A. Schmid 163.
- C. J. E. H. d'Aguiła**, histoire des événemens mémorables du règne de Gustave III. Roi de Suède 1673.
- Alard**, s. Zendy.
- Albanis Beaumont**, s. Beaumont.
- J. A. Albers**, Abbildung und Beschreib. von sechs seltenen zootomischen und pathologischen Stücken 153; Beantwort. der Preisfrage über das sogenannte freywillige Hinken der Kinder 1836; Beschreibung des Skelets der Balaena rostrata 2073.
- J. L. Alibert**, éloge historique de Lazare Spallanzani (665); éloge historique de Louis Galvani (704); description des maladies de la peau observées à l'hôpital Saint-Louis et exposition des meilleures méthodes suivies pour leur traitement. Livr. I. 890 897. — übers. von C. F. A. Müller 906.
- Allais**, s. Grands Prix d'Architecture.
- E. Harscher von Almendingen**, pract. Versuche über die Metaphysik des Civilprocesses. B. I. = (kleine juristische Schriften B. 4.) 1617.
- Amard**, pensées sur le cancer (415. 439); observation sur un fait d'anatomie patholog. (446).
- Sp. F. Ammon**, ausführlicher Unterricht in der christlichen Glaubenslehre. B. I. Hälfte 1. 1586.
- J. Cp. de Aretin**, catal. cod. manuscr. bibliothecae Reg. Bavar. Volum. I. codices Graecos, ab Ign. Hardt recensitos, complexi, T. 1. 2. 327.
- E. Mr. Arndt**, Reise durch Schweden Th. 1. 2. 3. 4. 674. 681.
- Ab. Jac. Arnoldi**, s. Museum für bibl. u. orient. Literatur.

- Arago**, über das Brechungsvermögen verschied. Körper (1056); über die Affinität der Körper gegen das Licht (1951).
- W. Aschenberg**, s. *Niederrheinische Blätter*. Ueber die *agrestia poma* des *Lacitus* (556).
- Athenaeus**, *Deipnosoph.* ed. J. *Schweighäuser*, *animadversion.* T. 9. Indices complectens 591.
- d'Aubuisson**, *vermischte Bemerk. mineralog.* Inhalts (1999).
- d'Audebert**, s. *Chavassieru d'Audebert*.
- Jos. R. Graf von Auersperg**, *Geschichte des kdn. Böhmischen Appellations-Gerichts*. Th. 1. 2. 89; wird Mitglied der kdn. Gesellsch. der Wiss. 1993.
- J. C. W. Augusti**, *Grundriß einer histor. crit. Einleitung ins Alte Testament* :624.
- M. S. d'Autel**, *Communion-Buch für denkende Christen* 1869.

B.

- Chev. de B.**, s. *Chev. de Bray*.
- Mons. Balengani**, *Beschreib. des Nilbootes* (281).
- J. F. Baraiton**, *recherches sur plusieurs monumens Celtiques et Romains* 1033.
- Barani**, über die Wirkung des geschwef. wasserstofften Wassers und der schweflichten Säure auf einige Pflanzenfarben (1951).
- Barbié du Bocage**, s. *R. Chandler*.
- Barisly**, *Geschichte der neuesten Veränderungen in Cochinchina* (1185).
- J. Barker**, über die Masern und andere Krankheiten im District Maine (245).
- J. Barrow**, *a voyage to Cochinchina to which is annexed an account of a Journey to the residence of the Chief of the Booshuana Nation* 1177.
- de la Barthe**, s. *Waquier de la Barthe*.

- Barthez*, Bruder von P. J., s. P. J. *Barthez*.
P. J. *Barthez*, nouvelles observations sur les coliques iliaques (671); théorie du Beau dans la nature et les arts. Ouvrage posthume, mis en ordre et publié par son frere. Avec la vie de l'auteur 2041.
W. *Bartram*, account of the species, hybrids, and other varieties of the vine of North-America (242).
Basse, über effigsaure Bleyfalze (520).
Bastole, Montaigne commenté à neuf (1265).
Baumes, traité de l'Ictère ou jaunisse des enfans de naissance. Ed. 2. 1561. Traité de la premiere dentition 1561.
de *Beaufort*, projet de réunion de toutes les communions chrétiennes 1441.
J. F. Albanis *Beaumont*, description des Alpes Grecques et Cotiennes. Partie 2. T. 1. 2. 1079.
Becays Ferrand, précis de la defense de Valenciennes 2064.
C. Dn. *Beck*, Progr. examen artis et rationis historicorum veterum in iudicandis ingeniis et moribus 446; mutationis civitatum veterum in regna causae et eventus 448; Beyträge zu Harles Ausgabe von Fabricii bibl. Gr. (639).
J. *Beckmann*, Litteratur der ältern Reisebeschreibungen. St. 1. 1041.
J. *Bell*, Zergliederung des menschlichen Körpers, nach dem Engl. umgearbeitet von J. C. A. Heintzsch und J. C. Rosenmüller. Th. 1. 1368.
Belloni, gen. Monza, über die Bildung der organischen Salzsäure durch Volta's Säule, nebst e. Beytr. von Deaussy de Launay (1966).
Bénard, sur les pavillons de primeurs (324).
J. Bas. W. *Beneke*, s. *Cervantes*.
Bennefeld, und *Penz*, Plan der Stadt Hannover 2070.

- H. Benzenberg**, biblische Entdeckungen, Anmerkungen und Ansichten. B. 1. St. 1. 2. 329.
- L. F. Benzenberg**, über die Genauigkeit der Winkelmessungen mit Spiegel = Sextanten (653); wird Corresp. der kbn. Ges. der Wissensch. 1994.
- Eih. H. von Berg**, Handb. des teutschen Policerechts. Th. 5. Th. 6. B. 1. — (Samml. teutscher Policerechte. B. 1.) 25.
- Bernhardi**, botan. Bemerkungen auf seiner Reise nach dem südlichen Deutschland (916).
- Bernhardi**, über den Siderit (1087).
- J. Bernoulli**, mémoire sur le divers usage et de la grande utilité du Mais (1258).
- Berthollet**, chemische Nachrichten (736); üb. die eudiometrischen Mittel (991); éléments de l'art de la teinture. T. 1. 2. Ed. nouv. 1649. — übers. von **A. F. Gehlen**, mit Anmerk. von **Hermstadt** 1655; Bemerkungen über verschiedene antagonistische Abhandlungen **Proust's** (1792); üb. die Weingährung (1967). s. **Vauquelin**.
- Bertram**, über die Influenza (1014).
- Berzelius**, Untersuch. zweyer Schwedischen Wässer (1056); über die Fettsäure und über das Knochenmark (1951).
- von Berzeviczy**, über den Zustand der Bauern in Ungern (417).
- Archevêque de *Besançon*, s. *Lecoz*.
- B. Bessel**, Beobachtung des Cometen Dec. 8. 1806. 274; über den zweyten Cometen von 1748 (650); über die Elemente der beiden Cometen von 1805 (651); Beob. der Juno und Ceres 1806 10. — (653); Elemente der Bahn des am Ende d. J. 1806 erschienenen Cometen 1081; Beobacht. des Cometen Dec. 1807. 1857.
- C. C. Best**, Briefe über Ostindien, das Vorgebirge der guten Hoffnung und die Insel St.

- Helene, herausgegeben von K. G. Rüttner
1199.
- J. in de *Betouw*, Iets betreffende de gevondene Oudheden op de Winseling, Lennep-Kaamer en den Roomschen Voet 1577; Nymegen verdeeld in Wyken - Straaten enz. 1582.
- Dr. Hm. Biederstedt, Rede bey der Laufe des Grafen Malte zu Putbus; Predigt bey d. Kirchengange der Fürstin Louise zu Putbus 2088.
- Jul. Billerbeck, Progr. de locis nonnullis Aristotelicae historiae animalium difficilioribus 719.
- Jos. Billings, s. Mart. Saur.
- Zonath. Binns, über die Influenza (1014).
- Biot, über Bildung des Wassers durch bloße Zusammendrückung eines Gemisches von Wasserstoffgas und Sauerstoffgas (99); über das Brechungsvermögen verschiedener Körper (1056); über die Affinität der Körper gegen das Licht (1951).
- Bishop, über die Influenza (1014).
- Em. Black, über eine angina pectoris (1010).
- Blancherie, sur les ruches (324).
- Blatin, observation sur un fait assez rare relatif aux hydatides intestinales (444).
- J. Fr. Blesig, Gedächtnisrede auf Oberlin 8; üb. die Anzahl und den Ursprung der alten nicht-canonischen Evangelien (1712).
- J. F. Blumenbach, de ornithorhynchi paradoxi fabrica (706); Handbuch der Naturgeschichte. Ausg. 8. 713.
- J. C. Bode, über die Lage und Austheilung aller bisher bekannten Planeten- und Cometenbahnen (650); observations astronomiques faites à l'observatoire royal dans le cours de l'année 1803 (1263); astron Jahrbuch für 1809. 649. Beobacht. des Cometen Oct. 1807. 1858.
- F. J. Bodmann, s. Rudolphus I.

- Bonafos u. Desgenettes**, über oxygenirt = salzsaure Räucherungen (1999).
- Aimé Bonpland**, s. *Al. Humboldt*.
- Ch. Victor de Bonstetten**, recherches sur la nature et les loix de l'imagination. 2 Tomes 1593.
- H. E. Bornemann**, Beweis daß der Unterschied zwischen heilbaren und unheilbaren Nullitäten dem J. N. U. ganz fremd ist 1719.
- Ndf. Bosse**, Uebersicht der Franzöf. Staatswirthschaft bis zum Finanzplan von 1806. Th. I. 2. 947.
- J. Bostock**, zwey Fälle von Diabetes (1013); Essay on respiration. P. 1. 2. 1308; Untersf. des Harns zweyer Harnruhrkranken (1952).
- Bouderville**, Span. Uebersf. von Voyage pittoresque de l'Espagne par *Laborde* (1554).
- Bouillon Lagrange**, chemische Zergliederung des Bogelleims (1831); über den Gärstoff u. die Gallus = Säure (1832); über die Apfel = Säure (19'2).
- Graf von Bournon**, über eine neue Gattung sehr dichten Kalkspath u. ein neues Eisenoxyd (1778); Betrachtung eines dreyfach zusammengesetzten Schwefelmetalls (1809).
- J. Bouterwek**, Geschichte der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrhund. B. 6. 1049.
- J. Bowle**, Auszug aus seinen Anmerkungen zum Don Quixote (629).
- M. Boyer**, über die beste Form der Nadeln zur Vereinigung der Wunden, u. der Unterbindung der Gefäße (666).
- Braamcamp**, über das Quecksilber (991).
- Braconnot**, chemische Zergliederung der zu Saint-Martin bey Commercy entdeckten fossilen Hörner (86).

- Em. Argent Bradsley, über die Influenza (1014).
 Bralle, neues Verfahren Hanf zu rösten (991).
 Brande, Analyse des Harns vom Kameel (1952).
 H. Bravens, System der practischen Schifferkunde 1609; System der practischen Steuermannskunde. Aufl. 2. 1683.
 F. N. F. Brauer, Beyträge zu einem allgemeinen Staatsrecht für den Rheinischen Bund 1657.
 Chev. de Bray, voyage aux salines de Salzbourg et de Reichenhall et dans une partie de Tyrol 1272.
 K. Glied Bretschneider, s. *Jesus Siracides*.
 E. W. F. Breyer, über Aventin, den Vater der Baierschen Geschichte (1906).
 F. K. Brodbelt, über eine ansehnliche Erweiterung des Hodensackes (1013).
 H. Brosenius, Technologie. Th. 1. 1732. Th. 2. 1975.
 James Bruce, Travels to discover the source of the Nile. Ed. 2. To which is prefixed a life of the author (by A. Murray). Vol. 1-7. 233. 281; Brief an Dr. Burney über die Aegyptische und Habessinische Musik (282).
 Brugnarelli, chemisch-galvanische Beobachtungen (1792); über einige besondere Eigenschaften der Kohle (1952).
 Brumley, über die der Gesundheit nachtheiligen Verfälschungen des Getreide-Branntw. (1952).
 Buchholz, Untersuchungen über den Geburtsadel 1873.
 E. F. Bucholz, über das quantitative Verhältnis der Bestandtheile des schwefelsauren Kalkes und dessen Auflöslichkeit in reinem Wasser (536); über verschiedene Bleiverbindungen (567); über neutrales und säuerliches weinsteinsaures Natron (816); Analyse des Zoisit (1086); Analyse des

Hyaliths (1086); über eine Art von Schmelzung des kohlenfauren Kalks (1087); Analyse des gelblich-weißen Kalksteins vom Ettersberge (1918); — des Trippels (1918); — des dichten Bitterkalks von Häberle (1919); — des Polirschiefers vom Kritschelberge (1919); s. Journal für die Chemie und Physik.

G. Glied Buhle, de optima ratione, qua historia populorum qui ante saec. IX. terras nunc imperio Russico subjectas, praesertim meridionales, inhabitasse aut pertransisse feruntur, condidisse videatur 2080.

M. F. Buniva u. Dauquelin, über das Schafwasser (668).

P. L. Bunsen, s. Taschenbuch für Forst- u. Jagdfreunde. Forstwissenschaftliche Aufsätze (870); Uebers. aus Nemessians Cynegeticon (871).

Bürg, astronom. Beobacht. (651).

Bürger, über die Mley-Colik (1884).

Burja, sur les rapports qu'il y a entre la musique et la declamation (1261).

J. Glied Busse, Gang und Größe der Weichheit des Wassers aus den Versuchen des Hn. von Zimmermann gefolgert 1046.

J. H. Busse, s. G. Sarytschew.

Büttner, astronom. Beobacht. (652).

C.

Caballe, Versuche mit einem käsehaltigen Urin (991).

Cadet, über das Zerfließen und Verwittern der Salze (1792).

Caillaut, procès verbal de la fabrication du vin (325); rapport des observations faites sur l'application du thermomètre au decuvage de vins (326).

- Ch. *Caldwell*, some account of the malignant fever which prevailed in Philadelphia in 1803 (245).
- Th. *Croxall Cam*, Wunde in der arteria peronea geheilt durch Wegnahme eines Stückes des Wadenbeins (1012).
- C. *Cameron*, über die Influenza (1014).
- Camoens*, *Lusiade*, übers. (von F. Adf. Ruhn u. R. Thdr Winkler) 918. -- von C. E. Zeise 920.
- Henri de *Campion*, *Mémoires* 657.
- Fr. *Cancelieri*, s. *Dissertazioni epistolari*, -- sopra le Statue di Discoboli. -- Verzeichniß der Schriften des Hn. Carlo Sea, -- des Hn. Gius. Ant. Guattani, -- des Hn. Ennio Quirino Visconti, -- seiner eigenen (1174). s. Ph. *Waquier de la Barthe*.
- J. *Carden*, von einer außerordentl. in der linken Brusthöhle befindl. Masse (1012)
- Carendeffer*, über Galvanische Electricität (249).
- Carl Theodor, Fürst-Primas, Antwort auf die Schrift: Berechtigung der Advocaten und Procuratoren des ehemahligen Reichskammergerichts zu einem Entschädigungsanspruch 952.
- Ant. *Carlisle*, von einer besondern Vertheilung der Schlagadern in den Muskeln sich langsam bewegender Thiere (1898).
- Graf de *Casa-Valencia*, Antheil desselben an der Berliner Ausgabe des Don Quixote (630).
- L. F. *Cassas*, Anlage von Modellen der berühmtesten Gebäude aus dem Alterthum (1276).
- Castillon*, *mémoire sur un nouvel algorithme logique* (1263).
- Ceret*, Antheil an *Voyage pittor. de l'Espagne* (1554).
- Mig. de *Cervantes de Saavedra*, el ingenioso hidalgo Don Quixote de la Mancha. Nueva edi-

- cion, arreglada á la tercera de la real acad. española. T. 1-6. 627. Im 6. Bande: Dictionario Español y Aleman sobre el Don Quixote de la Mancha, comp. por J. Bas. Vil. *Benke* 627. -- (herausgeg. von Jöcher nach der Ausg. von J. Ant. Pellicer) 627. 629.
- J. M. *Chahon de Curbied* et F. *Martin*, recherches curieuses sur l'histoire ancienne de l'Asie puisées dans les manuscrits orientaux de la bibliothèque Impériale et d'autres 154.
- J. N. *Chailly*, Essai sur la Vaccine (324).
- Challan*, hommage rendu à la mémoire de J. A. *Creuxé-la-Touche* (324); sur les carrières sous le rapport de la sûreté publique (324); rapport analytique de l'utilité et de la culture de l'acacie (325); sur le moyen de concourir au projet de la société d'agriculture de la Seine relatif au perfectionnement des Charrues (326).
- de *Chambrier*, von Cassimir Martgr. von Brandenburg-Baireuth. Abh. 2. (1263); über den Felozug nach Griechenland 1366, und das politische System Europens in dieser Zeit (1263).
- Chamferu*, s. *Roufille Chamferu*.
- Rich. *Chandler*, voyages dans l'Asie mineure et en Grèce -- traduits etc. par MM. J. P. *Servois*, et *Barbié du Boccage*. T. 1. 2. 3. 548.
- J. A. *Chaptal*, über das Gefrieren des Salzwassers (991); Chimie appliquée aux arts. T. 1. 2. 1763. T. 3. 1833. T. 4. 1853. -- u. *Dauquelin*, Bericht über Element u. Deöorme Abhandl. vom Maun (199).
- Chatard*, über eine Thränenfistel (243).
- Madame de *Chatraunoux*, s. *Gacon Dufour*.
- de *Chaulieu*, s. Mademoiselle de *Launai*.
- Chaussier*, précis d'expériences sur l'amputation des extrémités articulaires des os longs (671).

- Chavassien d' Audebert*, des inondations d'hiver et d'été 1991.
- St. *Chevalier*, mémoires sur les expériences de vinification faites à Agentevil (324).
- Math. *Chevenix*, über die chemische Beschaffenheit der Feuchtigkeiten des Auges und über die specifische Schwere derselben (1772); Untersuch. des Palladium (1778).
- Chevrenil*, chem. Untersuchung fossiler Knochen (1952); Analyse fossiler Knochen (1998).
- F. *Chiarenti*, observations et expériences sur les propriétés médicinales de l'opium (668).
- Christine*, Reine de Suède, lettres, f. *Marie Stuart*.
- de *Cirbied*, f. *Chahan de Cirbied*.
- Clement*, über das Ultramarin (1792); u. *Dessormes*, über den Alaun; Analyse des Ultramarins (1999).
- C. *Clerisseau*, Antiquités de la France. Le texte historique et descriptif par J. G. *Legrand*. T. I. 1858.
- Dav. F. *Cleß*, Versuch einer kirchlich-politischen Landes- und Cultur-Geschichte von Württemberg bis zur Reformation. Th. 2. Abth. I. 1641.
- Sam. Marcus *Cohen*, Handbuch der gesammten Arithmetik. H. 1. 2. 3. 607.
- Collet-Descorils*, Analyse verschied. Mineralien (991).
- Leop. *Collin*, f. *Marie Stuart*.
- Collingwood*, über die Influenza (1014).
- Come Alex. *Collini*, mon séjour auprès de Voltaire et lettres inédites que m'écrivit cet homme célèbre jusqu'à la dernière année de sa vie 1737.
- Ludolph von *Cöllu*, f. Lud. van *Keulen*.

- J. Comstock**, von sehr besondern Nerven zufällen nach dem Biß einer Tarantel (242).
W. Cooke, memoirs of Sam. Foote. 3 Vols. 313.
Dr. Copland, über die steinauflösende Kraft der Salzsäure bey Lithiasis und Icterus calculosus (1015).
Coster, la bataille de Nancy (88).
J. R. Core, über die Schussblattern (244).
Kr. von Crell, s. Journal für die Chemie u. Physik.
F. Creuzer, Progr. Philosophorum veterum loci de providentia divina itemque de fato, emendantur, illustrantur 207; das academische Studium des Alterthums nebst einem Plane der humanistischen Vorlesungen und des philolog. Seminarium zu Heidelberg 558.
Crowther, über die Influenza (1014).
Ch. Cumberland, Memoirs of himself 377.
Cuvier, s. Vauquelin.

D.

- C. C. Dabelow**, über die Verjährung. B. I. 2057.
J. von Dalen, Kunst des Baumeisters (834).
Th. Dancer, observations on the contagiousness and importation of yellow fever (250).
J. L. L. Danz, Versuch einer allgem. Geschichte der menschlichen Nahrungsmittel. B. I. 708.
Darcet, über das Feinmachen des Goldes (991).
Dr. Daru, wird Mitglied der Kön. Gesellsch. der Wissensch. 1994.
Daubuisson, s. d'Ambuisson.
Daudebart de Férussac, exposé succinct d'un système conchyliologique, tiré des animaux et du test des coquillages (708); Essai d'une méthode conchyliologique. Nouvelle Edit. augmentée par J. Daudebard fils. 1985.
J. Daudebard fils, s. Daudebard de Férussac.

- David**; astronom. Beobachtungen (652).
- Humphry Davy**, über die Bestandtheile adstringirender Vegetabilien und ihre Wirkungsgeweiſe beim Gärben (1774); Methode, Fossilien, die fixes Alkali enthalten, durch Boraxsäure zu zerlegen (1792); Analyse der Ackererde (1952).
- Jac. Decker**mann, die Landwirthschaftskunde wissenschaftlich dargestellt 1361.
- Jos. Degerando**, wird Mitglied der Kön. Ges. der Wissensch 1994.
- Delacroix**, reflexions morales sur les délits publics et privés 1721.
- Delambre**, s. *Tabl's astronomiques*.
- Delaville**, über die Drydation der Metalle (1952).
- J. B. Demangeon**, physiologie intellectuelle ou developpement de la doctrine du Professeur Gall 961.
- K. Demina**, Essai sur les traces anciennes des Caractères des Italiens modernes 1290.
- L. Depaquit**, théorie nouvelle du flux et du reflux de la mer 783.
- Derflinger**, astron. Beobachtungen (652).
- Descouils**, über die Zerſetzung des Schwefelsäuren Bleies durch Salzsäure; über den spathigen Eisenstein (1952).
- Descroisilles**, der ältere, über destillirte Wasser nicht-riechender Pflanzen; über Destillirblasen (1999).
- Desgenettes**, s. *Bonejos*.
- Deshayes**, charrue à délayer les champs ensemencés (323); preservatifs contre la carie des blés (326).
- Anf. Gaëtan Desmareſt**, hist. nat. des Tangaras, des Manakins et des Todiers. Livr. I - 10. 373. 391.
- Desormes**, üb. das Ultramarin (1792), s. *Clement*.

- Detournelle*, s. Grands *Prix d'Architecture*.
- R. W. Dickson*, practical agriculture. 2 Vols. 577.
- Dispan*, Versuche über das Athmen des oxydulirten Salpeterstoffgases (1872); über die Bildung des Weins (1872); über die vermeintliche Flächenanziehung zwischen Oehl und Wasser und über das Gefrieren des letztern (1998).
- Dithmar*, Chronicon, denuo recensuit, J. F. *Ursini*, J. F. A. *Kinderlingii* et A. C. *Wedekindii* passim et suas adjecit notas J. Aug. *Wagner*. 551.
- Jos. Dixon*, über die Influenza (1014).
- Döbereiner*, über einige noch nicht bekannte Eigenschaften der oxydirtsalzsauren Alcalien (1920); über die Darstellung der Alcalien (1951).
- J. Dorr*, remarkable symptoms consequent upon an injury done to the spine (250).
- Dossie*, über die Reinigung des Trahus (991).
- Nathan Drake*, Essays biographical, critical and historical, illustrative of the Tatler, Spectator and Guardian. 3 Vols. 1313.
- Drappier*, Analyse zweyer Arten von Obsidian (991); Analyse eines Eisenspathes (1872).
- J. B. Dubois*, du commerce Français dans l'état actuel de l'Europe 801.
- Dufour*, s. *Gacon Dufour*.
- Leon Dufourny*, Sammlung architectonischer Modelle (1277).
- Th. Dugard*, über die Influenza (1014).
- K. L. Dumas*, dissertation sur la nature et le traitement des fièvres rémittentes qui compliquent les grandes plaies (704); Anfangsgründe der Physiologie. Aus dem Franz. übers. von *J. A. Kraus*, und *C. F. Pichard*. B. 1. 2. 1233.
- Dumesnil*, s. *Lemaitre Dumesnil*.

- A. *Dureau-de-la-Malle*, fils, Géographie physique de la mer noire, de l'Intérieur de l'Afrique et de la Méditerranée 1953.
- Theoph. *Dyson*, ein nach der Geburt umgekehrter Uterus (1011).
- Dzondi, Untersuchung des liquor amnii, liquor allantoidis und des Harns von neugeborenen Kindern (1952).

E.

- J. E. *Eckard*, correction of Dr. Chisholm's misstatement respecting the prevalence of the malignant fever at St. Thomas (253).
- J. C. H. *Eckermann*, Erklärung aller dunkeln Stellen des Neuen Testaments, B. 1. 2. 1937.
- J. *Ehrenberg*, Handbuch für die ästhetische, moralische und religiöse Bildung des Lebens, mit besonderer Hinsicht auf das weibl. Geschlecht 653.
- J. Gfr. *Eichhorn*, Geschichte der Literatur von ihrem Anfange bis auf die neuesten Zeiten, B. 1. 2. 73.
- Einhof*, chemische Analyse des Nocken (535).
- Ekeberg*, Analysen mehrerer Schwedischen Mineralien (568); Untersuchung eines harten octaedrisch crystallisirten Fossils aus Fahlum (736).
- C. *Ellis*, über die Influenza (1014).
- F. K. Tim. *Emmerich*, Dissertatio de evangelii secundum Ebraeos, Aegyptios atque Justini Martyris 1711.
- J. C. von *Engel*, Geschichte des Freystaates Ragusa 995.
- Englefeld*, über den Krapplack (991).
- Q *Ennius*, Medea, commentario perpetuo illustrata, cum fragmentis quae in Hestellii, Mèrulae aliisque hujus poetae editionibus desiderantur. Accedit disputatio de origine atque

indole veteris tragoediae apud Romanos. Auct.
H *Planck* 633.

- Erman**, über Pacchiani's vermeintliche Entdeckung
betr. die Zusammensetzung der Salzsäure (536);
sur les Beuves littéraires. Mémoire 13 (1263)
von der Prinzesse Warbe von Brandenburg (1263).
Elchaffriaux, lettre sur le Valais 960.
H. Eschenmayer, Einleitung zu einer systematischen
Einrichtung des Staaterechnungswesens 393.
J. Evans, zu Ketten, über die Influenza (1014);
Evans, zu Koff, über die Influenza (1014).
Evors vom Zustande der Bauern in Livland und
Estland 2081.

S.

- Sabroni**, über die Weingährung (1952).
J. Alb. Fabricius, bibliotheca Graeca. Ed. Grieb
Cp. *Harles*, Vol. 10 636.
J. F. Saccius, Miscellen zur Geschichte der Cultur
und Geschichte des Alterthums 2016.
Sacquez, Untersuchung der Luft einer Dehl = Ci-
sterne (1831).
W. Falconer, sketch of the similarity of ancient
and modern opinions and practice concerning
the morbus cardiacus (1010); über den Nutzen
des Bathwassers bey der Ischias (1012).
A. Famin et A. Grandjean, Architecture Toscane
Cah. I - 9. 1889.
F. Fauvel, sur la destruction des Hannetons (325).
K. Fea, sopra la statua del discobolo scoperta
nella villa Palombara (1169).
Ferrand, s. *Bucays Ferrand*.
W. Ant. Ficker, Beantwortung der Preisfrage über
das so genannte freywillige Hinken der Kin-
der 1839.
H. Field, über Geschwüre der Därme (1012).

- James Sield, über die Influenza (1014).
 Siltsch, s. Siebenbürgische Provinzial-Blätter.
 Slasshoff, Analyse der Flüssigkeit aus einer abge-
 setzten Brust (1919).
 J. F. Slatt, s. Gl. C. Storr.
 James Flint, über die Influenza (1014).
 H. Ost Flörcke, s. F. G. Krünig.
 Arend Focke, von der Arbeit der Gravirer in Stein
 und Kupfer (833).
 Fel. Fontana, über die *Ipomaea hispida* und an-
 dere *Convolvulus*-Arten (707).
 Mal. Foot, an inquiry into the cause of the pre-
 mature decay of the human teeth in America
 (254).
 Reinh. Forster, mémoire sur la nature de l'air,
 du sol et de la mer de l'Inde traduit de la Zoo-
 logia Indica (373).
 M. Forbergill, von einem auffer dem Uterus be-
 findlichen Fötus (1011).
 M. F. Sourcroy, Analyse der in der Harnblase einer
 Hündinn gefundenen Steine (991); philosophie
 chimique. Ed. 3. 1896; Grundwahrheiten der
 neuern Chemie, nach der zweenen Ausg. der phi-
 losophie chimique übersetzt u. von H. F. Link
 1896; — u. Dauquelin, üb. die Wirkung der Sal-
 petersäure auf thierische Substanzen; über das
 Tabasheer; über die Milch; über den brandigen
 Weizen; über den Ichthyophthalmid, den Ar-
 ragonit, und den Isländischen Kalkspath (991);
 über die Einwirkung der Salpetersäure auf die
 animalischen Substanzen (1831); Analyse des
 Guano (1872); Zerlegung des Tabasheer; Ver-
 suche mit frischem und fossilem Elfenbein und dem
 Email der Zähne in Hinsicht auf Flußsäurege-
 halt; über die Erscheinungen und Producte der
 mit Salpetersäure behandelten thierischen Stoffe

und des Indigos, mit Anwendung der Resultate auf die Analyse galliger Concretionen und des Harns von Gelbsüchtigen; über das Keimen und Gähren der Samen und des Weizens; vergleichende Uebersicht der Eigenschaften der in der rohen Platina neu entdeckten Metalle (1952); über das Elfenbein und den Schmelz der Zähne (1998).

J. Fouré, conjectures sur l'explication des phénomènes attribués au calorique (446).

Freese, Kammerpräsident Lenz Verfasser der kleinen Schrift: Westphälische Alterthümer, oder Beweis daß die Westphälinger Christum gekreuziger haben (856).

Friedrich, Herzog zu Schleswig-Holstein-Beck, fragmentarische Beiträge zur Kenntniß der Fortschritte der Veredlung der Schafzucht in einigen Königl. Preuss. Ländern (1565).

Fritsch, Beobacht. der Ceres, und über die geograph. Lage von Quedlinburg (653).

Joh. Fuchs, Egidius Tschudi's von Glarus Leben und Schriften, Th. 1. 2. 473.

F. N. Sulda, über den Einfluß der verschiedenen Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Industrie des Volkes, erhält den Preis 1145.

G.

Madame Gacon Dufour, Correspondance inédite de Madame de Chateauroux avec le Duc de Richelieu etc. T. 1. 2. 483.

Gadolin, über den Verbrennungs-Proceß (736).

Gadon de St. Memin, über eine schöne grüne Farbe aus Chromium (991).

Edm. Pitts Gapper, glücklich geheilter innerer Wasserkopf (1010).

- C. *Gaertner*, s. J. Cp. *Gatterer*.
- J. K. *Gasc*, description d'un brouillard extraordinaire (446).
- J. Cp. *Gatterer*, epitome artis diplomaticae. Ed. nova, cur. C. *Gaertner* 871.
- K. F. *Gauß*, Beobachtungen der Ceres, Pallas und Juno u. der Cometen von 1805 (651); neunte Elemente der Pallas und sechste der Juno (653); Berechnung der Elemente der Vesta 753; wird ordentl. Professor der Philosophie zu Göttingen 1377; wird Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. 1993.
- Gay-Lussac, über die Flussäure in den Zähnen (991); über die eudiometrischen Mittel (992); Untersuchung des Zitterrochens (1831).
- J. Ant. *Gay*, vues sur le caractère et le traitement de l'Apoplexie 1910.
- H. F. *Gehlen*, Vorschläge zu einer neuen Einrichtung des pneumatischen Apparats zur Verhütung der Absorption des Sperrwassers (520); über das Palladium (536); über die Wirkungen der Salpetersäure auf die Kohle (736); über den Basischen Salzäther, und über das Verhältniß der Acidität der Essigsäure zu ihrem specifischen Gewichte (991); über die Conservation des Wassers u. auf Seereisen (1793); Resultate der über den spathigen Eisenstein angestellten Untersuchungen (1952); Zusammenstellung verschiedener Untersuchungen über die Meteorsteine (1967); s. *Journal für die Chemie und Physik*; s. *Berthollet*.
- St. *Geoffroy-Saint-Hilaire*, wird Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. 1994.
- Gilbert*, s. *Annalen der Physik*.
- Andr. F. *Glafer*, s. W. *Noscoe*.
- Demetr. *Panagiot. von Gobdelas*, στοιχισια αλγεβρας 1246.

- A. *Godefroy*, existe-t-il une maladie intermédiaire de l'apoplexie et de la fièvre cérébrale? (705).
- C. A. *Gottlieb Goede*, wird Prof. ord. jur. 873.
- G. A. F. *Goldmann*, Vergleich. der drey Sprachen der Wassen, Rymren, und Galen 994.
- Görens, über die im öffentlichen Unterrichte zu gebende Anleitung zu der Kunst zusammenhangende Reihen von Gedanken in freyen Vorträgen mitzutheilen (247).
- Gorneau*, s. *Révision du projet de code du commerce*.
- J. F. *Op Gräffe*, ausführliche Catechisationen über den Haundverischen Landes-Catechismus, Th. 5. und letzter 793; Anweisung zum Periodenbau in homiletischer Hinsicht 1601.
- J. Ph. *Graffenauer*, essai d'une minéralogie économique des départemens du Haut - et Bas Rhin formant la ci-devant Alsace 800.
- le Grand*, s. *Légrand*.
- A. *Grandjean*, s. A. *Famin*.
- Graperon*, mémoire sur la sensibilité de la retine (445).
- Andr. *Graffet de St. Sauveur*, jeune, voyages dans les iles Baléares et Pithiuses 1921.
- Graumüller*, neues Verfahren zu Pflanzenabdrücken (916).
- J. L. C. *Gravenhorst*, Beytrag zur vergleichenden Anatomie und Physiologie der Land- und Wasser-Salamander 71; vergleichende Uebersicht des Linneischen und einiger neuern zoologischen Systeme, nebst dem eingeschalteten Verzeichnisse der zoologischen Sammlung des Verfassers 441; wird Assessor der Königl. Gesellsch. der Wissensch. 1995.

- Gregoire*, lettre pastorale pour annoncer sa dimission 644; observations nouvelles sur les Juifs 1353.
- A. Greville*, Nachricht von einigen Meteorsteinen (1772).
- Grimm*, über die Absorption des Sauerstoffes vom Wasser (536).
- Grimoard*, Herausgabe der Mémoires de Henri de Campion (617).
- Grindel*, über Unauflöslichkeit der Bittererde in Wasser (1056).
- G. F. Grifinger*, über den Pentateuch 1408.
- C. M. Grivaud*, antiquités Gauloises et Romaines recueillies dans les Jardins du Palais du Senat pendant les travaux d'embellissement 1234.
- J. W. Groten*, Geschichte der Stadt Northheim; mit einigen Beyträgen vermehrt herausg. von D. F. Reddersen 1775.
- J. Ant. Guattani*, sopra la statua del discobolo scoperta nella villa Palombara (1169).
- Gueneau-d'Aumont*, über die Aufgabe, eine jede ganze oder gebrochene Zahl, die nach einem gewissen Zahlensysteme geschrieben ist, in ein anderes Zahlensystem überzutragen (85).
- Gutfeld*, von der häutigen Bräune (693).

H.

- Hacquet*, über die Entstehung der Feuer- oder Flintensteine (1056).
- Thor Hagemann*, Handbuch des Landwirthschaftsrechts 1633.
- F. H. von der Hagen*, s. der Nibelungen Lied.
- Haldat*, üb. das Gesetz der Stetigkeit (85); üb. die Vorzüge des Sehens mittelst zweyer Augen (87).
- G. H. von Halem*, s. Sammlung der wichtigsten Actenstücke zur neuesten Zeitgeschichte.

- Zell, über die Wirkungen der Hitze bey angebrachtem Drucke (991).
- J. N. Hallé, sur les observations fondamentales d'après lesquelles peut être établie la distinction des tempéramens (670).
- James Hamilton, observations on the utility and administration of purgative medicines, Ed. 2. 1529.
- Hänlein, Antrittspredigt zu Ansbach (496).
- H. L. Harding, über die Nachtseite der Venuskugel (652); Beobacht. des Cometen Oct. 1807. 1858.
- Ign. Hardt, s. J. Cp. de Aretin. Beiträge zu Harles' Ausg. von Fabricii Bibl. Gr. (639).
- Glieb Cp. Harles, s. J. Alb. Fabricius.
- Frances, Countess of Hartford, and Henrietta Louisa, Countess of Pomfret, Correspondence, Ed. 2. 3 Vols. 697.
- Ant. Thodor Hartmann, Aufklärungen über Asien, B. I. 353.
- J. Melch. Hartmann, s. Museum für bibl. und oriental. Literatur.
- W. Harty, observations on the simple Dysentery and its combinations 1282.
- H. Hatchett, über die Umwandlung einiger Pflanzenbestandtheile in Erdharz 2c. (991); über die Legirung des Goldes mit andern Metallen (1771); über eine künstliche Substanz welche die Haupteigenschaften des Gärbestoffes besitzt (1792); chemische Analyse des dreyfach zusammen gesetzten Schwefelmetalls aus Cornwall (1900); Versuche und Beobachtungen über den Lack (1901); Zerlegung der magnetischen Kiese (1902); über die Veränderung der Vegetabilien in harzige und bituminöse Stoffe (1904).

- J. F. L. Hausmann, Resultate geognostischer Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Dänemark, Norwegen und Schweden 2074.
- J. M. Hausmann, über intermediäre Oxydationszustände mehrerer Metalle (1831).
- Ren. Just Haüy, Bestimmung des Sibirischen violetten Turmalins, des Sphene und des Pleonaste (992); wird Mitglied der Kdn. Gesellsch. der Wissensch. 1994.
- H. Hazeltine, Nachrichten von Masern zu Verwick im J. 1802 und 1803 (254).
- J. C. A. Heinroth, Grundzüge der Naturlehre des menschlichen Organismus 1174; s. J. Bell.
- Glob. H. Heintze; Geist u. Critik der neuesten, über die Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse erschienenen Schriften 225.
- Arn. Heise, Grundriß eines Systems des gemeinen Civil-Rechts 1914.
- E. C. Heise, s. Camoens.
- Adf. Hencke, Darstellung und Critik der Lehre von den Erisen 1505.
- H. Ph. Kr. Hencke, s. W. Koscoe.
- J. Hendy, über die Drüsenkrankheit zu Barbados, übers. von Alard (704).
- E. Hennig, s. die Statuten des Deutschen Ordens.
- W. Henry, Versuche über die Gasmengen welche das Wasser bey verschiedener Temperatur und unter verschiedenem Drucke verschluckt (1770) Zusätze 1775; über die Bildung der Salzsäure durch Galvanismus (1952); über die Ipecacuanha (1999).
- J. F. Herbart, über philosophisches Studium 193.
- J. Gfr. von Herder, Werke: I. zur Religion und Theologie, Th. 5. 6. 430. Th. 7. herausg. durch J. G. Müller 1027. Th. 8. 1028. II. Zur

- Philosophie und Geschichte, Th. 3. 4. 5. 6. 7. herausgeg. durch J. von Müller 330. 593. 1028.
 III Zur schönen Literatur und Kunst, Th. 4 5. herausg. durch Heyne 430. Th. 6. herausg. durch W. Gfr. v. Herder 537. Th. 7. 476. Th. 8. 9. herausg. durch J. von Müller 1029.
 W. Gfr. von Herder, s. J. Gfr. von Herder.
 Zericart de Thier, über Steinkohlen (992).
 Gfr. Hermann, observationes de graecae linguae dialectis 407.
 Sigm. F. Hrnshädt, observations sur une méthode d'évaporation spontanée de l'eau des puits salans à la température de l'atmosphère (1259). Essai d'une théorie nouvelle de l'existence et des qualités des élémens physiques 1260; s. Berthollet; s. Journal für die Chemie u. Physik.
 W. Herschel, Entdeckung der sonderbaren Gestalt der Saturnusfugel (653), Verzeichniß der comparativen Lichtstärke der Sterne (653); Beobacht. des Vorüberganges des Mercuri vor der Sonne am Nov. 9. 1702. (1773); über die seit 25 Jahren an Doppelsternen bemerkte Aenderung der Lage (1778).
 J. van Heurn, Kunst des Orgelbauers (834).
 C. Glob Heyne, memoria Kaestneri (306); s. J. Gfr. von Herder; de obitu Caroli Wilhelmi Paetz ad Heeren suum 617; Programm zur Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen 995; de obitu Georgii L. B. de Asch 1409; sermonis mythici seu symbolici interpretatio ad causas suas et regulas revocata 1993. 2009. Nachricht von den Veränderungen der Kön. Gesellsch. der Wissenschaften von 1806-1807. 1993.
 Grey Hickman, über die Influenza (1014).
 Sildebrandt, über die Modification der Materie (990).

- Hirt**, über die Malerey der Alten. Abh. 5. (1266).
- Hisinger**, über die Wirkung der electricen Säule auf thierische und vegetabilische Stoffe (1966).
- von Hoff**, mineralogische Beschreibung des Seeberges bey Gotha (717).
- Ebh. Home**, s. Patr. Kuffel; über die Structur und Reizbarkeit der Zunge (1773).
- Jo. Hopper**, epistolae ad Vigilium ab Aytta Zuchemum 1266.
- J. Freyh. von Hornmayr zu Hortenburg**, Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol. Th. I. 307.
- E. Horn**, s. Archiv für medicin. Erfahrung. Eigne Beyträge zu dieser Zeitschrift (694); Aphorismen über den so genannten Bluthusten (1879).
- Fr. Horn**, Geschichte und Critik der Deutschen Poesie und Beredsamkeit 933.
- Sam. Horsley**, Bishop of St. Asaph, on Virgil's two seasons of honey and his season of sowing wheat etc 169.
- Zuber**, über das Wachs der Erdhummeln (992).
- Th. Zull**, über die Influenza (1014).
- K. Dd. Züllmann**, über den Constantinopolitanischen Handel zur Zeit der Kreuzzüge, erhält den Preis 2003; wird Corresp. der Königl. Gesellsch. der Wissensch. 1994.
- F. Hülfemann**, de codice fabular. Aviani Lunensium nunc primum collato. Obiter quaedam disputantur de fide fabularum Phaedri et Aviani 776; Versuch einer pragmat. Geschichte der Johannis- und Rathsschule zu Lüneburg 1192.
- W. von Humboldt**, mineralogisch-chemische und geoognostische Notizen (536); über die eudiomestrischen Mittel (992); — et Aimé Bonpland, Plantes équinoxiales. Livr. 3. 4. 1817; Untersuchung des Zitterrothens (1831).

Zuth, Entdeckung und Beobachtung der beiden Cometen im Oct. und Nov. 1805 (651).

J.

L. Ideler, historische Untersuchungen über die astronomischen Beobachtungen der Alten 63; s. Cersvantes.

K. Illiger, s. Pt. Rossi.

H. F. Isengarth, Karte der Gegend um Ödtingen 641.

Jard de Riez, über einen jungen Menschen ohne Hoden (669).

Joh. Jarn, wird Corresp. der Königl. Gesellschaft der Wissensch. 1994.

J.

G. Jacobi, über gelehrte Gesellschaften, ihren Geist und Zweck 1513; Anrede bey Eröffnung der ersten öffentl. Sitzung der Academie zu München (1905).

J. J. Jacobsen, Handbuch über das practische Seerecht der Engländer u. Franzosen. B. 2. 1073.

J. Jakobs, Elementarbuch der Griech. Sprache. Erster und zweyter Cursus. Ausg. 2. — Dritter Cursus, Abth. 1. = (Attica, oder Auszüge aus den Geschichtschreibern und Rednern der Griechen in Beziehung auf die Geschichte Athens) 133.

Jh. C. James, von einer Zerreiſſung des Uterus (253).

Jauve Saint-Hilaire, Plantes de la France. Livr. 1-17. 1990

Jefferson, über die Influenza (1014).

Jesus Siracides, Gr. ed. Car. Glieb Bretschneider 721. 731.

E. F. L. Johannknecht, kann eine Servitut im Thun bestehen? erh. den Preis 994.

John, chem. Untersuch. des Anthophyllits (1920).

- W. B. *Johnson*, history of the progress and present state of animal chemistry. 3 Vols. 1809.
- Jonas*, von der Wasserscheu (693); Aufsätze im N. Archiv für medicin. Erfahrung (1884).
- Ed. *Jones*, über die Influenza (1014).
- J. F. D. *Jones*, a treatise on the process employed by nature in suppressing the hemorrhage from divided and punctured Arteries 1097.
- Trevor *Jones*, über die Influenza (1014).
- K. H. *Jördens*, Lexicon Deutscher Dichter u. Prosaissten. B. 1. 213. B. 2. 1376.
- J. C. Graf *Jörg*, über Klumpfüße und eine leichte und zweckmäßige Heilung derselben 78; brevis partus humani hiltoria 271.
- Fr. St. *Joubert*, s. L. *Lebrun*.
- Julia*, Analyse der Mineralwasser zu Rennes (1832).
- Jumilhac*, sur la fabrication et le cuvage des vins (323); sur la culture de la vigne dans le Dép. de Seine et Oise (325); sur une maniere facile de battre le beurre (325).
- Jungnick*, astron. Beobachtungen (652).
- Ant. Fr. de *Jussieu*, wird Mitglied der Königl. Gesellsch. der Wissensch. 1994.

K.

- E. J. N. *Kaiser*, über Provincialprediger-Journale in Deutschland (495).
- J. de *Kanter*, Gewinnung und Zurichtung des Krapps (834).
- Lud. van *Keulen*, Verzameling van eenige opgeloste, zo bepaalde als onbepaalde mathematische Voorstellen, eertyds onder den tytel van Konstige Vraagen in 't licht gegeven. Verrykt met noodige Aanmerkingen enz. Door Laur. *Fraalder* 497.

J. F. A. Kunderling, s. Dithmar.

Ant. Kirchner, Geschichte der Stadt Frankf. am Main. Th. I. 1017.

Kirwan, s. F. G. Maurice.

J. H. Kistemaker, exegetische Abhandlung über Matth. XVI, 18. 19. und XIX, 3 - 12. oder über den Primat Petri und das Eheband 294.

Mart. H. Klaproth, s. Journal für die Chemie und Physik; chem. Untersuchung des Fahlerzes, des Graugültigerzes und des Spießglanz-Bleyerzes (519); Untersuchung des Zinnoberes und des Quecksilber Lebererzes (736); über die quantitativen Verhältniß der Schwefelsäure (816); Analyse eines Eisen-Chromerzes (1086); Untersuchung des Zoisit (1086); Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper. B. 4. 1110. 1136. 1168. 1349. 1430. 1440. 1488. 1551; chem. Untersuchung des Wassers zu Neopoldsau (1791); des masses pierreuses et métalliques tombées de l'atmosphère (1258); Analyse d'une terre verte, trouvée dans la nouvelle Prusse orientale (1258); Examen d'un nouveau combustible fossile trouvé dans la Prusse orientale (1259); und F. Wolf, chem. Wörterbuch. B. 1. 2. 2039.

Klopstock, Werke. B. 8. 9. 10. 297.

Lh. Andr. Knight, über das Niedersteigen des Saftes in den Bäumen (1777); über die Bewegung des Saftes in den Bäumen (1900); Beschreibung eines Boullisschen Apparats (1966).

W. Knipe, über die Influenza (1014).

Gust. Knös, s. Historia decem Vezirorum; notitia codicis Sabaei Cholasfeh Colbertini 4108. Regii 509 D. a se Parisiis charta pellucida accurate depicti c. brevi ejusdem specimine va-

- riisque observationibus 1681; wird Corresp. der Königl. Gesellsch. der Wissensch. 1994.
- Koch**, astron. Beobacht. (653).
- Hm. *Koch*, series episcoporum Monasterienfium. P. 3. 335. P. 4. 359.
- de *Komarzewski*, coup-d'oeil rapide sur les causes réelles de la décadence de la Pologne 1995.
- G. D. **König**, Predigt über den Glauben, erh. den Preis 993.
- Konopaek**, die Institutionen des Röm. Rechts 1946.
- G. St. **Em. Köpfe**, über das Kriegswesen der Griechen im heroischen Zeitalter 1495; antiquitates Romanae 1967.
- J. H. Kopp**, über den zu Bieber einbrechenden Kobaltvitriol, und das ihn begleitende Arsenikoryd (717); Topographie der Stadt Hanau in Beziehung auf den Gesundheits- und Krankheitszustand der Einwohner 826; f. C. E. Leonhard.
- J. Kops**, flora batava. Livr. 17-22. 209.
- von **Kogebue**, f. die Statuten des Deutsch. Ordens.
- J. A. Kraus**, f. R. L. Dumas.
- J. Glied Kreyfsig**, f. T. *Livius*.
- J. G. Krüniz**, öconomisch-technische Encyclopädie, fortgef. von H. St. *Hörcke*, Th. 97. 1735. 1855, Th. 98. 1885, Th. 99. 1886, Th. 100. 101. 1886, Th. 102. 1888, Th. 103. 2086, Th. 104. 2088.
- F. Adf. Ruhn**, f. *Camoens*.
- C. Theoph. Kuinoel**, commentarius in libros N. T. historicos. Vol. I. Evangel. Matthaei 1689.
- K. G. Kärtner**, f. C. E. *Best*.

L.

- Al. de Laborde**, voyage pittoresque et historique de l'Espagne. T. I. P. I. Livr. I. 2. 1553.

- Lafont-Gouzi*, sur les fièvres catarrhales (444).
L. Laforgue, de la Semiologie buccale 1412.
J. L. Lagrange, recherches sur plusieurs points d'analyse à différens endroits des mémoires précédens. Mém. 5. (1261); leçons sur le calcul des fonctions. Ed. nouv. 2054.
J. Fr. Laharpe, correspondance littéraire. T. 5. 6. 1433.
Lalande, astron. Beobacht. und Nachrichten (653).
Lallement, observations sur quelques affections de l'Uterus (670).
J. B. Lamarck. Hydrogéologie 809.
Lampadius, über die Wirkungen seines Schwefels-Alkohols als Arzneymittel (736); Analyse des Kaneelsteins (1919).
C. P. Landon, f. Annales du Musée; f. Galerie historique.
E. Larbaud, recherches sur le rétrécissement chronique de l'urèthre dépendant de la lésion de ce canal 1600.
Larrey, obs. sur un hydrothorax singulier (445); über Wunden von wüthenden Thieren (445).
Lassus, Pathologie chirurgicale. T. I. 1449. T. 2. 1453.
Latour, sur la paralysie des extrémités inférieures qu'on supposoit dépendentes de la courbure de l'épine du dos (439).
Latour, der Sohn, obs. d'une lèpre des Hebreux (444).
P. A. Latreille, genera crustaceorum et insectorum. T. 1. 2. 1089. T. 3. 1646.
Laugier, Analyse des Sibirischen chromsauren Eisens (1792); Auszug einer Abhandl. der Herren Fourcroy und Vauquelin über die Einwirkung der Salpetersäure auf animalische Substanzen (1831); Resultat der von ebendenselben ange-

- stellten Analyse des Guano (1872); Analyse des weißen und grauen Grammatits vom St. Gottshard (1966).
- M^{lle} de Launai, M^{me} de „Staal“, lettres au Chevalier de Menil, au Marquis de Silly et à Mr. Héricourt; auxquelles on a joint celles de Mr. de Chaulieu à M^{lle} de Launai et le Portrait de M^{me} La Duchesse de Maine. T. I. 2. 845.
- Laurent, s. Musée Français.
- Law de Lauriston, observation sur le voyage de M. Sonnerat (363)
- J. Lawrence, a general treatise on cattle 27.
- A. Savien Leblond, sur la nomenclature des Poids et Mesures (325).
- L. Lebrun, théorie de l'architecture Grecque et Romaine. Avec des planches et un Discours préliminaire par Fr. Et Joubert 1497.
- Lecoq, Erzbischof von Besançon, Schreiben an die Prediger der reformirten Consistorial-Kirche in dem Departement der Seine, die Wiedervereinigung mit der catholischen Kirche betr. (743).
- James Lee, merkw. glückliche Endigung eines Hohenjochbruchs (1011).
- A. M. Legendre, nouvelles méthodes pour la détermination des orbites des comètes 409.
- J. G. Legrand, collection des chefs d'oeuvre de l'architecture des différens peuples exécutés en modèles sous la direction de L. F. Cassas 1276; s. C. Clerisseau.
- Legras, s. Révision du projet de code du commerce.
- Just. Ep. Leist, Anzeige seiner Uebernahme des von Prof. Pätz angekündigten Practicum 616.
- Alexis Lemaitre Dumesnil, Examen politique, philosophique et moral 631.

- Pt. Leonardson, Biographie des Mathematikers
Joh. Adam Schall von Bell (855).
- C. C. Leonhard, K. F. Merz, F. H. Kopp,
systematisch-tabellarische Uebersicht und Characteristik
der Mineralkörper 713; f. Taschenbuch
für die gesammte Mineralogie; über die Queck-
silber-Bergwerke auf dem linken Rheinufer
(717); das Mainthal zwischen Hanau u. Frank-
furt (717); Handbuch einer allgemeinen topo-
graphischen Mineralogie. B. I. 718.
- J. G. Leonhardi, f. Macquer.
- Leski, astron. Beobacht. (653).
- Lesueur, sur le tablier des femmes boschima-
nes (372).
- J. E. Lettsom, hartnäckige Leberkrankheit (1011).
- Lepezow, ob die Medizeische Venus ein Bild der
Cnidischen des Praxiteles sey? 2017. de juvenis
adorantis signo ex aere antiquo 2021.
- Pt. K. Levesque, histoire critique de la républi-
que Romaine. Vol. 1. 2. 3. 1113.
- Liger, Antheil an voyage pittor. de l'Espagne
(1554).
- von Lindener, astron. Beobachtungen u. Nach-
richten (649).
- J. G. Lingemann, Special-Karte vom Eichs-
felde 2045.
- H. F. Link, f. A. F. Fourcroy; chemisch-minera-
log. Bemerkungen (736); Grundlehren der Ana-
tomie u. Physiologie der Pflanzen 1569.
- Titus Livius, historiarum Lib. XCI. fragmentum,
recens. J. Glieb Kreyzig 512.
- Hi. Lobo, Best-zib. der Quellen des Nils (288).
- Longfeld, über die Infuenza (1014).
- Loos, Beytrag zur Geschichte der evacuirenden
Methode (692).

- J. F. Lorenz**, Lehrbegriff der Mathematik. Th. 1. die gesammte Logistik oder die Arithmetik, Syntaktik, Algebra u. Analysis 1082.
- G. W. Lörzbach**, neue Beiträge zur Kenntniß u. Erläuterung der heil. Bücher der Sabier oder St. Johannis-jünger — (349): s. Museum für bibl. und orientalische Literatur.
- H. Lotfy**, dagelyksche Aanteekeningen gehouden te Nymegen van de Peilhoogtens etc. 569.
- M. S. Löwe**, Bildnisse jetzt lebender Berliner Gelehrten mit ihren Selbstbiographien (Chr. Fr. Nicolai) 680.
- Franz Lübeck**, Northeimische Chronik (1775).
- De Luc**, geologische Bemerkungen (1056); geolog. Resultate seiner Reisen (1051).
- Lucet**, Aufforderung an die Reformirten zur Wiedervereinigung mit der catholischen Kirche 743.
- Lullin**, des prairies artificielles d'Été et d'Hiver 230.
- G. H. Lünemann**, s. Im F. Gerh. Scheller.
- Alb. Luyn's**, tableau agricole du canton Chêneuse (324).

M.

- Luc. Maccan**, über die Influenza (1014).
- P. J. Macquer**, chymisches Wörterbuch, übers. v. J. G. Leonhardi. Dritte ganz umgearbeitete Ausg. veranstaltet von Jer. B. Richter. Th. 1. 637. Th. 2. 1917.
- P. A. O. Mahon**, tableau de symptomes de la maladie vénérienne dans les enfans nouveau-nés (665).
- De Maiffin**, Deutung einer Indischen Fabel (363).
- Mich. Maittdire**, Graecae linguae dialecti; post J. F. Reizium, qui praefationem et excerpta ex

- Apollonii Dyscoli Grammatica addiderat, totum opus recentuit etc.* F. W. Sturz 1575.
- H. Mallet, description de Genève ancienne et moderne, suivie de la relation de l'ascension de Mr. de Saussure sur la cime du Mont-Blanc. 1207.
- Mandel, Bericht über die Beschaffenheit der auf der Saline zu Dieuze aus der Mutterlauge gewonnenen Soda (86); Unterscheidungsmerkmale um die Güte und Echtheit des Pfeifers zu erkennen (86); über das James-Pulver (86).
- Kr Mannert, die älteste Geschichte Baiariens 986
- C. von Mannlich, Beschreibung der Churpfälz-bayerischen Gemähtesammlungen zu München u. zu Schießheim. D. 1. 2. 345.
- Aldus Pius Manutius, scripta tria longe rarissima a Jacobo Morellio denuo edita et illustrata 623.
- Mart, considérations sur une tympanite (444); Auszug aus Noose de superfoetatione (445); s. G. C. Reich.
- Alex. Marcer, über den medicin. Gebrauch des magisterium Bismuthi (1012).
- Marie Stuart, Reine d'Ecosse, et Christina, Reine de Suede, lettres précédées de notices sur Marie Stuart, Elisabeth et Christine, publiées par Leop. Collin T. 1. 2. 3. 1913.
- Luc. Jos. Marienburg, das Kronstädter Wapen (38 40); Auszug aus einem Tagebuch der Lößlichen Unruhen (39); die Oberbeamten zu Kronstadt (40).
- Marron, Antwort auf das Schreiben des Hrn. Lecoz, Erzbisch von Besançon, die Wiedervereinigung der Reformirten mit der cathol. Kirche betr. (749).

- J. *Marshall*, the life of George Washington. Vol. 3. 4. I. 9. 17.
- S. H. *Marshall*, über den Ursprung der Schutzblättern (1011).
- G. F. von *Martens*, Grundriß einer diplomatischen Geschichte der Europäischen Staatshandel u. Friedensschlüsse seit dem Ende des 15. Jahrh. bis zum Frieden von Amiens 921.
- F. *Martin*, s. J. M. *Chalan de Cirbied*.
- van *Maarum*, über die zum Feuerlöschenden nöthige Wassermenge (992).
- Mascagni*, über den medicin. Gebrauch des kohlensauern Kalis (1966).
- M. *Marbitz*, ausführl. Griech. Grammatik 1548.
- F. C. *Matthiae*, Progr. de Sirona dea 216; zweyte Fortsetzung der Nachrichten von dem Frankfurter Gymnasium 600; Bemerkungen zu den Livianisch-Polybischen Beschreibungen der Schlacht bey Cannä 1687.
- F. G. *Maurice*, traité des engrais tiré de différents rapports faits au département d'Agriculture d'Angleterre, avec de notes, suivi de la traduction du mémoire de *Kirvan* etc Ed. 2. 366.
- F. von *Meermann* Baron von Dalein u. Buxren, wird Mitglied der Rdn. Ges. der Wissensch. 1994.
- Sp. *Meiners*, allgemeine crit. Geschichte der Religionen B. 2. 1409.
- Meinshausen*, über die Behandlung der Klumpfüße 2049. Studierleuchter 2053
- S. G. *Meißner*, Characterzüge aus dem Leben edler Geschäftsmänner und berühmter Kaufleute 2000.
- J. C. F. *Meister*, commentatio in Auli Persii Flacci satyram quartam 967; Rechtsausführung daß die freye Minderherrschaft Oberberg auch Preussien

- ſchen Urtheils keineswegß ein Familien = Fidei-
commiß ſondern ein freyes Allodial = Gut ſey 972.
Pompon. *Mela*, de ſitu orbis libri tres. Ed. K. H.
Tzſchucke. Partes ſeptem 1670.
Graf von Mellin, Naturgeſch. des Bären (870).
F. V. *Mérat*, mém. ſur la formation de l'adipocire
dans l'homme vivant (445).
De *Mergey*, über Madagaſcar (363).
Merrem, Beytr. zur Beſtimmung der Europäiſchen
Geyerarten (871).
K. F. *Merz*, ſ. C. E. *Leonhard*.
Meſtrezat und *Abaut = Pomier*, Antwort auf die
Aufforderung des Hn. *Lecoq*, Erzbischof zu *Bez-
fançon*, die Wiedervereinig. der Reformirten mit
der cathol. Kirche betr. (749).
Meuſel, das gelehrte Teutſchland. Ausg. 5. B. 1-
12. 351.
Chreg. Meyer, unſere Kaufmannstöchter. Th. 1. 2:
2077.
J. Adf. *Meyer*, ſ. Systematiſche Darſtellung aller
Erfahrungen in der Naturkunde.
Edw. Miller, an attempt to deduce a nomenclature
of certain febrile and peſtilential diſeaſes
from the origin and nature of their remote
cauſes (254).
Aubin-Louis Millin, voyage dans les départe-
mens du midi de la France. T. 1. 1146. T. 2.
1193.
Millot, ſ. la *Géromie*.
Milton, verlorenes Paradiß. Geſang 1. Probe
einer Ueberſetz. von J. F. *Prieß* 2071.
T. E. *Mionnet*, description de médailles antiques.
T. 1. 1274.
Mitchill, illuſtrations of the ſpoiling of beef,
pork and butter, when cured with Liverpool
Salt (250).

- Molines**, über das Schreiben des Hn. Lecoz, Erz-
bisch. von Besançon, die Wiedervereinigung der
Reformirten mit der cathol. Kirche betr. (749).
- Mollebaut**, s. Tibullus; s. Musäus.
- Mollweide**, demonstratio duarum Columellae for-
mularum 729; über die Reduction der Newton-
schen sieben Hauptfarben auf weniger (1791).
- Monge**, über das Gefrieren des Salzwassers (991).
- Montgolfier**, Beschreib. eines Colorimeters (1966).
Jac. Morelli. s. Mannius.
- Morozzo**, über ein sehr sauerstoffhaltiges Gas das
man aus Kohle erhält (1966).
- Morrichini**, Analyse des Schmelzes von einem
fossilen Elephantenzahn u. von Menschenzähnen
(1966).
- Moulinier**, Antheil an voyage pittor. de l'E-
spagne (1554).
- W. Mudge**, über die Messung eines Meridian-
Bogens (1779).
- C. J. P. von Mühlen**, tweede Schoolboek der
Aardryksbeschryving 1491.
- W. H. Müller**, Vorlesungen über die Deutsche
Wissenschaft u. Literatur. Aufl. 2. 1481.
- C. F. A. Müller**, s. J. L. Alibert.
- J. von Müller**, die Geschichten Schweizerischer
Eidgenossenschaft. Th. 1. 2. 3. Neue verb. Aufl.
Th. 4. 177; s. J. Gfr. von Herder.
- J. G. Müller**, Denkwürdigkeiten aus der Geschichte
der Reformation. Hälfte 1. 2. 1780; s. J. Gfr.
von Herder.
- P. E. Müller**, antiquar. Untersuch. der unweit
Londern gefundenen goldenen Hörner, aus dem
Dän. übers. von W. H. F. Abrahamson 521.
- W. Müller**, Anfangsgründe der Mathematik.
Th. 1. 849; Handb. der Verfertigung des gro-
ßen Geschüßes 1713.

Münch, Confirmations = Rede (496).

S. Münter, Spuren Aegyptischer Religionsbegriffe in Sicilien u. den benachbarten Inseln 197.

M. Murray, über die ältere Geschichte von Arabien, Aegypten u. Aethiopien (282); observations on some topics in Bruce's letter on Egyptian and Abyssinian music (282); über d. alte Ophir; Verzeichniß der Aethiop. Manuscripte welche Bruce aus Gondar mitbrachte (284); Bemerkungen über Aegypten (285); Wörterbücher Ost-Africanischer Sprachen (286. 287); verschiedene Bemerkungen u. Zusätze zu Bruce's Reisen (287-94); s. James Bruce.

Musa us, carmen de Hero et Leandro, ins Französische übersetzt von Mollévaut (88).

17.

Nasse, über die chem. Wirkung der Galvanischen Electricität in Hinsicht auf Säure und Laugensalz = Erzeugungen (1919); über die Ausscheidung des Natron aus dem Glaubersalze durch kohlen-saures Kali (1920).

S. Adf. Nasser, s. Vul. Persius.

W. E. L. Natorp, Entwürfe zu Predigten über die sonn- und festtäglichen evangel. Pericopen. B. I. 1803.

Nauche, nouvelles recherches sur les rétentions d'urine par rétrécissement de l'urètre et par la paralysie de la vessie. Ed. 3. 1386.

von Natis, Ausgabe der Briefe von Jo. Zopper (1267).

Nemesianus, Cynegeticon. Uebersetzung einer Stelle daraus von P. L. Bunsen (871).

P. A. Nennich, neueste Reise durch England, Schottland u. Ireland 1377.

K. G. Neundorf, vermischte Abhandlungen über Gegenstände der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit 1337.

C. F. Nicolai, Selbstbiographie 680; Gedächtnißschrift auf Dr. Wilh. Abrah. Zeller 688; sur les abstractions, les imperfections qui en sont inséparables et leur fréquent abus (1263); sur le regressus logique (1263).

Nicolas, über die Feuchtigkeiten des Auges (992).

N. Hm. Niemeyer, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Th. 3. 489; Beiträge zur Geschichte der Pädagogik (495).

N. F. Noide, Bemerkungen aus dem Gebiete der Heilkunde u. Anthropologie. B. 1. = (Medicisch-anthropologische Bemerkungen über Mosock u. seine Bewohner. B. 1.) 1356.

Northmore, über die Condensation der Gasarten (1792).

O.

Oakly, über die Influenza (1014).

H. Gottfr. Oberlin, propositions géologiques 100.
Fr. Oberthür, biblische Anthropologie. B. 1. Hälfte 1. 2. 1569.

Jepson Oddy, European commerce 873. 881. 889.

Oken, über die Classen-Unterschiede der rückgrathlosen Thiere 1161.

Olbers, Beobachtung des Cometen, Jan. 27. 1807, 275; Entdeckung eines neuen Planeten 609; über seine Methode die Cometen-Bahnen zu berechnen (653).

Alex. N. Olenin, Pismo etc. (Schreiben an den Grafen Musin-Puszkina über den Tautorokanischen Stein 257).

G. A. Olivier, voyage dans l'empire Othoman, l'Egypte et la Perse. T. 3. 1697.

Sabbo Oltmanns, über die geographische Länge von Mexico und von Cumana (650); Längenbestimmungen verschiedener Städte (652); Aberrations- und Nutations-Tafeln (652); über die Länge der Berliner Sternwarte (653).

Rb. Orme, historical fragments of the Mogul Empire of the Morattoes, and of the English concerns in Indostan, from the year 1659. — To which is prefixed an account of the life and writings of the author 217.

Oersted, Bemerk. über Eudiometrie (735); über das Verhalten der Säuren gegen kohlensaure Alcalien (1087); über einige analoge Eigenschaften der Kieselerde mit Winters's Andronia (1088); über die Reihe der Säuren und Basen (1920).

G. H. Oesterley, Anleitung zur Kieselkunst 481.

P.

Pacchiani, über Composition der Salzsäure (992. 1832); über die Bildung der Salzsäure (1966).

Pacl, über die Bildung des salzsauren Natrons durch Galbanische Wasserzerlegung (1966).

Pt. Pacz, Beschreib. der Quellen des Nils (287).

Parmenier, Verfertigung eines vorzüglich guten Bernsteinfirnisses (1872); Bemerkung über die pharmacopoea batava (1999)

J. B. Paroisse, opuscules de chirurgie, suivis d'une notice sur l'épidémie qui a régné dans l'Andalousie 1929.

F. Pascalis, merkwürdiger Fall von Wärmern (253).

Ep. L. Albr. Patje, wird Mitglied der Kdn. Ges. der Wissensch. 1904.

W. Patterson, Beobachtungen über die Krankheiten und das Wetter zu Londonderry in Irland in 1801 (253).

Payssé, über den Zinnober und das rothe Quecksilberoxyd (992).

- Mch. Pecchi** von Ujsala, die aufgefundenen Röm. Ruinen bey Gradistia (39).
- J. Ant. Pellicer**, f. Cervantes.
- Penz**, und **Bennefeld**, Plan der Stadt Hannover 2070.
- Rob. Percival**, über die Influenza (1014).
- Peron**, sur le tablier des femmes boschimanés (372).
- Perreau**, élémens de législation naturelle 1401.
- Publ. Persius Flaccus**, sechs Satiren, übers. von J. Adf. Waffler 976.
- de Perthuis**, mémoire sur l'amélioration des prairies naturelles et sur leur irrigation 951.
- Marc-Ant. Petit**, Essai sur la médecine du coeur etc. etc. 507i.
- Pezioni**, über die Anwendung des Gärbestoffs in der Medicin (1871).
- Pfaff**, Formeln für die Störung der Ceres durch Saturn (653).
- Pfaff**, über Absorption des Salpeterstoffgas bey der Respiration, und über das Nordhäuser Vitriolbhl (520); chemische Bemerkungen (736); über Verbrennen des Phosphors im luftverdünnten Raume; über Howards Knallquecksilber; über das ätherische Salpetergas; über das Gesetz der Verdichtung des Wassers (1056); über die Darstellung von Salzsäure aus Wasser durch die Voltaische Säule (1020); über die Empfindlichkeit verschiedener Reagentien (1920); über die vorzügliche Entstehung der Salzsäure in positiv-galvanisirtem Wasser (1050).
- B. W. Pfeiffer**, über die Grenzen der Civil- Patrimonial- Jurisdiction 953.
- Ph S. Physik**, über eine Harnverhaltung (243); Heilung eines Bruches des Oberarmbeines durch Haarseile bewirkt (245).

- Piassi, Verbesserungen seines Sternverzeichnisses (653).
- C. F. Dickhard, s. R. L. Dumas.
- Ph. Pinel, observations sur les aliénés (665); nouvelles observations sur la structure et la conformation des os de la tête de l'éléphant (668); sur les vices originaires de conformation des parties génitales de l'homme et sur le caractère des hermaphrodites (706).
- Fr. Piranesi, Antiquités de la Grande Grèce. Vol. I. 1729.
- Pissis, üb. den Gärbestoffgehalt des Alicantweins (1998).
- von Pistor, Verfasser der mémoires sur la révolution de la Pologne 601.
- H. Planck, s. Q. Ennius.
- W. Playfair, Inquiry into the permanent causes of the decline and fall of powerful and wealthy nations 1537.
- Plongeur, über den Lorf (87).
- Pouvre, instruction sur la manière de planter et de cultiver avec succès les plantes et graines de girofliers et de muscadiers; mémoire contenant l'état, dans lequel il a remis la colonie de l'Isle de France à son successeur (371); sur l'état de l'agriculture chez les Malais (373).
- S. H. L. Pölig, die Aesthetik für gebildete Leser. Th. I. 2. 1518.
- Henrietta Louisa, Countess of Pomfret, s. Frances, Countess of Hartford.
- Ant. Portal, cours d'anatomie médicale. T. I. 2. 3. 1332. T. 4. 5. 1344.
- Lr. Praaider, s. Ludolf van Keulen.
- J. F. Prieß, s. J. Milton.
- Proust, Beiträge zur nähern Kenntniß des Spiegels; über die Athembarkeit des oxydirten

Stickgas; über Honig, Manna, arab. Gummi, Tragant, den Rückstand von der Bereitung des Salzfäbers, die Mandelmilch, den Chinesischen Tusch, und den Apatit von Sumila in Murcia (992); zur Geschichte des Zinn; über das Platin; über verschiedene brausame Verbindungen; über salpetersaures Natron; zur Geschichte des Goldes und des Silbers (1792); über das in Peru gefundene schwefelsaure Kupfer; über die Flußsäure in fossilen Knochen; Vergleich, der gekeimten u ungekeimten Gerste; über die Gährung des geklärten Mostes (1966); über den Zucker; über das zu Madrid aus einer Art Meerschäum verfertigte Porzellan; über das Isländ. Moos als Nahrungsmittel (1999).

R.

Rabaut, le jeune, details historiques et recueil de pièces sur les divers projets de Réunion de toutes les communions chrétiennes qui ont été conçus depuis la Réformation jusqu'à ce jour 741.

Rabaut: Pomier u. Nestrezar, Antwort auf das Schreiben des Hn. Lecoz, Bischof. von Befançon, die Wiedervereinigung der Reformirten mit der cathol. Kirche betr. (729).

Rabus, Charakteristik des Archidiacon. S. Wibr. Roth (496).

Rama, lettre à M. Poivre (372).

Ramsay, a case of extrauterine foetus (249).

Ranque, observation sur une dépression epigastrique causée par une affection hystérique (705).

Rayment, über die Influenza (1014).

Reboulle, Analyse der Mineralwasser zu Rennes (1832).

D. S. Reddersen, s. S. W. Groten.

P. J. Redouté, les lilacées. Livr. 3 - 14. 980.

- N. W. Rehberg, über die Staatsverwaltung Deutscher Länder u. die Dienerschaft der Regenten 1298.
- O. Ch. Reich, Abhandl. über das Fieber, übers. von Marc (705).
- O. Reinbeck, flüchtige Bemerkungen auf einer Reise von St Petersburg über Moskwa, Grodno, Warschau, Breslau nach Deutschland. Th. 1. 2. 619.
- Reisser u. Seig, über die Wirkungen der verschiedenen Arten des Düngers auf die Pflanzen, erhalten den Preis 2005.
- J. F. Reiz, s. Mich. Wattaire.
- C. F. Renner, Anfangsgründe der Algebra 617.
- Reynard, Untersuchung der Luft einer Dehl-Eissterne (1831).
- L. Richard, sur le dépérissement des forêts et les moyens d'y remédier (326).
- L. Claud. Richard, commentat. de convallaria japonica (916).
- Ant. Richerand, über den Bruch der Kniescheibe (666); sur la station (667); sur un problème de mécanique animale (667); über die Bewegungen des Gehirns (668); über die Verbindung des Lebens mit dem Kreislauf des Blutes (669); notes sur la susceptibilité galvanique dans les animaux à sang chaud (669); über die Größe der Stimmrinne, u. über den Zustand der Scheidenhaut in der Kindheit (670); über die Blutung nach der Operation des Seiten-Steinschnitts (706); mémoire sur l'appareil urinaire (706); sur l'ouverture des aneurismes de l'aorte dans la trachée artère et les bronches (707); Nosographie chirurgicale. Vol. 1. 2. 3. 1841.
- Ser. Wj. Richter, s. W. F. Macquer, f. Journal für die Chemie u. Physik; über die Reduction des Chromiumoxyd u. des reinen Chromium, imgl.

- über die Agusterde (568); über Lampadius ältere Beobachtungen über das Nickel (991).
- J. F. Kiemann**, über die Gewohnheit auf schlechte Mecker Weizen statt Roggen zu säen (1568).
- Franz Kiepenhausen** u. **Johannes Kiepenhausen**, Leben und Tod der heil. Genoveva, in 14 Platten 189.
- Johannes Kiepenhausen**, s. **Fr. Kiepenhausen**.
- De Niez**, s. **Jard**.
- Riffault**, von einigen Versuchen über **Pacchiani's** angekündigte Entdeckung der Zusammensetzung der Salzsäure (1832. 1966); über einige Versuche mit **Marechaur's** Säule ohne Feuchtigkeit und **Baronio's** Säule von vegetabilischen Substanzen (1999).
- Rink**, vermischte chemische Bemerkungen (568).
- S. W. Ritter**, s. **Journal für die Chemie u. Physik**; vermischte chemische Bemerkungen (735); über **Pacchiani** und **Mascagni** vermeintliche Entdeckungen in Betreff der Bildung der Salzsäure und des Natrons (1056); über verschiedene physikalisch-chemische Gegenstände (1088).
- Robillard Perronville**, s. *Musée Français*.
- Robiquet**, s. **Vauquelin**.
- Lr. Roccheggiani**, Raccolta di cento Tavole rappresentanti i costumi religiosi, civili e militari degli antichi Egiziani, Etruschi, Greci e Romani. T. 1. 2. 1695.
- La Rochefoucauld Liancourt**, sur le plantage du blé (326).
- Rodamel**, observation sur un Méléna (443) obf. sur une nymphomanie (443).
- Koloff**, über Westrumb's stinkendes Schwefelharz (568).
- Roman**, mémoires historiques et inédits sur les révolutions arrivées en Danemarck et en Suède

- pendant les années 1770, 1771 et 1772. etc. 969.
- C. *Romme*, tableaux des vents, des marées et des courants, qui ont été observés sur toutes les mers du globe 929.
- Roose*, s. *Marc*.
- W. *Roscoe*, the life et pontificate of Leo X. 4 Vols. — 33. 41. 49. 57. — Aus dem Engl. von Andr. F. Glaser, mit Anmerk. von H. Ph. Kr. Zentke. B. I. 2. 1287.
- Rose*, Untersuchung des Ichthyophthalmit (520); über arseniksaures Bleierz (1087); über das Bestandtheil-Verhältniß der Phosphorsäure (1919); über eine Ausmittelung von Arsenikvergiftungen (1950).
- Rosenmüller*, Beiträge zu Harles' Ausg. von Fabricii bibl. Gr. (639).
- J. C. *Rosenmüller*, s. J. *Bell*.
- Pt. *Rossi*. Fauna Etrusca, iterum ed. etc. K. *Illiger*. T. 2 2030.
- G. S. *Rötger*, s. Jahrbuch des Pädagog. zu Liebenfrauen in Magdeburg.
- Roth*, Mertensia, novum algar. aquaticar. genus (917).
- Rouillure*, über die Senneblätter (1832).
- Rouille Chamferu*, sur le véritable caractère de la Lèpre des Hébreux (670); sur la meilleure manière de construire les bandages herniaires (706).
- Vital *Roux*, s. *Révision* du projet de code du commerce.
- R. P. *Fernandez de Noras*, Antheil an voyage pittoresque de l'Espagne (1554).
- Rudolfus I.*, Codex epistolaris, ed. F. J. *Bodmann* 29.
- Dav. *Ruhnken*, opuscula oratoria, philologica, critica 1807.

- Cl. *Rulhiere*, histoire de l'anarchie de Pologne et du démembrement de cette République. T. I - 4. 1057.
- Graf von *Kumford*, über die Natur der Wärme u. ihre Mittheilung (1900).
- K. G. *Kumi*, Nachricht von einer neu erfundenen Sparsuppe 199.
- C. L. *Kunde*, s. Sammlung der wichtigsten Actenstücke zur neuesten Zeitgeschichte.
- Wj. *Kush*, über die Leichenöffnung eines in der Wasserscheu gestorbenen Knabens (244).
- Patr. *Kussel*, über gewisse Oeffnungen welche bey einigen Schlangen zwischen dem Nasenloche und den Augen gefunden werden, nebst Bemerk. von *Ebh. Home* (1900); über die willkührliche Ausdehnung der Haut an dem Halse der Brillenschlange, nebst einer Beschreibung des Organismus wodurch jene Ausdehnung hervorgebracht wird, von *Ebh. Home* (1904).

S.

- Sabatier*, sur un moyen de suppléer à l'amputation du bras dans l'article (671).
- Saint - Hilaire*, s. *Jaume*.
- Saint - Sauveur*, s. *Graffet*.
- Vicente Salgado*, conjecturas sobre huma medalha de bronze 93.
- Salvage*, anatomie du Gladiateur combattant. Livr. I - 4. 611.
- Samuel*, Lord Bishop of St. Asaph, s. *Sm. Horsley*.
- Pt. *Sanderus*, beredeneerd Vertoog over de vorderingen van Contributie, op de Eigenaars, Aflaaders, of Consigneerden van verloore Goederen, als Avarye-Groffe, over Schip en Lading 2033.

- G. Sartorius, von den Elementen des National-Reichthums und von der Staatswirthschaft, nach Adam Smith 81. Abhandlungen, die Elemente des National-Reichthums und die Staatswirthschaft betr. — Th. 1. 82.
- Gabr. Sarytschew, achthährige Reife im nordöstlichen Sibirien, auf dem Eismeer und dem nordöstlichen Ocean. Aus dem Russ. übers. von J. H. Busse. Th. 2. 485.
- Mart. Sauer, an account of a geographical and astronomical expedition to the northern Parts of Russia performed by Jos. Billings 529.
- J. C. Saunders, anatomy of the human ear 850.
- de Sauffure, s. H. Mallet; Analyse der Fäde; üb. die Verbindung des phosphorsauern Kali mit dem Kalk (1966).
- J. Ant. Sauer, fundamenta juris ecclesiastici catholicorum 1415.
- Save, über die Schwefelwasser zu Wagnères de Luchon (1998).
- Savigny, das Recht des Besitzes. Aufl. 2. 1906.
- Gfr. H. S. haefler, meletematum criticorum specimen I. Dionysii Hal. artem historicam tractans. Pars I. III.
- G. von Scharnhorst, Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Kriegswissenschaften. Th. 1. Artillerie. B. 2. Ausg. 2. 857.
- J. Kr. Schaubach, Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung des Lyceums zu Meiningen 672; über die geographische Lage von Meiningen 814.
- Scheffner, Gedanken u. Meinungen über manches im Dienst. B. 2. 1417.
- Im. J. Gerh. Scheller, Lateinisch-Deutsches und Deutsch-Lateinisches Handlexicon, von neuem durchgesehen u. von G. H. Lünemann. Erster,

- oder Lateinischer Theil, 2 Bde 480. Zweyter, oder Deutsch = Lateinischer Theil 1568.
- F. W. F. Schelling, über das Verhältniß der bildenden Künste zur Natur 1969.
- Schiller, Theater. B. 3. 97; B. 4. 1977.
- Schleiermacher, Grundlinien einer Critik der bisherigen Sittenlehre 1740.
- F. Schlichregroll, s. Necrolog; s. *Dactyliotheca Stoschiana*; Rede zu Pfeffels Andenken (1905).
- F. Ep. Schlosser, Abälard u. Dulcin 1201.
- F. A. Schmid, s. G. Agricola.
- L. von Schmidt gen. Phiseldack, Darstellung aller Erfahrungen über allgemeiner verbreitete Potenzen. B. 1. 737.
- Schmidmüller, über die Lungenprobe (694).
- R. Schmieder, s. Theophrast.
- Schneider, zu Fulda, über den Gebrauch von Abführungsmitteln in der Gelbsucht (692); plötzlicher Tod von einem Polypen im Ursprunge der Aorta (693); von einer doppelten Nachgeburt von Zwillingen (693); Heilung des unwillkürlichen Samenflusses (693).
- Schneider, zu Hof, Beschreib. der Mineraliensammlungen in Paris (717); über das Vorkommen der merkwürdigsten Fossilien, die in der Nachbarschaft von Paris brechen (717).
- H. A. Schott, kurzer Entwurf einer Theorie der Beredsamkeit, mit besond. Anwendung auf die Kanzelberedsamkeit 1249.
- H. A. Schrader, s. neues Journal für die Botanik; Beschreib. einer neuen Aloe (917); Bemerkungen über einige Pflanzengattungen 1137.
- F. H. Schröter, Beobacht. des Cometen, Dec. 8. 1806. — 274; Beobacht. und Messungen des zweyten Cometen 1805 (651); Beobacht. über die Nachtseite der Venuskugel (652).

- Schubert, Bestimmung der geograph. Lage verschiedener Dörter in Rußland und Sibirien, nebst Abweichung der Magnethadel daselbst (652).
 Schultes, geognostische Bemerkungen auf einer Reise von Wien nach Krakau (1056); Bemerkungen über das Salzbergwerk in Bohma (1919).
 Schulze, über den Essigäther (991).
 Schurrer, über den Einfluß einiger oxydirten Substanzen auf das Keimen der Samen (1066).
 Schwägrichen, Beschreib. einiger schädlichen Insecten (1536).
 J. Schweighauser, opuscula academica. P. 1. 2. 275; s. *Athenaeus*; memoria Jer. Jac. Oberlini 432.
 Seguin, über das Degrad (992).
 Seiler, über die blaue Krankheit (1870).
 Seig u. Reisser, über die Wirkungen der verschiedenen Arten des Düngers auf die Pflanzen, erhalten den Preis 2005.
 Earl of Seikirk, observations on the present state of the Highlands of Scotland. Ed. 2. 143.
 J. P. Servois, s. Rich. Chandler.
 Seyferth, Beobacht. der Mondfinsterniß, Jan. 4. 1806 (653).
 J. Ph. Siebenkees, s. *Strabo*.
 A. J. Silvestre de Sacy, Chrestomathie Arabe. T. 1. 2. 3. 1393.
 J. C. L. Simonde Sismondi, histoire des républiques Italiennes du moyen age. T. 1. 1793. T. 2. 1825; de la vie et des écrits de P. H. Mallet 1927.
 J. Simonides, Galeria omnium Sanctorum deutsch überf. (427).
 James Sims, Skizze einer neuen Theorie der Schußblättern (1015).
 Siqueira-Oliva, über das Quecksilber (991).

- Sixt, Beiträge zu Harles Ausgabe von Fabricii
Bibl. Gr. (639).
- J. Smith, Heilung des Grop; glücl. behandel-
ter opisthotonos (1011).
- Nath. Smith, über die Lage des Patienten bey
dem Steinschnitt (1013).
- James Smuson, chemische Zergliederung einiger
Galmeyarten (1770).
- E. W. Snell, f. Encyclopädie der Schulwissen-
schaften.
- J. W. Dan. Snell, Anfangsgründe der Natur-
lehre zum Gebrauch für Schulen 807.
- Solari, l'ancien Clergé constitutionnel jugé par
un évêque d'Italie 689.
- Solbrig, die Unzulänglichkeit der Theorien in der
Heilkunde (1884).
- Sommerat, voyage aux Indes orientales et à la
Chine. — Nouv. ed. revue et rétablie d'après
le manuscrit autographe de l'auteur; aug-
mentée d'un précis historique sur l'Inde, de-
puis 1778 jusqu'à nos jours, de notes et de
plusieurs mémoires inédits par M. Sonnini
T. 1-4. 361. 369.
- Sonnini, f. Sommerat.
- G. L. Spalding, Maria Charlotte Spalding, geb.
Lieberkühn (267).
- J. Jo. Spalding, Lebensbeschreibung, im Aus-
zuge (496).
- Max. Spinola, Insectorum Liguria species no-
vae aut rariores. T. 1. Fasc. 1. 907.
- H. Spry, besondere Erscheinung am Herzen (1012).
- Madame de Staäl, f. M^{lle} de Launai.
- M^{me} de Staël-Holstein, Corinne, ou l'Italie.
T. 1. 2. 1153.
- K. F. Stäudlm, Progr. pericopae de adultera
veritas et authentia defenditur. Part. 2. 47.

- Universalgeschichte der christlichen Kirche 136;
 Progr. de interpretatione librorum. N. T.
 historica non unice vera 1129.
- Pibo *Steenstra*, grondbeginselen der Steuermans-
 konst. — Auszug daraus 110.
- Stevens*, Besch. eines Instruments zur Erhal-
 tung eines gleichförmigen Drucks und Ausflusses
 tropfbarer Flüssigkeiten, und Anwendung dieser
 Erfindung auf Gasometer (1967).
- Casp. Graf von Sternberg, Reise durch Tirol in
 die Oestreichischen Provinzen Italiens im Frühj.
 1804. 585.
- J. Stevens, über Eupatorium perfoliatum (242).
- J. St eglitz, Versuch einer Prüfung und Verbes-
 serung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart
 des Scharlachfiebers 1753.
- Stiff, über einige durch Grauwacke versteinete
 Schlangen aus dem Dillenburgischen (716 ;
 über einige Trapp = Gebirgsarten aus dem Dil-
 lenburgischen (717).
- Van Stipriaan = Luiscius, über die Reinigung
 verdorbenen faulen Wassers (1792).
- Ehrenfr. Stöber, biographische Notiz von Oberlin 8.
- Gl. C. Storr, Sonn- und Festtagspredigten. Nach
 seinem Tode herausg. von F. Gl. Süsskind und
 J. F. Platt, B. I. 1108.
- Strabo*, rerum geographicar. libri XVII. Ed. J.
 Ph. Siebenkees, inde a septimo libro continua-
 vit Car. Henr. Tzschucke. T. 4. 15.
- von Struve, mineralog. Bemerk. über die Umge-
 bungen Karlsbades (717).
- C. L. Struve, consilium de nova editione S. A.
 Propertii mox adornanda 1479.
- Jac. Struve, Erläuter. der Abhandlung des Hn.
 ConferenzR. Letens von der Wahrscheinlichkeit
 der größten Erwartung 1728.

- J. W. Sturz, s. Mich. Maittaire.
 Stard, s. Pavenargus.
 P. Sue, *anné*, sur les corps étrangers arrêtés dans l'oesophage (705).
 Th. L. Stieb Süptiz, Lehrbuch der summarischen Prozesse 1106.
 F. Gl. Süskind, s. Gl. E. Storr.
 J. Swan, über die Influenza (1014).
 Ol Swartz, *flora Indiae orientalis* T. 3. 1241.
 Beschreibung einer neuen Moosgattung (914).
 Syvestre, über das Niederschlagen der Metalle durch einander (1792); über die Säure u. Kalibildung in reinem Wasser durch Galvanismus (1967).

T.

- Fr. Tancini, wird Corresp. der Kdn. Gesellsch. der Wissensch. 1994.
 Smuthson Tennant, über das Tridium und Osmium (992); über zwey neue Metalle in der Platina (1901).
 Maréchal de Tessé, *mémoires et lettres*. T. 1. 2. 337.
 P. Th., s. P. Thouvenel.
 Thenard, über die Luft aus Abzugsgräben, und über die Oxydation der Metalle (992); über die Oxydation der Metalle (1831); über die Oxidation der Metalle; über die Weingährung, nebst Bemerk. von Berthollet; über den Schweiß; über das rothe u. gelbe Schwefel-Arsenik (1967).
 Theocritus, s. L. C. Zimmermann.
 Theophrast, *Abh. von den Steinen*, übers. mit Anmerk. von Carl Schmieder 453.
 Ed Thomas, von einem Knaben der einige Monate nach der Geburt ganz blau wurde (1010).

- Andr. Thomson, neues u. wohlfeiles Verfahren, Gold und Silber im reinsten Zustande darzustellen (1967).
- Birger *Thorlacius*, Progr. de lege Rulli Tribuni pl. agraria 166; Prolusiones et opuscula academica 1572.
- Jos. Thoschonoviz, über den Bau und die Einrichtung einer Kuhstallung u. Schafferswohnung 1270.
- M.A. *Thouret*, sur l'opération de la symphyse (668).
- P. *Thouvenel*, mélanges d'histoire naturelle, de Physique et de chimie. Vol. 1. 2 3. 1785.
- C. P. *Thunberg*, e plantis asperifoliis species nonnullae, vel omnino non, vel minus cognitae in promontorio bonae spei collectae et descriptae (915).
- Tibullus*, Elegiae, ins Französ. übersetzt von *Mollebaut* (88).
- Rom. *Timkowsky*, de dithyrambis eorumque usu apud Graecos et Romanos 2040.
- Tollard*, über verschiedene Punkte der Pflanzen-Physiologie (669)
- J. H. A. *Torliz*, Reise in der Schweiz u. einem Theile Italiens. 2078.
- von *Trebra*, die Lebensgeschichte Gottlob August von *Trebra* 231.
- J. *Trembley*, observations sur les méthodes d'approximation (1262); über die Philosophie der Dichter (1265).
- Tremery*, Prüfung der electrischen Phänomene, welche mit der Theorie zweyer Flüssigkeiten nicht überein zu kommen scheinen (1792).
- Triesnecker*, astron. Beobacht. (651).
- J. D. *Trommsdorff*, s. Journal für die Chemie und Physik; über Stickstoffgehalt der Essigsäure (816); über den Siderit (1087).

Truter, Tagebuch einer Reise in das Innere des südlichen Africa (1189).
R. H. Tschucke, s. **Strabo**.

U.

F. W. Freyh. von Ulmenstein, Geschichte u. topographische Beschreibung der Stadt Wehlar. Th. 2. 1094.

J. J. Ursinus, s. **Dithmar**.

V.

And. Vacca Berlinghieri, über Rippenbrüche (666); sur la structure du péritoine et les rapports avec les viscères abdominaux (670).

Vacher de la Feutrie, recherches sur la pellagre (444).

Valentin, über das James-Pulver (86); über das gelbe Fieber (87); Nachr. von Mitchell's Beobachtungen über das Treibeis an der Nordküste von America u. von der geographischen Expedition der Nordamericaner unter Capt. Lewis und Clark auf dem Missouri (87).

A. M. Vassalli Landi, sur les affinités de Gaz (667).

Vaudoyr, s. **Grands Prix d'Architecture**.

Vaughan, additional evidence in support of the utility of occasional bloodletting in the pregnant state of disease (250).

Vauquelin, über den Cerit u. das Cerium; über eine neue Art des Titanerzes, über den Smirgel von Jersey, über den Sächsischen, Sibir. und Brasil. Topas, über ein Fossil vom Pny de Sarcoun (992); Analyse des neuen octaedrisch crySTALLISIRTEN Fossils aus Fahum, des Schwarzerzes von Naghaq, der Haare u. der Anatase H. nebst Cuvier's Bemerkungen dazu (1967) — u. **M. J. Brunia**, über das Schafwasser (668) —

und **Sourcroy**, über die Wirkung der Salpetersäure auf thierische Substanzen, über das Tabasheer, über die Milch, über den brandigen Weizen, über den Fäthynophthalmit, den Arragonit, und den Isländischen Kalkspath (991); über die Einwirkung der Salpetersäure auf die animalischen Substanzen (1831); Analyse des Guano (1872). Zerlegung des Tabasheer, Versuche mit frischem u. fossilem Elfenbein und dem Email der Zähne in Hinsicht auf Flußsäuregehalt, über die Erscheinungen und Producte der mit Salpetersäure behandelten thierischen Stoffe und des Indigos, mit Anwendung der Resultate auf die Analyse galliger Concretionen und des Haars von Gelbsüchtigen; über das Keimen u. Gären der Samen und des Mehls, vergleichende Uebersicht der Eigenschaften der in der rohen Platina neu entdeckten Metalle (1952); — und **Nobiquet**, über eine im Spargel enthaltene neue eigenthüml. Substanz (1908); — u. **Kerthollet**, über **Descotil's** Abh. über den spathigen Eisenstein (1908); — u. **Chapral** Bericht über der **Hn. Clement und Desormes** Abhandl. über den Maun (1999).

Vaurin, meteorolog. Beobachtungen (87).

Vauvenargues, oeuvres complètes. Nouv. Edit. précéd. d'une Notice sur la vie et les écrits de Vauvenargues par M. **Suard**. T. 1. 2. 201.

Deaussy de Launay, s. **Belloni**.

Veit, Joh. Heinr. Albert Reimarus, nach zurückgelegten fünfzig Jahren seiner medicinischen Laufbahn 1830.

Chev. de Verdy du Vernois, recherches sur l'ancienneté et les illustrations de la Maison de Hesse (1264).

- C. F. B. Vischer**, Vorlesungen über die wichtigsten weiblichen Pflichten 1815.
Ennio Quirino Visconti, illustrazioni di due Discoboli dissotterrati nella via Appia e nella Villa Adriana (1169).
J. Bapt. Visconti, sopra la statua del Discobolo scoperta nella villa Palombara (1169).
Vogel, über ein bisher unbekanntes Product aus dem Bernstein (992).
C. G. Vogel, einige anthropologische und medicinische Erfahrungen 1446.
Voigt, mineralogische Bemerkungen (717).
Voltaire, lettres inédites 1737.

W.

- J. Aug Wagner**, s. *Dithmar*.
K. Fr. C. Wagner, die Lehre von dem Accent der Griechischen Sprache 1604.
Waiblinger, über die Influenza (1014).
Th. Waquier de la Barthe, sopra la statua del Discobolo scoperta nella villa Palombara (1169); ragionamento sopra la ricerca delle cagioni dell' inferiorità del Teatro Latino al Greco, pubbl. da Fr. *Cancellieri* 1205.
James Ware, surgical observations relative to the eye with an appendix on the introduction of the male Catheter and the treatment of haemorrhoids. 2 Vols. Ed. 2. 923.
Gg. Watt, über den Basalt (1902).
F. Bened. Weber, Staatswirthschaftlicher Versuch über die Zehurung u. Zehurungspolizen 841; staatswirthschaftlicher Versuch über das Armenwesen 1521; s. *der Oeconom. Sammler*. Ueber die Feimen (1534); über die ein- und zweijährige Herbstbestellung; etwas aus der Holsteinischen Landwirthschaft (1536); über den Ueber-

- gang von einem Wirthschaftssystem zu einem andern; von den zum Besten der Land- Garten- und Forstwirthe veranstalteten und ausgebotenen Sammlungen (1566); über den Sicilischen Trost- und Schafpocken- Impfungs- Apparat; über die Anlegung der Schafställe (1567).
- Noah *Wehler*, remarks on the connection between catarrh et malignant fever (245); additional observations on the nature of fever and on the importance of remedies applied to the skin (220).
- Ant. E. *Wedekind*, s. *Dichmar*.
- J. A. E. *Wegscheider*, Versuch einer vollständigen Einleitung in das Evangel. des Johannes 1289.
- Bj *254*, pleonasm Graeci 1559.
- Weiß*, Antwort auf einen Angriff des Hn. Chevenix (568).
- C. S. *Weiß*, chem. Bemerk. über das Mutterkorn (536).
- Joseph und Karl *Wenzel*, Prodröm eines Werkes über das Hirn der Menschen u der Thiere 513.
- K. *Wenzel*, s. Joseph *Wenzel*.
- F. K. *Zach. Werner*, Martin Luther oder die Weihe der Kraft 401.
- J. *Whareley*, über die Influenza (1014).
- J. E. *White*, über ein Aneurysma (242).
- Engelb. *Wichelhausen*, über die Erkenntniß, Verhütung und Heilung der schleimigen Lungensucht. Th. I. 561.
- von *Wiebeking*, theoretisch-pract. Wasserbaukunst. B. 2. 113 - 133. 137.
- G. *Wiggers*, Socrates als Mensch, als Bürger und als Philosoph 1291.
- L. E. H. von *Wildungen*, s. Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde. Naturgeschichte von

- jagdbaren Thieren; forstwissenschaftliche Aufsätze (870).
- Wilkinson**, über die vorgebliche Salzsäurebildung aus Wasser (1957).
- K. L. Willdenow**, hortus Berolinensis. Fasc. 4-6. 553; du genre nommé Chara (1259).
- Willemet**, Verzeichniß der seltenen Pflanzen, womit die Kaiserinn den botanischen Garten zu Nancy bereichert hat (87); Flore ou Phytographie encyclopédique. T. 1. 2. 3. 1608.
- B. Wilmer**, practical observations on Hernia, illustrated with cases. Ed. 2. 1295.
- A. Ph. Wilson**, treatise on febrile diseases. Vol. 4. 1369.
- J. Winkelmann**, Beschreibung der Stofschichten Gemmen, übers. mit Anmerk. von F. Schlichtegroll (2057).
- R. Thdr Winckler**, s. Camoens.
- Winterel**, über mehrere ihm gemachte Einwürfe (536); Analyse des Schwarzwasser Wassers (1056); Replik gegen Pfaffs Critik seines Systems (1088); Analyse der Erde von Mißthe (1920).
- von Witzleben**, Forstwissenschaftliche Aufsätze (870. 871).
- F. Wolf**, s. Klaproth.
- Ph. W. Wolf**, Predigten, Homilien und Anreden 1813.
- W. Hyde Wollaston**, über das Rhodium (992) über die horizontale Strahlenbrechung und Vertiefung des Seehorizontes (1769); über das Palladium (1792); über ein neues Metall in der rohen Platina (1904).
- J. Woodhouse**, über verschiedene Methoden, sehr reines Drygen-Gas zu erhalten (244).

- Rob. Woodhouse, über die Integration gewisser Differential-Ausdrücke, die bey astronomischen Rechnungen häufig vorkommen (1902).
- Wrisberg, wird Director der kbn. Gesellsch. der Wissensch. 1993.
- Wurm, über den erleichterten Gebrauch der Lempelhoff'schen Methode aus ungleichen Höhen die Zeit zu bestimmen 672.
- Wurzer, über die Wirkung des oxydirten Stickgas und über das Wasser aus dem Unterleibe einer Wasserfuchsen (992); Analyse zweyer menschl. Blasensteine (1919).
- Wuttig, über einige blausaure metallische Verbindungen (991).

N.

- Nh. Young, über verschiedene Gegenstände der Optik (1897).

O.

- K. Sal. Zachariae, jus publicum civitatum quae foederi Rhenano adscriptae sunt 1657.
- Theod. Max. Zachariae, de rebus mancipi et nec mancipi conjecturae 1485.
- O. Siegler, die Theorie der Strafschärfung 433.
- L. Chr. Zimmermann, observationes in Theocriti Idyllium I. 632.
- Jos. Zintel, Entwurf eines Staatsrechts für den Rheinischen Bund 1657.

Zweyte Abtheilung.

Regiſter

nahmenloſer Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger literariſcher Nachrichten in dem J. 1807.

A.

Abbildungen und Auswahl vorzüglicher Gemme u. ſ. w. B. 2. unter dem Titel: *Dactyliotheca Stoschiana* 2066.

Joachim Gottwalt Abel, Biographie deſſ. (268) Allerley, Nützlichet; inſondere für die Gewerfleißigen Deutschlands 312.

Ambuscade, Nachricht von dem Sinken dieſer Fregatte und den Mitteln ſie in die Höhe zu bringen (1778).

Anatomie du Gladiateur combattant, ſ. *Salvag*
Anleitung, kurzgefaſſte, zur Waren- u. Wechſelrechnung 488.

Annalen der Phyſik, herausg. von Gilbert 158

Annals de Chimie. T. 56. N° 166 - 168. 183
1871. T. 57. N° 169 - 171. 1998; — du M
ſée et de l'école moderne des beaux ar
Recueil rédigé par C. P. Landon. T. 9 - 1
1591. 1613. 1640. 1655. 1678.

Les Anténors modernes, ou voyages de Chriſti
et de Caſimir en France pendant le règne
Louis XIV. T. 1-3. 525.

Anzeiger, Westphälischer 527.

Archiv, Gemeinnütziges, für Prediger u. Schullehrer besonders in Franken Herausgeg. von einer Gesellschaft protestant. Prediger und Schullehrer in Franken. B. 1. St. 1. 295; — für medicinische Erfahrung, von E. Horn B. 8. St. 1. — (Neues Archiv B. 2. St. 1.) 692; — Neues, für medicinische Erfahrung, herausg. v. E. Horn. B. 2. H. 2. 1879.

von Aisch, Anzeige seines Todes 1297. 1409. 1995.

B.

Joh. Mich. Ballmann, Biographie dess. (39).

Basalte, über die bey Madlin, oder die sogenannte antediluvianische Mauer (242).

Berechtigung, über die, der Advocaten u Procuratoren des ehemahligen Reichs-Kammergerichts zu einem Entschädigungs-Anspruch nach dessen Auflösung 777.

Beschryving, Volledige, van alle konsten, ambachten, handwerken. St 12-23. 833.

Bibliothek der redenden u. bildenden Künste. B. 3. St. 1. 2. 1511.

Johann Binder, Anzeige seines Todes 1995; Biographie dess (40).

Blätter, Niederrheinische, herausgeg. von W. Aschenberg. B. 3. 4. 5. 854.

Briefe, Vertraute, über die innern Verhältnisse am Preussischen Hofe seit dem Tode Friedrichs II. 754.

C.

Anton Joseph Cavanilles, Biographie dess. (918).

Clergé, L'ancien, constitutionnel jugé par un évêque d'Italie, f. Solari.

Communications to the board of agriculture, f. F. G. Maurice.

Confirmation der Kinder, wie muß sie eingerichtet werden (496).

Conversations recueillies à Londres pour servir à l'histoire d'une grande reine par Mr. . . 1811.

D.

Dactyliotheca Stofschiana oder Abbildung etc. — Nebst der Beschreib. derselben von Joh. Winkelmann, und mit Anmerk. und Erläuterungen von F. Schlichtegroll B. 2. Heft I. 2066
 Wilhelm Friedr. August Danz, Biographie dess. (267).

Darstellung. Systematische, aller Erfahrungen in der Naturkunde Herausg. von F. Adf Meyer, Th. 1. Darstellung aller Erfahrungen über allgemein verbreitete Potenzen. Von L. von Schmidgen. Phisicedef. B. I 737.

Discrazioni epistolari di G. B. Visconti e Filippo Waquer de la Barthe sopra la Statua del Discobolo scoperta nella villa Palombara; con le illustrazioni della medesima pubblicate da Carlo Fea e Giusepp. Ant. Guattani; e coll'aggiunte delle illustrazioni di altri due Discoboli, prodotte da Ennio Quirino Visconti. Raccolte etc. da Francesco Cancellieri 1169.

E.

Eislöcher, über die cylindrischen, auf den Gletschern von Chamouny (1898).

Encyclopädie der Schulwissenschaften für höhere Bildungsanstalten u. zum Selbstunterricht. Herausg. von C. W. Snell und F. W. Dn. Snell. Abth. 4. Anfangsgründe der Naturlehre, von F. W. Dn. Snell 807.

Entdeckungen, F. G. Galls neue, in der Gehirnschedel- und Organenlehre 966.

Uitgewerkt *Examen* der Stuurlieden 910.

S.

Sieberlehre, Beiträge zur speciellen (694).
Gottlob Nathanael Jischer, Biographie desf. (303).

G.

Galerie historique des hommes les plus célèbres des tous les Siècles et de toutes les nations publié par Landon, darnach bearbeitet; Künstler-Galerie oder Biographien u. Characterschilderungen berühmter Mahler u. Dichter, nebst ihren Bildnissen 831.

Johann Gottfried Geißler, Biographie desf. (304).
La Géronie ou Code physiologique et philosophique pour conduire les Individues des deux sexes à une longue vie — Par une Société des Médecins (Publ. par Millot) 1715.

Geschichte des Rheinthales, nebst einer topographisch-statistischen Beschreib. des Landes 574; — der Künste und Wissenschaften 2c. Abth. 3. Geschichte der Poesie u. Beredsamkeit von Bouterwek. B. 6. 1049.

Gelehrte Gesellschaften: d'Agriculture de Seine et Oise 321. Kdn. Bayrische, erste Sitzung derselben, nach ihrer Erneuerung 1905.

Getreidekrankheiten, Preisschrift über dieselben u. die Mittel dagegen (270).

Göttingen, 1) Königl. Gesellsch. der Wissensch. A) Feyerlichkeiten: Feyer des 56. Stiftungstages 1993. B) Nachricht von den Veränderungen von 1806 - 1807, von Heyne 1993. C) Das Directorium geht von Meiners auf Wrisberg über 1993. D, Verzeichniß der 1807 verstorbenen u. aufgenommenen Mitglieder 1993. E) Vorlesungen: Schrader, Bemerkungen über einige Pflanzengattungen 1137. Heyne, sermonis my-

thici seu symbolici interpretatio ad causas suas et regulas revocata 1993. 2009. F) Vorgelegt haben: Gravenhorst, einen Beyrag zu vergleichenden Anatomie u. Physiologie der Land- u. Wasser-Salamander 71. Albers, einen Aufsatz mit Abbildungen von sechs seltenen zoologischen und pathologischen Stücken 153. Kumi, eine Nachricht von einer neu erfundenen Sparsuppe 199. Schröter, Bessel, u. Eibers, Beobachtungen des von Hn. Sonß in Marseille entdeckten Cometen 273. Elbers, eine Nachricht von der Entdeckung eines neuen Planeten 609. Mollweide, eine Abhandlung: Demonstratio duarum Columellae formularum 729. Gauß, Berechnung der Elemente der Vesta 753. Bessel, Elemente der Bahn des am Ende des J. 1800 erschienenen Cometen 1081. Oken, eine Abhandlung über die Classen-Unterschiede der rückgrathlosen Thiere 1161. Knös, eine Abh. Notitia codicis Sabaei Cholasteh 1681 Bessel, Beobachtungen des Cometen, Oct. 1807. 1857. Hode, Beobachtungen des selb. Cometen 1858. Levezow, eine Abhandlung, ob die Mediceische Venus ein Bild der Cnidischen des Praxiteles sey? 2017. Derselbe, einen Aufsatz de juvenis adorantis signo ex aere antiquo 2021. Memshausen, einen Aufsatz über die Behandlung der Klumpfüße 2049. Ebenders., Erfindung eines neuen Studierleuchters 2053. Albers, eine Beschreibung des Skelets der Balaena rostrata nebst einer Zeichnung dess. vor J. C. Berkenkamp 2073. Hausmann, Resultate geognostischer Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil von Dänemark, Norwegen und Schweden 2074. G) Preisaufgaben: a) von der physischen Classe für 1808, über das arterielle u. venöse Blut der menschlichen Frucht

und die Bestandtheile desselben 2005; b) von der mathematischen Classe, für 1809, über den Einfluß der Gasarten auf die Erregung der Electricität durch Reibung 2006; c) von der historischen Classe, für 1810, eine Bestimmung und Zeichnung der im Carpini, Rubruquis und vornehmlich im Marco Polo enthaltenen geographischen Nachrichten 2007; d) öconomische: für Nov. 1807, welche Wirkungen haben die verschiedenen Arten des Düngers bey einerley Land auf die Eigenschaften der darauf gezogenen Pflanzen? 1146; für Jul. 1808, welches sind die sichersten und schnellsten Mittel, einem durch Krieg ruinirten Staat, dessen Wohlstand ehemahls mehr auf Landwirthschaft als Fabrik u. Handlung gegründet war, wieder aufzuhelfen? 1146. 2008; für Nov. 1808, die vortheilhafteste Einrichtung eines großen landwirthschaftlichen Hofes, sowohl in Absicht der Lage desselben gegen die dazu gehörigen Ländereyen, als auch vornehmlich in Absicht der besten Anordnung und Stellung der landwirthschaftlichen Gebäude 1146. 2008; für Jul. 1809, wie kann dasjenige was die dienstpflichtigen Bauern für die ihnen erlassenen Frohnen ihren Gutsherren ersetzen müssen am richtigsten u. billigsten bestimmt u. vertheilt werden 2008; für Nov. 1809, welche Wirkungen auf die verschiedenen Gewerbe hat die Veränderung des schweren Münzfußes in einen leichtern, u. eines leichtern in einen schwerern? wie können die daher möglichen Nachtheile verhütet oder vermindert werden? 2008. H) Preisschriften: F. K. Sulda, über den Einfluß der verschiedenen Arten von Steuern auf die Moralität, den Fleiß u. die Industrie des Volkes 1145, von einer zweyten viel Gutes enthaltenden Beantwortung der Preisfrage, und einem Nachtrage dazu,

f. S 1145 u. 1176); über den Constantinopolita-
nischen Handel zur Zeit der Kreuzzüge, von R.
Dd. Hüllmann 2003; über die Wirkungen der
verschiedenen Arten des Düngers auf die Pflan-
zen, von Seig u. Reisser 2005.

Göttingen. 2) Universität: A) academische
Feyerlichkeiten: Vertheilung der Preise an die
Studierenden 993. Progr. (a. Heyne) 995. B)
Festprogramme: Weihnachten 1806, Perico-
pae de adultera veritas et authentia defenditur.
Part. 2. (a. Staudlin) 47; Pfingsten 1807, de
interpretatione librorum N. T. historica non
unice vera (a. Staudlin) 1124. C) Anzeige der
Vorlesungen: für den Sommer 1807 457; für
den Winter 1807 1457.

Heinrich Ernst Güte, Biographie desf. 268.

5.

Hämorrhoiden, radical geheilt durch Compression
u. Dilatation des Afters (253).

Hederich, Preisschrift über die Vertilg. desf. (269).

Heilkunde der Bauch- und Hautwassersuchten, f.
Traité des hydropiques.

Helena Pawlowna, Erbprinzessin von Mecklen-
burg, Biographie dersf. (268).

Chr. Friedr. Helwing, Biographie desf. (306).

W. Gfr. von Herder, Anzeige seines Todes 548.

Hermannstadt, Nachricht von dem Zuchthause das-
selbst (39).

*Historia decem Vezirorum et filii regis Azad
Bacht, infertis undecim aliis narrationibus.*
Arab. Ed. Gust. Knös 977.

3.

*Iets betreffende de gevondene Oudheden op de
Winfeling etc., f. J. in de Betouw.*

Influenza, Anfragen der Medical Society zu Lon-
don, dieselbe betr. u. Antworten darauf (1013).

J.

Jacobe, Herzogin von Göllich, Cleve u. Berg,
Aetenstücke zu ihrer Geschichte (256).

Jahrbuch, Neues, des Pädagogiums zu Lieben-
frauen in Magdeburg, herausg. von G. S. Kötz-
ger. Stück 3. 247.

Journal de la cour de Louis XIV. 1489.

Journal der Chemie, Neues allgem B 5. H. 1-6.
519. 535. 567. 735. 816. 990; — Neues, f. d. Bot-
tanik. Herausg. v. H. M. Schrader B. 1. St. 3.
B 2. St. 1. 913; — für Geschichte, Statistik und
Staatswissenschaft. B. 2. St. 1. 2. 3. 1015; —
für d. Chemie u. Physik von C. F. Bucholz, L. von
Crell, S. F. Hermbstädt, M. H. Klaproth,
J. B. Richter, J. W. Ritter, J. B. Tromms-
dorff, herausg. von A. F. Gehlen. B. 1. H. 1-4.
1053. 1086. 1791. B. 2. H. 1. 1918. H. 2. 1919.
H. 3. 1920. H. 4. 1930. 1966.

Joh Wilh. Chr. Junker, Biographie desf. (306).

Leonhard Joh. Carl Justi, Biographie desf. (305).

K.

Abt. Gotth. Kästner, Biographie desf. (306).

Künstler-Galerie, oder Biographien und Cha-
racterschilderungen berühmter Maler u. Dichter,
f. *Galerie historique*.

L.

Leutschauer Chronik (427).

Lied der Nibelungen, herausg. von F. H. von
der Hagen 2024.

Martin Luther, f. F. L. Zach. Werner.

M.

Magazin für Geschichte, Statistik u. Staatsrecht
der Oestreichischen Monarchie. Herausg. von ei-
ner Gesellschaft Oestreich. Gelehrten. B. 1. 417.

- Manuel* du Muséum Français. Ecole Italienne. Oeuvre de Paul Véronèse. N° IX. 1425.
- Mémoires* de la Société médicale d'emulation 6^e. année 415. 439. 443; 3^e Année 665; 4^e. Année 704; — anecdotes pour servir à l'histoire des règnes de Henri IV et de Louis XIII. T. 1-4. 449; — anecdotes pour servir à l'histoire des règnes de Louis XIV et de Louis XV. T. 1-4. 449; — sur la révolution de la Pologne, trouvés à Berlin 601; — de l'Académie Royale des Sciences et belles-lettres depuis l'avènement de Frédéric-Guillaume III au Trône. Année 1803. 1257.
- Memoirs* of the medical Society of London. Vol 6 1009.
- Musée* Français, publié par Robillard Perronville et Laurent. Livr. 29-40. 613. 639. 696. 790. 836.
- Museum* für biblische u. orientalische Literatur, gemeinschaftlich angelegt von Alb. Jac. Arnoldi, G. W. Lersbach, u. F. M. Hartmann. B. 1. St. 1. 348.

N.

- Necrolog* auf das Jahr 1800. Herausg. von F. Schlichtegroll 265. B. 2. 265. 303; — der Deutschen für d. 19. Jahrh. Herausg. v. F. Schlichtegroll. B. 5. 265.
- Carl Christoph Nestler, Biographie dess. (266).
- Neuigkeiten im Gebiete der Wissenschaften 312.
- Nibelungen-Lied, s. Lied.
- Nordamerika, verschiedene medicinische u. naturkundige Neuigkeiten, und Anzeigen neu erschienener Schriften (241-249).
- Nymegen verdeeld in Wyken-Straaten etc., s. J. in de *Betouw*.

O.

Observations des tribunaux de cassation et d'appel, des tribunaux et conseils de commerce sur le Projet de code du commerce. T. I. 2. 1209.
Oestreich, Oestreichsche Staatsanzeigen (427).

P.

P. W. Pätz, Anzeige seines Todes 561.
Pismo kGrafu Mufinu-Pufzkinu, f. Mel. N. Olenin.
Précis analytique des travaux de la Société des sciences, lettres et arts de Nancy, pendant le cours de l'an 1806 84.
Preisaufgaben, der königl. Ges. der Wissensch. zu Kopenhagen für 1807. 31; für die Studierenden zu Göttingen für Jun. 4. 1808. 994; der Medical Society zu London (1010); der kön. Baiarischen Academie, auf eine Deutsche Sprachlehre 1935.
Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen, Jun. 4. 993.
Prix, Grands, d'Architecture, projets couronnés par l'Académie d'Architecture et par l'Institut de France, gravés et publiés par *Allais, Detournelle et Vaudoyer* 1709.
Projet de code du commerce 1209.
Provinzial-Blätter, Siebenbürgische, (herausg. von Jiltich). B. I. H. 3. B. 2. H. 1. 38.
J. St. Pütter, Anzeige seines Todes 1369.

R.

Recueil, Premier, des mémoires de la Société d'agriculture de Seine et Oise publiés dans les années VIII, IX, X 321.
Repository, The medical. Second Hexade. Vol. I. 241. 249.

Révision du projet de code du commerce, précédée de l'analyse raisonnée des observations du tribunal de cassation, des tribunaux d'appel et des tribunaux et conseils de commerce. Par les C^{em}s Gorneau, le Gras et Vital Roux. 1200.

Keps, Bürgerschule daselbst (40).

Jer. Bj. Richter, Anzeige seines Todes 1095.

Justus Friedrich Kunde, Anzeige seines Todes 409.

S.

Sammler, der öconomische Herausg. von F. Wd. Weber. St. 10. 1834. St. 11. 1565.

Sammlung der wichtigsten Actenstücke zur neuesten Zeitgeschichte, herausg. von G. A. von Halem und E. F. Kunde. Jahrg. 1. 1806. Abth. 1. Jan. bis Jun. 1802.

St. von Schraud, Anzeige seines Todes 1095.

Christian Gottlieb Selle, Biographie desf. (304).

Frenb von Senckenberg, der jüngere, Biographie desf. (306).

Siebenbürgen, gegenwärtiger Personalstand der evangel. Pfarrer daselbst (39); Verwandtschaft der Siebenbürgischen Sächsischen Sprache mit der Englischen (40); Siebenbürg Literatur 39. 40).

Sonntagszeitung. Ein nütliches lehrreiches Unterhaltungsbuch für Jedermann 311.

J. Jo Spalding, Leben desf. (267).

Die Statuten des Deutschen Ordens Herausg. von E. Hennig, nebst einer Vorrede von Hn. Colleg. R. von Bogeue 1473.

T.

Tables astronomiques, publiées par le Bureau des longitudes de France. Partie I. 937.

Taschenbuch für die gesammte Mineralogie. Herausg. von E. C. Leonhard 716; — für Forst= u.

Jagdfreunde für 1807. Herausg. von L. C. E. H. von Wildungen und P. L. Bunsen 869.

Traité des hydropisies ascite et leucophlegmatie etc. — übers. unter dem Titel Heilkunde der Bauch- u. Hautwasseruchten. Nach den neuesten Entdeckungen u. Erfahrungen 774.

Transactions, Philosophical, of the Royal Society of London for the year 1803. P. 1. 2. 1769; for the year 1804. P. 1. 2. 1897.

U.

Ungern: Nordisch - Ungrische Handelsgesellschaft (424); Reichstag von 1802 (425); kurze Uebersicht des durch Unterhandlungen der Stände und Gesetze bestimmten politischen Zustandes der Protestanten in Ungern (427).

Untersuchungen üb. den Geburtsadel, s. Buchholz.

V.

Verfassung, Provisorische, des Bauernstandes in Estland 817.

Verhandelingen uitgegeven door de Maatschappij ter Bevordering van den Landbouw te Amsterdam. D. 14. St. 1. 268.

Voyage en Savoie et dans le midi de la France 796.

W.

Waubau, Einführung des. in Holland (269).

Wortreichthum, über den der Deutschen u. Französisch Sprache, u. beider Anlage zur Poesie 1001.

Johann Georg Wunderlich, Biographie des. (268).

Z.

Dorothea Elisabeth Zerrenner, Biographie derselben (306).

Vom Zustande der Bauern in Lioland u. Estland, s. Lwers.

Verbesserungen.

- §. 8. 3. 11 statt daß l. des
§. 8. 3. 16 statt im Vortrag in drey Hauptstücken
l. im Vortrag. In drey Haupt-
stücken: was Oberlin in — war,
sehen wir ihn
§. 765. 3. 10 von u. statt 1774 l. 1744
§. 1597. 3. 3 von unten l. in der wechselseitigen
Verbindung der Ideen
§. 1598. 3. 12 v. unten l. *espèce d'organe*
§. 1600. 3. 11 statt *Larboud* l. *Larbaud*
§. 1652. 3. 6 statt *Wal* l. *Wel*
§. 1652. 3. 14 statt Zinnauflösung l. Indigoaufl.
§. 1654. 3. 19 statt die gelb färbenden l. die faib
färbenden
§. 1709. 3. 5 von u. statt 150 l. 120
§. 1723. 3. 23 statt den Tempel l. die Tempel.
§. 1725. letzte Zeile statt *chasseurs* l. *chauffeurs*
§. 1727. letzte Zeile l. *essaya*
§. 1802. 3. 7 statt lehrreicher, l. lehrreich,
§. 1803. 3. 7 statt gewöhnlichen l. außerordents-
lichen
§. 2040. 3. 6 statt *Timbrowsky* l. *Timkowsky*
-